This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

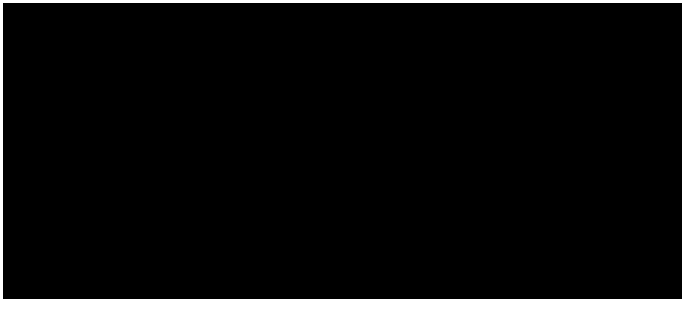
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Dettinger
22738.



Nekrolog
denkwürdiger Schweizer

aus dem

achtzehnten Jahrhundert,

nach

alphabetiſcher Ordnung

bearbeitet

für

Freunde vaterländiſcher Kultur und Geſchichte

von

Markus Lutz,

Pfarrer zu Läufelfingen, der gemeinnützigen ſchweizeriſchen und der literariſch-geſchichtforſchenden Geſellſchaft in Bern ordentlichen, ſo wie der Züricherſchen Hilfsgeſellſchaft Ehrenmitglied.

Inspicere tanquam in speculum in vitas
Omnium jubeo, atque ex aliis sumere
Exemplum sibi:
Hoc facito, *Hoc fugito*
Hoc laudi est, *Hoc vitio datur.*

Terent. Adelph. A. III. S. 3.

Aarau 1812

bei Heinrich Remigius Sauerländer.

DQ123
-12,-7

Dem würdigen Haupte

des

verjüngerten Bundes der Eidsgenossen

Seiner Excellenz

dem Hochwohlgebornen Herrn,

Herrn

Peter de Hans Balthasar Burkhardt,

regierendem Landammann der Schweiz

und

erstem Burgermeister

des Kantons Basel,

zum öffentlichen Zeugniß

dankbaren Gefühls und unveränderlichen Verehrung

geweiht

vom Verfasser.

Die Männer einer Nation gehören nicht blos der Zeit, worin ihr Streben wirkte, sie gehören der Nachwelt an, welcher die Früchte ihrer Mühen als Vermächtniß anheim fällt. Die Gegenwart gibt an den Nachruhm ihre Namen und ihre Thaten ab, die noch dann fortwirken, wenn sie längst schon Vergangenheit heißt. In allen Perioden seines Namens und Daseins verlieh die Vorsehung mit wohlthätiger Hand Helvetien Männer, durch blühenden Ruhm und große Geisteskraft ausgezeichnet. In den vaterländischen Annalen nächst vergangener Jahrzehnte erschienen derselben viele ausnehmend wichtige, von jedem Fach, von jedem Stand ihren Lieblingen beigezählt. Diese zusammengereiht in Anschauung und Uebersicht zu bringen, und ehemaligem Verdienst auf

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

die noch auf dem Schauplatze ihre Rollen spielen, für mich allzu delikat sein dürfte, so ward es mir leichter, mich dem Zweck, den ich mir aufgelegt habe, anzunähern. Ueber die Frage: ob meine Arbeit ein Bedürfniß der Zeit sei, oder nicht durch die historischen Schöpfungen eines Leu, Füßli und Meisters entbehrlich werde? kommt mir keine Entscheidung zu — aber schmeicheln darf ich mir zu diesen in jeder Rücksicht interessanten Werken, mit diesem Nekrolog ein nicht ungewünschtes Supplement geliefert zu haben.

Trägt übrigens diese Sammlung denkwürdiger Todten aus unserm schweizerischen Kreise dazu bei, die Erinnerung an ihre Tugenden, Werke, Thaten und Auszeichnungen so lange wie möglich gegenwärtig zu

erhalten, und die Dauer eines ſo eilig vorüberfliehenden und ſelbſt in ſeinen glänzendſten Spuren ſo ſchnell erlöſchenden Daſeins zu verlängern, ſo freue ich mich genug gewonnen zu haben.

Geſchrieben am Neujahrstag 1812.

Der Verfaſſer.

A.

Abauzit, Firmin, Bibliothekar und Geschichtschreiber von Genf, geboren zu Urzes gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, kam nach Aufhebung des Edikts von Nantes mit seinen Eltern nach Genf, wo sie mit dem Bürgerrecht beschenkt wurden. Daselbst genoß er des besten Unterrichts; wegen seines glücklichen Fortgangs erhielt er noch sehr jung die Aufsicht über die Stadtbibliothek, machte in der Folge Reisen nach Holland und England, und starb den 20 Merz 1767. Er war eben so verehrungswürdig durch seinen moralischen Karakter, als durch seine gründlichen Einsichten in Mathematik, Philosophie, Theologie und Geschichte. Beweise hievon finden sich in den vierundzwanzig Abhandlungen, aus denen seine Oeuvres diverses, Londres 1779, 2 Vol. in-8. bestehen.

Aberli, Joh. Ludwig, Landschaftmaler, geb. zu Winterthur 1723, war der erste, welcher mit lebendigen Farben gemalte Blätter lieferte, und ein Muster der Nachahmung und der Nacheiferung wurde. Seine Zeichnungen tragen das strengste Gepräge der Wahrheit und selbst der umständlichsten Eigenthümlichkeit. Seine Farbengebung ist etwas lebendiger, als in der Natur, und seine Fernen sind manchmal zu stark angegeben; aber im Ganzen ist seine farbigte Waschmanier, wovon er der Erfinder war, vortrefflich zart in einander fliessend und schön. Zingg, Guttenberg, Dunker, Pfenninger

u. a. haben seine Prospekte ganz leicht radirt. Er starb zu Bern den 17 Weinmonat 1786. In dieser Stadt brachte er den grössern Theil seiner Lebenszeit zu, und hatte sich mit seinen Arbeiten ein schönes Vermögen erworben. Er war lange Jahre der Vorsteher der dortigen Malergesellschaft, die ihm wegen seiner Kunstkenntnisse, seinem vortrefflichen Verstand und wegen seinem festen, geraden Karakter sehr zugethan war. Seine illuminirten Kupferstiche, die viele Nachahmer fanden, eröffneten zu Bern einen nicht unbeträchtlichen Zweig von Industrie, deren Betrag jährlich gegen 30 000 Fr. anstieg. Aberli's wenige Oelgemälde sind gesucht und geschätzt.

Achard, Anton, geboren zu Genf 1696, widmete sich dem geistlichen Stande, in welchen er 1722 aufgenommen wurde. Im Jahr 1724 erhielt er die französische Predigerstelle auf dem Werder zu Berlin, begleitete einen jungen Grafen von Finkenstein auf seinen Reisen, und wurde 1738 vom König von Preussen zum Oberkonsistorialrath ernannt. Bald hernach wurde er Mitglied des französischen Oberdirektoriums zu Berlin mit Geheimenraths-Karakter, und 1743 der königlichen Akademie der Wissenschaften daselbst, auch Inspektor des französischen Kollegiums, und Direktor des Hauses der Charité. Er starb im Mai 1772. Er war ein eben so gründlicher und einsichtsvoller Theolog, als vorzüglicher Prediger, und in der französischen protestantischen Kirche einer der ersten, der an einer gereinigtern und auf das praktische Leben leichter anzuwendenden Erkenntniß des Christenthums auf der Kanzel und in Schriften arbeitete. Seine Sermons sur divers textes de l'Ecriture Sainte, 8. 2 Vol Berlin 1774, sind noch immer lesenswerth, und waren bei ihrer Erscheinung mit großem Beifall aufgenommen worden. Aus dieser Familie stammend, und zu Genf 1708 geboren, war Franz, königl. preussischer Justizrath zu Berlin, und Mitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften. Er ist 1784

gestorben, und schrieb ausser einigem andern, eine Abhandlung: Reflexions sur l'infini mathematique, die vielen Beifall fand, und ihm einen Namen unter den Mathematikern machte.

Aepli, Joh. Konrad, Doktor der Medizin und Schultheiß zu Diessenhofen, geboren daselbst 1709. Die Elemente der Arzneiwissenschaft und der Chirurgie erlernte er zu Zürich; zu Basel und Strasburg setzte er seine Studien mit ausgezeichnetem Fleiße und großem Erfolge fort, kehrte 1729 nach seinem Vaterorte zurück, mit seinen Kenntnissen seinen Mitbürgern zu dienen. Er errichtete allda eine chirurgische Lade (Verbindung), von welcher er fünfzig Jahre hindurch die Direktion und Leitung geführt hatte. Als ihn 1789 Familiengeschäfte nach der Pfalz riefen, kam er bei dieser Gelegenheit mit den berühmtesten Aerzten zu Mannheim und Heidelberg in vertraute Bekanntschaft, welche ihn bewogen, zu Heidelberg den medizinischen Doktorgrad anzunehmen. Eine glückliche Praxis, und vorzügliche Kenntnisse in der Entbindungskunst, verschafften ihm nachher große Celebrität, so daß er weit und breit von dem um Diessenhofen wohnenden Adel im Hegau und am Bodensee als Arzt zu Rathe gezogen wurde. Im Jahr 1782 wurde er von seinen Mitbürgern mit der Schultheißenwürde beehrt, die er bis an seinen Tod 1787 ruhmvoll bekleidet hatte. Sein Sohn, Joh. Melchior, geboren 1744, Doktor der Medizin und Chirurgie, erwarb sich durch seine ausgebildeten Kenntnisse, scharfen Beobachtungsgeist, so wie durch seine Bekanntschaft mit dem Medizinalwesen seiner Gegend nicht geringe Verdienste. Den hervorstechenden Unvollkommenheiten in dem letztern, bemühte er sich als fruchtbarer medizinischer Schriftsteller durch Herausgabe zahlreicher Schriften und Abhandlungen abzuhelfen, in denen er alten Vorurtheilen Anweisungen zu einer rationellen Gesundheitspflege entgegensetzte; sich vorzüglich aber des in

Absicht auf ärztliche Hilfe verwahrloseten Landmanns in dortigen Umgebungen thätig angenommen hatte.

Affry, Ludw. Aug. Augustin Graf von, königl. französischer Generallieutenant, Oberst der Schweizergarde, Großkommenthur des S. Ludwig, und Ritter des H. Geistordens u. s. w., stammte aus einem Geschlechte zu Freiburg, aus welchem sich einzelne Männer in Kriegsdiensten der französischen Monarchie hervorgethan, andere im Dienste des Vaterlandes ausgezeichnet haben. So war schon ein von Affry Miterbauer der Stadt Freiburg um das Jahr 1178 gewesen; Adam und Wilhelm von Affry standen 1476 mit einer Abtheilung des Freiburgischen Auxiliarkorps unter Bubenberg in Murten; Franz Ludwig ward 1635 Oberst eines französischen Schweizerregiments, nachher Schultheiß zu Freiburg, und Gubernator zu Neuenburg. Franz machte sich zu Anfang des vorigen Jahrhundert in den Schlachten bei Coloreo und Parma durch Tapferkeit einen Namen, deswegen der König von Frankreich ihn zum Generallieutenant erhob. Dieser starb im Treffen bei Guastalla den Tod der Helden, und hinterließ den zuerst erwähnten Graf Ludw. A. Augustin, welcher den 28 August 1713 zu Versailles geboren wurde. Er betrat seine militärische Laufbahn in Frankreich 1725. In verschiedenen Feldzügen in Italien, am Rhein und in den Niederlanden erwarb er sich durch seine Talente und seinen Muth Ruhm und Ehre, und durchging bald alle militärische Grade. Das Schweizergarde-Regiment kommandirte er als Oberstlieutenant in der Schlacht bei Fontenoy, wurde 1743 Marechal de Camp, und 1756 vom König in den Grafenstand erhoben. So ein guter Offizier er war im Felde, so groß zeigte er sich auch als Staatsmann im Kabinete, welches den König bewog, sich seiner auch im diplomatischen Fache zu bedienen. Er ernannte ihn daher zu seinem ausserordentlichen bevollmächtigten Minister bei den Generalstaaten, zu einer Zeit, wo der

siebenjährige Krieg zwischen Frankreich und Preussen seinem Ausbruche nahe war. Durch Unterhandlungen, die er mit eben so vieler Geschicklichkeit ausgeführt hatte, gelang es ihm, die Holländer bei dieser großen Fehde neutral zu behalten, welches dem König sehr wohl gefiel. Im Jenner 1759 ertheilte ihm der König den Karakter eines gewöhnlichen königlichen Botschafters im Haag. Im Jahr 1767 wurde er wirklicher Oberst des Schweizergarde-Regiments, und erhielt die sogenannten Grandes-Entrees in die Zimmer des Königs. Im Dezember 1771 wurde ihm wegen der damaligen Minderjährigkeit des Grafen d'Artois die Stelle eines Generalobristen über die Schweizerregimenter aufgetragen. Nach dem Tode Ludwig XV bestätigte sein Thronfolger ihm alle seine Würden, und erhob ihn zum Generaladministrator der Schweizer- und Graubündner-Truppen. Zum Großkommenthur des St. Ludwigorders wurde er 1779 befördert, und am 1 Jenner 1784 als Ritter des H. Geistordens installirt; eine Ehre, die noch wenig Schweizern wiederfahren ist. Beim Ausbruche der französischen Revolution, während die Anarchie alle Bande der Ordnung in Frankreich lösete, und das Militär in gefährlichen Taumel brachte, bewahrte der verdienstvolle Mann sein Regiment, dem König treu, vor dem herrschenden Schwindelgeist, und leistete Ludwig XVI wesentliche Dienste in den Tagen des 5 und 6 Weinmonats 1789. Sein Schicksal im Fortgang der Revolution war schmählich; gefangen in der Abtei fehlte es wenig, so wäre er 1792 ebenfalls durch das Mordmesser der Septembristrer gefallen. Am 10 August des gleichen Jahrs mußte er beim Sturm der Tuilerien eine Menge wackerer Offiziere seines Korps getödtet sehen. Alle diese traurigen Ereignisse trübten sein Greisenalter, und gebeugt von dem unverdienten Loos, das in jenen Schreckenstagen so manchem Biedermanne fiel, sank er in die Arme des Todes, im Juni 1793, auf seiner Herrschaft Prävondevaux im Waadtlande. Sein Sohn

DQ123
A2L7

sondern sich immer als ein gehorsamer und gegen die bestehende Regierung Achtung hegender Bürger gezeigt. Nie war sein Name mehr öffentlich erschienen, bis zu der Zeit, da der erste Konsul Bonaparte, der allgemeinen Anarchie der Schweiz zu wehren, eine Konsulta von Schweizern jeder Parthei im Wintermonat 1802 nach Paris berief, folgte auch er, vertrauend und gern, der auf ihn gefallenen Wahl seiner Mitbürger. Bei der Konsulta wurde er durch den damaligen helvetischen Minister als eines der fünf Mitglieder bezeichnet, die der erste Konsul sich bei der Eröffnung der Arbeiten vorstellen ließ; nachher, und als der erste Konsul die Ernennung eines engern Ausschusses befahl, der von jeder der beiden Partheien abgesondert, und zur Hälfte zu wählen war, da lud d'Affry jene Glieder der Konsulta, die ihm folgen wollten, in seine Wohnung ein, und sie ernannten ihn zum Mitglied der Kommission der Zehen, mit welcher der erste Konsul unmittelbar in einer langen und denkwürdigen Sitzung die neue Verfassung diskutirte. Seine Mäßigung, die Ruhe und die Würde seines Karakters und seine Anhänglichkeit an ein Land, in welchem er den gröſten Theil seiner Lebenszeit zugebracht hatte, bestimmten auch den ersten Konsul, ihn zum ersten Landammann der Schweiz zu erwählen, und überreichte ihm am 13 Hornung 1803 die Vermittlungsurkunde deren Vollzieher er, umgeben mit ausserordentlichen Vollmachten, werden sollte. Erhaben über der Partheien leidenschaftliches Getriebe, nur das Heil des Vaterlandes im Auge, behandelte er mit zarter Schonung die innern wie die äussern Verhältnisse des in seinen Grundfesten erschütterten Staates, und entsprach dadurch beides den Absichten des Vermittlers, so wie auch jeder gerechten Erwartung seiner Mitbürger. Seine politische Laufbahn war zwar kurz, aber ehrenvoll und glücklich. Nach Ablauf des ersten Direktorialcyclus hatte er als regierender Schultheiß von Freiburg den zweiten eröffnet. An der Spitze der Deputation, welche nach der Annahme der

Die Männer einer Nation gehören nicht blos der Zeit, worin ihr Streben wirkte, sie gehören der Nachwelt an, welcher die Früchte ihrer Mühen als Vermächtniß anheim fällt. Die Gegenwart gibt an den Nachruhm ihre Namen und ihre Thaten ab, die noch dann fortwirken, wenn sie längst schon Vergangenheit heißt. In allen Perioden seines Namens und Daseins verlieh die Vorsehung mit wohlthätiger Hand Helvetien Männer, durch blühenden Ruhm und große Geisteskraft ausgezeichnet. In den vaterländischen Annalen nächst vergangener Jahrzehnte erschienen derselben viele ausnehmend wichtige, von jedem Fach, von jedem Stand ihren Lieblingen beigezählt. Diese zusammengereiht in Anschauung und Uebersicht zu bringen, und ehemaligem Verdienst auf

ſchweizeriſchem Heerde, nicht in vollſtändiger Karakteriſtik, nur durch ſkizzirte Darſtellung, neue Aufmerkſamkeit zu verſchaffen, wurde der veranlaßende Gedanke

[redacted]

VI Vol. 8.) ſtehen, das er mit Breitinger gemeinſchaftlich herausgab, ſchrieb er Meletemata philol. crit III Tom. 1753. 4.; Verſuch einer hiſtoriſchen und phyſiſchen Beſchreibung der helvetiſchen Eisberge, zweite Auflage, 1753 8. u. a. m. Noch iſt er Verfaſſer von vielen Schriften, denen ſein Name nicht vorgeſetzt iſt.

Altorfer, Joh. Jakob, Rektor des Gymnaſiums und Profeſſor der Theologie und Philoſophie zu Schaffhauſen, geboren daſelbſt 1741. Er widmete ſich mit Eifer dem Studium der klaſſiſchen Literatur, und dann der Theologie, wurde 1764 zum geiſtlichen Stande geweiht, bekleidete eine Pfarrſtelle auf dem Lande bis 1778, wo er im Schaffhauſiſchen Gymnaſio die Profeſſur der Philoſophie, und 1782 jene der Theologie und das Rektorat erhielt. Seine in Schmid's Anthologie der Deutſchen und in der Schweizeriſchen Blumenleſe zerſtreuten Gedichte zeugen von einer edlen und wahrhaft dichteriſchen Phantaſie, wodurch er bei längerm Leben einen Namen und Ruhm würde erlangt haben. Er ſtarb am 30 Mai 1804, und ſeine Vaterſtadt verlor an ihm einen verdienſtvollen Mann, der mit Ehre und großem Nutzen an der Spitze ihrer höhern Schulanſtalten geſtanden iſt. Seinen 1806 erſchienenen poetiſchen und proſaiſchen Schriften, zwei Bände, Winterthur, mit einer Vorrede von J. G. Müller, iſt ſeine Lebensgeſchichte beigefügt.

Ambuel, Joh. Ludwig, vaterländiſcher Theaterdichter von Wattweil im Toggenburg gebürtig. In ſeinen frühern Jahren war er Hauslehrer, und machte ſich nachher durch einige originelle Schauſpiele, meiſtens vaterländiſchen Inhalts, z. B. der Schweizerbund, die Mondnacht in Zürich, Wilhelm Tell, Angelina; dann auch durch ſeine Brieftaſche aus den Alpen, und die Briefe einer Nonne, bei der Leſewelt bekannt. Er wurde zum Statthalter des helvetiſchen Bezirks Oberrhein

erhalten, und die Dauer eines ſo eilig vorüberfliehenden und ſelbſt in ſeinen glänzendſten Spuren ſo ſchnell erlöſchenden Daſeins zu verlängern, ſo freue ich mich

A.

Abauzit, Firmin, Bibliothekar und Geschichtschreiber von Genf, geboren zu Urzes gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, kam nach Aufhebung des Edikts von Nantes mit seinen Eltern nach Genf, wo sie mit dem Bürgerrecht beschenkt wurden. Daselbst genoß er des besten Unterrichts; wegen seines glücklichen Fortgangs erhielt er noch sehr jung die Aufsicht über die Stadtbibliothek, machte in der Folge Reisen nach Holland und England, und starb den 20 Merz 1767. Er war eben so verehrungswürdig durch seinen moralischen Karakter, als durch seine gründlichen Einsichten in Mathematik, Philosophie, Theologie und Geschichte. Beweise hievon finden sich in den vierundzwanzig Abhandlungen, aus denen seine Oeuvres diverses, Londres 1779, 2 Vol. in-8. bestehen.

Aberli, Joh. Ludwig, Landschaftmaler, geb. zu Winterthur 1723, war der erste, welcher mit lebendigen Farben gemalte Blätter lieferte, und ein Muster der Nachahmung und der Nacheiferung wurde. Seine Zeichnungen tragen das strengste Gepräge der Wahrheit und selbst der umständlichsten Eigenthümlichkeit. Seine Farbengebung ist etwas lebendiger, als in der Natur, und seine Fernen sind manchmal zu stark angegeben; aber im Ganzen ist seine farbigte Waschmanier, wovon er der Erfinder war, vortrefflich zart in einander fliessend und schön. Zingg, Guttenberg, Dunker, Pfenninger

u. a. haben seine Prospekte ganz leicht radirt. Er starb zu Bern den 17 Weinmonat 1786. In dieser Stadt brachte er den grössern Theil seiner Lebenszeit zu, und hatte sich mit seinen Arbeiten ein schönes Vermögen erworben. Er war lange Jahre der Vorsteher der dortigen Malergesellschaft, die ihm wegen seiner Kunstkenntnisse, seinem vortrefflichen Verstand und wegen seinem festen, geraden Karakter sehr zugethan war. Seine illuminirten Kupferstiche, die viele Nachahmer fanden, eröffneten zu Bern einen nicht unbeträchtlichen Zweig von Industrie, deren Betrag jährlich gegen 30.000 Fr. anstieg. Aberli's wenige Oelgemälde sind gesucht und geschätzt.

Achard, Anton, geboren zu Genf 1696, widmete sich dem geistlichen Stande, in welchen er 1722 aufgenommen wurde. Im Jahr 1724 erhielt er die französische Predigerstelle auf dem Werder zu Berlin, begleitete einen jungen Grafen von Finkenstein auf seinen Reisen, und wurde 1738 vom König von Preussen zum Oberkonsistorialrath ernannt. Bald

gestorben, und schrieb ausser einigem andern, eine Abhandlung: Reflexions sur l'infini mathematique, die vielen Beifall fand, und ihm einen Namen unter den Mathematikern machte.

Aepli, Joh. Konrad, Doktor der Medizin und Schultheiß zu Diessenhofen, geboren daselbst 1709. Die Elemente der Arzneiwissenschaft und der Chirurgie erlernte er zu Zürich; zu Basel und Strasburg setzte er seine Studien mit ausgezeichnetem Fleiße und großem Erfolge fort, kehrte 1729 nach seinem Vaterorte zurück, mit seinen Kenntnissen seinen Mitbürgern zu dienen. Er errichtete allda eine chirurgische Lade (Verbindung), von welcher er fünfzig Jahre hindurch die Direktion und Leitung geführt hatte. Als ihn 1789 Familiengeschäfte nach der Pfalz riefen, kam er bei dieser Gelegenheit mit den berühmtesten Aerzten zu Mannheim und Heidelberg in vertraute Bekanntschaft, welche ihn bewogen, zu Heidelberg den medizinischen Doktorgrad anzunehmen. Eine glückliche Praxis, und vorzügliche Kenntnisse in der Entbindungskunst, verschafften ihm nachher große Celebrität, so daß er weit und breit von dem um Diessenhofen wohnenden Adel im Hegau und am Bodensee als Arzt zu Rathe gezogen wurde. Im Jahr 1782 wurde er von seinen Mitbürgern mit der Schultheißenwürde beehrt, die er bis an seinen Tod 1787 ruhmvoll bekleidet hatte. Sein Sohn, Joh. Melchior, geboren 1744, Doktor der Medizin und Chirurgie, erwarb sich durch seine ausgebildeten Kenntnisse, scharfen Beobachtungsgeist, so wie durch seine Bekanntschaft mit dem Medizinalwesen seiner Gegend nicht geringe Verdienste. Den hervorstechenden Unvollkommenheiten in dem letztern, bemühte er sich als fruchtbarer medizinischer Schriftsteller durch Herausgabe zahlreicher Schriften und Abhandlungen abzuhelfen, in denen er alten Vorurtheilen Anweisungen zu einer rationellen Gesundheitspflege entgegensetzte; sich vorzüglich aber des in

Absicht auf ärztliche Hilfe verwahrloseten Landmanns in dortigen Umgebungen thätig angenommen hatte.

Affry, Ludw. Aug. Augustin Graf von, königl. französischer Generallieutenant, Oberst der Schweizergarde, Großkommenthur des S. Ludwig, und Ritter des H. Geistordens u. s. w., stammte aus einem Geschlechte zu Freiburg, aus welchem sich einzelne Männer in Kriegsdiensten der französischen Monarchie hervorgethan, andere im Dienste des Vaterlandes ausgezeichnet haben. So war schon ein von Affry Miterbauer der Stadt Freiburg um das Jahr 1178 gewesen; Adam und Wilhelm von Affry standen 1476 mit einer Abtheilung des Freiburgischen Auxiliarkorps unter Bubenberg in Murten; Franz Ludwig ward 1635 Oberst eines französischen Schweizerregiments, nachher Schultheiß zu Freiburg, und Gubernator zu Neuenburg. Franz machte sich zu Anfang des vorigen Jahrhundert in den Schlachten bei Coloreo und Parma durch Tapferkeit einen Namen, deswegen der König von Frank-

Annoni, Joh. Jakob, Professor der Rechte zu Basel, ein gelehrter um die Naturgeschichte, Alterthumskunde und Numismatik sehr verdienter Mann, geboren zu Basel den 12 Juli 1728. Von Jugend auf widmete er sich dem Studium der Rechte, der Mathematik, der Physik, der Antiquitäten und der Geschichte. Er sammelte sich eine zahlreiche und durch die besten und seltensten Ausgaben der vorzüglichsten, wissenschaftlichen Werke kostbare und preiswürdige Bibliothek. Seine Münzensammlung, antiker sowohl, als moderner, seine zur Naturgeschichte gehörigen Erd- und Seeprodukte, Metalle, Versteinerungen, seine Kunstalterthümer, waren eben so merkwürdig und sehenswerth, als der Mann selbst jedermanns Achtung gewann, der mit ihm in Unterhaltung trat, und nicht allein einen großen Polyhistoren, sondern auch einen gelehrten Kenner und Kritiker der Alterthümer aus jedem Fache in ihm bewunderte. Als Mitglied verschiedener auswärtiger gelehrten Institute erschienen von ihm von Zeit zu Zeit gelehrte Abhandlungen in ihren Akten. Im Jahr 1766 erhielt er zu Basel die Professur der Eloquenz, die er 1779 mit jener des Lehenrechts vertauschte. Er war auch zugleich Syndikus des Baslerischen Staats oder Stadtkonsulent. Er starb den 18 Herbstmonat 1804. Seiner testamentlichen Verfügung zufolge ist sein Naturalienkabinet mit jenem auf der öffentlichen Bibliothek vereinigt, und von der Kuratel der Akademie, durch Ankauf, auch seine kostbare Büchersammlung dahin gebracht worden. Von seinen einzelnen akademischen Schriften über das Civilrecht, Natur- und Alterthumskunde, mehrentheils Dissertationen und Observationen, sind verschiedene im Druck erschienen. Zu dem schönen Knorrischen Kupferwerk für die Naturgeschichte, Nürnberg 1755 — 1773, hatte er wichtige Beiträge geliefert.

Arbonnier, Ludwig Friedrich v., königl. französischer Feldmarschall, Oberst von einem Regiment Fußvolk, und St.

Affry, Ludwig August Philipp Graf von, königl. französischer Generallieutenant, Kommenthur des St. Ludwigordens, Schultheiß zu Freiburg, und erster Landammann der Schweiz, ward geboren im Jahr 1743 zu Freiburg. Schon im zehnten Jahre führte man ihn nach Paris, um dort seine Erziehung zu vollenden. Dem Kriegsstande geweiht, trat er im fünfzehnten Jahre in die Schweizergarden des französischen Königs. Er begleitete seinen Vater nach dem Haag, als dieser vom König in der Eigenschaft eines ausserordentlichen Ministers, und nachher mit Ambassadeursrang an die Generalstaaten abgesandt wurde. Aidemajor bei den Schweizergarden im J. 1765, erhielt er bald die Kompagnie seines Vaters, ward Brigadier im Jahr 1780, erster Hauptmann des Regiments (Marechal de Camp) im Jahr 1782, Generallieutenant und Kommenthur des St. Ludwigordens. Befehlshaber der Truppen am Oberrhein in den ersten Jahren der Revolution und bis zum Sturze des Thrones, verließ er Frankreich, als sein

[redacted]

ſondern ſich immer als ein gehorſamer und gegen die beſtehende Regierung Achtung hegender Bürger gezeigt. Nie war ſein Name mehr öffentlich erſchienen, bis zu der Zeit, da der erſte Konſul Bonaparte, der allgemeinen Anarchie der Schweiz zu wehren, eine Konſulta von Schweizern jeder Parthei im Wintermonat 1802 nach Paris berief, folgte auch er, vertrauend und gern, der auf ihn gefallenen Wahl ſeiner Mitbürger. Bei der Konſulta wurde er durch den damaligen helvetiſchen Miniſter als eines der fünf Mitglieder bezeichnet, die der erſte Konſul ſich bei der Eröffnung der Arbeiten vorſtellen ließ; nachher, und als der erſte Konſul die Ernennung eines engern Ausſchuſſes befahl, der von jeder der beiden Partheien abgeſondert, und zur Hälfte zu wählen war, da lud d'Affry jene Glieder der Konſulta, die ihm folgen wollten, in ſeine Wohnung ein, und ſie ernannten ihn zum Mitglied der Kommiſſion der Zehen, mit welcher der erſte Konſul unmittelbar in einer langen und denkwürdigen Sitzung die neue Verfaſſung diskutirte. Seine Mäßigung, die Ruhe und die Würde ſeines Karakters und ſeine Anhänglichkeit an ein Land, in welchem er den gröſten Theil ſeiner Lebenszeit zugebracht hatte, beſtimmten auch den erſten Konſul, ihn zum erſten Landammann der Schweiz zu erwählen, und überreichte ihm am 13 Hornung 1803 die Vermittlungsurkunde deren Vollzieher er, umgeben mit auſſerordentlichen Vollmachten, werden ſollte. Erhaben über der Partheien leidenſchaftliches Getriebe, nur das Heil des Vaterlandes im Auge, behandelte er mit zarter Schonung die innern wie die äuſſern Verhältniſſe des in ſeinen Grundfeſten erſchütterten Staates, und entſprach dadurch beides den Abſichten des Vermittlers, ſo wie auch jeder gerechten Erwartung ſeiner Mitbürger. Seine politiſche Laufbahn war zwar kurz, aber ehrenvoll und glücklich. Nach Ablauf des erſten Direktorialcyclus hatte er als regierender Schultheiß von Freiburg den zweiten eröffnet. An der Spitze der Deputation, welche nach der Annahme der

Kaiſerwürde die Huldigungen der Schweizer ihrem Vermittler darbringen ſollte, wohnte er Napoleons Krönungsfeier bei; bei einer andern Sendung empfahl er als auſſerordentlicher Botſchafter dem franzöſiſchen Kaiſer bei Eröffnung des vorletzten öſterreichiſchen Kriegs die Intereſſen der ſchweizeriſchen Neutralität; und im Merz 1810 war er in gleicher Eigenſchaft der Ueberbringer der Glückwünſche der Eidsgenoſſenſchaft zu der Vermählung Napoleons mit der öſterreichiſchen Kaiſertochter. Napoleon überhäufte den ſchätzbaren Mann mit Beweiſen ſeiner Achtung und ſeines Wohlwollens, beſchenkte ihn bei der letzten Abſchiedsaudienz am 17 Juni 1810 mit einer reich geſchmückten Doſe mit dem Bilde des Kaiſers, und gab ihm die Zuſicherung der groſſen Dekoration der Ehrenlegion, mit einem Jahrgehalt von 18000 Liv. Eben angekommen in ſeiner Vaterſtadt Freiburg, indem er ſich anſchickte, der in Bern verſammelten ſchweizeriſchen Tagſatzung Bericht über ſeine Sendung zu erſtatten, wurde er vom Schlage getroffen, und ſtarb am 26 Juni 1810. So wie im Geſchäftsleben

bis 1745 bei. Er erwarb sich bei allen Anläßen durch seine Thätigkeit und Unerschrockenheit in Gefahren großes Ansehen und die Achtung seiner Kriegsgefährten. Bald darauf wurde er zum Generallieutenant erhoben, und verließ die Kriegsdienste mit einem Ruhegehalt von 10,000 Liv. Er starb am 10 Weinmonat 1763.

B.

Bachmann, Karl Joseph Anton Leodegar, Marechal de Camp und Major bei der königl. französischen Schweizergarde, geboren zu Näfels im Lande Glarus 1723. Er kam, als der Liebling seines Vaters, der ebenfalls Marechal de Camp und Oberstlieutenant des Garderegiments gewesen und 1749 gestorben ist, demselben fast nie von der Seite, und empfing demnach eine militärische Bildung. Im Jahr 1751 ward er Grenadierhauptmann bei dem Regiment Castella. In den Feldzügen in Deutschland, besonders bei den Aktionen bei Bergen und bei Corbach 1759 und 1760 gründete er seinen Ruhm. Er kommandirte ein Detaschement von 300 Grenadiers und Jägern, mit welchem er am 14 Hornung 1761 die Brücke bei Bach über die Werra in Hessen, 24 Stunden lang, gegen ein feindliches Korps von 1800 Mann tapfer vertheidigte. Eine eben so große Bravour bewies er bei Neuhausen in demselben Jahr, wo er von einem viel stärkern Korps angegriffen, dasselbe nach einem sechsstündigen Gefechte in die Flucht trieb, und dabei eine Fahne mit zwei Kanonen erbeutete. In dem Treffen bei Grebenstein 1762, und bei dem Sturme auf Amönenburg, zeigte er sich als kühner, muthvoller Offizier. Im Jahr 1768 wurde er zum Brigadier,

London, hatte verschiedene Schriften über die Elektrizität in Druck gegeben, und ist 1787 gestorben.

Alt, Franz Joseph Niklaus von, Schultheiß und Generalkommandant über das Militär des Kantons Freiburg, geboren zu Freiburg 1689. Obgleich er die frühere Zeit seines Lebens dem Militärstande widmete, und theils in französischen, theils in kaiserlichen Diensten Offizierstellen bekleidete, versäumte er dennoch nichts an seiner Bildung zum künftigen Staatsmann. Kaum hatte er sich in seine Vaterstadt zurückgezogen, beförderten seine ungemeinen Kenntnisse und tiefen Einsichten in Staatsgeschäften ihn von einem Amte zum andern bis 1737, wo er zur Schultheißenwürde erhoben worden. Er war im ganzen Felde der Geschichte bewandert, und ein besonders fleißiger Forscher der vaterländischen gewesen. Durch sein gefälliges Betragen erwarb er sich bei seinen Mitbürgern, so wie bei den Eidsgenossen, allgemeine Hochachtung. Er hat in französischer Sprache eine Schweizergeschichte, zehn Bände

verdienstvollen Männern fruchtbaren Familie. Sein Stammvater, Dietrich von Balthasar, erfocht großen Ruhm in dem einheimischen Religionskriege vom Jahr 1531. Johann Karl, der sich durch Fleiß und Geschicklichkeit von dem untersten Staatspulte bis zu dem höchsten, und 1701 zur Schultheißenwürde emporschwang. Er hatte zwei Söhne hinterlassen, nämlich Anton, der in den Jesuitenorden getreten, und den 23 April 1763 als Oberaufseher aller Missionsanstalten und Vorsteher der Mexikanischen Ordensprovinz in Amerika gestorben ist, und erwähnten Franz Urs. Dieser trieb seine ersten Studien in der Jesuitenschule mit vielem Erfolge, studierte die ältere und neuere Geschichte, besonders die römische, welche in ihm den Enthusiasmus für Vaterland und Freiheit entflammten. In dem sogenannten 1712er Krieg diente er als Hauptmann. Im Jahr 1715 wurde ihm die Kanzlei zu Willisau, und sechs Jahre hernach das Luzernerische Staatssekretariat aufgetragen. Noch saß er am Staatspulte, als der bekannte Udligerschwyler-Handel im Jahr 1725 vorging, wobei er vorzugsweise des Landesherrn natürliche Rechte in Schutz nahm. Als ein wegen seines Patriotismus und der Vortrefflichkeit seiner Rathschläge beliebter Staatsmann bekleidete er wichtige Aemter und Staatsgesandtschaften. Aus Italien kehrte er zum drittenmal als Syndikator mit dem Nachruhm eines uneigennützigen, aufgeklärten Rechtsprechers nach Hause. Im Jahr 1739 und 1744 bekleidete er die Stelle eines eidsgenössischen Repräsentanten zu Basel, wo man seiner Staatsklugheit verdientes Lob sprach. Nicht ohne Kümmernisse sah er die allmählige Auslöschung des alteidgenössischen Geistes im Vaterlande. Diese zu verhindern, machte er eine von ihm verfaßte Druckschrift: „Patriotische Träume über die Wiederauflebung der veralteten Eidsgenossenschaft“ bekannt, worin er eine öffentliche oder National-Erziehung vermittelst eines helvetischen Seminars vorschlägt, in welchem die hoffnungsvollsten Jünglinge aus allen Kantonen sich vereinigen

thal, und zum Erziehungsrath des vormaligen Kanton Sentis ernannt, bei welchen Stellen ihn Klugheit, Biedersinn und wissenschaftliche Bildung ehrenvoll auszeichneten. Er starb am 12 April 1800, und hinterließ noch mehrere Früchte seiner Muse in Handschriften, die von seiner gelehrten Thätigkeit zeugen.

Am Rhyn, Walther, Ludwig Leonz, Schultheiß der Stadt Luzern, geboren 1716. Ein vortrefflicher Regent, der mit Unpartheilichkeit und Einsicht in den wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes zu handeln pflegte. Er erschien als Gesandter seines Kantons auf sehr vielen gemeinen ausserordentlichen Tagsatzungen, wohnte als Abgeordneter der Luzernerischen Regierung der Erneuerung und Beschwörung des französischen Bundes zu Solothurn 1777, ferner dem Landschwur mit der Republik Wallis zu Sitten 1780 bei. Sein rühmlicher Eifer für das allgemeine Beste, und sein freundschaftlicher Umgang mit seinen Mitbürgern machten ihn diesen

kluge Mäßigung und allezeit richtige Beurtheilung der Verhältniſſe, die er unter allem dem Wechſel neuer und alter Zeitumſtände an den Tag gelegt hatte, bewieß er auch bei dem Fall und der Umwandlung ſeines Vaterlandes, und erhielt ſich damit die allgemeine Achtung ſeiner Zeitgenoſſen und Mitbürger, welche ihm wegen des Reichthums ſeiner Kenntniſſe und Erfahrungen zu allen Zeiten bei jedem wichtigen Anſtand zu berathen pflegten. Vor ſeinem den 8 April 1810 erfolgten Tode hinterließ er ſeiner Vaterſtadt ſeine an Handſchriften und merkwürdigen Werken über die Geſchichte der Schweiz reiche Bibliothek, die jetzt die erſte Grundlage einer Bürger- oder Stadtbibliothek bildet. Von ſeinen vielen zum Druck beförderten Werken ſind die hauptſächlichern: Hiſtoriſch-topographiſche und ökonomiſche Denkwürdigkeiten des Kantons Luzern, drei Bände, 1785; Lobrede auf Herrn von Haller; Lobrede auf den Zürcherſchen Burgermeiſter Heidegger; urkundliche Geſchichte der eidsgenöſſiſchen Verkommniß zu Stanz; eine gleiche vom Luzerner- oder Waldſtädterbunde; Nachrichten von der Stadt Luzern und ihrer Regierungsverfaſſung; Museum Virorum Lucernatum fama et meritis illustrium, als Text zu einer von ihm veranſtalteten Bildnißſammlung von Luzerner Bürgern und Staatsmännern voriger Jahrhunderte; de Helvetiorum juribus circa Sacra; Défense de Guillaume Tell; Schutzſchrift für die Thebaiſche Legion, u. ſ. w.

Barbeyrac, Johann, Profeſſor der Rechte zu Grüningen, geboren zu Beziers in Languedok 1674, ging mit ſeinem Vater, Anton von Barbeyrac, Prediger bei verſchiedenen reformirten Kirchen in Frankreich, nach Aufhebung des Edikts von Nantes nach Lauſanne, wo er den akademiſchen Unterricht genoß, und ſich der Theologie widmete. In der Folge ſetzte er ſeine Studien zu Genf, Berlin und Frankfurt an der Oder fort, erhielt 1697 eine Stelle bei dem

literariſche Arbeiten, die alle des Druckes werth, ſich aber in den Händen ſeiner Freunde befinden, und gleich ſeinen artigen empfindungsvollen Gedichten, dem Publikum bisher vorenthalten geblieben ſind. Er iſt ſchon 1777 geſtorben.

Anghern, Beda, Fürſtabt zu St. Gallen, geboren zu Hagenweil im obern Thurgau 1725. Seine Geburt und erſte Erziehung ſchien ihn nicht zum Beherrſcher beträchtlicher Länder, deren Verfaſſung und Rechte überdies gar nicht zu den einfachſten gehörten, zu beſtimmen, es iſt auch nicht glaublich, daß er ſeine nachherige Würde und die damit verbundenen Pflichten vorausgeſehen und ſich dazu vorbereitet habe, oder daß ihm die klöſterlichen Pflichten und ſeine nachherigen Stellen eines Profeſſors der Theologie, eines Beichtigers in dem Frauenkloſter Nötkersegg, eines Viceoffizials und Statthalters zu Neu-St. Johann im Toggenburg, Zeit und Muſe geſtattet, ſeinen Geiſt mit dieſen höchſt wichtigen Kenntniſſen zu bereichern. Im Jahr 1760 wurde er zum Abt und damit

logische Kenntnisse, und wurde Hauslehrer bei einem Bernerischen Landvogt. Nach seiner Heimkunft verließ er auf einige Zeit die Studien, und trat in die Gilde der Kaufleute über. Er trieb seine Handlungsgeschäfte nicht mit dem gewünschten Erfolg, daher er sich entschloß, sich wieder den Musen, besonders aber der Mathematik zu widmen. Im Jahr 1748 reisete er nach Berlin, wohin er berufen und zum Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften angenommen wurde. Noch war er nicht lange an der neuen Stelle, so erhielt er einen andern Ruf, nämlich den eines Führers und Lehrers des Erbprinzen von Sachsen-Gotha, mit dem Prädikate eines Professors. Diese Anstellung entsprach aber nach kurzer Zeit seinen Wünschen nicht mehr, er suchte um seine Entlassung an, und erhielt sie. Nun trat er zu der Brüderunität, studierte auf Anrathen des Grafen von Zinzendorf die Medizin, und hatte sich 1766 zu Neusalza in dem Fürstenthum Glogau niedergelassen, den Titel eines königl. preussischen Physikus in Schlesien erhalten, und ist 1779 gestorben. Er hatte viele Jahre hindurch mit der Hypochondrie zu kämpfen, und hat ausser einigen Dissertationen nichts im Drucke herausgegeben.

Battier, Andreas, Prediger an der St. Leonhardskirche zu Basel, geboren daselbst 1755, wurde nach vollendeten Studien Pfarrer im Waisenhause 1779, und zu Binningen 1782. Sieben Jahre hernach (1789) erwählte ihn die St. Leonhardsgemeinde zum Helfer, und noch im gleichen Jahr zu ihrem Pfarrer. Er starb im April 1793. Im Leben schon durch seine Kanzelvorträge, besonders durch seine nach seinem Tod 1794 im Druck erschienenen beiden Bände „Predigten über freigewählte Texte", stiftete er unter gemeinen Christen viel Gutes. Er bewieß eine musterhafte Amtstreue, daher ihn seine Gemeinde sehr hoch hielt.

Baulacre, Leonhard, geboren zu Genf 1670, machte auf der Akademie seiner Vaterstadt große Fortschritte in den

Ludwig-Ordensritter, war von Orbe im Waadtlande gebürtig, und trat früh in französische Kriegsdienste. Im Jahr 1722 wurde er Hauptmann, ging zur katholischen Kirche über, und erhielt das St. Ludwig-Ordenskreuz. Er machte sich bei verschiedenen Aktionen rühmlich bekannt, ward 1750 Oberst und 1761 Feldmarschall. Er starb zu Paris 1780.

Argand, Jakob, geboren zu Genf 1733, und gestorben daselbst 1783, war ein sehr erfinderischer Kopf, und verfertigte allerlei Schmack mit vielem Geschmack. Zu seinen Erfindungen gehört auch ein allegorisches Denkmal auf den Philosophen Jakob Rousseau, welches er aus gebrannter Erde zu Genf ausarbeitete, und das zu Paris in Kupfer gestochen wurde. Es stellt eine Statue oder Rousseau's Bild in Lebensgröße dar, von emblematischen Figuren umgeben. Er hatte solches in seinem Garten aufgestellt.

Argand, Jakob Anton, ein großer Physiker und Me-

nen u. s. w. Im Jahr 1759 ward er Professor der Theologie. Als solcher trieb und empfahl er vorzüglich das Studium der heil. Schrift. Sein mit Beifall aufgenommenes bibliſches Wörterbuch oder Real- und Verbal-Concordanz, fol. Basel 1770; seine Synopsis institutionum universae theologiae nat. et revelatae, Basil. 1765, nebst mehrern andern theologischen Schriften von hervorstechendem Werthe, zeugen nicht nur von seinen großen und gründlichen Kenntnissen in der Theologie und Philologie, und von seiner großen Belesenheit in den ältern christlichen Exegeten, sondern sie sind auch als rühmliche Denkmäler seines musterhaften Fleißes anzusehen. Noch ist manches von ihm in Handschrift vorhanden, das gedruckt zu vorzüglicher Brauchbarkeit sich eignen würde. Mit dem als Historiker gleichfalls berühmten Prediger August Buxdorf edirte er auch die beiden Bände „Supplemente zu dem großen Basler-Lexikon, fol. 1742.“ Der nützliche Mann starb 1785.

Bellasi, Joseph, Chorherr zu Lugano, gestorben daselbst 1780. Die Familie Bellasi hatte sich von jeher durch gelehrte Geistliche ausgezeichnet. Der Chorherr Joseph war ein verdienter Historiker und Antiquar, der sich Mühe gab, historische und antiquarische Gegenstände in seinem Vaterlande gründlich zu erläutern. Die Geschichte der ehmaligen italienischen Schweizervogteien war sein Lieblingsstudium, und er arbeitete sie so daß sie auch für die Nachbarstaaten nützlich geworden wäre, weil er Gegenstände hineinzog, die irgend eine Beziehung darauf hatten. Es wäre zu wünschen gewesen, wenn die Arbeit dieses thätigen Gelehrten dem Druck wäre übergeben worden.

Bernet, Friedrich, Stadtrichter zu St. Gallen, geboren daselbst 1749. Den Grund zu seinen schönen Kenntnissen legte er auf dem Gymnasio seiner Vaterstadt, und be-

ländiſcher Edelmann, geboren zu Lauſanne 1709. Er widmete ſich dem Militärſtande, und kam früh in franzöſiſche Kriegsdienſte. Im Jahr 1742 erhielt er eine Kompagnie unter dem Regiment von Battens, machte die Feldzüge in Flandern mit, und verlor in dem Treffen bei Laffeld 1747, in welchem er ſich durch Kühnheit, Muth und Talente hervorgethan hatte, einen Arm, und erhielt eine Penſion von 8000 Liv. Gleichen heroiſchen Muth bezeigte er in den Feldzügen in Deutſchland von 1757 bis 1762, vorzüglich aber in der Schlacht bei Warburg am 27 Heumonat 1760. Der König verlieh dieſem tapfern Offizier den Orden der Kriegsverdienſte, ernannte ihn zum Oberſt, 1766 zum Brigadier, und 1779 zum Marechall de Camp, nachdem er ſchon 1774 das Regiment Jenner als Chef erhalten hatte. Er ſtarb 1783 im Vaterlande. Sein Bruder Daniel Ludwig iſt 1786 als holländiſcher Generalmajor geſtorben, nachdem er bei verſchiedenen Anläßen ſeine Klugheit und ſeinen kriegeriſchen Muth zu Tage gelegt und

that, und sich eben so sehr durch heroische Tapferkeit, wie durch heroischen Sieg auszeichnete. Den Uebergang über den Kanal bei Brüssel, welchen der Fürst von Waldeck den 1 August 1745 erzwingen wollte, wußte er mit einem ungleich schwächern Truppenkorps, gegen 2300 Mann Reiterei und Fußvolk, des heftigsten feindlichen Feuers ungeachtet, wiederholt abzuwehren. Bei den Belagerungen von Berg-op-Zoom und Mastricht 1748 wieß er mit seltener Tapferkeit die Ausfälle der Belagerten zurück. Jetzt wurde er zum Feldmarschall erklärt. In dem kurz darauf entstandenen Krieg mit Preussen bewerkstelligte er kühn und listig die Einnahme der Stadt Geldern. Neuen Ruhm erwarb er sich durch sein muthvolles Betragen in der Schlacht bei Krevelt. Der ehrenvollsten Auszeichnungen erfolgten nun für ihn eine nach der andern. Im Jahr 1759 ernannte ihn der König zum Generallieutenant seiner Armeen, und zwei Jahre darauf erhielt er die sogeheißene Grandes-Entrees in die königlichen Zimmer. Er starb ehelos 1783 zu Bissevil. Von ihm ist im Druck erschienen: Aeneas Tacticus solvanda obsidione, Paris 1757. Aus dem Griechischen ins Französische übersetzt.

Bedraulx, Joh. Heinrich, Generallieutenant in holländischen Diensten, trat 1738 als Fähndrich zu dem Regiment Constant, ward 1742 Lieutenant, errichtete 1747 eine Kompagnie bei dem Regiment Thierry, nachher Byland, wurde 1748 Oberstlieutenant, den 8 Merz 1750 Oberst, 1759 am 24 Hornung Oberst-Kommandant bei dem Regiment Lindmann. Im Jahr 1772 quittirte er das Regiment mit Beibehaltung des Ranges und der Kompagnie, und ward 1774 Gouverneur von Lille und der davon abhangenden Befestigungen und Schanzenwerke. Nach dem Frieden von Fontainebleau, in welchem diese Festung dem deutschen Kaiser überlassen wurde, übergab er sie am 8 Wintermonat 1785 an die kaiserlichen Kommissarien. Im Jahr 1789 wurde er zum

1778 zum Kommenthur des St. Ludwigordens, und 1780 zum Marechal de Camp befördert. Durch eingeführte Verbesserungen bei dem Garderegiment, die größtentheils sein Werk waren, erhob sich dasselbe zum ersten Regiment, von allen in französischem Dienste befindlichen ausländischen Truppen. Er war im strengsten Sinn Soldat, und sein Betragen ganz militärisch — gegen seine Untergebenen Vater, wenn sie ihrem Stand Ehre machten. An dem unglücklichen 10 August 1792 wurde er bei Bestürmung der Thuillerien in Paris nach tapferer Gegenwehr gefangen, ihm der Prozeß gemacht, der sich mit seinem tragischen Ende im Carousel endigte.

Bachofen, Joh. Heinrich, von Zürich, geboren 1706. Die sich früh entwickelnden Talente des Knaben und sein rastloser Fleiß bewogen den Vater, einen nicht ungeschickten Uhrenmacher, ihn zu Genf die Mathematik, Astronomie, Geographie und Geschichte studieren zu lassen. Ein gutes Schicksal wollte ihm der Herren von Muralt, damals

verdienstvollen Männern fruchtbaren Familie. Sein Stammvater, Dietrich von Balthasar, erfocht großen Ruhm in dem einheimischen Religionskriege vom Jahr 1531. Johann Karl, der sich durch Fleiß und Geschicklichkeit von dem untersten Staatspulte bis zu dem höchsten, und 1701 zur Schultheißenwürde emporschwang. Er hatte zwei Söhne hinterlassen, nämlich Anton, der in den Jesuitenorden getreten, und den 23 April 1763 als Oberaufseher aller Missionsanstalten und Vorsteher der Mexikanischen Ordensprovinz in Amerika gestorben ist, und erwähnten Franz Urs. Dieser trieb seine ersten Studien in der Jesuitenschule mit vielem Erfolge, studierte die ältere und neuere Geschichte, besonders die römische, welche in ihm den Enthusiasmus für Vaterland und Freiheit entflammten. In dem sogenannten 1712er Krieg diente er als Hauptmann. Im Jahr 1715 wurde ihm die Kanzlei zu Willisau, und sechs Jahre hernach das Luzernerische Staatssekretäriat aufgetragen. Noch saß er am Staatspulte, als der bekannte Udligerschwyler-Handel im Jahr 1725 vorging, wobei er vorzugsweise des Landesherrn natürliche Rechte in Schutz nahm. Als ein wegen seines Patriotismus und der Vortrefflichkeit seiner Rathschläge beliebter Staatsmann bekleidete er wichtige Aemter und Staatsgesandtschaften. Aus Italien kehrte er zum drittenmal als Syndikator mit dem Nachruhm eines uneigennützigen, aufgeklärten Rechtsprechers nach Hause. Im Jahr 1739 und 1744 bekleidete er die Stelle eines eidsgenössischen Repräsentanten zu Basel, wo man seiner Staatsklugheit verdientes Lob sprach. Nicht ohne Kümmernisse sah er die allmählige Auslöschung des alteidgenössischen Geistes im Vaterlande. Diese zu verhindern, machte er eine von ihm verfaßte Druckschrift: „Patriotische Träume über die Wiederauflebung der veralteten Eidsgenossenschaft“ bekannt, worin er eine öffentliche oder National-Erziehung vermittelst eines helvetischen Seminars vorschlägt, in welchem die hoffnungsvollsten Jünglinge aus allen Kantonen sich vereinigen

ſollten, die Geſchichte, Gebräuche, Rechte, Verhältniſſe und Verträge der ſämmtlichen Schweizerſtaaten kennen zu lernen; welcher Vorſchlag zum Theil Veranlaſſung zu der helvetiſchen patriotiſchen Geſellſchaft wurde, die ſich zuerſt in Schinznach bildete. In ihren Verhandlungen von 1763 findet man ſeine letzten Wünſche für ihr Fortblühen. Als Mitglied der Regierung ſeines Kantons ſtarb er im Jahr 1763. Sein würdiger Sohn

Balthaſar, Joſeph Anton Felix von, Staatsſeckelmeiſter zu Luzern, vorzüglicher Geſchichtforſcher der Schweiz, Schriftſteller und Stifter der Luzerneriſchen Bürgerbibliothek, wurde 1737 geboren. Ganz nach dem Vorbilde des Vaters widmete er ſich den Sprachen und Wiſſenſchaften mit bewundertem Fleiße und großem Glücke. Mit dem Studium der vaterländiſchen Rechte verband er jenes der Geſchichte, und brachte es darin bald ſo weit, daß er alle Zweige derſelben umfaſſend, auch in der Antiquitätenkunde ſchöne Fortſchritte machte.

kluge Mäßigung und allezeit richtige Beurtheilung der Verhältniſſe, die er unter allem dem Wechſel neuer und alter Zeitumſtände an den Tag gelegt hatte, bewieß er auch bei dem Fall und der Umwandlung ſeines Vaterlandes, und erhielt ſich damit die allgemeine Achtung ſeiner Zeitgenoſſen und Mitbürger, welche ihn wegen des Reichthums ſeiner Kenntniſſe und Erfahrungen zu allen Zeiten bei jedem wichtigen Anſtand zu berathen pflegten. Vor ſeinem den 8 April 1810 erfolgten Tode hinterließ er ſeiner Vaterſtadt ſeine an Handſchriften und merkwürdigen Werken über die Geſchichte der Schweiz reiche Bibliothek, die jetzt die erſte Grundlage einer Bürger- oder Stadtbibliothek bildet. Von ſeinen vielen zum Druck beförderten Werken ſind die hauptſächlichern: hiſtoriſch-topographiſche und ökonomiſche Denkwürdigkeiten des Kantons Luzern, drei Bände, 1785; Lobrede auf Herrn von Haller; Lobrede auf den Zürcherſchen Burgermeiſter Heidegger; urkundliche Geſchichte der eidsgenöſſiſchen Verkommniß zu Stanz; eine gleiche vom Luzerner- oder Waldſtädterbunde; Nachrichten von der Stadt Luzern und ihrer Regierungsverfaſſung; Museum Virorum Lucernatum fama et meritis illustrium, als Text zu einer von ihm veranſtalteten Bildnißſammlung von Luzerner Bürgern und Staatsmännern vorriger Jahrhunderte; de Helvetiorum juribus circa Sacra; Défense de Guillaume Tell; Schutzſchrift für die Thebaiſche Legion, u. ſ. w.

Barbeyrac, Johann, Profeſſor der Rechte zu Grüningen, geboren zu Beziers in Languedok 1674, ging mit ſeinem Vater, Anton von Barbeyrac, Prediger bei verſchiedenen reformirten Kirchen in Frankreich, nach Aufhebung des Edikts von Nantes nach Lauſanne, wo er den akademiſchen Unterricht genoß, und ſich der Theologie widmete. In der Folge ſetzte er ſeine Studien zu Genf, Berlin und Frankfurt an der Oder fort, erhielt 1697 eine Stelle bei dem

franzöſiſchen Gymnaſium zu Berlin, entfernte ſich aber zuletzt von den theologiſchen Studien, legte ſich auf die Rechtsgelehrſamkeit, und wurde 1710 Profeſſor der Rechte zu Lauſanne, welchen Lehrſtuhl die Regierung zu Bern damals errichtete, und für Barbeyrac zunächſt beſtimmt hatte. Im Jahr 1714 ward er zu Lauſanne Rektor der Akademie. Als ſolcher ſah er ſich in die Streitigkeiten wegen der Formula Conſenſus verflochten. Er vertheidigte ſich aber gründlich. Im J. 1717 erhielt er einen Ruf nach Gröningen, und ſtarb 1744. Seine Verdienſte beſtehen vorzüglich in der Bearbeitung des Natur- und Völkerrechts und in Ueberſetzungen einiger ſchätzbaren Schriften.

Bartenſchlag, Joh. Georg, Hauptmann in königl. franzöſiſchen Dienſten, ein vorzüglicher Mechaniker, gebürtig von Baſel, trat früh in Kriegsdienſte, ſtieg bei dem Schweizerregiment von Bokkard bis zur Kapitänlieutenantſtelle, machte auch verſchiedene Feldzüge mit. In der Schlacht bei Roß-

Wiſſenſchaften, und wurde 1699 ordinirt. Man bot ihm die Hofmeiſterſtelle bei dem Prinzen Joh. Wilhelm Friſo von Naſſau-Oranien an. Aus Liebe zur Ruhe und Einſamkeit lehnte er ſie ab. Auf ſeinen nachherigen literariſchen Reiſen durch Deutſchland, England, Frankreich und Holland, ſtiftete er Freundſchaft mit den ausgezeichnetſten Männern, mit welchen er nachher einen ſehr intereſſanten, gelehrten Briefwechſel führte. Nach ſeiner Rückkunft 1715 vereinigte er ſich mit jener berühmten Geſellſchaft von Literatoren, welche an der Ueberſetzung des neuen Teſtaments in die franzöſiſche Sprache arbeiteten, und die 1726 erſchienen iſt. Im Jahr 1729 ward er Bibliothekar zu Genf, und ſtarb 1761 im einundneunzigſten Jahr ſeines Alters. Er war ein um die Ausbreitung der Studien und der Gelehrſamkeit höchſt verdienter Mann. In der Bibliothéque raisonnée und in der nouvelle bibliothéque germanique lieferte er viele und gehaltreiche Beiträge; eben ſo edirte er viele Diſſertationen und Programme, die meiſtens ſchwere und vorher nicht genau aufgeklärte Gegenſtände

Generallieutenant erhoben. Er ſtarb im Jahr 1801 mit dem Ruhm eines kenntnißreichen, tapfern Offiziers, der ſich bei verſchiedenen Gelegenheiten, beſonders aber in den Feldzügen von 1744 bis 1748 als ſolcher bewährt hatte.

Beguelin, Niklaus, Mitglied der königl. preuſſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, geboren zu Courtlary im vormaligen Biſtum Baſel 1714, ſtudierte nach ſeines Vaters Willen die Rechte, obgleich ſeine Neigung ihn vorzüglich zur Mathematik trieb, und ging 1735 nach Wetzlar, um den Reichsprozeß zu erlernen. Von da kam er als preuſſiſcher Legationsſekretär beim ſächſiſchen Hofe nach Dresden. Im Jahr 1746 berief ihn K. Friedrich II, der ihn vorher perſönlich kennen gelernt hatte, nach Berlin, und ernannte ihn zum Inſtruktor des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm II. In dieſer Stelle, die er zwanzig Jahre bekleidete, gelang es ihm zwar nicht, ſich die Gunſt des Königs zu erhalten, aber deſto mehr die ſeines Zöglings ſich zu erwerben. Er ſtarb als Direktor der philoſophiſchen Klaſſe der

ſondern Geſchmack fanden ſeine vielverſprechenden und emporſtrebenden Talente an der Geographie und Geſchichte. Bei reiferm Alter erwählte er ſich den kaufmänniſchen Stand, ohne ſeine Neigung zu wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden unbefriedigt zu laſſen. Nach ſeiner Rückkehr vom Auslande widmete er ſich mit Eifer und gutem Geſchick dem Kommerzium. Seine Erholungsſtunden blieben aber den Muſen geweiht. Er ſtudierte die Mathematik, und ſchwang ſich nach und nach über die Sphäre des gemeinen Geometers zu eigenen Verſuchen in Entdeckungen empor, die der berühmte Lambert in ſeinen gelehrten Briefwechſel nachher aufnahm. Die Geſchichte überhaupt, und beſonders die der Schweiz und St. Gallens, hatte für ihn von jeher viele Reize, und beides, ſeine gedruckten Schriften und ſeine hinterlaſſenen Papiere ſind unverwerfliche Zeugen ſeiner hiſtoriſchen Thätigkeit. Im Jahr 1778 gab er eine kurze Geſchichte der Stadt und Republik St. Gallen zum Gebrauch der Jugend heraus. Ein anderes

bald ganz seiner Neigung zum Militärstande, wurde 1743 Hauptmann bei dem Glarner-Regiment Tschudy in sizilianischen Diensten. Hier erwarb er sich das Glarnerische Landrecht, ließ sich zu öffentlichen Geschäften gebrauchen, zeigte sich dabei eben so einsichtsvoll als thätig, und stiftete in allen Theilen des Gemeinwesens seines neuen Vaterlandes die zweckmäßigsten Verbesserungen. Im Jahr 1764 half er die Generalkapitulation wegen den Truppen mit Frankreich zu Solothurn abschliessen, wohnte daselbst auch der Bundeserneuerung im Jahr 1777 bei, und war im Jahr 1781 Vermittler zwischen dem Fürstabt von St. Gallen und der Stadt Lichtensteig. Er starb den 12 Weinmonat 1787, beweint eben sowohl von den protestantischen, wie von den katholischen Einwohnern des Glarnerlandes. Sein Sohnssohn, Franz Joseph Benedikt, oder der Barde von Riva, ein geistreicher Dichter, war Landshauptmann der ehemaligen Herrschaft Sargans, und 1798 — 1800 Statthalter des Bezirks Mels. Vom Knabenalter an den Musen hold, lebte er jetzt ganz seiner Lieblingsneigung, der Dichtkunst. Alle seine Poesien, in welchen sich eine fruchtbare und blühende Phantasie unverkennbar äussert, karakterisirt noch eine gewisse Leichtigkeit der Schreibart und Harmonie des Versbaues. In verschiedenen periodischen Blättern erschienen von demselben von Zeit zu Zeit einige.

Bernoully, Daniel, Professor der Physik in Basel, geboren zu Gröningen den 29 Jenner 1700, ein Sohn des nachfolgenden Joh. Bernoully. Im sechsten Jahr seines Alters kam er mit seinen Eltern nach Basel, erhielt von seinem Vater Unterricht in der Mathematik, und war der Arzneikunde bestimmt. Zur Erweiterung seiner medizinischen Kenntnisse begab er sich 1718 nach Heidelberg, zog von da nach Straßburg, wo er der Anatomie und dem Studium der Wundarzneikunst sich widmete. Das väterliche Beispiel und

das Beiſpiel eines ältern Bruders Niklaus, vornämlich aber ſeine angeborne Neigung, führten ihn vorzüglich auf die mathematiſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften. Nicht ganz ſetzte er die Medizin bei Seite. Nach Venedig zog ihn im Jahr 1723 Michelotti, nach Padua Joh. Bapt. Morgagni, beides Männer von großer Celebrität. Während ſeines Aufenthalts in Italien wurde er im Inſtitut zu Bonomien zum Mitglied ernannt. Auf Errichtung eines ähnlichen Inſtituts war auch die Republik Genua bedacht, und ihm von derſelben die Organiſation davon übertragen, welches ehrenvolle Geſchäft ſeine Beſcheidenheit aber ablehnte. Im Jahr 1725 ward er mit ſeinem Bruder nach St. Petersburg berufen; daſelbſt ſtarb letzterer in den erſten Monaten ſeiner Ankunft. Nach einem fünfjährigen nützlichen und gelehrten Wirken bei der dortigen Akademie wollte er nach Baſel zurückkehren. Glänzende Proben kaiſerlicher Gnade, die er empfangen, bewogen ihn, noch drei Jahre bei der Akademie zu verweilen. In Geſellſchaft ſeines jüngern Bruders Johann verließ er 1733 St. Peters-

von den unendlichen kleinen Größen auf die endlichen kommen konnte, wovon jene die Elemente oder die Differentien ſind, und dieſe Methode benannte er Calculum integralem atque differentialem. Wie er 1690 — 1692 reiſete, und ſich auch in Paris aufhielt, unterrichtete er den Marquis von l'Hopital in der Mathematik. Bei dieſer Gelegenheit erfand er den Calculum exponentialem eher, als ihm Leibnitz etwas davon ſagte, und machte ſolchen im Jahr 1697 bekannt. Im Jahr 1695 ging er als Profeſſor der Mathematik nach Gröningen, wo er das leuchtende Wetterglas erfand. Für die dem König Friedrich I. von Preuſſen überreichte Probe erhielt er eine goldene Medaille, wurde Mitglied der Berliner, dann auch der Pariſer, der Londner, Bononiſchen und Petersburger Akademien. Nach dem Tode ſeines Bruders Jakob 1705, übernahm er in Baſel die Profeſſur der Mathematik, und wurde ihm zu der gewohnten Beſoldung noch ein anſehnliches Honorar auf Lebenszeit von dem Baſleriſchen Magiſtrat beigelegt. Er verwaltete dieſe Stelle bis an ſeinem am 1 Jenner

bald ganz seiner Neigung zum Militärstande, wurde 1743 Hauptmann bei dem Glarner-Regiment Tschudy in sizilianischen Diensten. Hier erwarb er sich das Glarnerische Landrecht, ließ sich zu öffentlichen Geschäften gebrauchen, zeigte sich dabei eben so einsichtsvoll als thätig, und stiftete in allen Theilen des Gemeinwesens seines neuen Vaterlandes die zweckmäßigsten Verbesserungen. Im Jahr 1764 half er die Generalkapitulation wegen den Truppen mit Frankreich zu Solothurn abschliessen, wohnte daselbst auch der Bundeserneuerung im Jahr 1777 bei, und war im Jahr 1781 Vermittler zwischen dem Fürstabt von St. Gallen und der Stadt Lichtensteig. Er starb den 12 Weinmonat 1787, beweint eben sowohl von den protestantischen, wie von den katholischen Einwohnern des Glarnerlandes. Sein Sohnssohn, Franz Joseph Benedikt, oder der Barde von Riva, ein geistreicher Dichter, war Landshauptmann der ehemaligen Herrschaft Sargans, und 1798 — 1800 Statthalter des Bezirks Mels. Vom Knabenalter an den Musen hold, lebte er jetzt ganz seiner Lieblingsneigung, der Dichtkunst. Alle seine Poesien, in welchen sich eine fruchtbare und blühende Phantasie unverkennbar äussert, karakterisirt noch eine gewisse Leichtigkeit der Schreibart und Harmonie des Versbaues. In verschiedenen periodischen Blättern erschienen von demselben von Zeit zu Zeit einige.

Bernoully, Daniel, Professor der Physik in Basel, geboren zu Gröningen den 29 Jenner 1700, ein Sohn des nachfolgenden Joh. Bernoully. Im sechsten Jahr seines Alters kam er mit seinen Eltern nach Basel, erhielt von seinem Vater Unterricht in der Mathematik, und war der Arzneikunde bestimmt. Zur Erweiterung seiner medizinischen Kenntnisse begab er sich 1718 nach Heidelberg, zog von da nach Straßburg, wo er der Anatomie und dem Studium der Wundarzneikunst sich widmete. Das väterliche Beispiel und

machte er ſo große und glückliche Fortſchritte, daß er in ſeinem ſiebenzehnten Jahr in der Geometrie und Algebra unterrichtete. Nachdem er 1715 die juriſtiſche Doktorwürde erhalten hatte, reiſete er nach Italien, und von da nach Paris. Eine Krankheit nöthigte ihn, nach Baſel zu kommen. Sobald er hergeſtellt war, ging er wieder nach Venedig, wo er einen Nobili zwei Jahre in der Mathematik unterrichtete. Er wurde 1723 Profeſſor der Rechte zu Bern, ging auf erhaltenen Ruf mit ſeinem jüngern Bruder Daniel 1725 nach St. Petersburg. Hier ſtarb er den 27 Juli 1726 als eine der vorzüglichern Zierden der neuen Akademie daſelbſt. Man hat in der Actis erud. Lips. und in den Comment. Acad. Petrop. verſchiedene Aufſätze von ihm. Ein anderer

Bernouilly, Nikol., geboren zu Baſel 1687, der Sohn eines nahen Verwandten von dieſen, widmete ſich der Rechtswiſſenſchaft, mehr aber der Mathematik, ging 1705 nach Gröningen zu Johann Bernouilly, kehrte aber mit dem-

tute und der kaiserlichen Akademie in St. Petersburg gaben ihm noch mehrere andere Societäten den Zutritt, als: die Berliner Societät 1747, die Akademie der Wissenschaften in Paris 1748, die Londner Akademie 1750, die ökonomische Gesellschaft in Bern 1762, die physikalische in Zürich 1764, und die churpfälzische in Manheim 1767. Man hat von ihm viele wichtige Preisschriften über Gegenstände der Physik und Mathematik. Zehnmal erhielt er den Preis der Pariser Akademie, um den er mit den größten Meßkünstlern in Europa wetteiferte; 1734 theilte er mit seinem Vater einen doppelten Preis bei dieser Akademie über die Ursachen der unterschiedenen Neigungen der Planetenbahnen gegen den Sonnen-Aequator. Die Hydrodynamik (Hydrodynamica, Arg. 1738, 4.) oder Abhandlung von der Kraft und den Bewegungen der flüssigen Materien, ist unter allem, was er schrieb, das einzige Werk, das einen Band ausmacht, die meisten seiner Schriften stehen in den Akten der Petersburger, Pariser, Berliner und andern Akademien zerstreut. Sein Vater

Bernoulli, Johann, der ältere, Professor der Mathematik zu Basel, der Archimedes seiner Zeit, der sich einem Leibnitz, Descartes und Newton an die Seite stellen durfte, wurde den 27 Juli 1667 zu Basel geboren. Von seinem Vater zum kaufmännischen Leben bestimmt, verrieth er entschiedene Talente und Neigung zu den Wissenschaften, studirte seit 1683 vorzüglich Medizin und Mathematik, und erhielt 1694 den medizinischen Doktorhut. Frühzeitig schrieb er verschiedene gelehrte Abhandlungen, unter denen auch eine über die Gährung ist, lösete mehrere Probleme, an welchen selbst Galiläi mit nicht gewünschtem Erfolge gearbeitet hatte, mit vielem Glücke auf. Weit und breit wurde sein Name geehrt durch die Auflösung der Leibnitzischen Differentialrechnung in Betreff der Beweise, die sein und seines Bruders Jakob Verdienst war; er selbst dachte auch auf eine Erfindung, wie er

ſyſtem betreffend; zwei Verſuche. Zweite Ausgabe. Hannover und Osnabrück 1792. 8.

Berthoud, Ferdinand, Mechaniker bei der franzöſiſchen Marine, Mitglied des Nationalinſtituts, der Ehrenlegion und der königlichen Societät von London, geboren den 26 Jenner 1726 zu Couvet im Val-de-Travers. Sein Vater Bürger zu Neuchatel und Vallengin, Architekt und Gerichtshalter des Val-de-Travers, widmete ihn der Uhrenmacherkunſt, wozu er auch die lebendigſte Neigung blicken ließ. Sich nicht begnügend mit dem handwerksmäßigen Betrieb derſelben, legte er ſich noch mit Vorliebe auf die mathematiſchen Wiſſenſchaften, ſo wie auf alles, was ſeine Kenntniß in der Mechanik erweitern konnte. Er reiſete nach Paris, um vollends Meiſter zu werden. Nach neun Jahren reihte er ſich ſchon zu den ausgezeichnetſten Künſtlern, die nur mit der Auflöſung der ſchwierigſten Probleme kämpften. Die Entdeckung der Meereslängen war längſt ſchon ein Gegenſtand des Forſchens

demischen Studien fortrücken. Mit dem großen Leonhard Euler erhielt er zugleich die Magisterwürde. Hierauf widmete er sich einige Jahre dem Studium der Rechte, und wurde ihm den 27 Merz 1732 der Doktorgrad darin ertheilt. Mit dem juridischen verband er auch das physische und mathematische Studium, als gleichsam erblich in seiner Familie. Zu St. Petersburg, wo er seinen Bruder Daniel besuchte, wurde ihm eine akademische Stelle angeboten, die er aber ausschlug. Von da begab er sich mit demselben nach Paris, wo sie von Maupertuis auf das freundschaftlichste empfangen und in die Akademie der Wissenschaften, wie auch überhaupt in den Kreis der gelehrtesten Männer eingeführt wurden. Erst nachdem das blinde Schicksal, das ihn bei seinen gelehrten Empfehlungen für juridische und philosophische Professuren lange nicht begünstigen wollte, zu lächeln begann, erhielt er in seiner Vaterstadt 1743 das Lehramt der Beredsamkeit, und 1748 jenes der Mathematik. Nicht ohne glücklichen Erfolg hatte er sich an die Auflösung verschiedener Preisfragen der Pariser Akademie gewagt. Im Jahr 1736 gewann er den Preis: Ueber die Fortpflanzung des Lichtes; im J. 1737 zugleich mit seinem Bruder Daniel, wegen Erfindung der tauglichsten Meeranker; im J. 1747 den vierten Theil des verdoppelten Preises für die Untersuchung des Carbestan. Wegen einer Schrift über den Magnet, die er gemeinschaftlich mit seinem Bruder herausgab, erhielt er den dritten Theil des dreifachen Preises von 7500 Livres. In den Denkschriften der Pariser Akademie findet man alle diese Abhandlungen. Er ist 1790 gestorben.

Bernoulli, Nikol., des vorstehenden dritter Bruder, geboren den 27 Jenner 1695 zu Basel. Schon in seinem achten Jahr konnte er, nebst seiner Muttersprache, Französisch, Latein und Holländisch reden. Er betrieb das Studium der Rechte, und vergaß dabei die Mathematik nicht. In dieser

morts aux vivans par Rowe, IV Tom. 1740; sermons de Tillotson, III Tom., und Leonidas de Glowet 1764, theils ſelbſt geſchrieben, theils in das Franzöſiſche überſetzt hatte. Von ſeinem Nebenſtudium, der Landökonomie, hat er leſenswürdige Abhandlungen in die Sammlungen der ökonomiſchen Geſellſchaft in Bern einrücken laſſen.

Beſenval, Peter Joſeph Viktor Baron von, Mitglied des großen Raths der Stadt Solothurn, Generallieutenant unter den franzöſiſchen Königen Ludwig XV und Ludwig XVI; Großkreuz des St. Ludwigordens, Gouverneur von Hagenau, Kommandant der innern Provinzen, und Oberſtlieutenant des Schweizergarde-Regiments u. ſ. w., war der Sohn des Baron Joh. Viktors von Solothurn, der 1736 als königl. franzöſiſcher Generallieutenant zu Paris geſtorben iſt, und ſich durch ſeinen ausgezeichneten Heldenmuth eben ſo, wie durch ſeine Anhänglichkeit an Frankreichs Intereſſe, die Gunſt des franzöſiſchen Hofes in beſonderm

senschaften zu Berlin, geboren zu Basel 1744, und ein Sohn Johann des jüngern. Neben der Philosophie widmete er sich früh den seiner Familie angestammten mathematischen Wissenschaften. In diesen so wie in der Physik, Naturgeschichte und Philosophie, erwarb er sich bald die ausgebreitetsten Kenntnisse, und kaum sechszehnjährig, nahm ihn die Akademie der Wissenschaften zu Nancy unter ihre Mitglieder auf. Von dem großen Gelehrten Maupertuis empfohlen, erhielt er den Ruf eines königlichen Astronomen zu Berlin, und damit die Ehre eines Mitglieds der Akademie der Wissenschaften. Von dieser Zeit an glänzte sein Name neben dem seines unsterblichen Landsmanns des großen Mathematikers L. Euler in den gelehrten Abhandlungen bei der Berlinischen Akademie. Sein Werth war bei der literarischen Welt entschieden, und seine Beobachtungen und gelehrten Arbeiten theilten ihm den Ruhm eines der größten Mathematikers in Deutschland mit. Er war Mitglied der vorzüglichsten gelehrten Gesellschaften, und starb 1807.

Berqldingen, Franz Freiherr von, Domkapitular zu Hildesheim und Osnabrück, geboren zu St. Gallen 1740 den 11 Weinmonat. Er machte sich als Naturforscher, und besonders als ein scharfsinniger Mineralog und Geolog durch einige Schriften bekannt, und starb zu Walshausen, wo er Obedientiarus war, den 8 Merz 1798. Er vertheidigte in seinen Schriften die Lehrsätze des Systems der Vulkanisten, aber immer mit einem Reichthum eigener Ideen, denen man Neuheit und Scharfsinn nicht absprechen kann: Bemerkungen auf einer Reise durch die pfälzischen und zweibrückischen Quecksilberbergwerke. Mit einer petrographischen Karte. Berlin 1788. 8. Die Vulkane älterer und neuerer Zeiten, physikalisch und mineralogisch betrachtet. Zwei Bände. Mannheim 1791. 8. Beobachtungen, Fragen und Zweifel, die Mineralogie überhaupt, und insbesondere ein natürlich Mineral-

cour, sur les ministres et les régnes de Louis XV et Louis XVI, et sur les événemens du temps, Paris 1805, III Tom, iſt eine ſkizzirte Geſchichte ſeines Lebens und ſeiner Thaten enthalten, und er ertheilt darin über die Geſchichte des franzöſiſchen Hofes, beſonders in den neuern Zeiten, wichtige Aufſchlüſſe.

Beßler, Friedrich Alphons von Wattingen, Feldmarſchall in königl. ſpaniſchen Dienſten und Landammann des Freiſtaats Ury, war ſchon im Jahr 1721 Hauptmann bei dem Regiment Niederöſt, kam aber mit ſeiner Kompagnie 1725 zu dem Regiment, welches ſein Vater, der Brigadier in den gleichen Dienſten geweſen, errichtet hatte, wurde 1731 bei demſelben Major, 1737 Oberſtlieutenant, und nach kurzer Zeit zum Oberſt ernannt. Er wohnte mit ſeinem Regiment den italieniſchen Feldzügen von 1743 bis 1748 bei. In der Schlacht bei Novi 1745, bei der Belagerung von Tortona, und bei dem Rückzuge von Guaſtalla gab er ausgezeichnete

Karl Alphons, Landammann, geboren 1734, bekleidete verschiedene Staatsämter mit Einsicht und Redlichkeit, wodurch er sich das Zutrauen seiner Landsleute verschaffte, die ihn in den Jahren 1764 und 1766 mit der Landammannstelle beehrten, und zu den wichtigsten Staatsgesandtschaften gebrauchten. So wohnte er auch Namens seines Standes den Tagsatzungen wegen Einrichtung des neuen Kriegsreglements mit Frankreich, und dem Bundschwur zu Solothurn am 25 August 1777 bei, war Mediator zwischen Zürich und Schwyz in dem Marchstreit des Zürchersees, und Oberaufseher der Schulanstalten im Lande. Er starb den 15 Merz 1784, betrauert von jedermann, dem seine Vaterlandsliebe, Unbestechlichkeit, Edelmuth, und seine weise Vorsicht, die er auch in minder wichtigen Angelegenheiten zu zeigen pflegte, als Grundzüge seines Karakters bekannt waren.

Bettschart, Joh. Rudolph, geboren zu Schwyz 1702, betrat seine militärische Laufbahn in spanischen Diensten, in welchen sein Vater, Joh. Dominik, 1703 ein Schweizerregiment errichtet, und gute Dienste mit demselben in Italien geleistet hatte, und wurde 1729 Kapitänlieutenant. Er gab früh schon Proben von seiner Unerschrockenheit in der afrikanischen Expedition, trat aber nach seiner Rückkehr nach Europa in neapolitanische Dienste über als Major bei dem Regiment von Tschudy, und bewieß in den blutigen Aktionen bei Monte-Artemilio 1744 einen solchen kriegerischen Muth, daß er zum Oberstlieutenant befördert wurde. Nicht weniger tapfer zeigte er sich bei andern Gelegenheiten, und erhielt deswegen die Oberstkommandantenstelle bei dem Regiment mit Oberstrang im J. 1755. Sein Todesjahr erfolgte 1771.

Bettschart, Joh. Aegidius, Reichsgraf von, schrieb sich zuerst Baron von Bettschart in der Halden, war Pfalz-Sulzbachischer Geheimerath, hernach churpfälzischer Land-

richter und Lehenprobſt, ſpäter Regierungsrath und Kammerpräſident in dem Fürſtenthum Sulzbach; den 21 Mai 1759 erhob ihn der Churfürſt von der Pfalz zu ſeinem wirklichen Kammerherrn. Nach der im Wintermonat 1790 erfolgten Aufhebung der Regierung zu Sulzbach ernannte ihn der Churfürſt von Pfalzbaiern zum Oberlehenprobſt, und ertheilte ihm in der Eigenſchaft als Reichsvikar in eben demſelben Jahr die Reichslehen Evenheit, Ramersreith und Marquardsburg. So glänzend dieſe ſeine Erhebungen geweſen, ſo tief war ſein Fall, als er plötzlich bei Hofe in Ungnade gerieth, und den 18 Jenner 1794 zu München gefänglich eingeführt wurde. Man beſchuldigte ihn ſchwerer Malverſationen, zu deren Unterſuchung eine eigene churfürſtliche Kommiſſion niedergeſetzt ward, daraufhin er aller ſeiner Würden entſetzt, ſowohl das Grafen-, als alle übrigen Ehrendiplome ihm abgenommen, und er 1795 zu lebenslänglicher Gefängnißſtrafe verurtheilt worden iſt.

wie seinen unerschütterlichen Muth, mit welchem er zum Gewinn der Schlacht das meiste beitrug. Im Jahr 1761 in dem Feldzuge am Niederrhein zeichnete er sich abermals durch heroische Thaten und glückliche Kriegsoperationen aus, so daß er am 25 Juli 1762 zum Generalinspektor der schweizerischen und Graubündter Regimenter erhoben wurde, bei welchen er nach dem Wunsche des Herzogs von Choiseul zu großem Wohlgefallen des Königs eine disziplinarische Reform einführte, so daß der Ruhm vortrefflicher Mannszucht, den nachher die Schweizer vor allem übrigen Militär erhielten, ihm vorzugsweise zu danken war. Im Jahr 1764 kommandirte er das Militär in den drei Bistümmern, wurde 1766 Großkreuz des St. Ludwigordens; 1767 Oberstlieutenant bei der Schweizergarde und Gouverneur von Hagenau. Im Juli 1789 befehligte er als Oberkommandant die Truppen, welche gegen Paris aufbrechen sollten, worauf die bekannte große Revolution ausbrach, darüber dieselben zerstreut wurden. Er wollte nach der Schweiz reisen, wurde aber von dem gegen ihn aufgehetzten Pöbel zum zweitenmal arretirt, für ein Gericht gebracht, aber von diesem für vollkommen unschuldig erklärt und in Freiheit gesetzt. Vom Tode im Jahr 1791 am 1 Juni überrascht, sah er sein Vaterland, das er in seinem Leben nur einmal auf einige Wochen gesehen hatte, nie mehr. Besenval war ein mit den innern Verhältnissen des französischen Hofes wohl vertrauter Hofmann, galt bei diesem sehr viel, wozu seine Anverwandtschaft mit der Königin Maria Leszinska nicht wenig beigetragen haben mochte. Seine Mutter war eine Gräfin Bielinska und Tochter des polnischen Großmarschalls gewesen. Dabei war sein Wesen frei und offen; Großmuth und Freundlichkeit stempelten seine Handlungen. Treue und feste Ergebenheit an die französische Monarchie karakterisirten ihn selbst im Augenblick drohender Lebensgefahr. In seinen nach seinem Tode erschienenen Mémoires etc., contenant beaucoup de particularités et d'anectotes sur la

cour, sur les ministres et les régnes de Louis XV et Louis XVI, et sur les événemens du temps, Paris 1805, III Tom, ist eine skizzirte Geschichte seines Lebens und seiner Thaten enthalten, und er ertheilt darin über die Geschichte des französischen Hofes, besonders in den neuern Zeiten, wichtige Aufschlüsse.

Beßler, Friedrich Alphons von Wattingen, Feldmarschall in königl. spanischen Diensten und Landammann des Freistaats Ury, war schon im Jahr 1721 Hauptmann bei dem Regiment Niederöst, kam aber mit seiner Kompagnie 1725 zu dem Regiment, welches sein Vater, der Brigadier in den gleichen Diensten gewesen, errichtet hatte, wurde 1731 bei demselben Major, 1737 Oberstlieutenant, und nach kurzer Zeit zum Oberst ernannt. Er wohnte mit seinem Regiment den italienischen Feldzügen von 1743 bis 1748 bei. In der Schlacht bei Novi 1745, bei der Belagerung von Tortona, und bei dem Rückzuge von Guastalla gab er ausgezeichnete Proben seiner Tapferkeit. In der Schlacht bei Piazenza 1746 war die Erhaltung des linken Flügels, der bereits in Unordnung zu gerathen begann, ausschließlich sein Werk, und eine Folge seines Löwenmuths, mit welchem er und sein Korps gefochten hatten. Wenige Tage darauf half er die Feinde, da sie über den Fluß Tidone setzen wollten, zurück schlagen, darüber der König ihm sein Vergnügen bezeugte, und ihn zum Feldmarschall beförderte. Bei dem Rückzug der Armee nach der Grafschaft Nizza kommandirte er die Arrieregarde, und nur seinem geübten Muth und seinen guten Dispositionen war die Rettung seines Korps zuzuschreiben gewesen. Im Jahr 1749 verlangte er seine Entlassung, und zog sich aus dem Kriegsgetümmel in den Schoos seiner Familie zurück. Er starb 1754, geehrt vom Vaterland, welches neben einigen wichtigen Stellen ihm die oberste Staatswürde übertrug, die er mit so vielem Beifall bekleidet hatte. Sein einziger Sohn,

Stadtdoktor zu Zürich. Der verdiente Stadtarzt Hirzel ſtiftete ihm in ſeinem Bilde eines wahren Patrioten 1767 ein Denkmal, das ſeiner würdig iſt.

Blarer, Melchior, von Schmerikon am obern Zürcherſee, ſtudirte im Colleg. Helvet. zu Mailand, und empfing die Prieſterweihe zu Konſtanz 1755. Er wurde hierauf öſtreichiſcher Geſandtſchaftspriester zu Berlin, dann Lehrer der Theologie im Seminar zu Brünn in Mähren, und zuletzt Direktor des Seminars zu Wien. Die Jeſuiten beſchuldigten ihn katrodoxer Lehrſätze; Kaiſer Joſeph hatte ihn aber in Schutz genommen. Auf einer Reiſe durch Mähren 1785 wurde er von dem Polizeidirektor in der Herrſchaft Raitz angehalten, nach Wien gebracht, und nach einiger Verhaftzeit daſelbſt über die öſtreichiſche Grenze geführt, nachdem er einen Revers hatte unterzeichnen müſſen, daß er, als ein berüchtigter Volksaufwiegler, bei ſchwerer Ahndung die öſtreichiſchen Staaten nicht mehr betreten wolle. Anſtatt ihn in ſein Vaterland ziehen zu laſſen, brachte man ihn in das biſchöflich-konſtanziſche Seminar nach Mörsburg in Verwahrung. Hier befrug man ihn, warum er die Bulla unigenitus nicht annehmen und zu Wien nicht Meſſe leſen wollte? welches er hinlänglich beantwortete, allein ohne Erfolg. Endlich auf die Vorſtellung ſeiner Landsleute erhielt er die Freiheit, in ſeine Heimath ſich begeben zu können. Doch auch bei Hauſe noch von Verfolgungen nicht ſicher, begab er ſich nach Holland, wo er im Seminar des Erzbiſchofs von Utrecht zu Amersfort eine Stelle erhielt, und ſeither daſelbſt geſtorben iſt.

Boccard, Franz Philipp von, Ritter des St. Ludwigordens, Generallieutenant und Oberſt eines Schweizerregiments in königl. franzöſiſchen Dienſten, ſtammte aus einer alten Familie zu Freiburg, welche 1565 unter die Patriziergeſchlechter aufgenommen worden, und der Kirche wie dem

Staate viele verdiente Geistliche und Geschäftsmänner gegeben hat. Er trat den 1 August 1716 als Kadet in französische Dienste bei der Schweizergarde, machte 1734 und 1735 die Feldzüge am Rhein mit, in welchem Jahr er den St. Ludwig-Ritterorden erhielt. Den Expeditionen in Flandern, im Elsaß und Braband 1742 bis 1748, so wie den Belagerungen von Menin, Ypern und Freiburg, wohnte er als ein Offizier bei, der den größten Gefahren gewachsen war, und mit Klugheit und Muth die schwierigsten Unternehmungen ausführte. Auf die gleiche Weise zeichnete er sich in der Schlacht bei Fontenay, Raukourt, Lavels, und in der Aktion bei Rheinweiler, auch bei der Belagerung von Mastricht aus, und erwarb sich dabei die Hochachtung der größten Feldherren, auch da, wo ihm das Glück nicht günstig blieb. Als Marechal de Camp und Oberst des Regiments Fegeli, das er am 12 Merz 1752 erhielt, that er 1757 Feldzüge in Westphalen und Niedersachsen. Im Jahr 1758 stund er bei der Armee am Niederrhein, und hier war es, wo er neben andern rühmlichen

1761, 4.; er war auch Mitglied der Societät der Wissenschaften zu Göttingen.

Binner, Joseph Pat., geboren im Zehnten Gombs in Wallis 1697, ein großer Gegner der protestantischen Religion. Er trat in den Jesuitenorden, hielt sich in Freiburg, Insprug und Dillingen auf, gab viele Schriften theils in französischer, theils in lateinischer Sprache heraus, in welchen er sich heftige Ausfälle, vornämlich auf die Zürchersche Geistlichkeit erlaubte, und seine strenge Meinung von der Bestrafung der reformirten Ketzer, wie er sie hieß, vielfältig vortrug. Er ist 1776 gestorben, nachdem er mehrere Jahre Rektor des Kollegiums zu Freiburg gewesen war.

Bircher, Jost Franz Leonz, Ritter des St. Lazarordens, und Brigadier in königl. sardinischen Diensten, starb als der Letzte seines adelichen Geschlechts, welches 1493 zu Luzern das Bürgerrecht sich erworben hatte, und aus dem sich viele im geistlichen wie im Civil- und Militärstande trefflich ausgezeichnet haben. Er wählte die sardinische Kriegsdienste, in welche er 1733 als Fähndrich bei dem Regiment Guibert getreten war. Im Jahr 1742 errichtete er eine eigene Kompagnie bei dem Regiment Fatio, und wurde 1759 Major. Zehn Jahre hernach ward er Oberstlieutenant, und 1771 Oberst en Kommission; 1774 verließ er die Kriegsdienste mit Brigadierskarakter. Er hatte sich bei verschiedenen Anläßen als ein kenntnißvoller und tapferer Offizier gezeigt, und dadurch Ehre und Beifall in vorzüglichem Grade genossen. Er starb 1791 in seiner Vaterstadt Luzern.

Birr, Anton, Professor der griechischen Sprache zu Basel, gebören daselbst den 20 April 1693. Die philosophische Magisterwürde erhielt er auf dem Athenäo seiner Vaterstadt 1711. Er widmete sich der Medizin, ohne noch den

bezeichnen, war immer sein Vergnügen. Im J. 1737 ward er Mitglied des großen Raths seiner Vaterstadt. Diese Beförderung erweckte in ihm aber keine weitere Begierde nach obrigkeitlichen Aemtern. Für die Wissenschaften thätig zu sein, war der Hauptgegenstand seines unausgesetzten Strebens. Diesem hielt er auch Treue bis an sein 1783 erfolgtes Lebensende. Bodmer hat große Verdienste um die Ausbildung der deutschen Literatur. Mit gutem Erfolg wiedersetzte er sich dem wässerigen Geschmack von Gottscheds Schule. Als Reformator der deutschen Sprache und Kritik zeigte er sich vorzüglich in der helvetischen Bibliothek; in den kritischen Betrachtungen über die poetischen Gemälde der Dichter 1741; in den kritischen Briefen 1749 (beide letztere mit Breitinger gemeinschaftlich); in dem Archiv der schweizerischen Kritik 1768, und in den Grundsätzen der deutschen Sprache 1768. Zur Geschichte der deutschen Sprache und Poesie, und zur Belebung des Studiums der ältern deutschen Dichter, hat er kräftig durch seine Ausgabe der Minnesänger 1758, der Gedichte Ovidens

Stadtklöster zu Zürich. Der verdiente Stadtarzt Hirzel stiftete ihm in seinem Bilde eines wahren Patrioten 1767 ein Denkmal, das seiner würdig ist.

Blarer, Melchior, von Schmerikon am obern Zürchersee, studirte im Colleg. Helvet. zu Mailand, und empfing die Priesterweihe zu Konstanz 1755. Er wurde hierauf östreichischer Gesandtschaftspriester zu Berlin, dann Lehrer der Theologie im Seminar zu Brünn in Mähren, und zuletzt Direktor des Seminars zu Wien. Die Jesuiten beschuldigten ihn heterodoxer Lehrsätze; Kaiser Joseph hatte ihn aber in Schutz genommen. Auf einer Reise durch Mähren 1785 wurde er von dem Polizeidirektor in der Herrschaft Raitz angehalten, nach Wien gebracht, und nach einiger Verhaftzeit daselbst über die östreichische Grenze geführt, nachdem er einen Revers hatte unterzeichnen müssen, daß er, als ein berüchtigter Volksaufwiegler, bei schwerer Ahndung die östreichischen Staaten nicht mehr betreten wolle. Anstatt ihn in sein Vaterland ziehen zu lassen, brachte man ihn in das bischöflich-konstanzische Seminar nach Mörsburg in Verwahrung. Hier befrug man ihn, warum er die Bulla unigenitus nicht annehmen und zu Wien nicht Messe lesen wollte? welches er hinlänglich beantwortete, allein ohne Erfolg. Endlich auf die Vorstellung seiner Landsleute erhielt er die Freiheit, in seine Heimath sich begeben zu können. Doch auch bei Hause noch von Verfolgungen nicht sicher, begab er sich nach Holland, wo er im Seminar des Erzbischofs von Utrecht zu Amersfort eine Stelle erhielt, und seither daselbst gestorben ist.

Boccard, Franz Philipp von, Ritter des St. Ludwigsordens, Generallieutenant und Oberst eines Schweizerregiments in königl. französischen Diensten, stammte aus einer alten Familie zu Freiburg, welche 1565 unter die Patriziergeschlechter aufgenommen worden, und der Kirche wie dem

Jahr 1723 erhob ihn der König mit Bezeugung seiner gänzlichen Zufriedenheit mit seiner vieljährigen nützlichen Thätigkeit zum Besten seines Reichs in den Adelstand, und die Republik Genf ernannte ihn zu ihrem Syndik 1732 und 1736. Uebrigens war er ein Mann voll Geist und Kraft, voll Eifer für Wahrheit und Recht, von hellem durchdringendem Blick und besonderer Klugheit. Er starb im Jahr 1762.

Bonnet, Karl, einer der größten und berühmtesten Naturforscher seiner Zeit, geboren zu Genf 1720. Nicht bald sind Genie und Thätigkeit in einer Person so vereinigt gewesen, wie bei ihm. Mit großer Vorliebe und den seltensten Talenten widmete er sich der Mathematik und der Naturhistorie. Das Studium von den Insekten beschäftigte ihn auch schon frühzeitig. Sein treffliches Werk Traité de l'insectologie, deux Vol., gab er 1745 heraus. Diesem folgten mehrere andere nach, als: die Schrift über die Pflanzenblätter, die Betrachtungen der Natur, die philosophische Palingenesie,

vorzüglichern Schulen Deutschlands und Frankreichs, bereitete er sich dazu vor. Im Jahr 1740 legte er sein Professorat nieder, und erhielt die Stelle eines Lieutenant Ballival zu Lausanne, wurde 1750 Generalkontroleur, und starb im Merz 1754. Unter seinen Händen gewann die Geschichte, besonders die helvetische, welcher er sich mit Vorliebe hingab, eine ganz neue Gestalt, indem er sie nicht blos zur Gedächtnißsache, sondern noch mehr zur Beschäftigung des Verstandes und des Herzens zu machen wußte. Mit seinen gelehrten Geschichtforschungen verband er große Staatskenntnisse. Er war seiner Zeit das Orakel, für alle, welche schwere Rechtsfragen aufgelöset wünschten — Advokaten, Wittwen, Waisen und Arme holten sich Rath bei ihm. Seine Verdienste um Aufklärung der vaterländischen Antiquitäten beurkunden seine Mémoires critiques pour servir d'éclaircissement sur divers points de l'histoire ancienne de la Suisse. Lausanne 1747. III Vol. in-4.

Bodmer, Joh. Jakob, Professor der Geschichte in Zürich, ein verdienter Kritiker, Sprachkenner und Dichter, wurde 1698 daselbst geboren. Da er nicht Lust hatte, Theologie zu studieren, sollte er in Italien die Handlung erlernen. Allein dieses Berufes war er bald müde, und kam 1719 wieder nach Hause. Von jetzt an überließ er sich gänzlich seinem Hang zur Literatur, und fing 1721 an ein Wochenblatt, nach dem Muster des „Englischen Zuschauers", herauszugeben. Er that dies mit Breitinger. Gereinigte, bereicherte und verschönerte Sprache empfahlen dasselbe, so wie seine Verfasser vorzugsweise. Im Jahr 1725 erhielt er den Lehrstuhl der helvetischen Geschichte und der Politik. In der Bedienung dieses Professorats war er immer bemüht, durch historische Beobachtungen zur Kenntniß des Menschen durchzudringen. Denn den Menschen in seinen sonderbaren und seltsamen Gestalten zu sehen, die ihn bei entfernten Nationen und Zeiten

dukten ſeines Geiſtes gehören: Fragmente aus dem Tagebuch eines Fremden in däniſchen Dienſten, 8. 1800, und Blumen, geſammelt auf dem Wege nach Wahrheit und Freude. Zwei Bände. 8. 1802.

Boſſard, Heinrich, Herausgeber ſeiner Lebensbeſchreibung, gebürtig von Rümiken im Kanton Zürich, wurde als erfahrner und praktiſcher Landwirth berühmt. Man hat von ihm mehrere ökonomiſche Abhandlungen, die bei der phyſikaliſchen Geſellſchaft in Zürich den Preis gewannen. Dieſe und ſeine übrigen für einen Landmann mehr als gewöhnlichen Kenntniſſe erwarben ihm auch im Auslande verdienten Ruhm, ſo daß der Fürſt von Anhalt-Deſſau ihn als einen Reformator der Landwirthſchaft und ländlicher Sitten in ſein Land zog, und ihm ein anſehnliches Gut zur Bewirthſchaftung übergab, welches er aber nach einem Aufenthalt von einigen Jahren wieder mit dem in ſeiner Heimath vertauſchte. Von ihm iſt im Druck erſchienen: Schreiben an ſeine Landsleute aus der Fremde,

Engel arbeiteten, und für die ersten fünfzehn Bände vortreffliche Abhandlungen über Alterthümer und Naturgeschichte einsandten. Er war auch der Herausgeber der Bibliothéque italique, XVI Vol. 8., und starb den 31 Christmonat 1742. Seine wichtigen hinterlassenen Handschriften und Briefsammlungen aus seinem gelehrten Briefwechsel liegen zu Neufchatel in Dunkelheit verborgen.

Bougues, Ludwig, Generallieutenant und Oberst über ein Schweizerregiment in holländischen Diensten, stammte von Rolle am Genfersee, fing frühzeitig zu dienen an, ging schnell durch die untern Stufen des Kriegsdienstes, und erhielt 1744 Oberstlieutenantskarakter; er wurde 1747 Generalquartiermeister mit Oberstrang, verband mit militärischer Thätigkeit militärische Kenntnisse, und wußte sich dadurch bei den Generalstaaten dermaßen in Gunst zu setzen, daß er schnell höher stieg, im J. 1766 zum Generalmajor, und 1772 zum Generallieutenant erhoben, auch zu vielen wichtigen Kriegsunternehmungen gebraucht wurde. Er starb zu Breda 1784. Die Landsgemeinde von Appenzell Ausser-Rhoden hatte ihm schon 1750 das Appenzellische Landrecht geschenkt.

Bourrit, Marx Theodorik, Beschreiber mehrerer Reisen in die Alpen, geboren zu Genf 1739, Kantor an der Hauptkirche daselbst, und 1793 Mitglied der Genferischen Nationalversammlung. Seine Description des glacières de la Savoye, 8. 1773, war die erste weitläufigere malerische Beschreibung von den wichtigern Gletschern und hohen Gebirgen im Chamounythal, und seine Beschreibung von Wallis, Description des Alpes pennines et rhétiennes, Tom. II. 8. 1781, hat manches Interessante. Er besaß ein vorzügliches Talent, die Natur in allen ihren Szenen lebendig zu malen, und in seinen Schilderungen derselben den Leser in das höchste Interesse zu ziehen. Ihm bleibt das Verdienst, zuerst einige

bis dahin faſt unbekannte Gletſcher in Unterwallis bereiſet und beſchrieben zu haben. Er iſt vor wenigen Jahren geſtorben.

Bräger, Ulrich, ein Muſſelinweber und Schriftſteller, gewöhnlich der arme Mann im Toggenburg genannt, geboren nächſt Wattenwyl im Kanton St. Gallen den 22 Chriſtmonat 1735. Von armen Eltern herſtammend, verlebte er ſeine frühere Jugendzeit unter dürftigen Verhältniſſen, gerieth, da er ſein Glück auſſer der Heimath ſuchen wollte, in die Hände eines preuſſiſchen Werbers, der ihn 1756 nach Berlin brachte und unter das Militär ſteckte, von welchem er während der Schlacht bei Lowoſitz durch die Flucht glücklich entronnen war. Nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland verband er ſich mit einer arbeitſamen und haushälteriſchen Weibsperſon aus ſeiner Gegend, gab ſich mit dem Baumwollengewerbe ab, und hob ſich damit aus ſeinen äuſſerſt kärglichen Vermögensumſtänden zu einer glücklichen Wohlhabenheit empor, wobei ihn muſter-

Achtung für seinen hellen Geist und biedern Schweizersinn verließen. Er starb im J. 1797.

Brändli, Jost, Ritter, Generallieutenant und Oberst eines Schweizerregiments in königl. französischen Diensten, geboren zu Oberweil bei Bremgarten 1642. Seine Eltern waren gemeine Bauersleute. Er kam 1663 als gemeiner Soldat zu dem französischen Schweizergarde-Regiment, bildete sich hier zum Krieger, wurde hervorgezogen, und nachdem er die untern Offiziersgrade durchgegangen war, wurde er 1692 Oberstlieutenant bei dem Regiment Altstuppa. Nicht lange hernach erhielt er als Oberst das Regiment selbst und den St. Ludwigsritterorden. Im J. 1710 nach überstandener Belagerung der Festung Doury ward er zum Generallieutenant erklärt. Er ist zu Paris 1738 gestorben. Er gehörte zu den berühmtesten Schweizergeneralen in Frankreich, und war ein Mann von durchdringendem Blicke, von dauerhafter Gesundheit, von regelmäßiger Lebensart, tapfer bis zur Verwegenheit, unerschrocken und von großer Gegenwart des Geistes. In den vielen blutigen Gefechten und Belagerungen, welchen er beiwohnte, hatte er das Glück, nie verwundet zu werden. Seiner hervorstechenden militärischen Eigenschaften wegen hieß man ihn gewöhnlich nur den unerschrockenen Schweizer

Brändli, Hans Bernhard, geboren zu Meilen am Zürchersee 1744. Er widmete sich dem Kriegsdienste, wurde 1760 Grenadierlieutenant bei dem französischen Schweizerregiment Lochmann. Im Jahr 1768 ging er in portugiesische Dienste über, und kam 1777 als Bombardierhauptmann unter das Regiment des Königs. Nicht allein seine ausgezeichneten Talente, sondern auch seine Unternehmungslust und bewiesene Tapferkeit erwarben ihm bei der Armee und besonders beim Hofe großes Lob. Vom Oberst wurde er im J. 1805 zum Brigadenchef befördert, empfing eine ansehnliche Pension, die

dukten seines Geistes gehören: Fragmente aus dem Tagebuch eines Fremden in dänischen Diensten, 8. 1800, und Blumen, gesammelt auf dem Wege nach Wahrheit und Freude. Zwei Bände. 8. 1802.

Bossard, Heinrich, Herausgeber seiner Lebensbeschreibung, gebürtig von Rümiken im Kanton Zürich, wurde als erfahrner und praktischer Landwirth berühmt. Man hat von ihm mehrere ökonomische Abhandlungen, die bei der physikalischen Gesellschaft in Zürich den Preis gewannen. Diese und seine übrigen für einen Landmann mehr als gewöhnlichen Kenntnisse erwarben ihm auch im Auslande verdienten Ruhm, so daß der Fürst von Anhalt-Dessau ihn als einen Reformator der Landwirthschaft und ländlicher Sitten in sein Land zog, und ihm ein ansehnliches Gut zur Bewirthschaftung übergab, welches er aber nach einem Aufenthalt von einigen Jahren wieder mit dem in seiner Heimath vertauschte. Von ihm ist im Druck erschienen: Schreiben an seine Landsleute aus der Fremde, Winterthur 1786, darin er ihnen aber das Auswandern eben nicht sehr empfiehlt. Schreiben an seine lieben Landsleute aus Dessau. Zürich 1788. Ein freimüthiges Wort an die ehrwürdige Geistlichkeit 1798. Seine Selbstbiographie 1804.

Bourguet, Ludwig, berühmter Gelehrter und Naturforscher, geboren zu Nismes 1678. Er war zuerst Kaufmann, und dann Professor der Philosophie (1733) zu Neufchatel, welche Stelle für ihn geschaffen wurde. Er zeichnete sich besonders durch seine Talente, ausgebreitete Gelehrsamkeit und durch seine Werke aus. Er war Freund und Briefwechsler mit den berühmtesten Männern seiner Zeit. Wie hoch Leibnitz diesen Mann schätzte, kann man in dessen Oper. T. VI, p 202 in 4°. sehen. Während seines Amtes erschien in Neufchatel seit 1732 der Mercure Suisse, an welchem Bourguet, Abauzit, Bochat, Ruchat, d'Yvernois, Altmann, Wattenwyl und

[illegible] Studien nach [illegible] in Zürich [illegible] [illegible] [illegible]

Brentano, Dominik von, ein aufgeklärter philosophischer Theolog und Schriftsteller, auf welchen seine Vaterstadt Rapperschwyl am Zürchersee mit Recht stolz sein kann. Er wurde daselbst 1740 geboren, studirte im Colleg. Helv. zu Mailand, empfing nach einigem Aufenthalt in den Graf Truchseß-Wurzachischen Diensten von dem Fürstabt in Kempten, Honorius II, den Ruf als Hofkaplan und geistlichen Rath. Ungeachtet seine Stelle ihn mit Geschäften überlud, so fand er durch seine kluge Eintheilung der Zeit immer noch einige Muse zu literarischen Arbeiten. Ein wichtiges und verdienstvolles Werk war seine deutsche Uebersetzung des alten und neuen Testaments, welche wegen ihrer Vortrefflichkeit bei Katholiken und Protestanten gleichen ausserordentlichen Beifall gewann. Im Jahr 1794 trug ihm der Abt von Kempten die Pfarre Gebratshofen mit dem Prädikat als wirklichen geheimen Rath auf. Hier erwarb er sich durch seine Popularität und Pflichttreue ungemeine Liebe und Achtung. Selbst der hämische Tadel und die Verketzerungssucht von Seiten seiner Gegner konnten

Achtung für seinen hellen Geist und biedern Schweizersinn verliessen. Er starb im J. 1797.

Brändli, Jost, Ritter, Generallieutenant und Oberst eines Schweizerregiments in königl. französischen Diensten, geboren zu Oberweil bei Bremgarten 1642. Seine Eltern waren gemeine Bauersleute. Er kam 1663 als gemeiner Soldat zu dem französischen Schweizergarde-Regiment, bildete sich hier zum Krieger, wurde hervorgezogen, und nachdem er die untern Offiziersgrade durchgegangen war, wurde er 1692 Oberstlieutenant bei dem Regiment Altstuppa. Nicht lange hernach erhielt er als Oberst das Regiment selbst und den St. Ludwigsritterorden. Im J. 1710 nach überstandener Belagerung der Festung Doury ward er zum Generallieutenant erklart. Er ist zu Paris 1738 gestorben. Er gehörte zu den berühmtesten Schweizergeneralen in Frankreich, und war ein Mann von durchdringendem Blicke, von dauerhafter Gesundheit, von regelmäßiger Lebensart, tapfer bis zur Verwegenheit, unerschrocken und von großer Gegenwart des Geistes. In den vielen blutigen Gefechten und Belagerungen, welchen er beiwohnte, hatte er das Glück, nie verwundet zu werden. Seiner hervorstechenden militärischen Eigenschaften wegen hieß man ihn gewöhnlich nur den unerschrockenen Schweizer

Brändli, Hans Bernhard, geboren zu Meilen am Zürchersee 1744. Er widmete sich dem Kriegsdienste, wurde 1760 Grenadierlieutenant bei dem französischen Schweizerregiment Lochmann. Im Jahr 1768 ging er in portugiesische Dienste über, und kam 1777 als Bombardierhauptmann unter das Regiment des Königs. Nicht allein seine ausgezeichneten Talente, sondern auch seine Unternehmungslust und bewiesene Tapferkeit erwarben ihm bei der Armee und besonders beim Hofe großes Lob. Vom Oberst wurde er im J. 1805 zum Brigadenchef befördert, empfing eine ansehnliche Pension, die

und erhielt gleich seinem erſterwähnten Bruder im J. 1803 die franzöſiſche Pfarrſtelle zu Baſel. Seine literariſchen Arbeiten, welche theils Poeſien und hiſtoriſche Aufſätze, theils Reiſefragmente enthalten, ſind geſchätzt, und zeugen als von einem Mann von Talenten und Bildung. Seit 1809 iſt er Profeſſor der Theologie zu Lauſanne.

Brünisholz, Niklaus Franz Heinrich, aus einer regierungsfähigen Familie zu Freiburg entſproſſen, bildete er ſich frühe zum Dienſte des Staats, wurde 1748 Landvogt zu Jaun, 1760 zu St. Aubin, und 1775 Mitglied des Sechszigerraths. Er ſtarb als der Letzte ſeines Geſchlechts ohne Kinder im Jahr 1783. Die Verbeſſerung der Schulen und des Schulweſens überhaupt im Umfange des Kantons Freiburg, war der Gegenſtand, dem er ſeine ganze Thätigkeit ſchenkte, und durch ſeine edlen Bemühungen, vorzüglich aber durch das anſehnliche Kapital von 32,826 Franken, wovon

alten Stadt Augusta bei Basel, welches 1778 mit jenem auf der Baslerischen Universitätsbibliothek vereinigt worden ist. Die von ihm in Handschrift vorhandene Fortsetzung der Wurstisischen Baslerkronik bis 1760, in siebenzehn Folianten bestehend, ging kaufsweise an einen Baslerischen Geschichtsfreund über. Uebrigens verdankt ihm die Baslerische Staatsgeschichte mehrere interessante Aufklärungen, und der Freund der Alterthümer wichtige Aufschlüsse und Beleuchtungen der noch vorhandenen Ueberbleibsel von Augst.

Buch, Felix Hieronimus, Generallieutenant und Oberst eines Schweizerregiments in königl. spanischen Diensten, geboren zu Solothurn 1718. Nach den Wünschen seiner Eltern sollte er sich dem geistlichen Stande widmen, studierte zu diesem Ende in Frankreich, und erhielt 1735 ein Kanonikat an der Stiftskirche zu Solothurn. Seine Neigung rief ihn aber unter die Kriegsfahne. Er trat in spanische Dienste, und stieg in denselben bis zum Grenadierhauptmann. Im Jahr 1742 trat er in französische bei dem Schweizergarde-Regiment, machte auch mit demselben die Feldzüge am Rhein mit. Im Jahr 1745 gieng er wieder nach Spanien, erhielt Oberstkommission mit der Anwartschaft auf das Regiment Sury. In den italienischen Feldzügen bis zum Achner Frieden zeichnete er sich durch sein militärisches Verdienst so ruhmvoll aus, daß er 1754 zum Brigadier, und 1763 zum Marechal de Camp erklärt wurde. In dieser Eigenschaft wohnte er der unglücklichen Expedition nach Algier bei, bei welcher er den linken Flügel der spanischen Armee kommandirte. Hier retteten seine Tapferkeit und seine Klugheit das spanische Kriegsheer allein indem er die Feinde verhindern mochte, daß sie demselben den Rückzug nach den Schiffen nicht abschneiden konnten. Dieser geschah nicht nur in der bestmöglichsten Ordnung, sondern die Truppen, die übrigens ihre Tapferkeit hinlänglich bewährt hatten, freuten sich, daß ein Feldherr von solchem Muthe und

ſolchen Einſichten ſie befehligt hatte, ohne welchen ſie verloren geweſen ſein würden. Man hieß ihn von dieſer Zeit an nur das Glück der Spanier und die Ehre der Schweizer. Noch in demſelben Jahr belohnte der dankbare König ſeine ausgezeichnet guten Dienſte mit anſehnlichen Penſionen und der Erhebung zum Generallieutenant. Er ſtarb zu Barcellona im J. 1782.

Bucher, Karl Ludwig, aus einer der älteſten patriziſchen Familien in Bern, geboren 1760, erhielt daſelbſt eine ſo gute Erziehung, als ſein nicht ſehr vermöglicher Vater die Unkoſten derſelben zu beſtreiten vermochte. Von Natur voll Eifer und Thätigkeit beſchäftigte er ſich früh mit einigen literariſchen Arbeiten, unter andern mit einer hiſtoriſchen Topographie des Landgerichts Seftigen, die noch handſchriftlich vorhanden iſt. Er ward 1783 Sekretär des Schulraths der Republik. Er marſchirte 1792 als Hauptmann im Regiment Emmenthal zu Bewachung der Grenzen in das Waadtland,

am 7 Merz an seinen Wunden gestorben ist. Er war ein äusserst redlicher, gewissenhafter, zwar aufbrausender, aber dabei gutmüthiger Mann. Ein guter Bürger, zärtlicher Ehemann, dem Glück seiner betagten Eltern unentbehrlicher Sohn. Er selbst war glücklich auf dem Schlachtfeld den schönen Tod fürs Vaterland sterben zu können; bei seiner Sinnesart würde die durch die Revolution verursachte Zerstörung so manches Alten und so manches Guten, an dem sein ganzes Herz hing, ihn bald vor Zorn und Unwillen umgebracht haben.

Bude, Wilhelm, aus einem an vortrefflichen Männern reichen Genfergeschlecht, geboren daselbst 1699. Er war einer der tapfersten Helden seiner Zeit, und hatte sich zum General der Infanterie in königl. sardinischen Diensten emporgeschwungen. Schon in der Schlacht bei Parma 1734 erwarb er sich als Major bei einer Brigade großen Kriegsruhm. Ungeachtet in dem Treffen bei Coni 1744 sich der Sieg für die koalisirten Franzosen und Spanier erklärte, focht er mit seltenem Muth, und leistete tapfern Widerstand. Der König ernannte ihn zum Brigadier, und in dieser Eigenschaft kommandirte er die aus sieben Bataillons bestehende Besatzung von Alexandria, bedeckte sich auch in der Unternehmung gegen Asti mit Ruhm. Als Befehlshaber eines Beobachtungskorps gegen den französischen Marschall von Bellisle im J. 1747 wußte er dem letztern für seine Person Respekt zu verschaffen, obgleich er nach zwei übertriebenen Märschen zu dem Treffen bei Col d'Assiette zu spät erschienen war. Im J. 1754 ernannte ihn der König zum Generallieutenant, und 1771 zum General der Infanterie. Er starb im J. 1778 zu Genf, wohin er sich mit einer Pension von 12000 Livres zurückgezogen hatte.

Büren, Ludwig von, Ritter des Ordens vom Kriegsverdienste, Bernerscher General und Landvogt zu Lausanne, geboren zu Bern 1735, von einem uralten um den Bernerschen

Freiſtaat verdienten Geſchlechte. Aus Neigung wählte er den Militärſtand. Er trat unter das franzöſiſche Bernerregiment Erlach, wurde 1762 Hauptmann, und 1780 Major. Schon im ſiebenjährigen Krieg gab er Beweiſe von ausgezeichneter Tapferkeit. Im J. 1775 gelangte er in den großen Rath des Freiſtaats Bern, kommandirte 1791 in dem Zug nach der Waadt ein Bataillon, und 1792 an der Grenze des Biſtums Baſel eine Diviſion Bernerſcher Truppen, und 1793 erhielt er die wichtige Landvogtei Lauſanne. Bei dem Ausbruch der helvetiſchen Revolution befehligte er ein Korps von ungefähr 2300 Mann Kriegsvolk, mit welchem er am 4 Hornung 1798 gegen Aarau vorrückte, und dieſe Stadt durch Kapitulation in Beſitz nahm. Er mußte ſich aber bald wieder zurückziehen, nachdem wenige Tage hernach die Franzoſen aus dem Jura in Biel eingerückt waren, und er wohl einſah, daß um die Föderativverfaſſung der Schweiz umzuſtürzen, dem Machtdrang von auſſen innere Gährung die Thore öffnete, mithin jeder Widerſtand fruchtlos wäre. Er war ein Mann von ſehr ſchöner Bildung, beſaß

zählen. Bei seinen Poesien hatte sein Herz eben so viel Antheil, als sein Geist, und seine darin herrschenden Empfindungen sind eben so zart, als bieder und treuherzig. Seine Reisen Amors nebst einigen Fragmenten aus seinem Tagebuch, 8. Bern 1773; Schweizerische Blumenlese, drei Theile, Zürich 1780—1783; nebst der im J. 1802 zu Bern erschienenen Sammlung seiner sämmtlichen übrigen hin und wieder zerstreuten Gedichte, haben ihm ein Denkmal errichtet, das keines andern bedarf. Er starb im J. 1804.

Bürkli, Heinrich, Ritter von Hohenburg, kaiserlicher Generalfeldmarschall, geboren zu Zürich 1647. Durch mancherlei Glückswechsel gelangte dieser berühmte Schweizer von der untersten Stufe zu dem höchsten militärischen Range. Schon im fünfzehnten Jahre war er als Kadet unter die französische Leibwache getreten. Einige junge Offiziere von Adel erlaubten sich über seine bürgerliche Abkunft verschiedene beleidigende Worte. Zur Vermeidung gefährlicher Streithändel begab er sich nach dem Feldzug in Flandern wieder nach Hause. Nicht lange hernach führte er dem Churfürsten von der Pfalz eine Kompagnie zu. Besonders im J. 1689 hatte er während den französischen Verwüstungen in der Pfalz dem Churfürsten gute Dienste geleistet. Auf Empfehlung des Herzogs von Lothringen trat er hierauf mit seiner Kompagnie als Oberstwachtmeister in kaiserliche Dienste. Im J. 1691 ward er Oberst über das dem Kaiser bewilligte eidsgenössische Schirmregiment zur Beschützung der östreichischen Waldstädte. Nach Abdankung dieses Regiments erhielt er den 20 Hornung 1695 eine kaiserliche Erkanntniß, daß er den Rang eines Generalwachtmeisters beholten, und ferner seine Pension von 3000 Gulden beziehen soll. In dem gleichen Jahr wurde er nebst seiner Nachkommenschaft mit dem Zunamen Bürkli von Hohenburg in den Reichsritterstand und in die Ritterschaft aller kaiserlichen Erbländer erhoben. Seiner Beförderung wegen

beehrte ihn die Zürcherſche Regierung mit einem Beglückwünſchungsſchreiben, und ertheilte ihm den gleichen Titel, wie dem verſtorbenen General Werdmüller. Bürkli hatte aber auch die Achtung und den Dank ſeiner Regierung ſo wie aller Kantone verdient, dadurch, daß er bei ihren Streitigkeiten mit Oeſtreich ihnen am kaiſerlichen Hofe verſchiedene gute Dienſte geleiſtet. Nachdem er einige Zeit als kaiſerlicher Kommandant zu Freiburg im Breisgau geſtanden war, bekam er im Jahr 1701 das weit vortheilhaftere Oberkommando über Konſtanz und die rheiniſchen Städte, und um die gleiche Zeit von dem Margrafen von Brandenburg-Kulmbach ſeinen Ritterorden des rothen Adlers. Als kaiſerlicher Befehlshaber glaubte er ſich dem Richterſtuhle zu Zürich nicht unterworfen, allein im April 1701 erkannte die Tagleiſtung zu Baden, er ſollte einer Frau von Koblenz, die ſich über Beſchädigung von ſeinen Soldaten beklagte, in Zürich zur Verantwortung ſtehen. Im Jahr 1716 beehrte ihn die Bürgerſchaft in Zürich mit einer Großrathſtelle. Im J. 1723 wurde er zum kaiſer-

am 7 Merz an seinen Wunden gestorben ist. Er war ein äusserst redlicher, gewissenhafter, zwar aufbrausender, aber dabei gutmüthiger Mann. Ein guter Bürger, zärtlicher Ehemann, dem Glück seiner betagten Eltern unentbehrlicher Sohn. Er selbst war glücklich auf dem Schlachtfeld den schönen Tod fürs Vaterland sterben zu können; bei seiner Sinnesart würde die durch die Revolution verursachte Zerstörung so manches Alten und so manches Guten, an dem sein ganzes Herz hing, ihn bald vor Zorn und Unwillen umgebracht haben.

Bude, Wilhelm, aus einem an vortrefflichen Männern reichen Genfergeschlecht, geboren daselbst 1699. Er war einer der tapfersten Helden seiner Zeit, und hatte sich zum General der Infanterie in königl. sardinischen Diensten emporgeschwungen. Schon in der Schlacht bei Parma 1734 erwarb er sich als Major bei einer Brigade großen Kriegsruhm. Ungeachtet in dem Treffen bei Coni 1744 sich der Sieg für die koalisirten Franzosen und Spanier erklärte, focht er mit seltenem Muth, und leistete tapfern Widerstand. Der König ernannte ihn zum Brigadier, und in dieser Eigenschaft kommandirte er die aus sieben Bataillons bestehende Besatzung von Alexandria, bedeckte sich auch in der Unternehmung gegen Asti mit Ruhm. Als Befehlshaber eines Beobachtungskorps gegen den französischen Marschall von Bellisle im J. 1747 wußte er dem letztern für seine Person Respekt zu verschaffen, obgleich er nach zwei übertriebenen Märschen zu dem Treffen bei Col d'Assiette zu spät erschienen war. Im J. 1754 ernannte ihn der König zum Generallieutenant, und 1771 zum General der Infanterie. Er starb im J. 1778 zu Genf, wohin er sich mit einer Pension von 12000 Livres zurückgezogen hatte.

Büren, Ludwig von, Ritter des Ordens vom Kriegsverdienste, Bernerscher General und Landvogt zu Lausanne, geboren zu Bern 1735, von einem uralten um den Bernerschen

für die Reinigkeit des Lehrbegriffes seiner Kirche aus. Unbeschadet seiner Religiosität und seiner kirchlichen Würde äusserte er oft im Umgange eine höchst originelle Laune, gestattete sich zuweilen unschuldige Scherze zu seiner Erholung, die aber die Regeln des Anstandes nie verletzten. Seine im Druck erschienenen gelehrten akademischen Schriften und Parentationen füllen sechs große Quartbände aus.

Burlamaqui, Joh. Jakob, Staatsrath der Republik Genf, geboren daselbst 1694. In dem Studium der Philosophie und der Rechte brachte er es in kurzer Zeit so weit, daß er schon im sechsundzwanzigsten Jahre zum Professor derselben ernannt wurde. Ehe er aber diese Stelle antrat, machte er noch eine gelehrte Reise nach Holland und England. Nach seiner Rückkehr gab er den Studierenden sehr fleißigen Unterricht. Wegen schwächlicher Gesundheit mußte er um seine Entlassung bitten; ungern gab man sie ihm. Auf vielfältiges Zureden nahm er nachher eine Stelle in der Re-

zählen. Bei seinen Poesien hatte sein Herz eben so viel Antheil, als sein Geist, und seine darin herrschenden Empfindungen sind eben so zart, als bieder und treuherzig. Seine Reisen Amors nebst einigen Fragmenten aus seinem Tagebuch, 8. Bern 1773; Schweizerische Blumenlese, drei Theile, Zürich 1780—1783; nebst der im J. 1802 zu Bern erschienenen Sammlung seiner sämmtlichen übrigen hin und wieder zerstreuten Gedichte, haben ihm ein Denkmal errichtet, das keines andern bedarf. Er starb im J. 1804.

Bürkli, Heinrich, Ritter von Hohenburg, kaiserlicher Generalfeldmarschall, geboren zu Zürich 1647. Durch mancherlei Glückswechsel gelangte dieser berühmte Schweizer von der untersten Stufe zu dem höchsten militärischen Range. Schon im fünfzehnten Jahre war er als Kadet unter die französische Leibwache getreten. Einige junge Offiziere von Adel erlaubten sich über seine bürgerliche Abkunft verschiedene beleidigende Worte. Zur Vermeidung gefährlicher Streithändel begab er sich nach dem Feldzug in Flandern wieder nach Hause. Nicht lange hernach führte er dem Churfürsten von der Pfalz eine Kompagnie zu. Besonders im J. 1689 hatte er während den französischen Verwüstungen in der Pfalz dem Churfürsten gute Dienste geleistet. Auf Empfehlung des Herzogs von Lothringen trat er hierauf mit seiner Kompagnie als Oberstwachtmeister in kaiserliche Dienste. Im J. 1691 ward er Oberst über das dem Kaiser bewilligte eidsgenössische Schirmregiment zur Beschützung der östreichischen Waldstädte. Nach Abdankung dieses Regiments erhielt er den 20 Hornung 1695 eine kaiserliche Erkanntniß, daß er den Rang eines Generalwachtmeisters behalten, und ferner seine Pension von 3000 Gulden beziehen soll. In dem gleichen Jahr wurde er nebst seiner Nachkommenschaft mit dem Zunamen Bürkli von Hohenburg in den Reichsritterstand und in die Ritterschaft aller kaiserlichen Erbländer erhoben. Seiner Beförderung wegen

nannten Basler-Lexikon, zwei Bände, fol. 1742; hatte den wichtigsten Antheil an den Verbesserungen des Dictionnaire historique de Moreri, Bas. 1731, und an dem französischen Wörterbuch von P. Rondeau, zwei Theile, fol. 1739; gab Turretini Commentar. in Ep. D. Pauli ad Thessalonicenses heraus. Von ihm hat man auch eine Sammlung von Katechismus- oder Sonntagabend-Predigten. Bekannt und lesenswerth ist seine Reise nach der Birsquelle, Basel 1756, welche seine antiquarischen Kenntnisse hinreichend ins Licht stellt. Er beschloß sein durch eine seltene Thätigkeit bezeichnetes Leben im J. 1756. Sein einziger Sohn Andreas, geboren 1740, hat als ein sehr geschätzter Staats- und Geschäftsmann sich um seine Vaterstadt verdient gemacht, und das Konsulat bis 1798 bekleidet.

man von ihm ein Werk von fünfzig kleinen Blättern, nach Ermels, Felix Meyer und seinen eigenen Erfindungen.

Burkhard, Hieronimus, Pfarrer am Münster und Antistes der Baslerischen Kirchen, geboren zu Basel 1680. Das Burkhardische Geschlecht genießt seit 1523 das Baslerische Bürgerrecht, und er hob sich durch die Menge der ausgebildetsten Staatsmänner und Gelehrten aus allen Fächern, die dasselbe hervorbrachte, zu einem der berühmtesten dieser Stadt. Die hohe Schule zu Basel zählt eilf Burkharde unter ihren Lehrern, und der Staat verschiedene aus dieser Familie zu seinen verdienstvollsten Häuptern, eine ganze Reihe aber unter seinen Räthen. Antistes Hieronimus den Wissenschaften und dem geistlichen Stande bestimmt, begann seine Studien in den Schulen seiner Vaterstadt, und machte frühe schon vielversprechende Fortschritte. Von der Neigung für wahre Gelehrsamkeit geleitet, widmete er sich der Kultur der Sprachen der klassischen Vorzeit mit aller Anstrengung. Die Gottesgelehrtheit, deren großer Lehrer er einst werden sollte, gewann er in so ausserordentlichem Grade lieb, daß er ihrem Studium selbst seine Nachtwachen weihte. Im Jahr 1699 bestand er ehrenvoll die Prüfung zum Predigeramte, wurde nach einem Jahr schon Prediger der Waisenhauskirche, 1702 Diakon bei St. Theodor, hernach Pfarrer bei St. Elisabeth, 1708 Pfarrer bei St. Peter, und 1709 im Münster, worauf ihm das Antistitium über die Baslerischen Kirchen übertragen wurde. Den theologischen Doktorgrad und die Stelle eines Professors der Theologie hatte er 1710 angenommen, und ist 1737 gestorben. Allgemeine Verehrung und Liebe begleitete ihn durchs Leben, und viele spätere Theologen rühmen ihre Bildung von ihm empfangen zu haben. Seine Vorträge auf der Kanzel und im Hörsaal zeichneten sich durch klare und deutliche Darstellung, durch eine herzliche Sprache, durch einen hohen Sinn und Eifer für Recht und Wahrheit und

Luzernerischen Regierung beauftragt wurde. Auſſer seiner Pilati Monti Historia, Basil. 1767, Prodromus Crystallographiae, 4. Lucernae 1723, hatte er viele Observationes in den Actis physico-med. Naturae Curiosorum einrücken laſſen.

Carabelli, Franz, vortrefflicher Baumeiſter, geboren zu Caſtel St. Petro bei Mendrys 1737. Die Anfänge der Kunſt lernte er bei ſeinem Vater, übte ſich hernach im Zeichnen, Poſſiren und Holzſchnitzen zu Mailand, und bildete ſich daſelbſt zu einem wackern Künſtler. Ein Madonnabild in der Hauptkirche zu Monza hat ihm, in Abſicht auf Zeichnung, Ausdruck, ſchöne Falten mit einer edlen Einfalt begleitet, großen Ruhm gebracht. Er ſtarb im J. 1774 zu Mailand.

Carro, Philipp von, kaiſerl. ruſſiſcher Generalmajor, geboren zu Genf 1694, fing im J. 1708 bei dem franzöſiſchen Schweizerregiment May zu dienen an, zeichnete ſich in

großem Ansehen und in einem besondern guten Ruf der Heiligkeit. Von ihm sind verschiedene Oden und Gedichte in italienischer Sprache herausgekommen. Er starb im J. 1771.

Butini, Joh. Anton, geboren zu Genf 1723, aus einer an berühmten Aerzten und vorzüglichen Literatoren fruchtbaren Familie daselbst abstammend, widmete sich der Arzneiwissenschaft, in welcher er den Doktorgrad erhielt. Die Akademie der Wissenschaften zu Montpellier nahm ihn früh in die Zahl ihrer Mitglieder auf, und 1776 wurde er Condirektor der Stadtbibliothek. Er starb 1791. Er war ein denkender Mann und glücklicher Praktiker von hypokratischem Beobachtungsgeist. Er besaß eine gute Kenntniß der Mittel und kluge Anwendung des Neuen, ohne das Alte zu verachten. Unter seinen noch in Handschrift aufbewahrten Arbeiten finden sich mehr denn achthundert nur Krankheitsobservationen. Sein Sohn Peter, geboren 1759, studierte zu Genf und Montpellier die Medizin, in welcher er Doktor wurde. Aus seinen Schriften, meistens Dissertationen und Beiträge zu gelehrten Werken, lernt man ihn als einen guten Naturforscher und erfahrnen Arzt kennen. Er ist Mitglied der Gesellschaft der Naturliebhaber zu Berlin, der medizinischen zu Montpellier, und Korrespondent der Akademie zu Turin. An dem vortrefflichen Bonnet besaß er einen eben so interessanten als großen Freund.

Buxdorf, August Johann, Pfarrer bei St. Theodor zu Basel, geboren daselbst 1696, studierte auf der hohen Schule seiner Vaterstadt, und zeichnete sich in der Folge als geistlicher Redner rühmlich aus. Er besaß eine gründliche, vielumfassende Gelehrsamkeit, große historische Kenntnisse und reife Beurtheilung, daher seine gelehrten Arbeiten alle mit Beifall aufgenommen wurden. Mit dem berühmten Professor Beck arbeitete er an den Supplementen zu dem großen soge-

1759 erhielt er die Stelle eines Generalinſpektors der Schweizer- und Graubündtner-Truppen, welche er im Jahr 1762 wieder niederlegte. Nach dem Feldzuge von 1761 wurde er Kommenthur des St. Ludwigordens, und 1769 Großkreuz deſſelben. Neben dieſen ehrenvollen Auszeichnungen belohnte ihm der König ſeine bewieſene Bravour und geleiſteten wichtigen Dienſte mit anſehnlichen Jahrgeldern, und ſeine Vaterſtadt Freiburg ehrte ſich dadurch, daß ſie dieſem verdienten Krieger das Prädikat eines Ehrenmitgliedes ihres Kriegsraths ertheilte. Er ſtarb im J. 1793.

Caſtella, Johann Anton, Ritter und Brigadier in franzöſiſchen Dienſten, geboren 1708. Würdig des Ruhms und der Ehre ſeines Familiennamens, ſtieg er auf der militäriſchen Ehrenbahn zu gleich großem Anſehen empor, und ſein hoher Rang, zu welchem er gelangte, war die Frucht ſeiner Eigenſchaften und ſeiner Kriegserfahrenheit. Beſonders waren es die Feldzüge in Flandern von 1746 und 1747,

der Figur der Erde, von diesen gebrauchten Abmessungen, erregte. Er war auch Mitarbeiter an dem Journal litteraire, der Bibliothéque italique, dem Journal historique de la République des Lettres, den Philosophicae transactions etc. Eine Menge Abhandlungen und Mémoires, worin er wichtige Wahrheiten der Astronomie bündig und deutlich vorträgt, sind noch in Handschrift von ihm vorhanden. Auch als ein trefflicher lateinischer und französischer Dichter hatte er sich ausgezeichnet, und seine Uebersetzung von Glokers Leonidas ins Französische soll nicht ohne Geschmack sein.

Cappeler, Mauritz Anton, Naturforscher und Schriftsteller von Luzern, geboren daselbst gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhundert, legte in seiner Vaterstadt Luzern den Grund zu den Wissenschaften, und kam aus dem Collegio Helvet. zu Mailand nach Pont a Mousson, wo er Philosophie und Medizin studierte, und in beiden den Doktorhut erhielt. Zur Erwerbung größerer Geschicklichkeit in der ausübenden Arzneikunst begab er sich nach Straßburg, und von da als kaiserlicher Feldarzt nach Italien. Ein ihm angetragenes Professorat zu Neapel schlug er aus, und kehrte über Rom, Bologna und Mailand nach Hause. Daselbst ward ihm die Stelle eines beeidigten Stadtphysikus übertragen. Ungeachtet seiner starken Praxis versäumte er seine Lieblingsstudien, die Meßkunst und Naturlehre, nicht. Sehr aufmerksam beobachtete er die Kristallgruben, die im Jahr 1724 auf dem Grimsel entdeckt wurden. Diese veranlaßten seine Kristallographie. Wenige Zeit vor seinem Tode, welcher 1709 zu Münster erfolgte, vollendete er sein Werk über den Pilatusberg. Schon im J. 1730 nahm ihn die kaiserl. Leopoldinische Akademie Naturae Curiosorum, und 1762 die physikalische Gesellschaft in Zürich in die Zahl ihrer Mitglieder auf. Er besaß auch in der Kriegsbaukunst ungemeine Kenntnisse, über welche er den Artilleristen Vorlesungen zu halten von der

und Prior bei St. Bartholome in Caſtelroto. Ein geiſtreicher, in Geſchäften geübter, mit den Sprachen und mit der ſchönen Literatur vertrauter Mann, der ſich beſonders durch eine lebhafte, geiſtliche Beredſamkeit rühmlich auszeichnete. Er iſt im J. 1787 geſtorben.

Chais, Karl, ein vorzüglicher Schriftſteller, geboren zu Genf 1702. Er ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt, und vertheidigte unter Jallabert im J. 1718 philologiſche Theſen de Affectibus. Im Jahr 1728 erhielt er den Ruf als franzöſiſcher Prediger im Haag, den er angenommen, und iſt 1785 daſelbſt geſtorben. Er war Mitglied der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Harlem und Dublin. Seine zahlreichen theologiſchen Arbeiten, die er edirte, ſind gründlich durchdacht, lichtvoll und praktiſch. Er beſorgte auch die ſchöne Hager-Ausgabe der Histoire chronologique de France, de Henant, und hatte großen Antheil an der Bibliothéque des sciences et des beaux arts, ſo wie an der Bibliothéque

Frankreichs unvergänglichen Ruhm erworben. Die vornehmsten Militäre aus derselben waren:

Castella, Franz Albert Niklaus, Ritter, Generallieutenant und Inhaber eines Infanterieregiments, schwang sich durch seine ausgezeichnete Verdienste durch alle militärischen Ehrengrade von der Stelle eines Lieutenants 1668 im J. 1710 zum Generallieutenant, machte viele Feldzüge mit, wohnte verschiedenen hartnäckigen Belagerungen bei, und ging aus mehr denn zehn blutigen Schlachten als sieggekrönter Held. In der Schlacht bei Oudenärde empfing er drei tödtliche Kopfwunden, wurde selbst von dem König und den ersten Feldherren des Reichs besucht und glücklich hergestellt. Er starb zu Paris im J. 1722.

Castella, Rudolf, Großkreuz des St. Ludwigordens, Generallieutenant und Oberst eines Schweizerregiments in französischen Diensten, Ehrenmitglied des Kriegsraths zu Freiburg, geboren 1706. Er vermehrte den Glanz seiner Familie, und verewigte sein Andenken in der französischen Kriegsgeschichte durch seine seltenen kriegerischen Talente, hohen Muth und glückliche Unternehmungen. Seine Kriegsthaten in der Schlacht bei Fontenoy, und seine heldenmüthige Vertheidigung der dortigen Zitadelle im Jahr 1745, erwarben ihm des Königs besondere Huld und Gewogenheit und die Hochachtung der Generalität. In den Feldzügen in Westphalen und Niedersachsen im J. 1757 zeichnete er sich nicht weniger zu seinem Ruhme aus. Als Kommandant der Festung Wesel im J. 1760 hatte er sich sechs Wochen mit einer kleinen Besatzung von 2000 Mann gegen ein Heer von 20.000 Mann gehalten, und durch das auf dasselbe gerichtete Feuer große Niederlagen verursacht, auch zuletzt mit seiner sieghaften Schaar zur Flucht gebracht, nachdem er mit dem Marquis von Castries, der zum Ersatz angerückt war, sich vereinigen konnte. Am 17 Jenner

konnte, ohne es für sein Lieblingsfach anzusehen. Den alten Sprachen widmete er sich mit vielem Fleiße, und war nicht weniger geschickt im Griechischen und Lateinischen, als im Syrischen, Arabischen, Aegyptischen, Chinesischen. Zur Erholung übte er sich in der Malerei und Tonkunst. Schon als siebenzehnjähriger Jüngling verfertigte er drei wohl aufgenommene zur Naturlehre gehörige Abhandlungen. Seine Wahrnehmungen am Saturnus, die er um die gleiche Zeit schrieb, bewunderte der große Cassini Seine Wahrnehmungen über den Cometen vom Jahr 1743 hat er im folgenden Jahr durch den Druck bekannt gemacht. Mit Reaumür, Lemounier, Racine, Polani, Cassini, König, Dan. Bernoulli, stand er in Briefwechsel. So groß war der Ruhm von seiner vielumfassenden Gelehrsamkeit, daß man ihm die Präsidentenstelle der kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg, eines Direktors des dortigen Observatoriums und ersten Professors der Astronomie anbot, die er aber nicht annehmen wollte. Die berühmtesten gelehrten Gesellschaften und Institute zähl-

französischen Kriegsdiensten, sind von mannigfaltigen Zeugnissen ihres Thatenruhms umgeben, und haben den Ruhm davon auf die Nachwelt übergetragen. Von diesen verließ Simon Niklaus Konstantin, geboren 1733, als Marechal de Camp im J. 1780 mit einer Pension von 7000 Livres die Kriegsdienste, erhielt 1797 die Landvogtei Montenach, und wurde 1803 Mitglied des innern Raths zu Freiburg, und widmet jetzt seine Staatskenntnisse dem Vaterlande.

Catle, N. N., von Morges in dem Waadtlande gebürtig, ein Günstling König Friedrich des Großen von Preussen, und Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in der philosophischen Klasse. Von der frühesten Jugend an zeigte er die herrlichsten Anlagen, die sich mit den Jahren immer mehr entfalteten. Vorzüglich gewann er philosophische Wissenschaften und Philologie lieb. Mit der Gabe eines anziehenden und blühenden Vortrags verband er das Talent zur Erörterung der tiefsten philosophischen Wahrheiten. Im J. 1758 lernte er Friedrich den Großen kennen. Dieser gab ihm Beweise seiner besondern Achtung in Menge, und würdigte ihn sogar eines öftern Umgangs mit ihm. Aus unbekannt gebliebenen Ursachen verlor er 1779 seines königlichen Gönners Gewogenheit, und genoß auf einem Landhause bei Potsdam einen Jahrgehalt, den ihm derselbe bezahlen ließ. Im J. 1789 verlieh ihm König Friedrich Wilhelm II. ein ansehnliches Kanonikat bei dem Stifte St. Sebastian zu Magdeburg, wo er im J. 1795 mit Tode abging.

Castoreo, Joseph, Chorherr zu Luzern, geboren daselbst 1728, studierte in Rom, wo ihm 1748 die Ehre geworden, in Gegenwart Pabsts Benedikt des vierzehnten eine Rede zu halten, die ihm die Gunst desselben erwarb. Im J. 1751 gab ihm die Regierung ein Kanonikat zu Luzern, ward 1760 Kanzler der päbstlichen Nuntiatur in der katholischen Schweiz

und Prior bei St. Bartholome in Castelroto. Ein geistreicher, in Geschäften geübter, mit den Sprachen und mit der schönen Literatur vertrauter Mann, der sich besonders durch eine lebhafte, geistliche Beredsamkeit rühmlich auszeichnete. Er ist im J. 1787 gestorben.

Chais, Karl, ein vorzüglicher Schriftsteller, geboren zu Genf 1702. Er studierte in seiner Vaterstadt, und vertheidigte unter Jallabert im J. 1718 philologische Thesen de Affectibus. Im Jahr 1728 erhielt er den Ruf als französischer Prediger im Haag, den er angenommen, und ist 1785 daselbst gestorben. Er war Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem und Dublin. Seine zahlreichen theologischen Arbeiten, die er edirte, sind gründlich durchdacht, lichtvoll und praktisch. Er besorgte auch die schöne Hager-Ausgabe der Histoire chronologique de France, de Henant, und hatte großen Antheil an der Bibliothèque des sciences et des beaux arts, so wie an der Bibliothèque raisonnée und der Bibliothèque germanique. Seinen Verdiensten, besonders um seine Gemeinde, verdient noch die Errichtung eines Armenhauses beigezählt zu werden, die größtentheils sein Werk war. Seine französische Uebersetzung des Englischen Bibelwerks mit Anmerkungen erwarb ihm großes Lob.

Chambrier, Samuel le, Generallieutenant in Diensten der Generalstaaten, geboren zu Neuenburg 1709. Schon frühe übertraf er die Erwartungen von seinen Talenten und Fähigkeiten, und von den Reizen kriegerischen Ruhms belebt, war ihm jeder Anlaß willkommen, bei welchem er seinen Muth und seinen Thatentrieb bewähren konnte. Er trat 1724 als Offizier unter seines Vaters (der in den nämlichen Kriegsdiensten 1738 als Generalmajor gestorben ist) Regiment, that sich in den Feldzügen in Flandern von 1742 bis 1748, besonders aber bei der Belagerung von Tournay, hervor; errich-

tete im J. 1749 ein eigenes Regiment, welches nach einem Jahr wieder abgedankt wurde. Nach mehrern von seinem Heroismus abgelegten Proben und verrichteten glänzenden Waffenthaten ward er 1766 zum Generalmajor, und 1778 zum Generallieutenant erklärt, und ist im J. 1784 gestorben. Jetzt leben noch aus dieser berühmten Neuenburger Familie zwei höchst verdiente Männer: Johann Peter Freiherr von Chambrier und Olleyres, königl. preussischer Minister in Turin 1780, und in der Schweiz 1803; und Joh. Franz, königl. preussischer Kammerherr, ein gelehrter und um die Geschichte der westlichen Schweiz sehr verdienter Mann.

Chenaux, Niklaus, von La Tour de Treme im Kanton Freiburg. Er hatte eine militärische Bedienung bekleidet. Im Jahr 1781 stellte er sich an die Spitze von einigen Gemeinden des Amts Gruyere, die größere Befreiungen verlangten. Die Unzufriedenen hatten sich bereits des Schlosses Gruyere und der Person des Freiburgischen Landvogts bemächtigt, und waren im Anmarsche gegen die Hauptstadt begriffen. Die Regierung zu Freiburg suchte eilig Bern um Hilfe an. Diese erschien unter Oberst Froideville und Stadtmajor Ryhiner. Durch wohlgewählte militärische Dispositionen wurden die Insurgenten, die auf 600 bis 800 Mann sich beliefen, ohne daß ein Schuß abgebrannt wurde, überrascht, welche sich darauf ergaben. Ihr Anführer Chenaux aber, der sich noch flüchten wollte, wurde von einem seiner eigenen Leute durchbohrt, und todt an den Scharfrichter zu Freiburg ausgeliefert.

Chefeaux, Joh. Philipp, aus dem Geschlechte de Louis, ein Universalgenie, geboren zu Lausanne 1718. Frühzeitig widmete er sich mit großem Erfolge der Astronomie, der Philosophie, der Theologie, Jurisprudenz und Medizin. In jedem Fache war er so groß, daß man ihn in keinem hören

ſich als ein geſchickter Militär auszeichnete. Seiner Tapferkeit hatte er beſonders ein Denkmal im Kampfe gegen die Kalabreſen geſtiftet. Er ſtarb im J. 1809 zu Neapel an ſeinen dabei erhaltenen Wunden.

Claviere, Steffan, gebürtig von Genf, bekleidete von 1770 bis 1782 eine große Rathsſtelle in ſeiner Vaterſtadt. In den neuen in dieſem Jahr daſelbſt entſtandenen Unruhen trat er auf die Seite der Mißvergnügten, welche ihn zu einem Mitglied der Sicherheitskommiſſion ernannten. Als aber die benachbarten Mächte Bern, Savoyen und Frankreich zur Wiederherſtellung der Ruhe Truppen nebſt Abgeordneten nach Genf ſchickten, flüchtete er ſich noch vor der Beſetzung der Stadt durch die anrückenden Kriegsvölker. Nichts deſto weniger wurde er bald hernach ſeines Bürgerrechts verluſtig erklärt und baniſirt. Er ließ ſich darauf in Frankreich nieder, und nahm, von leidenſchaftlichem Republikanismus verleitet, an der Beförderung der Revolution großen und

wackern Künstler. Er hat sich durch mehrere treffliche Arbeiten, und vorzüglich durch seine Karte vom Entlebuch und seine Nachbildung des Pfyfferschen Modells auf einem sehr großen Blatt, ausgezeichnet. Dieser fleißige und geschickte Mann verlor in dem im J. 1795 entstandenen großen Brande seine ganze Habe, starb bald hernach, und hinterließ eine zahlreiche Haushaltung in der größten Dürftigkeit.

Clement, Peter, ein Schauspieldichter von Genf, wo er im J. 1707 geboren wurde. Er studierte die Théologie und die schönen Wissenschaften, und wurde Gouverneur bei dem Lord Waldgrave. Nach der Zeit begab er sich nach Paris, arbeitete daselbst für das Theater, und starb zu Charenton, nachdem er den Gebrauch seiner Sinnen fast ganz verloren hatte, im J. 1767. Von seinen Arbeiten sind bekannt: Les Francs Maçons trahis ou les Maçons libres, 1740. Le marchand de Londres, traduit de l'anglais, 8. 1751. Les cinq années litteraires. Poesies posthumes, qui se vendent chez le Défaut.

Clerk, Johann le, ein fleißiger und gelehrter Exeget, Theolog und Literator, geboren zu Genf 1657, studierte daselbst, und machte dann gelehrte Reisen nach Frankreich, England und Holland. Hier bekannte er sich öffentlich für den Remonstrantischen Lehrbegriff, wurde im J. 1684 zu Amsterdam Professor der Philosophie am Remonstrantischen Gymnasium, und 1712 zugleich Professor der Kirchengeschichte. Im Jahr 1728 verlor er die Sprache, und blieb schwach an Körper und Geist, bis er im J. 1736 starb. Le Clerk war ein Polyhistor, und hat eine Menge von eigenen und fremden Schriften herausgegeben. Unter jenen haben ihm die Epistolae theolog., die er unter dem Namen Liberius de sancto amore herausgab; seine Sentimens de quelques Théologiens d'Hollande sur l'histoire critique du V. T. par R.

Simon, seine parrhasiana questiones Hieronymianae, seine Kommentarien über die Bibel, nebst den gelehrten Journalen, an welchen er arbeitete, manchen Streit zugezogen, worüber er sich in dem fünfunddreißigsten Theil seiner Kritik in der Dissertation an semper respondendum sit calumniis Theologorum ziemlich nachdrücklich erklärte. Die Kritik brachte er in ein System unter dem Titel: De Arte Critica Amstel. 1696, 3 Vol. 8. Seine Historia Ecclesiastica duor. prior. a. Ch. n. Seculorum, Amstel. 1716, 4., ist seine wichtigste historische Schrift. Seine Meinung war nicht orthodox, aber sein Wandel so unsträflich, daß auch seine Feinde nichts daran zu tadeln wußten.

Colomba, Innozenz, ein ausgezeichneter Maler, geboren zu Arogna im Luganesischen 1717. Er wetteiferte mit seinen berühmten Namensverwandten, welche treffliche Maler gewesen, ward bald berühmt, so daß ihn verschiedene hohe Personen in ihre Dienste ziehen wollten. Er kam nach Stutt-

lichste beförderte. Er besaß in den schönen Wissenschaften mehr als gewöhnliche Kenntnisse, und erwarb sich dadurch einen verdienten Ruhm. Er starb im J. 1797. Sein Bruder Siro, Archivar der Universität zu Pavia, ist dermalen einer der vorzüglichsten lebenden Schriftsteller Italiens. Mit glühendem Eifer für die Wissenschaften ging er in die Schule der Jesuiten seiner Geburtsstadt Pavia, las die griechischen und lateinischen Klassiker, und legte sich auf die Dichtkunst. Seine Uebersetzung von Joh. B. Rousseau's Pigmalion war die erste Frucht seines dichterischen Genies. Größere Werke von ihm, und die seinen Namen auch der Nachwelt würdig machen, sind: sein im Jahr 1792 herausgegebenes Ricerche Storiche sull' Accademia degli Assidati, e sugli altri analoghi Stabilimenti di Pavia, Vol. XIV. Memoria Storico-Diplomatica sul Diritto del Pubblico di Pavia al Deposito e all' Arca di Sant Acostino, 1803. Memorie Bibliografiche per la storia della Tipografia pavere del secolo XV. raccolte e presentate da Siro Comi, Pavia 1807. Alle diese Werke karakterisirt ein Reichthum an interessanten freimüthigen Bemerkungen, ein heller Blick und gesundes Urtheil ihres Verfassers, dessen seltene Geistestalente mit vielfältigen literarischen Kenntnissen im schönsten Verein stehen.

Constant, Samuel, Generallieutenant in holländischen Diensten, geboren zu Lausanne 1677, lebte in jüngern Jahren den Wissenschaften, und studierte zu Zürich, Bern, Lausanne und Genf die Theologie. Aus Vorliebe zum Militärstande begab er sich in holländische Kriegsdienste, wurde im J. 1703 Grenadierhauptmann bei dem Regiment Albemarle, zeichnete sich in vielen Feldzügen, Belagerungen und blutigen Gefechten vortheilhaft aus, und schwang sich bis zum Range eines Generals empor. Zu seinen Hauptthaten gehört auch die Rettung des Herzogs von Malberough in der Schlacht

bei Ramelies im J. 1706, die nur seinen klugen Dispositionen zuzuschreiben war. Er ist im J. 1756 im Vaterlande gestorben.

Constant, David, Feldmarschall in königl. französischen Diensten, des ersterwähnten ältester Sohn, machte als Hauptmann bei seines Vaters Regiment den österreichischen Successionskrieg mit, ward Generaladjutant des k. k. Feldmarschalls von Königseck und hernach des Herzogs von Cumberland, und erlangte durch ehrenvolle Wunden den Ruhm eines furchtlosen Offiziers. Im J. 1765 trat er als Major zu dem französischen Schweizerregiment von Eptingen, erhielt den Ritterorden vom Kriegsverdienste, und erwieß sich bei verschiedenen Gelegenheiten in Korsika tapfer und als Mann von Kenntnissen. Im Jahr 1769 wurde er Oberstlieutenant bei dem Regiment Aubonne, 1770 Brigadier, und 1780 Feldmarschall. Er starb zu Paris im J. 1785.

zum Generalmajor erhob. Noch andere Kriegsthaten, die er späterhin verrichtete, verherrlichten seinen Namen, und ruhmbekrönt starb er im J. 1763, mit dem Ruhm eines erfahrnen Offiziers, dem manches Wagestück gelungen war.

Corrodi, Professor des Naturrechts und der Sittenlehre zu Zürich, geboren daselbst 1752. Er studierte auf dem Lyzäo zu Zürich Theologie, benutzte zu Leipzig und Halle den Unterricht von Plattner und Semmler, und bahnte sich nach seiner Rückkehr als Privatdocent den Weg zu höherer Beförderung. Er war ein verdienstvoller Lehrer, ein kühner, männlicher, tiefer Denker, ein Schriftsteller von gründlicher, wohlgeordneter, vielumfassender Gelehrsamkeit, und ein erklärter, muthvoller Gegner des Fanatismus. Ohne seinen Namen gab er die mit verdientem Beifall aufgenommenen Werke heraus: Kritische Geschichte des Chiliasmus, vier Theile, mit des Verfassers Leben vermehrte Ausgabe. Zürich 1794. 8. Beyträge zum vernünftigen Denken in der Religion, achtzehn Hefte. Winterthur 1781 — 1794. Philosophische Aufsätze und Gespräche, zwei Bände. 8. 1786. Versuch über Gott, die Welt, und die menschliche Seele. Berlin 1788. Versuch einer Beleuchtung der Geschichte des jüdischen und christlichen Bibel-Canons. Halle 1792, zwei Theile. Zur allgemeinen deutschen Bibliothek, der allgemeinen Literaturzeitung, und der Bibliothek der neuesten theolog. philos. und schönen Literatur lieferte er eine beträchtliche Anzahl schätzbarer Beiträge. Er starb im einundvierzigsten Jahr seines Alters 1793.

Court de Gebelin, Anton, ein gelehrter Alterthumsforscher, geboren zu Lausanne 1727. Er studierte hier vornämlich die orientalischen und andere Sprachen, begab sich im J. 1763 nach Paris, ohne eine andere Empfehlung, als jene seiner ausserordentlichen Gelehrsamkeit und edlen Sit-

teneinfalt, ward königlicher Censor, beständiger Ehrenpräsident des Museums, auch Mitglied der Akademie zu Rochelle und der ökonomischen Gesellschaft zu Bern. Er starb im J. 1784. Sein Tod war eine traurige Folge seiner Leichtgläubigkeit an Meßmers magnetische Kunst. Der Hang zum Studieren war bei ihm so groß, daß er sein ganzes Leben mühsamen, gelehrten Forschungen gewidmet hatte, und besonders sich bemühte, den Ursprung aller Sprachen, Göttervereherungen, Sitten und Gebräuche aus dem grauesten Alterthum zu erklären. Die Resultate seiner Forschungen sind in dem Werke enthalten: Le monde primitif analyse et comparé avec le monde moderne. Vol. IX. 4. 1773 etc. In einem vorzüglichen Maße besaß er die Gabe, seinen noch so sonderbar scheinenden Behauptungen Eingang zu verschaffen, so daß es gar leicht ist, von seinen oft paradoxen Ansichten und Meinungen eingenommen zu werden.

Courten, Mauriz Graf von, Generallieutenant und

Grade erwarb, daß dieser ihn zu seinem Kammerherrn und mit seinem Bruder Peter in den Reichsgrafenstand erhoben hatte. Er starb zu Paris den 29 Jenner 1766.

Courten, Anton Pankraz Ignaz von, königl. französischer Generallieutenant, Kommenthur des St. Ludwigordens und Oberst eines Schweizerregiments, geboren 1720. Frühe äusserte sich bei ihm die Neigung zu dem Soldatenstande. Seine erste Bildung zu demselben erhielt er von seinem Oheim, dem ersterwähnten Graf Mauriz, zeigte sich nachher bei allen Aktionen persönlich brav, thätig und unermüdet, wurde im J. 1766 wirklicher Oberst des Regiments seines Namens, und Kommenthur des St. Ludwigordens. König Ludwig XV beehrte ihn im J. 1769 mit der Ehre und den Vorzügen eines französischen Reichsgrafen, und ernannte ihn im J. 1784 zum Generallieutenant. Er starb im J. 1789. Sein Bruder

Courten, Ludwig Eugen von, Generallieutenant in königl. sardinischen Diensten, Kommenthur des St. Lazariordens und Oberst eines Schweizerregiments, geboren 1715, schwang sich durch seine großen Talente und Verdienste zu diesem hohen militärischen Ehrengrad empor. In den vielen Feldzügen, denen er beiwohnte, so wie bei andern Kriegsoperationen, die er mit ausführen half, hatte er vielfältige Gelegenheit dieselben zu zeigen und sich hervorzuthun. Er erwarb sich daher auch eine ehrenvolle Stelle unter den Helden seiner Familie, und schloß sein Leben im J. 1799.

Courten, Joh. Anton von, Marechal de Camp in königl. französischen Diensten, Ritter, Oberst eines Schweizerregiments und Großkaplan von Syders, geboren 1726. Er hatte sich zu einem eben so gewandten als guten Offizier gebildet, und in verschiedenen Feldzügen viele Beweise von Bravour und Einsicht gegeben. Er verließ 1784 die franzö-

ſiſchen Kriegsdienſte mit einer Penſion von 4000 Liv., erhielt aber doch im J. 1790 das erledigte Regiment von Courten, und im gleichen Jahr die Großkaſtellanei von Syders. Als ein Gegner von jener der Schweiz im J. 1798 aufgedrungenen Konſtitution wurde er 1799 von der helvetiſchen Regierung proſcribit, und iſt ſeither geſtorben.

Cramer, Gabriel, Profeſſor der Philoſophie in Genf, geboren daſelbſt 1704, ſtudierte in ſeiner Vaterſtadt Philoſophie, Phyſik und Mathematik, wurde im J. 1724 öffentlicher Lehrer derſelben, erhielt 1750 die philoſophiſche Profeſſur, und ſtarb im J. 1752 mit dem Ruhm eines ſcharfſinnigen Denkers und eines Gelehrten von großem Umfange des Wiſſens; daher ihn auch die Akademien zu Berlin, Lyon, Montpellier, die königliche Societät zu London, und das Inſtitut zu Bologna unter ihre Mitglieder aufnahmen, zu deren Schriften er mehrere ſcharfſinnige Abhandlungen lieferte. Wichtig iſt ſeine Introduction à l'analyse des lignes courbes algé-

Er war ein gründlicher Theolog und verdienter Humanist, dessen Dissertationen und Meditationen den Geist der Sanftmuth und des Friedens athmen.

Crauer, Franz Regis, Exjesuit und Professor der Rhetorik zu Luzern, geboren daselbst 1739, trat früh in den Jesuitenorden, in welcher Eigenschaft er in der ehemaligen oberdeutschen Jesuitenprovinz verschiedene Professorate versah. Im Jahr 1769 ward er Lehrer der Rhetorik zu Luzern. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens, also in dem Zeitpunkt, wo an dem Horizonte der deutschen Literatur treffliche Lichter glänzten, und die Schweizer mit Deutschlands Dichtern, welche den schönen Künsten und der Sprache ihres Vaterlandes die klassische Höhe gaben, in rühmlichen Wetteifer traten, waren Crauer und Zimmermann die ersten unter den katholischen Eidsgenossen, welche die Nacht durchbrachen, und die studierende Jugend mit dem lebendigen und belebenden Geist der klassischen Werke der Vorzeit bekannt machten. Seine Uebersetzung Virgils brachte Crauer Ehre, so wie seine Arbeiten im historischen und dramaturgischen Fache schätzenswerth sind. Er erhielt im J. 1806 als ein verdienter und thätiger Gelehrter eine Ruhepfründe an dem Stift St. Leodegar zu Luzern, starb aber noch in demselben Jahr.

Crauer, Nikard P., ein trefflicher Schulmann und gelehrter Zisterzienser zu St. Urban im Kanton Luzern, geboren 1747. Er bekleidete in diesem Ordenshause verschiedene Stellen, und war einer der ersten Lehrer der dortigen Normalschule. Sein Lieblingsfach war Pädagogik, in welchem er auch durch Herausgabe vielgebrauchter und zweckmäßiger Schulschriften sich auszeichnete. Die vorzüglichsten derselben sind: Lesebuch zum öffentlichen und Privatunterricht. Luzern 1782. Methodenbuch für die Lehrer der Normal- Stadt- und Landschulen. 8. 1786. Neues Rechenbuch zum Gebrauch der

Jugend. Dritte Auflage, 1788. Der arbeitsame Mann starb im Jahr 1794.

Crinsoz, Theodor, ein bekannter Polygraph und Fanatiker von Nyon im Waadtlande, woselbst er 1690 geboren wurde. Er studierte zu Lausanne Theologie, ließ sich zum Prediger weihen, entsagte diesem Stande bald wieder, und legte sich auf das Bücherschreiben. Sein Vorhaben, eine französische Bibelübersetzung zu bearbeiten, mißrieth ihm der berühmte Turretin, und nachdem er dessen ungeachtet einige Probestücke davon herausgegeben hatte, wurde ihm die Fortsetzung von der Regierung niedergelegt. Darüber aufgebracht, schrieb er theils Apologien, theils ging er angriffsweise gegen verschiedene Journalisten, die sich Urtheile über ihn erlaubt hatten, zu Werke, womit er sich aber nur lächerlich machte. Seine Erklärung der Apokalypse enthält neben vielem Wahren und Sinnvollen mitunter auch manches Monströse und Alberne. So paticinirte er auf das Jahr 1743 große Ver-

Mailändischen Adels aufgenommen, und damit seine Abstammung von den Edeln von Crivelli von Mailand anerkannt und beurkundet. Die höchste Landesstelle, nämlich die eines Landammanns, erhielt er 1784, und starb im J. 1786.

Croix, Isak Jakob la, ein guter Maler und Kupferstecher, geboren zu Peterlingen 1751. Er war der Sohn eines Gastwirths, arbeitete als Kupferstecher bei Mechel in Basel an dem berühmten Hedlingerschen Medaillenwerk, bildete sich noch mehr in seiner Kunst in Rom aus, wo er sich einige Jahre aufgehalten hatte. Nach seiner Heimkehr befaßte er sich noch neben der Kalkographie mit der Malerei, erwarb sich eine korrekte Zeichnung und viel Zartheit und Anmuth in der Behandlung. Man hat von ihm verschiedene sehr schöne Prospekte, und ein sehr gutes Bild von Rousseau, nach einem Monument zu Genf gezeichnet. Die letzten Jahre seines Lebens hindurch hielt er sich größtentheils in dieser Stadt auf, und ist im J. 1785 daselbst gestorben.

Crollolanza, Joseph Ignaz, Exjesuite, Professor und Prinzipal zu Solothurn. Er war von Inspruck im Tyrol gebürtig, besaß schöne Kenntnisse in der Physik und Metaphysik, und zog als geschickter Jugendlehrer, dessen Religiosität eben so streng war, als seine Sitten, zu Solothurn dem Staate und der Kirche manchen brauchbaren Mann. Bei seinem im Jahr 1779 erfolgten Tode wurden von der Solothurnerschen Regierung seiner Familie ehrenvolle Zeugnisse seiner Verdienste, und einige ansehnliche Geschenke zugestellt.

Crousaz, Johann Peter de, ein berühmter Philosoph, geboren zu Lausanne 1663, studierte in seiner Vaterstadt und in Genf, bereisete Holland und Frankreich, wurde zu Lausanne Prediger und Professor, ging im J. 1724 als Professor der Philosophie und Mathematik nach Gröningen,

wurde nach sieben Jahren Gouverneur des Prinzen Friedrich von Hessen-Kassel und schwedischer Legationsrath, kam 1735 in seine Vaterstadt zurück, hielt wieder philosophische Vorlesungen, und starb im J. 1750. Er war einer der geschmackvollsten und scharfsinnigsten eklektischen Philosophen, und auch einer der eifrigsten Gegner der Leibnitz-Wolfischen Philosophie, ob er ihr gleich in mehrern Stücken beipflichtete. Seine Schriften enthalten die deutlichste und anziehendste Darstellung des damaligen eklektischen Systems in seiner Beziehung auf die wichtigsten Gegenstände der philosophischen Forschung überhaupt. Sein Système des reflections etc., ou nouvelle essai de logique, III Tom., ist wegen der Anmuth des Vortrags nicht weniger von Weltleuten, als von Schulgelehrten geschätzt. Sein Examen du Pyrrhonisme ancien et moderne, fol., edirte er im J. 1733 im Haag. Im Jahr 1737 erschienen seine divers ouvrages über den natürlichen und bürgerlichen Zustand des Menschen, über die Vorzüge der Wissenschaften, über den Schulunterricht, und durch seinen Traité de l'éducation des enfans hat er nächst Loke gewissermaßen eine Reform des Erziehungswesens in Deutschland, besonders in den höhern Ständen vorbereitet. Aus diesem adelichen Geschlechte sind ferner merkwürdig:

Crousaz, Fränz Noa de, Generallieutenant in königl. polnischen und churfürstlich-sächsischen Diensten, geboren zu Lausanne 1696. Schon als dreizehnjähriger Fähndrich bei dem holländischen Schweizerregiment von Metral, zeichnete er sich in der Schlacht bei Malplaquet durch Muth und Entschlossenheit aus. Im Jahr 1714 trat er in spanische, und 1722 in königl. polnische und churfürstlich-sächsische Kriegsdienste, in welchen er sich im J. 1741 in der Belagerung von Prag, und 1745 in der Schlacht bei Friedberg in Schlesien, so wie bei verschiedenen andern Anläßen als muth- und talentvoller Offizier gezeigt hatte. Er starb zu Zeitz im J. 1768,

nachdem er sich auf seiner militärischen Laufbahn bis zum Generallieutenant emporgeschwungen hatte.

Crousaz, Daniel de, Generalmajor in königl. sardinischen Diensten, geboren zu Lausanne 1689, ging im J. 1706 als Kadet zu dem Schweizerregiment Desportes, focht mit Ehren in den italienischen Feldzügen, besonders in dem Treffen bei Francavilla und der Belagerung von Messina. Sein Meisterstück war aber seine glückliche Unternehmung auf Coni, in welche Festung er, während sie hart belagert wurde, der Besatzung neuen Sukkurs zuführte, und dadurch die Feinde zwang, die Belagerung aufzuheben. Eine andere Kriegsoperation, die seinen militärischen Talenten großen Ruhm erwarb, führte er im folgenden Jahr (1745) aus, da er 600 Mann Verstärkung in die belagerte Stadt Valenza gebracht hatte. Mit diesen Lorbeeren geschmückt rückte der verdiente Mann durch alle Militärstellen bis zur Würde eines Generalmajors fort, und ist im J. 1761 gestorben.

Crousaz, Joh. Ludwig de, Generalmajor in holländischen Diensten, geboren zu Lausanne 1690, ward im J. 1708 Fähndrich bei dem Regiment Metral, wohnte den Feldzügen bis zu dem Utrechter Friedensschlusse bei, avancirte in der Folge zum Oberstlieutenant, erhielt im J. 1748 Oberstkarakter, und stieg endlich 1763 bis zum Generalmajor. Er starb, nachdem er die Dienste schon früher aufgegeben hatte, im J. 1770. Er war ein wissenschaftlich gebildeter Militär, der nebst gründlichen Kenntnissen in seinem Fache ungemeine Thätigkeit besaß, worin er auch in seinem Greisenalter nicht ermüdete.

Crousaz, August de, aus eben dieſem auch noch wegen den großen Proben von Anhänglichkeit an die ehemalige Bernerische Regierung berühmten adelichen Geschlechte, ge-

boren zu Lauſanne 175 . . , wurde von ſeinen Eltern ſorgfältig erzogen , ſtudierte die militäriſchen und andere Wiſſenſchaften , machte zu noch mehrerer Ausbildung verſchiedene Reiſen nach Frankreich und Deutſchland , wurde Mitglied des großen Raths zu Lauſanne , und ſtieg , ausgezeichnet durch vielfältige Verdienſte , zur Oberſtſtelle bei dem vaterländiſchen Militär empor. Im J. 1792 kommandirte er als geſchätzter und geſchickter Offizier die Seeſoldaten auf dem Genferſee , und 1794 wurde er wegen ſeinem Wohlverhalten in das Patriciat der Republik Bern aufgenommen. In dem Kriege gegen Frankreich im J. 1798 war er Adjutant des Berneriſchen Diviſionskommandanten von Watenwyl , und wurde den 5 März als Opfer ſeines Edelmuths , ſeiner Thätigkeit und ſeiner reinen Vaterlandsliebe bei Allenlüften von den Berneriſchen Dragonern ermordet.

wissen. Ungern gab ihm Prinz Eugen seine oft gesuchte Entlassung aus den Kriegsdiensten. Im Vaterland erhielt er die Landvogtei Aubonne, und nachher eine Stelle in der Regierung, in welcher er bis zur Würde eines Staatssecklmeisters gestiegen war. Er starb unvermuthet im J. 1756.

Dälliker, Joh. Rudolf, ein geschickter Bildnißmaler von Zürich, geboren zu Berlin 1694, wo sich sein Vater damals aufhielt. Er verfertigte frühe schon Bildnisse, die sehr gut aufgenommen wurden. Seinen Geschmack bildete er nach Pesne und der Natur; eine Wahl, die den emporstrebenden Geist des jungen Künstlers zeigte. In Braunschweig lernte Herzog Anton Ulrich seine Geschicklichkeit kennen, und gewann ihn bald sehr lieb. In Leipzig erwarben ihm seine Arbeiten großen Ruhm. Er starb im J. 1769 zu Schaffhausen. Sein Pinsel war leicht und doch meisterhaft, sein Kolorit frisch, die Köpfe seiner Figuren gut gezeichnet, und man findet darin eine gewisse sanfte Weichheit, die vortrefflich läßt.

Däniker, Jakob, Professor an der Kunstschule in Zürich, geboren daselbst 1742. Er widmete sich dem geistlichen Stande, erhielt eine Filialpfarre, ward im J. 1769 Lehrer der Buchhaltung und der Arithmetik, 1777 der Religion mit dem Titel und Rang eines Professors, und 1803 des Choralgesangs. Seine Verdienste um die Musik sind unverkennbar, und erwarben ihm bei seinen Mitbürgern Liebe, Dank und Hochschätzung. Er hatte auch großen Antheil an der Komposition der Melodien zu dem neuen Zürcherschen Gesangbuch, und als entschiedener Freund des Erziehungswesens gehörte er zu den thätigsten Befördern der neuesten Umschaffung desselben zu Zürich. Nach einem langen Krankenlager starb er im J. 1805.

Daſſier, Johann, ein berühmter Medailleur von Genf, arbeitete einige Zeit zu Paris. Nach ſeiner Heimkunft verfertigte er eine große Anzahl Bildniſſe berühmter Perſonen in Frankreich, einiger Reformatoren der Kirche, der Könige von England und vieler anderer, die er bei beſondern Veranlaſſungen in Stahl grub. Er war auch 1738 ein Mitglied des großen Raths zu Genf, wo er im J. 1763 geſtorben iſt. Sein Sohn

Daſſier, Jakob Anton, geboren 1715, widmete ſich als ein Jüngling von ſehr guten Anlagen der väterlichen Kunſt mit großem Erfolge; er bildete ſich zu Paris und in Italien. In London erhielt er die Stelle eines zweiten Münzenprägers mit einem anſehnlichen Gehalte. Die ruſſiſche Kaiſerin Eliſabeth, welcher er als ein geſchickter Medailleur empfohlen wurde, erwieß ihm viele Achtung, und ehrte ſeine Künſtlergröße mit großen Beſoldungen. Er ſtarb im J. 1759. Viele Kenner gaben ſeinen Schaumünzen wegen ihrer Ge-

Degenſcher, Jakob Joſeph Anton, Altrath zu Solothurn. geboren 1717. Er that zuerſt in Spanien Kriegsdienſte, und wohnte den Expeditionen in Savoyen bei, wurde hernach in den großen Rath aufgenommen, und nach rühmlicher Bedienung verſchiedener anſehnlicher Stellen des Staats ward er im J. 1758 Altrath. Er zeichnete ſich bei verſchiedenen ihm aufgetragenen Sendungen als ein Mann von beſondern Fähigkeiten aus, welchem die Ehre und das Glück des Vaterlandes angelegen ſei; ſo war er als Geſandter nach Bern wegen den Neuenburgiſchen Mißhelligkeiten im J. 1768 abgeordnet, hatte ſich auch nicht lange hernach als Repräſentant ſeines hohen Standes zu Neuenburg ſelbſt eingefunden, und an der Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung daſelbſt gearbeitet. Er iſt im J. 1781 geſtorben.

Dekoppet, Abraham Ludwig, Pfarrer zu Aelen im Waadtlande, ſtudierte zu Lauſanne und Genf, und erhielt, nachdem er einigen Pfarren vorgeſtanden, im J. 1752 die von Aelen. Seine nicht gemeinen Kenntniſſe in der Botanik, deren fortwährende Erweiterung ſeine Situation in einer pflanzenreichen Gegend ihm möglich machten; ſeine uneigennützige Aufopferung nicht allein für das moraliſche, ſondern auch für das phyſiſche Wohl ſeiner Pfarrkinder — indem er aus Mangel an erfahrnen Aerzten und Wundärzten in den dortigen Umgebungen mit ſeinen Erfahrungen aus der Arzneikunde den Leidenden jeder Klaſſe beiſtand — machten ihn dem großen Haller ſo achtungswerth, daß er die vertrauteſte Freundſchaft bis an ſein Ende mit ihm pflog. Er ſtarb im J. 1785, und ließ in die Sammlungen der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Bern einige intereſſante Artikel einrücken.

Derivaz, Peter Joſeph, ein großer Mathematiker, geboren zu St. Gingoulph im Unterwallis 1711. Schon in ſeinem ſechszehnten Jahr äuſſerte er vorzügliche Neigung für

Mechanik, zu Chambray machte er seine akademischen Studien. Nach ihrer Vollendung widmete er sich der Meßkunst. Seine Nachforschungen über die Gesetze der Bewegung, über die verschiedene Schwere der Metalle, über die Wirkung ihrer Vermischung u. s. w., führten ihn auf wichtige Verbesserungen der Uhren. Die königliche Akademie der Wissenschaften zu Paris, welcher er seine Erfindungen hatte antragen lassen, ertheilte ihm viele Lobeserhebungen, nachdem ein von ihm gemachtes neues Uhrwerk geprüft worden war. Er verfertigte hierauf Pendulen zu näherer Bestimmung der Länge des Meeres. Von seinen vielen andern mechanischen und besonders auch hydraulischen Erfindungen lies't man ein Verzeichniß in den Tableau de la Suisse. Unter günstigen Bedingungen übernahm er im J. 1760 die Aufsicht über die Salzminen von Tarantaise. Auch das Studium der Geschichte und Kritik, welchem er sich zu seiner Erholung von seinen mathematischen Arbeiten überließ, trieb er mit der Genauheit seines geometrischen Geistes. Nach seinem im Jahr 1772

nach Straßburg deportirte. In ebendemselben Jahr (1798) kehrte er jedoch wieder nach Bern zurück. Im Jahr 1801 wurde er Deputirter auf die helvetische Tagsatzung, ging hernach 1802 nebst dem Landammann Aloys Reding als Gesandter der helvetischen Republik nach Paris, dem ersten fränkischen Konsul Bonaparte Helvetiens politische Lage zu schildern. Nach seiner Rückkehr wurde er von dem helvetischen Senat als Bothschafter nach Wien geschickt, wo ihn der k. k. österreichische Hof mit wohlverdienter Achtung aufgenommen hatte. Als im Frühjahr 1802 Reding und seine Freunde von der Leitung der vaterländischen Geschäfte entfernt wurde, protestirte Diesbach in Wien gegen die neuen helvetischen Regenten, und wollte sie nicht anerkennen. Er ward hierauf zurückberufen, blieb aber in Wien in der Hoffnung, daselbst eine glänzende Anstellung zu erhalten. Mit seinen vielen Talenten verband er Anmuth im Umgang, und eine große einnehmende Beredsamkeit, die er schon als Schultheiß des äussern Standes ausbildete. Was ihm allenfalls zum Vorwurf gereicht, war seine große Eigenliebe. Er starb im J. 1807 zu Enzersfeld bei Wien. Er hatte auch als Mitglied der ökonomischen Gesellschaft in Bern sich durch ausgebreitete landwirthschaftliche Kenntnisse ausgezeichnet.

Diesbach, Joh. Friedrich, Fürst von St. Agatha, v., k. k. österreichischer General-Feldmarschallieutenant, Hofkriegsrath und Kammerherr, geboren zu Freiburg 1677, trat nach einer sorgfältigen patrizischen Erziehung im J. 1695 in französische Kriegsdienste bei dem Schweizergarderegiment, gab in verschiedenen Aktionen in den Niederlanden Proben einer seltenen Tapferkeit, empfand es aber schmerzlich, daß man bei militärischen Beförderungen ihn dessen ungeachtet zurücksetzte, und verlangte seinen Abschied. Jetzt zog er die kaiserlich-österreichischen Dienste vor, wurde im J. 1714 in denselben Generalfeldwachtmeister, und kommandirte in dem

1716 begonnenen Türkenkrieg die Avantgarde des österreichischen Kriegsheeres, zeigte sich in demselben, so wie in der blutigen Schlacht bei Peterwardein und bei den Belagerungen von Temeswar und Belgrad, als ein kühner, unternehmender Anführer, der sich in den furchtbarsten Kämpfen und Gefahren als Held zu behaupten wußte, daher Kaiser Karl VI im Jahr 1718 ihn in den Reichsgrafenstand erhob. In dem italienischen Feldzug hielt er eine harte Belagerung in der sizilianischen Festung Melazzo ruhmvoll aus, wurde in dem heissen Treffen bei Frankavilla gefährlich verwundet, und von seinen Blessuren noch nicht ganz hergestellt, wagte er bei der Einschliessung von Messina im J. 1719 zwei Stürme auf die Stadt, mit einem Muth, der fast ohne Beispiel war, so daß der ihn bewundernde Kaiser Karl VI ihn mit dem Fürstentitel von St. Agatha beehrte, und zum Gouverneur von Syrakusa ernannte. Unerachtet dieses großen, stets wachsenden Glückes und glänzenden Erhebungen, blieb er sich an Bescheidenheit, Mäßigung und Liebe zu seinen Untergebenen

ten Feldherrn, auf welchen beides, seine Familie und seine Vaterstadt, ja die ganze Schweiz stolz sein können. Sein Fürstenprädikat mit einem Vermächtniß von 70,000 Thaler übertrug er, weil er kinderlos war, auf seinen Neffen, Johann Joseph Georg, Herrn zu Torney, der im J. 1772 gestorben ist, sich aber nie des fürstlichen, sondern nur des gräflichen Titels bedient hatte.

Diesbach, Franz Roman Baron von, Großkreuz des St. Ludwigordens und königl. französischer Generallieutenant, geboren zu Freiburg 1716. Er diente bei dem französischen Schweizermilitär seit 1731, und wohnte in fünfzig Jahren vielen Belagerungen und großen Schlachten, als bei Roßbach, Sangershausen, Bergen, Corbach u. s. w. bei, in welchen er sich durch wahre Heldenthaten auszeichnete. Vorzüglichen Antheil hatte er an dem Sieg bei Bergen 1759, und in der Aktion bei Lauterburg im gleichen Jahr focht er mit Ruhm. Glücklich war er überdies noch in vielen andern von seinen Unternehmungen gegen die Feinde der Krone Frankreichs, und obgleich er als Kommandant von Cassel genöthigt ward, diese Festung im Jahr 1761 an die Belagerer unter den Befehlen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig durch eine für ihn ehrenvolle Kapitulation zu übergeben, so gereichte ihm seine tapfere Vertheidigung derselben während einer langen Blokade und einer vierzehntägigen Beschiessung nichts destoweniger zu großem Lobe, und bleibt ein schöner Siegerreis im Kranz seiner Verdienste. Er starb im Jahr 1789. Sein Sohn und Erbe seines Heldenmuths

Diesbach, Franz Philipp Ladislaus, Baron von, Ritter und Marechal de Camp, auch Oberst eines Schweizerregiments in französischen Diensten, begann seine militärische Laufbahn im J. 1759, zeigte sich auf dem Kriegsschauplatze überall mit Ehre und Beifall, und stieg, geachtet von Offi-

zieren und Soldaten, von einem Militärgrade zum andern empor. Im J. 1780 wurde er zum Major bei seines Vaters Regiment, 1788 zum Oberſt und Chef deſſelben ernannt. Seit der Auflöſung ſeines Regiments hielt er ſich im Vaterlande auf, und ſoll in demſelben auch geſtorben ſein.

Dohna, Chriſtoph Graf von, ein berühmter preuſſiſcher General, geboren 1702. Er ſtammte aus einer an verdienſtvollen Kriegern und Staatsmännern reichen, urſprünglich preuſſiſchen und Meißniſchen Familie, die aber ſeit 1657 das Bürgerrecht zu Bern genießt, und ſeitdem in ununterbrochener Folge Mitglieder der Berneriſchen Regierung aus ihrem Schooſe zählen konnte. Er trat früh in preuſſiſche Dienſte, bekam ſchon im J. 1722 eine Kompagnie, war 1730 Oberſtlieutenant, und 1751 Generallieutenant. Eine große Rathsſtelle zu Bern erhielt er im J. 1755. Seine rühmlichſten Thaten verrichtete er im ſiebenjährigen Kriege gegen die Ruſſen und Schweden. In der Schlacht bei Zorndorf kommandirte

Dolder, Joh. Rudolf, helvetischer Landammann und nachheriger Regierungspräsident des Kantons Aargau, geboren zu Meilen am Zürichsee 1753. Seine Eltern, rechtschaffene und arbeitsame Landleute von mittelmäßigen Vermögensumständen, konnten ihm, ausser einem dreimonatlichen Unterricht in der französischen Sprache, keinen andern ertheilen lassen, als in der Schule des Dorfs gegeben wurde. Aber sein unüberwindlicher Hang zum Lesen von Schriften aller Art trug schon früh zur Entwickelung seiner unverkennbaren Geistesanlagen bei. Im sechszehnten Jahr wurde er in ein Zürcherisches Handelshaus in die Lehre gegeben, gerieth aber, ehe seine Lehrzeit vorüber war, mit einem Mann in Bekanntschaft, welcher das Geheimniß entdeckt zu haben behauptete, Baumwollengarn mit ächtem Türkischroth zu färben. Dolder, der die Wohlfeilheit der Fabrikation, den ungeheuern Absatz der Waare, und die unermeßlichen Vortheile, die daraus erwachsen würden, berechnete, bot zu einer Unternehmung die Hand, welche in der Folge fehlschlug, und er mußte Zürich meiden. Nach seiner Rückkehr von einer Reise durch Frankreich ließ er sich zu Wildegg im Argau nieder, und errichtete daselbst eine Indiennefabrik, welche durch seine Mitwirkung sehr guten Fortgang hatte. Er verließ dieselbe im Jahr 1796, und fing eine eigene Handlung an, die er mit dem besten Erfolg bis zum Anfang der Revolution fortsetzte. Allein seine Gutmüthigkeit, und der rege Wunsch, dem Vaterlande zu dienen, vereint mit dem Verlangen seiner Freunde, rissen ihn hin, am Gange der Revolution lebhaften Antheil zu nehmen. Dadurch sah er sich genöthigt, seine Handlungsgeschäfte mit bedeuten Aufopferungen zu liquidiren, und sowohl dieser Umstand, als die empfindlichen Verluste, die er durch Fallimente einiger seiner Handlungsfreunde erlitt, brachten seine Vermögensumstände in eine ungünstige Lage, was unstreitig auf sein ganzes Leben wesentlichen Einfluß hatte. Klug fügte er sich jedesmal nach den Interessen Frankreichs; denn wie von dieser

Macht allein die Revolution der Schweiz gemacht war, konnte ſie auch nur von ihr befeſtigt und erhalten werden. Er ſuchte die Aufmerkſamkeit der franzöſiſchen Gewalthaber auf ſich zu ziehen und ihre Gunſt zu feſſeln, indem er ihre Abſichten, noch ehe ſie ausgeſprochen waren, zu errathen, und die Erfüllung derſelben vorzubereiten wußte. So ward er in kurzer Zeit der Mann Frankreichs, der ſich demnach fortwährend am Staatsruder ſah. Im Kanton Argau, wo er anſäßig war, und in der Gemeinde Möriken das Bürgerrecht genoß, wurde er in den Senat der helvetiſchen Republik gewählt. Im Genuſſe der Gunſt und des Vertrauens der machthabenden Geſandten Frankreichs wurde er von Rapinat am 21 Juni 1798 ins helvetiſche Direktorium erhoben, trat aber nach wenigen Tagen, als dieſes Kommiſſärs Befehl von der franzöſiſchen Regierung vernichtet wurde, in den Senat zurück. Am 9 Mai 1799 erwählte ihn der helvetiſche große Rath zum Mitglied des Direktoriums, und zwar in einem Zeitpunkte, wo fremde Kriegsheere feindlich gegen einander in Helvetien ſtanden, und der allgemeine Unwille

geſetzt hatte, ſo wußte derſelbe die Spaltung, welche in der Tagſatzung herrſchte — indem die Deputirten mehrerer Kantone, welche, mit dem Konſtitutionsentwurf unzufrieden, nach Hauſe gereiſet waren — dergeſtalt zu benutzen, daß den 28 Okt. 1801 unter Begünſtigung des franzöſiſchen General Montcholſy, Dolder und Savary die vollziehende Gewalt proviſoriſch allein behielten; es ward ein Senat ernannt, auf deſſen günſtige Stimmung Dolder rechnen zu können glaubte, allein er ward getäuſcht; denn als am 21 Nov. die Wahlen gemacht wurden, ward Aloys Reding zum Landammann ernannt, Dolder aber erhielt das Finanzdepartement, welchem er ſo lange vorſtand, bis er endlich in Folge der Notabeln-Verſammlung am 5 Juli 1802 zum Landammann der Republik erwählt ward. Da mit dem Abzug der franzöſiſchen Truppen aus der Schweiz die Regierung äuſſerſt ſchwankend da ſtand, ſo ſtieg die Gährung des Volks. Die Waldkantone ergriffen das Panner des Aufruhrs, Zürich ſchloß den helvetiſchen Truppen ſeine Thore; Rudolf von Erlach führte die Inſurgenten gegen Bern, wo die damalige helvetiſche Regierung ſaß, die im Drang der Umſtände kapitulirte und nach Lauſanne zog. Wenige Tage bevor Bern kapitulirte, und während die Inſurgenten nahe vor Brugg und Aarau ſich zuſammenrotteten (am 14 September), ward Dolder des Morgens früh durch ſechs Perſonen, die zu den verſchiedenſten politiſchen Partheien gehörten, auf Anordnung Dr. Tribolets, damaligen Polizeiminiſter, in ſeinem Bette verhaftet und nach Jegenſtorf entführt. Er zeigte nicht die mindeſte Betroffenheit, ſo wie er auch vorher der Warnung, die an ihn erging, nicht Gehör gab, ſondern blos die Vermuthung blicken ließ, ſeine Gefangenhaltung werde von keiner langen Dauer ſein. Der franzöſiſche Geſandte bewirkte auch bald ſeine Loslaſſung, und begrüßte ihn nach ſeiner Rückkunft in Bern mit diplomatiſcher Formalität. — Nach der Einführung der Vermittlungsakte wurde Dolder in die Regierung des

souverainen Kantons Aargau gewählt, gewann bald durch seine vieljährige Uebung in Staatsgeschäften seiner Amtsgenossen Achtung, und ihm ward bis an sein Ende die Ehre eines fast ununterbrochenen Vorsitzes in ihren Versammlungen. Viele gute Einrichtungen, welche diesen neuen Kanton auszeichnen, sind seinem Eifer und seiner Klugheit beizumessen. Er starb am 16 Hornung 1807, bedauert von vielen, die seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren liessen. Er besaß viele natürliche Gutmüthigkeit und Weichheit in seinem Karakter, und jene Popularität, welche den gemeinen Mann gewinnt. Er war von heiterm Humor und treffender Naivität, und von seltenen Geistesgaben.

Dorat, Niklaus, geboren zu Iverdün 1682, ein großer erfindungsreicher Ingenieur, nahm im J. 1707 churpfälzische Kriegsdienste, und wohnte verschiedenen Feldzügen, der Belagerung von Lille im J. 1708, und der Schlacht bei Denain im J. 1712 bei. Nachdem es ihm in diesem nicht mehr ge-

diesen entzogen hatte, so verfinsterte sich die Sonne seines Glücks, und obgleich er mit der Fackel der Unschuld und der Wahrheit das geheime schlangenähnliche Schleichen seiner Verläumder und ihre finstere Bosheit aufdeckte, diese auch nicht verhindern mochten, daß er sogar zum General-Feldmarschallieutenant erhoben wurde, so war eben diese Auszeichnung und das mit ihr ihm übertragene Kommando der eroberten türkischen Festung Nissa die unglückliche Ursache seines Falls gewesen. Er übergab nämlich dieselbe an die Türken mit Akkord, als diese kaum angefangen hatten, sie einzuschliessen; er wurde darüber in Arrest gesetzt, und hernach im Jahr 1738 zu Belgrad enthauptet. So fiel dieser treffliche Feldherr, aufgeopfert dem Neid, dem Privat- und Religionshaß, und mitunter auch den Staatsabsichten.

Droz, Jakob, berühmter Mechaniker von Chaux-de-Fond. Seine Landsleute hießen ihn nur den berühmten und großen, ungeachtet er von seinem Sohn, der jetzt noch in England leben soll und mit ihm gleichen Namen führt, noch übertroffen wurde. Seine verfertigte Automate haben den Ruhm seines mechanischen Genies gegründet. Er war in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts mit einer Uhr in Madrid; es befand sich auf derselben ein Neger, Hund und eine Schäferin. Wenn die Uhr schlägt, so fängt der Schäfer an sechs Stücke auf der Flöte zu blasen, und sein Hund nähert sich ihm schmeichelnd. Der König war darüber bezaubert, und wurde es noch mehr, als der Künstler auch die übrigen Verdienste dieses Kunststücks gewiesen hatte. Er kaufte diese Uhr mit einer großen Geldsumme an sich, und sie soll noch jetzt im königl. Palast zu Madrid zu sehen sein. Droz ist seither im Vaterlande gestorben.

Ducros, ein berühmter Landschaftmaler von Iverdün. Sein malerisches Genie machte, daß er gar bald die Hand-

lung, welcher er gewidmet war, verließ, und ſich allein auf die Malerei legte. Sein Fach ſind Landſchaften, bei welchen er gleichſam einen eigenen Weg eingeſchlagen hatte. Er malte auf Papier mit dicken Waſſerfarben in einem feurigen Kolorit. Er hatte ſich mehrentheils in Rom aufgehalten, und ſich daſelbſt ein beträchtliches Vermögen geſammelt. Als aber die unglücklichen Revolutionszeiten eintraten, und der Bankerot eines Freundes ihn um ſein ganzes erworbenes Vermögen brachte, kam er wieder in die Schweiz, und ließ ſich zu Lauſanne nieder. Kurz vor ſeinem im J. 1810 erfolgten Tode hatte er die Anſtellung als Lehrer der Landſchaftmalerei bei der Berner-Akademie erhalten.

Dürler, Niklaus, Schultheiß des Freiſtaats Luzern, geboren daſelbſt 1743. Frühe ſchon, im J. 1760, wurde er in den großen Rath ſeiner Vaterſtadt aufgenommen, bekleidete hernach verſchiedene obrigkeitliche Stellen mit geprüften

Dürsteler, Ehrhard, Pfarrer zu Horgen, ein fleissiger, vaterländischer Geschichtsforscher, geboren zu Zürich 1678. Er liebte von seiner zartesten Kindheit an die Lektüre der schweizerischen Jahr- und Geschichtbücher, und fast eben so früh zeigte sich bei ihm der Hang zur Anlage einer Sammlung von allem, was in das helvetische Geschichtsfach einschlägt oder auf die Schweiz Bezug hat. Mit sehr vielen eigenen interessanten historischen Aufsätzen, besonders genealogischen Arbeiten, bereicherte er seine Bibliothek, die nach seinem im J. 1766 erfolgten Absterben an die Bürgerbibliothek zu Zürich gekommen ist.

Dunant, Georg, spanischer Generallieutenant u. s. w., stammte aus dem Stift-St. Gallischen Gebiete, und war im J. 1692 geboren. Noch sehr jung, im J. 1706, trat er in französische Kriegsdienste, zeichnete sich aber bald aus, und wohnte den Feldzügen in Flandern und Elsaß von 1710 bis 1712 bei. Im Jahr 1716 verließ er diese, und ließ sich in venetianische aufnehmen, in welchen er die Expedition in Dalmatien mitmachte. Im Jahr 1719 erhielt er eine Hauptmannsstelle bei einem spanischen Schweizerregiment, kam mit demselben nach Afrika, und erwarb sich in der Schlacht bei Oran im J. 1732 großen Ruhm. Als einem Mann, der seine Erhebung auf dem Wege der Tapferkeit und der Verdienste suchte, wurde er von einem Ehrengrade zum andern befördert. Nach Beendigung des italienischen Kriegs von 1748, in welchem er sich wieder in großen Thaten gezeigt hatte, wurde er Brigadier, und 1760 zum Marechal de Camp erklärt; zehn Jahre später war er Generallieutenant, 1773 Gouverneur von Tarragona, und 1775 von Alikante. Er starb in hohem Alter im J. 1782. Er war ein eben so edler Mann, als vortrefflicher General gewesen, der als Freund seinen Freunden alles war, und als Vater der Soldaten ihre Hochachtung und ihr Vertrauen gewann.

Dunker, Balthaſar Anton, ein berühmter Zeichner und Kupferſtecher, aus Saal bei Stralſund, wo er 1746 geboren wurde. Er arbeitete viel zu Baſel, und die meiſten und beſten Blätter in der von Mechel herausgegebenen Düſſeldorfer Gallerie ſind von ihm verfertigt. Seine kleinere Blätter haben eine Vollkommenheit, deren man ſonſt dieſen Zweig der Kunſt faſt für unfähig hielt; ſie haben das Freie und Kühne einer Zeichnung, ſind ſtark und kräftig, und etwas von dem geendeten eines Kupferſtichs. Es ſind hier zu verſtehen die 144 Vignetten und Culs-de-Campe zu den Nouvelles de la Reine Marquérite de Navarre, 3 Vol. gr. in-8. Berne 1793, wo er die geiſtreiche Fülle ſeiner Imagination ganz ergoß, und die zu ſeinen beſten Arbeiten gehören. Auch den Muſen war er nicht fremd, und ſeine Elegie auf Hallers Tod zeichnet ſich mit Ehre aus. Seine Schriften ſind in drei Bändchen 8. mit Vignetten 1782 — 1789 zu Bern gedruckt. Er hat viele Jahre zu Bern ſich aufgehalten, und iſt im J. 1807 daſelbſt geſtorben. Seine Familie, welche jetzt zu Rolle

von allerlei mechanischen Arbeiten und Werkzeugen, so wie die Geometrie (in welcher er mehr als gewöhnliche Kenntnisse besaß) wechselsweise seine Erholung in den Mußestunden. Als ihm sein Vater, wegen seines heranrückenden Alters, die Leitung seiner ganzen weitläufigen Wirthschaft abgetreten, fieng er an dieselbe planmäßiger einzurichten und seine aus ältern und neuern ökonomischen Schriften gesammelten Kenntnisse zu benutzen, korrespondirte mit auswärtigen geschickten Männern seines Faches, und beförderte dadurch ein schnelles Aufblühen seiner ohnedies schon behaglichen Vermögensumstände. Auch seinen Mitbürgern nützte seine kluge Oekonomie; denn er lehrte sie die Holzsparkunst und den Gebrauch des Torfes. Die Vertheilung der Gemeinweiden war sein Werk, das er freilich nicht ohne Widerstand durchsetzte. Die Brodtheurung in den Jahren 1771 und 1772 ließ ihn auf Mittel denken, wie in Zukunft seine Gemeinde vor drückendem Mangel könnte gesichert werden, und er drang daher auf gemeinschaftliche Kultur und Bepflanzung müßig gelegener Gemeindgüter. Die gewonnenen Früchte wurden in einer Vorrathskammer aufbewahrt, und in dem Mangeljahr 1780 genossen seine Mitbürger schon die Früchte dieser wohlthätigen Vorsorge. Im J. 1792 stieg der Vorrath an Früchten auf achtzig Malter, und der dabei gewonnene Sparpfenning der Gemeinde belief sich auf 600 Gulden. Als Vorsteher der letztern war ihm die Unterhaltung der gemeinen Straßen und Gebäude sehr angelegen. Er führte die Wetterableiter und die wohlthätige Anstalt einer Viehassekuranz ein, brachte die Kleepflanzung in Aufnahme, und starb, nachdem er zum Segen seiner Mitbürger gewirkt hatte, im J. 1794, als korrespondirendes Mitglied der naturforschenden Gesellschaft in Zürich, welcher er verschiedene Preisfragen beantwortet hatte.

Engel, Samuel, ein verdienstvoller Gelehrter und Staatsmann, geboren zu Bern 1702. Durch den Vorhof

der Wiſſenſchaften drang er in das Heiligthum der Staatskunſt, wurde zuerſt Bibliothekar, im J. 1745 Mitglied des ſouverainen Raths, 1748 Landvogt zu Aarberg, 1760 der Stadt Orbe und des Ländchens Eſchallens, und ſtarb im J. 1784. Das Beſte ſeines Vaterlandes beſorgte er zeitlebens mit eben ſo viel Eifer als Einſicht, und trug viel zur Gründung nützlicher Anſtalten in demſelben bei. Als Gelehrter beſaß er ausgebreitete Kenntniſſe. Sein Lieblingsfach war die Natur; daher Natur- und Erdkunde ſeine liebſten Studien, und Garten- und Landbau ſeine angenehmſten Erholungen. Die Geſchichte der Menſchheit und der Welt mit jenen verbunden, und auf die Staatswiſſenſchaft wie jene auf die Stadtwirthſchaft angewandt, ſchienen ihm die wichtigſten Kenntniſſe eines Staatsmannes zu ſein. Seine geographiſchen Schriften machten ihn auch dem Auslande als einen ſcharfſinnigen Denker rühmlich bekannt, beſonders folgende: Mémoires et observations géographiques et critiques sur la situation des pays septentrionaux de l'Asie et de l'Amérique.

rufen ward. Er starb am 10. August 1765. Er galt zu seiner Zeit für einen der größten Philosophen. Zuerst zeigte er sich als ein guter Wolfianer, führte auch als einer der ersten die vorher so bestrittene Leibnitzisch-Wolfische Philosophie in den Niederlanden ein. Man hat von ihm Institutiones philosophiae theoret. Groningae 1732; 2 vol. 8. Der zweite Band begreift die Physik. Feriae aestivae Groninganae, exhibentes variorum dissertationes varii argumenti. 8. 1733. Otium Groninganum ist eine lateinische Uebersetzung des Briefwechsels zwischen Leibnitz und Clarke, mit gelehrten Erläuterungen.

Epp, Carl Anton von Rudenz, Landvogt im Maynthal und des Raths zu Ury, geboren 1728. In seiner Jugend widmete er sich den Studien und Sprachen, gewann aber vorzüglich Mechanik und Architektur lieb, in welchen er es sehr weit gebracht hatte. Wenn gleichwohl nicht immer mit dem glücklichsten Erfolg, verwandte er namhafte Geldsummen auf die Austrocknung vielen Seewassers bei Flüelen, durch Anlegung tiefer Kanäle, Dämme und aufgeworfener Hügel. Er wurde deswegen von der ökonomischen Gesellschaft in Bern im J. 1778, und von der physikalischen in Zürich im J. 1782 zum Mitglied angenommen. Er war auch Artilleriehauptmann und im J. 1760 Landesvorsprech. Die Landvogtei Mendrys erhielt er 1785 und jene im Maynthal 1787. Er starb darauf nach zwei Jahren, nämlich im J. 1789.

Eptingen, Joh. Baptist Ferdinand Sebastian Baron von, königl. französischer Feldmarschall, Deutschordensritter und Statthalter zu Mergentheim, geboren den 10. Dezember 1714. Das Geschlecht von Eptingen existirt noch im Elsaß und im vormaligen Bisthum Basel, und genießt das Ehren-Bürgerrecht in der Stadt Basel. Aus demselben sind viele verdienstvolle Männer hervorgegangen, die sich im Staat, in der Kirche und im Kriegsstande hervorgethan haben. Der

Feldmarschall verrieth schon in der Jugend einen kriegerischen Karakter, trat in königl. polnische Dienste, und ward General-Adjutant bei dem General Fürst von Lubomiesky; erhielt 1746 Majors- und 1753 Oberstlieutenantsrang. Nach der Zeit gefiel er sich in bischöfl. augsburgischen Diensten, in welchen er zum geheimen Rath und Oberhofmarschall erhoben wurde. Im J. 1757, überließ der Fürstbischof von Basel, Joseph Sigmund Riek von Baldenstein, an Frankreich ein Regiment auf dem Fuß der übrigen Schweizerregimenter, über welches er zum Oberst ernannt wurde. Mit demselben wohnte er den Feldzügen in Deutschland und im J. 1760 der Schlacht bei Corbach bei, in welcher er durch erhaltene ehrenvolle Wunden seinen Heldenmuth gezeigt hatte. Er wurde hierauf Brigadier und im J. 1770 Feldmarschall. Als Deutsch-Ordensritter erhielt er verschiedene Komthureien, wurde Rathsgebietiger, deutschmeisterischer wirklicher geheimer Rath und Statthalter zu Mergentheim. Er ist den 28. Mai 1783 gestorben.

rer Krieger und staatskluger Regent. Seine ersten Militärdienste that er in Frankreich, gieng aus diesen in östreichische über, empfahl sich durch mannigfaltige Verdienste bei Kaiser Leopold dem Ersten, der ihn im J. 1702 zum Oberst und Kommandant eines ihm von den Eidsgenossen zugestandenen, seine vorderöstreichischen Waldstädte bedeckenden Infanterie-Regiments, und nicht lange nachher zum Generalfeldwachtmeister ernannte. Er wohnte in der Folgezeit vielen Feldzügen und Belagerungen bei, glänzte durch seinen heroischen Muth und ausgezeichnete Feldherrntalente, empfieng viele erhabene Beweise kaiserlicher Huld, und wurde mit der reichsgräflichen Würde beehrt. Kaiser Joseph der Erste erhob ihn im Jahr 1707 zu seinem Kammerherrn, und erklärte ihn zum Generalfeldmarschall-Lieutenant. Im vaterländischen Freistaate wurden ihm die angesehensten Ehrenstellen übertragen, welche er mit Würde und zur Ehre des gemeinen Wesens bekleidete. Als einer der reichsten Eidsgenossen erbaute er die prächtigen herrschaftlichen Schlösser Thunstetten und Hindelbank, liebte Pracht und lebte groß, hatte aber übrigens das gesellige ungezwungene Wesen eines Privatmanns. Auffallende Ehrenbezeugungen bezeigten dem hochverehrten Staatsmann wetteifernd Berns edle Regenten und Bürger, bis er 1748 starb. Sein Sohn

Erlach, Albrecht Friedrich von, Herr zu Hindelbank, Urthenen, Schultheiß zu Bern, geboren 1696, vermehrte den Erlachischen Ruhm mit eigenen Verdiensten, war ein Mann von anerkannten politischen Fähigkeiten, geschätzt und geehrt im Auslande. Er erhielt den wirtembergischen Jagd-, den hessischen Löwen- und den kön. preussischen schwarzen Adler-Orden. Die Schultheißenwürde wurde ihm im J. 1759 aufgetragen, welche er im J. 1787 ablegte und im folgenden Jahre darauf starb.

Erlach, Karl Ludwig von, Marechal de Camp in königl. französischen Diensten, bernerischer General gegen die Fran-

zosen im J. 1798, Mitherr zu Hindelbank, Jegistorf, Urthenen, Bäriswyl und Mattstätten, geboren zu Bern 1746, nahm früh in Frankreich Kriegsdienste, zeichnete sich bald durch gründliche Einsichten in allen Theilen der Kriegskunst, vorzüglich aber durch Muth und Kampflust aus. Diese eines Offiziers würdige Eigenschaften beschleunigten seine militärische Beförderung. Er wurde Oberst des Dragoner-Regiments Schomberg und Marechal de Camp. Beim Ausbruch der französischen Revolution verließ er die französischen Dienste, und gieng ins Vaterland zurück, in welchem er schon im J. 1785 als Mitglied in den souverainen Rath zu Bern gewählt wurde. Im J. 1791 kommandirte er ein Korps von einigen tausend Mann, um die in der Waadt ausgebrochenen Unruhen zu dämpfen, und wußte in diesem Zug die Liebe und das Zutrauen seiner Offiziers und Soldaten solchergestalt zu erwerben, daß dieses die Regierung zu Bern hauptsächlich bewog, ihm das Oberkommando ihrer Armee in dem unglücklichen Revolutionskrieg anzuvertrauen; denn als das französische Direktorium schon im Herbstmonat 1797 seine diplomatisch-politische Thätigkeit auf die Schweiz und absonderlich auf den Kanton Bern zu richten begann, und das Kriegsgewitter über diesen in so vieler Hinsicht merkwürdigen, blühenden aristokratischen Staat im Anfang des Jahres 1798 wirklich heranzog, Bern aber seine Ehre und sein vielseitiges Glück mit den Waffen zu vertheidigen beschloß, wurde ihm der Feldherrnstab über das bernerische Kriegsheer, welches ungefähr 25,000 Mann stark gewesen, übergeben, womit er einen Strich von 35 Stunden besetzen mußte. So klein dieses letztere gegen die mächtigen französischen Kriegsschaaren war, welche im Waadtland und in den Thälern des Jura sich versammelt hatten, so hätte er dennoch bei dem sich anfangs gezeigten Muth desselben wichtige Kriegsoperationen mit ihm ausführen können; allein das Intriguespiel von so geheißenen Negoziationen ließ die Kampflust bei seinen Trup-

pen in Murren sich verwandeln. Er gieng daher am 26. Hornung 1798 in den in seinen Meinungen getheilten großen Rath zu Bern, hielt an denselben, vom Geiste seiner Vorfahren beseelt, eine in Kraft und Hochsinn ausgesprochene Anrede, womit er die Uneinigkeit aus der Väter Mitte verdrängen und sie zur Ergreifung ernster und einstimmiger Maasregeln begeistern wollte; wirklich that sie eine momentane Wirkung: man ertheilte ihm uneingeschränkte Vollmacht, welche ihm aber durch eine andere tumultuarische Deliberation, die am 28. darauf statt hatte, wieder entzogen wurde. Von diesem Augenblicke an war der Sturz von Bern nicht mehr aufzuhalten. Die Kunstgriffe der französischen Generale gelangen; halbe oder nur schwankende Maasregeln wurden ergriffen, noch andere verschoben; 46,000 Franzosen griffen am 2. März das Bernerheer an, welches durch Entweichung beträchtlich geschwächt worden war. Die wenigen krieggeübten Berner wurden überflügelt und zogen sich fechtend zurück. Am 5. März wurde bei Fraubrunn, im Grauholz, anderthalb Stunden von Bern, und auf dem Breitefeld nahe bei der Stadt, zwischen den Bernern unter Erlachs Befehlen, und den Franzosen unter Schauenburgs Kommando, gestritten. Die Berner verloren bei aller ihrer bewiesenen Tapferkeit bei 500 Mann und 100 Verwundete. Bern kapitulirte, und sein Feldherr, der edle, thätige, muthvolle und patriotische v. Erlach, wurde bei Wichtrach von einem frischen aus dem Oberlande herabziehenden Landsturmbataillon, welches wegen der schnellen Uebergabe Berns nichts als Verrath argwöhnte, grausamerweise ermordet, in eben dem Augenblicke, als er im Begriff war, bei Interlaken die zerstreuten Schaaren seiner Krieger zu sammeln und in Verbindung mit den Urkantonen jene Gegenden zu vertheidigen. Erlach war in Rücksicht auf das gesellschaftliche Leben ein liebenswürdiger Hofmann, als Staatsmann und Soldat gebührt ihm der Ruhm patriotischen Sinnes und ritterlichen Muthes. In dem letzten Feldzug schwäch-

ten zwar seine schmerzhaften Hämorrhoidalzufälle seine Thätigkeit, im geringsten aber nicht seine Festigkeit und seinen Muth.

Erlach, Rudolf Ludwig von, Schultheiß zu Burgdorf und Hauptanführer der Konföderirten in der helvetischen Insurrektion im Jahr 1802. Er wurde zu Bern geboren im J. 1749. Reger Sinn für alles Schöne, eine lebhafte Einbildungskraft und eine edle Ruhmbegierde zeichneten ihn schon in früher Jugend aus. Das Lesen der Kriegsthaten der Helden der Vorzeit aus allen Völkern war seine Lieblings-Lektüre. Noch jung wagte er sich auf die schriftstellerische Laufbahn; sein Code du bonheur machte gutes Glück, und sein Précis des devoirs du souverain enthält eine Sammlung vortrefflicher Lehren für junge Staatsmänner. Auf Ostern 1785 kam er in den großen Rath zu Bern, wurde im folgenden Jahr Landvogt zu Lauis und 1796 Schultheiß zu Burgdorf. Der Staatsumwälzung in Frankreich aus

verschiedenen Anläßen in dem östreichischen Erbfolgekrieg, besonders im J. 1744, bei den Belagerungen von Menin, Ypern und Freiburg, auch in der Aktion bei Rheinweiler. In jener von Mastricht im J. 1748 erhöhte er seinen bereits erworbenen Ruhm durch neue Kriegsthaten. Hierauf ward er Brigadier, und erhielt eine Kompagnie bei der Schweizergarde. Bei Errichtung des Ordens vom Kriegsverdienste wurde er von König Ludwig XV zum Kommandeur desselben ernannt. Im J. 1761 beförderte ihn der König zum Marechal de Camp und erhob ihn zum Oberst des Regiments Jenner. Im J. 1770 erhielt er das Großkreuz des Verdienstordens, und stieg 1780 zur Würde eines General-Lieutenants empor. Er starb im Weinmonat 1782, als ein Mann, der den Adel seines Stammes und seiner Geburt durch eigenes Verdienst und ausserordentliches militärisches Genie erhöhte, und mit der Lebensart eines Weltmannes die Einfalt und das offene Wesen eines Altschweizers zu verbinden wußte.

Erlach, Gabriel Albrecht von, Freiherr von Spiez, Landvogt zu Lausanne, geboren zu Bern 1739. Frühe schon erwarb er sich große Kenntnisse und verschaffte seinem Geiste die vielseitigste Bildung. Er trat in französische Kriegsdienste, wurde Hauptmann, machte einen Theil des siebenjährigen Krieges mit, in welchem er viel Tapferkeit bewies. Im J. 1775 wurde er Mitglied des souverainen Raths seiner Vaterstadt, ward Oberstquartiermeister im Genfer Zug von 1782, und erhielt im J. 1787 die Landvogtei Lausanne, woselbst er sich während der großen im Anfang der französischen Revolution entstandenen Emigration des dortigen Adels befand, mit dessen Häuptern er in große freundschaftliche Verbindung trat, so daß ihm nach gehoffter Herstellung des Königthums die Stelle eines Obersten der Schweizergarde versprochen wurde. Die Franzosen hießen ihn nur la providence des émigrés. Im J. 1792 kommandirte er unter dem Welsch-

Seckelmeiſter von Muralt die Obſervationsarmee in der Waat. Im J. 1793 wurde er Mitglied des innern Raths, nachher zu verſchiedenen Geſandtſchaften gebraucht und beim Ausbruch der Revolution der Waadt 1798 einer der dortigen Komittirten der Regierung von Bern. Nach der Revolution wurde er nach Straßburg deportirt, arbeitete ſeither unzuſammenhängend an der Erleichterung des Schickſals des Vaterlandes, und ſtarb den 10. Mai 1802. Er war ein Mann von ausgezeichneten Geiſtesfähigkeiten, großen Kenntniſſen und ſchneidendem Witz, in ſeinen Schriften voll Klarheit und Lakonismus, als Geſchäftsmann aber nicht feſt und geduldig genug. Er gab heraus: Avis à les amis sur les écrits du colonnel La Harpe.

Ehrhard, Friedrich, ein verdienter Botaniker, geboren zu Holderbank im jetzigen Kanton Aargau 1742. Er lernte zu Nürnberg die Apothekerkunſt, konditionirte darauf

Namen Sternheim. Nach mancherlei theatralischen Wanderungen verließ sie in Straßburg die Bühne, heirathete daselbst den verdienten geographischen Schriftsteller Theoph. Friedrich Ehrmann, zog mit ihm 1787 nach Oberschwaben, 1788 nach Stuttgard, und starb daselbst 1795. Sie hat sich durch die Herausgabe der Zeitschriften: Amaliens Erholungsstunden, drei Jahrgänge, Stuttgard 1790—1792, 8., und die Einsiedlerin auf den Alpen, zwei Jahrgänge, Zürich 1793—1794, 8., so wie durch einige andere Schriften, um die Bildung ihres Geschlechts Verdienste erworben. Aus allem dem, was sie schrieb, leuchtet ein denkender Geist, viel Menschenkenntniß und eine achtungswerthe moralische Tendenz hervor.

Ernst, Beat Rudolf, Marechal de Camp und Inhaber eines Infanterieregiments in königl. französischen Diensten, geboren zu Bern 1733, diente einige Jahre bei dem 1748 in holländischem Solde errichteten Schweizerregiment von Grafenried als Unterlieutenant, trat hernach im J. 1752 in gleicher Qualität bei dem Regiment von Balthasar in französische Kriegsdienste, ward 1754 Lieutenant und erhielt 1762 bei dem Regiment von Erlach eine eigene Kompagnie. In den Feldzügen in Deutschland in den Jahren 1757—1759 zeichnete er sich durch seine Tapferkeit und Klugheit aus, und rechtfertigte dadurch die gute Meinung, die man von seiner Bravour hatte. In der Schlacht bei Warburg wurde er kriegsgefangen. Nach seiner Befreiung erhielt er 1774 Oberstlieutenantskarakter, und ward 1782 Oberst und Chef des Regiments. Zugleich ausgezeichnet mit dem Orden vom Kriegsverdienste, wurde er im J. 1784 zum Brigadier und 1788 zum Marechal de Camp erklärt. Bald nach dem Eintritt der französischen Staatsrevolution zog der Freistaat Bern das Regiment Ernst nach dem Vaterlande zurück, da dasselbe mit unglaublicher Standhaftigkeit die Jakobiner in der Pro-

vence, erſt in Marſeille und hernach zu Aix im Zaume gehalten hatte, an letzterm Orte aber von den ſogeheißenen Marſeillanern ſich in ſeinen Kaſernen umringen und entwaffnen laſſen mußte. Im J. 1792 wurde ihm zur Belohnung ſeiner Verdienſte die einträgliche Landvogtei Romainmotier übergeben. Seine rühmliche Laufbahn aber beſchloß er im J. 180.. Von ſeinen Brüdern ſtarb Hieronimus Friedrich 1782 als Brigadier in franzöſiſchen Dienſten, und Joh. Viktor als General in preuſſiſchen Dienſten 180..

Eſcher, Hans Konrad, Generallieutenant und Oberſt eines Schweizerregiments in holländiſchen Dienſten, geboren zu Zürich 1706. Er wurde von ſeinem Vater dem geiſtlichen Stande gewidmet, und vollendete die akademiſche Laufbahn bis zur Ordination; doch ehe noch dieſe erfolgte, betrat er die kriegeriſche, und wurde im J. 1725 Cadet in heſſenkaſſelſchen Dienſten. Seine Geſchicklichkeit in Verfertigung von

ausgebrochenen Kriege der Genueser mit Savoien übernahm Escher den Oberbefehlshaberstab über die genuesischen Truppen, und that sich als ein entschlossener, wachsamer, thätiger und erfahrener Feldherr hervor, so daß das genuesische Volk ihn als den Retter der Freiheit verehrte und mit den ausserordentlichsten Ehrenbezeugungen belohnte. Nach erfolgtem Frieden trat er als Generalmajor und Oberstkommandant bei dem Schweizerregiment Hirzel in holländische Dienste, war eine Zeitlang Kommandant in Harlem, und im J. 1772 erhielt er die Stelle eines Generallieutenants, nachdem er schon 1755 zum Inhaber des Regiments Hirzel erhoben worden war, das von da an seinen Namen trug. Er starb zu Zürich im J. 1786, mit dem Nachruhm eines seltenen kriegerischen Genies, das bei den abwechselndsten Schicksalen seine Größe immer gleich unerschüttert behauptete, und als Pflegevater von würdigen Armen, Wittwen und Waisen aus dem Bürger- und Bauernstande.

Escher, Joh. Kaspar, ein verdienstvoller Staatsmann geboren in Zürich den 15. Februar 1678, studierte in seinen jüngern Jahren vornehmlich klassische Literatur, widmete sich dann dem Dienste des Vaterlandes, wurde im J. 1701 Mitglied des großen Raths in Zürich, 1724 Zunftmeister, 1726 Statthalter, 1740 Bürgermeister, und starb den 23. Christmonat 1762. Die wichtigsten Staatsgeschäfte, welche er mit seltener Einsicht und Gewandtheit betrieb, waren der im Jahr 1712 geführte einheimische Krieg der katholischen und protestantischen Eidsgenossen; die Gesandtschaft, welche eine Folge derselben war, bei welcher Gelegenheit er der Hauptverfasser einer sehr vorzüglichen Staatsschrift wurde; die innerlichen Unruhen in seiner Vaterstadt 1713, die bündnerischen Gährungen von 1728, und die im Appenzellerland von 1732, die Unruhen der Genfer von 1734—1738, die damaligen Verhältnisse zwischen Frankreich und der Schweiz, und eine Un-

terhandlung über die Souverainitätsrechte der Genfer mit dem ſardiniſchen Miniſter Grafen von Viry. Bei jeder Veranlaſſung zeigte er ſich als ein Patriot im edelſten Sinne des Worts. Selten vergieng ein Tag ſeines Lebens, da er nicht im Plutarch, Luzian, Ariſtoteles oder einem andern Klaſſiker etwas geleſen hätte.

Eſcher, Heinrich, Oberſt in franzöſiſchen und holländiſchen Dienſten und Statthalter des Freiſtaats Zürich, geboren 1713, ein Mann von großen Einſichten in Staatsgeſchäften, denen ſein Muth und ſeine Kenntniſſe im Militärfache vollkommen glichen. Er beſaß dieſe großen Eigenſchaften, ohne daß ſie von großen und hervorſtechenden Fehlern verdunkelt wurden, und war alſo der in dieſer Hinſicht ſeltenen Menſchen einer. Im J. 1748 erhielt er eine Kompagnie mit Oberſtrang bei dem neu errichteten Regiment Budé in Holland. Nach der Auflöſung dieſes letztern wurde er im J. 1752 bei dem damals in Frankreich errichteten Regiment

1728. Früh erwarb er sich durch Geschicklichkeit, durch Fleiß und gute Aufführung die Gewogenheit seiner verdienstvollen Lehrer, eines Zimmermanns, Breitingers und Bodmers, unter deren sokratischen Leitung sich seine trefflichen Talente entfalteten. Im J. 1751 wurde er in den geistlichen Stand aufgenommen. Im J. 1756 erhielt er die katechetische Professur, und 1759 jene der praktischen Philosophie am Carolino. Immer brachte er die abgezogensten Ideen in Verbindung mit dem praktischen Leben. Er liebte seine Schüler als Söhne, und gewann durch Vertraulichkeit ihr Zutrauen. Im J. 1763 wurde ihm die Leutpriesterstelle aufgetragen. So groß war des Mannes Bescheidenheit, daß er ungeachtet seiner ausgedehnten Gelehrsamkeit und des weiten Umfangs seiner Kenntnisse, immer seinen literarischen Reichthum verbarg und daher nie als Schriftsteller glänzen wollte. Er starb im J. 1791.

Escher, Jakob, Mitglied des großen Raths und der physikalischen Gesellschaft in Zürich, geboren 1734 und gestorben 1800. Ohne daß er je sich hervorzudrängen oder großes Aufsehen zu erregen suchte, war er im Stillen seinen Mitbürgern ein nützlicher Mann. Er besaß eine seltene Gabe und Geduld für tabellarische Arbeiten und gründliche Kenntnisse in der Landwirthschaft. Als praktischer Landwirth theilte er viele merkwürdige Beobachtungen mit, und hatte dabei große Verdienste um die Ausbreitung des Erdäpfel- und Kleebaues im Kanton Zürich.

Escher, Felix, geboren 1746, Mitglied des innern Rathes in Zürich, erwarb sich großen Beifall und Ruhm um das zürchersche Gemeinwesen überhaupt und um die Polizei-Anstalten insbesondere. Da er sich laut gegen die helvetische Staatsumwälzung erklärt hatte, zog ihm seine Freimüthigkeit im J. 1799 die Deportation nach Basel zu, die aber nicht nur wieder bald aufgehoben, sondern ihm sogar von der neu

entſtandenen Regierung zu verſchiedenen Malen Aufträge gemacht wurden; auch verdankte ihm der Kanton Zürich, als die ruſſiſchen und öſterreichiſchen Kriegsheere im Sommer 1799 denſelben beſetzt hielten, manche Schonung und manche Erleichterung, die es ihm, als Mitglied der damaligen Interimsregierung, bei den fremden Feldherren auszuwirken glückte. Als ihn das Geſchick und der Ruf ſeiner Mitbürger im J. 1803 in den großen und innern Rath des neu organiſirten Kantons Zürich hinſtellten, zeigte er ſich als ein Mann, der ſich durch ein geſundes richtiges Urtheil, Feſtigkeit des Karakters, und durch eine gerade unverwandte Hinſicht auf alles, was zu Beförderung der allgemeinen Ruhe und Wohlſtandes dient, mit Ruhm auszeichnete. Er ſtarb im J. 1805.

Euler, Leonhard, einer der größten Mathematiker, die jemals gelebt haben, geboren zu Baſel den 15 April 1707. Die Kindheit brachte er zu Riehen unweit Baſel zu, wo ſein Vater Prediger war. Die erſte Anleitung in der Naturlehre

der mathematischen Klasse ernannt. Dabei blieb er mit der Akademie zu St. Petersburg in genauer Verbindung, und wurde im J. 1766 von neuem dahin berufen. Ob er gleich im J. 1735 den Gebrauch des einen Auges, und 1766 auch des andern verloren hatte, so studirte er doch unaufhörlich, und arbeitete unter dem Beistand seiner Söhne und seines Landsmanns, des Professors Fuß, unabläßig an tiefsinnigen Schriften, bis er im J. 1783 starb. Wenige Gelehrte haben so viel geschrieben, kein Geometer hat sich zugleich mit so vielen Gegenständen beschäftigt, und keiner so zahlreiche und vielfältige Entdeckungen gemacht, wie er. In analytischen Rechnungen wird vielleicht niemand seine Größe erreichen. Die Leichtigkeit, mit welcher er arbeitete, läßt sich aus der Menge seiner Schriften einigermaßen schätzen, die noch überdies (vorzüglich die lateinischen) den Vorzug eines guten Styls haben. Man zählt von ihnen 14 Bände in 8., 31 Bände in 4. größere und kleinere, ausser den einzelnen Aufsätzen und Abhandlungen für verschiedene Akademien, wovon 74 in den ältern, 179 in den neuern Petersburger Kommentarien, 66 in den neuern Akten der Petersburger Akademie, 14 in den Memoiren der Pariser Akademie und in den von ihr gesammelten Preisschriften, 127 in den Miszellaneen und Memoiren der Berliner Akademie, 13 in andern periodischen Schriften, bis 1785 abgedruckt, und damals noch 208 als Manuscript vorhanden waren. Von diesen zusammen 681 betragenden einzelnen Aufsätzen und Abhandlungen machen einige allein einen mäßigen Quartband aus. Der unermüdete Mann arbeitete auch verschiedene Preisschriften aus; so erhielt er bei der königlichen Societät der Wissenschaften in Paris im Jahr 1738 einen Drittel des ausgesetzten Preises; in den Jahren 1740, 1741 und 1744 den ganzen Preis; im Jahr 1747 den halben Preis von 4000 Livres; im J. 1752 den gedoppelten; in den Jahren 1753, 1756, 1759, 1768 und 1772 abermals den ganzen Preis. Wegen der Verbesserung

in der Mondstheorie, deren Meyer sich in seinen Tabellen bediente, ward er im J. 1765 von dem Parlement in England mit 300 Pf. Sterling, wegen der wiederholten und zum Unterricht der Seeleute eingerichteten Ausgabe des Werkes: Théorie complette de la construction et de la manoeuvre des vaisseaux, von dem König in Frankreich mit 6000 Liv. beschenkt, der vielen goldenen Schaumünzen und andern ansehnlichen Ehrengaben von Rußlands Kaiserin, von Königen und Staaten hier nicht zu erwähnen. Mit den grösten Männern stand er in öfterm und nicht selten höchst wichtigem Briefwechsel, z. B. mit den Königen von Preussen und Polen, mit den preussischen Prinzen, mit denen Bernouilly's, Haller, d'Alembert, Bonguer, Condamine, Maupertuis, Clairaut, la Grange, mit dem Marquis de Condorcet, mit der Marquisin de Chatelet, mit Segner, Kästner, la Lande u. s. w. Er war Mitglied der ausgezeichnetsten und berühmtesten Gelehrtenvereine, nämlich der Akademien der Wissenschaften von St. Petersburg, London, Paris, Berlin, Turin, Leipzig,

war die väterliche Unterweisung, wodurch der große Euler seine tiefen und ausgebreiteten Einsichten auch auf seine Söhne fortzupflanzen bemüht war, keines seiner letzten literarischen Verdienste gewesen. Dieselbe genoß auch dieser sein Sohn, welcher schon im Jahr 1754 ordentliches Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und 1758 Aufseher der königlichen Sternwarte daselbst geworden war. Auf dieser Sternwarte beobachtete er im J. 1759 den Kometen, von dem er eine Beschreibung mitgetheilt hat. Von der Kaiserin in Rußland ward er im J. 1766 als Professor der Naturlehre nach St. Petersburg berufen; nebst freier Wohnung versprach sie ihm 2000 Gulden, mit dem Zusatz, daß seine Gattin, wofern sie ihn etwa überleben sollte, lebenslang ein Jahrgehalt von 1000 Gulden zu erwarten habe. Im gleichen Jahr wurde er zum Mitglied des erlauchten Kollegiums ernannt, welchem die ökonomischen Angelegenheiten der Akademie anvertraut werden. Im J. 1769 ward er Konferenzsekretär; 1776 Aufseher der adelichen Militärschule, russisch-kaiserlicher Hofrath; 1786 Ritter des Wlademirordens; 1792 Sekretär der auswärtigen Korrespondenz der freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg; 1797 Kollegienrath und endlich Staatsrath, und starb im J. 1800. Er trat ganz in die Fußstapfen seines großen Vaters, und zeigte in seinen Schriften und Abhandlungen tiefe mathematische Kenntnisse. Er sah sich von den berühmtesten Akademien zum Mitglied erwählt; auch sind sieben von seinen Preisschriften gekrönt worden, die eine in Göttingen, drei andere in St. Petersburg, eine in München, und zwei in Paris.

Euler, Karl, russisch-kaiserlicher Leibarzt und Beisitzer bei den höchsten Kollegien in Rußland, Leonhards zweiter Sohn, geboren zu St. Petersburg 1740. Schon in seinem ersten Lebensjahr kam er mit seinen Eltern nach Berlin. Unter Lehmanns Handleitung machte er im J. 1757 botani-

ſche und mineralogiſche Reiſen durch die Thüringiſchen Wälder; eine andere literariſche Reiſe machte er im Jahr 1760 durch Holland; ein Jahr ſpäter ging er unter väterlichem Begleite nach Halle, woſelbſt er ſich der Arzneikunſt widmete. Im J. 1762 kehrte er mit dem mediziniſchen Doktorhute nach Berlin zurück, und begab ſich einige Jahre hernach als kaiſerlicher Leibarzt nach St. Petersburg. Im Jahr 1779 gab ihm die Kaiſerin den Zutritt als Beiſitzer bei den höchſten Kollegien in Rußland. Im Jahr 1760 hatte die königliche Akademie in Paris ſeine Abhandlung über die Abänderungen der planetariſchen Bewegungen gekrönt. Er ſtarb am 7 März 1790.

Euler, Chriſtoph, Leonhards dritter Sohn, geboren zu Berlin 1743. Nachdem er in den philoſophiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften einen feſten Grund gelegt hatte, trat er in königl. preuſſiſche Kriegsdienſte. Nicht ohne dringende Fürbitte der Kaiſerin in Rußland erhielt er den Abſchied. Daſelbſt ward er zum Direktor des Geſchützes, wel-

F.

Fäsch, Georg Rudolf, churſächſiſcher Generalmajor und Ritter des St. Heinrichordens, ſtammte aus einer Familie, die ſich in der Republik der Gelehrten, ſo wie in Staatsgeſchäften vorzüglich um ihr Vaterland verdient machte, und von welcher Heinzmann und Burghard ſchon im J. 1409, wegen ihrer bewieſenen Tapferkeit, in dem Baslerzug vor Iſtein das Basleriſche Stadtbürgerrecht zum Lohn erhielten. Er wurde im J. 1720 geboren, ſtudirte die Mathematik und das Genieweſen zu Leipzig und Dresden, nahm als Ingenieurlieutenant churſächſiſche Dienſte, und erwarb ſich gründliche Einſichten in der Kriegskunſt, vornämlich unter der Leitung ſeines Vaters, der damals in den gleichen Dienſten Oberſt des Ingenieurkorps war, und im J. 1751 geſtorben iſt. Hierauf wurde er Hauptmann, Major und im Jahr 1756 Oberſtlieutenant bei eben dieſem Korps. Bei dem Ausbruche des ſiebenjährigen Krieges 1756 dirigirte er die Errichtung des Lagers bei Pirna, welches aber von den Preuſſen erobert worden, indem die Vereinigung der Sachſen und Oeſterreicher nicht zur rechten Zeit geſchehen mochte. Auf der Feſtung Königsſtein, in welche der ſächſiſche Fürſt ſich zurückgezogen hatte, hielt er den ganzen Krieg aus, bekam im J. 1766 Oberſtrang, wohnte auch im J. 1778 als Kommandant en Chef des Ingenieurkorps dem Feldzug in Böhmen bei, wo er ſeinen Heldenmuth und die ihm eigene perſönliche Unerſchrockenheit auf eine für ihn ehrenvolle Weiſe, durch Verjagung eines wohlverſchanzten öſterreichiſchen Korps von 4000 Mann bei Auſſig, an Tag legte, dadurch er den vereinten Preuſſen und Sachſen den Weg nach Böhmen öffnete. Zum Generalmajor der Infanterie erhoben, und mit dem churſächſiſchen St. Heinrich-Militärorden geſchmückt, erhielt er eine

ansehnliche Pension, und ist seither gestorben. Der Hauptzug in seinem Karakter war Ruhmbegierde, und eine alles umfassende Thätigkeit; seine Lieblingswissenschaften Kriegskunst, Mathematik und Archidektur. Er hat über dieselben verschiedene Werke ausgearbeitet und zum Druck befördert, die ihm Ehre machen.

Fäsch, Hans Rudolf, margräflich-badendurlachischer Hof-, dann geheimer Rath und herzogl. würtemberg. Minister am französ. Hofe, geboren zu Basel 1668, studirte daselbst die Rechte, und promovirte darin. Er wurde hierauf an den margräfl. badischen Hof berufen, erhielt nach und nach verschiedene Anstellungen, wobei er sich durch viele abgelegte Proben von seiner Brauchbarkeit großes und hohes Zutrauen erwarb, und sich den Weg zu den angesehensten Stellen anbahnte. Der Margraf beehrte ihn auch wirklich mit dem Hofrathskarakter, und bediente sich seiner in wichtigen Geschäften.

und beständige Liebe und Treue gegen seine Prinzipalen haben ihm allgemeine Achtung erworben.

Fäsch, Joh. Rudolf, Oberst in königl. französischen Diensten und Bürgermeister des Freistaats Basel, diente zuerst bei der churbrandenburgischen Garde, trat im Jahr 1700 in französische Dienste, erhielt eine Kompagnie unter dem Regiment Brändle, wohnte den Feldzügen im spanischen Erbfolgekrieg bei, und wurde im Jahr 1720 zur Belohnung seiner rühmlichen Tapferkeit zum Oberst befördert. Nachdem er die Kriegsdienste verlassen hatte, kam er im J. 1728 zu Basel in die Regierung, in welcher er als ein Mann von Einsichten und nützlicher Thätigkeit viel Gutes stiftete. Im J. 1748 kommandirte er ein 2000 Mann starkes eidsgenössisches Auxiliarkorps zu Basel, und gelangte im J. 1760 zum Bürgermeisterthum. Er starb am 5 April 1762. Als Krieger und als Staatsmann hatte er sich durch seine unermüdete Thätigkeit, durch seinen geraden und biedern Sinn, so wie durch seine vielfältigen Kenntnisse, seiner Ehrenstellen auf eine vorzügliche Art würdig gemacht.

Fäsi, Konrad, Pfarrer zu Flach am Rhein, unweit Schafhausen, geboren zu Zurich 1727, als historischer und geographischer Schriftsteller rühmlich bekannt, durch seine mit Einsicht und Freimüthigkeit geschriebenen Abhandlungen über wichtige Begebenheiten aus der alten und neuen Geschichte, zwei Theile, Zürich 1763, 8.; Staats- und Erdbeschreibung der ganzen helvetischen Eidsgenossenschaft, ebend. 4 Bde. 1765, 8.; Abhandlung über die Geschichte des Friedensschlusses zu Utrecht, Leipzig 1790, viele interessante Abhandlungen historischen Inhalts in Meusels Geschichtsforscher, Beiträgen und historischen Untersuchungen. Er starb den 6 März 1790.

terhandlung über die Souverainitätsrechte der Genfer mit dem ſardiniſchen Miniſter Grafen von Viry. Bei jeder Veranlaſſung zeigte er ſich als ein Patriot im edelſten Sinne des Worts. Selten vergieng ein Tag ſeines Lebens, da er nicht im Plutarch, Luzian, Ariſtoteles oder einem andern Klaſſiker etwas geleſen hätte.

Eſcher, Heinrich, Oberſt in franzöſiſchen und holländiſchen Dienſten und Statthalter des Freiſtaats Zürich, geboren 1713, ein Mann von großen Einſichten in Staatsgeſchäften, denen ſein Muth und ſeine Kenntniſſe im Militärfache vollkommen glichen. Er beſaß dieſe großen Eigenſchaften, ohne daß ſie von großen und hervorſtechenden Fehlern verdunkelt wurden, und war alſo der in dieſer Hinſicht ſeltenen Menſchen einer. Im J. 1748 erhielt er eine Kompagnie mit Oberſtrang bei dem neu errichteten Regiment Budé in Holland. Nach der Auflöſung dieſes letztern wurde er im J. 1752 bei dem damals in Frankreich errichteten Regiment

1728. Früh erwarb er sich durch Geschicklichkeit, durch Fleiß und gute Aufführung die Gewogenheit seiner verdienstvollen Lehrer, eines Zimmermanns, Breitingers und Bodmers, unter deren sokratischen Leitung sich seine trefflichen Talente entfalteten. Im J. 1751 wurde er in den geistlichen Stand aufgenommen. Im J. 1756 erhielt er die katechetische Professur, und 1759 jene der praktischen Philosophie am Carolino. Immer brachte er die abgezogensten Ideen in Verbindung mit dem praktischen Leben. Er liebte seine Schüler als Söhne, und gewann durch Vertraulichkeit ihr Zutrauen. Im J. 1763 wurde ihm die Leutpriesterstelle aufgetragen. So groß war des Mannes Bescheidenheit, daß er ungeachtet seiner ausgedehnten Gelehrsamkeit und des weiten Umfangs seiner Kenntnisse, immer seinen literarischen Reichthum verbarg und daher nie als Schriftsteller glänzen wollte. Er starb im J. 1791.

Escher, Jakob, Mitglied des großen Raths und der physikalischen Gesellschaft in Zürich, geboren 1734 und gestorben 1800. Ohne daß er je sich hervorzudrängen oder großes Aufsehen zu erregen suchte, war er im Stillen seinen Mitbürgern ein nützlicher Mann. Er besaß eine seltene Gabe und Geduld für tabellarische Arbeiten und gründliche Kenntnisse in der Landwirthschaft. Als praktischer Landwirth theilte er viele merkwürdige Beobachtungen mit, und hatte dabei große Verdienste um die Ausbreitung des Erdäpfel- und Kleebaues im Kanton Zürich.

Escher, Felix, geboren 1746, Mitglied des innern Rathes in Zürich, erwarb sich großen Beifall und Ruhm um das zürcherische Gemeinwesen überhaupt und um die Polizei-Anstalten insbesondere. Da er sich laut gegen die helvetische Staatsumwälzung erklärt hatte, zog ihm seine Freimüthigkeit im J. 1799 die Deportation nach Basel zu, die aber nicht nur wieder bald aufgehoben, sondern ihm sogar von der neu

entſtandenen Regierung zu verſchiedenen Malen Aufträge gemacht wurden; auch verdankte ihm der Kanton Zürich, als die ruſſiſchen und öſterreichiſchen Kriegsheere im Sommer 1799 denſelben beſetzt hielten, manche Schonung und manche Erleichterung, die es ihm, als Mitglied der damaligen Interimsregierung, bei den fremden Feldherren auszuwirken glückte. Als ihn das Geſchick und der Ruf ſeiner Mitbürger im J. 1803 in den großen und innern Rath des neu organiſirten Kantons Zürich hinſtellten, zeigte er ſich als ein Mann, der ſich durch ein geſundes richtiges Urtheil, Feſtigkeit des Karakters, und durch eine gerade unverwandte Hinſicht auf alles, was zu Beförderung der allgemeinen Ruhe und Wohlſtandes dient, mit Ruhm auszeichnete. Er ſtarb im J. 1805.

Euler, Leonhard, einer der größten Mathematiker, die jemals gelebt haben, geboren zu Baſel den 15 April 1707. Die Kindheit brachte er zu Riehen unweit Baſel zu, wo ſein Vater Prediger war. Die erſte Anleitung in der Naturlehre

theilsfreier Kopf, dem jeder Rechtschaffene willkommen, und jeder, der Wahrheit und Licht suchte, sein Freund war. Gegen arme Leidende zeigte er sich als großmüthiger Wohlthäter. Er starb am 29 April 1792 im einundvierzigsten Lebensjahr. Ihm gebührt die Ehre, der erste Besteiger des Titlisberges gewesen zu sein. Im Herbstmonat 1786 unternahm er mit zehn Führern dieses Wagestück, und führte es auch glücklich aus. Ihm verdankt man also die erste Nachricht von der unvergleichbaren Aussicht auf diesem erhabenen Gipfel der schweizerischen Alpenkette.

Fisch, Johann Georg, Professor der alten Literatur in Bern, und nachher Pfarrer zu Aarau, geboren zu Aarau 1758. Als talentvoller Jüngling ging er aus der Schule seiner Vaterstadt auf die höhere Bildungsanstalt nach Bern, und erwarb sich mit unermüdetem Fleiß alle die Kenntnisse, welche bei einem würdigen Geistlichen gesucht werden. Besonders glänzende Fortschritte machte er in der schönen Literatur, und das Studium der Alten fand in ihm einen eifrigen Liebhaber. Im Jahr 1785 wurde er zum Predigtamt geweiht. Zur Erweiterung seiner Länder- und Völkerkunde machte er weitläufige Reisen, sah Frankreich, in dessen südlichen Provinzen er sich zwei Jahre aufhielt, besuchte die wichtigsten Städte Deutschlands, wo sein frühe gereifter Beobachtungsgeist eine Reihe von Bemerkungen und Erfahrungen sich sammelte. Im Jahr 1791 erhielt er den Ruf als Professor der alten Literatur am politischen Institute in Bern, und 1794 wählten ihn seine Mitbürger zu ihrem zweiten Pfarrer. Im J. 1798 begann der Streit für Freiheit und Gleichheit in Helvetien. Dies nebst der besondern Lage der Stadt Aarau machten es dringend nothwendig, daß Männer von Einsicht und Vaterlandsliebe sich mit den öffentlichen Angelegenheiten befaßten. Fisch that es mit andern achtungswürdigen Männern. Sein heller Blick und seine beredte Sprache in schwierigen Lagen,

in der Mondstheorie, deren Meyer ſich in ſeinen Tabellen bediente, ward er im J. 1765 von dem Parlement in England mit 300 Pf. Sterling, wegen der wiederholten und zum Unterricht der Seeleute eingerichteten Ausgabe des Werkes: Théorie complette de la construction et de la manoeuvre des vaisseaux, von dem König in Frankreich mit 6000 Liv. beſchenkt, der vielen goldenen Schaumünzen und andern anſehnlichen Ehrengaben von Rußlands Kaiſerin, von Königen und Staaten hier nicht zu erwähnen. Mit den gröſten Männern ſtand er in öfterm und nicht ſelten höchſt wichtigem Briefwechſel, z. B. mit den Königen von Preuſſen und Polen, mit den preuſſiſchen Prinzen, mit denen Bernouilly's, Haller, d'Alembert, Bonguer, Condamine, Maupertuis, Clairaut, la Grange, mit dem Marquis de Condorcet, mit der Marquiſin de Chatelet, mit Segner, Käſtner, la Lande u. ſ. w. Er war Mitglied der ausgezeichnetſten und berühmteſten Gelehrtenvereine, nämlich der Akademien der Wiſſenſchaften von St. Petersburg, London, Paris, Berlin, Turin, Leipzig,

Seen und Abtrocknung des ſogenannten großen Mooſes, das zwar an dem entgegengeſetzten Intereſſe eines benachbarten Staates ſcheiterte, doch aber partielle Verbeſſerung mancher überſchwemmten Grundſtücke zur Folge hatte. Im J. 1781 ward er Mitglied des kleinen Raths, bald nachher wegen ſeiner groſſen adminiſtrativen Kenntniſſe Präſident mehrerer Regierungsdikaſterien, und vermehrte überall die Thätigkeit derſelben. Er war im J. 1787 Geſandter auf der eidsgenöſſiſchen Tagſatzung, wurde 1790 bei dem Aufſtand des untern Wallis nach Bex geſchickt, von woher er das Glück hatte, durch Mäßigung und Feſtigkeit das Feuer des Aufruhrs in dieſem benachbarten Bundesſtaate zu dämpfen. Als im Jahr 1791 auch im Waadtlande Unruhen ausbrachen, ward er mit gleichen Vollmachten dahin geſchickt, und Präſident der Standeskommiſſion bei Unterſuchung der dortigen politiſchen Vergehen. Im Jahr 1796 ward er Venner des geheimen Raths, hierauf Repräſentant ſeiner Regierung bei dem Neutralitätskorps im Aargau, bald nachher eidsgenöſſiſcher Repräſentant in Baſel, während der Belagerung des Hüningner Brückenkopfs, woſelbſt ſeine Anſichten oft beiden Partheien zu entſchloſſen ſchienen. Nach der Revolution von 1798 ward er mit mehrern andern angeſehenen ſchweizeriſchen Magiſtraten als Geißel nach Straßburg und Bitſch deportirt. Er begab ſich nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland auf ſeinen ſchönen von ihm geſtifteten Landſitz im Gewatt am Thunerſee, woſelbſt ſein thätiger Geiſt ſich hauptſächlich mit der Landwirthſchaft beſchäftigte. Die Gegenrevolution von 1802 entriß ihn auf kurze Zeit dieſer ländlichen Ruhe, er ward Präſident der ſouverainen Standeskommiſſion nach Vertreibung der helvetiſchen Regierung, begab ſich nach der proviſoriſchen Wiedereinſetzung derſelben wieder auf ſeinen Landſitz zurück, und obſchon er nach Einführung der Mediationsakte in den großen Rath erwählt ward, ſo nahm er ſeither wegen ſeinem hohen Alter und einer eingetretenen

ſche und mineralogiſche Reiſen durch die Thüringiſchen Wälder; eine andere literariſche Reiſe machte er im Jahr 1760 durch Holland; ein Jahr ſpäter ging er unter väterlichem Begleite nach Halle, woſelbſt er ſich der Arzneikunſt widmete. Im J. 1762 kehrte er mit dem mediziniſchen Doktorhute nach Berlin zurück, und begab ſich einige Jahre hernach als kaiſerlicher Leibarzt nach St. Petersburg. Im Jahr 1779 gab ihm die Kaiſerin den Zutritt als Beiſitzer bei den höchſten Kollegien in Rußland. Im Jahr 1760 hatte die königliche Akademie in Paris ſeine Abhandlung über die Abänderungen der planetariſchen Bewegungen gekrönt. Er ſtarb am 7 März 1790.

Euler, Chriſtoph, Leonhards dritter Sohn, geboren zu Berlin 1743. Nachdem er in den philoſophiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften einen feſten Grund gelegt hatte, trat er in königl. preuſſiſche Kriegsdienſte. Nicht ohne dringende Fürbitte der Kaiſerin in Rußland erhielt er den Ab-

lution war er zu Bern ein einflußvolles Mitglied der Munizipalität, im J. 1802 eines der thätigsten und entschlossensten Werkzeuge des damaligen Aufstandes gegen die helvetische Regierung, hierauf Sekretär der Zehner Standeskommission. Nach Einführung der Mediationsakte ward er im Jahr 1803 Mitglied des großen Kantonsraths, des Ober-Appellationsgerichts, des kleinen Stadtraths von Bern, und Stadtseckelmeister. Im J. 1805 wurde er Kurator der Akademie, und starb im Jahr 1810 unverehlicht an den Folgen einer langen schmerzhaften Krankheit. Alexander Fischer war einer der ausgezeichnetsten Geschäftsmänner, die seine Vaterstadt aufzuweisen hatte. Sein Vater war vielwissender, der Sohn gründlicher, überlegter. In allen Fächern, in denen er arbeitete, gewann ihm sein heller Blick, seine Arbeitsamkeit, strenge Rechtlichkeit und kalte Entschlossenheit einen entschiedenen Einfluß. Wo er den Mund zum Reden öffnete, oder die Feder ansetzte, verbreitete er Ordnung und Licht. Ohne Enthusiasmus, ohne glänzende Redekunst, oft trocken und einsilbig, leitete er durch die Uebermacht seines hellen Verstandes und seines festen Willens oft gegen ihre Neigung die Meinungen seiner Mitarbeiter. Der Tod dieses jungen verdienstvollen Mannes war ein schmerzhafter Verlust für sein Vaterland.

Fossati, Georg, von Marko im Bezirk Luggarus gebürtig, arbeitete als Baumeister und Kupferätzer zu Mailand und zu Venedig, wo er im Jahr 1763 die noch nie bekannt gemachten Gebäude des Palladio, die man in Padua, Vizenza u. s. w. sieht, in Großfolio mit schönen Kupferstichen herauszugeben im Begriff war. Er ist um das Jahr 1786 gestorben.

Fräner, Gallus, Pfarrer in dem Luzernerischen Thal Luthern, geboren zu Luzern 1711. Nach verschiedenen geist-

ansehnliche Pension, und ist seither gestorben. Der Hauptzug in seinem Karakter war Ruhmbegierde, und eine alles umfassende Thätigkeit; seine Lieblingswissenschaften Kriegskunst, Mathematik und Archidektur. Er hat über dieselben verschiedene Werke ausgearbeitet und zum Druck befördert, die ihm Ehre machen.

Fäsch, Hans Rudolf, margräflich-badendurlachischer Hof-, dann geheimer Rath und herzogl. würtemberg. Minister am französ. Hofe, geboren zu Basel 1668, studirte daselbst die Rechte, und promovirte darin. Er wurde hierauf an den margräfl. badischen Hof berufen, erhielt nach und nach verschiedene Anstellungen, wobei er sich durch viele abgelegte Proben von seiner Brauchbarkeit großes und hohes Zutrauen erwarb, und sich den Weg zu den angesehensten Stellen anbahnte. Der Margraf beehrte ihn auch wirklich mit dem Hofrathskarakter, und bediente sich seiner in wichtigen Geschäften.

maler. Sein Geist war im Erfinden sehr glücklich und reich, und die von ihm erfundenen Gemälde haben viel anständigen Karakter und einen dem vorgestellten Stück anpassenden Ausdruck des Geistes. Am liebsten bearbeitete er die Geschichte des Vaterlandes nach seinen Erfindungen, welche er auf eine würdige Art schilderte. Er starb gegen das Ende des Jahres 1795. Von seinen wichtigsten Gemälden über die vaterländische Geschichte besitzt Herr Keller in Zürich Waldmanns Enthauptung. Die Ankunft der Züricher in Bern am Tage vor der Murtenschlacht ist nach England gekommen. Hallwyl vor Murten ist bei Herrn Fischer von Oberried, und Albert vor Zürich bei Herrn von Müllenen in Bern.

Freuler, Jost Fridolin, Pannerherr im Kanton Glarus, Ritter des St. Michaelordens, Brigadier und Oberst-Lieutenant bei der Schweizergarde des Königs beider Sizilien, geboren zu Näfels 1703. Seine ersten Kriegsdienste that er bei dem französischen Schweizerregiment Hessi. Als im Jahr 1735 das Regiment Tschudi zum königl. sizilianischen Garderegiment erhoben wurde, erhielt er bei demselben eine Kompagnie mit Oberstlieutenantsrang. Er hatte mehrere Feldzüge mitgemacht, und sich bei der Ueberrumpelung von Velletri als tapferer Kommandant ausgezeichnet, wobei er aber hart verwundet wurde. Im J. 1744 wurde er zum königlichen Brigadier erklärt, und verließ die Kriegsdienste mit Beibehaltung der Kompagnie im J. 1747, in welchem er im Vaterlande die ansehnliche Pannerherrnstelle erhielt. Im J. 1756 beschenkte ihn der König von Frankreich mit dem St. Michaels-Orden. Mit Ruhm bekleidete er verschiedene gemeine eidsgenössische Vogteien, ward oft Gesandter seines Kantons auf Konferenzen, und starb am 12. Mai 1782. Er empfahl sich nicht nur durch eine schöne körperliche Bildung, sondern noch weit mehr durch seine vielfältigen Kenntnisse, Gerechtigkeitsliebe und Toleranz. Er war überdies Schweizer im

Fatio, Niklaus, ein groſser Mathematiker, geboren zu Baſel 1664. Erziehung und Bildung erhielt er zu Genf, wo ihm nachher das Bürgerrecht zu Theil wurde. Er reiſete nach Frankreich und Holland, fand anfangs ſein Glück in Paris, gieng in der Folge nach England, und wurde im J. 1708 als Mitglied der königl. Societät in London angenommen. Seine ausgebreiteten mathematiſchen Kenntniſſe erwarben ihm die Freundſchaft und Bekanntſchaft mit den gröſsten Männern dieſes wiſſenſchaftlichen Faches, und er unterhielt mit ihnen einen ungemein ſtarken Briefwechſel. Nach einiger Zeit trat er zur Parthei der Methodiſten über, und ward einer der gröſsten Fanatiker, die jemals gelebt haben. Dadurch verlor er alles Anſehen, und ſeine intereſſanteſten Entdeckungen, die er machte, und die gehaltvollſten Abhandlungen, die er lieferte, wurden nicht mehr beachtet. So erfand er eine Batterie, ſenkelrecht an einen Graben aufzuführen und ſo zu ſtellen, daſs ſie die Face der entgegengeſetzten

ter andern seine akademischen Schriften zeugen. Er gab im J. 1728 Sinceri thesaurus eccl. vermehrt heraus; seine Handausgabe der Patrum apostolicorum erschien 1742 zu Basel, und 1746 edirte er seines Freundes Joh. Grynaei opusc. theolog. An dem zu Basel in vier Folianten herausgegebenen historischen Lexikon hatte er starken Antheil, besonders in Ansehung der orientalischen Literatur. Zur Beförderung des theologischen Studiums legirte er 20,000 fl., seine kostbare ausgesuchte Bibliothek, welche aus mehr denn achttausend Bänden bestand, nebst seinem geräumigen und angenehmen Haus zur Wohnung eines Lektors, der zugleich Bibliothekar ist, und welcher der Stiftung zufolge wöchentlich theologische Freistunden halten muß.

Frey, Johann Rudolf, Oberstlieutenant in königl. französischen Diensten, geboren zu Basel 1727, trat 1742 als Fähndrich in französische Kriegsdienste, ward 1751 Aidemajor, 1753 Kapitainlieutenant, erhielt 1756 eine Kompagnie, legte in verschiedenen Feldzügen, Belagerungen und Schlachten Proben seines Muthes ab, erwarb sich den Orden vom Kriegsverdienste, und wurde den 27. Mai 1783 Major bei dem Regiment von Salis-Samade mit Oberstlieutenantsrang. Er hatte nicht nur viele Erfahrungen und tiefe Einsichten in das Handwerk des Krieges, sondern er war ein eben so großer Gelehrter, als er ein guter Offizier gewesen. Er besaß ein schönes Naturalienkabinet, das er durch eigene Auffindungen von allen Gattungen von Seegeschöpfen ansehnlich vermehrte und verschönerte. Er war unermüdet in physikalischen und naturhistorischen Forschungen, und bearbeitete viele Uebersetzungen interessanter deutscher Werke, die sich auf Naturgeschichte beziehen, ins Französische. Sein Socrate rustique erlebte die vierte Ausgabe; seine Voyage en Sicile et dans la grande Grèce, traduit de l'allemand du Baron de Riedesel, Lausanne 1773, und seine Histoire des découvertes, faites

erſetzte ſein Genie, ein gewiſſes ihm angebornes ungenanntes Gefühl, ihm dieſen Mangel an Theorie gänzlich. Er verfertigte nicht nur Tiſchlerarbeiten, drechſelte Holz, Bein und Metalle aller Art, ſondern brachte auch viele hydrauliſche Maſchienen, die verſchiedene neuerfundene Vortheile beſaßen, zu Stande. Er arbeitete eine geraume Zeit in dem Zeughauſe zu Zürich, wo er treffliche Dienſte leiſtete, auch in der Feuerwerkerkunſt große Fortſchritte machte. Sein Künſtlername breitete ſich über die Zürcherſche Grenze aus. Zu Neuenburg verfertigte er in einer großen Indiennefabrik verſchiedene Maſchienen, und eben ſollte er nach S. abgehen, ähnliche Werke auszuführen, als ihn am 26 März 1797 der Tod überraſchte. Neben der allgemeinen Achtung, die jedermann ſeiner Künſtlergröße zollte, beſaß er den Ruhm eines gefälligen, gemäßigten und beſcheidenen Mannes.

Feyrabend, Maurus, Arzt und Wundarzt, und

und aus welchem jetzt die dürftigen Predigerwittwen und Waisen verpflegt werden können. Er starb am 10. März 1792. Man hat von ihm mehrere Predigten und eine kleine Sammlung geistlicher Lieder, 8. 1753.

Frieß, Jakob, russisch-kaiserlicher Gouvernements-Physikus in Ustjug, nachher medizinischer Inspektor in der Provinz Wologda und Korrespondent der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, kam aus seiner Vaterstadt Zürich im zwanzigsten Altersjahr, 1770, nach Rußland, erlernte in dem Militärspital in Moskau die Wundarzneikunst, und machte in derselben so gute Fortschritte, daß er schon im J. 1773 als Unterchirurgus zu dem Naschenburgischen Regiment nach Warschau kommen sollte, aus Versehen des Generalkriegskommissariats aber nach der Wallachei geschickt wurde, und am 1. Jenner 1774 zu Jassy eintraf, wo man erst den Irrthum gewahr wurde. Durch Empfehlung des Generalfeldmedikus, Baron von Asch, glückte es ihm, eine Anstellung bei dem Feldhospital in dem Lager des Generals von Romanzof zu finden. Kurz darauf wurde er Feldchirurgus bei dem Astrakanschen Regiment, welches zu Bucharest lag. Im Frühling 1775 wohnte er dem Feldzug gegen die Saporazer Kosaken bei, welche bei diesem Anlaß völlig ausgerottet wurden. Nachher bezog sein Regiment das Standquartier in der Stadt Nischey-Novogrod an der Wolga. Im Mai 1779 wurde er zu St. Petersburg von dem medizinischen Kollegium als Arzt und Wundarzt geprüft und zum Regimentsfeldscherer befördert. Dieser Erhebung folgte bald eine andere. Der Generalgouverneur von St. Petersburg ernannte ihn zum Gouvernementschirurgus in Ustjuk-Weliki, welchen er auch auf einer Reise nach Archangel im Jahr 1780 begleitete. Er machte in der Folge noch verschiedene Reisen in den russischen Staaten, zeichnete sich als ein Mann von vielen und großen Kenntnissen in der Arzneikunde und Chirurgie zu

in der Mondstheorie, deren Meyer sich in seinen Tabellen bediente, ward er im J. 1765 von dem Parlement in England mit 300 Pf. Sterling, wegen der wiederholten und zum Unterricht der Seeleute eingerichteten Ausgabe des Werkes: Théorie complette de la construction et de la manoeuvre des vaisseaux, von dem König in Frankreich mit 6000 Liv. beschenkt, der vielen goldenen Schaumünzen und andern ansehnlichen Ehrengaben von Rußlands Kaiserin, von Königen und Staaten hier nicht zu erwähnen. Mit den grösten Männern stand er in öfterm und nicht selten höchst wichtigem Briefwechsel, z. B. mit den Königen von Preussen und Polen, mit den preussischen Prinzen, mit denen Bernouilly's, Haller, d'Alembert, Bonguer, Condamine, Maupertuis, Clairaut, la Grange, mit dem Marquis de Condorcet, mit der Marquisin de Chatelet, mit Segner, Kästner, la Lande u. s. w. Er war Mitglied der ausgezeichnetsten und berühmtesten Gelehrtenvereine, nämlich der Akademien der Wissenschaften von St. Petersburg, London, Paris, Berlin, Turin, Leipzig, [redacted]

der an das Bergwerksdepartement abgab. Alles dieses berücksichtigend, erhob ihn 1782 Maria Theresens Thronfolger, Joseph II, in den Reichsgrafenstand. Doch genoß er diese Ehre nicht lange; er wurde nämlich am 19. Brachmonat 1785 in einem Teiche seines Gartens todt gefunden. Von seinen Reichthümern machte er übrigens den edelsten Gebrauch, besonders zur Unterstützung wohlthätiger Anstalten. Rechtschaffenheit besaß er wie Wenige seines Gleichen, und die Dürftigen verloren an ihm einen Vater.

Frisching, Karl Albrecht von, Seckelmeister der Stadt und Republik Bern und nachwärts Mitglied des Vollziehungsraths der helvetischen Republik, geboren zu Bern 1734. Schon von Jugend auf zeigte er nicht gemeine Anlagen und Fähigkeiten, welche zu benutzen und zu kultiviren seine häusliche Lage ihm alle Erfordernisse darbot. Nachdem er sich im Auslande sowohl als in den Bildungsanstalten seiner Vaterstadt zum künftigen geschickten Staatsmann viele und schöne Kenntnisse erworben, und sich seinem Vaterlande als einen eben so einsichtsvollen als den öffentlichen Geschäften gewachsenen Regenten angekündigt hatte, kam er in der Promotion vom 20. April 1764 in den souverainen Rath zu Bern; erhielt 1774 das Schultheißenamt Thun, bei welcher angesehenen und gesuchten Stelle er deutlich genug bewies, daß er mit seinen überwiegenden Talenten und großen Kenntnissen seinen daherigen Einfluß mehr zum Nutzen seiner Amtsangehörigen anwenden, als sich desselben zur Erreichung seiner Privatabsichten bedienen wollte. Diese edle Tendenz und kluge patriotische Geschäftsleitung bestimmten im J. 1780 die Regierung zu Bern, ihn zu höherer Thätigkeit zu befördern, und gesellte sich ihn durch seine Ernennung zum Rathsherrn bei. Er rechtfertigte auch diese Hoffnungen. Als ein Mann, der Festigkeit und Größe des Karakters mit Klugheit zu verbinden wußte, sprach er in allen Berathungen für gemeines

ſche und mineralogiſche Reiſen durch die Thüringiſchen Wälder; eine andere literariſche Reiſe machte er im Jahr 1760 durch Holland; ein Jahr ſpäter ging er unter väterlichem Begleite nach Halle, woſelbſt er ſich der Arzneikunſt widmete. Im J. 1762 kehrte er mit dem mediziniſchen Doktorhute nach Berlin zurück, und begab ſich einige Jahre hernach als kaiſerlicher Leibarzt nach St. Petersburg. Im Jahr 1779 gab ihm die Kaiſerin den Zutritt als Beiſitzer bei den höchſten Kollegien in Rußland. Im Jahr 1760 hatte die königliche Akademie in Paris ſeine Abhandlung über die Abänderungen der planetariſchen Bewegungen gekrönt. Er ſtarb am 7 März 1790.

Euler, Chriſtoph, Leonhards dritter Sohn, geboren zu Berlin 1743. Nachdem er in den philoſophiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften einen feſten Grund gelegt hatte, trat er in königl. preuſſiſche Kriegsdienſte. Nicht ohne dringende Fürbitte der Kaiſerin in Rußland erhielt er den Abſchied. Daſelbſt ward er zum Direktor des Geſchützes, wel-

F.

Fäſch, Georg Rudolf, churſächſiſcher Generalmajor und Ritter des St. Heinrichordens, ſtammte aus einer Familie, die ſich in der Republik der Gelehrten, ſo wie in Staatsgeſchäften vorzüglich um ihr Vaterland verdient machte, und von welcher Heinzmann und Burghard ſchon im J. 1409, wegen ihrer bewieſenen Tapferkeit, in dem Baslerzug vor Iſtein das Basleriſche Stadtbürgerrecht zum Lohn erhielten. Er wurde im J. 1720 geboren, ſtudirte die Mathematik und das Genieweſen zu Leipzig und Dresden, nahm als Ingenieurlieutenant churſächſiſche Dienſte, und erwarb ſich gründliche Einſichten in der Kriegskunſt, vornämlich unter der Leitung ſeines Vaters, der damals in den gleichen Dienſten Oberſt des Ingenieurkorps war, und im J. 1751 geſtorben iſt. Hierauf wurde er Hauptmann, Major und im Jahr 1756 Oberſtlieutenant bei eben dieſem Korps. Bei dem Ausbruche des ſiebenjährigen Krieges 1756 dirigirte er die Errichtung des Lagers bei Pirna, welches aber von den Preuſſen erobert worden, indem die Vereinigung der Sachſen und Oeſterreicher nicht zur rechten Zeit geſchehen mochte. Auf der Feſtung Königsſtein, in welche der ſächſiſche Fürſt ſich zurückgezogen hatte, hielt er den ganzen Krieg aus, bekam im J. 1766 Oberſtrang, wohnte auch im J. 1778 als Kommandant en Chef des Ingenieurkorps dem Feldzug in Böhmen bei, wo er ſeinen Heldenmuth und die ihm eigene perſönliche Unerſchrockenheit auf eine für ihn ehrenvolle Weiſe, durch Verjagung eines wohlverſchanzten öſterreichiſchen Korps von 4000 Mann bei Auſſig, an Tag legte, dadurch er den vereinten Preuſſen und Sachſen den Weg nach Böhmen öffnete. Zum Generalmajor der Infanterie erhoben, und mit dem churſächſiſchen St. Heinrich-Militärorden geſchmückt, erhielt er eine

ansehnliche Pension, und ist seither gestorben. Der Hauptzug in seinem Karakter war Ruhmbegierde, und eine alles umfassende Thätigkeit; seine Lieblingswissenschaften Kriegskunst, Mathematik und Archidektur. Er hat über dieselben verschiedene Werke ausgearbeitet und zum Druck befördert, die ihm Ehre machen.

Fäsch, Hans Rudolf, margräflich-badendurlachischer Hof-, dann geheimer Rath und herzogl. würtemberg. Minister am französ. Hofe, geboren zu Basel 1668, studirte daselbst die Rechte, und promovirte darin. Er wurde hierauf an den margräfl. badischen Hof berufen, erhielt nach und nach verschiedene Anstellungen, wobei er sich durch viele abgelegte Proben von seiner Brauchbarkeit großes und hohes Zutrauen erwarb, und sich den Weg zu den angesehensten Stellen anbahnte. Der Margraf beehrte ihn auch wirklich mit dem Hofrathskarakter, und bediente sich seiner in wichtigen Geschäften.

das Studium der Naturgeschichte, und öffnete sich durch dasselbe den Weg zum Ruhme, den ihm die naturforschenden Gesellschaften in Zürich, Berlin, Halle und die königl. schwedisch-patriotische Gesellschaft in Stockholm, durch seine Aufnahme in ihren Gelehrtenverein zusicherten. Vorzügliche Verdienste besaß er um die Entomologie. Schon im J. 1775 lieferte er ein Verzeichniß der ihm bekannten schweizerischen Insekten nebst Anführung derjenigen Abbildungen, die er mit der Natur verglichen und richtig gefunden, deren Anzahl sich damals auf 1203 Arten belief. Im J. 1776 gab Füßli's Freund, Dr. Sulzer von Winterthur, seine abgekürzte Geschichte der Insekten heraus; Schellenberg machte die Zeichnungen und er besorgte die Ausmalung. Im J. 1778 erschien der erste Band seines Magazins für die Liebhaber der Entomologie; bis zum J. 1780 waren zwei Bände erschienen. Von dem Archiv der Insektengeschichte sind bis zum Tode des Verfassers, der mit dem 10. April 1786 erfolgt ist, sieben Hefte herausgekommen. Er starb in der Blüthe seiner Jahre, von jedermann wegen seiner edeln Bescheidenheit und seines gefälligen Umgangs geschätzt.

Füßli, Joh. Konrad, geboren 1704 zu Oberwetzlar, wo sein Vater Prediger war. Er studirte in Zürich Theologie, wurde im J. 1742 Pfarrer zu Veltheim bei Winterthur, und zuletzt Kammerer seines Kapitels. Er starb im Juli 1775. Er war ein fleißiger Geschichtsforscher, vorzüglich machte er sich um die Schweizergeschichte verdient. Er schrieb Beiträge zur Erläuterung der Reformationsgeschichte des Schweizerlandes, 5 Theile, Zürich 1741—1753 8. Neue und unpartheiische Kirchen- und Ketzerhistorie der mittlern Zeit; 3 Theile, Frankfurt und Leipzig 1770—1774. 8. Diese verdient Achtung, weil sie aus Originalurkunden geschöpft ist. Staats- und Erdbeschreibung der schweizerischen Eidsgenossenschaft, 4 Bände, Schafhausen 1770; ein Werk,

das voll seltsamer historischer Abschweifungen ist. Lebensbeschreibung Seb. Castellios, Andreas Bodensteins und mehrerer Andern. Seiner Gemeinde war er Vater, und sorgte für ihre zeitliche Wohlfahrt nicht weniger als für die geistliche, fest überzeugt von beider gegenseitigem Einfluß.

Füßli, Joh. Rudolf, geboren zu Zürich 1709. Er hatte entschiedene Neigung zur Zeichnungskunst, deren Anfänge er in seiner Vaterstadt erlernte. Er begab sich hierauf nach Paris, wo er unter Lauterburg die Mignaturmalerei ergriff, und es zu großer Vollkommenheit darin brachte. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland arbeitete er in derselben mehr zum Zeitvertreib, als um der Vortheile willen. In der Folge vertauschte er die Kunst mit der Kunstgeschichte, legte eine Sammlung von den besten Kupferstichen und Kunstwerken an, und brachte durch einen ausgebreiteten Briefwechsel und vermöge seines rastlosen Fleißes das kostbare Werk zusammen, das den Titel führt: Allgemeines Künstler-Lexikon, oder

Höfen von Kassel und Berlin, gieng nachher nach Paris, um mehr Vollkommenheit in der Oelmalerei zu erlangen, und wetteiferte daselbst mit Largilliere, dessen Geschicklichkeit er fast erreichte. Bei Hause trieb er seine Kunst mit vielem Glücke, und lieferte noch in seinem vierundachtzigsten Jahr das Bildniß einer hundertjährigen Frau. Von allen seinen gemalten Portraits machte er Kopien für sich, radirte auch viele derselben. In seinen Sitten war er sanft, sein Pinsel und Radiernadel immer keusch. Seine Gabe war, die Physiognomie mit Wahrheit auszudrücken und seinen Gemälden eine vortreffliche Wirkung zu geben. Er starb im J. 1766.

Gaßmann, Franz Joseph, Buchdrucker und humoristischer Schriftsteller, geboren zu Solothurn den 26. Oktober 1755. Frühe widmete er sich mit großem Fleiße den Wissenschaften, war seinen Mitschülern gar bald an nützlichen und gründlichen Kenntnissen überlegen, und erwarb sich damit großes Lob. Als Berufsgegenstand wählte er sich die Buchdruckerkunst, und vollbrachte sein ganzes Leben theils mit derselben, theils unter wissenschaftlichen Beschäftigungen. Durch die Verbesserung des in Solothurn und auf seiner Landschaft vorzüglich gelesenen Volksbuches, des Kalenders, erwarb er sich ein rühmliches Verdienst; eben so verschafften ihm sein wohlgeschriebenes Solothurner Wochenblatt 1788 — 1794, und sein schweizerischer Hudibras 1797 — 1798, Achtung und Beifall. In einigen Musenalmanachen Deutschlands und Helvetiens stehen von ihm Gedichte, die seinem poetischen Talent Ehre bringen. Seine letzte Arbeit war: der leichtfaßliche Unterricht über die helvetische Staatsverfassung, zu welcher ihn der bekannte Cathechisme de la constitution helvetique veranlaßte. Man findet in seinen Arbeiten schätzbare Bruchstücke moralischer Wahrheiten und lehrreicher Schilderungen, nur hier und da mit Horazischem Witz und schalkhafter Satyre durchwirkt. Reine uneigennützige Liebe zu seinen Mitbürgern,

Enthusiasmus für Menschenwohl und Menschenrechte und ächte Religiosität waren übrigens Vorzüge seines Herzens, die ihm nur der licht- und wahrheitsscheue Alltagsmensch streitig machen mochte, der ihn, erhaben über eigene Gemeinheit und Obscurität, nur einen Philosophen nannte, der ohne Glauben an Gott und Unsterblichkeit lebe. Er starb den 7. März 1802.

Gaudos, Claudius, königl. preussischer Generaladvokat in der Souverainität Neuenburg, geboren zu Neuenburg zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Er studierte die Rechte, machte sich bald zur Führung von Staatsgeschäften tüchtig, so daß der König von Preussen ihn zum Generaladvokaten in seinem Fürstenthum Neuenburg ernannte. Bei dieser zwar sehr angesehenen Stelle brachte er seiner Treue und Anhänglichkeit an die Person und Sache seines Landesherrn, mit einem keine Gefahr scheuenden Muthe, sein Leben zur Opfer-

ziskanerorden, kam in dieser Eigenschaft nach Luzern, und wurde im J. 1795 als Professor der Philosophie bei dem Luzernischen Gymnasium angestellt. Er war ein Mann von ausgezeichnetem Geiste, tiefer und umfassender Gelehrsamkeit in allen Fächern der Philosophie, von bestem Willen und unerschütterlich festem Karakter. Er schritt mit der Kultur des Zeitalters fort. Wahrheit war ihm über alles theuer; er suchte sie in allen Systemen, und behielt und lehrte das seiner gegründeten Ueberzeugung nach Wahre und Beste. Sein Vortrag als Lehrer war lichtvoll und geeignet, fähigere Köpfe zu wecken und sie zum fortgesetzten Studium der Philosophie zu ermuntern. Er starb am 2. Jänner 1805.

Geinoz, Franz, ein trefflicher Literator, geboren zu Bulle im Kanton Freiburg 1695, kam in seiner Jugend, 1713, nach Paris, studierte daselbst die schönen Wissenschaften und gelehrten Sprachen, und legte darin eben so frühe als rühmliche Zeugnisse von seinen Kenntnissen ab, daß ihn der Kanzler d'Agueſſau zu einem der königl. Bücherzensoren ernannte; zugleich bekleidete er die Stelle eines Aumonier bei der französischen Schweizergarde. Seine großen literarischen Verdienste erwarben ihm die Ehre der Aufnahme in die Académie des inscriptions. Er war Mitarbeiter an dem Journal des savans, verbesserte aus den in den Pariſiſchen Bibliotheken vorhandenen Exemplaren des Herodots desſelben Text, und arbeitete an einer lateiniſchen Ueberſetzung dieſes griechiſchen Geſchichtſchreibers, als der Tod ihn den 23. Mai 1751 überraſchte.

Gemuſeus, Hieronimus, Präſident des Stadtraths zu Baſel, geboren daſelbſt 1741 Sein Vater gab ihm eine ſeinem künftigen Berufe, der Kaufmannſchaft, angemeſſene Erziehung. Nach vollendeten Reiſen, die ſeine Fortſchritte in allem Wiſſenswürdigen ungemein begünſtigten, kehrte er in ſeine Vaterſtadt

zurück, kam schon 1766 in den großen und 1777 in den kleinen Rath, wurde in die angesehensten Staatskollegien befördert, in welchen man sich seiner Einsichten bei vielen wichtigen Geschäften zu bedienen pflegte. Diese, verbunden mit einer rastlosen Thätigkeit, Geradsinn und edeln Vaterlandsliebe, erwarben ihm auch die gerechtesten Ansprüche auf die Achtung und Erkenntlichkeit seiner Mitbürger. Im J. 1793 wurde er gemeineidsgenössischer Repräsentant zu Basel, nachdem er schon vorher mehrere wichtige Missionen übernommen und um sein Vaterland sich bei denselben verdient gemacht hatte. Nach dem Erscheinen der helvetischen Revolution, so wenig ergeben er dieser Umwandlung der Dinge war, schien doch sein Eifer im Dienste der Vaterstadt nicht zu erkalten, und er bekleidete die ihm anvertrauten Gemeindestellen mit aller Unverdrossenheit. Bei den Bewegungen zu Gunsten des Föderativsystems im Herbst 1802 war er Statthalter des Präsidiums der vereinigten Munizipalitäts- und Gemeindekammer, im J. 1803 Mitglied der von Bonaparte eingesetzten Regierungskommission für den Kanton Basel, und in demselben Jahr

sein treffliches Genie und seine Neigung zu den Studien, er docirte einige Zeit Philosophie und Theologie, machte sich durch mehrere in diese Fächer einschlagende Schriften bekannt, und bildete viele junge ausgezeichnete Leute. Im J. 1760 bis 1762 unternahm er gelehrte Reisen durch Frankreich, Italien und Deutschland, und ward im Jahr 1764 von der Kongregation seines Stifts zum Fürstabt derselben gewählt. Er bekleidete diese hohe Würde mit großem Ruhm und allgemeinem Beifall. Im J. 1768 hatte er das Unglück, das ganze prächtige Kloster mit Kirche und Büchersaal in Asche gelegt zu sehen — er stellte es aber verschönert wieder her, mit einer Kirche, die wenige ihres gleichen in Deutschland hat, und sorgte für eine Bibliothek, die zu den vorzüglichsten Klosterbibliotheken gehörte. Sein Tod erfolgte den 17 Mai 1793. Er war einer der gelehrtesten und verdienstvollsten Männer seines Standes, gebildet durch das Studium der Alten, und als Schriftsteller höchst verdient um die Aufklärung der mittlern Geschichte. Dahin gehören besonders folgende seiner gründlichen gelehrten Werke: Codex epistolaris Rudolphi I. Romanorum regis, St. Blasii 1772, fol. De cantu et musica sacra a prima ecclesiae aetate usque ad praesens tempus, T. II. 4. ibid. 1774. Vetus liturgia Allemannica, II Part. 4. ibid. 1776. Monumenta veteris liturgiae Allemannicae, II Part. 4. ibid. 1777. Scriptores Ecclesiastici de musica sacra potissimum, III Tom, 4. ibid. 1784. Historia nigrae silvae, III Tom., ibid. 1783. 4. Nächst den Wissenschaften war er auch ein eifriger Beförderer der Künste, vorzüglich der Tonkunst, deren theoretischer und praktischer Kenner er war. Er übte ächte Werke der Wohlthätigkeit durch Stiftung eines Spitals und Arbeitshauses, und mehrerer neuen Pfarreien. Die Angelegenheiten des Stiftes und der ihm gehörigen Herrschaften betrieb er zu Wien in eigener Person, wohin er in den Jahren 1772, 1776, 1782, 1786 und 1790 gereiset war. Die geheimen

Archive und Dokumente enthalten rühmliche Proben von seinen Talenten als Staatsmann, und wie nützlich er als solcher seinem Stifte gewesen war. Für das geistliche und ewige Wohl der Konventualen war er ohne Unterlaß besorgt, und widmete, in Hinsicht auf diese, vorzüglich in den letzten Jahren seine schriftstellerische Thätigkeit dem aszetischen Fache. Es fehlte ihm aber in Religionssachen ein freier Blick; indessen war er nichts weniger als intolerant, und jeder rechtschaffene Mensch hatte bei ihm Zutritt.

Germann, Basilius Pater, Konventual zu Rheinau, geboren den 21 Weinmonat 1727 zu Liechtensteig im Toggenburg. Er studirte zu Freiburg in Uechtland und zu Rheinau die Philosophie und Theologie, und legte 1747 im zwanzigsten Jahr die klösterlichen Gelubde an letzterm Orte ab; im J. 1751 wurde er zum Priester geweiht. Von da an bekleidete er eine ununterbrochene Reihe verschiedener Klosterämter mit Fleiß, Genauigkeit und allseitiger Zufriedenheit.

von jedermann, der ihn kannte, wegen seiner Sanftmuth, Herzensgüte und Bruderliebe beweint.

Gerner, Heinrich, Professor der Geschichte zu Basel, geboren daselbst 1727, bildete sich auf der Akademie seiner Vaterstadt, machte vorzüglich in der Kenntniß der gelehrten Sprachen bewundernswerthe Fortschritte, und erhielt durch das zu Basel bei Besetzung akademischer Stellen übliche Loos im Jahr 1754 die Professur der Geschichte. Er war einer der größten Philologen seiner Zeit; ein scharfsinniger Denker; stand in vertrauter Bekanntschaft mit der alten Literatur, und beherrschte das ganze weite Gebiet der historischen Wissenschaften. Als gründlicher Theolog führte er durch seine exegetischen Privatvorlesungen angehende Theologen zum Studium des Grundtextes der Bibel, und nützte dadurch ungemein. Noch vieles wäre von der vielumfassenden Gelehrsamkeit dieses trefflichen Mannes zu erwarten gewesen, allein er starb frühzeitig, nämlich den 11 Christmonat 1764 an den Pocken.

Geßner, Johann, großer Naturforscher, Mitstifter der physikalisch-ökonomischen und naturforschenden Gesellschaft zu Zürich, geboren daselbst 1709. Noch ehe er zu seiner weitern Ausbildung auswärtige gelehrte Schulen besuchte, machte er 1723 und 1726, zwar noch jung an Jahren, aber schon reich an physikalischen und mathematischen Kenntnissen, Bergreisen, und auf denselben naturhistorische Beobachtungen. Im Jahr 1726 ging er nach Leyden, Boerhavens Unterricht daselbst zu genießen, und nach einem mehrjährigen Aufenthalt auf der dortigen Schule nach Paris. In dieser Stadt kam er in vertraulichen Umgang mit den ersten Aerzten und Wundärzten, deren Kollegien er besuchte. Zu Basel lernte er die höhere Meßkunst bei Johann Bernoully, und empfing die höchste Würde in der Arzneikunst. Im J. 1733 wurde

er Professor der Mathematik und Physik in seiner Vaterstadt, und starb den 6 Mai 1790. Er war ein sehr gelehrter und ohne Geräusch thätiger Naturforscher. Man besitzt von ihm 36 lateinische Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Mathematik, Physik und Naturgeschichte, die durch Gründlichkeit und Vollständigkeit durchaus den Kenner verrathen. In Handschrift verwahrte er im Pulte sein prächtiges botanisches Werk, und wollte aus übertriebener Bescheidenheit bei seinen Lebzeiten dasselbe nicht durch den Druck bekannt werden lassen; nach seinem Absterben erschien es aber unter dem Titel: Tabulae phytographicae, analysia generum exhibentes, cum Commentario. Ed. Ch. S. Schinz. Fasc. I — XI. Tig. 1795 — 1803. Mit mehrern seiner würdigsten Mitbürgern vereinigte er sich zur Errichtung einer physikalisch-ökonomischen und naturforschenden Gesellschaft, welche ihn zum Vorsteher erwählten. Diese Gesellschaft blühte seither zu einem Baum auf, unter dessen wohlthätigen Zweigen der Zürchersche Landbau eine glückliche Gestalt gewonnen hat. Geßner war auch vieler

1781 Oberaufseher der Hoch- und Frohnwälder, und starb den 2 März 1788. Für Dicht- und Zeichenkunst hatte er große Talente, und beiden war der größte Theil seines Lebens gewidmet. Seine frühesten Arbeiten, Daphnis und ein Theil der Idyllen, welchen er vornämlich seinen poetischen Ruhm zu danken hat, erschienen zuerst im J. 1756. Die Schilderung sanfter Naturschönheiten, noch mehr aber die liebenswürdigen Sitten seiner arkadischen Hirten, das sanfte Kolorit seines Styls, und die leichte, feine, harmonische, obgleich prosaische Sprache, machten ihn zu einem Lieblingsschriftsteller der neuern Zeit. Seine Schriften sind unzähligemal gedruckt, und in alle kultivirte Sprachen Europens übersetzt worden. Auch in seinen epischen und dramatischen Gedichten, die den Idyllen nicht gleich kommen, herrscht der bukolische Geist. In der Landschaftsmalerei, die Geßner als Mann zu seinem wesentlichen Geschäft und zur Erwerbsquelle machte, zeichnete er sich ruhmvoll aus. Seine Nadel ist leicht und kräftig, seine Prospekte ausgesucht, wild und romantisch, besonders schön aber sind seine Bäume. Unter seine besten Werke rechnet man zwölf radirte Landschaften, die er im J. 1770 herausgab. Von seinen tiefen Einsichten in die Kunst zeugt der Brief über die Landschaftsmalerei im fünften Band seiner Werke, und sein Briefwechsel mit seinem Sohne, 8. Bern und Zürich 1801. Alle die Geßner gekannt haben, beschreiben ihn als einen sanften und bescheidenen, edeldenkenden und patriotischen Mann, der in seinen Sitten eben so einfach, natürlich und wahr gewesen sei, als er es in seinen Zeichnungen und Gedichten gewesen ist.

Gibelin, Friedrich Daniel Joseph, Seckelmeister des Freistaats Solothurn, trat im J. 1744 als Lieutenant zu dem königl. französischen Garderegiment, zeigte seinen Muth und seine militärischen Talente in den Belagerungen von Menin, Ypern, Freiburg im Breisgau, wurde 1759 Landvogt zu

Dornegg, und kam 1761 als Jungrath in die Regierung; im J. 1773 erhielt er die Altrath- und 1781 die Seckelmeisterstelle. Seine Staatskenntnisse, die er in den wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes verrieth, bewogen seine Regierung, ihm verschiedene Gesandtschaften nach Frauenfeld und andern Orten aufzutragen. Den 2 November 1781 und den 14 März 1782 vereinigte er sich zuerst in Freiburg, und hernach in Murten mit andern eidsgenössischen Delegaten, Frieden und Ruhe in dem Kanton Freiburg herzustellen. Er starb den 21 Hornung 1783, mit dem Nachruhm eines klugen Staatsmanns, edlen Menschenfreundes, einsichtsvollen Rathgebers der Wittwen und Waisen und guten Christen.

Girtanner, Christoph, geboren den 7 Christmonat 1760 zu St. Gallen. Er studirte zu Göttingen die Medizin, machte von da aus verschiedene Reisen nach Frankreich, England, Schottland, in verschiedene Gegenden Deutschlands und die Schweiz, promovirte nach seiner Rückkunft in Göttingen

schen Arbeiten ist offenkundige Anhänglichkeit an die Sache der Deutschen und des Königthums in allen Epochen des Revolutionssturms. Seine erschienene Geschichte der Revolution, so wie sein politisches Journal werden noch gelesen und nachgeschlagen, wenn die Skurrilitäten jakobinischer Pamphlete gegen ihn längst vergessen sein werden.

Girtanner, Johann Jachim, Lehrer des Gymnasiums zu St. Gallen, geboren daselbst 1745. Der frühe Verlust seiner Eltern, Schwäche und Kränklichkeit setzten ihn schon als Jüngling auf schwere Proben. Seine in dem St. Gallischen Waisenhause erworbene Geschicklichkeit in der Kalligraphie und Rechenkunst machten ihn so bekannt, daß er eine Lehrerstelle in dem Seminarium zu Haldenstein erhielt. In dieser berühmten Bildungsanstalt bekam er die erste Veranlassung zum Denken über die Grundsätze einer vernünftigen Erziehung und der besten Unterrichtsmethoden; auch bewogen ihn daselbst einige Umstände zu dem Studium der mathematischen Wissenschaften, worin er hernach vorzüglich exzellirte. Mit seinen großen Gaben und einem rastlosen Fleiße wurde er in kurzer Zeit eine Zierde des Instituts, um welches er sich in hohem Grade verdient machte. Unbeweglich schlug er einen Ruf als Professor an der neuen Anstalt zu Reichenau in Bündten aus. Ein hartnäckiges kaltes Fieber zwang ihn hingegen im J. 1776 in seine Vaterstadt zurückzukehren. In derselben gab er nach seiner Herstellung theils in Privatstunden, theils als ausserordentlicher Lehrer des Gymnasiums, Unterricht im Schönschreiben und in der Mathematik, wobei er jedoch kärgliche Nahrung fand. Er starb in einer Sitzung des Erziehungsraths den 20 Hornung 1800. Er war in allen Theilen der Mathematik ungemein bewandert, und machte, wie dies aus einer schriftlichen Abhandlung erhellt, darin manche Entdeckung, die vielen andern entgangen war. Geschichte, Philosophie, Pädagogik und die neuere und neueste

Literatur waren ihm nicht weniger wohl bekannt, und Gegenstände, denen er seine Thätigkeit widmete. Er besaß ausnehmende Vorzüge in Hinsicht auf die Lehrmethode und die Behandlung seiner Zöglinge, und verschiedene gelehrte Arbeiten erwarben ihm eine immer allgemeinere Achtung. Zu den letztern gehören: Seine lehrende Rechenkunst zum Gebrauch der Schulen, der Handlung, und des gesellschaftlichen Lebens. 8. St. Gallen 1790. Logarithmische Tabellen zu Abkürzung kaufmännischer Rechnungen, gr. 8. Winterthur 1794. Untersuchungen über Cardans und Bombelly's Regeln, oder abgekürzte Auflösungsmethoden kubischer und biquadratischer Gleichungen, St. Gallen 1796. Ueber Bodes Methode, die Höhe der Sonne, des Mondes und der Sterne zu berechnen; nebst noch mehrere seine Gaben und Kenntnisse beurkundender Schriften.

Glutz, Joh. Karl Stephan, Schultheiß des Freistaats

renzen wegen des Bündnisses mit Frankreich bei, half dieses als erster Solothurnischer Deputirter den 25 August 1777 beschwören; war Gesandter bei der Bundeserneuerung mit der Republik Wallis zu Sitten den 15 November 1780; und erschien auf den meisten gewohnten Tagsatzungen. Bei allen diesen politischen Anlässen zeichnete er sich nicht nur durch einen edeln würdevollen Anstand, sondern noch mehr durch seine allgemein anerkannte Rechtschaffenheit, Religiosität, Kenntniß des Staatsrechts überhaupt, und der innern eidsgenössischen Verhältnisse insbesondere, durch seine gesunde Politik und reine Vaterlandsliebe aus. Wer ihn auf den Tagleistungen oder im Solothurnischen Senat sprechen hörte, bewunderte oft seinen hellen Blick in die verworrensten Geschäfte, vorzüglich aber die Weisheit seiner Rathschläge. Der König von Frankreich beschenkte diesen hochgeachten Eidsgenossen mit dem St. Michaelsorden, und die helvetische Gesellschaft beehrte ihn im J. 1767 mit der Präsidentenstelle.

Gobel, Joh. Baptist, Bischof zu Lydda in Partibus, Domherr zu Basel und bischöflich-baselischer Offizial und Generalvikar, geb. zu Than den 1 Herbstmonat 1727. Von seinen frühesten Jahren an zeigte er große Talente zur Erwerbung philosophischer Kenntnisse, bildete sich zu einem gewandten Redner, der durch die Macht seiner Beredsamkeit jedermann für sich und seine Sache bald zu gewinnen wußte. Im J. 1756 erhielt er ein Kanonikat zu Arlesheim, ward den 27 Jenner 1771 Offizial- und Generalvikar des Bischofs von Basel, mit dem Ehrenprädikat eines Bischofs von Lydda. Als ein entschiedener Freund der französischen Revolutionsgrundsätze sah er mit Begeisterung das Licht einer allgemeinen Aufklärung über Frankreich und von daher über Europa aufgehen, war also von den französischen Revolutionsfreunden nicht vergessen, und wurde im März 1791 zum Bischof vom Departement der Seine und Marne, bald hernach von Colmar und zuletzt zum

Bischof von Paris erwählt. Den 7 November 1793 erschien er mit einem zahlreichen Gefolge von Priestern vor den Schranken des Nationalkonvents, that feierlich auf das Priesterthum und die bischöfliche Würde Verzicht, trat aus Gefälligkeit, und der damals herrschenden Mode gemäß, als sogenannter kühner Bekämpfer verjährter Vorurtheile auf, schien die Fundamente des Christenthums erschüttern zu wollen, wurde aber nichts destoweniger als Mitschuldiger in der entdeckten Konspiration des Hebert und Konsorten gegen den Nationalkonvent im April 1794 eingezogen, und den 13 desselben Monats im siebenundsechszigsten Jahr guillotinirt.

Göldlin, Peter Christoph des H. R. R. Freiherr v., k. k. General-Feldmarschallieutenant, stammte aus der berühmten adelichen Familie dieses Namens von Luzern, und war geboren 1663. Kaiser Leopold I, in dessen Diensten sein Vater gestorben war, besorgte seine Erziehung und Ausbildung zum geschickten Offizier. Er erhielt im J. 1699 eine

Göldlin, Bernhard Ludwig, der Theologie Dr. Pfarrer zu Jewyl, geboren zu Luzern den 20 August 1723. Mit schönen Gaben und ausgezeichneten Fähigkeiten betrat er seine Studienbahn, wurde im J. 1746 Priester, 1754 Pfarrer zu Romoos im Entlebuch und 1763 zu Jewyl. Liebe zu den schönen Wissenschaften, literarische Thätigkeit, ein richtiger und mit den besten Kenntnissen aller Zeit genährter Verstand, waren Vorzüge, die ihm niemand absprechen konnte, ohne ungerecht gegen ihn zu sein. Er besaß eine der ausgewähltesten Bibliotheken, führte einen weitläufigen Briefwechsel mit einheimischen und auswärtigen Gelehrten, und beförderte verschiedene Ehrenpredigten zum Druck. Er starb den 2 Mai 1785.

Göring, Dominikus, Brigadier in königl. sizilianischen Diensten, stammte aus dem Kanton Uri, gieng im J. 1729 in spanische Kriegsdienste zu dem Schweizerregiment Nideröst, machte den Krieg gegen die afrikanischen Räuberstaaten mit, wohnte der Eroberung von Oran und der Belagerung von Ceuta bei, und half durch seine persönliche Tapferkeit manchen wichtigen Vortheil erfechten, schwang sich auch dadurch vom gemeinen Soldaten zum Fähndrich empor, im J. 1733 kam er mit dem Regiment nach Italien, machte den Feldzug in Neapel und Sizilien in den Jahren 1734 und 1735 mit, und war zur Belohnung seines bezeigten Muthes Unterlieutenant. Nun trat er in sizilianische Dienste über, zu dem Garderregiment, bei welchem er zuerst als Lieutenant in den Kriegszügen von 1742 und 1744 sich auszeichnete, 1747 zum Kapitänkommandant der Kompagnie Freuler mit Oberstkommission befördert wurde, und 1759 eine Grenadierkompagnie erhielt. Im J. 1708 erhob ihn der König zum Gouverneur von Benevent, welchen Platz er 1774 den päbstlichen Truppen wieder abtreten mußte. Als Zeichen der königlichen Zufriedenheit mit seinem geführten Kommando, ernannte der

König ihn zum Präsident der Provinz Chieti, worauf er die Militärdienste verließ; im J. 1777 erhielt er dieselbe Stelle von Aquila, und wurde 1780 auf drei Jahre noch darin bestätigt, ist aber im J. 1783 gestorben.

Goßweiler, Susanna, erste Lehrerin am Töchterinstitut in Zürich, geboren daselbst 1740. Frühe zeigte sie vorzügliches Geschick und Talente für den Beruf, dem sie sich in der Folge widmete, nämlich einen feinen Beobachtungsgeist, Liebe zur Wahrheit und richtigen Kenntnissen, Hang zu nützlicher und edler Thätigkeit nebst einem rühmlichen Streben sich immer mehr in allem Wissenswürdigen zu vervollkommnen. Das Lesen guter Schriften und ihr Umgang mit Gebildeten nützten ihr ungemein zu diesem Zwecke, und förderten ihre Ausbildung. Als der treffliche Professor Leonhard Usteri mit dem Plan zur Gründung eines Töchter-Erziehungsinstituts im J. 1774 umging, und sich damit in seiner Vaterstadt Zürich in ein unvergängliches Andenken setzte, bef-

dete sich in seiner Jugend zum Gelehrten und Staatsmann, studirte späterhin mit dem anhaltendsten Fleiß die Landwirthschaft, worüber er verschiedenes in die Sammlungen der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, von welcher er ein sehr thätiges Mitglied war, hatte einrücken lassen. Im Jahr 1764 trat er in den großen Rath und wurde 1773 Obervogt zu Schenkenberg. Im Jahr 1780 war er Präsident der helvetischen Gesellschaft, bei welchem Anlaß er in einer Rede die griechischen Republiken mit den schweizerischen verglich. Er starb zu Genf im Wintermonat 1787.

Grenier, Daniel, gebürtig von Vivis, stand anfangs in spanischen dann in modenesischen Kriegsdiensten, in welchen er sich als Hauptmann bei der Schweizergarde, an der Spitze der Grenadier im J. 1742, in der Belagerung von Mirandula bereits rühmlich ausgezeichnet hatte, dabei aber in Kriegsgefangenschaft fiel. Im J. 1746 errichte er in holländischen Diensten eine Freikompagnie von 200 Mann, welche 1747 zu dem Regiment Connebe gestoßen wurde. Hernach wurde er Major bei dem dritten Bataillon von Cillers-Wallonen mit Oberstlieutenants-Kommission 1751; wirklicher Oberstlieutenant 1754; Bataillonskommandant bei Smissart-Wallonen mit Oberstkarakter 1766; Gouverneur von Gertruydenburg 1771; wirklicher Oberst des Regiments, das nun nach seinem Namen, Grenier Wallonen, benennt wurde 1775, und 1779 Generalmajor. Bei dem Ausbruche der Feindseligkeiten mit Oesterreich wegen der Schiffahrt auf der Schelde, übertrugen ihm die Generalstaaten das Kommando über ein Korps von 5500 Mann, zur Grenzbedeckung auf der Seite von Antwerpen. Um einen Truppenkordon ziehen, und im Nothfall nachdrücklicher agiren zu können, verlangte er Verstärkung, die ihm auch gegeben wurde. Durch den Frieden von Fontainebleau 1785 wurde aber die Ruhe wieder hergestellt. Er ist vor mehrern Jahren gestorben. Er war ein

verdienstvoller Offizier, tapfer, klug und in der Kriegskunst wohlerfahren. Er leistete den Generalstaaten viele und wesentliche Dienste, und stand daher bei ihnen auch in großem Ansehen.

Grigo, Simon, ein geschickter Baumeister, geboren zu Muggio im Mendrysischen 1736. Die ersten architektonischen Kenntnisse erwarb er sich bei seinem Vater, der sich zu Genua niedergelassen hatte, vervollkommnete sich aber darin zu Rom. In Parma erhielt er eine goldene Schaumünze, als den ersten von der dortigen Akademie ausgesetzten Preis. In Genua entwarf er den Riß, nach welchem das adeliche Jungfrauenstift daselbst aufgeführt wurde. In der Theorie wie in der Praxis war er unvergleichlich, und der geschickteste Zeichner sowohl in der Civil- als Militärarchitektur. Er ist im J. 1796 gestorben.

[redacted]

unermüdeten Thätigkeit, besondern Klugheit und Standhaftigkeit aber gelang es, nicht nur von dem Großmeister des Ordens 1759, sondern auch vom Pabste 1761, und dem Reichstage zu Regensburg 1764, die gesuchte Konfirmation zu erhalten. Nach der rühmlichen Vollendung dieses schwierigen Geschäfts nahm der sächsische Hof Gelegenheit, die Geschicklichkeit dieses trefflichen Mannes zu benutzen, stellte ihn bei mehrern wichtigen Departements an, erhob ihn nachher zum Oberhofmeister und Oberhofmarschall, in welcher Würde er als ein Mann von großem Geiste erschien, und sie nach einer mehrjährigen Bekleidung im J. 1768 mit dem Karakter eines geheimen Kabinetsministers wieder niederlegte. Im J. 1771 erhob sich wider ihn die Kabale von neuem. Seinem Range gemäß sprach er in diesem Jahr die durch Absterben ledige Großbailliestelle von Brandenburg an, welche ihm der Kommenthur Rink und die Ritter deutscher Nation streitig machen wollten; im J. 1775 wies ihn der Reichshofrath an den Monarchen des Reichs. Die eidsgenössischen Stände sahen die Zurücksetzung ihres verdienstvollen Mitbürgers als eine Sache an, die auch ihre Ehre betreffe, und verwandten sich für ihn bei dem Kaiser, konnten aber nichts als eine abermalige Untersuchung des Prozesses von Seiten des Hofraths bewirken. Im J. 1777, als das Großpriorat von Deutschland ebenfalls ledig wurde, und nach Ancienneté ihm dasselbe hätte zufallen sollen, wurde der Kommenthur Rink ihm wieder vorgezogen, und die gewohnte Rangordnung dadurch übergangen. Zwar wollte der Großmeister den Erwählten nicht bestätigen; es kam aber nachher ein Vergleich zu Stande, nach welchem dem Minister Griset einige Vortheile zufließen sollten, aber die Hauptsache dabei unentschieden blieb. Er starb den 6 Herbstmonat 1786. So hoch haben Glück und Verdienste diesen edeln Eidsgenossen an den Horizont des Ruhms und der Ehre erhoben; er brach sich aber selbst hiezu die Bahn, verfolgte sie muthvoll, aller Hindernisse ungeachtet, die sich ihm

entgegenthürmten, drang er zum rühmlichen Ziele vor, handelte ſtets mit weiſer Mäßigung, und bezeichnete ſich ſelbſt als Mann, der Hochſinn von Selbſtſucht zu unterſcheiden wiſſe.

Groß, Franz Gabriel, Generalmajor in holländiſchen Dienſten und Kommandant zu Namur, geboren zu Bern 1715. Dem Militärſtand ſchon von ſeinem Vater beſtimmt, welcher Oberſt in Frankreich geweſen, als auch aus Neigung für denſelben, trat er in holländiſche Kriegsdienſte, bekam 1751 eine Kompagnie bei dem Regiment Conſtant, ward 1762 Großmajor, 1765 Oberſtlieutenant, 1768 Oberſtkommandant, 1779 zweiter Oberſt und Generalmajor. Er war auch einige Zeit Kommandant in der Zitadelle zu Namur, und ſtarb 1785. Er hatte für ſeine Zeit den Ruhm eines guten Offiziers, der ſich bei verſchiedenen Gelegenheiten vortheilhaft ausgezeichnet habe, und vertraut mit allen Theilen der Kriegskunſt geweſen ſei.

Geſellſchaft und die ökonomiſche zu Bern mit der Auf-
zu ihrem Mitglied. Er ſtarb im J. 1778.

rynäus, Simon, Diakon an der St. Peterskirche
el, ein verdienter Gelehrter und bibliſcher Exegete,
zu Baſel 1725. Er empfieng ſeine erſte Bildung auf
verſität ſeiner Vaterſtadt, wurde im J. 1748 in das
rium aufgenommen, machte 1749 und 1750 eine lite-
Reiſe durch Frankreich, England, Holland und
land, und erwarb ſich eine ungemeine Fertigkeit in
liſchen Sprache. Bald nach ſeiner Rückkunft erhielt
Predigerſtelle zu Roſenweiler im Elſaß, mit welcher
akonat bei der reformirten Gemeinde zu Straßburg
en war, und 1761 die Helferei bei St. Peter zu Baſel.
hliche Geſundheit zwang ihn 1797, dieſe Stelle nieder-
Er ſtarb im J 1799, als der Letzte eines Geſchlechts,
Glanz des berühmten baſleriſchen Atheneums erhöhen
er lange Zeit durch das geſammte politiſche Europa
e. Dieſer Mann beſaß einen großen Vorrath aller
on Kenntniſſen, einen muntern launigten Geiſt, einen
n Witz, ein wohlthätiges Herz. Ein artiges Vermö-
ſein lediger Stand ſetzten ihn in eine Lage, in welche
and bedurfte, um jene philoſophiſche Unabhängigkei
eßen, wo man nichts ſucht, frei ſeine Meinung ſage
h zu nichts brauchen laſſen, auch niemand fürch

und erwarb ſich damit die Ehre der Mitſtiftung. Bei ſeinem literariſchen thätigen Leben genoß er einer guten Geſundheit, die er ſeinem heitern Karakter und einer ſtreng beobachteten Diät allein zuſchrieb.

G'ſchwend, Karl Heinrich, fürſtl. St. Galliſcher Hofkanzler und nachheriges Mitglied des kleinen Raths des Kantons St. Gallen, geboren zu Altſtätten im Rheinthal 1736. Nachdem er den Grund zu den Schulkenntniſſen im väterlichen Hauſe gelegt hatte, wählte er die Rechtswiſſenſchaft, und begab ſich, dieſelbe zu ſtudieren, auf die hohe Schule zu Freiburg. Dieſer widmete er ſich nicht nur als ſeiner Hauptwiſſenſchaft, ſondern auch das Staatsrecht verband er mit derſelben. Nachdem er den Grad eines J. U. Candidati erlangt hatte, wurde er bei ſeiner Rückkehr nach Hauſe zum fürſtl. St. Galliſchen Hofammann in ſeiner Vaterſtadt ernannt. Im J. 1794 verlieh ihm der Abt von St. Gallen die anſehnliche Obervogtei Blatten, und erhob ihn im folgenden

Seine verschiedenen durch äussere politische Umstände um so merkwürdigern Erhebungen dienen zum Beweis, in welcher Achtung G'schwend bei seinen Landsleuten sowohl als in ganz Helvetien gestanden. Seine anerkannten politischen Fähigkeiten, verbunden mit seltenen Staatskenntnissen, seine Urbanität, seine Vaterlandsliebe und rastlose Thätigkeit erhielten ihn auf dem politischen Schauplatze als brauchbarer Geschäftsmann und einsichtsvoller Regent.

G'sell, Peter, ein geschickter Maler, geboren zu St. Gallen 1671, lernte zu Wien bei **Schoulans**, ließ sich zu Amsterdam nieder, und mahlte Historien und Bildnisse. Kaiser Peter I von Rußland berief ihn nach St. Petersburg, wo er im J. 1726 in die daselbst um jene Zeit errichtete Maler-Akademie zum Mitglied aufgenommen wurde. Er starb 1740. Seine zweite Gemahlin, war die berühmte Blumen- und Insektenmalerin **Dorothea Maria Graf**, welche einen Appendix zu den von ihrer nicht weniger berühmten Mutter **Maria Sibylla Merian** herausgegebenen Surinamischen Insekten nebst einer Dissertation de generatione et metamorphosibus insectorum Surinamensium herausgegeben hat. Seine Tochter war an den großen Mathematiker Leonhard Euler verheirathet.

Guggenbühler, Konrad P., Kapitular zu St. Urban, geboren zu Luzern 1756. Er trat 1772 in den Zisterzienser-Orden zu St. Urban, ward 1779 Lehrer der daselbst neu eingerichteten Normalschule, 1785 Bibliothekar und 1787 Professor der Philosophie, und starb den 24. Mai im folgenden Jahr. Er war ein vorzüglicher Literator, ein sehr geschickter Tonkünstler und trefflicher Jugendlehrer; dabei human, arbeitsam und ein wahrer Schweizerpatriot. Zu seinen Verdiensten gehört auch die Einrichtung der Normalschulanstalten zu Prundrut, welche ganz sein Werk war, und wofür ihn

der Biſchof von Baſel fürſtlich belohnte. Er dirigirte auch die Anlage des Münz- und Naturalienkabinets zu St. Urban. Er hatte viele große und angeſehene Freunde in und auſſer der Schweiz, mit welchen er in gelehrtem Briefwechſel geſtanden, und die alle ſeinen frühen Verluſt für Literatur und Pädagogik beklagten.

Gugger, Franz Philipp, Chorherr zu Solothurn, geboren daſelbſt 1723. Seine erſte Bildung erhielt er in der Jeſuitenſchule ſeiner Vaterſtadt, und es war für ihn ein Glück, unter die Leitung von Profeſſoren gekommen zu ſein, die ihn in ſeiner Neigung zu der ſchönen Literatur unterſtützten. Bald hatte er in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, in der Logik, Beredſamkeit u. ſ. w. ſchöne Fortſchritte gemacht und ſich in geographiſchen, hiſtoriſchen und antiquariſchen Kenntniſſen rühmlich hervorgethan. Nach erhaltener Prieſterweihe wurde er Pfarrer zu Kienberg, und im J. 1759 Chorherr zu Solothurn. Er lebte im ſtrengen Sinn ein literariſches Leben,

ihm den Weg zu wichtigen Bedienungen bei der päbstlichen Kurie geöffnet, die er mit Ruhm verwaltete; Pabst Innocenz XIII hatte ihn lieb gewonnen und daher auch befördert. Er übertrug ihm zuerst das Bisthum Narni und 1718 jenes zu Cesena. Er starb 1735, als ein verdienstvoller Prälat, auf den seine Landsleute stolz sein können. Gleiche Achtung hat sich ein Anderer aus diesem adelichen Geschlechte erworben, nämlich Diego, königl. italienischer Polizeiminister und Staatsrath, geboren zu Lugano 1756. In Pavia legte er sich auf die Rechtskunde und Staatswissenschaft, und exzellirte bald als einer der vorzüglichsten Köpfe. Er begab sich von dort zur Erlernung der deutschen Sprache nach Deutschland. Als ein feiner und kenntnißreicher Geschäftsmann wohnte er im Namen des Veltlins einer Deputation an den Wiener Hof bei, wo er mit eben so viel Klarheit als Nachdruck die Veltlinischen Beschwerden dem Kaiser vortrug. Bei der Einverleibung des Veltlins in die cisalpinische Republik lernte ihn Bonaparte kennen, und ernannte ihn zum Mitglied der Berathungskommission für eine Konstitution dieses neuen Freistaats. In der Folge erhob ihn das cisalpinische Direktorium zum Minister der Polizei und hernach des Innern. Als nach der Wiedervertreibung der Oestreicher aus Mailand und Italien eine Consulta nach Lyon berufen wurde, erschien auch er bei derselben als Staatssekretär, und auf jener, die Napoleon im J. 1805 nach Paris ausgeschrieben hatte, wurde Guicciardi nicht übergangen. Seither genießt er vollkommen die Gunst des großen Kaisers und Königs, der ihn zu seinem Staatsrath und Polizeiminister für sein Königreich Italien ernannt hat.

Gumoens, Niklaus Theodor von, Generalmajor und Inhaber eines bernerischen Regiments in holländischen Diensten, geboren zu Bern 1730, aus einem uralten waatländischen Adel, der zu Bern verburgert ist, abstammend. Er zeichnete sich durch sein militärisches Verdienst so ruhmvoll

aus, daß er ſich zum Generalmajor emporſchwang. Obgleich noch in holländiſchen Dienſten angeſtellt, kommandirte er 1791 eine Diviſion getreuer Waatländer in den Unruhen ihres Vaterlandes. Im Kriege zwiſchen Holland und Frankreich 1794 zeigte er ſich beſonders thätig. Seine Unerſchrockenheit in den drohendſten Gefahren glich ſeinen tiefen Einſichten in das Kriegshandwerk. Bei der Belagerung von Landrecies wurde er hart verwundet und ihm ein Auge ausgeſchoſſen. Als ſein Regiment verabſchiedet worden, kam er wieder in ſein Vaterland, und ſtarb auf ſeinem Gut zu Orbe im J. 1800. Sein Eidam, der Oberſtlieutenant Emanuel von Gumoens, ward 1798 bei Allenlüften, als er ſeinen Freund von Crouſaz dem meuchleriſchen Schwerde einiger Dragoner entreiſſen wollte, auch von denſelben ermordet.

Gut, Albert Friedrich, Domher zu Como, geb. zu Baſel 1693. Nach Vollendung des Schulkurſes im Baſleriſchen Gymnaſio hatte er ſich den Wiſſenſchaften gewidmet, und betrat die

mal seine Vaterstadt Basel, und beschenkte das Kloster Mariastein mit einem kostbaren Meßgewande.

Gujer, Jakob, genannt Kleinjogg, ein berühmter Landwirth, geboren in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zu Wermetschweil bei Uster im Kanton Zürich. In seiner Jugend in die Labyrinthe des Mystizismus verirrt, legte er in spätern Jahren alle Bücher weg und die Grillen ab, und fieng an von Morgen bis Abend sein Feld zu besorgen. Er lebte mit seinem Bruder gemeinschaftlich auf einem Hofe von ungefähr 94 Jucharten Landes. Der Boden war wenig ergiebig und überdies mit Schulden belastet. Anstatt deswegen muthlos zu werden, spornte Gujer seinen Fleiß an; unermüdet war seine Hand, erfindsam sein Kopf, sparsam wußte er jeden Strohhalm, jedes Tannreis, jeden Augenblick zu Rathe zu ziehen. Er dachte den Mitteln der Verbesserung nach und führte solche, trotz aller Vorurtheile, ohne Anstand aus. Ohne fremde Beihülfe noch Unterstützung oder Anhäufung seiner Schulden (im Gegentheil, letztere tilgte er nicht nur ganz, sondern kaufte noch von Zeit zu Zeit neue Grundstücke an), hatte er denselben ungemein verbessert, seine Kinder, in dem landwirthschaftlichen Fleiß und übrigen Tugenden vollkommen ähnlich, groß gezogen, und sich zu einem Manne gebildet, in dessen Umgange Fürsten und Staatshäupter ihr größtes Vergnügen fanden und seinen Werth schätzten. Weise Ordnung in der Einrichtung seines Haus- und Feldwesens; seine Feindschaft gegen Vorurtheile und Laster; seine Entfernung und Abweichung von allem althergebrachten Ueblichen, insofern es durch ein neues Besseres ersetzt werden konnte; sein heiterer aufgeklärter religiöser Sinn; seine bilderreiche Sprache; seine ländlich-philosophischen Unterhaltungen, und viele andere rühmliche Eigenschaften, erhoben diesen Feldbauer zum Muster und Vorbild seines Standes, an dessen Seite sich weder der Feld-

entgegenthürmten, drang er zum rühmlichen Ziele vor, handelte ſtets mit weiſer Mäßigung, und bezeichnete ſich ſelbſt als Mann, der Hochſinn von Selbſtſucht zu unterſcheiden wiſſe.

Groß, Franz Gabriel, Generalmajor in holländiſchen Dienſten und Kommandant zu Namur, geboren zu Bern 1715. Dem Militärſtand ſchon von ſeinem Vater beſtimmt, welcher Oberſt in Frankreich geweſen, als auch aus Neigung für denſelben, trat er in holländiſche Kriegsdienſte, bekam 1751 eine Kompagnie bei dem Regiment Conſtant, ward 1762 Großmajor, 1765 Oberſtlieutenant, 1768 Oberſtkommandant, 1779 zweiter Oberſt und Generalmajor. Er war auch einige Zeit Kommandant in der Zitadelle zu Namur, und ſtarb 1785. Er hatte für ſeine Zeit den Ruhm eines guten Offiziers, der ſich bei verſchiedenen Gelegenheiten vortheilhaft ausgezeichnet habe, und vertraut mit allen Theilen der Kriegskunſt geweſen ſei.

übergetreten war und sich zu Wettingen niederließ, gehörten zu den besten mechanischen Köpfen; sie hatten ihr Zimmerhandwerk von sich selbst gelernt, nichts studiert, nichts auf Reisen gesehen; würden folglich noch erstaunlichere Meisterwerke aufgeführt haben, wenn ihre trefflichen Anlagen durch mathematische Kenntnisse wären ausgebildet worden.

Gruner, Gottlieb Sigmund, Landschreiber zu Landshut, geboren zu Bern 1717, erhielt von seinem Vater, der ein großer Freund der vaterländischen Geschichte, Topographie und Statistik gewesen, und seinen Fleiß vornehmlich auf dieses Studium gewendet hatte, eine Erziehung, die zur Entwicklung seiner glücklichen Talente nicht wenig beitrug. Er widmete sich den Kanzleigeschäften, erwarb sich hinlängliche Rechtskenntnisse, um öffentlicher Notar und Sachwalter vor den Gerichtshöfen zu werden, und kam, nachdem er seine Studienbahn vollendet hatte, als Archivar in landgräfl. hessenhomburgische Dienste. Nachher wurde er Mentor des Prinzen Christian von Anhalt-Schaumburg, und begleitete ihn auf seinen Reisen durch Brandenburg und Schlesien. Auf diesen sammelte er sich ein schönes Naturalienkabinet, wurde nach seiner Rückkunft Fürsprech vor dem großen Rath, und im J. 1764 Landschreiber zu Landshut. Sein Lieblingsstudium war die Naturgeschichte und Geognosie. Leidenschaftlich widmete er demselben den größten Theil seiner Zeit, und machte darin eine Menge neuer Entdeckungen und Beobachtungen. Seine Beschreibung der Eisgebirge des Schweizerlandes, 3 Bände, 8. 1760, und seine Reisen durch die merkwürdigsten Gegenden Helvetiens, 2 Bände 1778, sind Zeugen hiervon. Da er wenige Gegenden der Schweiz selbst gesehen, mithin nicht überall nach eigener Erfahrung die Sachen beschrieben hatte, so sind auch diese Arbeiten bei allem vielen Guten, das unverkennbar in ihnen liegt, noch hier und da mit Fehlern begleitet. Indessen beehrten ihn die naturforschende kaiserl.

königl. Gesellschaft und die ökonomische zu Bern mit der Aufnahme zu ihrem Mitglied. Er starb im J. 1778.

Grynäus, Simon, Diakon an der St. Peterskirche zu Basel, ein verdienter Gelehrter und biblischer Exegete, geboren zu Basel 1725. Er empfieng seine erste Bildung auf der Universität seiner Vaterstadt, wurde im J. 1748 in das Ministerium aufgenommen, machte 1749 und 1750 eine literarische Reise durch Frankreich, England, Holland und Deutschland, und erwarb sich eine ungemeine Fertigkeit in der englischen Sprache. Bald nach seiner Rückkunft erhielt er die Predigerstelle zu Rosenweiler im Elsaß, mit welcher das Diakonat bei der reformirten Gemeinde zu Straßburg verbunden war, und 1761 die Helferei bei St. Peter zu Basel. Schwächliche Gesundheit zwang ihn 1797, diese Stelle niederzulegen. Er starb im J. 1799, als der Letzte eines Geschlechts, das den Glanz des berühmten baslerischen Atheneums erhöhen half, der lange Zeit durch das gesammte politische Europa

Hauptwerk aber ist seine Uebersetzung des alten und neuen Testaments. Ohne Aufsehen von sich zu machen, und ohne Autorkitzel gab er seine Werke heraus. Er besaß auch Kenntnisse in den Künsten und eine Sammlung von schönen Kupferstichen. In seiner letzten schmerzhaften Krankheit, die mehrere Jahre dauerte, zeigte er unausgesetzt eine Ruhe, Heiterkeit und Zufriedenheit, die jedermann in Erstaunen setzte und den frommen Weisen verrieth.

Grynäus, Johann, Professor der Theologie zu Basel, geboren zu Leufelfingen, einem Dorfe im Kanton Basel, wo sein Vater Prediger war, den 8. Brachmonat 1705. Nachdem er den Grund zu den Wissenschaften gelegt und die Würde eines Lizentiaten in den Rechten im J. 1724 erhalten hatte, wandelte ihn der Wunsch an, auch die theologischen Studien zu ergreifen. Mit dem ausgezeichnetsten Fleiße und mit dem glücklichsten Erfolge lag er diesen ob, und erhielt sofort die Weihe zum geistlichen Stande. Die hebräische Sprache machte er sich vollkommen eigen, widmete sich aber mit besonderm Eifer dem Studium der arabischen Sprache, so daß er im Stande war, einen geborenen Araber, der sich einige Zeit zu Basel aufhielt, nicht nur in seiner Muttersprache zu verstehen, sondern ihm auch in derselben zu antworten. Im J. 1737 bewarb er sich um den erledigten Lehrstuhl der Kontroversen, welchen er erhielt, und ließ sich zugleich auch die theologische Doktorwürde ertheilen. Im Jahr 1740 wurde er Professor des neuen Testaments, und starb am 11. April 1744. Aus seinen Opusc. theol. miscell. Basil. 1746, 8., kennt man ihn als einen gründlichen Theologen und Schriftforscher. Er verordnete in seinem letzten Willen ein Vermächtniß von 4000 fl. nebst einer beliebigen Bücher-Auswahl aus seiner Bibliothek, zum Behuf jenes Instituts, welches Professor Joh. Ludwig Frey (siehe dessen Namen) zur Beförderung des theologischen Studiums gestiftet hatte,

und erwarb ſich damit die Ehre der Mitſtiftung. Bei ſeinem literariſchen thätigen Leben genoß er einer guten Geſundheit, die er ſeinem heitern Karakter und einer ſtreng beobachteten Diät allein zuſchrieb.

G'ſchwend, Karl Heinrich, fürſtl. St. Galliſcher Hofkanzler und nachheriges Mitglied des kleinen Raths des Kantons St. Gallen, geboren zu Altſtätten im Rheinthal 1736. Nachdem er den Grund zu den Schulkenntniſſen im väterlichen Hauſe gelegt hatte, wählte er die Rechtswiſſenſchaft, und begab ſich, dieſelbe zu ſtudieren, auf die hohe Schule zu Freiburg. Dieſer widmete er ſich nicht nur als ſeiner Hauptwiſſenſchaft, ſondern auch das Staatsrecht verband er mit derſelben. Nachdem er den Grad eines J. U. Candidati erlangt hatte, wurde er bei ſeiner Rückkehr nach Hauſe zum fürſtl. St. Galliſchen Hofammann in ſeiner Vaterſtadt ernannt. Im J. 1794 verlieh ihm der Abt von St. Gallen die anſehnliche Obervogtei Blatten, und erhob ihn im folgenden

Seine verschiedenen durch äussere politische Umstände um so merkwürdigern Erhebungen dienen zum Beweis, in welcher Achtung G'schwend bei seinen Landsleuten sowohl als in ganz Helvetien gestanden. Seine anerkannten politischen Fähigkeiten, verbunden mit seltenen Staatskenntnissen, seine Urbanität, seine Vaterlandsliebe und rastlose Thätigkeit erhielten ihn auf dem politischen Schauplatze als brauchbarer Geschäftsmann und einsichtsvoller Regent.

G'sell, Peter, ein geschickter Maler, geboren zu St. Gallen 1671, lernte zu Wien bei **Schonians**, ließ sich zu Amsterdam nieder, und mahlte Historien und Bildnisse. Kaiser Peter I von Rußland berief ihn nach St. Petersburg, wo er im J. 1726 in die daselbst um jene Zeit errichtete Maler-Akademie zum Mitglied aufgenommen wurde. Er starb 1740. Seine zweite Gemahlin, war die berühmte Blumen- und Insektenmalerin **Dorothea Maria Graf**, welche einen Appendix zu den von ihrer nicht weniger berühmten Mutter **Maria Sibylla Merian** herausgegebenen Surinamischen Insekten nebst einer Dissertation de generatione et metamorphosibus insectorum Surinamensium herausgegeben hat. Seine Tochter war an den großen Mathematiker Leonhard Euler verheirathet.

Guggenbühler, Konrad P., Kapitular zu St. Urban, geboren zu Luzern 1756. Er trat 1772 in den Zisterzienser-Orden zu St. Urban, ward 1779 Lehrer der daselbst neu eingerichteten Normalschule, 1785 Bibliothekar und 1787 Professor der Philosophie, und starb den 24. Mai im folgenden Jahr. Er war ein vorzüglicher Literator, ein sehr geschickter Tonkünstler und trefflicher Jugendlehrer; dabei human, arbeitsam und ein wahrer Schweizerpatriot. Zu seinen Verdiensten gehört auch die Einrichtung der Normalschulanstalten zu Prundrut, welche ganz sein Werk war, und wofür ihn

der Bischof von Basel fürstlich belohnte. Er dirigirte auch die Anlage des Münz- und Naturalienkabinets zu St. Urban. Er hatte viele große und angesehene Freunde in und ausser der Schweiz, mit welchen er in gelehrtem Briefwechsel gestanden, und die alle seinen frühen Verlust für Literatur und Pädagogik beklagten.

Gugger, Franz Philipp, Chorherr zu Solothurn, geboren daselbst 1723. Seine erste Bildung erhielt er in der Jesuitenschule seiner Vaterstadt, und es war für ihn ein Glück, unter die Leitung von Professoren gekommen zu sein, die ihn in seiner Neigung zu der schönen Literatur unterstützten. Bald hatte er in der griechischen und lateinischen Sprache, in der Logik, Beredsamkeit u. s. w. schöne Fortschritte gemacht und sich in geographischen, historischen und antiquarischen Kenntnissen rühmlich hervorgethan. Nach erhaltener Priesterweihe wurde er Pfarrer zu Kienberg, und im J. 1759 Chorherr zu Solothurn. Er lebte im strengen Sinn ein literarisches Leben,

ihm den Weg zu wichtigen Bedienungen bei der päbstlichen Kurie geöffnet, die er mit Ruhm verwaltete; Pabst Innocenz XIII hatte ihn lieb gewonnen und daher auch befördert. Er übertrug ihm zuerst das Bisthum Narni und 1718 jenes zu Cesena. Er starb 1735, als ein verdienstvoller Prälat, auf den seine Landsleute stolz sein können. Gleiche Achtung hat sich ein Anderer aus diesem adelichen Geschlechte erworben, nämlich Diego, königl. italienischer Polizeiminister und Staatsrath, geboren zu Lugano 1756. In Pavia legte er sich auf die Rechtskunde und Staatswissenschaft, und exzellirte bald als einer der vorzüglichsten Köpfe. Er begab sich von dort zur Erlernung der deutschen Sprache nach Deutschland. Als ein feiner und kenntnißreicher Geschäftsmann wohnte er im Namen des Veltlins einer Deputation an den Wiener Hof bei, wo er mit eben so viel Klarheit als Nachdruck die Veltlinischen Beschwerden dem Kaiser vortrug. Bei der Einverleibung des Veltlins in die cisalpinische Republik lernte ihn Bonaparte kennen, und ernannte ihn zum Mitglied der Berathungskommission für eine Konstitution dieses neuen Freistaats. In der Folge erhob ihn das cisalpinische Direktorium zum Minister der Polizei und hernach des Innern. Als nach der Wiedervertreibung der Oestreicher aus Mailand und Italien eine Consulta nach Lyon berufen wurde, erschien auch er bei derselben als Staatssekretär, und auf jener, die Napoleon im J. 1805 nach Paris ausgeschrieben hatte, wurde Guicciardi nicht übergangen. Seither genießt er vollkommen die Gunst des großen Kaisers und Königs, der ihn zu seinem Staatsrath und Polizeiminister für sein Königreich Italien ernannt hat.

Gumoens, Niklaus Theodor von, Generalmajor und Inhaber eines bernerischen Regiments in holländischen Diensten, geboren zu Bern 1730, aus einem uralten waatländischen Adel, der zu Bern verburgert ist, abstammend. Er zeichnete sich durch sein militärisches Verdienst so ruhmvoll

aus, daß er sich zum Generalmajor emporschwang. Obgleich noch in holländischen Diensten angestellt, kommandirte er 1791 eine Division getreuer Waatländer in den Unruhen ihres Vaterlandes. Im Kriege zwischen Holland und Frankreich 1794 zeigte er sich besonders thätig. Seine Unerschrockenheit in den drohendsten Gefahren glich seinen tiefen Einsichten in das Kriegshandwerk. Bei der Belagerung von Landrecies wurde er hart verwundet und ihm ein Auge ausgeschossen. Als sein Regiment verabschiedet worden, kam er wieder in sein Vaterland, und starb auf seinem Gut zu Orbe im J. 1800. Sein Eidam, der Oberstlieutenant Emanuel von Gumoens, ward 1798 bei Allenlüften, als er seinen Freund von Crousaz dem meuchlerischen Schwerde einiger Dragoner entreissen wollte, auch von denselben ermordet.

Gut, Albert Friedrich, Domher zu Como, geb. zu Basel 1693. Nach Vollendung des Schulkurses im Baslerischen Gymnasio hatte er sich den Wissenschaften gewidmet, und betrat die

mal seine Vaterstadt Basel, und beschenkte das Kloster Mariastein mit einem kostbaren Meßgewande.

Guser, Jakob, genannt Kleinjogg, ein berühmter Landwirth, geboren in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zu Wermetschweil bei Uster im Kanton Zürich. In seiner Jugend in die Labyrinthe des Mystizismus verirrt, legte er in spätern Jahren alle Bücher weg und die Grillen ab, und fieng an von Morgen bis Abend, sein Feld zu besorgen. Er lebte mit seinem Bruder gemeinschaftlich auf einem Hofe von ungefähr 94 Jucharten Landes. Der Boden war wenig ergiebig und überdies mit Schulden belastet. Anstatt deswegen muthlos zu werden, spornte Guser seinen Fleiß an; unermüdet war seine Hand, erfindsam sein Kopf, sparsam wußte er jeden Strohhalm, jedes Tannreis, jeden Augenblick zu Rathe zu ziehen. Er dachte den Mitteln der Verbesserung nach und führte solche, trotz aller Vorurtheile, ohne Anstand aus. Ohne fremde Beihülfe noch Unterstützung oder Anhäufung seiner Schulden (im Gegentheil, letztere tilgte er nicht nur ganz, sondern kaufte noch von Zeit zu Zeit neue Grundstücke an), hatte er denselben ungemein verbessert, seine Kinder, in dem landwirthschaftlichen Fleiß und übrigen Tugenden vollkommen ähnlich, groß gezogen, und sich zu einem Manne gebildet, in dessen Umgange Fürsten und Staatshäupter ihr größtes Vergnügen fanden und seinen Werth schätzten. Weise Ordnung in der Einrichtung seines Haus- und Feldwesens; seine Feindschaft gegen Vorurtheile und Laster; seine Entfernung und Abweichung von allem althergebrachten Ueblichen, insofern es durch ein neues Besseres ersetzt werden konnte; sein heiterer aufgeklärter religiöser Sinn; seine bilderreiche Sprache; seine ländlich-philosophischen Unterhaltungen, und viele andere rühmliche Eigenschaften, erhoben diesen Feldbauer zum Muster und Vorbild seines Standes, an dessen Seite sich weder der Feld-

herr noch der Staatsmann zu schämen hatte. Er starb im J. 1784.

Gyoth, Jakob Franz Leodegar, Pfarrer zu Aesch im Freiamt, geboren zu Luzern 1723. Er vereinte schon in seiner Jugend Fleiß, Talente und Liebe zu ernsthaften Wissenschaften. Nachdem er die Tonsur genommen hatte, bekleidete er verschiedene Pfarrvikariate, wurde 1742 Pfarrer zu Reiden, 1756 zu Aesch, und starb den 14. April 1767. Er war ein Mann von vielfältiger und großer Gelehrsamkeit, der seine Erholungsstunden, die er von seinen beschwerlichen Amtsgeschäften frei hatte, einzig der Literatur widmete. Er besaß schöne philosophische Kenntnisse, war ein geübter geistlicher Redner, dessen Vorträge sich durch Gründlichkeit, Ordnung und logische Darstellung auszeichneten, und übrigens voll Munterkeit und Wohlwollen gegen seine Pfarrangehörige. Sein Lieblingswunsch, dem er vielfältig nachhieng, war eine allgemeine Verbesserung der Schulanstalten im Kanton Luzern, worüber er vieles niedergeschrieben hatte.

indem wirklich die meisten seiner Lettern den Didotschen an Schönheit und Geschmack gleich kamen und einen ausserordentlichen Absatz fanden. Er dehnte aber die Schriftgießerei noch weiter aus, und erfand die Kunst, Matrizen zu Landkarten zu gießen, und durch Zusammensetzen derselben sehr genaue Landkarten zu verfertigen, wofür er von der russischen Kaiserin Katharina und dem König von Neapel kostbare Geschenke erhielt. Allein sein unermüdeter Geist schränkte sich nicht blos auf die unmittelbaren Gegenstände seiner Kunst ein; besonders exzellirte er als Ingenieur und als Artillerist, und trug vornehmlich zu der Neufnung und guten Einrichtung des Zeughauses in Basel bei. Eben so zeichnete er sich durch landwirthschaftliche und besonders forstwirthschaftliche Kenntnisse aus, und machte daher ausschließend zu diesem Endzweck im J. 1797 eine Reise durch Deutschland, besonders ins Brandenburgische. Bei der Revolution wurde er zum Repräsentant des Kantons Basel in den helvetischen großen Rath gewählt, und als ältestes Mitglied desselben führte er in der ersten Sitzung das Präsidium. Im Anfang des J. 1799 wurde er zum Generalinspektor der helvetischen Artillerie mit dem Karakter eines Brigadechefs ernannt, und als solcher kommandirte er die Artillerie der helvetischen Elitenbataillone in dem Anfang des Feldzugs von diesem Jahre, errichtete nachher in der Abtei St. Urban eine Artillerieschule, und starb den 8. Brachmonat 1800.

Häberling, Heinrich, Administrator und nachheriger Insurgentenchef im K. Zürich, geb. zu Knonau 1764. Seine Erziehung war die gewöhnliche des Landmanns; er besuchte die Schule seines Orts, lernte schreiben, lesen und rechnen, und weil er vorzügliche Fähigkeiten zeigte, so gestattete ihm sein Vater eine weitere Fortbildung durch die Lektüre dienlicher Schriften in den arbeitsfreien Stunden. Die Landökonomie und Feldgeschäfte waren die Berufsart, mit welcher er sich be-

faßte. Im Genuſſe des Zutrauens der zürcherſchen Landvögte zu Knonau, erhielt er früh die Stelle eines Freiamtsweibels. Mit dem Einbruch der Revolution wählte ihn die zürcherſche Landeskommiſſion am 2. März 1798, als Beigeordneter des Landes, in den großen Rath zu Zürich und zum Mitglied der Prüfungskommiſſion der neuen Einheitsverfaſſung. Im J. 1799 wurde er einer der Adminiſtratoren des Kantons, welche Stelle er bis zur Auflöſung der Verwaltungskammer 1803 bekleidet und ſich dabei als ein brauchbarer und verſtändiger Mann gezeigt hatte. Hierauf kehrte er wieder zur Landökonomie zurück, bis zum 29. März 1804, wo er von falſchem Ehrgeiz für einen Augenblick geblendet und von irrigen Gerüchten verleitet, ein Militärkorps zuſammenbrachte, um den Inſurgenten des Zürichſeeufers beizuſtehen. Allein nicht lange dauerte die Empörung, und die Ruhe wurde wieder hergeſtellt. Häberling wurde gefänglich angehalten, eingeſetzt, vor ein eidsgenöſſiſches Militärgericht geſtellt und den 25. April hernach füſilirt.

Häfeli, Kaſpar, fürſtl. Anhalt-Bernburgiſcher Konſiſtorialrath und Oberprediger, war der Sohn eines zürcher-

Bernburgischen Konsistorialrath und Oberprediger ernannt. Er starb am 4. April 1811. An ihm verliert Deutschland einen seiner ersten Kanzelredner, seine Vaterstadt Zürich eine ihrer vorzüglichsten Zierden im Auslande, und die gelehrte Welt ein großes Vorbild einer gesunden, männlich-freien und durch Weisheit gemäßigten Ansicht theologischer Gegenstände. Seine gründliche Gelehrsamkeit und die nicht zahlreichen aber gediegenen Verstand und Herz zu gleichen Theilen ansprechenden Kernpredigten, mit denen seine Bescheidenheit dem Publikum ein zu sparsames Geschenk gemacht, so wie sein edler Karakter, in welchem sich Biederkeit und Kraft des selbstständigen Mannes mit seltener Würde aussprach, werden sein Andenken unvergeßlich machen. Erschienen sind von ihm: Predigten und Predigt-Fragmente, gesäet dem Tage der Garben; drei Theile, 8. Winterthur 1781 und 1782 Kurze Anleitung für Schullehrer und Lehrerinnen, wie sie zweckmäßig unterrichten und ihre Schulen in Ordnung erhalten können; 8. Bremen 1801. Ueber die christlich-protestantische Freiheit in Predigten; Bremen 1804.

Hagenbuch, Joh. Kaspar, Chorherr und Professor der Theologie zu Zürich, geboren daselbst 1700. Nach Vollendung der akademischen Studien ward er im J. 1720 zu dem geistlichen Stande eingeweiht. Obschon der Kirche gewidmet, glaubte er nichts desto weniger genaue Bekanntschaft der Griechen und Römer in ihrer Denkart und Sprache seiner eben so wenig unwürdig, als Zwingli Bis zu seiner ersten Anstellung als Professor der Beredsamkeit im J. 1730 wendete er die meiste Zeit auf das Studium der Alterthumskunde, und ertheilte als Privatdocent jungen Leuten Unterricht in derselben. Er kam früh in Freundschaft mit ausgezeichneten Gelehrten in Deutschland und in der Schweiz, von denen der berühmte Bibliothekar in Leiden, Abraham Gronovius, seine Varia geographica ihm dedizirte. In den

Jahren 1728, 1729 und 1730 machte er eine antiquarische Reise durch die Schweiz, und entwickelte seine auf derselben gemachten Beobachtungen und Entdeckungen römischer Monumente in Privatvorlesungen. Im J. 1731 erhielt er die Professur der weltlichen Geschichte, 1735 aber der griechischen und lateinischen Sprache, 1756 der Theologie, und starb den 5. Juni 1763, nachdem er seit 1749 auch Chorherr gewesen. Als Archäologe ist er durch mehrere Schriften rühmlich bekannt: Epistolae epigraphicae, Turici 1747. 4. De Dyptycho Brixiano Boëthii Consulis, ibid 1749, Fol. mit Kupfern. Als Philolog edirte er einige Dissertationen und zwei Orationen de statu literarum humaniorum secul. VIII et IX, exeunte a Carolo magno etc., nebst verschiedenen theologischen Abhandlungen. Er stand in öfterm Briefwechsel mit Quirini, Gori, Heumann, dem erwähnten Gronov und andern großen Literatoren, und wurde von den ausgezeichnetsten gelehrten Societäten Europens zu ihrem Ehrenmitglied aufgenommen.

Talente und Tapferkeit aus. Vorzüglichen Ruhm brachte ihm aber die Vertheidigung des Forts Oswego am See Ontario, und mannigfaltig waren die Verdienste, die er sich bei der Belagerung und Eroberung von Montreal im J. 1760 erwarb. Herzhaft und glücklich trieb er die französischen Angriffe zurück, und gieng aus jedem Kampfe mit dem Feinde siegreich hervor. Der englische General Amhurst empfieng ihn daher mit besondern Ehrenbezeugungen und empfahl ihn dem König zu weiterer Beförderung. Er wurde hierauf Brigadier, und erhielt nach seiner Rückkehr nach England im J. 1764 eine ehrenvolle Pension. Nicht genug an der allgemeinen Achtung, welche ihm jedermann wegen seines Heldenmuths und wegen seines Eifers, mit welchem er sich für das Interesse der brittischen Krone bemühte, zollte; sondern der König wollte ihm die dankbare Würdigung seiner Verdienste durch seine Erhebung zu den ersten militärischen Ehrenstufen zu erkennen geben, und ertheilte ihm den 29 August 1777 den Generallieutenantskarakter. Im J. 1782 wurde unter seiner Direktion das Fort Oswega in Oberkanada angelegt, und nur seinen klugen Dispositionen war es zuzuschreiben, daß weder die Amerikaner noch ihre Alliirten, die Franzosen, keinen Angriff auf Kanada wagen durften. Im J. 1785 erhielt er den Ritterorden von Bath, wozu er aber erst im Mai 1788 in der Westminster Abtei zu London feierlich installirt wurde. Im J. 1793 beehrte ihn der König mit der obersten Befehlshaberstelle in seinen Diensten, nachdem er schon früher, 1777, ihn zum Generalgouverneur von Kanada und zum Generalinspektor der königlichen Truppen in Amerika erklärt hatte. Dieser ausgezeichnete Feldherr ist vor wenigen Jahren gestorben. Er hinterließ den Ruhm eines edeln, bescheidenen, großmüthigen und menschenfreundlichen Generals, dem die Hochschätzung der Nachwelt, nicht nur wegen seiner großen militärischen Eigenschaften, sondern auch wegen der Vortrefflichkeit seines Karakters, gebührt.

Haller, Albrecht von, der **Große** genannt, Anatom, Physiolog, Botaniker, Dichter, einer der größten Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts, geb. zu Bern den 16. Weinm. 1708. Schon im siebenten Jahre fieng er an, alles was er gelernt hatte in Schrift zusammenzufassen, las in seinem zwölften Jahr **Bayle** und **Moreri**, und widmete sich als seiner Lieblingserholung der Dichtkunst, womit er das Studium der Literargeschichte verband. Im J. 1721 besuchte er die öffentlichen Kollegien zu Bern, zog 1723 nach Tübingen, übte sich daselbst in der Anatomie und Botanik, gieng zwei Jahre darauf nach Leyden, wo er 1726 die Doktorwürde in der Medizin annahm, nachdem er Boerhave's und Albins Unterricht allda genossen hatte. Von Leyden begab er sich erstlich nach England, dann reisete er nach Paris, wo er zur Uebung in der Wundarzneikunst sieben Monate hindurch die Spitäler besuchte, und kehrte von da in sein Vaterland zurück. Im J 1728 gieng er nach Basel. Daselbst brachte er es unter Anleitung des großen Johann Bernoulli in den mathematischen Wissenschaften un-

des großen Raths zu Bern erwählt. Wegen geschwächter Gesundheit verließ er im J. 1753 Deutschland und wurde Ammann in Bern. König Ludwig XV gab ihm eine Stelle unter den acht fremden Mitgliedern der königl. Akademie der Wissenschaften in Paris oder le cordon bleu d'un homme de lettres. Der König von Preussen trug ihm durch viele Briefe die Würde eines Kurators der preussischen Akademien und die erledigte Kanzlerstelle bei der hohen Schule in Halle an; er zog aber das Vaterland seinem Glücke vor. Im Jahr 1757 gab er der Akademie zu Lausanne eine vortheilhaftere Einrichtung. Im folgenden Jahr machte er auf obrigkeitliches Ansuchen eine Reise nach Kulm ins Aargau, woselbst unter seiner Anleitung beträchtliche römische Alterthümer entdeckt würden; zu welcher Zeit er auch die Salzdirektorstelle zu Roche erhielt. In den Jahren 1766, und 1767 und 1768 zeigte er sich vorzüglich auf dem politischen Schauplatze. Er wurde ausserordentlicher Beisitzer in dem geheimen Rathe zur Behandlung der Genfer Zwiste. Er entwarf die meisten Schriften, die dem französischen Hofe wegen der Veränderung zu Versoix zugesandt worden, trat auch mit dem französischen Gesandten in persönliche Unterredung. Zwischen dem baierischen Hofe und dem Freistaate Bern vermittelte er einen beträchtlichen Salzlieferungstraktat. Mittlerweile erhielt er einen Ruf nach St. Petersburg, und der englische Hof bot ihm die Kanzlerstelle der Universität Göttingen an. Er lehnte aber beide Anträge von sich ab. Wenige Zeit vor seinem Hinschied wurde er von Kaiser Joseph II mit einem Besuch beehrt, und starb den 17. Herbstmonat 1777, als Ritter des schwedischen Nordsternordens und Mitglied der meisten und berühmtesten Gesellschaften und Gelehrtenvereine in Europa. Die Wissenschaften zählen ihn unter ihre wohlthätigsten Pfleger. Er war gleich groß als Erfinder und als Kompilator; ein ausgezeichneter Dichter und Anatom, ein geschätzter Physiolog und Politiker, ein trefflicher Botaniker und rüstiger Ver-

theidiger des orthodoxen Lehrbegriffs der proteſtantiſchen Kirche. Sein poetiſches Verdienſt iſt um ſo glänzender, je weniger er in dem Zeitpunkte, in welchem der Verſuch ſchweizeriſcher Gedichte entſtand (von 1725 bis 1736), von dem Zuſtand der deutſchen Dichtkunſt Erleichterung erhalten konnte, je mühſamer er erſt auch hierin Bahn brechen mußte. Seine Icones anatomicae, Fasc. I—VIII, Goett. 1743—1756, Fol., und die Opera minora, Tom. I—III, Lausannae 1762—1768, 4. hielt er für ſeine Hauptwerke. Elementa phisiologiae corporis humani, Berol. 1757—1766, VIII Tom., iſt ein Werk, deſſen Reichthum an eigenen Ideen und geſammelter Gelehrſamkeit kein anderes Werk irgend einer Wiſſenſchaft darbietet. Die vielen Bände der Bibliotheca medica zählen in chronologiſcher Ordnung alles auf, was in der Anatomie und Phiſiologie, der praktiſchen Medizin und Chirurgie von allen Schriftſtellern aller Zeiten geleiſtet worden iſt. Die Göttingiſchen gelehrten Anzeigen haben einen ſehr großen Werth durch zwölftauſend Rezenſionen er-

machte er eine Reise nach Paris, 1763 ward er in Bern zum Vizebibliothekar gewählt, 1765 Kriegsrathsschreiber, 1775 in den großen Rath befördert, und bald hernach Großweibel oder Vizepräsident des Stadtgerichts, 1779 Gesandter über das Gebirg oder auf den Syndikat in den italienischen Vogteien, 1780 Gerichtsschreiber zu Bern, 1785 Landvogt zu Nyon, und starb den 9. April im folgenden Jahr. Er besaß die ausgebreitetsten Kenntnisse in der Münzwissenschaft und besonders in der Geschichte seines Vaterlandes, wovon sein schweizerisches Münz- und Medaillenkabinet, 2 Theile, 8. Basel 1780 mit Kupfern, und seine Bibliothek der Schweizergeschichte, 6 Thle. Bern 1785—1787, 8., mit einem Hauptregister in einem besondern Band, zeugen. Dieses letztere ganz vortreffliche, nicht genug zu lobende Werk ist in seiner Art klassisch, und die Frucht eines dreißigjährigen Fleißes, und kann jeden aufs beste von dem würdigen Gegenstande desselben unterrichten. Ein Erbe des väterlichen Namens und Ruhm ist sein Sohn Karl Ludwig, Professor der Geschichte, Staatskunde und Kameralistik zu Bern, geboren daselbst 1768. Er trieb seine Studien zu Bern und auf auswärtigen Universitäten, widmete sich der allgemeinen Rechtskunde und Staatswissenschaft als seinem eigentlichen Fache, erwarb sich aber die ausgebreitetsten Kenntnisse in der alten und neuen Literatur, Geschichte und Länderkunde, wurde 1788 Kommissionsschreiber, 1795 Rathsexspektant, 1798 Sekretär bei der Gesandtschaft an den französischen General Brüne in Petterlingen, und 1805 Professor an dem neu eingerichteten Atheneum zu Bern. Seine helvetischen Annalen sind reich an neuen scharfsinnigen Gedanken und feiner Ironie. Er spricht auch darin im Tone des furchtlosen Freundes der Wahrheit und als eifriger Verfechter der Gerechtigkeit, wo diese ins Gedränge kam. Er fand Beifall, zog sich aber damit Verdruß zu und floh nach Deutschland. Die Geschichte der Wirkungen und Folgen des östreichischen Feldzuges in der Schweiz, zwei

Bände, Weimar 1802, die er auf seiner Emigration geschrieben hat, theilt viel Merkwürdiges über die Lage der Dinge mit, während die östreichische und russische Armeen in der Schweiz waren. Er hat sich auch seither als Schriftsteller im staatsrechtlichen Fache ausgezeichnet.

Hallwyl, Franz Joseph Graf von, Ritter, Marechal de Camp und Oberst eines Schweizerregiments in königl. französischen Diensten. Hallwyl ist eines der ältesten und berühmtesten Geschlechter in der Schweiz. Nach der Eroberung des Aargaus im J. 1415 erhielt solches das Bürgerrecht zu Bern, und gab der Eidsgenossenschaft den großen Kriegsbelden Hans von Hallwyl, welcher das Schweizerheer in den Schlachten von Grandson und Murten gegen die Burgunder anführte. In spätern Zeiten theilten sich die Hallwyls, in den Zweig, welcher auf dem Stammsitz Eidsgenosse und protestantisch blieb; in einen andern Zweig, welcher nach Wien zog und katholisch blieb, und noch in einen Zweig, welcher

ner, muthvoller Krieger rühmlich bei vielen Anläßen hervorgethan, und durch eigene Verdienste die Ehre des Hallwylerschen Namens erhoben.

Haltinner, Hans Jakob, ein guter Architekt, geboren zu Altstätten im obern Rheinthal 1727. Schon in früher Jugend verrieth er Fähigkeiten und Liebe zur Baukunst. Unter der Leitung der berühmten Architekten Grubenmann fand er Gelegenheit, seine Talente für diese Berufsart auszubilden. Fleiß, Neigung und Nachdenken, und mehrere gelungene Versuche, brachten ihn der Vollkommenheit seiner Lehrmeister allmählig näher, und zuletzt verschafften ihm die neugebauten prächtigen Kirchen in seinem Heimathsorte Altstätten, zu Horgen und Kloten im Kanton Zürich, eine verdiente Celebrität. In den 1770ger Jahren erhielt er aus England den ausgeschriebenen Preis für einen von ihm gemachten Abriß einer ganz eigenen gesprengten Brücke. Seine Kenntnisse schränkten sich nicht nur auf das Mauerwerk allein ein, sondern was von Holz zu einem Gebäude von dieser oder jener Art und Einrichtung gehörte, verfertigte er zugleich, so daß er die ganze Anlage eines Baues nur für sich allein zu besorgen übernahm. Er starb den 26 Brachmonat 1800.

Handmann, Emanuel, ein geschickter Bildnißmaler, geboren zu Basel 1718. Er lernte die Anfänge der Kunst bei Schnezler in Schaffhausen, ging dann nach Paris, wo er in dem berühmten Maler Restout einen großen Gönner und eben so trefflichen Meister fand. Er reisete hierauf im J. 1743 nach Italien, hielt sich einige Jahre in Rom auf, wo er die berühmtesten Akademien und Malerschulen fleißig besuchte, und sich ausbildete. Er kopirte auch daselbst die Antiken und Gemälde nach eigenem Geschmack, und seine Arbeiten erhielten überall bei Kennern verdienten Beifall. Im J. 1746

kehrte er nach Basel zurück, ohne sich jedoch in seiner Vaterstadt auf immer festzusetzen. Sein Freund, Maler Studer, bewog ihn in Bern sich niederzulassen, wo er auch wirklich glückliche Tage durchlebte, und als geschickter Maler allgemeine Achtung genoß. Daselbst starb er auch im Wintermonat 1781.

Harpe, Amadeus Franziskus Emanuel de la, ein verdienter franz. republikanischer General, Herr zu Yens, geboren zu Urrins, einem Schlosse bei Roll im Waadtlande, 1754. Als ein Jüngling von achtzehn Jahren gieng er in holländische Kriegsdienste, wurde Fähndrich bei dem Schweizerregiment May 1773. Nach dem Wunsche seines Vaters gab er in der Folge diese wieder auf, und lebte bis 1791 in der Stille auf seinen Gütern. Als die französische Revolution ausbrach, bekannte er sich mit großem Enthusiasmus zu ihren politischen Grundsätzen. Ohne solche für sich zu behalten, bemühte er sich, sie auch unter seinen Landsleuten zu ver-

Brigadegeneral. In Italien ſchlug er im J. 1794 die Oeſtreicher zu Gemſie und Cairo, wodurch er die Kommunikation mit Genua eröffnete. Durch ſeine bei Vado bewieſene Tapferkeit verhinderte er das Eindringen des Feindes in die Provence. Ungeachtet dieſer Auszeichnungen und der Lorbeeren, die er ſich auf der Kriegsbühne ſammelte, blieb er doch nicht von Verſuchen, ihn bei dem Pariſer Nationalkonvent in Verdacht zu bringen, frei, von welchem er ſich aber durch eine angemeſſene Vertheidigung zu reinigen wußte. Im Jahr 1796 wurde er zum Diviſionsgeneral erhoben, und that ſich unter Bonaparte bei dem Treffen bei Monteretto als entſchloſſener Feldherr hervor. Bei dem Uebergang über den Po ſchlug er ein öſtreichiſches Korps in die Flucht, wurde aber aus Verſehen von einem franzöſiſchen Heerhaufen, der ihn und ſeine Bedeckung für kaiſerliche Uhlanen hielt, erſchoſſen. So endigte dieſer Mann, deſſen Verdienſte ihn in Frankreich auf einen hohen Grad des Ruhms erhoben hatte, ſein Leben, welches in den Annalen der Bernerſchen Staatsgeſchichte dieſes Ruhms entbehren muß.

Hartenberg, Joh. Heinrich von, Oberſtkommandant des fürſtl. Bathyaniſchen Dragonerregiments in öſtreichiſchen Dienſten, geboren zu Schaffhauſen den 1 Juni 1720. Er ward ſorgfältig erzogen. Zu Lauſanne, wo er unter der Aufſicht eines Hofmeiſters lebte und die franzöſiſche Sprache lernte, erhielt er auch zugleich die Bildung zum kenntnißreichen Offizier. Durch Empfehlung wurde er in das adeliche Kadettenkorps am Dresdner Hofe aufgenommen. Im J. 1739 hatte er eine Fähndrichſtelle bei dem Dragonerregiment Bathyani in öſtreichiſchen Dienſten angenommen. Gewandt in allen Kriegsübungen ſtieg er durch alle militäriſchen Ehrenſtufen ſehr bald, und bekam ſchon im Jahr 1746 eine Kompagnie. Im J. 1753 ward er Major, 1756 Oberſtlieutenant, und 1757 Oberſtkommandant. Nicht nur war er pünkt-

lich in Erfüllung seiner Pflichten, auch an seinem wissenschaftlichen Fortschreiten war ihm sehr viel gelegen, daher er alle seine Muſeſtunden der Lektüre über Taktik und Kriegskunst widmete. In dem österreichischen Succeſſionskrieg von 1740 bis 1748 wohnte er allen Feldzügen bei, und gab schöne Proben von seiner Tapferkeit. In dem im J. 1756 entstandenen schleſiſchen Kriege führte er sein Regiment, das er an strenge Disziplin gewohnt hatte und aus geübten Leuten bestand, mit Ruhm an, erwarb sich auch mit demſelben durch wohl ausgeführte Unternehmungen vorzügliches Lob. Nach geſchloſſenem Frieden reiſete er zur Herſtellung seiner geſchwächten Geſundheit nach seiner Vaterſtadt Schafhauſen. Nach seiner Rückkehr nach Ungarn zu seinem Regiment, befielen ihn wiederum seine vorigen Leiden. Er wurde hierauf nach Wien gebracht, von den beſten Aerzten, ſogar von dem kaiſerlichen Leibarzt, auf Befehl der Monarchin berathen, ſtarb aber nichts deſtoweniger den 1 Febr. 1766.

Hauß, Joh. Christoph, Domherr zu Basel und bischöflicher Generalvikar, war der Sohn eines armen Landmanns im Frikthal. Er brachte große Talente und eine entschiedene Neigung zum Studieren mit auf die Welt, seine Armuth aber vermochte nicht, ihn den Musen zu entreissen, und er absolvirte seinen Schulkursus fast blos mit Hilfe geringer Allmosen. Bereits vorgerückt zur geistlichen Ordination, verweigerte sie ihm der Bischof, weil er nicht so viel Vermögen besaß, welches in gewissen Diozösen von einem angehenden Geistlichen erfordert wird, um bis zu seiner Anstellung die ersten Lebensbedürfnisse davon bestreiten zu können. Voll Verdruß über diese Weigerung begab sich der talentvolle Musensohn nach Rom unter die Schweizergarde. Hier krönte ein glückliches Ungefähr seine Wünsche. Er stand einmal Wache in dem Saale eines theologischen Kollegiums, wo über Sätze disputirt wurde, und die Gründe des Opponenten sowohl seine Gegner, als den präsidirenden Professor zum Schweigen brachten. Dieser Niederlage schämte sich der Soldat, murmelte halblaut und in sehr gutem Latein die Widerlegung des Einwurfs, der jenen so schwer gefallen war. Ein anwesender Kardinal hierüber erstaunt, theilte seine Entdeckung dem Pabst mit, und dieser ließ ihn zu sich rufen. Hauß kam jetzt in das Kollegium der Propaganda, wurde nach Verlauf eines Jahrs examinirt und zum Doktor der Theologie promovirt. Ein Kanonikat an der Domkirche zu Basel wurde erledigt, und Innocenz XII ertheilte es ihm aus eigener Bewegung, ohne daß er darum ansuchte. Seine vorzüglichen Talente blieben auch dem Baslerischen Bischof nicht verborgen, der ihn zu seinem Generalvikar und Suffraganten machte, auch ihm den Titel eines Bischofs von Domitianopel auswirkte. Im J. 1714 erhielt er eine der Großdignitäten des Hochstifts, und wurde Domkantor. In der Folge wurde er auch zum Weihbischof des Bisthums Basel ernannt, und starb im J. 1725, nachdem er sein Kanonikat zum Besten seines jüngern

Bruders resignirt hatte. Dieser edle Mann war noch mehr wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner Tugenden als seiner Würden wegen geachtet und berühmt, und alle die ihn gekannt hatten, beklagten seinen Verlust und zollten ihm ihre Verehrung.

Hauser, Fridolin Joseph, Ritter des St. Michaelsorden, Inhaber von drei Kompagnien in neapolitanischen Kriegsdiensten, Landammann zu Glarus, geboren zu Näfels 1714. Den Grund zu seinen schönen Studien legte er zu Turin, und setzte sie zu Einsiedeln fort. Nach seiner Heimkunft benutzte sein Vaterland seine hervorstechenden Talente für Regierungsstellen, und übertrug ihm die höchste Staatswürde zweimal nach einander, nämlich in den Jahren 1746 und 1751. Hier verrieth er in der Behandlung öffentlicher Geschäfte einen Mann von edelm, freimüthigen Sinn, und von einem vielumfassenden mit ungewöhnlichen Gaben und Kenntnissen ausgerüsteten Geist. Er wohnte mit großem Ruhme, Namens seines Standes, vielen Extrakonferenzen und Tagsei-

geboren 1691 in dem Hauptflecken Schwyz. Noch sehr jung reisete er mit seinen Eltern nach Bellenz, und besuchte hier die italienische Schule, borgte aber manche Stunde, um im Zeichnen seine Begierde zu befriedigen. Im J. 1709 kam er nach Sitten im Wallis, und versuchte bei dortigem Münzdirektor die Elemente des Grabstichels und der Punzen. In Luzern übte er sich in der Goldarbeit und Juwelierkunst. Im J. 1716 ging er nach Nancy und 1717 nach Paris, wo er keinen andern Zeitvertreib, als die Betrachtung der Kunstwerke kannte. Niklaus de Launay übertrug ihm hier die Verfertigung einiger königlichen Schaumünzen. Diese gefielen so wohl, daß er durch den Baron von Görz neben andern jungen Künstlern einen Ruf nach Stockholm erhielt. Von jetzt weihte er seine Dienste hauptsächlich dem Königreich Schweden. Weder Petersburg noch Berlin konnten ihn durch die größten Versprechungen reizen. Er blieb meistens in Stockholm bis 1751, wo er sich in sein Vaterland zurück begab, um da sein Leben in Muse und Ruhe auf seinem Landsitze zu beschliessen. Er starb den 14 März 1771, mit dem Ruhme eines der größten Medailleurs, und vielleicht eines der größten Artisten überhaupt. Seine Arbeiten haben den Vorzug vor den besten antiken Münzen, denn mit der stillen Majestät der Griechen, mit der mathematischen Zärtlichkeit und Genauigkeit des Umrisses, und mit der erhabensten Einfalt, verband er einen Strom von noch nie gesehener Einfalt und eine Ründe der Vollkommenheit, die durch jedes Härchen fortströmt. Alle seine Medaillen sind 1776 von Mechel in Kupfer gestochen worden.

Hedlinger, Joh. Jos. Wikt. Lorenz, Ritter und edler Herr von, Landammann zu Schwyz, geboren 1733. Er hatte von der Natur Anlagen erhalten, durch welche er sich zu einem verdienstvollen Regenten bilden konnte. Seine früh erworbenen großen Kenntnisse in Standes- und Staatsge-

schäften gewannen ihm auch bald die Hochachtung und das Zutrauen seiner Landsleute. Nachdem er verschiedene der untern Landesstellen mit Beifall bekleidet hatte, wurde er im J. 1761 Landessekelmeister, 1765 Landsstatthalter, 1769 Landammann, mit welcher Würde er auch 1777, 1781 und 1783 beehrt worden. Die eidsgenössischen Tagsatzungen sowohl, als der ennetbürgische Syndikat, welchem leztern er eine lange Reihe von Jahren hindurch beigewohnt hatte, waren eben so öftere Veranlassungen seine Staatsklugheit und Geschäftskunde zu bewähren. Diesen eben so rechtschaffenen als einsichtsvollen Eidsgenossen öffentlich zu ehren, ertheilte ihm Deutschlands Kaiser das Prädikat eines Ritters des heil. R. R. und edlen Herrn. Er starb aber bald nach dieser Erhöhung am 4 Hornung 1793.

Heer, Romanus, erster katholischer Pfarrer zu Basel, gebürtig von Klingnau. In Prundrut, wo er studirte, zeichnete er sich durch einen gebildeten Verstand und eine muster-

schaft seine Pflichten mit rühmlicher Treue. Er starb den 29 Jenner 1804, von Katholiken und Protestanten gleich geschätzt. Er hatte verschiedene Casualpredigten zum Drucke befördert, welche in seiner Gemeinde viele Erbauung stifteten.

Heer, Cosmus, der Rechten Doktor und Landammann zu Glarus, geboren daselbst 1727. Zu Basel studirte er die Rechte, und erhielt darin den Doktorgrad. Nach vollendeter Reise durch Deutschland, Holland, Frankreich und Italien widmete er sich den Staatsgeschäften, wurde im Jahr 1769 Landsstatthalter und 1771 wirklicher Landammann. Die drei Bünde in Rhätien ernannten ihn in den 1769 obgewalteten Grenzstreitigkeiten zwischen ihnen und den drei Waldkantonen Uri, Schwyz und Unterwalden zum gemeinen Obmann, und im Jahr vorhin die helvetische Gesellschaft zu ihrem Vorsteher. Ausgebreitete, gründliche Gelehrsamkeit, ausgezeichnetes Geistestalent für jeden Punkt seines Wirkungskreises als Staatsmann, und Festigkeit in seinem Karakter, erwarben ihm in der ganzen Schweiz allgemeine Achtung. Es war während seiner Periode kein wichtiges Geschäft, keine nothwendige oder mögliche Einrichtung im Land, wie z. B. der Straßenbau, die evangelische Landbibliothek, das evangelische Archiv, die Armenkasse zu Glarus, wo er nicht zu günstigem Erfolge mit rastloser Thätigkeit und dem reinsten Patriotismus mitwirkte, und dadurch seinem Vaterlande die wichtigsten Dienste leistete. Für dasselbe war er eine wirkliche Stütze und Zierde zugleich. Er starb im Juli 1791. Sein Sohn

Heer, Othmar, geboren zu Glarus 1768, studirte in Zürich und dann in Halle die Medizin, und promovirte darin. Nach Vollendung seines akademischen Kurses kehrte er ins heimathliche Thal zurück, und legte durch eine glückliche Praxis die wohlthätigsten Beweise seiner guten und großen

Kenntniſſe im Medizinalfache ab. Seiner entſchiedenen Liebe zu den Wiſſenſchaften und der wiſſenſchaftlichen Kultur dankt Glarus die Aufnahme und Erweiterung der größtentheils von ſeinem Vater gegründeten evangeliſchen Bibliothek. Mit beſonderm Eifer widmete er ſich dem Studium der Phyſik, und war der einzige im Lande, der einen vollſtändigen phyſikaliſchen Apparat bei ſeinem Tode, der ſchon im Jahr 1793 erfolgte, hinterließ. Noch ſo jung war er ſchon der Achtung der Zeitgenoſſen werth, würde aber auch der Nachwelt Beifall ſich verdient haben, wenn nicht ein frühes Lebensende ihn in ſeiner nützlichen Wirkſamkeit unterbrochen hätte.

Heer, Ruſtenus, ein gelehrter Benediktiner, geboren zu Klingnau 1715, ſtudirte zu St. Blaſien auf'm Schwarzwalde, wo er auch 1733 in den Benediktinerorden getreten war. Mit ſeinen geiſtesverwandten Mitbrüdern, den beiden verdienſtvollen durch ihre archiviſchen und pragmatiſchen Werke berühmten Monarchen Herrgott und Martin Gerbert unter-

Von vielen Arbeiten erschöpft starb der bescheidene und in seinem Umgange angenehme Mann im J. 1769 zu Freiburg im Breisgau.

Heidegger, Hans Konrad, Bürgermeister und großer Staatsmann, Stifter der physikalisch-ökonomisch-naturforschenden Gesellschaft in Zürich, geb. daselbst 1710. Von Grüningen, wo sein Vater Landvogt war, begab er sich zur Erlernung der französischen Sprache nach Lausanne, und hierauf nach Berlin, um mit wissenschaftlichen Kenntnissen auch Weltkenntniß zu verbinden. Nach seiner Rückkehr bereitete er sich auf der Kanzlei seiner Vaterstadt zum Dienste des Staats vor. Die Erholungsstunden widmete er der Stadtbibliothek; diese nannte er oft scherzweise sein Landgut. Im J. 1741 erhielt er Zutritt in den großen Rath, ward 1747 obrigkeitlicher Beisitzer der Kirchensynode, und im folgenden Jahr Mitglied des obersten Kirchen- und Schulraths. Im J. 1752 trat er in den täglichen Rath ein. Im J. 1759 trug man ihm die wichtige Würde eines Staatsseckelmeisters auf, und 1768 ward er mit dem Konsulate beehrt. Er starb im J. 1778. Heidegger war ohne Apotheose ein wirklich großer Mann, und unter den Zürcherschen Staatshäuptern gebührt ihm in den neuern Zeiten, ohne die Verdienste anderer zu mißkennen oder herabzusetzen, der Vorrang. Nicht nur in der Staatskunst und in den gesellschaftlichen Tugenden, sondern auch in den Wissenschaften war er gleich stark bewandert. Er war mit Eigenschaften und Talenten geziert, welche selten auch bei den größten Staatsmännern in solchem Vereine, wie bei ihm, gefunden werden. Seine Regierungsperiode war eine der wichtigsten Epochen in der Zürcherschen Staatsgeschichte. Unter ihm erhielten in Zürich die Künste und Wissenschaften einen neuen Glanz, da man sie auf das gemeine Leben praktisch anzuwenden sich Mühe gab; bessere Staatsgrundsätze verdrängten allmählig alte tiefgewurzelte Vorurtheile, und die Aus-

den, gefielen dem König, der die Opern liebte, so sehr, daß er ihm bald darauf die Oberaufsicht über das Opernhaus ertheilte. Er machte sich hierauf an die Verschönerung der Maskeraden, an welchen der König nicht weniger Gefallen hatte, und führte auch über diese auf dem königlichen Theater die Aufsicht. Nun wurde er zum Oberaufseher der öffentlichen Vergnügungen ernannt. Der Adel und die Großen schmeichelten ihm so sehr, und hatten eine solche Meinung von seinem Geschmacke, daß alle glänzende Gastmäler seiner Leitung anvertraut wurden. Diese verschiedenen Aemter verschafften ihm ein jährliches Einkommen von ungefähr 5000 Pfund Sterling, die er aber eben so leicht und schnell verthat, als er sie gewann. Er war ein Kenner der Musik, und komponirte einige Opern. Er starb im J. 1749 in dem hohen Alter von 90 Jahren.

Heilmann, Joh. Kaspar, ein berühmter Landschaftmaler, geboren in Müllhausen 1718. Sein Vater bestimmte

der Stadt und Republik Bern, die er in zwei Bänden 1794 herausgab, und welche rücksichtlich der Topographie und Statistik dieses Freistaats nicht ohne Werth ist. In seinem Appell an die deutsche Nation zeigte er sich als Feind der revolutionären Aufklärung, und beim ersten Anmarsch der Franzosen gegen die Schweiz im J. 1798 edirte er die eidsgenössischen Nachrichten, die bis zu No. VIII Gemeingeist, Liebe fürs Vaterland und Muth zu seiner Vertheidigung zu befördern strebten. Kaum war aber General Brüne in Bern eingerückt, und die alte Staatseinrichtung abgeschafft worden, so stimmte er einen auffallend andern Ton an, der demüthig und schmeichelnd für die Franzosen lautete. Seine Frühstunden in Paris, Basel 1800, sind eine Zusammenstellung von Lobpreisungen revolutionärer Thaten und Ereignisse, nur mit der drolligen Ausnahme der Stellen, wo der Anblick so vieler unläugbaren Gebrechen und Mängel dem Verfasser augenblicklich die Galle reizt, und warm und kalt aus ebendemselben Munde hervorgeht. Eine Menge Salbadereien enthalten seine übrigen zahlreichen Kompilationen, z. B. sein republikanischer Weltbeobachter 1798 und 1799, und sein Schweizer-Chroniklein, 12., zwei Bände mit Kupfern 1801. Sein republikanisches Gebetbuch und seine Unterhaltungen für Kranke fanden auch stärkern Absatz, als sie verdienten. Er starb zu Basel im J. 1802.

Heinzmann, Joh. Georg, von Littau, einem luzernerischen Dorfe, gebürtig. Er widmete sich als Steinmetz der Baukunst, allein seine angeborenen Talente schufen ihn zu einem trefflichen Bildhauer, und zwanzig Jahre hatte er sich in den vorzüglichsten Hauptstädten und Residenzen, besonders in Berlin aufgehalten, und Beweise von seiner Geschicklichkeit in Verfertigung von Büsten, auch Zimmerverzierungen von Marmor für königliche und fürstliche Paläste abgelegt, als er von einer Auszehrung erschöpft nach seinem

den, gefielen dem König, der die Opern liebte, so sehr, daß er ihm bald darauf die Oberaufsicht über das Opernhaus ertheilte. Er machte sich hierauf an die Verschönerung der Maskeraden, an welchen der König nicht weniger Gefallen hatte, und führte auch über diese auf dem königlichen Theater die Aufsicht. Nun wurde er zum Oberaufseher der öffentlichen Vergnügungen ernannt. Der Adel und die Großen schmeichelten ihm so sehr, und hatten eine solche Meinung von seinem Geschmacke, daß alle glänzende Gastmäler seiner Leitung anvertraut wurden. Diese verschiedenen Aemter verschafften ihm ein jährliches Einkommen von ungefähr 5000 Pfund Sterling, die er aber eben so leicht und schnell verthat, als er sie gewann. Er war ein Kenner der Musik, und komponirte einige Opern. Er starb im J. 1749 in dem hohen Alter von 90 Jahren.

Heilmann, Joh. Kaspar, ein berühmter Landschaftmaler, geboren in Müllhausen 1718. Sein Vater bestimmte

der Stadt und Republik Bern, die er in zwei Bänden 1794 herausgab, und welche rücksichtlich der Topographie und Statistik dieses Freistaats nicht ohne Werth ist. In seinem Appell an die deutsche Nation zeigte er sich als Feind der revolutionären Aufklärung, und beim ersten Anmarsch der Franzosen gegen die Schweiz im J. 1798 edirte er die eidsgenössischen Nachrichten, die bis zu No. VIII Gemeingeist, Liebe fürs Vaterland und Muth zu seiner Vertheidigung zu befördern strebten. Kaum war aber General Brüne in Bern eingerückt, und die alte Staatseinrichtung abgeschafft worden, so stimmte er einen auffallend andern Ton an, der demüthig und schmeichelnd für die Franzosen lautete. Seine Frühstunden in Paris, Basel 1800, sind eine Zusammenstellung von Lobpreisungen revolutionärer Thaten und Ereignisse, nur mit der drolligen Ausnahme der Stellen, wo der Anblick so vieler unläugbaren Gebrechen und Mängel dem Verfasser augenblicklich die Galle reizt, und warm und kalt aus ebendemselben Munde hervorgeht. Eine Menge Salbadereien enthalten seine übrigen zahlreichen Kompilationen, z. B. sein republikanischer Weltbeobachter 1798 und 1799, und sein Schweizer-Chroniklein, 12., zwei Bände mit Kupfern 1801. Sein republikanisches Gebetbuch und seine Unterhaltungen für Kranke fanden auch stärkern Absatz, als sie verdienten. Er starb zu Basel im J. 1802.

Heinzmann, Joh. Georg, von Littau, einem luzernerischen Dorfe, gebürtig. Er widmete sich als Steinmetz der Baukunst, allein seine angeborenen Talente schufen ihn zu einem trefflichen Bildhauer, und zwanzig Jahre hatte er sich in den vorzüglichsten Hauptstädten und Residenzen, besonders in Berlin aufgehalten, und Beweise von seiner Geschicklichkeit in Verfertigung von Büsten, auch Zimmerverzierungen von Marmor für königliche und fürstliche Paläste abgelegt, als er von einer Auszehrung erschöpft nach seinem

Vaterlande eilte, und am 19. Wintermonat 1777, noch nicht volle vierzig Jahre alt, geſtorben iſt.

Henzi, Samuel, Hauptmann bei der modeneſiſchen Garde, war der Sohn eines bernerſchen Landpfarrers, und Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts geboren. In ſeiner Jugend erwarb er ſich viele literariſche Kenntniſſe, beſaß wahre Dichtertalente, hatte großen Verſtand, der aber von falſchem Ehrgeiz irre geleitet auch eine falſche Richtung genommen hatte. Er war zuerſt Buchhalter in der bernerſchen Salzhandlung, woſelbſt er ſich in kurzem ein nicht unbeträchtliches Vermögen ſammelte; gieng hierauf in modeneſiſche Dienſte, wurde Hauptmann, lebte locker und zehrte ſein Vermögen wieder auf. Im J. 1744 forderte er an der Spitze von mehrern Mißvergnügten von der berneriſchen Regierung einige Veränderung bei den Rathswahlen und das Recht der Repräſentation. Er wurde deswegen gleich ſeinen Mithaften aus dem Lande verwieſen, und brachte die fünf Jahre ſeiner

1741. Er studirte Theologie, wurde 1763 zum Predigtamte geweiht, 1778 Diakon an der Waisenhauskirche, und 1796 Pfarrer zu den Predigern in Zürich, und ist 1810 gestorben. Er war ein praktischer Verehrer der christlichen Religion, der durch mündlichen Unterricht und eine musterhafte Amtstreue ungemein viel guten Samen ausstreute. Bekannt ist seine Geschichte Josephs in Predigten, Zürich 1784.

Hermann, Jakob, Professor der Moral zu Basel, geboren daselbst 1678. Er studirte Theologie und Mathematik, wurde 1707 Professor der letztern zu Padua, 1719 zu Frankfurt an der Oder, kam 1724 als Mitglied der Akademie nach St. Petersburg, 1731 wieder in seine Vaterstadt, und starb 1733. Er war ein scharfsinniger Mathematiker, am bekanntesten durch seine Phoronomia s. de viribus et motibus corporum solidorum et fluidorum. Amst. 1716, 4. Viele Abhandlungen lieferte er auch in die Acta erudit. in die Berliner und Petersburger Komentarien. In eben seinem Todesjahr ernannte ihn die königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris zu ihrem Mitgliede, nachdem ihm schon früher die ehrenvollsten Beweise kaiserlicher Huld von Seiten des St. Petersburger Hofes zu Theil geworden waren.

Hermann, Franz Jakob, Kaplan und Kantor zu Solothurn, Stifter der Stadtbibliothek und der ökonomischen Gesellschaft daselbst. Er wurde zu Solothurn im J. 1717 geboren, war aber eigentlich von Buesweiler im Elsaß herstammend. Mit trefflichen Gaben ausgestattet, übertraf er an Geschicklichkeit seine Altersgenossen sehr bald. Schon in seinem dreiundzwanzigsten Altersjahr erhielt er eine Kaplanei zu Solothurn, machte aber noch vor dem Antritt dieser Stelle als Mentor von zwei jungen Edelleuten eine weitläufige Reise durch Deutschland und Italien, die zur Entwicklung seiner Talente und zur Ausbildung seines Geistes nicht

wenig beitrug. Nach seiner Rückkehr bildete sich auf seinen Betrieb zu Solothurn eine Gesellschaft von Theaterfreunden, für welche er das vaterländische Schauspiel: das befreite Solothurn (1755), bearbeitete. Vom Geiste edler Gemeinnützigkeit beseelt, drang er zur Hebung größern Wohlstandes im heimathlichen Kanton auf Verbesserung der Landwirthschaft durch die Bildung einer ökonomischen Gesellschaft, die im J. 1761 glücklich zu Stande kam. Von diesem Unternehmen schritt er zu einer andern Solothurn ehrenden Anstalt. Er faßte nämlich, erhaben über alle Vorurtheile und jede Gemeinheit des Lebens, den kühnen Gedanken, zur Förderung literarischer Kenntnisse eine Stadtbibliothek zu errichten, und stellte, nachdem die Regierung ihren Beifall und ein Zimmer auf dem Rathhause dazu gegeben hatte, einen Theil seiner eigenen kleinen Büchersammlung dahin, und bewog einige seiner Freunde, ein Gleiches zu thun. Dies erweckte bald mehrere Nachahmer, welche schöne Bücherlegate dahin stifteten.

Kommandant zu Belgrad, Herzog Karl Alexander zu Wirtemberg, im J. 1728 zum Ingenieurlieutenant, und bald hernach zum Hauptmann bei seinem Regiment, auf dessen Befehl er Pläne von verschiedenen ungarischen und türkischen Festungen aufnehmen mußte, wobei er sein angeborenes Talent für dieses wissenschaftliche Fach rühmlich an Tag legte. Ganz im Besitz des Zutrauens dieses berühmten Heerführers, wurde er auch von ihm mit mehrern wichtigen Sendungen beauftragt, wobei er sich das Wohlwollen seines Komittenten nicht nur vermehrte, sondern sich dadurch den Weg zu höhern Ehren anbahnte. Er erhielt bald hernach die Stelle eines Fortifikationsdirektors im Königreiche beider Sizilien. In dieser Eigenschaft setzte er die Festungen Capua und Gaeta in guten Vertheidigungsstand, befestigte in der Folge Alt-Breisach und Kehl am Rhein, wurde Generaladjutant bei dem regierenden Herzog von Wirtemberg, und zeichnete sich als solcher in dem Feldzug am Rhein durch Muth und Kenntnisse aus. Sein richtiger Blick bei Kriegsoperationen verschaffte ihm auch die Ehre, als Ingenieur en Chef in der von den Franzosen bedrohten Stadt Mainz angestellt zu werden. Im J. 1735 erweiterte er die Festungswerke von Heilbronn, Hohenasperg, Hohentwiel und anderer wirtembergischen Plätze, wurde hernach zum Kammerherrn und Ober-Baudirektor aller herzoglichen Schlösser und Gebäude erhoben, und stellte zu Sulz die Gradierhäuser, zu Münhardt eine Spiegelfabrik und zu Haidenheim das Eisenbergwerk wieder her. Im J. 1743 verließ er als Oberst, nachdem er sich viele Verdienste um das Haus Wirtemberg erworben hatte, seine Dienste und gieng ins Vaterland. Inzwischen war er Mitglied des großen Raths seiner Vaterstadt geworden, erhielt 1743 die Landvogtei Morges, und starb im November 1757. Von ihm ist erschienen: Nouvelle méthode pour fortifier les places. Augsb. 1735.

Herrenschwand, Joh. Friedrich Edler von, königl. polnischer wirklicher Geheimrath und Leibarzt, geboren zu Murten 1715. Er studirte zu Straßburg, Jena, Halle und Leyden die Medizin, an welchem letztern Ort er darin 1737 promovirte. Er begab sich hierauf nach London und von dort nach Paris, bereisete die angesehensten Städte Deutschlands, praktizirte mit dem glücklichsten Erfolge, und wurde vom Herzog Friedrich III von Sachsen-Gotha zu seinem Leibarzt und Geheimrath erhoben. Im J. 1764 beehrte ihn König Stanislaus August von Polen mit dem Prädikat eines wirklichen Geheimraths und Leibarztes, so wie mit dem polnischen Indigenat. Er hatte sich durch seine Stärke in allen Theilen der Medizin einen ausgebreiteten Ruhm erworben, so daß ihn im J. 1779 die bernerische Regierung zu einer Konsultation nach Bern berief, in welcher Stadt er sich nachher niederließ und 1793 das Bürgerrecht erhielt. Er ist 1798 gestorben. Er war Mitglied der königl. franz. medizinischen Fakultät zu Paris und der ökonomischen Gesellschaft zu Bern. Seinen

Heß, Friedrich Ludwig, Oberst des Schweizergarderegiment und Generallieutenants der holländischen Infanterie, geboren zu Zürich 1721. Als Jüngling von zwanzig Jahren trat er in holländische Kriegsdienste bei dem Regiment Escher, avancirte im J. 1745 zum Oberlieutenant, und 1747, nachdem er sich bei der Belagerung der Festung Bergopzoom durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte und daselbst verwundet worden war, zum Kapitänlieutenant. Bei Errichtung des neuen Schweizergarderegiments im J. 1748 als erster Lieutenant unter dasselbe, erhielt 1754 eine Kompagnie; 1777 wurde er Oberstlieutenant, 1779 Generalmajor, späterhin wirklicher Oberst und Generallieutenant, und starb 1800. Er besaß einen trefflichen moralischen Karakter, davon sein Betragen gegen sein Regiment zeugt, welchem er während der ersten holländischen Unruhen einige Zeit hindurch aus eigenem Vermögen die ausbleibende Besoldung vorschoß.

Heß, Ludwig, Landschaftsmaler in Zürich, geboren daselbst 1760. Er war der Sohn eines Fleischers, mußte eben dieses Gewerbe treiben, widmete sich aber daneben und zuletzt ausschließend der Landschaftsmalerei mit so glücklichem Erfolge, daß er in diesem Fache einer der größten Künstler wurde. Besonders glücklich war er in Darstellung der hohen Alpenmassen. Er selbst hat vieles radirt und Andere nach ihm. Sein Tod erfolgte den 13. April 1800.

Hettlinger, Joh. Jakob, ein großer Naturforscher von Winterthur, Aufseher der Porzellanfabrik bei Paris, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Lissabon und der physikalischen zu Zürich, hatte sich besonders durch seine Kunsterfindung einer neuen musivischen Arbeit einen Namen gemacht, indem er aus allen Theilen des Thier- und Pflanzenreichs Nachbildungen aus weißem Wachs verfertigte und sie künstlich zusammensetzte. So ahmte er auch verschie-

dene Vögel- und Pflanzengattungen so getreu der Natur nach, daß sie in ihrer Verbindung einem Gemälde sehr nahe kommen. Er war früher Generalinspektor der Bergwerke in Nieder-Navarra, nachher Aufseher der Porzellanfabrik bei Paris. Er wurde Anfangs der 1790ger Jahre in einen fatalen lange dauernden Prozeß verwickelt und gefänglich eingesetzt, weswegen die Regierung von Zürich im J. 1794 sich für ihn interessirte und durch den Kanal der französischen Gesandtschaft in der Schweiz für seine Freilassung und Rückkehr ins Vaterland sich bemühte. Er soll seither gestorben sein. Es ist zuverläßig, daß der geschickte Mann an einem Werke über die Aufbewahrung der Raupen arbeitete, mit welchem er die Beschreibung einer neuen von ihm erfundenen Methode zur Zubereitung der Raupen, so wie sie ganz in ihrem Naturzustande erscheinen, verbinden wollte.

Hirzel, Hans Kaspar, Mitglied des Raths und Ober-Stadtarzt zu Zürich, geboren daselbst 1725. Er stammte aus einer Familie, welche sich vielfältige Verdienste um das Zür-

gebildeter Mann und Arzt kehrte er 1747 nach Zürich zurück. Voll Begierde, an jedem gemeinnützigen Institut Theil zu nehmen und sich durch gegenseitige Mittheilung zu belehren, ließ er sich sogleich zum Mitgliede der im Anfang desselben Jahres gestifteten physikalischen Gesellschaft aufnehmen. Als praktischer Arzt erwarb er sich in kurzer Zeit einen entschiedenen Ruf, und wurde daher im J. 1751 zum Unterstadtarzt gewählt, bei welcher Stelle er seinen Einfluß zu Einführung wichtiger Medizinalanstalten, Bildung guter Aerzte und Hebammen anwandte. Im J. 1761 wurde er Oberstadtarzt und Präsident der Wundgeschau; 1762 wohnte er der durch seinen trefflichen Bruder und den berühmten Iselin veranlaßten Zusammenkunft einiger Eidsgenossen in Schinznach bei, und ward bei diesem Anlaß einer der Mitstifter der helvetischen Gesellschaft. Im J. 1763 erhielt er Zutritt in den großen, und 1778 in den kleinen Rath seiner Vaterstadt, und behielt diese Stelle, bis ihn die Revolution aller seiner politischen Geschäfte entledigte. Er starb im J. 1803. Auch als Schriftsteller hatte sich Hirzel in und ausser seinem Vaterlande berühmt gemacht. Die Abhandlungen der physikalischen Gesellschaft enthalten viele Beiträge von ihm, und seine Uebersetzung von Tissots Avis au peuple besitzt noch wichtige Vorzüge vor dem Original. Seine von ihm in Druck gegebene Schilderung von Kleinjoggs Wirthschaft wurde beinahe in alle lebende Sprachen übersetzt, und stiftete ihm ein unvergängliches Denkmal. Eben so verfaßte er eine Biographie von Sulzer, dem Weltweisen, und wurde der würdige Panegyrist von dem verdienstvollen Bürgermeister Heidegger von Zürich. Sein Sohn Joh. Kaspar Hirzel ist Stadtarzt, fürstl. Lippischer geheimer Legationsrath, der schweizerischen gemeinnützigen und der Erziehungsgesellschaft Vorsteher, geboren 1751. Nicht allein der große Schatz seiner literarischen Kenntnisse und mehrere von ihm herausgegebene Schriften über Natur- und Heilkunde rechtfertigen seine verdiente Auszeichnung unter seinen Mitbür-

gern, ſondern ſein edles Beſtreben, ſeinen höchſten und einzigen Ruhm in die Aufhülfe und Beglückung Leidender und Angefochtener jeder Art zu ſetzen, macht ihn ſeinen Zeitgenoſſen und der Nachwelt ehrwürdig. Die merkwürdige Hülfsgeſellſchaft in Zürich, welche er ſeit dem Tage ihrer Stiftung (31. Oktober 1799) präſidirt, verdankt ihm mit eilf andern edeln Zürchern ihr höchſtwohlthätiges Daſein. Die gemeinnützige ſchweizeriſche Geſellſchaft, ebenfalls in Zürich, verehrt in ihm ihren Urheber, und das am 6. Jänner 1810 feierlich eingeweihte Blindeninſtitut wird immerhin ein ehrenvolles Denkmal ſeiner Menſchenliebe bleiben.

Hirzel, Salomon Graf von, mit dem Beinamen St. Gratien, Generalmajor in ruſſiſchen Dienſten, geboren zu Zürich 1739, ward von ſeinem Vater, welcher Brigadier in franzöſiſchen Kriegsdienſten geweſen, ſtrenge erzogen und von Jugend auf zu zweckmäßiger Arbeit, Tugend und Tapfer-

kehrte ebenfalls nach Hause. Die geschäftlose Ruhe in der Heimath konnte sich mit seinem kriegerischen Geiste nun nicht vertragen; er suchte einen neuen Wirkungskreis, in welchem er seine Kriegserfahrungen, Kenntnisse und Eigenschaften bewähren könnte, und fand einen solchen bei der russischen Armee, bei welcher er als Generalmajor eintrat. Mit dieser machte er auch im J. 1799 den Feldzug in die Schweiz mit, und starb zu Anspach im Oktober 1801. Mit allen Eigenschaften des Kriegers verband er die Tugenden eines liebenswürdigen Privatmannes. Er lebte schlicht und einfach. Seine Ordnungsliebe glich seiner Tapferkeit, und die Tadellosigkeit seines Wandels rühmte jedermann, der ihn kannte und zu beobachten Gelegenheit hatte.

Hirzel, Ludwig, Generallieutenant in holländischen Diensten und Oberst eines zürcherschen Standesregiments, geboren zu Zürich 1717. Er nahm schon in seinem sechszehnten Jahre Dienste, und erhielt im J. 1736 eine Fähndrichstelle bei dem Regiment Hirzel; avancirte 1741 zum Kapitän-Lieutenant, wohnte 1745 dem Feldzug in den Niederlanden bei, und richtete, was ihm zukam und anbefohlen ward, so gut aus, daß er bald zum Hauptmann befördert wurde. Seine Tapferkeit bewies er durch ehrenvolle Wunden, welche er bei Kriegsvorfällen, besonders aber auch bei der Belagerung von Tournay erhalten hatte. Im 1768 ward er Oberstkommandant des Regiments, 1779 Generalmajor, 1786 Inhaber des Regiments und Generallieutenant. Er starb 1794 mit dem Ruhm eines kenntnißreichen, wackern und allgemein geschätzten Offiziers.

Hirzel, Salomon, Seckelmeister des Freistaats Zürich, Bruder des Rathsherrn und Archiaters Hans Kaspar, ein trefflicher Literator und Staatsmann, geboren zu Zürich 1727. Schon von Jugend auf zeigte er ungemeine Anlagen und

Fähigkeiten, welche zu benutzen und zu entwickeln seiner Eltern Wohlstand ihm möglich machten. Sowohl in den Schulen der Vaterstadt wie des Auslandes zum Gelehrten und Staatsmanne gebildet, kündigte er sich zeitig seinem Vaterlande als würdiges Subjekt an und trat als Kanzleisekretär in desselben Dienste. Bald wurde er in dieser Eigenschaft bei verschiedenen Gesandtschaften gebraucht; so reisete er z. B. im J. 1758 nach Ulm, bei der schwäbischen Kreisversammlung eine damals vermuthete Fruchtsperre oder Fruchtausfuhrverbot zu verhindern, wo er, zum Vergnügen seiner Regierung, glücklich den Zweck seiner Sendung erreichte. Im J. 1762 wurde ihm die Würde eines Staatsschreibers ertheilt; 1760 wohnte er der Sekular-Jubelfeier der baslerischen Akademie bei, und damals wurde von ihm und dem Staatssekretär Iselin von Basel die jährliche Zusammenkunft in Schinznach beschlossen, welche der helvetischen Gesellschaft ihr erstes Dasein gab. Im J. 1768 erwählte man ihn zum Mitglied der Regierung, und 1785 zum Seckelmeister des zürcherischen Freistaats. Inzwischen hatte er verschiedene

zeichnen sich durch Wahrheitsliebe, Genauigkeit und eine glückliche Entwickelung der erzählten, sowohl der alten, neuern als von ihm selbst erlebten Begebenheiten und Thatsachen rühmlich aus; in ihrer Beurtheilung herrscht Scharfsinn und Tiefblick, und die Darstellung ist einfach bei aller Eleganz ihrer Einkleidung.

Hirzel, Salomon, Herr zu Wülflingen und Buch, General der holländischen Infanterie und Oberst eines Schweizerregiments in Diensten der vereinigten Niederlande, geboren zu Zürich 1672, stand Anfangs bei einer Kompagnie Schweizer in englischem Solde, trat nachher 1694 in holländische Dienste, warb eine eigene Kompagnie bei dem Regiment von Sakkonay, war tapfer und siegreich in Schlachten und Belagerungen, und stieg wegen dieser heroischen Tugenden als ausgezeichneter Offizier durch alle militärische Grade, bis er 1747 zum General der holländischen Infanterie erklärt wurde. Er starb 1755 in seinem Vaterlande.

Hoegger, Daniel Baron von, Minister der Generalstaaten beim niedersächsischen Kreis, stammte aus einer an berühmten und verdienstvollen Männern reichen St. Galler Familie, und wurde 1722 zu Amsterdam, wo sich sein Vater häuslich niedergelassen hatte, geboren. Er widmete sich den Handelsgeschäften, und führte die väterliche blühende Handlung mit dem besten Erfolge fort; wurde wegen seines Ansehens, noch mehr aber wegen seiner persönlichen Verdienste in der Folge zu einem der sogenannten Schöppen oder Schöpfen der Stadt Amsterdam erwählt, welche Stelle er auch im Jahr 1775 wiederum bekleidete. Die Generalstaaten, die ein unbedingtes Zutrauen zu seinen Talenten und zu seiner Redlichkeit hegten, ernannten ihn zu ihrem Minister bei dem niedersächsischen Kreise, welchen Karakter er bis an sein 1793 erfolgtes Absterben trug. Uebrigens war er ein Mann von mannig-

faltigen Kenntniſſen und ausgezeichneten Geiſtesvorzügen, und daher mit allgemeiner Achtung umgeben.

Hofer, Joſua, Syndikus der Stadt Mühlhauſen, geboren daſelbſt 1721. Frühzeitig entwickelten ſich bei ihm ſeine trefflichen Anlagen und ſeine Neigung zu den Wiſſenſchaften. Er beſuchte zuerſt die Schulen ſeiner Vaterſtadt, ſetzte dann ſeine Studien auf der hohen Schule zu Baſel fort, und erhielt, nachdem er ſich mit beſonderm Fleiße auf die Rechtsgelehrtheit gelegt hatte, den Grad eines Lizentiaten in derſelben. Nach Vollendung ſeiner Studienbahn benutzten ſeine Mitbürger bald ſeine geſammelten Kenntniſſe, und ertheilten ihm die im vormaligen Mühlhauſiſchen Freiſtaate wichtige Stelle eines Syndikus. Sein edler freimüthiger Sinn, ſein vielbefaſſender mit ungewöhnlichen Gaben und Kenntniſſen ausgerüſteter Geiſt und noch manche Herzensvorzüge erwarben ihm nicht nur bei Einheimiſchen, ſondern auch bei Fremden eine Achtung und Liebe, die ihm bis ans Ende ſeines thäti-

Jahre die Seele dieses zugewandten Orts der Schweiz gewesen war, starb er kurz nach der Anschließung desselben an Frankreich im J. 1798. Die Bürgerschaft erkannte ihm noch kurz vor seinem Tode mit dem unverdächtigsten Ausdrucke der Ehrfurcht und Dankbarkeit für seine vielen treuen Dienste ein ansehnliches Geschenk zu.

Hohenbaum, Moriz van der Meer, Geschichtforscher und fruchtbarer Schriftsteller, geboren 1718. Sein Vater stand in baden-durlachischen Diensten als Hofrath, nachher wurde er zum Generalauditor erhoben und starb 1730. Als zwölfjähriger Knabe kam er in das schweizerische Kloster Rheinau, wo er sich unter seinen Mitschülern bald rühmlich hervorthat. Er wählte den Mönchsstand und trat in eben diesem Kloster in den Benediktinerorden. Im J. 1741 wurde er Priester und bekleidete in der Folge verschiedene Aemter. Jede Mußestunde füllte dieser thätige Mann mit historischen Arbeiten, zu welchen er Vorneigung besaß, aus. Im Jahr 1776 wählte ihn die helvetische Benediktiner Kongregation zu ihrem Sekretär; 1792 verbat er sich dieses Amt wieder wegen seines hohen Alters. Die Koruherrnstelle, welche er viele Jahre versehen hatte, gab er 1795 aus demselben Grunde auf, und ist den 18. Dezember im nämlichen Jahre mit Tod abgegangen. Treffliche Geistes- und Gemüthsgaben, verbunden mit einem liebenswürdigen Karakter, zeichneten ihn vorzugsweise unter den Gliedern seines Stiftes aus, und er wurde deswegen zur Schlichtung wichtiger und weitaussehender Geschäfte, nicht nur in Rheinau, dem Orte seines Aufenthalts, sondern auch in andern Klöstern der Benediktinerkongregation für besonders geschickt gehalten, und seine Einsichten daher vielfältig benutzt. Als gelehrter Geschichtforscher machte er sich in Helvetien einen bedeutenden Namen, und von seinem musterhaften Arbeitsfleiße besitzt die Rheinauische Stiftsbibliothek häufige Monumente, indem er über achtzig Werke, Ge-

genſtände der Welt- und Kirchengeſchichte betreffend, größtentheils ungedruckt hinterlaſſen hatte. Schon zu hohem Alter vorgerückt, ſchrieb er noch merkwürdige Handſchriften ab, z. B. Gilg Tſchudy's Beſchreibung des Kappeler Krieges, mit Vorbericht und vielen Anmerkungen; Joh. Golders, Schultheißen von Luzern, Nachricht von dieſem Kriege; Gilg Tſchudy's Fortſetzung ſeiner Schweizerchronik, von 1472 bis 1564, vermehrt mit neuen Fortſetzungen und Supplementen bis 1559. In dieſer Vollſtändigkeit giebt es ſehr wenige Exemplare der Tſchudyſchen Chronik in der Schweiz. Ferner Bullingers Reformationsgeſchichte I und II Band mit Anmerkungen und Regiſtern. Noch in ſeinen letzten Tagen arbeitete er an einer Biographie des berühmten Geſchichtſchreibers Gilg Tſchudy, welche der gelehrte Reichenauiſche Archivar Ildephons Fuchs im J. 1806 vollendet herausgegeben hat.

Hottinger, der Name einiger gelehrten Zürcherſchen Theologen, von welchen Heinrich als einer der größten

J. 1721 Professor der Theologie und Prediger in Heidelberg, wo er im J. 1750 gestorben ist. Er schrieb viel über theologische Gegenstände: Typus vitae christianae; Typus Studiosi Theologiae; Typus pastoris evangelici etc. Aus eben diesem Geschlechte lebt noch zu Zürich Joh. Jakob, geboren 1750, Professor der Theologie, ein großer Philolog, Gelehrter und Schriftsteller, auf welchen seine Vaterstadt mit allem Recht stolz sein darf.

Hozze, Joh. ein berühmter Arzt zu Richterschwyl am Zürchersee, geboren 1729. Sein Vater gleichen Namens, der im J. 1776 gestorben, hatte als Feldscherer in Frankreich sich einige Bildung und praktische Kenntnisse in der Arz- und Wundarzneikunst erworben, und als Eskulap in seinem Geburtsort Richterschwyl nachher bekannt gemacht. Da er die Wichtigkeit einer scientivischen Erziehung seines Sohnes für seine künftige Bestimmung als rationeller Arzt einsah, so schickte er ihn nach Zürich, sich den Primarunterricht daselbst geben zu lassen. Von da begab sich der junge Hoze nach Tübingen, trieb daselbst mit dem angestrengtesten Fleiß seine akademischen Studien, nahm im Jahr 1758 die medizinische Doktorwürde an, und gab bei diesem Anlaße sowohl, als bei einem frühern (1756) zwei Dissertationen heraus. Seine umständliche Beschreibung und Abbildung von dem Buprestis (Qualster- oder Gauchkäfer), welcher, wenn er vom Vieh verschlungen wird, Entzündungen zu verursachen pflegt, wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Nach seiner Rückkehr von der Universität ließ er sich in seinem Vaterorte nieder, erhielt nach und nach den Ruhm eines der ausgezeichnetesten, besten praktischen Aerzte der Schweiz, der mit einem seltenen Scharfblick und medizinischen Kenntnissen sehr viel Welt- und Menschenkunde verband, und seine Patienten oft mehr durch seinen angenehmen Umgang, als durch Arzneien heilte. Vorzüglich exzellirte er in Kuren von Frauenzimmerkrankheiten,

übte mit besonderer Geschicklichkeit die Entbindungskunst, machte auch glückliche Versuche in Herstellung von Schwermüthigen, von welchen er fast immer einige bei sich in einem bequemen von dem seinigen abgesonderten Hause wohnen hatte. Mit der Ehre eines erfahrnen, einsichtsvollen Arztes vereinigte er auch den edlen Ruhm eines frommen, unbescholtenen Mannes, dessen Haus der Freundschaft und Humanität geheiligt war. Bei ihm hatte der berühmte Lavater, mit welchem er durch die innigsten Freundschaftsbande verbunden war, seine Physiognomik bearbeitet. Er starb zu Frankfurt am Main im Frühjahr 1801. Der grundlose Verdacht, in welchen er wegen den Bewegungen seiner Lands-Leute am Zürchersee im J. 1795 bei der Zürcher Regierung gekommen war, daß er nämlich diesen dadurch seinen Beifall gegeben, weil er ihre Absichten der Obrigkeit verschwiegen hätte, umwölkte des ohnehin furchtsamen Greises Ruhe solchermaßen, daß er freiwillig, ohne daß Furcht vor Strafe noch Entehrung ihn dazu gezwungen hatte, Heimath und Va-

Nachdem dieſes Truppenkorps wieder aufgelöſet wurde, ging er nach Hauſe. Allein ſeine unbezwingbare Neigung zum Militärſtande ließ ihm daſelbſt keine Raſt. Mit hoher Empfehlung wurde er als Rittmeiſter in ruſſiſchen Dienſten angeſtellt. Hier zeigte ſich für ihn erſt die rechte Schule. Er lernte nämlich den kleinen Krieg in den Gefechten, denen er gegen die polniſchen Konföderirten beiwohnte, erwarb ſich dadurch die Freundſchaft des General Romanzow, und in dem Türkenkrieg ſtieg er durch ſeine Tapferkeit zum Major heran. Bei ſeinem Eintritt in kaiſerl. öſtreichiſche Dienſte wurde er zuerſt Major bei dem ungariſchen Kavallerieregiment Giulay, nachher Chef des neuerrichteten Uhlanenkorps; nach deſſen Auflöſung Oberſt und Kommandant des Regiments Hohenzollern. Bei dem Kriege gegen Frankreich ſtand er im J. 1793 bei Wurmſers Armee, hatte einen rühmlichen Antheil an der Einnahme der Linien von Weiſſenburg, und drang dann gegen das Gebirg vor, welches Elſaß von Lothringen trennt, wurde aber mit der Wurmſerſchen Armee zum Rückzuge über den Rhein genöthigt, welchen er dadurch ſicherte, daß er am Gaisberg den Franzoſen am längſten widerſtand, und Mühe und Gefahr noch genug hatte, ſich durchzuſchlagen. Im J. 1796 bewieß er viele Tapferkeit in den Treffen bei Neumark und Würzburg, und 1799 kommandirte er den linken Flügel der Armee des Erzherzogs Karl, bewirkte nach verſchiedenen Gefechten den Uebergang über den Rhein unweit Konſtanz, war die Seele der öſtreichiſchen Operationen, welche auf die Vertreibung der Franzoſen aus der Schweiz gerichtet waren, wurde aber am 15 Herbſtmonat deſſelben Jahrs bei einem Angriff des Generals Maſſena unweit Kaltbrunn in der Gegend des obern Zürcherſees getödtet. Selbſt die Feinde ehrten den Tod eines ſo tapfern Feldherrn, und ſeine Freunde betrauerten in ihm einen Mann von hellem Kopf, ſtets munterer Laune, von ächt ſchweizeriſcher Biederkeit mit großer Welt- und Menſchenkenntniß gepaart.

Huber, Joh. Jakob, Profeſſor der Anatomie und Chirurgie am Karolinum zu Kaſſel, wie auch königl. ſchwediſcher und Heſſen-Caſſelſcher Hofrath und Leibarzt, geboren zu Baſel 1707, wo ſein Vater ein ſehr geſchickter Apotheker war. Er ſtudirte zu Baſel und Bern, machte bald unter der Leitung des berühmten Hallers große Fortſchritte, vorzüglich in der Botanik und Anatomie, ging zu ihrer Erweiterung nach Straßburg, und reiſete von da nach Paris, wurde im J. 1736 Badenſcher Leibarzt, 1737 Proſektor zu Göttingen, 1739 auſſerordentlicher Profeſſor der Medizin daſelbſt, und kam 1742 nach Kaſſel. Er hatte eine akademiſche Stelle im Ausland erſt dann anzunehmen ſich entſchloſſen, als ihn das in Baſel übliche Loos von der Profeſſur der Anatomie ausſchloß. Die Pflanzenwelt zu unterſuchen, machte er ſchon früher theils mit Haller, theils für ſich, von Zeit zu Zeit botaniſche Reiſen. Haller rühmt deßhalben auch ſeine Verdienſte um die Enumeratio plantarum Helvetiae. Im J. 1742 erhob ihn der König von Schweden und Landgraf von

boren zu Basel 1733. Von seinem Vater dem Handelsstande gewidmet, folgte er seiner Neigung zu den philosophischen und besonders mathematischen Wissenschaften, und fand als talentvoller Schüler an den beiden berühmten Daniel und Johann Bernouilly zwei vortreffliche Lehrer und Leiter in seinen Lieblingsstudien. Als Magister in der Philosophie machte er eine literarische Reise durch Frankreich und England, verschaffte sich große Bekanntschaft mit ausgezeichneten Gelehrten, und bildete sich während seines Aufenthalts in den ersten Städten dieser Staaten zu einem immer größern Mathematiker aus. Im J. 1755 fand er die Stelle, die seinen Wünschen entsprach, indem er den Ruf zum königlichen Astronomen in Berlin erhielt, welchen er angenommen und von dem berühmten Maupertuis in der Folge sehr geschätzt wurde. Im J. 1759 ward er Mitglied der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften, und ist 1798 auf einer Reise in Gotha gestorben. In dem englischen Magazin finden sich einige interessante Abhandlungen von ihm eingerückt. Sein Sohn

Huber, Joh. Rudolf, geboren zu Basel 1766, und gestorben daselbst als Prediger an der St. Elisabethenkirche den 8 März 1806, hinterließ den Ruhm eines um die Ausbreitung theologischer Studien sehr verdienten Mannes. Er schrieb noch nebenbei ein **christliches Sonntagsblatt nach dem Bedürfniß der Zeit**, wodurch er während der stürmischen Revolutionsperiode (1798—1800), besonders bei dem gemeinen Mann, der darin viel Trost und Erbauung fand, sich in große Achtung setzte. Seine **Einleitung in die sämmtlichen Bücher der heiligen Schrift** wird immerhin zum nützlichen Lesen der Bibel ein brauchbares Buch bleiben, und von seinem **Geschenk für Christenkinder** sind bei 13,000 Exemplare abgesetzt worden.

Huber, Joh. Rudolf, ein berühmter Maler, geboren zu Basel 1668, bildete sich in Italien, wurde im J. 1696

herzoglich-würtembergiſcher Hofmaler, ging nach einigen Jahren in ſein Vaterland zurück, und ſtarb im J. 1748. Auſſer ſeinen hiſtoriſchen Gemälden beläuft ſich die Zahl der von ihm verfertigten Bildniſſe auf 3065 Stücke. Sein Pinſel iſt meiſterhaft, die Farbe ſtark, die Arbeit leicht, aber nicht alle ſeine Werke ſind mit gleichem Fleiß ausgeführt.

Hunkeler, Joh. Georg, ein guter Maler von Alisbofen im Kanton Luzern. Sein Schikſal führte ihn nach Rom, wo er als Gardiſt in päbſtliche Dienſte trat. Hier fand er Gelegenheit, ſeine entſchiedene Neigung zum Zeichnen ſowohl, als zum Malen zu befriedigen, und wandte zu ſeiner Fortbildung in dieſem ſeinem Lieblingsfache alle vom Dienſte freien Stunden mit dem ernſteſten Fleiße an. Wie weit er es darin gebracht hatte, beweiſen mehrere Arbeiten von großem Werth, ungeachtet man einigen von denſelben Flüchtigkeit in der Färbung zum Vorwurfe macht. Er hatte verſchiedene von ſeinen ſchönen Zeichnungen radirt, und iſt auch in dieſer Rückſicht

Korrespondent bei der Akademie der Wissenschaften zu Paris. Nach seiner Heimkehr erhielt er die Professur der Experimentalphysik und das Bibliothekariat. Die Naturwissenschaft hat diesem großen Mann sehr viel zu danken. Er legte sich auch mit besonderm Fleiße auf die Chemie, besaß schöne Talente für Mechanik, und erfand eine Maschine, leicht und ohne Gefahr den Schutt eines hohen Gewölbes, welches man abtrug, herniederzulassen. Er bemerkte sehr genau das Steigen und Fallen der Gewässer des Genfersees während der Sommerszeit, und in einem Discours von der Theorie der Erde zeigte er, daß ihre Lagen jederzeit gleich gewesen seien. Nach der Zeit wurde ihm der Lehrstuhl der Philosophie übergeben. Die Elektrizität machte später ein Hauptgegenstand seiner Beschäftigungen aus, und seine eigenen sowohl, als fremde Entdeckungen und Experimente in dieser Wissenschaft wandte er, wenn eben nicht immer mit dem gewünschten Erfolge, auf die Herstellung der Kranken an. Auch der Staat ehrte diesen trefflichen Bürger, an dessen Spitze er im Jahr 1765 durch allgemeines Zutrauen erhoben wurde. Er starb, allgemein betrauert, an den Folgen eines Sturzes vom Pferd im April 1768. Er hinterließ ein herrliches Kabinet von Medaillen und andern Seltenheiten. Von seinen Schriften, die mit Reichthum und Interesse des Gehaltes schöne Sprachbildung verbinden, sind folgende die merkwürdigern: Expériences sur l'électricité, 8. Paris 1750. Experimenta electrica usibus medicis applicata, 8. 1750. Reflexions sur lès baromètres, et l'huile de Tartre, registres de l'académie royal des sciences, 1749. La guèrison d'un paralytique par le moyen de l'électricité, 1748 etc.

Jauch, Karl Florian, königl. sizilianischer Generallieutenant, Generalinspektor der Infanterie, Oberst eines Schweizerregiments und Gouverneur von Gaeta, aus einer Urnerischen Familie, die viele Helden in den Tagen des Kam-

pfes für vaterländiſche Freiheit ſowohl, als in auswärtigen Kriegsdienſten zählte, entſproſſen, wurde geboren 1712. Er trat im J. 1722 in ſpaniſche Kriegsdienſte bei dem Schweizerregiment von Niederöſt, ging hernach in ſizilianiſche über, wohnte den Feldzügen in Italien in den Jahren 1733 bis 1735, und dadurch auch den wichtigſten Ereigniſſen in denſelben bei, wurde verſchiedene Male verwundet, und zeichnete ſich immer durch Herzhaftigkeit aus. Im J. 1740 erhielt er Obriſtlieutenantskarakter, erwarb ſich 1744 großes Lob in der Aktion bei Velletri, bei dem Angriffe der Bochetta, bei den Belagerungen von Tortona, Monteaſſa und Valentia; bewieß ſtandhafte Tapferkeit in der Schlacht bei Piazenza und Montefiedo 1746, und ſchwang ſich dadurch zu großem Anſehen empor. Der König beider Sizilien, der dieſen achtungswerthen Schweizer beſonders ehren wollte, erhob ihn zum Gouverneur von Gaeta und zum Inſpektor der Infanterie. Mit Ehre und Ruhm gekrönt, ſtarb er im J. 1781.

selbstständigen Staat reorganisiren, worauf er mit vollem Zutrauen zum Pannerherrn erhoben wurde. Am ruhmwürdigsten machte ihn aber seine einsichtsvolle und thätige Mitwirkung zur Begründung und Aufnahme der Armen- und Schulanstalten im Lande Uri. Ein Unternehmen, das seinen Stiftern und Befördern um so viel mehr Ehre bringt, weil es nicht geringen Muth, feste Beharrlichkeit und eine besondere Klugheit erfordert, in einem gewerblosen und von Kriegsheeren ausgesogenen Lande, wo aber der verbürgerte Bettler einen Theil der höchsten Gewalt ausmacht, und es also gefährlich ist, seinem Unwesen Schranken setzen und seinen Vorurtheilen zu Leibe gehen zu wollen — solche schöne und edle Zwecke durchzusetzen. Auch zum Gegengewicht gegen alles Ungemach und Unbill der Zeit, das mehr als noch nie seinen Geburtsort Altdorf drückte, mit einem guten Muthe und einem Selbstgefühle begabt, die ihn im Gewirre fataler Umstände emporhielten, während ein großer Theil seiner Mitlandsleute davon zu Boden gedrückt wurden, zeigte sich in diesem Kampfe gegen Unglück, Mangel und Elend als einen der ausserordentlichen Menschen, der tief gerührt bei dieser Lage seiner Mitbrüder zur Erleichterung der allgemeinen Noth kein dazu führendes Mittel unversucht ließ, dessen Andenken in der Armenanstalt von Altorf fortblühen wird, dessen Name seines Vaterlandes-Jahrbücher verewigen werden. Dieses würdige und hochgeachtete Standeshaupt starb den 19 September 1805, mit dem Nachruhm eines alteidsgenössischen Biedermannes, der als geschworner Feind aller krummen Wege von jedermann, der ihn kannte, geehrt wurde.

Jenner, Samuel, Landvogt zu Romainmotier, königl. französischer Marechal de Camp und Oberst über ein Schweizerregiment, geboren zu Bern 1705. Er ward streng erzogen, zeigte aber auch schon als Knabe einen ausserordentlich fähigen Kopf, und bildete sich durch seine Neigung so-

wohl, als durch seine Talente zum künftigen guten Militär. Im Jahr 1724 trat er als Kadet in französische Dienste bei dem Regiment von Villars-Chandieu, erhielt im Jahr 1735 eine Kompagnie bei Diesbach, und wohnte den Feldzügen am Rhein von 1734 und 1735 mit Ruhme bei. Bei verschiedenen Belagerungen, als Tournai, Oudenarde und Dendermonde zeichnete er sich durch neue Waffen- und Kriegsthaten vortheilhaft aus. Die Belagerungen von Brüssel, Mons und Namur im J. 1746, die Schlacht von Raconx und das Treffen bei Laffelde 1747 vermehrten den Ruhm seiner Tapferkeit, und verschafften ihm den Oberstlieutenantsgrad. Im J. 1751 wurde er wirklicher Oberst bei dem Regiment von Bettans. Seine Unternehmungen im siebenjährigen Kriege und ihre größtentheils glückliche Ausführung, besonders sein muthvolles Betragen bei dem Rückzuge der französischen Armee nach der Schlacht bei Wartburg 1760, welchen er mit seiner Brigade zum Theil deckte und verschiedene Angriffe der Alliirten zurücktrieb, und sein im folgenden Jahr

nach Berlin, den großen Leonhard Euler daselbst zu hören, durchwanderte Holland, England und Frankreich, und bildete sich in den vorzüglichern Musensitzen dieser Staaten noch weiter in seinen Lieblingskenntnissen aus. Nach seiner Rückkehr erhielt er die Stadtbaumeisterstelle, und in der Folge, 1775, die Professur der Physik und Mathematik am Lyzäo seiner Vaterstadt. Er wollte aber nicht nur als gelehrter Schulmann exzelliren, sondern begeistert von dem Wunsche, in Schaffhausen ein Institut zu begründen, dessen es so gut wie jede andere Schweizerstadt bedarf, aber noch immer vermissen muß, wollte er durch Errichtung eines Waisenhauses, wozu er einen großen Theil seines Vermögens, 10,000 Gulden, hingab, sich bleibende Verdienste um seine Mitbürger erwerben. Allein die Ausführung seines edlen Entwurfes war für ihn mit so viel Schwierigkeiten und Verdruß verbunden, daß er darüber in große Verlegenheit gerieth und das Unternehmen aufgegeben werden mußte. Im J. 1791 wollte er die Höhen des Obermeßmer im Kanton Appenzell, und zwar ohne Führer, besteigen, und fand durch einen Sturz in diesem Gebirg seinen Tod. Er war ein Mann von großen Kenntnissen, wahrem Edelsinn und fester Amtstreue; besaß einen hellen Verstand und eine solide Urtheilskraft, die sich aber freilich durch seine lebhafte Phantasie zuweilen irre leiten ließ. Von ihm ist im Druck erschienen: Beschreibung der Rheinbrücke in Schaffhausen, nebst einem genauen architektonischen Abriß. 8. 1778. Plan zu einem Waisenhause und Vorschläge zu Ausführung desselben. 8. 1779. Beschreibung eines bequemen Reisebarometers u. s. w.

Jost, Gerold, ein gelehrter Franziskanermönch, geb. zu Luzern 1719. In den Schweizerklöstern seines Ordens hatte er seine erste literarische Bildung erhalten. In der Folge wurde er Doktor der Theologie, lehrte dieselbe in mehrern Klöstern, machte sich durch seine geistvollen und kräftigen

Kanzelvorträge, durch seine Jovialität im Umgange, und andere empfehlenden Eigenschaften bekannt. Uebrigens war er ein scharfsinniger Denker, und dabei der erste unter den Lehrern seines Ordens, der die alte obscure Schulmethode abschaffte, und dagegen eine philosophischere, bessere Lehrart einführte. Er starb im J. 1789 zu Werdenstein. Unter seinen Schriften sind die theologischen Dissertationen, Thesen und einige Traktaten die merkwürdigern.

Irminger, Hans Jakob, Mitglied des Rathes zu Zürich, geboren daselbst 1742. In seiner Jugend lernte er den Beckerberuf, verschaffte sich aber soviel Staatskunde und politische Kenntnisse, daß ihm dieselben, mit seinen übrigen guten Fähigkeiten verbunden, den Weg zu wichtigen Bedienungen eröffnet hatten. Im J. 1790 wurde er als Zunftmeister in die Regierung eingeführt, und kurz hernach ihm die Obervogtei Stäfa übertragen. In dieser Würde wußte er sich einen glänzenden Anstrich zu geben, der aber seinen Amts-

auf seinem Landgute von den zurückweichenden Kosaken mit mehrern Lanzenstichen ermordet zu werden.

Iselin, Jakob Christoph, Professor der Theologie in Basel, wo er den 12 Juli 1681 geboren wurde. Frühzeitig glänzte sein Genie hervor. Kaum vierzehn Jahre alt wiederholte er als Respondens bei einer öffentlichen Disputation die Einwürfe, die ihm in lateinischer Sprache gemacht wurden, aus dem Stegreif in griechischer Sprache. Der Ruhm von seinen ausgebreiteten philologischen und historischen Kenntnissen war bis zu den Ohren des Landgrafen zu Hessen gedrungen, welcher den dreiundzwanzigjährigen Jüngling zum Professor der Geschichte und der Beredsamkeit nach Marburg berief. Sein Hörsaal war immer sehr volkreich, und Prinzen besuchten seine Vorlesungen. Seine daselbst edirte Abhandlung über die Herrschaft der Magier in Persien hatten seinen Ruhm noch mehr erhöht. Im J. 1707 wurde er zum Professor der Geschichte in Basel erwählt. — Man wollte ihn in Marburg, wo er sehr geschätzt ward, zurückhalten, er zog aber das Vaterland vor. Im J. 1711, also vier Jahre nach seiner Heimkunft, erhielt er den theologischen Lehrstuhl. Als Historiker wie als Theolog, war er wegen seiner Thätigkeit gleich geschätzt. Denn mitten unter seinen historischen Studien beschäftigte er sich mit den morgenländischen Sprachen, mit den heil. Büchern, den Kirchenvätern und Konzilien. Ausser einigen Dissertationen gab er das Buddeische allgemeine Lexikon vermehrt heraus, das insgemein das Basler-Lexikon genannt wird. Basel 1726, 4 Bde. fol. Dazu kamen im J. 1742 zwei Supplementbände. Sein Briefwechsel war ungemein groß. Er antwortete jedem Korrespondenten in der ihm eigenen Sprache, deutsch, französisch, italienisch, spanisch, englisch. Iselin war nicht nur ein großer Literator, sondern auch ein einnehmender und gefälliger Weltmann, der durch

ſeinen angenehmen Ton, in welchem er immer zu ſprechen pflegte, jedermann für ſich gewann. Er ſtarb im J. 1737.

Iſelin, Joh. Rudolf, Profeſſor der Inſtitutionen und des Staatsrechts zu Baſel, wo er 1705 geboren wurde. Nachdem er den Grund der Wiſſenſchaften in ſeiner Vaterſtadt gelegt hatte, beſuchte er die vorzüglichern hohen Schulen Deutſchlands, Hollands und Frankreichs, empfahl ſich überall durch ſeine hervorſtechende Talente, deren Entwickelung ſein höchſtes unausgeſetztes Beſtreben war. Nach ſeiner Rückkehr und nach rühmlicher Vertheidigung ſeiner Streitſchrift pro utroque doctoratu erhielt er im J. 1728 die Stelle eines Praepositi Collegii Erasmi, und 1736 das Prädikat eines baden-durlachiſchen Hofraths. Der große Haller bemühte ſich, dieſen gelehrten Mann, den die meiſten gelehrten Inſtitute Europens als Mitglied ſich beigeſellten, für Göttingen zu gewinnen, und ihn dahin zu ziehen, allein vergebens. Er wollte ſeiner Vaterſtadt ſeine Dienſte ausſchließlich weihen, indem er den [illegible]

Unterricht der besondern Handleitung des Anton Birns. In der Meßkunst hörte er Bernouilly, in dem Naturrecht, Andreas Weiß, in der Vernunftlehre und Redekunst Joh. Rud. Thurneisen. Durch den Namen eines Simonetti wurde er nach Göttingen hingelockt. Mit historischen und juridischen Kenntnissen bereichert kehrte er nach mehrjährigem Aufenthalte daselbst in seine Vaterstadt zurück. Im J. 1754, als ihm seine Versuche, einen akademischen Lehrstuhl in Basel zu erhalten, mißlangen, ging er auf Reisen, pflog in Paris mit den berühmtesten Gelehrten sehr oft Umgang, welche für ihn viel Güte und Freundschaft hatten und seinen literarischen Fleiß und Eifer noch mehr belebten. Seine Lieblingsstudien waren Philosophie und Geschichte; beide verband er; der einen bediente er sich um mehr Licht, mehr Anmuth und Nutzen aus der andern zu ziehen. Das eidsgenössische Staatsrecht in ein System zu bringen, las und sammelte er Urkunden; beschäftigte sich auch zugleich mit einer philosophisch-politischen Behandlung der helvetischen Geschichte. Allein ehe er diese Unternehmungen vollenden konnte, erhielt er im J. 1756 die wichtige Rathsschreiberstelle auf der baslerischen Staatskanzlei, und starb in dieser Bedienung 1782. Als Patriot und Menschenfreund wirkte er durch seinen Eifer und Einsichten viel Gutes. Beförderung guter Sitten, weiser Gesetze, des Wohlstandes, der Landwirthschaft, guter Anstalten, der Künste und Wissenschaften waren die Gegenstände seiner edlen Thätigkeit, für die er durch Thun, Reden und Schreiben wirkte. Die Stiftung der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, welche zu Basel im segenvollsten Fortgang blühet und zu den wohlthätigsten, menschenfreundlichsten und lobenswürdigsten Einrichtungen dieser Stadt gehört, geschah durch ihn im J. 1777, und die helvet. vaterländische Schinznacher, nachher Oltner und jetzt Zofinger Gesellschaft ehrt ihn als einen ihrer Begründer. Zu seinen patriotischen und gemeinnützigen Aufsätzen gehören die über die Nothwendigkeit

und Unzulänglichkeit der Prachtgeſetze, über den wahren Gebrauch der Reichthümer, über den wahren Patrioten, über Geſetzgebung und Geſetze, über den Werth der politiſchen Tugenden u. ſ. w. Sein reifſtes und am meiſten vollendetes Werk iſt die Geſchichte der Menſchheit. Fünfte mit dem Leben des Verfaſſers vermehrte Ausgabe; zwei Bände, 8. Baſel 1786. An dieſe ſchlieſſen ſich ſeine Ephemeriden der Menſchheit an. Baſel 1776 — 1779, monatlich ein Stück, zuſammen 8 Bde. Leipzig 1780 — 1782, welche ebenfalls viel Samen des Guten ausgeſtreut haben.

Iſelin, Joh. Jakob, Brigadier in königl. franzöſiſchen Dienſten, geboren zu Baſel 1704, trat im J. 1722 zu dem franzöſiſchen Schweizerregiment Brendle als Fähndrich, wurde 1731 Kapitänlieutenant, und errichtete 1734 eine Kompagnie bei dem Regiment Courten, welche aber 1737 wieder abgedankt worden Im J. 1746 erhielt er bei dem erſten Regiment, nachher Seedorf genannt, eine Kompagnie, ward 1752

welcher die gleiche Würde im heimathlichen Kanton bekleidete, für den Staat bestimmt, wurde der mit Eifer und Enthusiasmus für alles Wissenswürdige erfüllte Sohn in ein benachbartes Kloster in die Schule gesandt, wo er von seinen Lehrern, wenn auch diese gleichwohl weniger Geschmack als Scienz besaßen, eine noch ziemlich zweckmäßige Bildung erhielt, so daß sich sein Geist bald zu einer Energie erhob, die im Verfolge unbezähmbar wurde. Im J. 1775 erhielt er eine Stelle im Landrath, wurde Spitalherr, Landsseckelmeister und Landammann in den Jahren 1787, 1789 und 1793. Als Bote seines Standes erschien er auf den eidsgenössischen Tagen von 1788 — 1794. Er war ein Mann von strenger Ordnung und großer Rechtschaffenheit, leitete seinen Kanton mit Liebe und Anstand, sprach mit edler Freimüthigkeit für Behauptung vaterländischer Rechte und Freiheiten, und willig erkannte man auf den schweizerischen Konferenzen die Vortrefflichkeit seiner Rathschläge. Im J 1795 wurde er nach dem Tode seines Bruders zum fürstl. Einsiedelischen Kanzler ernannt, welche Bedienung er bis zur helvetischen Revolution behielt. Von diesem Zeitpunkt an privatisirte er zu Bremgarten, wo er im J. 1808 gestorben ist.

K.

Käsermann, Niklaus, geboren 1756 zu Bäterkinden im Kanton Bern. Von der Natur mit trefflichen Talenten für Musik und Tonkunst ausgestattet, bildete er dieselben unter günstigen Auspizien zu Bern glücklich aus, wurde 1782 Kantor im Münster dieser Hauptstadt, und starb im J. 1806. Als Kirchenkomponist hat er sich sehr bekannt gemacht, und sind mehrere vielstimmige Kirchensachen zu Bern gedruckt von ihm erschienen. Im J. 1792 gab er in 4. eine Anweisung

zum Singen heraus. Beſonders aber erwarben ihm die im J. 1804 von ihm in Muſik geſetzten und herausgegebenen Gellertſchen Lieder allgemeinen Beifall und Achtung.

Kalbermatten, Joh. Gregorius, königl. ſardiniſcher Generallieutenant und St. Maurizii Ordensritter, ſtammte aus einer walliſiſchen Familie zu Sitten, welche ſich in zwei Linien getheilt und mehrere verdienſtvolle Helden, Staatsmänner und Geiſtliche erzeugt hatte. **Bruno**, geboren 1700, ſchwang ſich durch Tapferkeit, wovon er vorzüglich in der Schlacht bei Parma 1734 glänzende Proben abgelegt hatte, in ſardiniſchen Kriegsdienſten nach und nach bis zum Generallieutenant (1760) empor, und iſt im J. 1762 geſtorben. In eben dieſen Dienſten hatte ſich auch **Joh. Gregorius** zum Range eines Feldherrn erhoben. Schon jung zeigte ſich in ihm ein militäriſcher Geiſt, den ſein Vater, der Ritter und Großkaſtellan zu Sitten geweſen, durch die vorbereitenden Studien, beſonders der Mathematik, zu nähren

mit der Kunſt zu vergolden bekannt. Bald entwickelte ſich bei ihm ſein Genie in Erfindung von Zierrathen für Zimmer, Meubles u. ſ. w. Von Schafhauſen reiſete er nach Berlin, wo ſeine Geſchicklichkeit bald bekannt und er in königliche Dienſte aufgenommen wurde. Alles was nun von Bildhauer- und Tiſchlerarbeit für den dortigen Hof gemacht wurde, wurde unter ſeiner Aufſicht und nach ſeinen Zeichnungen verfertigt. Gewöhnlich hielt er ſich in Potsdam auf, wo er ſich ein geſchmackvolles Haus hatte erbauen laſſen. Unter ſeinen Werken ſchätzt man den Fußboden und einen achteckigen Tiſch in dem königlichen Grottenſaal; in dem Kabinet des Königs das Kamin und einen Schrank von Schildkröte; in dem Speiſeſaal eine mit Schildkröte und vergoldeter Bronze inkruſtirte Kommode; in dem Schlafzimmer des Königs ein prächtiger Schrank in Moſaique, von Edelſteinen und orientaliſchen Agaten gearbeitet, u. ſ. w. Dieſer Künſtler iſt 1787 geſtorben.

Kaufmann, Angelika, berühmte Bildnißmalerin, geboren zu Chur in Bündten 1741, wo ſich ihr Vater zur Zeit als biſchöflicher Hofmaler aufhielt. Früh entfaltete ſich ihre Neigung zu allem Schönen; ſie liebte Muſik, aber vor allem Malerei, und wohlthätig pflegte der Vater die edeln Keime. Mit dem angeſtrengteſten Fleiß erwarb ſie ſich Kunſtfertigkeit, und bald übertraf ſie ihren Vater und Meiſter. Kaum dreizehn Jahre alt kam ſie nach Mailand, wo ſie in großen Häuſern Aufnahme fand und ihre Portraite hochgeſchätzt wurden. Hierauf zog ſie nach Florenz und Rom, ſtudirte hier die Antiken, und empfing die Weihe zur Künſtlerin. Nach einigen Jahren verließ ſie Italien, und reiſete nach London, wo ſich die königliche Familie von ihr malen ließ, und dadurch wurden ihr Ruhm und ihre Glücksumſtände gegründet. Nach ihrer Rückkehr nach Italien wählte ſie Rom zu ihrem Aufenthalte. Dieſe Stadt liebte ſie vor allen, und ſelbſt die ſchönen Anerbietungen verſchiedener Höfe vermochten ſie nicht

von da wegzuziehen. Daſelbſt ſtarb ſie auch am 5 Wintermonat 1807. Als Künſtlerin von entſchiedenem Ruhm war ſie ſchon anziehend; nicht weniger intereſſant aber war ſie im geſellſchaftlichen Umgange; ſie beſaß Bildung in hohem Grade, ein einnehmendes, ſanftes Weſen, und bei allen ihren Vorzügen ungeheuchelte Beſcheidenheit. Portraitmalerei war ihr beſonders angelegen. Ihr Kolorit war eigen und erweckte allgemeine Bewunderung. Sie wußte das Geheimniß, ihre Farben von jenen Gummen zuzubereiten, womit die aus Aegypten zu uns gebrachten Mumien umwickelt ſind, daher auch noch die Hochſchätzung ihrer Gemälde.

Keller, Auguſtin, ein gemeiner Bürgersſohn von Solothurn, lernte in ſeiner Jugend das Schuhmacherhandwerk, begab ſich als Geſell zu Erweiterung ſeiner Berufskenntniſſe ins Ausland, ging in franzöſiſche Kriegsdienſte, und als die Revolution ausbrach, deren feurigſter Anhänger er wurde, zeichnete er ſich ſo rühmlich aus, daß er bis zur Würde eines

rialbeschluß mit Arrestation bedroht, entwich über die helvetische Grenze, und ist seither gestorben.

Keller, Martin Aloys, Stadtpfarrer zu Luzern und Probst zu Bischofzell, geboren zu Luzern 1738. Er widmete sich mit seltenem Fleiße den Wissenschaften, bis er im Jahr 1754 in den Jesuitenorden trat. In diesem bekleidete er mehrere Professuren zu Landsberg, Neuburg, Ingolstadt, Freiburg, Landshut, Dillingen, und war gerade Professor der Philosophie am Lyzäum seiner Vaterstadt, als der Jesuitenorden aufgehoben wurde. Nachher wurde er Professor der Theologie, und erhielt im J. 1778 zu allgemeinem Vergnügen Luzerns die Stadtpfarrei daselbst Der Bischof von Konstanz übertrug ihm die Würde und Verrichtungen eines Commissarius generalis. Im J. 1793 ward er zum Probst des Stiftes zu Bischofzell gewählt, und starb 1796. Er zeichnete sich durch ausgebreitete Kenntnisse und eine seltene Mittheilungsgabe aus, besaß eine eindringende Beredsamkeit, Eifer und Pünktlichkeit in seiner Geschäftsführung, und ein edles Armen und Nothleidenden zugängliches Herz. Er hat einige Kasualpredigten und theologische Abhandlungen in Druck gegeben.

Keller, Hs. Kaspar, Mitglied der Regierung zu Zürich, geboren daselbst 1727, ein thätiger und scharfsinniger Staatsmann aus einer alten und verdienten Familie dieser Stadt. Sowohl auf dem Zürcherschen Gymnasium, als späterhin auf Reisen, entwickelten sich des Jünglings vorzügliche Talente zu den Wissenschaften, und durch seine Bekanntschaft mit Hirzel, Salomon Geßner, Schinz, Antistes Uhlrich u. s. w. gaben diese Geistesmänner wahrscheinlich seinem wissenschaftlichen Streben jene Richtung, die auf sein nachheriges politisches Wirken einen so großen Einfluß hatte. Von einer Ehrenstufe zur andern hatten ihn nach und nach seine treff-

lichen Einsichten und staatswirthschaftlichen Kenntniſſe erhoben; in jedem Fache der Zürcherſchen Staatsverwaltung arbeitete er mit auſſerordentlichem und glücklichem Fleiße, daher er auch im J. 1783 mit dem Karakter und dem Zutritte zu dem geheimen Rath dieſes Freiſtaats beehrt wurde. Wie ſeine Mitbürger ſo ſchäzten auch Fremde ſeine Verdienſte, deßwegen ſichs verſchiedene gelehrte Geſellſchaften zur Ehre rechneten, ihn zum Mitgliede aufzunehmen. Im J. 1791 wurde er zum Präſidenten der Muſikgeſellſchaft auf dem Muſikſaal erwählt, und iſt 1793 geſtorben.

Keller, Anton Leodegar, ein um die Republik ſeiner Vaterſtadt Luzern vielverdienter Mann, geboren daſelbſt 1673. Nach einer ſorgfältigen Erziehung widmete er ſich dem Dienſte des Staats, ließ ſich zuerſt auf der Kanzlei ſeiner Vaterſtadt brauchen, wurde Landſchreiber zu Luganus, hernach Staatsſchreiber zu Luzern, und trat in der Folge in den Senat daſelbſt ein. Mit eben ſoviel Einſicht als Redlichkeit verwaltete er alle ihm übertragene Regierungsſtellen zum gemeinen

Der Streit war wegen der gegenseitigen Erbitterung sehr weit aussehend und die Frage wichtig. Sie betraf die Vorladung eines das Ansehn der Regierung verschmähenden Geistlichen vor den Rath und Verweisung desselben aus dem Gebiete der Republik. Der Senat behauptete und behielt sein Recht, fehlbare Geistliche vor sich zu bescheiden, oder auch nach Erwägung des Verbrechens aus dem Lande zu verbannen. Im J. 1750 hatte dieser ausgezeichnete Patriot seine Rathsstelle niedergelegt und ist zwei Jahre hernach gestorben. Sein Antheil an der Lucerna lucens, 1726, 4., ist bekannt und beweist eben so wohl seine gründlichen und zweckmäßigen Reflexionen, als auch seinen scharfsinnigen politischen Blick in jener für Luzern heikeln Periode.

Keller, Heinrich, Bürgermeister des Freistaats Schafhausen, geboren daselbst 1720. Er erhielt den ersten Unterricht in den Wissenschaften auf dem Gymnasium zu Schafhausen, und zeigte schon als Knabe einen ausserordentlich fähigen Kopf. Seine Talente bildete er im Auslande weiter aus. Im Dienste des Staats stieg er von der Vogtrichterstelle, die er im J. 1754 erhalten hatte, zur Bürgermeister-Würde 1788. Von 1768—1790 wohnte er als Statthalter des Bürgermeisterthums in ununterbrochener Folge allen gewöhnlichen und ausserordentlichen eidsgenössischen Tagleistungen im Namen seines Standes bei, half das Bundesgeschäft mit Frankreich zu Stande bringen, und war Gesandter bei der Beschwörung dieses Bundes zu Solothurn 1777. Im September 1792 erschien er auf der Extrakonferenz zu Aarau, resignirte aber das Konsulat 1797, und ist seither gestorben. Er war ein Mann von großer Staatsklugheit, beseelt von dem edelsten Eifer für das Beste des Vaterlandes, und dabei mit verschiedenen wissenschaftlichen Fächern vertraut. Seiner thätigen Mitwirkung verdankt Schafhausen mehrere gute Einrichtungen, welches für ihn auch kein geringes Lob ist.

Klauſer, Salomon, Diakon an der Großmünſterkirche in Zürich, geboren daſelbſt 1745. Er zeichnete ſich ſchon in früher Jugend durch ſeltene Talente aus, mit denen er anhaltenden Fleiß und emſige Forſchbegierde verband. Den theologiſchen Studien gewidmet betrieb er dieſelben mit ſo gutem Erfolge, daß er 1768 mit allgemeinem Beifall zum Predigtamte geweiht wurde. Im J. 1784 erhielt er das Diakonat an der Waiſenhauskirche. Hier zeigte er ſich als trefflicher geſchmack- und lichtvoller Prediger, als thätiger Menſchenfreund, als liebreicher und aufmunternder Lehrer der Religion ſowohl bei den Waiſenkindern als bei den Züchtlingen im Oetenbach. Im J. 1786 wurde er zum Pfarrer an dieſer Kirche erwählt, und 1794 zum Diakonat am großen Münſter berufen. An dieſer Stelle ſtarb er im April 1796, wo er bei längerm Leben und bei mehrerer Muße durch ſchriftſtelleriſche Arbeiten den Wiſſenſchaften wahrſcheinlich nützlich geworden wäre. Von ihm ſind einige Kaſualpredigten erſchienen.

er als Gesandter seines Kantons in den Jahren 1786, 1788, 1790, 1792 und 1794. Zu Solothurn half er 1781 die Privilegiengeschäfte mit Frankreich beendigen, und 1783 und 1784 die Ursachen von den Unruhen zu Stein untersuchen und dieselben heben. Bei dem Eintritt der helvetischen Revolution und der Abänderung der zürcherschen Staatsverfassung im Februar 1798 ward er zum Präsident der Stadt- und Landkommission erwählt, wollte aber keine weitere Beförderungen mehr annehmen, sondern zog sich in den Privatstand zurück, in welchem er im Mai 1805 gestorben ist. In jeder Würde, die ihm übertragen wurde, zeichnete sich Kilchsperger ruhmvoll aus. Es war ihm eigen, die schwierigsten und verwickeltsten Fälle, die während seiner Regierungsperiode sich ereigneten, mit Ruhe zu durchschauen und mit Klarheit und Präzision zu entwickeln. Seine Vorträge waren einnehmend und bündig. Er besaß einen großen Schatz klassischer, historischer und gesetzlicher Stellen. Ein rühmlicher Eifer begeisterte ihn, wenn er von und für die Sache des Vaterlandes sprach, so daß man in Bestimmung und Beurtheilung vaterländischer Angelegenheiten gern seine Ansichten und seine Aussprüche vernahm. In den Verhandlungen der helvetischen Gesellschaft im J. 1775 steht von ihm eine Rede über die schweizerische Eintracht. Eine Anrede, welche er 1781 an den französischen Gesandten Polignac hielt, ist ebenfalls im Druck erschienen.

Kleim, Niklaus Hermann, Marechal de Camp und Oberstlieutenant in königl französischen Diensten, geboren zu Mühlhausen 1710. Sein Vater, welcher sich zur katholischen Religion wandte, stand bei dem Regiment Wittmer. Der Sohn diente seit 1726 bei dem Schweizerregiment Hemmel, nachher Lullin von Chateauvieux, wurde 1739 Kapitänlieutenant, wohnte dem Feldzug in Flandern 1744 bei, kam im folgenden Jahr als Kapitänkommandant zu dem Regiment

Vigier, und verrieth in den Treffen bei Piazenza und Rottofreddo den 16. Juni und 10. August 1746, bei der Belagerung von Genua, auch in der Folge in dem siebenjährigen Kriege viele Bravour und militärische Talente. Als Oberst-Lieutenant kommandirte er das Regiment Castella in der Schlacht bei Bergen am 13. April 1759, wo ihm der Marschall Broglio großes Lob ertheilte. Bei verschiedenen andern Vorfällen befand er sich nicht ohne Ruhm, erhielt den St. Ludwigsorden und eine Pension von 2000 Livres. Im J. 1761 wurde er zum Brigadier und ein Jahr hernach zum Marschall de Camp erhoben. Er starb 1772 zu Costa in Korsika, als königl. Lieutenant daselbst.

Kneubühler, Sigmund, von Frauenkappelen im Kanton Bern, geboren zu Breda 1759. Dieser ausgezeichnete Offizier war der Sohn eines Unteroffiziers im holländischen Regiment Mai, der durch seine in der Belagerung von Bergopzoom bewiesene Tapferkeit zum Offizier befördert wor-

daß, als die Franzosen 1798 die Schweiz mit Krieg bedrohten, der bernerische General en Chef Karl Ludwig von Erlach ihm die Stelle eines ersten Generaladjutanten anvertraute. Den unglücklichen 5. März war der General von Erlach nach dem Gefechte im Grauholz im Begriff, sich in die Gebirge des Oberlandes zurückzuziehen, um daselbst die zerstreuten wohlgesinnten Truppen zu fernerer Vertheidigung des Vaterlandes zu sammeln, als er bei Wichtrach von einem Reservebataillon ermordet wurde. Knenbühler, der mit einem Auftrag den General bei Bern verlassen, vernahm zu Münsingen, da er ihn fast erreicht hatte, die schreckenvolle aber vollzogene That, und faßte sogleich den Entschluß, um den Mördern nicht in die Hände zu fallen, im Thalgut über die Aar zu setzen und auf dem westlichen Ufer derselben nach dem Oberlande zu eilen. Allein er entgieng nur zum Theil dem Schicksal seines Feldherrn. Ein Trupp wahnsinniger bewaffneter Bauern hielt ihn zu Kilchdorf an, riß ihn vom Pferde und mißhandelte ihn mit Bajonetstichen, Hellebarden und Gewehrkolbenschlägen so fürchterlich, daß er für todt liegen blieb. Als er ungeachtet des großen Blutverlustes wieder zu sich kam, führten ihn menschlichere Landleute nach Thun in das Haus des Rathsherrn Scheidegg, der ihn brüderlich aufnahm, und woselbst er unter der Pflege des geschickten Wundarztes Stettler von einer Menge höchst gefährlicher Wunden endlich genas. Er war kaum hergestellt, als die helvetische Regierung ihm ein Oberkommando bei ihren Truppen anerbot, welchen Antrag er aber aus Anhänglichkeit an die alte Verfassung ablehnte, und als der Krieg mit Oestreich ausbrach, als Hauptmann im Regiment Roverea Dienste nahm. Auch in dem Feldzug von 1799 zeichnete er sich rühmlich aus, kam nach dem unglücklichen Ausgang derselben mit seinem nun Wattenwyl geheißenen englischen Regimente auf die Inseln des Mittelmeeres, leitete im J. 1801 in der Vertheidigung des Porto ferrayo das Genieweſen, legte verschie-

dene Aussenwerke daselbst an, wurde aber, nachdem er in mehrern Ausfällen große Proben von Muth und Geschicklichkeit gegeben hatte, am Kopfe so gefährlich von einer Bombenscherbe verwundet und seine Gesundheit überhaupt von den erlittenen Strapazen so geschwächt, daß er endlich 1805 genöthigt war, um seinen Abschied anzuhalten, den er in den schmeichelhaftesten Ausdrücken und mit einer bedeutenden Retraite-Pension erhielt. Dieser talentvolle und tapfere Offizier kam 1806 in sein Vaterland zurück, wiederum nach Thun zu Herrn Scheidegg, woselbst er seinem durch heftige Brustbeschwerden herbeigeführten Tod gelassen entgegensah, der ihn endlich im August 1809 ereilte. Dieser Mann von wahrem Seelenadel war bei seiner unerschütterlichen Festigkeit und Entschlossenheit im Umgange sanft, bescheiden und anspruchlos. Er starb von allen seinen Bekannten und zahlreichen Freunden geschätzt und betrauert.

Koch, Kaspar, Abbé in Luzern, geboren 1742 zu

vetischen Revolution verließ er als ein eifriger Anhänger und Theilnehmer an der Verbreitung unitarischer Ideen und Grundsätze den geistlichen Stand, trat in die bürgerliche Gesellschaft und wurde öffentlicher Ankläger zu Luzern bei dem dortigen Kantonsgerichte. Im J. 1799 legte er auch diese Stelle nieder, und starb Anfangs Juli 1805 auf einer nach dem Rigi gemachten kleinen Bergreise. Als ein thätiges Mitglied der helvetischen Gesellschaft erwarb er sich die Achtung und Freundschaft vieler guten Schweizer, verlor aber dieselbe bei manchem wieder, der der schrankenlosen Freiheit von 1798 nicht gut war. Durch Herausgabe einiger politischen Flugschriften hatte er auf eine Zeit großes Aufsehen gemacht. Von ihm und zum Theil unter seinem Namen sind erschienen: Meine Empfindungen und Raisonnements über das Ereigniß des 31 Januars 1798 in der Stadt Luzern. Skizzen über den Gang des menschlichen Verstandes und über einige von desselben Perioden bis auf unsere Zeiten, 1799. Ein Wort über die Gleichheit und Volkssouveränität für wahrheitliebende Menschen, 1800. Dankadressen für die helvetische Geistlichkeit, im Namen aller guten Bürger, welche mitfühlen, 1800. Ein gutgemeintes Wort der Wahrheit über sein Wort über die Gleichheit und Volkssouverainität, samt einem kleinen Anhang zu obiger Dankaddresse von einem Freunde der Wahrheit. 1800. Rezension einer Flugschrift unter dem Titel: Der entlarvte Pfaffengeist, 1800.

Kölla, Johann, ein geschickter Maler von Stäfa am Zürchersee, geboren daselbst 1740. Sein Vater, welcher Landwirthschaft mit Krämerei vereinigte, wollte ihn anfangs für diese Erwerbsart erziehen, änderte aber seinen Entschluß bei der Wahrnehmung, daß sein gutgesitteter Sohn vorzügliche Lust zum Zeichnen äußere. Er gab ihn hierauf einem Model- oder Formenschneider in die Lehre, um einst sein Brod in einer Fabrik mit dieser Kunst gewinnen zu können. In einer

Zeitfriſt von acht Monaten hatte er das Blumenzeichnen vortrefflich begriffen. Bei dem berühmten Maler Füßlin erhielt er Unterricht in der Malerei, und erhob ſich bald durch eigenen Fleiß und Talente zum Meiſter in der Kunſt. Einige Nachtſtücke von ihm wurden beſonders bewundert. Er ſtarb in ſeinen beſten Jahren (1775) an der Auszehrung.

König, Samuel, Profeſſor der Mathematik und der orientaliſchen Sprachen zu Bern, aus einer bürgerlichen Familie daſelbſt abſtammend. Zu Zürich, Bern und Baſel ſtudirte er Theologie, und dieſes Studium veranlaßte, daß er ſich mit vorzüglichem Fleiße auf die morgenländiſchen Sprachen legte, wobei er in den mathematiſchen Wiſenſchaften, die er ebenfalls liebgewann, auch nicht zurückgeblieben war. Im Jahr 1698 wurde er zum Pfarrer der Spitalkirche ſeiner Vaterſtadt erwählt, wurde aber wegen ſeinen chiliaſtiſchen Meinungen, die er mit Eigenſinn behauptete und gegen alles Warnen öffentlich vortrug, ſo wie auch wegen Inſektiven gegen die Regierung, ſchon im folgenden

König, Samuel, Professor der praktischen] Philosophie bei der Ritterakademie im Haag, Hofrath und Bibliothekar des Prinzen von Oranien, geboren zu Büdingen 1712, erhielt seine erste wissenschaftliche Bildung von seinem Vater, studirte hernach zu Bern und Lausanne, ging nach Basel und erwarb sich bei Bernoulli ausgebreitete Kenntnisse in Mathematik und Philosophie; woselbst er auch persönliche Freundschaft mit dem berühmten Maupertuis machte. Nach seiner Rückkehr nach Bern meldete er sich, aber ohne Erfolg, um verschiedene Lehrstühle an, und theilte sich in seinen Erholungsstunden zwischen den ernsthaftern Musen und lachenden Grazien. Daselbst war er einer der Ersten, der sich der Gottschedischen Sprachlehre widersetzte, und die Bodmer- und Breitingersche einzuführen bemüht war. Dies erweckte ihm Gegner und einen Federkrieg mit denselben. Scherzweise nannte man ihn und seinen Freund Henzi, mit welchem er gemeinschaftlich ein launigtes Stück „der Salmis“ betitelt, verfertigt hatte, Frondeurs, und die Gottschedianer Liqueurs. Noch hielt er sich, um den großen Wolf zu hören, einige Zeit in Marburg auf, widmete sich nach seiner Rückkehr als Rechtsgelehrter gerichtlichen Geschäften, und erhielt großen Beifall. Die Marquise von Chatelet lud ihn hierauf unter den günstigsten Bedingnissen zu sich ein, ihr in der Uebersetzung der Wolfischen philosophischen Schriften beizustehen. Im Jahr 1740 ward er Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris. Nach einer literarischen Reise durch Frankreich und Holland bot ihm der brittische Gesandte Burnaway zu Bern die Stelle eines Legations-Sekretärs an, welche er aber nicht annahm, sondern sich vielmehr in eine Konspiration gegen die bernersche Staatsform verwickelte, worüber er bei der Regierung in Ungnade fiel. Im Jahr 1749 ernannte ihn der Prinzstatthalter von Holland zu seinem Hofrath und Bibliothekar, und bald darauf übertrug ihm die Ritterakademie im Haag die Professur der praktischen Philo-

ſophie. Im J. 1750 wählte ihn die Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin zu ihrem Mitglied, welche Ehre ihm im folgenden Jahr von der königl. großbrittaniſchen zu London wiederfuhr. Eine gelehrte Fehde mit dem berühmten Maupertuis, verbunden mit andern ſich zugezogenen Unannehmlichkeiten, beſchleunigten ſein Lebensende, welches im Auguſt 1757 erfolgte. Auſſer mehrern philoſophiſch-mathematiſch-phyſiſchen Diſſertationen, verſchiedenen Pamphlets, findet man von ihm Abhandlungen in Engelhard's Feriis Groeningianis, und in den Mémoires der franzöſiſchen und preuſſiſchen Akademien u. ſ. w. Seine Hauptſchrift de motibus gyratoriis blieb durch ſeinen Tod unvollendet im Pulte.

König, Emanuel, Doktor und Profeſſor der Medizin zu Baſel, geboren daſelbſt 1698, ſtudirte die Arzneikunde, empfing darin den Doktorgrad, und reiſete hierauf nach Leyden, wo er Boerhave und andere große Aerzte hörte, dann nach Paris ging, wo er Gelegenheit fand, ſeine anatomiſchen

und hatte Gelegenheit, sich zeitig mit den Regierungsgeschäften bekannt zu machen. Als ein Mann von Kopf und Talent, und begabt mit einer einnehmenden Beredsamkeit, erwarb er sich Beifall und Ansehen bei seinen Mitlandsleuten, wurde im J. 1765 bürgerlicher Staabführer und Statthalter, und 1767 Ammann von Stadt und Amt Zug Die wichtigsten Gesandtschaften wurden ihm hierauf von seinem Stande aufgetragen, und bei allen und jeden Staatsangelegenheiten bediente man sich seiner Einsichten. Er kam mehrmals, besonders im J 1768, in den Fall, in welchem Staatsklugheit, Vaterlandsliebe und feste Beharrlichkeit in den Maasregeln, die getroffen worden, erforderlich waren, diese Regententugenden an sich zu beweisen. Wegen dem Ausbleiben des Burgundischen Salzes und andern Artikeln, welche Frankreich den Zugern nicht mehr zugestehen wollte, entspannen sich Unruhen unter ihnen, welche bald in eine heftige Erbitterung übergingen, und zuletzt einen gewaltsamen Aufstand befürchten liessen. Diesen wußte nun Kollin mit andern patriotischen Männern zurückzuhalten, und einer Tagleistung der katholischen Stände zu Luzern gelang es, eine allgemeine Aussöhnung zu vermitteln, nachdem er durch seine geschickte Verwendung die Annahme derselben bei seinen Mitbürgern vorbereitet hatte. Mit Frankreich kam nämlich in eben dem Jahr (1768) ein Vergleich zu Stande, worin dem Kanton Zug eine vortheilhafte Wahl gelassen wurde, künftig das zeitgewohnte Salz aus Frankreich, oder statt dessen einen Ersatz an Geld zu ziehen. Im J. 1769 hatte er die Ehre des Präsidiums bei der helvetischen Gesellschaft, wurde 1772 zum Hof- und Bundesrath des Fürstbischofs von Basel, und 1776 zum zweiten Male zum Standeshaupte erhoben. Auf einer Konferenz der Bellenz beherrschenden Waldkantone mit den drei rhätischen Bünden, die beiderseitige Gebietsgrenze betreffend, erschien er als Schiedsrichter und half mit zur Zufriedenheit der streitigen Theile die Sache ausgleichen. Als Landvogt der

obern freien Aemter erhielt er im J. 1780 von den Unterthanen, was beispiellos vorhin gewesen, schriftliche Dankbezeugungen sowohl, als Geschenke für seine in jeder Beziehung wohlthätige Amtsverwaltung. Im J. 1785 berief ihn die Zugersche Landsgemeinde zum dritten Male zur höchsten Landeswürde; ungern und gleichsam nur aus Gehorsam folgte er diesem Rufe; allein nur für kurze Zeit stand er an der Spitze. Auf sein dringendes Anhalten wurde ihm die Regierung abgenommen, und ist im J. 1799, als der letzte dieses verdienten Stammes, gestorben. Nebst den vielen und wichtigen Diensten, die er als Geschäftsmann seinem Kantonalvaterlande geleistet hatte, war er ein aufgeklärter Denker und großer Geschichtsfreund, der sich um Verbreitung vaterländisch-historischer Kenntnisse verdient gemacht hat. Sein Versuch, der Zugerschen Jugend die Thaten ihrer Väter aus dem alten und mittlern Zeitalter bekannt zu machen, war ein wohlgelungenes Neujahrsgeschenk in den Jahren 1785 u. 1786.

war dabei ein guter Kritiker und Latinist. Seine Hauptarbeit, wodurch er sich um sein Gotteshaus kein geringes Verdienst aneignete, sind seine Vindiciae actorum Murensium pro et contra P. Marquardum Hergott Genealogiae diplomaticae aug. Habsburgicae Gentis authorem, mit Kupfern. 4. 1750. Ferners Epistola amici ad amicum super praetensa denudatione anonymi Murensis, 4. 1755. Poemata in mundi hujus veritates etc.

Kopp, Karl, Pfarrer zu Römerschwyl im Kanton Luzern, geboren zu Münster 1741. Ein rühmlicher Eifer zu den Wissenschaften bezeichnete schon frühe seine Jugend; in der Folge war er der Ersten einer, welche die Finsternisse zerstreuten, die damals noch über den Kanton Luzern, so wie über die ganze katholische Schweiz ausgebreitet waren. Seine Thätigkeit, mit dem Lichte der Wissenschaften die Köpfe aufzuhellen, stand nie still; mit dem Geiste des Zeitalters schritt er immer fort; all sein Regen und Treiben zielte dahin, Wahrheit zu finden, und zu dieser war ihm kein Weg zu beschwerlich, keine Arbeit zu ermüdend. Als ein trefflicher Prediger sprach er in einem Strome von hinreissender Beredsamkeit zu seinem Volke; seine Vorträge waren durchdacht und sorgfältig bearbeitet; als Kenner des menschlichen Herzens wußte er auch an dasselbe zu reden. Seine Menschenliebe, seine Hilfsbegierde und andere eines Religionslehrers würdige Tugenden und Vorzüge machten sein Andenken nicht nur seinen beiden Gemeinden Kleindietweil und Römerschweil, welchen er als Seelenhirt mit der strengsten Gewissenhaftigkeit vorgestanden war, sondern auch jenen unvergeßlich, welche einen vorzüglichen Theil ihrer Bildung ihm zu verdanken hatten. Auch nach dem Tode, welcher ihn im Juni 1805 der Welt entriß, wollte der achtungswürdige Mann noch nützlich sein; denn er konstituirte beträchtliche Legate für Arme und Schulanstalten in seiner zuletzt bekleideten Pfarrei; verordnete

ein ähnliches für den tugendhafteſten Sohn und für die tugendhafteſte Tochter unter ſeinen Pfarrgenoſſen, und überließ ſeine vortreffliche Bibliothek ſeinen Mitbürgern zu Münſter zu gemeinſchaftlichem Gebrauche.

Kruß, Kaſpar Karl Xaver, Schultheiß des Kantons Luzern, geboren daſelbſt 1734. Von der Natur mit vortrefflichen Geiſtes- und Herzensgaben ausgerüſtet, gebildet durch ſtrenges Studium und Reiſen, trat er in fürſtlich-St. Galliſche Dienſte, wo er zuerſt Obervogt zu Roſenberg, hernach zu Rorſchach, und im J. 1761 Landvogt im Togenburg war. In dieſen Bedienungen legte er den Grund zu ſeiner nachherigen ausgezeichneten Brauchbarkeit in Staatsgeſchäften, und Menſchenfreundlichkeit, Wohlwollen und feſte Gerechtigkeitsliebe gewannen ihm allgemeine Achtung. Im J. 1762 trat er als Mitglied in die Regierung ſeiner Vaterſtadt Luzern, wurde Landvogt zu Münſter, Lauis, 1776 Kornherr,

war dabei ein guter Kritiker und Latinist. Seine Hauptarbeit, wodurch er sich um sein Gotteshaus kein geringes Verdienst aneignete, sind seine Vindiciae actorum Murensium pro et contra P. Marquardum Hergott Genealogiae diplomaticae aug. Habsburgicae Gentis authorem, mit Kupfern. 4. 1750. Ferners Epistola amici ad amicum super praetensa denudatione anonymi Murensis, 4. 1755. Poemata in mundi hujus veritates etc.

Kopp, Karl, Pfarrer zu Römerschwyl im Kanton Luzern, geboren zu Münster 1741. Ein rühmlicher Eifer zu den Wissenschaften bezeichnete schon frühe seine Jugend; in der Folge war er der Ersten einer, welche die Finsternisse zerstreuten, die damals noch über den Kanton Luzern, so wie über die ganze katholische Schweiz ausgebreitet waren. Seine Thätigkeit, mit dem Lichte der Wissenschaften die Köpfe aufzuhellen, stand nie still; mit dem Geiste des Zeitalters schritt er immer fort; all sein Regen und Treiben zielte dahin, Wahrheit zu finden, und zu dieser war ihm kein Weg zu beschwerlich, keine Arbeit zu ermüdend. Als ein trefflicher Prediger sprach er in einem Strome von hinreissender Beredsamkeit zu seinem Volke; seine Vorträge waren durchdacht und sorgfältig bearbeitet; als Kenner des menschlichen Herzens wußte er auch an dasselbe zu reden. Seine Menschenliebe, seine Hilfsbegierde und andere eines Religionslehrers würdige Tugenden und Vorzüge machten sein Andenken nicht nur seinen beiden Gemeinden Kleindietweil und Römerschweil, welchen er als Seelenhirt mit der strengsten Gewissenhaftigkeit vorgestanden war, sondern auch jenen unvergeßlich, welche einen vorzüglichen Theil ihrer Bildung ihm zu verdanken hatten. Auch nach dem Tode, welcher ihn im Juni 1805 der Welt entriß, wollte der achtungswürdige Mann noch nützlich sein; denn er konstituirte beträchtliche Legate für Arme und Schulanstalten in seiner zuletzt bekleideten Pfarrei; verordnete

ein ähnliches für den tugendhafteſten Sohn und für die tugendhafteſte Tochter unter ſeinen Pfarrgenoſſen, und überließ ſeine vortreffliche Bibliothek ſeinen Mitbürgern zu Münſter zu gemeinſchaftlichem Gebrauche.

Kruß, Kaſpar Karl Xaver, Schultheiß des Kantons Luzern, geboren daſelbſt 1734. Von der Natur mit vortrefflichen Geiſtes- und Herzensgaben ausgerüſtet, gebildet durch ſtrenges Studium und Reiſen, trat er in fürſtlich-St. Galliſche Dienſte, wo er zuerſt Obervogt zu Roſenberg, hernach zu Rorſchach, und im J. 1761 Landvogt im Togenburg war. In dieſen Bedienungen legte er den Grund zu ſeiner nachherigen ausgezeichneten Brauchbarkeit in Staatsgeſchäften, und Menſchenfreundlichkeit, Wohlwollen und feſte Gerechtigkeitsliebe gewannen ihm allgemeine Achtung. Im J. 1762 trat er als Mitglied in die Regierung ſeiner Vaterſtadt Luzern, wurde Landvogt zu Münſter, Lauis, 1776 Kornherr, und 1785 Staatsſeckelmeiſter. Auch in dieſen Stellen bewies

Leitung und Führung des Staatsruders fiel nämlich in eine Zeit, die selbst für den geübtesten Staatsmann mühe- und gefahrvoll war, aber er vollendete seine Laufbahn als erster Beamter der Republik mit Ehre. Bei der Annäherung der Revolution wußte er manchem Sturm in und ausser den Rathsversammlungen zu wehren oder ihn zu besänftigen, und Mäßigung oder Ergebung in den unabänderlichen Willen des Schicksals nicht ohne Wirkung anzuempfehlen. Selbst als das Ungewitter bereits angebrochen war, gelang es ihm, den Kanton Luzern ruhig zu erhalten, und von furchtbaren, demselben Gefahr und Verderben drohenden Gegenwirkungen abzuleiten. Mit dem Bewußtsein, in diesem schwierigen Zeitpunkt sein Volk wohl geführt zu haben, trat er hierauf in den Privatstand zurück, lebte in dieser Zurückgezogenheit den Seinigen und den Wissenschaften, und trug mit stiller Größe den Undank von manchem, der ihn mißkannte. Als man sich im Revolutionssturm etwas ermüdet hatte, und eine bessere Lage von andern Männern hoffte, wurde auch seiner Verdienste gedacht und seine Erfahrung und Geschicklichkeit in der Leitung des Staatsschiffes angesprochen. Er wurde in den gesetzgebenden Rath der helvetischen Republik nach Bern berufen, wohnte sowohl der Luzernerschen Kantons-, als auch der allgemeinen helvetischen Tagsatzung als Mitglied bei, und unterzog sich mit seltenem Muthe der schweren Arbeit, nach dem vielen Wirren und steter Abwechselung des politischen Zustandes im Vaterlande, demselben eine neue Ordnung der Dinge, die endlich bestehen sollte, verschaffen zu helfen. Als die fränkische Mediationsakte erschien, welche dem Gezänke wegen Einheit und Föderalismus in der Schweiz auf einmal ein Ende machte, thaten seine Einsichten und vieljährigen Erfahrungen in der aufgestellten Regierungskommission wieder gute Dienste. Aus Dankbarkeit für seine dem Vaterlande und dessen Wohlfahrt gebrachten Opfer ernannten ihn seine Mitbürger in den großen Rath, welcher ihn sogleich in die Regierung beför-

derte, und zum Schultheiß des neugenerirten Luzernerschen Freistaats wieder erhob. Mit unverändertem Gerechtigkeitssinn und weiser Mäßigung übernahm er die Oberleitung der öffentlichen Angelegenheiten, und wenn schon die Staatseinrichtung nicht ganz seinen Wünschen entsprach, und er oft aus dem gewohnten Pfade, dem er ehemals folgen konnte, austreten mußte, so suchte er doch die Wünsche aller Guten im Lande, nach Erhaltung des Friedens und Aufblühen des Wohlstandes, so viel an ihm lag, zu erfüllen, und durch Einführung guter Gesetze dem gemeinen Wesen eine feste Stütze wieder zu geben. Er starb den 29 Juli 1805.

Krutter, Franz Amanz, Oberst und Inhaber eines königl. spanischen Schweizerregiments. Er stammte aus einer bekannten und verdienten Solothurnerschen Familie, kam jung (1743) als Fähndrich in spanische Dienste unter das Regiment Sury, und brachte vierzehn Jahre als Subaltern bei demselben zu. Im J. 1757 wurde er Hauptmann bei

vorzüglich Philosophie und Geschichte. Mit einem gebildeten Verstande vereinigte er ein glückliches Gedächtniß; sein weitsehender Blick umfaßte bald jeden, manchen andern fremd gebliebenen Gegenstand, daher er zeitig die Aufmerksamkeit seiner Obern auf sich zog. Er wurde in der Folge mit den wichtigen Stellen eines Statthalters im Kloster, und 1773 mit dem Dekanat beehrt. Im J. 1780 stieg er zur Würde eines Fürstabts empor. Bald nach dem Antritte seiner Regierung, nämlich in den Jahren 1782 und 1783, zeigte er sich als Beförderer der Wissenschaften, indem er die sogeheißene Residenz zu Bellenz von Grund auf neu aufführen ließ, und mit besonderer Thätigkeit die Organisation des dortigen Gymnasiums und Erziehungsanstalt verbesserte. In seinem Stifte selbst munterte er durch Worte und That zu den Studien auf, und bemühte sich, bei den jungen Ordensmännern Künste und Wissenschaften beliebt und angenehm zu machen. Bis auf den helvetischen Revolutionskrieg regierte er sein Stift in Ruhe, dann aber, als dieser Einsiedeln bedrohte, entfloh er nothgedrungen nach Deutschland, mittlerweilen die Gebäude desselben den grösten Vandalismus erfahren mußten. Im J. 1802 kehrte er wieder zurück, und suchte, gleich einem zweiten Stifte, das Kloster wieder zu heben. Obgleich selbst in hartem Gedränge, wurde er dennoch jedem Bedrängten eine kräftige Stütze, und blieb seinen Ordensbrüdern bis an sein im Mai 1808 erfolgtes Lebensende ein guter Schutzgeist. Er besaß einen liebenswürdigen Karakter, voll Güte und Wohlwollen gegen jedermann, und war ein entschiedener Feind aller Verstellungskunst, aller Schleichwege und Ränke, ein gerader, offener Schweizer.

Kuhn, Friedrich, Pfarrer zu Grindelwald, geboren zu Bern, und im J. 1752 zum Predigtamte geweiht. Im J. 1759 erhielt er die Pfarre Grindelwald, und ist im Juni 1783 daselbst gestorben. Er verband mit einem großen Reich-

dene Aussenwerke daselbst an, wurde aber, nachdem er in mehrern Ausfällen große Proben von Muth und Geschicklichkeit gegeben hatte, am Kopfe so gefährlich von einer Bombenscherbe verwundet und seine Gesundheit überhaupt von den erlittenen Strapazen so geschwächt, daß er endlich 1805 genöthigt war, um seinen Abschied anzuhalten, den er in den schmeichelhaftesten Ausdrücken und mit einer bedeutenden Retraite-Pension erhielt. Dieser talentvolle und tapfere Offizier kam 1806 in sein Vaterland zurück, wiederum nach Thun zu Herrn Scheidegg, woselbst er seinem durch heftige Brustbeschwerden herbeigeführten Tod gelassen entgegensah, der ihn endlich im August 1809 ereilte. Dieser Mann von wahrem Seelenadel war bei seiner unerschütterlichen Festigkeit und Entschlossenheit im Umgange sanft, bescheiden und anspruchlos. Er starb von allen seinen Bekannten und zahlreichen Freunden geschätzt und betrauert.

Koch, Kaspar, Abbé in Luzern, geboren 1742 in

vetischen Revolution verließ er als ein eifriger Anhänger und Theilnehmer an der Verbreitung unitarischer Ideen und Grundsätze den geistlichen Stand, trat in die bürgerliche Gesellschaft und wurde öffentlicher Ankläger zu Luzern bei dem dortigen Kantonsgerichte. Im J. 1799 legte er auch diese Stelle nieder, und starb Anfangs Juli 1805 auf einer nach dem Rigi gemachten kleinen Bergreise. Als ein thätiges Mitglied der helvetischen Gesellschaft erwarb er sich die Achtung und Freundschaft vieler guten Schweizer, verlor aber dieselbe bei manchem wieder, der der schrankenlosen Freiheit von 1798 nicht gut war. Durch Herausgabe einiger politischen Flugschriften hatte er auf eine Zeit großes Aufsehen gemacht. Von ihm und zum Theil unter seinem Namen sind erschienen: Meine Empfindungen und Raisonnements über das Ereigniß des 31 Januars 1798 in der Stadt Luzern. Skizzen über den Gang des menschlichen Verstandes und über einige von desselben Perioden bis auf unsere Zeiten, 1799. Ein Wort über die Gleichheit und Volkssouveränität für wahrheitliebende Menschen, 1800. Dankadressen für die helvetische Geistlichkeit, im Namen aller guten Bürger, welche mitfühlen, 1800. Ein gutgemeintes Wort der Wahrheit über sein Wort über die Gleichheit und Volkssouverainität, samt einem kleinen Anhang zu obiger Dankaddresse von einem Freunde der Wahrheit. 1800. Rezension einer Flugschrift unter dem Titel: Der entlarvte Pfaffengeist, 1800.

Kölla, Johann, ein geschickter Maler von Stäfa am Zürchersee, geboren daselbst 1740. Sein Vater, welcher Landwirthschaft mit Krämerei vereinigte, wollte ihn anfangs für diese Erwerbsart erziehen, änderte aber seinen Entschluß bei der Wahrnehmung, daß sein gutgesitteter Sohn vorzügliche Lust zum Zeichnen äußere. Er gab ihn hierauf einem Model- oder Formenschneider in die Lehre, um einst sein Brod in einer Fabrik mit dieser Kunst gewinnen zu können. In einer

Zeitfrist von acht Monaten hatte er das Blumenzeichnen vortrefflich begriffen. Bei dem berühmten Maler Füßlin erhielt er Unterricht in der Malerei, und erhob sich bald durch eigenen Fleiß und Talente zum Meister in der Kunst. Einige Nachtstücke von ihm wurden besonders bewundert. Er starb in seinen besten Jahren (1775) an der Auszehrung.

König, Samuel, Professor der Mathematik und der orientalischen Sprachen zu Bern, aus einer bürgerlichen Familie daselbst abstammend. Zu Zürich, Bern und Basel studirte er Theologie, und dieses Studium veranlaßte, daß er sich mit vorzüglichem Fleiße auf die morgenländischen Sprachen legte, wobei er in den mathematischen Wissenschaften, die er ebenfalls liebgewann, auch nicht zurückgeblieben war Im Jahr 1698 wurde er zum Pfarrer der Spitalkirche seiner Vaterstadt erwählt, wurde aber wegen seinen chiliastischen Meinungen, die er mit Eigensinn behauptete und gegen alles Warnen öffentlich vortrug, so wie auch wegen Infektiven gegen die Regierung, schon im folgenden

König, Samuel, Professor der praktischen] Philoso-phie bei der Ritterakademie im Haag, Hofrath und Biblio-thekar des Prinzen von Oranien, geboren zu Büdingen 1712, erhielt seine erste wissenschaftliche Bildung von seinem Vater, studirte hernach zu Bern und Lausanne, ging nach Basel und erwarb sich bei Bernoulli ausgebreitete Kenntnisse in Mathe-matik und Physosophie; woselbst er auch persönliche Freund-schaft mit dem berühmten Maupertuis machte. Nach seiner Rückkehr nach Bern meldete er sich, aber ohne Erfolg, um verschiedene Lehrstühle an, und theilte sich in seinen Erho-lungsstunden zwischen den ernsthaftern Musen und lachenden Grazien. Daselbst war er einer der Ersten, der sich der Gott-schedischen Sprachlehre widersetzte, und die Bodmer- und Brei-tingersche einzuführen bemüht war. Dies erweckte ihm Geg-ner und einen Federkrieg mit denselben. Scherzweise nannte man ihn und seinen Freund Henzi, mit welchem er gemein-schaftlich ein launigtes Stück „der Salmis“ betitelt, ver-fertigt hatte, Frondeurs, und die Gottschedianer Liqueurs. Noch hielt er sich, um den großen Wolf zu hören, einige Zeit in Marburg auf, widmete sich nach seiner Rückkehr als Rechtsgelehrter gerichtlichen Geschäften, und erhielt großen Beifall. Die Marquise von Chatelet lud ihn hierauf unter den günstigsten Bedingnissen zu sich ein, ihr in der Ueberset-zung der Wolfischen philosophischen Schriften beizustehen. Im Jahr 1740 ward er Mitglied der Akademie der Wissen-schaften zu Paris. Nach einer literarischen Reise durch Frank-reich und Holland bot ihm der brittische Gesandte Burnaby zu Bern die Stelle eines Legations-Sekretärs an, welche er aber nicht annahm, sondern sich vielmehr in eine Konspira-tion gegen die bernersche Staatsform verwickelte, worüber er bei der Regierung in Ungnade fiel. Im Jahr 1749 ernannte ihn der Prinzstatthalter von Holland zu seinem Hof-rath und Bibliothekar, und bald darauf übertrug ihm die Ritterakademie im Haag die Professur der praktischen Philo-

ſophie. Im J. 1750 wählte ihn die Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin zu ihrem Mitglied, welche Ehre ihm im folgenden Jahr von der königl. großbrittaniſchen zu London wiederfuhr. Eine gelehrte Fehde mit dem berühmten Maupertuis, verbunden mit andern ſich zugezogenen Unannehmlichkeiten, beſchleunigten ſein Lebensende, welches im Auguſt 1757 erfolgte. Auſſer mehrern philoſophiſch-mathematiſch-phyſiſchen Diſſertationen, verſchiedenen Pamphlets, findet man von ihm Abhandlungen in Engelhard's Feriis Groeningianis, und in den Mémoires der franzöſiſchen und preuſſiſchen Akademien u. ſ. w. Seine Hauptſchrift de motibus gyratoriis blieb durch ſeinen Tod unvollendet im Pulte.

König, Emanuel, Doktor und Profeſſor der Medizin zu Baſel, geboren daſelbſt 1698, ſtudirte die Arzneikunde, empfing darin den Doktorgrad, und reiſete hierauf nach Leyden, wo er Boerhave und andere große Aerzte hörte, dann nach Paris ging, wo er Gelegenheit fand, ſeine anatomiſchen

erlesene und kostbare botanische Bibliothek, und machte sich dadurch um die hohe Schule seiner Vaterstadt nicht wenig verdient. Ausser einigen Dissertationen, welche er bei Bewerbung um erledigte Professuren edirte, hinterläßt er in Handschrift einen Catalogum stirpium Basiliensium. Er starb als Mitglied des Baslerischen Erziehungsraths am 4. Okt. 1800.

La Harpe, Amadé, franz. General (siehe Harpe).

Lambert, Joh. Heinrich, königl. preussischer Ober-Baurath in Berlin, geboren zu Mühlhausen 1728. Er war der Sohn eines armen Schneiders und von seinem Vater zum nämlichen Berufe gewidmet. Hervorstechende Talente, das Zureden seiner Lehrer und der eigene unüberwindliche Widerwille gegen das väterliche Handwerk bewogen endlich den Vater, ihn für das Studiren, d. i. für die Theologie zu bestimmen. Nicht ohne große Mühe besiegte der Jüngling die übrigen Hindernisse, die sich seiner brennenden Lernbegierde und seiner entschiedenen Neigung für die Meßkunst entgegenstellten. Schon in seiner Vaterstadt legte er einen ziemlichen Grund in der Philosophie und in den morgenländischen Sprachen; auch schrieb er eine zierliche Hand, und dadurch erwarb er sich eine Kopistenstelle bei der Kanzlei. In seinem sechszehnten Jahre wurde er Buchhalter in einer Eisenschmelze, im achtzehnten Sekretär bei Herrn Iselin, Staatsschreiber zu Basel, bei welchem er Gelegenheit hatte, sich in den schönen Wissenschaften, der Philosophie und Mathematik weiter umzusehen. Von diesem kam er als Informator zu einem jungen Herrn von Salis in Graubünden, mit dem er nach Vollendung seiner Studien gelehrte Reisen machte. Während seines Aufenthalts in Augsburg ließ er seine Photometria 1760, 8. drucken, worin er ganz neue Grundsätze über diesen bis dahin fast noch gar nicht bearbeiteten Gegenstand aufstellte; wurde ein besoldetes Mitglied der baierischen Akademie, und schrieb

dann ſein neues Organon, Leipzig 1764, 2 Bände, 8., eine Logik im höhern Sinn und weitern Umfange, in welcher viel Eigenthümliches enthalten iſt. Als er 1764 von Leipzig nach Berlin kam, machte ihn Friedrich II zu einem Mitglied der Akademie und in der Folge zum Oberbaurath. Er ſtarb im J. 1777. Seine Verdienſte um die mathematiſchen Wiſſenſchaften ſind eben ſo vielfach als entſchieden. Die praktiſche Geometrie verdankt ihm viele erhebliche Zuſätze, vorzüglich in der Viſirkunſt: Beiträge zum Gebrauch der Mathematik, 3 Bände, Berlin 1765—1772, 8.; die Rechenkunſt eine Sammlung nützlicher Tafeln und mehrere Unterſuchungen über die Theiler der Zahlen und über die Logarithmen; die ſphäriſche Trigonometrie einen allgemeinen Beweis ihrer Grundſätze; die Lehre von der Luft eine fruchtbare Zuſammenſtellung deſſen, was über die Feuchtigkeit und die mathematiſche Beſtimmbarkeit derſelben bis zu jenen Zeiten bekannt war; Hygometrie, Augsburg 1774, 8.; die Lehre vom Feuer ebenfalls eine gleiche Unterſuchung der Anwendbarkeit mathe-

die Kosmologie eine Reihe schöner, zum Theil freilich ins Reich der Phantasie übergehender, aber doch überall die größten und erhabensten Aussichten öffnender Betrachtungen über den Weltbau und die Einrichtung desselben und der zu ihm gehörigen Körper.

Landerset, Jakob Philipp Ignaz, Ritter des königl. portugiesischen und militärischen Christordens, königl. Kammerherr, Oberst eines Infanterieregiments u. s. w., geboren zu Freiburg 1730. Schon in seiner frühen Jugend verließ er sein Vaterland und gieng nach Paris, wo er das Glück hatte, von dem damaligen königl. portugiesischen Gesandten Do Louis d'Aluna als Page angenommen zu werden. Im Jahr 1750 wurde er auf Empfehlung dieses Ministers zum Fähndrich bei der portugiesischen Infanterie befördert; von welcher Stufe er nach und nach bis zur Würde eines Obersten der Infanterie und Kommandanten sämmtlicher königl. Truppen hinanstieg. Der Schauplatz seiner Kriegsthaten war Ostindien, wo er sich bei Belagerungen und Eroberungen vieler festen Plätze durch Kaltblütigkeit und Kühnheit aufs rühmlichste hervorthat und siegreich seine Truppen kommandirte. Eben diese seine guten Dienste waren auch die Ursache seiner Erhebung, ungeachtet er in der Folge viele Unbilden sich dadurch zuzog. Denn als er 1767 nach Lissabon zurückkam, ward er eingekerkert, seine Güter konfiszirt und seine Gattin in ein Kloster gesteckt. Doch nicht lange schwebte dieses unverdiente Schicksal über ihm; die Verläumdungen seiner Feinde wurden offenbar, und der damalige berühmte Minister Marquis von Pombal erkannte seine Unschuld und nahm ihn in seinen Schutz. Der König gab ihm hierauf nicht nur seine Freiheit wieder, sondern beehrte ihn noch mit dem Christorden, erhob ihn zum Oberst und Kommandant des Regiments Faro und übertrug ihm die Stelle eines Gouverneurs zu Castro Marino im Königreiche Algarvien. Im J. 1782 ertheilte ihm die Regierung

seiner Vaterstadt Freiburg das Patrizіat zum Zeugniß der Würdigung seiner heroischen Verdienste. Im J. 1791 gieng er als portugiesischer Gesandter an den marokkanischen Hof, woselbst er eine europäische Indianerin heirathete, die ihm ein großes Vermögen zubrachte. Er starb vor einigen Jahren als ein Mann, der durch beschwerliche Missionen sowohl als durch geschickte Unterhandlungen mit den Barbaresken sich um den portugiesischen Hof verdient gemacht, und mit den Kenntnissen eines Feldherrn den Muth des Soldaten vereinigt hatte.

Landolt ist der Name eines berühmten Geschlechts in Zürich, das ansehnliche und wackere Männer hervorgebracht hat, von welchen sich auszeichnen: Bürgermeister Johann Heinrich, geboren 1721, der sich vom Staatspulte durch seine Verdienste und Regententalente zum Konsulate im Jahr 1778 emporschwang, und 1780 gestorben ist. Er stand in der Eidsgenossenschaft in großem Ansehn, nahm an der Wohlfahrt des zürcherischen Freistaates und an den Regierungsgeschäften großen Antheil, wurde zu vielen wichtigen Sendungen gebraucht, und stellte auf der im J. 1773 gehaltenen Konferenz zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen dem Kanton Schwyz und dem fürstl. Stift Einsiedeln eine Hauptperson vor. Bei einem biedern Karakter und warmer Religionsliebe besaß er eine Fülle von gelehrten, juristischen, historischen und diplomatischen Kenntnissen, und wußte seine Stellen mit Würde zu bekleiden. Hans Kaspar, ebenfalls Bürgermeister, geboren 1702, widmete sich von Jugend auf dem Staate, versah mit Ruhm mehrere bedeutende Stellen in demselben, zeigte sich bei vielen wichtigen Angelegenheiten als vielseitig gebildeter Kenner der Gelehrsamkeit und der vaterländischen Rechte insbesondere, und erhielt im J. 1762 das Bürgermeisterthum. Körperliche Beschwerden zwangen ihn 1778, von der Leitung des Staatsruders zurückzutreten,

und nach zwei Jahren genossenen Privatlebens entriß der Tod diesen schätzbaren Staatsmann seinen Mitbürgern. Sein jüngster Sohn Hans Kaspar, geboren 175. Zunftmeister und erster Examinator der Kirchen- und Schuldiener, diente in jüngern Jahren auf der zürcherischen Staatskanzlei, und zeigte sich früh als ein zu Staatsgeschäften geschickter Mann, ward 1768 Gesandtschaftssekretär bei der Mission des Bürgermeisters Ott nach Wien; ging 1771 nach Ulm, bei dem schwäbischen Kreiskonvent Vorstellungen wegen der Fruchtsperre zu machen, und erschien nachher als Mediator auf den Konferenzen, welche zur Pazifikation des Abts von St. Gallen mit seinen störrischen Unterthanen, in den Jahren 1795 und 1797, von den vier Schirmorten der Abtei ausgeschrieben wurden.

Landwing, Franz Anton Fidel, Generalinspektor und Kriegsrathspräsident zu Zug, geboren daselbst 1714. Von seinem Vater erhielt er eine gute Erziehung, der ihn auch zu Zug sowohl als auf auswärtigen Bildungsanstalten zum künftigen brauchbaren Staatsdiener vorbereiten ließ. Nach Vollendung seiner Studienjahre wurde er Landschreiber der obern freien Aemter und Mitglied der Zugerischen Regierung, im J. 1765 Generalinspektor und 1766 Kriegsrathspräsident. Er starb 1782. Seine Kenntnisse umfaßten einen großen Theil des Gebiets der Wissenschaften und waren aus den Quellen geschöpft. Sein Lieblingsstudium war aber die Mathematik; 1770 entwarf er eine vortreffliche topographisch aufgenommene Karte des Kantons Zug, welche auf dem Rathhause der Stadt aufbewahrt wird. Im militärischen Fache hatte er sich als einer der vorzüglichsten Köpfe Zugs ausgezeichnet, und mit seltenem Eifer die Militäreinrichtung im Kanton verbessert. Sein Andenken wird daher von seinen Landsleuten sehr geschätzt; noch mehr aber von seinen Namensverwandten, für welche er 1775 das Landwingische Fidei-Commis gestiftet hatte.

Lang, Karl Niklaus, erster Physikus und Mitglied des großen Raths zu Luzern, geboren daselbst 1670. Er studirte zu Freiburg, Bologna und Rom Medizin, Anatomie und Botanik, erhielt 1692 den medizinischen Doktorhut, machte gelehrte Reisen durch Frankreich und Deutschland, und hatte in Paris an dem berühmten Tournefort einen trefflichen Gönner und Lehrer. Zuerst von der Stadt Waldshut und hernach vom Stifte St. Blasien zum Arzt angenommen, wurde er im J. 1709 von seiner Vaterstadt zum Physikat berufen, ihm eine Großrathstelle und in der Folge die Landvogtei Knutwyl übertragen. Beim Inlande wie beim Auslande stand er im Rufe eines großen Gelehrten und bewährten Naturforschers. Verschiedene berühmte Gelehrtenvereine, als die kaiserl Leopoldinische, die königl. französische, die königl. preussische Sozietät der Wissenschaften, die zu Siena und jene zu Bologna zählten ihn unter ihre Mitglieder, und mehrere von ihm herausgegebene Schriften über Natur- und Arzneikunde, als seine Idea historiae naturalis agri Lucer-

Als gebildeter und liebenswürdiger Arzt machte er sich so allgemein beliebt, daß ihm die Stelle eines Poliators und das Dekanat des Collegii medici zu Luzern aufgetragen wurde. Er verfertigte von den in seines Vaters Naturalien-Sammlung befindlichen figurirten Steinen und Petrifikationen schöne Zeichnungen, schrieb zu denselben Name und Klassifikation, und füllte damit zehn Bände in Folio. Wenn er gleich kein so fruchtbarer Schriftsteller wie sein Vater war, so stehen dennoch seine größtentheils ungedruckten Arbeiten jenen seines Vaters an innerm Gehalte nicht nach. Auch er, der Sohn, verwaltete mehrere Luzernerische Landvogtei-Aemter, als Weggis, Ebiken und Habsburg, und ist den 30. Januar 1792 gestorben.

Lauben zur, Anton Johann Dominik Baron von, Generallieutenant in französischen Diensten und einer der ersten Geschichtforscher und Literatoren der Schweiz, war der letzte Sprosse dieser freiherrlichen Familie, die ein Zweig des seit dem eilften Jahrhundert bekannten Geschlechts von Thurm zu Gesteln in Wallis war. Balthasar von Gestelnburg nannte sich gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts Zur Lauben, und zog, um dem Haß der Walliser zu entgehen, in den Kanton Ury. Dessen Enkel Anton, welcher sich in der Schlacht vor Grandson so sehr hervorthat, daß er das Bürgerrecht zu Zürich erhielt, sich aber im J. 1488 nach Zug begab, ist der Stammvater der Zur Lauben in dieser Stadt geworden. Das Haus Zur Lauben hat viele angesehene Männer hervorgebracht, die sich sowohl um die Kirche als um den Staat verdient machten, und sich besonders in französischen Kriegsdiensten als Generale und Feldmarschälle auszeichneten. Anton Johann Dominik wurde geboren zu Zug 1720. Sein Oheim war der Baron Beat Franz Plazidus, Großkreuz des St. Ludwigsordens, Generallieutenant und Oberst bei der Schweizergarde in Frankreich, welcher 1770

zu Paris gestorben ist. Eben dieser Oheim übernahm auch die Erziehung des früh elternlosen Jünglings, welcher einst den Ruhm des Stammes noch weiter ausbreiten sollte. Schon im achten Lebensjahre kam er nach Paris und erhielt 1732 seinen Platz in dem königl. College des quatres nations. Eine Gnade die außer ihm kein anderer Schweizer erhalten, und die er nur den Verdiensten seiner Aeltern zu danken hatte. Im J. 1735 trat er aus demselben als Fähndrich unter das Schweizerregiment und erhielt nicht nur Unterricht in allen militärischen und militärischen Uebungen, sondern auch in der Feldmeßkunst und Zeichnungskunst, in welchen Kenntnissen er schnelle und glückliche Fortschritte machte. An dem Abt Nollin einem bewährten Freunde seines Oheims, fand der junge Offizier einen vortrefflichen Rathgeber auf seiner Laufbahn rücksichtlich der Literatur, die er vorzüglich liebte. In Zwischenzeiten, die ihm von militärischen Geschäften frei blieben widmete er den Musen. Geschichte, Geographie, Alterthümer und Münzkunde waren die besondern Gegenstände

Muthe vertheidigte er am 8, 9 u. 10 August 1762 mit einer Brigade Schweizer die Verschanzungen auf Melsungen bei Fulda, und zwar unter ununterbrochenem Feuer des groben Geschützes und bei dem lebhaftesten Angriffe der Feinde; bedeckte auch wenige Tage nachher mit der gleichen Brigade den Abzug der Armee, ohne daß man ihn angreifen konnte. Im J. 1780 erhob ihn der König zum Generallieutenant, und ertheilte ihm das Großkreuz von St. Ludwig. Mit einer Pension von 11000 Livres jährlich zog er sich im nämlichen Jahr aus den Kriegsdiensten ins Vaterland zurück, und widmete sich ausschließlich der vaterländischen Geschichtsmuse und Alterthumskunde. Schon früher war er zwar als Schriftsteller rühmlich bekannt, theils durch seine Histoire militaire des Suisses au service de la France, Tom. VIII, Paris 1751, in-8., nebst dem dazu gehörigen Code militaire des Suisses, Tom. IV, Paris 1758, in-8.; einem Werke, das weit mehr Interessantes enthält, als man nach dem Titel vermuthen sollte; theils durch seine Tableaux topographiques, pitoresques, physiques, historiques, moraux, politiques et littéraires de la Suisse, Paris 1780, Tom III, fol., und andere in den Annalen der schweizerischen Literatur merkwürdige Arbeiten. Diese seine gelehrten Beschäftigungen setzte er in seinem Ruhestand mit großem Eifer fort, und bereicherte sowohl durch Käufe, als durch eigene Beiträge seine im historischen Fache besonders wichtige Schweizerbibliothek, die für eine Privatbibliothek Schätze, wie wenige öffentliche Bibliotheken enthält. Er stund mit den ersten Gelehrten seines Zeitalters in literarischem Briefwechsel, war auch Mitglied der Académie des Inscriptions et des belles-lettres seit 1749. Als fast achtzigjähriger Greis war er im J. 1796 gezwungen, seine Bibliothek dem Kloster Muri für eine Leibrente zu überlassen, weil er sein Jahrgehalt aus Frankreich während der Revolution verlor. Diese ist nun zu Aarau als Aargauische Kantonsbibliothek aufgestellt worden. Er selbst

ist im J. 1799 zu Zug gestorben, wo auf dem Gottesacker bei St. Oswald ein einfacher Grabstein seine Ruhestätte bezeichnet.

Lauffer, Jakob, Professor der Geschichte zu Bern, geboren zu Zofingen 1688, besuchte zuerst die Schulen seines Vaterorts, studirte hernach zu Bern, Halle und Utrecht die schönen Wissenschaften, vorzüglich Geschichte und Theologie, machte eine literarische Reise durch Deutschland, Frankreich und die Niederlande, und wurde nach seiner Rückkehr zu Bern zum Geistlichen ordinirt. Im J. 1718 erhielt er daselbst die Professur der Geschichte, und bekleidete von 1725 bis 1727 das Rektorat bei der Bernerschen Akademie. Er starb frühzeitig an den Folgen eines Sturzes von der Treppe hinunter 1734. Er war ein arbeitsamer Mann, und mit guten theologischen und historischen Kenntnissen ausgerüstet. Seine Beschreibung helvetischer Geschichten, 18 Theile und ein Register-Theil, 8. Zürich 1736 — bis 1739, ist zwar weitschweifig, und ohne die Quellen anzugeben; aber nichts

bedeutend. Schon im fünfzehnten Jahr kam er nach Paris, wo er seine Bildung unter Cassanova vollendete. Bald entwickelte er seine Talente in einem so vorzüglichen Grade, daß er im zweiundzwanzigsten Jahre seines Alters als Mitglied der Malerakademie in Paris aufgenommen wurde. Im J. 1771 begab er sich nach London, wo er sich seitdem aufhielt und für den Hof arbeitete. Im J. 1787 reisete er in die Schweiz und zeichnete für die königliche Familie den Rheinfall im Laufen bei Schaffhausen, wodurch er seinen Ruhm um vieles vermehrte. Nach seiner Rückkunft nach England kam er auf den sonderbaren Gedanken, seinen Pinsel von sich zu legen und Arzt zu werden. Zu diesem Ende studirte er die Cabalam, und verrichtete sogenannte Wunderkuren. In Hammersmith, einem nahe bei London gelegenen Dorfe, schlug er seine magnetisch-magische Bude auf, und zog allerlei Schwärmer und Abentheurer an sich, welche er in seinen Geheimnissen gegen Bezahlung von 150 Guineen unterrichtete, und sich darüber noch einen schweren Eid von ihnen leisten ließ. Mit dem berüchtigten Meßmer stand er in [illegible] Verbindung, und behauptete selbst in der Entfernung auf Kranke zu wirken und das ohne Arzneimittel. Da nach seinem Sinne die Gabe gesandt zu machen von oben kommt, so mußte bei [illegible] das Handeln dieses Geschlechts des Himmels [illegible] als Entschuldigung gelten. [illegible]

[illegible]

Dichter, Verfaſſer eines Werks über Phyſiognomik und viel anderer Schriften, geboren zu Zürich 1741. Aus Neigung wählte er ſich den geiſtlichen Stand. Noch ehe er die Ordination empfangen, machte er ſich durch ſeinen kühnen Angriff auf einen harten und ungerechten Beamten, der wirklich hierauf zur Strafe gezogen wurde, berühmt. Nachher machte er mit ſeinem Freund Felix Heß eine Reiſe nach Deutſchland, und lebte eine Zeitlang bei dem vortrefflichen Spalding, damaligen Prediger zu Barth in Schwediſch-Pommern. Nach ſeiner Rückkunft erhielt er im J. 1767 das Diakonat, und 1775 die Pfarrſtelle im Waiſenhaus, 1778 das Diakonat, und 1786 die Pfarrſtelle an der St. Peterskirche in ſeiner Vaterſtadt, welcher er mit einer ſolchen herzlichen Liebe zugethan war, daß er ſehr ehrenvolle Vokationen nach Deutſchland ausſchlug. Bei der franzöſiſchen Revolution verabſcheute er von ganzem Herzen jene ſchrecklichen Ausbrüche von Partheiwuth und Grauſamkeiten, die ſie befleckten, und hatte den Muth, ſeine Meinung öffentlich und ſogar vor den Anhängern der-

lation nach Basel zugezogen hatte. Am 26 Herbstmonat 1799, als am Tage der Wiedereinnahme von Zürich durch die Franzosen, erhielt er von einem Soldaten einen Schuß durch die Brust, welcher ihm langwierige und ausserordentliche Leiden erweckte, von welchen ihn der Tod am 2 Jenner 1801 erlösete. Bis auf die letzten Tage seines Lebens schrieb der thätige Mann Briefe, Gedichte und Aufsätze, die von seinen zahlreichen Freunden wie Heiligthümer aufbewahrt werden. Seine vielen gedruckten Predigten sind Zeugen, mit wie viel Wärme er sich die Erbauung seiner Gemeinde hatte angelegen sein lassen. Lavater war ein Mann von unerschöpflicher Geisteskraft. Dafür bürgt schon die ungeheure Menge von Werken und Arbeiten, in die sie sich ergoß, und welche den theologischen wie den phisosophischen Denker beurkunden; und billig erstaunt man, daß er, der so viele Stunden seinem geistlichen Amte widmete, häufig Besuche empfing und erwiederte, und einen sehr zahlreichen Briefwechsel hatte, zur Ausarbeitung einer so großen Anzahl gedruckter Schriften Zeit gewinnen konnte. Wenn man ihn in seinen Arbeiten zuweilen aus der Sphäre der Wirklichkeit hinausgetreten und in die unsichtbare Welt hingezogen erblickt, so ist sich nicht darüber zu verwundern, daß er, dessen Seele im geistigen Elemente lebte, der alle Dinge nach ihrem innern geistigen Werthe und nach ihrer Kraft, Wirkung und Influenz auf die Zukunft beurtheilte, und mit einer feurigen Einbildungskraft begabt war, solche kühne Geistesflüge wagen durfte. Seine Physiognomik, vier Bände, 4., enthält einen großen Schatz feiner und wichtiger Bemerkungen, sowohl für den Menschenbeobachter überhaupt, als auch besonders für den Dichter und Künstler. In seinen geistlichen Liedern und [illegible] hin und wieder heilige Salbung, und in seinen [illegible] liedern athmet derselbe Heldengenuß, womit der [illegible] Schlachtgewitter ihre Triumpfe erfochten. [illegible] zu Idealen bei manchem sein Hingeben in [illegible]

die in ihren wohlthätigen Folgen noch nicht klar genug iſt, entſchuldigt, ſo iſt auch Lavatern ſein Enthuſiasmus zu verzeihen, womit er alles für gut gehaltene Neue umfing, wenn gleichwohl die Reſultate davon ſeinen Wünſchen oft nicht angemeſſen waren.

Lavater, Johann Jakob, Profeſſor der Theologie und Chorherr am großen Münſter in Zürich, geboren daſelbſt 1694. Sein Vater hatte ſich als Theolog große Hochachtung erworben. Er wurde mit glücklichem Erfolg den Wiſſenſchaften gewidmet. Auſſer der Beihilfe ſeines Vaters genoß er den Unterricht ſeines Oheims, des berühmten Theologen J. J. Hottinger. Im J. 1714 wurde er als zwanzigjähriger Jüngling in das Predigtamt eingeweiht und 1725 zum Profeſſor der hebräiſchen Sprache in Zürich erwählt. Nachdem er zu verſchiedenen Profeſſoraten vorgerückt war, erhielt er im J. 1735 den theologiſchen Lehrſtuhl am Kollegio Karolino und zugleich eine Chorherrei. Von da an beſchäftigte er ſich

zum Vizepräsident des Kriegsraths, zum Vizekönig von Astrakan, und endlich von der Kaiserin Katharina I. am 22 Jenner 1726 zum General en Chef ernannt. Im J. 1744 erhob ihn Kaiser Karl VII in den Reichsbaronenstand. Mehr als vierzig Belagerungen und Schlachten in Schweden, Polen, Persien und in der Türkei hatte er beigewohnt, und sich als kluger und tapferer Heerführer das Wohlwollen des russischen Monarchen im ausgezeichnetsten Grade erworben. Nach des Czaars Tode begehrte er seinen Abschied; auf die rühmlichste Weise ward ihm dieser von der Kaiserin Elisabeth im J. 1743 mit einem Jahrgehalt von 5000 Rubel ertheilt. Hierauf kaufte er im Mecklenburgischen die Herrschaft Mollenhagen und Myren, woselbst er im J. 1754 gestorben ist.

Legrand, Lukas, Professor der Logik und Metaphysik zu Basel, geboren daselbst 1735. Er machte sich gleich in seinen jüngern Jahren mit den besten Werken der Alten bekannt, und schöpfte sowohl durch eigenen Fleiß, als durch Anleitung trefflicher Lehrer unmittelbar aus diesen Quellen. Sein Hauptstudium sollte zwar die Rechtsgelehrsamkeit sein, er trieb aber neben demselben vorzüglich Philosophie und Geschichte. Im J. 1757 erhielt er den juridischen Doktorhut. Oefters trug er sich bei erledigten philosophischen Professuren an, konnte aber des fatalen und damals noch zu Basel üblichen Loses wegen keine akademische Anstellung erhalten. Er begab sich hierauf nach Strasburg, um den großen Historiker und Antiquar Schöpflin docíren zu hören. Nach seiner Rückkunft wurde er im J. 1771 Beisitzer am Stadtgericht, und im gleichen Jahr Professor der Logik und Metaphysik. Ein durchdringender schaffender Verstand, ein glückliches Gedächtniß und eine blühende lebendige Phantasie vereinigten sich, um in ihm einen Geist hervorzubringen, der durch seinen alle wissenschaftlichen Gegenstände umfassenden Blick und durch ein mühsam geformtes philosophisches System eine Höhe er-

reichte, die nur wenigen Baslern vergönnt war. Alle Baslerischen Literatoren seiner Zeit hielten ihn, der in jedem Fache bei Hause war, für ihr Orakel. Er bearbeitete theils selbst, theils revidirte er eine Menge akademischer Schriften von andern, und nützte durch Privatkollegien der studirenden Jugend ungemein. Er starb im J. 1798. Seine Tentamen philosophicum de principio rationis sufficientis. 8. Basil. 1772, ist sehr brauchbar.

Lentulus, Robert Scipio Freiherr von, königlich-preussischer Generallieutenant von der Kavallerie, stammte von einer aus Italien in die Schweiz und nach Bern gekommenen Familie. Sein Vater, Cäsar Joseph Reichsfreiherr, Generalfeldmarschall in östreichischen Diensten, Kommandant von Kronstadt und Siebenbürgen, schwang sich durch seine großen militärischen Eigenschaften und rühmwürdige Thaten auf diese glänzende Ehrenstufe, und ist im J. 1744 gestorben. Der Sohn war den 18 April 1714 in Wien geboren, und diente seit seinem vierzehnten Jahre bei der kaiserlichen Armee. In den Feldzügen gegen die Türken, und vorzüglich in der Schlacht von Meadia 1738, zeichnete er sich ehrenvoll aus. Durch die Eroberung von Prag im J. 1744 wurde er preussischer Kriegsgefangener, wollte aber den De-

Schlacht bei Liſſa. Hier zeigte er ſich der Achtung des Königs werth, der ihn auf dem Schlachtfelde zum Generalmajor mit 3000 Thaler Jahrgehalt erhob. Im J. 1758 erhielt er das Kommando über 30 Schwadronen, mit welchen er gegen die Ruſſen mit großem Vortheil agirte, ſie in Verwirrung brachte, und den Preuſſen den Sieg gewann. Der König, Augenzeuge ſeiner Kenntniſſe und ſeines unerſchütterlichen Muthes, bezeugte ihm öffentlich ſein Wohlgefallen, pflog mit ihm einen ſtets vertrautern Umgang, und benutzte ſeine vorzüglichen Einſichten zu den wichtigſten Geſchäften und Verrichtungen, wobei Lentulus ſeine Geſchicklichkeit an Tag legte, und ſich dadurch in der Gunſt des Monarchen immer feſter ſetzte. Im J. 1767 wurde er Generallieutenant, und im J. 1768 Gubernator vom Fürſtenthum Neuenburg. Schon ſeit einigen Jahren hatte ſich zwiſchen dieſem und ſeinem Souverain ein Spahn erhoben; weit war derſelbe bereits gediehen, ſo daß die vier Schirmkantone eine Beſatzung in die Stadt Neuenburg legen mußten; ihm gelang es aber endlich doch, die ſtreitigen Punkte zu erörtern, und der ganzen Sache ein erwünſchtes Ende zu machen. Für ſeine mannigfaltigen Verdienſte beehrte ihn der König im J. 1770 mit dem ſchwarzen Adlerorden. Nach dem baieriſchen Succeſſionskrieg von 1779 nahm er ſeinen Abſchied, begab ſich nach dem Vaterlande, und übernahm die Bernerſche Landvogtei Köniz. Nichts deſtoweniger kommandirte er bei den Genfer-Unruhen im J. 1781 die Bernertruppen, und ſtarb auf ſeinem Gute Monrepos bei Bern den 26 Chriſtmonat 1786. Er war ein Mann von ausgezeichnet ſchöner Körperbildung, vorzüglichem Verſtande, großen militäriſchen Talenten, und ein eben ſo gewandter Hofmann als Soldat geweſen. Von ſeinen Söhnen iſt Rupertus Scipio, Major und Chef einer Eskadron im königl. preuſſiſchen Leib-Karabinierregiment, geboren 1751, im J. 1785 Mitglied der Regierung zu Bern geworden, und 1804 geſtorben. Cäſar Scipio, am Hofe erzogen mit dem im

J. 1767 verſtorbenen Prinzen Friedrich Karl von Preuſſen, wurde zum königlichen Kammerherrn ernannt, und ſteht in großem Anſehen.

Lenzburg, Bernhard Emanuel von, oder auch nur Lenzburger, Fürſtbiſchof von Lauſanne und Prälat zu Altenryff, geboren zu Freiburg 1723. Weil er noch mehrere Brüder hatte, widmete er ſich dem Prieſterſtande, ſtudirte bei den Jeſuiten ſcholaſtiſche Philoſophie und klaſſiſche Literatur; ſeine theologiſchen Kenntniſſe erwarb er ſich hingegen im Kloſter Altenryff, in welchem er den Ziſterzienſer-Orden angenommen und 1741 Profeß in demſelben gethan hatte. Er wurde zeitig zu Kloſterſtellen befördert, wurde Archivar, Großkeller, und 1761 zum Prälat erwählt. Von ſeinem Archivariat ging auch ſeine Liebhaberei am Studium der Diplomatik und Geſchichte aus. Dieſem widmete er einen Theil ſeiner Zeit, und pflog mit Geſchichtsfreunden in und auſſer der Schweiz literariſche Unterhaltungen und Verkehr. Als Abt

Oblaten dieſer Stadt empfing er ſeine wiſſenſchaftliche Bildung, wurde Prieſter, und nach kurzer Zeit Lehrer der Moraltheologie an dem Kollegium Helvet. Nachdem er die Rektorſtelle an den geiſtlichen Schulen zu Arona und Ascona mit Ruhm und Nutzen bekleidet hatte, wurde ihm das Rektorat über das Kollegium zu Mailand und die Würde eines Probſtes bei St. Maria Pedone aufgetragen, in welcher er im J. 1768 zu Mailand geſtorben iſt. Er hatte den katholiſchen Schweizerſtänden, welche vierzig junge Studirende, die ſich dem Prieſteramte in ihrem Vaterlande widmen, in dieſes Kollegium in die Studien ſandten, weſentliche Dienſte geleiſtet, und ihre diesortigen Rechte, denen verſchiedene Einſchränkungen drohten, wirkſam vedicirt; daher er in der Eidsgenoſſenſchaft in großer Achtung ſtand.

Lerber, Sigmund Ludwig, Profeſſor in Bern, geb. daſelbſt 1723, aus einem alten vormals zu Solothurn unter dem Namen Lerower berühmten Geſchlechte. Er ſtudirte auf verſchiedenen fremden hohen Schulen die Rechte, vernachläßigte aber die Kultur der ſchönen Wiſſenſchaften nicht, und erwarb ſich dabei noch die Freundſchaft von mehrern der gröſten Dichter, die zur Ausbildung ſeiner eigenen poetiſchen Anlagen vieles beitrugen. Nach der Rückkehr nach Hauſe erhielt er den juriſtiſchen Lehrſtuhl, 1755 eine Großrathſtelle, und 1763 die Landvogtei Trachſelwald, und ſtarb 1794. Als Patriot und Regent beförderte er das Beſte ſeines Vaterlandes mit unermüdetem Eifer, und erwarb ſich dadurch große Achtung und Liebe; als Gelehrter machte er ſich beſonders um die Geſchichte und das Staatsrecht von der Schweiz verdient, und ſein Tractatus de fontibus juris patrii hat bleibenden Werth; als Dichter ſind ſeine Idilles und Epitres; Poésies et Opuscules, 8. 1792; ſeine Vue d'Anech, Poéme, ſehr geleſen und beliebt, ſo wie ſein Essai sur l'étude de la morale ihm großen Beifall erwarb.

Lesage, Georg Ludwig, ein trefflicher Literator und Philoſoph, wurde im J. 1724 geboren. Sein Vater, von Conches in Burgund herſtammend, hatte ſich zu Genf niedergelaſſen, und als Privatdocent der philoſophiſchen Wiſſenſchaften und als philoſophiſcher Schriftſteller Celebrität erworben, und iſt daſelbſt im J. 1759 geſtorben. Dem Sohn gab die Republik wegen eigenen Verdienſten im J. 1770 das Bürgerrecht. Philoſophie, Mathematik und die ſchönen Wiſſenſchaften waren ſeine Lieblingsſtudien, denen er ſeine Thätigkeit vorzugsweiſe widmete. Seine eben ſo großen als mannigfaltigen literariſchen Verdienſte ehrten die Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, die königlichen Akademien zu Montpellier und London, die gelehrten Inſtitute zu Bologna und Siena dadurch, daß ſie ihn in die Zahl ihrer Mitglieder aufnahmen. Gemeinſchaftlich mit dem Herrn von Limburg erhielt er von der Akademie zu Rouen den Preis sur les affinités chymiques. Er ſtarb im J. 1803. In dem Journal des savans, des beaux-arts, de physique, Encyclopédie, in

rere wichtige Gesandtschaften mit Ruhm bekleidet hatte. Er starb 1768, achtzig Jahre alt. Ungeachtet der vielen und bedeutenden Geschäfte, welche seine Staatswürden ihm auferlegt hatten, und die er alle mit Einsicht und Treue besorgte, so vermochten sie seinen Hang zur Literatur nicht zu schwächen noch von der schweizerischen Geschichtsforschung ihn abzuführen; im Gegentheil, mit dem, daß er die Zeit wohl zu nützen wußte, besaß er auch Muth genug, in dem Staub der Urkunden die vaterländischen Rechte wieder aufzusuchen und die Geschichten der Ahnen, ihrer Thaten und ihrer Werke wieder zu erwecken, indem er sie in allen ihren Einzelnheiten studirte und darstellte. Nebst seinen historischen Arbeiten unterhielt er einen ausgebreiteten gelehrten Briefwechsel, und edirte mehrere sehr brauchbare und voluminöse Werke, unter denen sich besonders sein Eidsgenössisches Stadt- und Landrecht, 4 Theile, Zürich 1727—1746, 4., und sein Allgemeines helvetisch-eidsgenössisches Lexikon, 20 Bände, 1747 bis 1768, 4., auszeichnen. Das letztere, zu welchem J. J. Holzhalb mehrere Supplementbände herausgab, ist ein eben so treues als reichhaltiges Repertorium der helvetischen Geschichte und Topographie. Noch eine Menge historisch-schweizerischer Arbeiten sind von ihm in Handschrift vorhanden, die viel Wesentliches und Interessantes enthalten und jetzt in der Stadtbibliothek in Zürich aufbewahrt werden.

Linder, Hieronimus, Generalmajor in holländischen Diensten, geboren zu Basel 1682. Der früh vaterlos gewordene Jüngling wurde für die Handlung bestimmt und zur Erlernung derselben in ein holländisches Handelshaus gethan. Aber seine Neigung zum Militärstande bewog ihn, in holländische Kriegsdienste zu treten. Im J. 1703 kam er als Cadet unter das Regiment Saconay. In dem spanischen Erbfolgekrieg setzte er seiner Tapferkeit Denkmale, und verschaffte sich dadurch eine Beförderung nach der andern. In der Schlacht

bei Malplaquet 1709 focht er mit heroiſchem Muthe und erhielt mehrere Wunden. In der darauf folgenden Schlacht bei Denain gerieth er in franzöſiſche Gefangenſchaft; während derſelben erhielt er von den Generalſtaaten den für ihn ehrenvollen Auftrag, die Aufſicht über die übrigen Kriegsgefangenen zu führen. Im J. 1713 wurde er Hauptmann, und 1728 bot ihm die holländiſch-oſtindiſche Kompagnie die Gouverneursſtelle der Plantage Berbice in Weſtindien mit Majors-Rang an, welchen Antrag er aber ausſchlug. Im J. 1745 wohnte er der Expedition in Schottland bei, und gab in der Schlacht von Kulloden ſolche Proben von Tapferkeit und Kriegserfahrung von ſich, daß er zum Oberſtlieutenant ernannt wurde. Im J. 1748 erhob ihn der Prinzſtatthalter zum Kommandant bei dem Regiment Brokhuyſen. In gleicher Eigenſchaft kam er 1752 zum Regiment Naſſau-Oranien. Im J. 1758 ward er Generalmajor, und nahm 1761 ſeine Entlaſſung, die man ihm ungern geſtattete. Er ſtarb in ſeiner Vaterſtadt 1763, nachdem er ſchöne Legate an Studirende,

Stelle er meheere Jahre zubrachte. Im J. 1768 erhielt er das Prädikat eines hessen-kasselschen Hofraths, und im folgenden die Administration der Malteser-Kommende Bubigheim im Kanton Zürich, welche er bis 1789 behielt, in welchem Jahr der Orden diese Kommende mit allen Rechten, Nutzungen und Gefällen einem Zürcherschen Patrizier käuflich überlassen hatte. Seine großen historischen, politischen und kameralistischen Kenntnisse gewannen ihm früh die Achtung und das Zutrauen der Ordensobern, daher er von denselben 1775 durch ein besonderes Patent zum bevollmächtigten Kollator der von Bubigheim abhangenden Pfrunden, und 1778 zum Agenten des deutschen Johanniterordens in Sachen der Kommende Tobel ernannt wurde. Als der erwähnte Verkauf von Bubigheim vom Orden beschlossen wurde, behielt sich der letztere einen einträglichen Hof von den Gütern dieses Ritterhauses vor, womit er ihm ein Geschenk zum Beweis seiner Erkenntlichkeit machte. Er starb 1807, mit dem Ruhm eines trefflichen Geschäftsmannes und vorzüglichen Kenners der Geschichte des Mittelalters. Neben einigen hier und da in Monatschriften eingerückten historischen Aufsätzen hat er herausgegeben: Anleitung zu systematischer Verfertigung und Führung eines Gemeinderegister für Stadt und Landschaft, verbunden nach Willkühr mit dem Häuserkadaster oder Lagerbuch für Gebäude u. s. w., worin nach Maasgabe der Lokalität und Bedürfnisse in Beziehung sowohl auf das Liegenschaftliche als auf das Persönliche alle für die bürgerlichen Verhältnisse nöthige und vor den konstituirten Autoritäten vorzulegends erforderliche Abgaben angebracht sind. Zürich 1800.

Liomin, Georg Ludwig, Pfarrer und Dekan zu Peri im Ergneil, geboren zu Sornetan 1724. Er studirte Theologie zu Basel und wurde 1744 daselbst ordinirt. Nachdem er zuerst als Feldprediger bei einem französischen Schweizer-Regiment einige Jahre angestellt gewesen, erhielt er 1754

die Pfarre Corgemont und 1737 die zu Peri, wo er 1784 als Dekan der Klasse von Erguеil gestorben ist. Er war Mitglied verschiedener Gelehrtenvereine, und wurde wegen seiner ausgezeichneten Talente und vielseitigen Kenntnisse sehr geschätzt. Im Archiv der ökonomischen Gesellschaft in Berg werden einige topographische und botanische Arbeiten von ihm aufbewahrt, und sein Préservatif, contre les opinions erronées, qui se repandent en sujet de la durée des peines de la vie à venir, 12. Heidelb. 1760, hat viel Aufsehen gemacht und soll von der bernerischen Geistlichkeit geprüft und genehmigt worden sein.

Liotard, Joh. Michael, ein sehr guter Kupferstecher mit dem Grabstichel und mit der Nadel, geboren zu Genf 1702. Er lebte lange Zeit in Paris, und arbeitete da ein gutes Kupferwerk aus: Carlignani mono chromata uprem, Fol. 1743. Er starb nach 1760 in seiner Vaterstadt. Sein Zwillingsbruder Joh. Stephan hatte sich in Miniatur-

daselbst unter Muschenbroek, Albin, van Royen und andern berühmten Aerzten. Im J. 1761 empfieng er den medizinischen Doktorgrad. Zu Paris erweiterte er seine botanischen Kenntnisse, und zu Straßburg bildete er sich zum Geburtshelfer. Durch seine eheliche Verbindung in der Vaterstadt wurde er aber der Praxis entzogen und in die Staatsgeschäfte hineingeführt. Als Mitglied wichtiger Dikasterien arbeitete er mit Sachkenntniß und patriotischem Eifer. Die naturforschende Gesellschaft nahm ihn 1762 in ihren Schoos auf, und seit 1772 stand er mit unverdrossener Verwendung der nähern Besorgung des botanischen Gartens vor, und ließ sich die Vermehrung desselben mit ausländischen Pflanzen sehr angelegen sein. Dieses Verdienst erwarb ihm das Diplom eines Ehrenmitglieds der Societa agraria zu Vizenza. Als wissenschaftlich gebildeter Landwirth erhob er durch systematische Kultur sein Landgut zum höchsten Ertrag, und ward belehrendes Beispiel für alle, welche sich mit der Landökonomie abgeben. In das Feld der Schriftstellerei wagte er sich aus Bescheidenheit nie; blos erschien von ihm ein Verzeichniß einiger eßbaren Pflanzen, die dem Landmann zu seiner Gesundheit und Nahrung dienen. Er starb 1787.

Lochmann, Joh. Ulrich, königl. französischer Marechal de Camp und Oberst eines Schweizerregiments u. s. w., geboren zu Zürich 1700, aus einem alten und angesehenen Geschlecht, das sich besonders im Militärstande an wackern Männern auszeichnete. Seine Neigung und das Beispiel seiner Voraltern bestimmten ihn zum Krieger. Er gieng im sechszehnten Jahre seines Alters in venetianische Dienste, wohnte der Belagerung von Antikari bei, und wurde in jener von Dulcigno gefährlich verwundet. Nach der Auflösung des Regiments, bei welchem er gestanden hatte, trat er 1719 in spanische Dienste, machte die Feldzüge in Sizilien mit, und wurde als Protestant 1721 wieder entlassen. Im Vaterlande

wollte er ſich hierauf den Staatsgeſchäften widmen, kam in den großen Rath und erhielt 1735 die Landvogtei Wädenſchwyl. Im J. 1744 gieng er als Kommandant eines zur Grenzbewachung aufgeſtellten Truppenkorps nach Stein, und 1746 wurde er zum Rathsherrn erwählt. Im J. 1752 erhob ihn der König von Frankreich zum Oberſt eines in ſeinen Dienſten neu errichteten Zürcherſchen Standesregiments, mit welchem er den ſiebenjährigen Krieg mitmachte, und in der Schlacht bei Crevelt 1758 die gute Meinung, die man von ſeiner Tapferkeit hatte, durch rühmliche Thaten rechtfertigte, dabei aber an einem Arm ſtark verwundet wurde. Im J. 1759 ward er zum Brigadier ernannt und mit dem neu geſtifteten Orden vom Kriegsverdienſte beehrt, ja ſogar nicht lange hernach zum Komthur deſſelben befördert. In der Aktion bei Warburg 1760 hatte er den Unfall, ungeachtet ſeiner muthvollen Gegenwehr, und woran nur die Uebermacht des Feindes ſchuld war, in Kriegsgefangenſchaft zu gerathen; und der König, der des tapfern Mannes Kriegsthaten kannte, machte ihn

ten Heere bis nach Holland von den Franken zurückgedrängt wurden, hielt er sich mit seinem bereits auf vierhundert Mann herabgeschmolzenen Regiment standhaft in dem sogenannten Bommelwart, bis die Uebergabe von Breda erfolgte und die Feinde über die hartgefrorenen Kanäle aller Orten vordringen konnten, wodurch ihm jede Gegenwehr unmöglich gemacht wurde. Beim Beginnen der holländischen Revolution im Jänner 1795 wurden die Trümmer seines Regiments nach Bergopzoom verlegt und bald hernach, am 30. März 1797, mit den übrigen in den vormaligen Generalstaaten avouirten Schweizerregimentern abgedankt, mit welchen er nach der Schweiz zurückgekommen ist. Er ist seither im Vaterlande gestorben.

Luc, Andreas de, ein berühmter Naturforscher, geboren zu Genf 1727, beschäftigte sich schon in früher Jugend mit dem Studium der Mathematik, Physik und Naturgeschichte, welche Wissenschaften er mit neuen und interessanten Beobachtungen bereicherte. Sein Vater, ein geschickter Uhrenmacher und sehr gebildeter Mann, unterhielt mit aller Sorgfalt diese Vorliebe des Sohnes zu diesen gelehrten Kenntnissen, in welchen er in der Folge sich einen großen Namen gemacht hat. Der Strudel der innerlichen Unruhen in seiner Vaterstadt 1766 hatte auch ihn ergriffen, und er gieng 1768 als erster Deputirter der Bürgerschaft sowohl nach Versailles als nach Bern, die Lage der Dinge daselbst mündlich darzustellen. Der französische Minister von Choiseul erfuhr seine gelehrten Verdienste und schenkte ihm seine Freundschaft. Er reisete nach beendigtem Geschäfte nach London, wo ihn die königl. Societät der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede aufnahm und die brittische Königin 1773 zu ihrem Vorleser anstellte. Mit den Akademien der Wissenschaften zu Paris und Montpellier trat er als Korrespondent in Verbindung, und die holländische zählte ihn gleichfalls ihren Mitgliedern bei. In den Jahren

1774 und 1775 bereiſete er mit einem angeſehenen engliſchen Frauenzimmer die ſchweizeriſchen Alpen, und 1777 für ſich die hannöveriſchen Lande und den Harz, und im folgenden Jahre machte er als Geognoſt eine Reiſe den Rhein aufwärts zur Erweiterung der wiſſenſchaftlichen Kenntniß der Erde und des Gebirgbaues. Vor einigen Jahren ſtarb er zu London, nachdem von ihm herausgegeben worden war: Lettres phy, siques et morales sur les montagnes, et sur l'histoire de la terre et de l'homme, 8. 1778. Traité sur les modifications de l'atmosphère ou théorie des baromètres et thermomètres, 2 vol., Genève 1772. Nouvelles Idées sur la météorologie, auch ins Deutſche überſetzt, 2 Theile, 8. Berlin. Sein Bruder Wilhelm Anton, geboren 1729, arbeitet an barometriſchen und hygrometriſchen Obſervationen, und beſitzt ein ſchönes Naturalien- und Konchylienkabinet. Man ſieht bei ihm das ſchönſte Stück Uran oder Pechblende, und Quarzkriſtallen von Titan durchdrungen.

Entstehen die Anstalt auf sechszig Zöglinge ausgedehnt zu sehen. Junge Edelleute aus der Nachbarschaft, die zum Soldatenstande bestimmt waren, empfiengen einen ihrer Bestimmung angemessenen Unterricht und eine reinmoralische, so wie intellektuelle Bildung. Auch für sechszehn weibliche arme Waisen wurde von ihm eine Erziehungsanstalt gegründet und dadurch die edelste Wohlthätigkeit ausgeübt. Der treffliche Mann starb 1785, dem vor vielen Andern die Ehre der Kanonisation in den Annalen des Erziehungswesens und der Menschheit gebührte.

Lüscher, Joh. Georg, ein reicher Landmann von Möriken im Kanton Aargau. Von armen Eltern geboren wurde er nie in eine Schule geschickt, sondern lernte schreiben und lesen fast ohne Anweisung. Seine Talente und sein Fleiß empfahlen ihn frühzeitig, und es glückte ihm, ohne Kosten sich der Handlung widmen zu können. Durch diese und durch eine vortheilhafte Heirath bahnte er sich den Weg zu einem glücklichen Wohlstande, in welchem er sich gegen die Armen sehr mildthätig bewies. Eine in den Heilbädern zu Schinznach und Baden gemachte Kur ließ sein theilnehmendes und mitleidsvolles Herz die nothwendige Unterstützung fühlen, die so viele Elende und ihre Genesung suchende Arme entbehren müssen. Kinderlos errichtete er eine testamentliche Verordnung und vergabte zum Trost dieser Armen in beiden Bädern ein Kapital von 8000 fl., wovon die Zinse jährlich unter Nothleidende, ohne Unterschied des Landes und der Religion, vertheilt werden sollen. Diese edle Handlung erzählt in beiden Bädern eine Denkschrift auf Marmor, welche die Regierung zu Bern hat hinsetzen lassen. Er starb 1786.

Luini, Joseph Anton, Bischof zu Pésaro in Italien, geboren zu Lugano 1725, wurde aus vorzüglicher Neigung Mönch vom Kapuzinerorden. Nachdem er in demselben ver-

ſchiedene Stellen verwaltet hatte, erwählte ihn der Orden zum Generaldefinitor und der Pabſt zu ſeinem Hofprediger und Examinator der Biſchöfe im Fache der Theologie. Seine Kenntniſſe, Thätigkeit, Stärke und Deutlichkeit im Vortrage erwarben ihm die Hochachtung des heiligen Vaters, der ihm 1784 das Bisthum Peſaro übertrug Er ſtarb 1799 mit dem Ruhme eines eifrig frommen und gelehrten Kirchenvorſtehers. Er hatte mehrere theologiſche Traktate geſchrieben, die meiſtens zu Rom im Druck erſchienen ſind.

Lullin, Ami, Profeſſor in Genf, aus einem alten Genferiſchen Geſchlechte entſprungen, das mehrere merkwürdige und angeſehene Männer hervorbrachte. Er ſtudirte auf der Akademie ſeiner Vaterſtadt die Theologie, und wurde 1726 in die Klaſſe der Genferſchen Prediger aufgenommen. Im J. 1737 erhielt er nach Alphons Turretins Tod die Profeſſur der Kirchengeſchichte, bekleidete mehrere Jahre das Rektorat der Akademie zu Genf, und ſtarb 1756. Als Gelehrter zeich-

Regiments, geboren zu Genf 1730, diente von jungen Jahren an in Frankreich bei dem Regiment Diesbach, und verrieth in den Belagerungen von Ypern und Fürnes viele Bravour und militärische Talente; man hieß ihn nur den Ritter von Chateauxvieux. In der Schlacht bei Fontenoy, in den Belagerungen von Brüssel, Mons, in der Schlacht bei Rancoux, 1747 in jener bei Laufeld und bei mehrern andern Gelegenheiten focht er mit Ruhm, und zeigte besondere Geschicklichkeit in der Taktik, die ihm allgemeine Hochachtung erwarb. Im J. 1755 wurde er Major, und nahm als solcher ehrenvollen Antheil an den Treffen bei Sandershausen, Lauterburg, Bergen und der Einnahme und Vertheidigung von Kassel. Die Aktion bei Korbach brachte ihm den Orden vom Kriegsverdienste. Im J. 1767 wurde er zum Brigadier und 1780 zum Marechal de Camp befördert. Im J. 1782 erhob ihn der König zum Komthur des erwähnten Ordens und gab ihm im folgenden Jahr das Regiment Aubonne. Im J. 1790 ließ sich dieses sein in Nancy gelegenes Regiment durch die übrigen Truppen daselbst verleiten, mit diesen an einem Aufstande Theil zu nehmen. Ueber die Hälfte des Regiments beharrte in der Rebellion, verhaftete seine Offiziere, und erst nachdem die Ruhe durch den Marquis von Bouille mit einem Corps d'armée wieder hergestellt war, wurde ein Standrecht gehalten, welches den vornehmsten der Rädelsführer das Leben kostete und vierzig andere zu Ketten verurtheilte. Dieses und die hernach erfolgten Ereigniße der Revolution beschleunigten seinen Tod, der nach einigen Jahren erfolgt ist. Ein heroischer Geist, persönlicher Muth, Entschlossenheit und jedes militärische Talent war ihm eigen, daher ihn der König ehrte und neben den berührten Auszeichnungen ihn 1785 durch Lettres patentes zum Marquis ernannte.

Luz, Samuel, Pfarrer zu Diesbach bei Thun, geboren zu Bern 1674. Er war ein frühzeitiger und sehr fähiger

Kopf, der in der Mathematik und in den ſchönen Wiſſenſchaften glückliche Fortſchritte machte. Mit der Theologie verband er gelehrte Sprachenkunde, hieng aber ſehr bald dem Myſtizismus in ſolchem Grade an, daß ſeine Ordination dadurch faſt rückgängig gemacht worden wäre. Als dieſe erfolgt war, wurde er zum deutſchen Prediger in Joerdon erwählt. In der Folge erhielt er den Ruf als Hofprediger des Grafen von Iſenburg-Büdingen, und zu gleicher Zeit wurde ihm die reformirte Pfarrſtelle zu Zerbſt angetragen. Sein Pietismus aber, der ſeine übrigen guten Eigenſchaften verdunkelte, verſchloß ihm wieder die Thür, die zu dieſen Beförderungen ihm offen ſtand, und er wurde deswegen zurückgeſetzt. Einige Zeit hernach ward ihm die Pfarrei Amſoltingen und zuletzt jene zu Diesbach bei Thun aufgetragen, an welcher letztern Stelle er 1750 geſtorben iſt. Als Seelſorger verwaltete er ſeine Pflichten auf das Gewiſſenhafteſte, ſtiftete durch ſeine Vorträge in ſeinem Kreiſe viele Erbauung, führte einen unbeſcholtenen Wandel, hatte aber mit vielen Gegnern zu käm-

an seiner Neigung zur Malerei, lernte sie bei Dal Sole zu Bologna, und wurde bald so berühmt, daß er viele Reisen nach Mailand, Pavia und andern Städten Italiens machen mußte, mit seinen Gemälden Kirchen und Paläste zu schmücken. Seine prächtigste Arbeit soll das Leiden Christi bei den Franziskanern zu S. Croce in Como sein. Er starb 1768, reich und geschätzt von jedem Kunstfreunde. Seine Gemälde haben so viel Anmuth und Schönheit, daß sie das Gemüth des Beschauers angenehm unterhalten, erheitern und für das Erhabene stimmen.

Maillardoz, Joh. Friedrich Rochus Marquis von, Generallieutenant und Oberst des französischen Schweizer-Garderegiments, entsprossen aus einem der ältern ansehnlichen und adelichen Geschlechter in Freiburg, welches mehrere verdienstvolle Helden und Staatsmänner erzeugt hat. Er wurde zu Freiburg 1727 geboren, kam 1743 in französische Kriegsdienste, und wurde im folgenden Jahre erster Unterlieutenant bei dem Garderegiment, bei welchem er sich bei einigen Anlässen zu seinem Ruhme auszeichnete. Im J. 1757 wohnte er als Kommandant der Kompagnie von Affry dem Feldzuge derjenigen Truppen bei, welche den Seeplätzen, England vorüber, zu Hülfe eilen mußten. In den Jahren 1758 bis 1762 machte er jene Kriegszüge in Westphalen mit, und zeigte nicht minder große Bravour 1761 in dem Treffen bei Fillinghausen, hernach bei Grüningen, Johannisberg und bei andern Anlässen. Im J. 1762 wurde er zum Brigadier erklärt, und erhielt die neu errichtete zweite Grenadierkompagnie bei der Garde. Am 1. Juli 1763 erhielt er von dem König für sich und seine männlichen Nachkommen, und in deren Abgang auf alle Linien seiner Familie den Marquisen-Titel. Die Patentbriefe hierüber wurden am 20. August von dem hohen Rath vom Elsaß einregistrirt, und dabei erklärt, daß dieser Titel und Qualität von dem König, als Landgrafen

vom Elsaß, ertheilt werde, ohne daß er oder seine Abstämmlinge deswegen gehalten sein sollten, dem König oder seinem Kronerben hiervon einige Gefälle zu entrichten, als womit er ihm ein Geschenk mache. Dieses Prädikat oder Adelserhöhung wurde 1765 von der Regierung zu Freiburg angenommen und ihm dieselbe gestattet. Im J. 1770 ward er zum Marechal de Camp erhoben, ihm die ledig gewordene Gardekompagnie von Erlach ertheilt, und 1784 zum Generallieutenant erklärt. Im J. 1791 erhielt er die Obristlieutenantsstelle bei dem Garderegiment, und wurde am 2. Herbstmonat 1792 in der Conciergerie zu Paris mit mehrern wackern Stabsoffizieren und Soldaten jämmerlich ermordet. Er war auch Mitglied des großen und Ehrenmitglied des Kriegsrath zu Freiburg. Nicht blos sein Aussehen war kriegerisch, sondern hoher Muth beseelte ihn auch. Kühn im Unternehmen, kalt im Gefechte, ausgestattet mit großen militärischen Kenntnissen, zeigte er auch da noch seine Unerschrockenheit, seine Treue an dem König und seine Todesverachtung, als die Marseillaner ihn

Geißel er dem Dämon des Jakobinism geweſen, davon iſt dieſes der redende Beweis, daß bei der Vereinigung Genfs mit Frankreich über ihn namentlich die Relegation und Achtserklärung ausgeſprochen wurde. Er emigrirte nach Murten, mußte aber auch von da im Mai 1797 fliehen, ging nach London, ſchrieb daſelbſt den Mercure britanique, und ſtarb zu Richmond im J. 1800. Ob er gleich als Organ der Royaliſten von den Republikanern verfolgt wurde, ſo geſtehen ihm auch dieſe (wenn ſchon ſeine Feinde) Liebe zur Billigkeit und unwandelbare Treue an ſeinen Grundſätzen, die er aber nur durch Ausſaat lügenhafter Berichte verletzte, zu; und nach aller Wahrſcheinlichkeit hätte er von der jetzigen franzöſiſchen Regierung die Erlaubniß bekommen können, ſich aus dem brittiſchen Eilande nach Frankreichs mildern Himmelsſtrichen ſeiner Geſundheit wegen zu begeben, wenn ſein körperlicher Zuſtand ihm dieſe Reiſe nicht unmöglich gemacht hätte. In ſeinem Privatleben war er ein durchaus unbeſcholtener Mann. Die bekannteſten ſeiner Schriften ſind: Considération sur la nature de la révolution de France, Londres 1793. Auch ins Deutſche und Engliſche überſetzt. Zerſtörung des Schweizerbundes und der Schweizerfreiheit; zwei Bände, Leipzig 1799; Original franzöſiſch. Mémoires historiques, politiques et littéraires sur l'état près de l'Europe. Tom. V—IX, aus denen ſeit dem Jenner 1784 das Journal historique et politique de Genève wurde.

Mallet, Jakob, Andreas, Profeſſor in Genf, geboren daſelbſt 1740. Sein Vater, Offizier in franzöſiſchen Dienſten, wollte ihn dem Militärſtande widmen, ein unglücklicher Zufall verurſachte ihm aber eine Lähmung an einem Bein, die zuletzt lebenswierig wurde, worauf er ſich den Wiſſenſchaften hingab, und auf der Akademie ſeiner Vaterſtadt und zu Baſel bei Daniel Bernouilly ſtudirte. Schon im J. 1764 ertheilte ihm die Akademie zu Lyon das Acceſſit

feld, ſo wie bei der Belagerung von Bergen-op-Zoom allgemeinen Beifall. Die Kriegszüge in Deutſchland in den Jahren 1758—1762 gaben ihm öftere Anläße zu heroiſchen Auszeichnungen. In den Bataillen von Cettersberg, Bergen und Münden, bei der Einnahme von Kaſſel und Wolfenbüttel zeigte er jenen Muth und Todesverachtung, die den wahren Krieger karakteriſirt, der überall die Spitze bietet, und nur dann zurückweicht, wenn Uebermacht des Feindes jede Aufopferung unwirkſam und fruchtlos macht. Dadurch und nicht weniger auch durch ſeine übrigen Talente ſtieg er ſchnell bis zu den erſten Ehrenſtufen empor, wurde 1763 Oberſtlieutenant bei dem Schweizerregiment Jenner, 1766 Brigadier, und verließ 1769 die Kriegsdienſte mit 6000 Livres Gehalt. Er ſtarb im Jahr 1790. Er war im wahren Sinn Soldat, dabei aber beſcheiden und human gegen ſeine Untergebenen. Das Zutrauen, das man in ihn ſetzte, und welches er bei allen Kriegsoperationen zu rechtfertigen wußte, trug ebenfalls ſehr viel zu ſeinen Kriegstheater bei, ſo wie die Achtung,

Matt, Joseph Aloys von, Landammann des Kantons Unterwalden nid dem Wald, und nachher Regierungsstatthalter des helvetischen Kantons Waldstätten, geboren zu Stanz 1741. Von seinem Vater, der Doktor der Medizin und Landvogt zu Bellenz war, genoß er eine staatsbürgerliche Erziehung, kam 1773 in den Landrath, ward im folgenden Jahr Landvogt zu Bellenz, erhielt die gleiche Stelle zum zweiten Male 1780, und die Verwaltung jener von Luganus 1788. Im J. 1792 erwählten ihn seine Mitlandsleute zum Landstatthalter, und 1794 übertrugen sie ihm die höchste Würde eines Landammanns. Beim Eintritte der Staatsumwälzung 1798, als die Urkantone mit Zug in einen einzigen zusammen geschmolzen wurden, welcher unter dem Namen Waldstätten erschien, wurde er von dem helvetischen Direktorium zum Regierungsstatthalter dieses Kantons ernannt. Unter den gefährlichsten Verhältnissen eröffnete er diese seine neue politische Laufbahn. So wie die Bewohner der bisherigen Urkantone überhaupt Abneigung gegen die helvetische Einheitsverfassung zeigten, so widersetzten sich ihrer Einführung und der Leistung des konstitutionellen Eides die Nidwaldner insbesondere. Schon am 20 August 1798 mußte sich Bonmatt aus Schwyz, dem Hauptflecken des Kantons Waldstätten, flüchten, und in Stanz wurde der Unterhalter zu gleicher Zeit beschimpft und von den Insurgenten verhaftet, die, angeführt von einigen Priestern, in eine Landesgemeinde sich versammelten, auf welcher sie kriegerischen Widerstand zu thun beschlossen hatten. Als helvetischer Beamter mißfiel seinen Mitlandsleuten auch Bonmatt, und wurde bald der Gegenstand ihres Hasses. Da nun seine Vorstellungen bei dem großen Haufen keinen Eingang fanden, so wurden militärische Maasregeln gegen die Nidwaldner ergriffen. Am 7 Herbstmonat griffen die Franzosen sie mit einer lebhaften Kanonade an, am 8ten waren einige Postengefechte vorgefallen, am 9ten endlich wurden sie nach langem Widerstand von den Franzosen überwunden, und ganz Nid-

walden mit Raub, Mord und Brand erfüllt. Bis den 12 Hornung 1800 bekleidete Vonmatt die Regierungsſtatthalterſtelle, wo er ſeine Entlaſſung begehrt hatte. Nachher erſchien er wieder als Bezirksrichter, legte aber nach einiger Zeit auch dieſes Amt nieder, und lebte ſeither als Privatmann im Schooße ſeiner Familie bis er im 57ſten Jahre ſeines Alters im May 1808 geſtorben iſt. Er beſaß viele Erfahrungen und einen hellen lichten Geiſt, welcher die Feſſeln der Vorurtheile abgeſchüttelt hatte, kannte ſein Volk und vereinigte alle die Gaben in ſich, welche einem Volksführer nöthig ſind. So wie er vormals dadurch der Liebling ſeiner Landsleute geworden war, ſo hatte er ſpäter in Partheikämpfen alle Gunſt und Liebe bey ihnen verlohren.

Maurer, Daniel, Profeſſor der hebräiſchen Sprache zu Schafhauſen, geb. daſelbſt 1743. Ohne die glänzenden Vorzüge der Geburt, Erziehung und großer Glücksumſtände für ſich zu haben, entwickelten ſich bey ihm frühzeitig höhere Geiſtes-Talente, die den künftigen zu ſeinem Vortheile ſich auszeichnenden Mann deutlich vorausſehen ließen. Der Gottsgelahrtheit gewiedmet, erwarb er ſich nicht nur ſchöne Kenntniſſe in der theologiſchen Litteratur und in den dazu gehörigen Hülfs-

durch sie mehr zum ordentlichen Selbstdenken als zum klüglichen Nachlallen angezogen wurden. Ungeachtet er nie als Schriftsteller auftrat, so blieb er nichts desto weniger für die Menschheit fruchtbar, weil er in seinem bescheidenen Wirkungskreise der Kirche, dem Staate und den Wissenschaften kenntnißreiche Männer bildete. Der nützliche und thätige Mann starb im J. 1794.

Maurer, Rudolf, ein guter Literator, geb. zu Zürich 1752. Frühe und unverdrossen widmete sich der wackere Jüngling dem geistl. Stande, in welchen er 1774. getreten war. Seine entschiedenen Talente für die Bildung der Jugend waren es, daß er 1781 von dem Zürcherschen Kirchenrath ein Prezeptorat am Kollegio Karolino erhielt. Er hatte sich an dieser Stelle als ein gelehrter, unermüdetthätiger Schulmann bewiesen, und 1792 als Zeugniß dankbarer Erkenntlichkeit für seine geleistete Dienste die einträgliche Pfarrpfrund Albis-Affoltern erhalten. Als Landprediger theilte er nun seine Zeit zwischen der Literatur und den Geschäften seines Amts, zeichnete sich immer durch Pastoralklugheit, durch leidenschaftslose Seelenruhe, menschenfreundliche Theilnehmung und Gastfreiheit so sehr aus, daß sein Haus der Zufluchtsort für Armuth und Elend, und er selbst ein Orakel für Rathsbedürftige geworden war. Schade! daß Hypochondrie und öfters Kränklichkeit seine gelehrte Thätigkeit schwächte. Im J. 1804 resignirte er seine Pfarre und starb schon im folgenden Jahr 1805. Er ist der Verfasser einer kurzen Geschichte der Schweiz für Anfänger, 8. 1780, und verschiedener kleiner Reisen im Schweizerlande; so wie einer Schrift über die Bäder in der Schweiz. In dem christl. Magazin, im schweiz. Museo und in Rhans gemeinnützigem Magazin stehen von ihm vortrefliche historische Aufsätze.

May, eine der adelichen Familien zu Bern, die von Lukka in Italien sich dahin verpflanzte und mehrere merkwürdige

Männer erzeugte. Emanuel geb. 1676. Eine gute Erziehung half des wackern Jünglings vortreflichen Verſtand und Talente ausbilden. Er gieng Zeitig in holländiſche Kriegsdienſte und führte die Waffen in denſelben bis er 1732 als Oberſtlieutenant ſie niederlegte und im Vaterlande die Landvogtei Romainmotier übernommen hatte. Seinem heimathlichen Kanton leiſtete er während ſeiner Dienſtzeit wichtige Dienſte. Die Bernerſche Regierung erhob ihn nämlich im J. 1717. Zu ihrem Geſchäftsmann bei den Generalſtaaten, welchen er Vorſtellungen zu machen hatte wegen den großen Reduktionen, die bei den damaligen holländiſchen Schweizer-Regimentern vorgehen, und auch auf 20 Bernerſche Kompagnien angewandt werden ſollten. Mit vieler Geſchicklichkeit und eben ſo rühmlichem Eifer wußte er in mündlichen und ſchriftlichen Unterhandlungen den geſuchten Zweck zu erreichen, welches ihm auch gelang, ſo daß durch ein Dezisum von 1718 die meiſten Berner-Kompagnien beibehalten wurden. Im J. 1719 kommandirte er ein Bataillon Infanterie, welches zu einer Landung in Schottland gebraucht wurde, wobei er ſich ehrenvoll auszeichnete. Er

ments Gabriel May. Im J. 1772 wurde er zum General-Major und 1789 zum General-Lieutenant erhoben. Wegen hohen Alters verließ er 1795 seine Regierungsstelle im großen Rath seiner Vaterstadt Bern, und starb 1799 im 92 Lebensjahre. In der Kriegskunst wohl bewandert, besaß er auch alle und jede Eigenschaften die den guten Offizier bilden, daher seine Erhebungen auf die höchsten militairischen Stufen für billige Belohnungen seiner Verdienste anzusehen sind. **Friedrich**, ein anderer dieses Namens, General-Major in holländischen Diensten, geb. zu Bern 1698. Sein Vater bestimmte ihn dem Militairstande und schickte ihn nach Holland. Er diente daselbst zuerst als Unterlieutenant, und avancirte zum Hauptmann 1732, wo er eine Kompagnie erhielt. Im J. 1742 wurde er Major, und zeigte in der Vertheidigung des wichtigen Postens Nieuelle 1746 so viele Bravour, daß er zum Zeugniß des Wohlgefallens Oberstlieutenants und nicht lange hernach Oberst-Karakter erhielt. Seine kriegerischen Talente, wodurch er sich hervorthat, bewogen die Regierung zu Bern ihn zum General-Lieutenant ihrer Truppen im J. 1764 zu erheben, und er leistete in dieser Eigenschaft dem Staate einige wesentliche Dienste. Die gleiche Erhebung ward ihm nach 2 Jahren auch in Holland zu Theil. Er starb 1776 auf einem herrschaftlichen Landsitze zu Kysten im Bernergebiete.

Mazetti, Peter, ein berühmter und geschickter Bildhauer, geb. zu Rovio im Luganesischen 1663. Seine vorzüglichsten Kunststücke werden zu Turin, Genua und Bergamo gefunden und sehr hoch gehalten. Er hat einen geschundenen Bartholomäus verfertiget, von dem Kenner urtheilen, daß diese Arbeit alles was bisher in der Bildhauerkunst erschienen ist, weit übertreffe. Er starb 1744.

Meier, Maurus v. Schauensee, franz. Brigade-General, geb. zu Luzern 1765. Er hatte sich von Jugend auf durch

walden mit Raub, Mord und Brand erfüllt. Bis den 12 Hornung 1800 bekleidete Vonmatt die Regierungsſtatthalterſtelle, wo er ſeine Entlaſſung begehrt hatte. Nachher erſchien er wieder als Bezirksrichter, legte aber nach einiger Zeit auch dieſes Amt nieder, und lebte ſeither als Privatmann im Schooße ſeiner Familie bis er im 57ſten Jahre ſeines Alters im May 1808 geſtorben iſt. Er beſaß viele Erfahrungen und einen hellen lichten Geiſt, welcher die Feſſeln der Vorurtheile abgeſchüttelt hatte, kannte ſein Volk und vereinigte alle die Gaben in ſich, welche einem Volksführer nöthig ſind. So wie er vormals dadurch der Liebling ſeiner Landsleute geworden war, ſo hatte er ſpäter in Partheikämpfen alle Gunſt und Liebe bey ihnen verlohren.

Maurer, Daniel, Profeſſor der hebräiſchen Sprache zu Schafhauſen, geb. daſelbſt 1743. Ohne die glänzenden Vorzüge der Geburt, Erziehung und großer Glücksumſtände für ſich zu haben, entwickelten ſich bey ihm frühzeitig höhere Geiſtes-

durch sie mehr zum ordentlichen Selbstdenken als zum klaglichen Nachlallen angezogen wurden. Ungeachtet er nie als Schriftsteller auftrat, so blieb er nichts desto weniger für die Menschheit fruchtbar, weil er in seinem bescheidenen Wirkungskreise der Kirche, dem Staate und den Wissenschaften kenntnißreiche Männer bildete. Der nützliche und thätige Mann starb im J. 1794.

Maurer, Rudolf, ein guter Literator, geb. zu Zürich 1752. Frühe und unverdrossen widmete sich der wackere Jüngling dem geistl. Stande, in welchen er 1774. getreten war. Seine entschiedenen Talente für die Bildung der Jugend waren es, daß er 1781 von dem Zürcherschen Kirchenrath ein Prezeptorat am Kollegio Karolino erhielt. Er hatte sich an dieser Stelle als ein gelehrter, unermüdetthätiger Schulmann bewiesen, und 1792 als Zeugniß dankbarer Erkenntlichkeit für seine geleistete Dienste die einträgliche Pfarrpfrund Albis-Affoltern erhalten. Als Landprediger theilte er nun seine Zeit zwischen der Literatur und den Geschäften seines Amts, zeichnete sich immer durch Pastoralklugheit, durch leidenschaftslose Seelenruhe, menschenfreundliche Theilnehmung und Gastfreiheit so sehr aus, daß sein Haus der Zufluchtsort für Armuth und Elend, und er selbst ein Orakel für Rathsbedürftige geworden war. Schade! daß Hypochondrie und öfters Kränklichkeit seine gelehrte Thätigkeit schwächte. Im J. 1804 resignirte er seine Pfarre und starb schon im folgenden Jahr 1805. Er ist der Verfasser einer kurzen Geschichte der Schweiz für Anfänger, 8. 1780, und verschiedener kleiner Reisen im Schweizerlande; so wie einer Schrift über die Bäder in der Schweiz. In dem christl. Magazin, im schweiz. Museo und in Rhans gemeinnützigem Magazin stehen von ihm vortrefliche historische Aufsätze.

May, eine der adelichen Familien zu Bern, die von Lukka in Italien sich dahin verpflanzte und mehrere merkwürdige

walden mit Raub, Mord und Brand erfüllt. Bis den 12 Hornung 1800 bekleidete Vonmatt die Regierungsstatthalterstelle, wo er seine Entlassung begehrt hatte. Nachher erschien er wieder als Bezirksrichter, legte aber nach einiger Zeit auch dieses Amt nieder, und lebte seither als Privatmann im Schooße seiner Familie bis er im 57sten Jahre seines Alters im May 1808 gestorben ist. Er besaß viele Erfahrungen und einen hellen lichten Geist, welcher die Fesseln der Vorurtheile abgeschüttelt hatte, kannte sein Volk und vereinigte alle die Gaben in sich, welche einem Volksführer nöthig sind. So wie er vormals dadurch der Liebling seiner Landsleute geworden war, so hatte er später in Partheikämpfen alle Gunst und Liebe bey ihnen verlohren.

Maurer, Daniel, Professor der hebräischen Sprache zu Schafhausen, geb. daselbst 1743. Ohne die glänzenden Vorzüge der Geburt, Erziehung und großer Glücksumstände für sich zu haben, entwickelten sich bey ihm frühzeitig höhere Geistes-Talente, die den künftigen zu seinem Vortheile sich auszeichnenden Mann deutlich voraussehen ließen. Der Gottsgelahrtheit gewiedmet, erwarb er sich nicht nur schöne Kenntnisse in der theologischen Litteratur und in den dazu gehörigen Hülfswissenschaften, vorzüglich in einer ausgebreiteten und gründlichen Sprachenkunde, sondern er strebte nach einer größern Ausbildung auf den hohen Schulen zu Marburg und Göttingen, und kam 1768 in seine Vaterstadt als ausgezeichneter Akademiker zurück und ließ sich die Weihe zum Predigtamte geben. Im J. 1779 erhielte er die Lehrerstelle der zweiten Klasse an der Schafhausischen Lateinschule und noch im gleichen Jahre das Professorat der hebräischen Sprache. Nicht nur als Schullehrer und als Führer studirender Jünglinge machte er sich verdient, indem er letztern durch seine philologischen und exegetischen Vorlesungen ungemein nützte, sondern er führte sie auf den Weg einer freien Prüfung und eigenen Forschens, wo-

ments Gabriel May. Im J. 1772 wurde er zum General-Major und 1789 zum General-Lieutenant erhoben. Wegen hohen Alters verließ er 1795 seine Regierungsstelle im großen Rath seiner Vaterstadt Bern, und starb 1799 im 92 Lebensjahre. In der Kriegskunst wohl bewandert, besaß er auch alle und jede Eigenschaften die den guten Offizier bilden, daher seine Erhebungen auf die höchsten militairischen Stufen für billige Belohnungen seiner Verdienste anzusehen sind. Friedrich, ein anderer dieses Namens, General-Major in holländischen Diensten, geb. zu Bern 1698. Sein Vater bestimmte ihn dem Militairstande und schickte ihn nach Holland. Er diente daselbst zuerst als Unterlieutenant, und avancirte zum Hauptmann 1732, wo er eine Kompagnie erhielt. Im J. 1742 wurde er Major, und zeigte in der Vertheidigung des wichtigen Postens Nievelle 1746 so viele Bravour, daß er zum Zeugniß des Wohlgefallens Oberstlieutenants und nicht lange hernach Oberst-Karakter erhielt. Seine kriegerischen Talente, wodurch er sich hervorthat, bewogen die Regierung zu Bern ihn zum General-Lieutenant ihrer Truppen im J. 1764 zu erheben, und er leistete in dieser Eigenschaft dem Staate einige wesentliche Dienste. Die gleiche Erhebung ward ihm nach 2 Jahren auch in Holland zu Theil. Er starb 1776 auf einem herrschaftlichen Landsitze zu Kyten im Bernergebiete.

Mazetti, Peter, ein berühmter und geschickter Bildhauer, geb. zu Rovio im Luganesischen 1663. Seine vorzüglichsten Kunststücke werden zu Turin, Genua und Bergamo gefunden und sehr hoch gehalten. Er hat einen geschundenen Bartholomäus verfertiget, von dem Kenner urtheilen, daß diese Arbeit alles was bisher in der Bildhauerkunst erschienen ist, weit übertreffe. Er starb 1744.

Meier, Maurus v. Schauensee, franz. Brigade-General, geb. zu Luzern 1765. Er hatte sich von Jugend auf durch

eine seltene Vorliebe für Wissenschaft und klassische Literatur ausgezeichnet und trat im J. 1784 unter die franz. Schweizergarde als Unterlieutenant. Im J. 1792 verließ er sein Korps um sich zu der Nordarmee als Aide de Camps des Generals Lafayette zu begeben. Durch seine seltene Talente und einen ausgezeichneten Muth, von dem er bewundernswürdige Proben gab, machte er sich einige Zeit nachher des Grades eines General-Adjutanten und der Achtung des Generals Dugomiers würdig. Im J. 3 der franz. Republik wurde er zum Brigade-General erhoben und fuhr fort an den Siegen die damals die franz. Armeen dieser Grenzen berühmt machten, thätigen und ehrenvollen Antheil zu nehmen. Der Friede von Basel hielt sie bald hernach in ihrem siegreichen Laufe auf, und da wurde er zum Dienst ins Innere von Frankreich berufen. Mehrere Generale die ihn kannten und schätzten, stritten unter sich um den Vortheil ihn an ihrer Seite zu haben. Von der Armee an den Küsten des Ozeans kam er im J. 6 zur Italienischen Armee, wo die günstigsten und widrigsten Ereigniſſe, von denen

ments Gabriel May. Im J. 1772 wurde er zum General-Major und 1789 zum General-Lieutenant erhoben. Wegen hohen Alters verließ er 1795 seine Regierungsstelle im großen Rath seiner Vaterstadt Bern, und starb 1799 im 92 Lebensjahre. In der Kriegskunst wohl bewandert, besaß er auch alle und jede Eigenschaften die den guten Offizier bilden, daher seine Erhebungen auf die höchsten militairischen Stufen für billige Belohnungen seiner Verdienste anzusehen sind. Friedrich, ein anderer dieses Namens, General-Major in holländischen Diensten, geb. zu Bern 1698. Sein Vater bestimmte ihn dem Militairstande und schickte ihn nach Holland. Er diente daselbst zuerst als Unterlieutenant, und avancirte zum Hauptmann 1732, wo er eine Kompagnie erhielt. Im J. 1742 wurde er Major, und zeigte in der Vertheidigung des wichtigen Postens Nievelle 1746 so viele Bravour, daß er zum Zeugniß des Wohlgefallens Oberstlieutenants und nicht lange hernach Oberst-Karakter erhielt. Seine kriegerischen Talente, wodurch er sich hervorthat, bewogen die Regierung zu Bern ihn zum General-Lieutenant ihrer Truppen im J. 1764 zu erheben, und er leistete in dieser Eigenschaft dem Staate einige wesentliche Dienste. Die gleiche Erhebung ward ihm nach 2 Jahren auch in Holland zu Theil. Er starb 1776 auf einem herrschaftlichen Landsitze zu Kysten im Bernergebiete.

Mazetti, Peter, ein berühmter und geschickter Bildhauer, geb. zu Rovio im Luganesischen 1663. Seine vorzüglichsten Kunststücke werden zu Turin, Genua und Bergamo gefunden und sehr hoch gehalten. Er hat einen geschundenen Bartholomäus verfertiget, von dem Kenner urtheilen, daß diese Arbeit alles was bisher in der Bildhauerkunst erschienen ist, weit übertreffe. Er starb 1744.

Meier, Maurus v. Schauensee, franz. Brigade-General, geb. zu Luzern 1765. Er hatte sich von Jugend auf durch

die Regierung zu Luzern im J. 1762 ein Kanonikat bei der dortigen Stiftskirche. Im J. 1785 erhielt er die Chordirektoristastelle. Schon im J 1760 errichtete er eine Musikgesellschaft in seiner Vaterstadt, und zur Erweiterung und Befestigung eidgenössischer Bekanntschaften und Vertraulichkeit stiftete er die sogenannte helvetische Concordia-Gesellschaft, welcher er als Präsident von 1775—1782 vorstand und seine verschiedenen dabei gehaltenen Anreden zum Druck beförderte. Er starb im Jenner 1789. Er hat den Zoll der Achtung in mehr als einer Rücksicht verdient und erhalten. Die Politiker ehrten ihn, so lange er der Republik diente, als den weisen Staatsmann, die Patrioten als den biedern Eydgenossen, die Gelehrten als den geprüften Literator und Musenfreund, die Kirche als den guten Theologen und Ehrsten, und die Musikkenner als den größten Meister auf der Orgel und Fortepiano. Seine seltenen Talente als Komponist hat er in der Bearbeitung vieler Musikwerke an den Tag gelegt, welche alle sowohl als seine launigten Gelegenheitsstücke überall mit großem Beifall aufgenommen wurden,

Meier, Josef v. Schauensee, Chorherr zu Luzern, der berühmteste schweizerische Tonkünstler seiner Zeit, geb. zu Luzern 1720. Seine erste literärische und musikalische Ausbildung erhielt er in seiner Vaterstadt und in der Stiftsschule zu St. Gallen. In dem Claveein unterrichtete ihn der Luzernersche Organist und Mechaniker Müller frühe und so gründlich, daß er schon im sechsten Jahr die Orgel mit Fertigkeit spielen konnte. Mit schönen besonders theologischen Kenntnissen bereichert entschloß er sich in S. Urban den Zisterzienser-Ordens-Habit anzuziehen und wurde daselbst 1739 eingekleidet. Nach einem Aufenthalte von 6 Monaten verließ er wieder dieses Ordenshaus und reiste nach Mailand um sich sowohl italienische Sprachkenntniß in dieser Stadt zu verschaffen als auch in der Musik noch mehr zu vervollkommnen. Von da trat er 1742 in Kriegsdienste bei dem sardinischen Schweizer-Regiment Keller von Luzern, und erhielt das Brevet als Lieutenant. Nach einigem Garnisonen-Wechsel kam er mit seinem Regiment nach Kagliari in Sardinien, wo er seine musikalischen Uebungen mit Muße fortsetzen konnte. Nach seiner Rückkehr nach Villa-Franca 1744 mußte er nach Nizza zur Armee sich begeben, wurde auch in der Aktion bei Montalban Kriegsgefangen, und nach 8 Tagen auf Ehrenwort losgelassen. Jetzt begab er sich nach Haus, entsagte dem Kriegsdienste und betrat als neugewähltes Mitglied des großen Raths die politische Laufbahn. Um dem gemeinen Wesen mit Nutzen dienen zu können, machte er sich beides, mit der Einrichtung desselben und mit dem Gang der Staatsgeschäfte bekannt; daher er bald hervorgezogen und mit verschiedenen Staatsämtern beehrt wurde. Nichts desto weniger kultivirte er die Musik als seine Lieblingswißenschaft, und machte von Zeit zu Zeit kleine Exkursionen in benachbarte Städte und Klöster sich darin hören zu lassen, wo er immer und allgemein bewundert wurde. Im J. 1752 lebte in ihm seine erste Neigung sich in den geistlichen Stand zu begeben auf einmal wieder auf; der päbstliche Nuntius Acciajuoli gab ihm die Priesterweihe und

legation zu verlieren. Mittlerweile kaufte er den Edelsitz Oberstad am Zellersee in Schwaben, wo er sich bis 1785 aufhielt. Nachher trat er wieder in die Regierung ein, ward Standherr, Gesandter nach S. Urban, zum zweitenmal Vorsteher der helv. Gesellschaft und Landvogt zu Rußwyl und Rothenburg. Im J. 1797 erschien er als Mediator zur Beilegung der obgewalteten Streitigkeiten zwischen dem Abt v. St. Gallen und seinen Gottshausleuten in der alten Landschaft zu Frauenfeld; wohin er nach dem Eintritte der Revolution 1798 zur Unabhängigkeits-Erklärung der Landschaft Thurgau neuerdings gesandt wurde. Nach seiner Rückkehr von dieser letzten Sendung führten ihn die Franzosen als Geissel nach Straßburg, ließen ihn jedoch bald wieder los. Er starb im Christmonat 1808 im Kloster Rheinau. Die Gründe und Gegengründe über die Annahme neuer Bürger in einer freien Republik; die patriotischen Vorstellungen und sichere Mittel arme Staaten zu bereichern, und noch mehrere andere Schriften zeugen von seinen großen Staatskenntnissen, Einsichten und

die Prieſterweihe erhalten hatte. Im J. 1757 wurde ihm die Adminiſtration der dieſem Stift zugehörigen Reichsritterlichen Herrſchaften Glatt, Dettigen, Dettenſen, Dießen und Neckarhauſen in Schwaben aufgetragen, welche er bis zu ſeiner Erhebung zur Abtwürde 1776 verſehen hatte. Unter ihm wurde der neue prächtige Kloſterbau angefangen, deſſen Fortſetzung die eingetretene Revolution verhindert hat. Um die literariſche Kultur ſeiner Konventualen erwarb er ſich viel Verdienſt, und er ſelbſt erreichte eine ziemliche Stufe von Gelehrſamkeit. Beſonders beſaß er große hiſtoriſche Kenntniſſe und hatte ſeinen Geſchmack durch ſeinen fortwährenden Umgang mit den lateiniſchen und griechiſchen Klaſſikern treflich gebildet. Er ſtarb 1810.

Meier, Hs. Conrad, Operator und Mitſtifter der naturforſchenden Geſellſchaft in Zürich, geb. daſelbſt 1715. Bei dem berühmten Zürcherſchen Stadtarzt Freytag, der ſich durch glückliche Kuren und Manualoperationen auszeichnete und ſich dadurch das Zürcherſche Stadtbürgerrecht erworben, erhielte er ſeine erſte Bildung zum Wundarzte, und die erſten theoretiſchen und praktiſchen Kenntniſſe, mit welchen ausgeſtattet er 1735 auf Reiſen ſich begab, und als Feldſcherer bei einem preußiſchen Kuraſſier-Regiment angeſtellt wurde. Nach einem Jahr kam er nach Berlin, wo er unter der Leitung von Schaarſchmidt in der Charité einige ſehr wichtige chirurgiſche Operationen glücklich verrichtete, auch in der Anatomie zu Präparationen ꝛc. ꝛc. ſchöne Gelegenheit fand. Im J. 1738 gieng er nach Straßburg um ſich auf der dortigen geſchäzten Schule in der Geburtshilfe mehr zu vervollkommnen und fand in dem gelehrten und in dieſem Fache vorzüglich berühmten Doktor Fries einen wohlwollenden Lehrer und Freund. Nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland erhielte er 1745 die Stelle eines Stadtſchnittarztes, und 1752 Zutritt in den großen Rath. Ihm gebührte auch das Verdienſt an der Errichtung und Aufnahme eines

anatomiſchen Hörſals thätig mitgewürkt zu haben, ſo wie er das Seinige bei der Stiftung der Naturforſchenden Geſellſchaft redlich beitrug, von welcher er eine lange Reihe von Jahren hindurch ordentliches Mitglied geweſen war. Dieſer geſchickte und biedere Mann ſtarb 1788.

Meier, Kaſpar, Profeſſor der Theologie in Zürich, geb. daſelbſt 1730. Seinen wiſſenſchaftlichen Curs begann er in Winterthur und ſetzte ihn in ſeiner Vaterſtadt fort, in welcher er 1751 die Weihe zum Predigtamte erhalten hatte. Hierauf machte er eine gelehrte Reiſe nach Deutſchland, Genf und Lauſanne, ſeine Kenntniſſe durch den Beſuch berühmter Lyzeen und Bildungsanſtalten zu erweitern. Nach ſeiner Zurückkunft erhielt er die Pfarre Uetikon, welche er mit Zutrauen und zum Segen ſeiner Gemeinde verſehen hatte. Den großen Schatz ſeiner klaſſiſchen Gelehrtheit zu benutzen wurde ihm 1759 die Profeſſur der hebräiſchen Sprache, 1763 der Katechetik und hernach der Kirchengeſchichte, 1773 der Theologie aufgetragen, in welchen Stellen er ſich durch Bildung trefflicher Schüler

die Priesterweihe erhalten hatte. Im J. 1757 wurde ihm die Administration der diesem Stift zugehörigen Reichsritterlichen Herrschaften Glatt, Dettigen, Dettensen, Dießen und Neckarhausen in Schwaben aufgetragen, welche er bis zu seiner Erhebung zur Abtwürde 1776 versehen hatte. Unter ihm wurde der neue prächtige Klosterbau angefangen, dessen Fortsetzung die eingetretene Revolution verhindert hat. Um die literarische Kultur seiner Konventualen erwarb er sich viel Verdienst, und er selbst erreichte eine ziemliche Stufe von Gelehrsamkeit. Besonders besaß er große historische Kenntnisse und hatte seinen Geschmack durch seinen fortwährenden Umgang mit den lateinischen und griechischen Klassikern treflich gebildet. Er starb 1810.

Meier, Hs. Conrad, Operator und Mitstifter der naturforschenden Gesellschaft in Zürich, geb. daselbst 1715. Bei dem berühmten Zürcherschen Stadtarzt Freytag, der sich durch glückliche Kuren und Manualoperationen auszeichnete und sich dadurch das Zürchersche Stadtbürgerrecht erworben, erhielte er seine erste Bildung zum Wundarzte, und die ersten theoretischen und praktischen Kenntnisse, mit welchen ausgestattet er 1735 auf Reisen sich begab, und als Feldscherer bei einem preußischen Kuraffier-Regiment angestellt wurde. Nach einem Jahr kam er nach Berlin, wo er unter der Leitung von Schaarschmidt in der Charité einige sehr wichtige chirurgische Operationen glücklich verrichtete, auch in der Anatomie zu Präparationen ꝛc. ꝛc. schöne Gelegenheit fand. Im J. 1738 gieng er nach Straßburg um sich auf der dortigen geschätzten Schule in der Geburtshilfe mehr zu vervollkommnen und fand in dem gelehrten und in diesem Fache vorzüglich berühmten Doktor Fries einen wohlwollenden Lehrer und Freund. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland erhielte er 1745 die Stelle eines Stadtschnittarztes, und 1752 Zutritt in den großen Rath. Ihm gebührte auch das Verdienst an der Errichtung und Aufnahme eines

anatomiſchen Hörſals thätig mitgewürkt zu haben, ſo wie er das Seinige bei der Stiftung der Naturforſchenden Geſellſchaft redlich beitrug, von welcher er eine lange Reihe von Jahren hindurch ordentliches Mitglied geweſen war. Dieſer geſchickte und biedere Mann ſtarb 1788.

Meier, Kaſpar, Profeſſor der Theologie in Zürich, geb. daſelbſt 1730. Seinen wiſſenſchaftlichen Curs begann er in Winterthur und ſetzte ihn in ſeiner Vaterſtadt fort, in welcher er 1751 die Weihe zum Predigtamte erhalten hatte. Hierauf machte er eine gelehrte Reiſe nach Deutſchland, Genf und Lauſanne, ſeine Kenntniſſe durch den Beſuch berühmter Lyzeen und Bildungsanſtalten zu erweitern. Nach ſeiner Zurückkunft erhielt er die Pfarre Uetikon, welche er mit Zutrauen und zum Segen ſeiner Gemeinde verſehen hatte. Den großen Schatz ſeiner klaſſiſchen Gelehrtheit zu benutzen wurde ihm 1759 die Profeſſur der hebräiſchen Sprache, 1763 der Katechetik und hernach der Kirchengeſchichte, 1773 der Theologie aufgetragen, in welchen Stellen er ſich durch Bildung trefflicher Schüler

Meier, Kaspar von Knonau, Rathsherr von Zürich, stammte aus einem der ältesten und verdientesten adelichen Geschlechtern in Zürich und wurde geboren daselbst 1737. Sein Vater, als Fabeldichter, Kunstdilettant und Beförderer der Landwirthschaft gleich bekannt starb 1785. Schon in seiner Jugend zeigte er große Naturgaben und eine brennende Wißbegierde, die durch eine vortrefliche Erziehung, die ihm sein Vater gab, unterstützt wurden. Der berühmte Wieland, der sich einige Zeit als Privatdocent in Zürich aufhielt, bemühte sich für seine wissenschaftliche Ausbildung, und die vorzüglichsten Männer und Zeitgenossen unter seinen Mitbürgern waren theils seine Lehrer, alle seine Freunde. Von diesen geleitet erwarb er sich ausgebreitete Kenntnisse in der Literatur, vorzüglich in der ältern und neuern Völkergeschichte. In der schönen Periode von Deutschlands aufstrebender Poesie gebildet, behielte er Zeitlebens Geschmack an dichterischen Produkten, wenn sie Gehalt hatten und nicht bloß die Einbildungskraft sondern auch den Verstand beschäftigten. Von seinen Fähigkeiten zum Zeichner und Dichter zeugen viele von seinen hingeworfenen Skizzen, so wie seine launichten Lieder, Singgedichte, Episteln und Wünsche an seine Enkel. Im J. 1768 wurde er in den großen Rath und 1771 zum Landvogt in Eglisau erwählt. Im J. 1779 kam er in die Regierung als Rathsherr und erhielte 1784 die Kornmeister-Stelle. Er starb im Juny 1808. Seine Verdienste in Führung der Geschäfte waren sehr groß. Er war ein ernster Vertheidiger des Rechts, ein Beschützer der Unschuld; in seinen Handlungen consequent, uneigennützig und gewissenhaft. Ziererei, Wichtigthun, Glänzsucht, entfernten ihn bald aus jedem Zirkel, da er in seinem Umgange als Menschenkenner, Scherz und Ernst, jedes zu rechter Zeit und an seinem Orte, zu gebrauchen verstand und seinen Mann zu beurtheilen wußte. Sein Sohn Ludwig, geb. 1769, folgt ihm auf dem schönen Pfade ruhmvoller Auszeichnung nach. Seine tiefen Einsichten in Staatsgeschäfte haben ihm schon frühe ansehnliche Stellen er-

worben, bei welchen er ſie patriotiſch und zum gemeinen Beſten anwandte. Als Mitglied des jetzigen Zürcherſchen Kantons-Raths fährt er fort ſich mit Sachkunde und edlem Eifer für alles zu intereſſiren, was auf Staats- und Bürger-Wohl einigen Einfluß und Bezug haben mag Er hat bisher herausgegeben: Bemerkungen über die Gebrechen der helvet. Kriminalgeſetze und ihren Einfluß auf öffentliche Sicherheit und Moralität. Zürich 1802.

Meier, Joh. Jakob Chriſtof Xaver, ein treflicher Mechaniker, geb. zu Luzern 1734. Von ſeinen Eltern zum Dienſte des Staats erzogen, wurde er in allen den Wiſſenſchaften unterrichtet, welche dem künftigen Staatsmann unentbehrlich ſind. Seine müſſigen Stunden nützlich zuzubringen kamen ihm ſeine Talente und ſeine Liebhaberei für Mechanik treflich zu ſtatten, und er erwarb ſich eine ſolche Geſchicklichkeit in Verfertigung muſikaliſcher Inſtrumente und mechaniſcher Kunſtſtücke, daß ſein Name auch bald im Auslande bekannt wurde. Vorzüglich excellirte er durch unvergleichliche Nachahmung der engliſchen

Im J. 1742 errichtete er ein Korps von 700 evangelischen Glarnern und Appenzellern in sardinischem Solde und wurde mit Oberstlieutenants-Karakter zum Kommandant desselben erhoben. Er zeigte während der Feldzüge in der Lombardie viele Bravour und militairische Kenntnisse, weswegen er geachtet bald zu höhern Kriegs-Würden vorrückte. Er wurde 1754 zum Brigadier, 1761 zum General-Major, 1771 zum General-Lieutenant erklärt und ist 1776 auf seiner Rückreise aus Sardinien nach dem Vaterlande, auf dem Meer gestorben.

Meier, David, Bürgermeister zu Schafhausen, geb. daselbst 1714. Von Kindheit an widmete er sich den Wissenschaften, wozu er treffliche Anlagen zeigte, mit dem ausserordentlichsten Fleiße. Von den Schulen der Vaterstadt gieng er ins Ausland, theils sich scientivisch zu vervollkommnen, theils seiner Bestimmung gemäß die Handlung zu erlernen. Nach seiner Rückkehr 1742 wurde er Mitglied des großen Raths seiner Vaterstadt und bekleidete stufenweise die wichtigsten Staatsbedienungen und Stellen, bis er 1768 die Bürgermeister-Würde erhielte. Von 1759—1782 erschien er als Gesandter seines Standes auf den mehresten eidgenössischen Konferenzen und Tagleistungen, wo man die Talente seines, sein Scharfsinn und seine Fähigkeit die verworrensten Geschäfte aus einander zu setzen, bewunderte und ihm allgemeine Achtung zollte. Er war ein mit ausgezeichneten Eigenschaften und Tugenden gezierter Staatsmann, ein Bürgerfreund, der mit leidenschaftloser Gelassenheit jeden hörte, der ihm etwas anzubringen hatte und als Oberrichter in verschiedenen Tribunalien mit Weisheit und Gerechtigkeit die schwierigsten Gemüther auszugleichen wußte. Er starb, von seinen Mitbürgern betrauert, im J. 1788.

Meister, Joh. Heinrich, ein ausgezeichneter Literator und Pfarrer zu Küßnacht am Zurichsee, geb. zu Stein 1700, wo sein Vater, Bürger von Zürich, das Diakonat bekleidete.

Mit großer Sorgfalt von demſelben erzogen, erlangte er auf dem Zürcherſchen Gymnaſium ſchon frühe viele ſprach- und wiſſenſchaftliche Kenntniſſe. Nach Endigung der theologiſchen Studien und erhaltener Ordination wurde er Hauslehrer bei einem Berneriſchen Patrizier, hernach Prediger zu Schwobach, hierauf zu Bückeburg, wo er die Bildung eines der jungen Grafen übernahm, und zuletzt zu Erlangen, wo ihn die dortigen Gelehrten zu literariſchen Arbeiten begeiſterten und ſein aufblühendes Genie noch mehr belebten. Ein freundſchaftlicher literariſcher Briefwechſel mit den geachteteſten Männern Deutſchlands datirte ſich von dieſem ſeinem Aufenthalte in dieſem Muſenſitze, und hier wurde er auch mit den ächten Grundſätzen der Philoſophie und Kritik vertraut. Im J. 1757 erhielte er einen Ruf als Prediger zu Küßnacht am Zürichſee, welchem er um ſo williger folgte, weil dieſe Stelle, nahe an der Vaterſtadt, ihn mit den Gelehrten derſelben vereinigte. Im J. 1778 wurde ihm das Dekanat des Kapitels am Zürichſee aufgetragen, welches er mit ſeinem Tode 1781 niederlegte. Ausſchließlich lebte er den Wiſſenſchaften, [illegible] die haſten

lichen Geschäften zurückgezogen und lebt wiederum den Wissenschaften.

Meister, Leonhard, berühmter schweizerischer Historiograph und Schriftsteller, geb. zu Neftenbach im Kanton Zürich, wo sein Vater Prediger war, im J. 1741. Nachdem er seinen Vater frühe verloren hatte, kam er nach Zürich, wo Breitinger, Steinbrüchel, Ulrich Hirzel und Bodmer seine Lehrer wurden. Nebst der klassischen Literatur, die seinem hellen Geiste Kraft und Bildung gab, trug er vorzügliche Neigung zur Geschichte und den schönen Wissenschaften. So stark seine Liebe zur Lektüre war, so fand er noch mehr Vergnügen an der Uebung in eignen Aufsätzen. Diese Gewöhnung verbunden mit der Lebhaftigkeit seines Geistes und einem überaus glücklichen Gedächtnisse erzeugten jene schriftstellerische Fruchtbarkeit, die ihn eine lange Reihe von Jahren hindurch bei dem literarischen Publikum berühmt machte. Seit dem Jahr 1769 bis zu seinem Tode vergieng wohl kein Jahr, worin er nicht wenigstens ein Buch, wenn nicht mehrere, erscheinen ließ. Mocht er gleichwohl, nach eignem Geständniß, der Leichtigkeit des Arbeitens auf Kosten der Gründlichkeit zuweilen gefröhnt haben, so gab er doch viele verdienstliche Werke mitunter heraus, die Resultate eigner Forschungen waren — und mehrere Gelegenheitsschriften, welche von Gelehrten-Sozietäten mit Ehren-Preisen gekrönt wurden: Z. B. von der gemeinnützigen Gesellschaft zu Basel erhielte er 1781 die Hälfte einer Preisaufgabe; von der deutschen Gesellschaft in Mannheim im J. 1786 drei goldene Schaumünzen; und 1788 von der königl. preußischen Akademie zu Berlin ein Accessit wegen seiner Abhandlung: von dem Einfluß der Nachahmung fremder Werke auf den vaterländischen Geschmack. Vom J. 1764, in welchem er die geistliche Ordination erhielte bis 1773, wo er die Professur der Geschichte und Geographie an der neuerrichteten Kunstschule in Zürich antrat, war er Privatlehrer. Im J. 1791 vertauschte er sein

Professorat mit der Filialpfarrei St. Jakob, und 1798 verschlugen ihn die politischen Stürme von der Kanzel in das Redaktions-Büreau des helvetischen Senats, wo er die Stelle eines Redakteurs erhalten hatte. Aber auch aus diesem sehnte er sich nach den stillen Musen zurück, und ward im zweitfolgenden Jahr (1809) Pfarrer zu Langnau am Fuße des Albis, und einige Jahre später zu Kappel, wo er den 19. Oktober 1811 starb. Meister gehörte den Männern an, die Zürichs literarischen Ruhm in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts begründet haben, und die Tagebücher der Reisenden durch die Schweiz enthalten viele ehrenvolle Zeugnisse seiner Kenntnisse sowohl als seines gefälligen Umganges und dienstfertigen Karakters. Mit vielen gelehrten und berühmten Staatsmännern des Auslandes stand er in vieljährigem Briefwechsel. Zu seinen gelesensten Werken gehören: Hauptszenen der helv. Geschichte, III. Thl. 1783. Geschichte Helvetiens von Caesar bis Bonaparte, IV. Thl. 1801 — 1809. Helvetiens berühmte Männer, II. Thl 1799. Berühmte Zürcher, II. Thl. 1782.

Mittelalter bis zum Westphälischen Frieden, 1789. Schweizerische Geschichten und Erzählungen, 1788.

Melbaum, Augustin P., ein Franziskanermönch aus dem Wallis, geboren 1720. Er trat zuerst in französische Kriegsdienste bei dem Schweizerregiment Kurte, und schwang sich in demselben bis zur Kapitain-Kommandantstelle empor, nachdem er sich auch verheirathet hatte. Als er Wittwer geworden, war er auch der Kriegsdienste müde und wählte in dem geistlichen Stande den Franziskanerorden. Er hielt sich einige Zeit an dem fürstlich Oetting-Wallersteinischen Hof auf, kam hernach als Allmosenier zu dem Grafen von Mahony, spanischen Gesandten in Luzern, bekleidete in der Folge die Stelle eines Beichtvaters der sardinischen Garnison zu Val d'Ossola, und ward bei mehreren katholischen eidgenössischen Landvögten zu Luggarus Hauskaplan. Seinem Orden wurde er ein wichtiger Mann, dadurch, daß er die Angelegenheiten desselben bei verschiedenen Anlässen mit Klugheit und Sachkenntniß besorgte und für denselben öftere Reisen unternommen hatte. Uebrigens verband er mit schönen gelehrten Kenntnissen und einer großen Belesenheit eine natürliche Bescheidenheit und gefallende Freimüthigkeit. Er starb in seinem Vaterlande 1790.

Merian, Joh. Rudolph, königlich preußischer Generalmajor, geboren zu Itzehoe im Hollsteinischen 1713. Sein Vater, gleichen Namens, ein geborner Baseler, war Rittmeister in dänischen Diensten, nahm aber durch seine heftige, wild aufbrausende Gemüthsart in verdrießliche Händel verwickelt, ein schmähliches Ende. Des Sohnes Jugendjahre flossen in der größten Dürftigkeit hin. Mit militärischen Talenten begabt, trat er im 24. Jahre seines Alters in königlich dänische Dienste bei der Kavallerie. Er sah aber nach vielen Dienstjahren keine Beförderung vor sich, gieng 1740 zu den Preußen über, und erhielt eine, seinen Kenntnissen angemes-

ſene Anſtellung bei denſelben. Er machte hierauf alle Feldzüge im Schleſiſchen und ſiebenjährigen Kriege mit, ſtieg als ein Mann, der ſich in allen Aktionen eben ſo ſehr durch Klugheit wie durch Muth unter ſeines Königs Augen auszeichnete, von einer Militärſtufe zur andern empor und erhielt zeitig den Orden vom Kriegsverdienſte. Im Jahr 1759 befand er ſich bei dem Korps des General Fink, das bei Maxen in öſterreichiſche Gefangenſchaft gerieth. Merian wollte ſich nicht ergeben, ſondern mit dem Degen in der Fauſt durchſchlagen. Dieſe Entſchloſſenheit gefiel dem König ſowohl, daß er ihn nach geſchehener Auswechslung zum Oberſt eines Küraſſierregiments ernannte und bald hernach, nachdem er ſich durch neue glänzende Kriegsthaten ihm empfohlen hatte, zum Geralmajor der Reuterei erklärte, in welcher Eigenſchaft er nach vielerlei erlebtem Glückswechſel, auf ſeinem Gute zu großen Saaze im Magdeburgiſchen im Jahr 1784 geſtorben iſt. Der König ſchätzte dieſen wackern Schweizer ſehr hoch und die Soldaten liebten ihn wie ihren Vater.

reden, die von ihm im Druck erschienen sind, sprechende Zeugnisse von seiner ausgebreiteten theologischen Gelehrsamkeit. Er starb 1766. Sein trefflicher und an ruhmwürdigen Verdiensten ausgezeichneter Sohn

Mertan, Bernhard., Direktor und beständiger Sekretair der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wurde zu Basel geboren 1723. Seinen ersten Unterricht empfieng er in dem Gymnasium seiner Vaterstadt; den fernern Gang seiner Studien leitete mit aller Sorgfalt sein Vater, dessen Tendenz es war, den Geist seines Sohnes mit Kenntnissen nicht nur zu bereichern, sondern daß er selbst auf eigne Erfindung und Prüfung der Kenntnisse hingeleitet werde. Nach Vollendung der akademischen Laufbahn erhielt er 1745 die Einweihung zum geistlichen Stande. Er hatte sich um verschiedene Lehrstühle bei der Baslerischen Universität gemeldet und sich den öffentlichen Prüfungen — worin er seine Tauglichkeit und seine gelehrten Kenntnisse zu Tage legte — unterzogen; allein das Loos war ihm stets zuwider, und er übernahm 1746 eine Mentorstelle bei einem jungen reichen Holländer. Im J. 1750 wurde ihm zu Berlin das Lehramt der Philosophie angeboten und zugleich von der dortigen Akademie der Wissenschaften das Diplom eines Mitgliedes derselben überreicht. Mit Freuden folgte er diesem ausgezeichneten Rufe, und setzte sich durch seine vielfachen gelehrten Verdienste in ein solches Ansehn, daß er zum Direktor der philologischen Abtheilung (Klasse) und zum Inspektor des Joachimsthalischen Gymnasiums erhoben wurde. Im J. 1797 ernannte ihn die Berlinische Akademie zu ihrem beständigen Sekretär; er starb 1807. In der Philosophie, Mathematik und Philologie besaß er ausgebreitete Kenntnisse, mit welchen er noch alle diejenigen, welche Gegenstände des menschlichen Wissens umfassen und mit diesen außer Verbindung liegen, auf das glücklichste vereinigte. Von ihm sind viele philosophische Ab-

handlungen im Druck erſchienen, welche ſich alle theils in der Histoire de l'Académie des sciences de Berlin, theils in den Nouveaux memoires de la ditte Académie befinden. Beſonders gab er heraus: de l'Influence des opinions sur le langage & du langage, sur les opinions 8. Breme 1782. Discours sur la Métaphysique, 8. 1766. l'Enlevement de Proserpine; poëme de Claudien traduit en prose française avec un discours sur ce poëte et des remarques. 8. Berlin. 1767.

Merian, Andreas, Burgermeiſter zu Baſel und Landammann der Schweiz, geboren zu Baſel 1742. Er widmete ſich den Wiſſenſchaften, legte ſich auf die Rechtsgelehrſamkeit und promovirte in derſelben. Im J. 1768 wurde er zum Kanzleiſekretair erwählt, nachdem er ſchon einige Zeit vorher in der Kanzlei, ohne angeſtellt zu ſeyn, zur Erlernung des Geſchäftsganges gearbeitet hatte. Im J. 1783 gab ihm der große Rath, ohne übliche Wahl und Loos die Anwartſchaft auf die wichtige

landschaft auf die Tagsatzung nach Schwyz zu übernehmen. Nach derselben Auflösung mußte er sich abermals aus seiner Vaterstadt entfernen, bis zur Einführung der Mediationsakte im März 1803, worauf er zum ersten Rathsherrn, und wenige Tage hernach zum Burgermeister des Kantons Basel ernannt wurde. Im April 1805 gieng er als Mitglied einer schweizerischen Grosbotschaft zur Begrüßung Kaiser Napoleons, als König von Italien, nach Chambrey; und da ihn im August desselben Jahres das Loos zum Austritt traf, wurde er fast wieder einhellig zum Rathsherrn und dann zum Burgermeister erwählt. Im Jahr 1806 ward er Landammann der Schweiz, und starb im Jahr 1811.

Mestrezat, Friedrich, Prediger an der reformirten Kirche zu Paris, stammte aus einem ansehnlichen Genfer Hause, wählte den geistlichen Stand und erregte durch seine Rednergabe frühzeitig Aufmerksamkeit. Nach Vollendung seiner akademischen Studien erhielt er eine Stelle in seiner Vaterstadt, wurde aber wegen seiner Freimüthigkeit 1793 aus derselben verwiesen. Er kam im folgenden Jahre mit seiner Familie nach Zürich, predigte daselbst mit großem Beifall, erhielt 1795 einen Ruf als französischer Prediger nach Basel, wo er sich in großen Kredit setzte. Im Jahr 1803 wurde er Prediger der reformirten Gemeinde und Präsident des reformirten Konsistoriums zu Paris, an welche Stelle er den 8. Mai 1807 im 47 Jahr seines Alters starb. Reinheit, Eleganz und Simplizität der Sprache, vorzügliche Geschicklichkeit durch Beweise zu überzeugen, durch Bilder zu fesseln, machten ihn zum beliebten Prediger, empfahlen seine Vorträge und gewannen ihm die reinste Achtung.

Metral, Armand Franz Ludwig von, Herr zu St. Saphorin; königl. dänischer Kammerherr und geheimer Konferenzminister, geboren zu Aubonne im Waadtlande 1738. Sein

Vater, Lieutenant Vallival zu Aubonne beſaß Geiſt und hatte ſich viele Kenntniſſe geſammelt, daher er die erſte Erziehung des Sohns leitete. Ein vortreffliches Herz und eine regſame Einbildungskraft zeichnete dieſen ſchon in zarter Jugend aus, und ließen glänzende Talente in ihm ahnen. Nichts ward an ihrer Entwickelung verſehen. Auf den gelehrten Schulen zu Lauſanne und Genf wurde mit ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung der glücklichſte Anfang gemacht und auf mehreren deutſchen Akademien dieſelbe fortgeſetzt und vollendet. Nachdem er den Doktorgrad in den Rechten angenommen hatte, begab er ſich auf Reiſen, ſeine Staats- und Länderkunde zu erweitern, theils zu berichtigen. Eine Einladung, die er im Jahr 1759 erhalten, ſich nach Kopenhagen zu begeben, wo ihn der König Friedrich V. von Dänemark anſtellen wolle, hielt ihn von fernern Reiſen ab, entzog ihn aber auch auf immer ſeinem Vaterlande. Um ſo mehr die glänzende Außenſeite der neuen Verhältniſſe ihm ſchmeicheln mußte, um ſo größer wurde ſein Ehrgeiz durch Verdienſte an ſeiner Stelle ſich auszuzeichnen.

und an den Wiener Hof. Als verdiente Auszeichnung trug er mehrere Ordenskreuze, als des königlich däniſchen Danebrog, des polniſchen Stanislaus und des weißen Adlerordens. Er ſtarb im Jahr 1805, mit dem Ruhm eines höchſt ſtaatsklugen, gelehrten und thätigen Hof- und Geſchäftsmanns, wovon er während ſeiner 46jährigen diplomatiſchen Laufbahn große und rühmliche Beweiſe gegeben hatte.

Meyer, Johann Martin v. Meyenburg, Landgräflich-heſſiſcher erſter Leibarzt und Direktor des Karoliniſchen Kollegiums zu Kaſſel; geboren zu Schafhauſen 1665. Eine gute Erziehung half ſeinen vortrefflichen Verſtand ausbilden, und angeleitet von einigen gelehrten Männern, welche damals ſeine Vaterſtadt berühmt machten, umfaßte er mit beſonderer Vorliebe alle die verſchiedene Vorkenntniſſe der Heilkunde und ſtrebte durch unermüdliches Studieren und Beobachten im Fache ſeiner Beſtimmung nach derjenigen Celebrität, die ſeinem Namen auch außer der väterländiſchen Gränze in der Folge geworden iſt. Im Jahr 1687 erhielt er den mediziniſchen Doktorhut, praktizirte darauf in ſeiner Vaterſtadt mit dem glücklichſten Erfolge, ſo daß er bald nahe und fern zu Kranken gerufen wurde. Im Jahr 1669 ernannte ihn der Fürſt zu Fürſtenberg zu ſeinem Rath- und Leibmedicus, mit welcher Würde ihn im folgenden Jahr der Herzog von Wirtemberg ebenfalls beehrte. Im Jahr 1704 ward er Mitglied der Akademie Naturä Curioſori und 1706 erhob ihn Kaiſer Joſeph I. mit dem Prädikat von Meyenburg, in den Reichs-Ritterſtand. Zugleich beſtellte ihn dieſer Monarch zum Reichs- und öſterreichiſchen Poſtmeiſter in Schafhauſen, und Kaiſer Karl VI. beſchenkte ihn 1713 mit ſeinem von Edelſteinen eingefaßten Portrait. Im Jahr 1717 erhielt er von dem heſſiſchen Landgraf Karl die Ernennung zu ſeinem Leibarzte mit großem Gehalte und die Stelle eines Direktors des Karoliniſchen Kollegiums zu Kaſſel, ſtarb

aber daſelbſt, nachdem er kaum in dieſer Reſidenzſtadt angekommen war. So berühmt ihn ſeine Gelehrſamkeit, vorzüglich ſeine mediziniſchen Kenntniſſe machten, ſo großen Werth gaben ihm ſeine Beſcheidenheit und ſeine Redlichkeit, in welchen er ſich ſtets gleich geblieben war. Sein Sohn Anshelm Franz, Bürgermeiſter zu Schafhauſen, geboren 1723 und geſtorben 1805, öffnete ſeine politiſche Laufbahn 1746 als Mitglied des großen Raths, gieng auf dem Pfad der Verdienſte als einſichtsvoller Richter und Regent zum Konſulate, welches er im Jahr 1763 erhalten hatte. Seine Geiſtestalente, ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe und Erfahrungen in der Staatskunde, ſeine Gewandtheit in allen Theilen der Regierungskunſt, ſeine raſtloſe Thätigkeit und ſeine edle Verwendung für die Wohlfahrt des Staats werden ſein Andenken ſeinen Mitbürgern immer ehrwürdig machen.

Meyenfiſch, Joh. Jakob, Mareſchal de Camp in franzöſiſchen Dienſten und nachmals helvetiſcher Oberrichter,

J. 1780 ernannte ihn der König zum Brigadier und 1784 zum Mareschal de Camp nebst einer Anweisung von 1000 Livr. auf den königlichen Schatz. Späterhin bekam er noch das Grosskreuz des Ordens von St. Louis, welches er aber nach Abdankung der Schweizerregimenter 1792 ebenfalls zurückgab. Im Jahr 1798 wurde er von der Wahlversammlung seines Kantons zum Mitglied des obersten Gerichtshofes der helvetischen Republik erwählt, eine Stelle, welche sich freilich nicht für einen alten Krieger schickte, die er aber mit Ehre und Würde bekleidete, indem er sich ungeachtet seines hohen Alters bald in die Rechtssachen und Rechtsformen hineingearbeitet hatte, und mit diesen ihm sonst fremden Gegenständen bekannt wurde.

Micheli, Bartholomeus du Crest, der erste schweizerische Alpenhöhemesser, geboren zu Genf 1692, aus einem grossen adelichen, aus Venedig herstammenden, Hause. Er gieng zeitig in französische Kriegsdienste, erhielt seines Vaters Kompagnie, ward auch Bataillonskommandant bei dem Regiment Besenwall. Im Jahr 1738 verließ er dieselben, betrat zu seinem und des Genferschen Freistaats Schaden die politische Laufbahn und wurde Mitglied des großen Raths seiner Vaterstadt. Als Parthenhaupt in den bürgerlichen Unruhen in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts überreichte er den kleinen Rath zu Genf eine Vorstellung, in welcher er die Erbauung der Genferschen Festungswerke und die jährliche Steuer zur Unterhaltung derselben mit vieler Bitterkeit tadelte und neue Vorschläge machte. Als sein Betragen von dem Magistrate aufrührerisch erklärt wurde, floh er aus der Stadt, und da er sich weigerte, vor Gericht zu erscheinen, schloß dieser ihn von seiner Stelle aus und nahm seine Güter in Beschlag. Als Antheilhaber an der Verschwörung gegen die Republik Bern im Jahr 1749 wurde er nach der Festung Arburg gefänglich abgeführt und daselbst in vieljährigen Arrest gesetzt.

Er ſtarb nach ausgeſtandenen ſeltenen Schickſalen zu Zofingen im Jahr 1766. Bei allem dem ungeſtümen Sinn und unruhigen Geiſte, der ihn ſo viele Verdrießlichkeiten und Verfolgungen zugezogen hatte, beſaß er große und wirkliche Verdienſte um die Wiſſenſchaften, beſonders um die Mathematik. Seine große Kenntniß im Genieweſen erwarb ihm die Gunſt des Marſchals Puyſegur. Sein Exilium und ſeine Gefangenſchaft wandte er zu phyſikaliſchen Experimenten an, und brachte die Konſtruktion der Thermometer mit Weingeiſt zur Perfektion änderte auch deſſen Gradation ab. Er verfertigte genaue Grundriſſe von der Stadt Genf, und ſtellte von der Feſtung Arburg aus die Höhenmeſſungen jener Gebirgskette an, welche ſich von dem Krispalt in Bündten bis zum Seneth in Wallis erſtreckt und ſich hier ſeinem Geſichtskreiſe darbot. Die im Jahr 1755 davon bekannt gemachte Karte ſoll aber die ſtrengſte Genauigkeit nicht für ſich haben, indem neuere Beobachtungen beweiſen, daß er ſich in ſeinen erſten Kalkuln geirrt habe und daß ſein Irrthum daher rühre, daß er eine allzuniedere Baſis

frühester Jugend an äußerte er eine unwiederstehliche Lust zum Zeichnen. Ein würdiger Landgeistlicher aus der Nachbarschaft entdeckte bei dem Knaben das entschiedene Kunst-Talent und sorgte dadurch für seine weitere Entwicklung und Ausbildung, daß er ihn in sein Haus aufnahm und nach besitzenden Mustern arbeiten ließ. Im J. 1796 kam er nach Zürich und wurde der geschickten Leitung des berühmten Künstlers Lips übergeben. Hier bemühete er sich nicht nur Fertigkeit in der Kunst, sondern auch alle die zum Leben eines gebildeten Menschen erforderlichen Kenntnisse zu erwerben. Von Zürich begab er sich im J. 1802. nach Wien, von Kunstfreunden mit Reisegeld und Empfehlungen großmüthig unterstützt. Daselbst fand er Aufnahme bei dem Grafen von Delmotte, und erhielte an dem Erzherzog Karl einen wohlthätigen Gönner. Er verfertigte eine Menge Bildnisse in Oehl, mehrere Miniatur-Porträts, radirte oder stach viele in Kupfer, wodurch er vollen Beifall gewann. Die Abbildung der Colossal-Statüe Josefs II. war die letzte aber gelungenste Probe von seiner Geschicklichkeit als Kupferstecher und die ihm bleibenden Ruhm brachte. Am 2. Weinmonat 1807 entriß ihn schon der Tod der Kunst und dem Vaterlande.

Mieg, Achilles, Doktor und Professor der Medizin zu Basel, geb. 1731. Er weihete sich den Wissenschaften schon in früher Jugend mit einem unbeschreiblichen Eifer, studirte auf dem vaterländischen Atheneo, legte sich besonders auf das Studium der Heilkunde und machte unter der Leitung der berühmten Zwinger so große Fortschritte, daß er 1756 den medizinischen Doktorgrad mit großem Ruhme erhielte. Nun übte er die Kunst in seiner Vaterstadt, bewarb sich einige Male um ledige Lehrstühle bei der hohen Schule, allein das fatale Loos war ihm stets entgegen, bis ihm 1777 das Professorat der praktischen Medicin endlich zufiel. Ein großes Verdienst, das er sich um seine Mitbürger erwarb, war: daß er der erste und

lange Zeit der einzige Arzt zu Basel gewesen, der die Einimpfung der Kuhpocken eingeführt hatte. Als Mitglied der physikalischen Gesellschaft in Zürich und der physico-medizinischen zu Basel, bereicherte er ihre Akten und Abhandlungen mit treflichen Aufsätzen, in welchen er Beweise von seiner klassischen Gelehrsamkeit gegeben und sich als theoretischer und praktischer Arzt beurkundet hatte.

Mitz, Daniel, Burgermeister zu Basel, wo er 1724 geboren wurde. Er studirte zu Basel, ward daselbst 1741 Magister und nachdem er sich in allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit gründliche Kenntnisse gesammelt hatte, erhielte er 1745 die Würde eines Lizenziaten. Als ein wissenschaftlich gebildeter Mann edirte er einige Dissertationen aus Anlaß ledig gewordener akademischer Katheder, für welche er sich bewarb aber nicht erhalten mochte. Im J 1750 trat er in den grossen und 1760 in den kleinen Rath, wurde 1773 Landvogt zu Kleinhüningen, 1777 oberster Zunftmeister, und Burgermeister

Johann Kaſpar, ſein Neffe, geb. 1733. Weil dieſer, gleich dem Oheim, mit demſelben Kunſttalent ausgeſtattet war, lernte und trieb er dieſe Kunſt mit ſeltenem Eifer, ſo daß er dieſen nach und nach nicht nur erreichte, ſondern ihn noch übertraf. Zu Paris, dahin er ſich 1739 begeben hatte, übte er ſich in der Zeichnung. Nach ſeiner Rückkehr nach Bern arbeitete er in Stein und Stahl, verfertigte viele und prächtige Medaillen, von welchen ſich jene auf die ruſſiſche Czaarin Katharina II. vortheilhaft ausnimmt. Er ſtarb zu Kirchlindach im Kanton Bern im J. 1803.

Monod, Gabriel von Froideville, königl. preuſſiſcher Generalmajor und Ritter des Verdienſt-Ordens, geb. auf dem väterlichen Gute im Waadtlande 1711. Er hatte ſich zuerſt in Holland bei dem Bernerſchen Regiment Conſtant, hernach in Churſächſiſchen Dienſten als Offizier gebildet. 1740 gieng er in Preuſſiſche über und erhielte als Hauptmann eine Kompagnie bei dem Dragoner-Regiment des Grafen von Naſſau. In dem Schleſiſchen Feldzuge 1741 gab er bei der Belagerung von Neiß und bei der Vertheidigung eines Poſtens in Mähren glänzende Proben von dem kriegeriſchen Geiſte der auf ihm ruhte und von ſeinen Talenten zum guten Soldaten. Der König beehrte ihn auch dafür mit dem Orden vom Kriegs-Verdienſte. In dem zweiten Schleſiſchen Kriege bewies er bei der Belagerung von Prag abermals, daß er die Kriegskunſt wohl verſtehe. In der Schlacht bei Hohenfriedberg hieb er an der Spitze ſeines Regiments in die ſächſiſche Grenadiere mit einem Muthe ein, daß dieſe nach ſtandhafter Gegenwehr weichen, er aber ein ſchwer verwundetes Pferd zurücklaſſen mußte. Er wohnte nachher der Belagerung der Feſtung Coſel bei, kam 1750 als Oberſtlieutenant zu dem Schorlemmeriſchen Regiment und ward 1755 Oberſt. In den Kriegszügen gegen die Schweden und Ruſſen und in der Schlacht bei Gros-Jägerndorf wäre er ohne ſeine Tapferkeit gewiß in des Feindes Hände

gefallen, ſo wirkſam und unerſchrocken war ſeine Theilnahme an derſelben geweſen. Im J. 1758 wurde er zum Generalmajor erhoben, genoß aber dieſer Ehre nicht lange; denn an dem berühmten und heißen Tag bei Zorndorf am 28. Auguſt deſſelben Jahrs, als er mitten im hartnäckigſten Gefechte ſeinem Helden-Ruhme ein neues Denkmal ſetzen wollte, erhielte er eine tödtliche Wunde am Kopfe, die ihn nach wenigen Tagen ins Grab ſinken ließ. Sein Sohn Franz Iſaak königl. preuſſiſcher Generalmajor der Reuterei, geb. 1720, hat in den Feldzügen im ſiebenjährigen Kriege mit Ruhm geſtritten und durch ſein militäriſches Genie und Thätigkeit ſich einen Namen gemacht. Im J. 1779 ernannte ihn der König zum Intendant der Lebensmitteln bei dem 2ten Armee Korps, welches im Fall eines entſtehenden Krieges zuſammengezogen werden ſollte. Im J. 1787 wurde er zum Generalmajor erhoben und zum Aſſeſſor bei dem 5ten Departement des neuerrichteten Oberkriegs-Kollegiums, welchem das Verpflegungsweſen der Armee aufgetragen worden, ernannt; derſelbe iſt 1795 geſtorben.

genden Jahr wurde er General-Lieutenant, und erwarb sich in der Schlacht bei Laufeld, als ein Anführer der keine Gefahren scheute, einen schönen Siegeskranz. Er starb 1756 mit dem Zeugnisse allgemeiner Hochachtung.

Morf, Salomon, Ober-Konsistorial-Rath und Hofprediger zu Nassau-Dillenburg, geb. zu Zürich 1702, studirte in seiner Jugend auf dem Lyzeum seines Vaterorts und wurde wegen seinen vorzüglichen Fähigkeiten frühzeitig dem geistlichen Stande gewiedmet. Nach erhaltener Ordination übernahm er 1723 die Pfarre Bärenthal im Wirtembergischen, und eilf Jahre hernach jene zu Stuttgard. Im J. 1740 wurde er Hofprediger in Nassau-Siegen, und 1747 zu Nassau-Dillenburg, wo er zugleich zum Inspektor der dortigen Klasse und zum Ober-Konsistorial-Rath ernannt worden. Er hatte in der Kanzelberedsamkeit für seine Zeit Epoche gemacht, und seine Vorträge, die heilsam auf Herz und Empfindung einwürkten, wurden mit großem Beifall angehört. Sein Zweck war auf Erweckung edler und frommer Gesinnungen gerichtet. Er starb 1756. Sein Werk: Erkanntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, oder praktische Abhandlung aller evangelischen Glaubenslehren nach ihren historischen Umständen u. s. w., nach der Ordnung der christlichen Festen ausgeführt und mit Gebeten begleitet, Frankfurt 1750. 4. wurde vielfältig gelesen.

Moser, Josef, Regierungs-Rath des Kantons Luzern, geb. zu Hildisrieden 1740. Von seinem Vater, einem verständigen und frommen Landwirth, zu den gleichen Geschäften erzogen und bestimmt, genoß er außer dem Schulunterrichte keiner weitern Anleitung zu einer ausserordentlichen Bildung. So ländlich nun seine Erziehung war, so verhinderte sie doch das Aufstreben seines regsamen Geistes nicht, der alles ergriff was ihm Belehrung verschaffen konnte. Bald wurden seine Fähigkeiten auch ausser der Grenze des Geburtsorts genannt und

geachtet, und er zum Gemeinde-Vorſteher und Amtsweibel erwählt. Später ernannten ihn die Amtsgenoſſen der Landvogtei Rothenburg zu ihrem Amts-Seckelmeiſter. Wenn er gleichwohl beim Einbruche der Revolution 1798 eine günſtige Meinung von derſelben hegte, ſo gehörte er jedoch unter die kleine Anzahl von Revolutionsfreunden, welche es redlich und nicht aus Privatabſichten meinten, und welche glaubten, daß die Aenderungen an der alten Luzerneriſchen Staatsverfaſſung wirklich zum größern Wohl des Vaterlandes fruchten ſollten. Moſer wurde dreimal von drei verſchiedenen konſtituirten Behörden in das Kantonsgericht und endlich vom Kanton in den Senat gewählt. Seit 1804 war er Regierungsrath, Vizepräſident der ſtaatswirthſchaftlichen, und Mitglied der Polizei- und Militär-Kammer, ſo wie Präſident der geiſtlichen Kaſſeverwaltung. Er war in jeder Lage und in jedem Verhältniſſe an Mäßigung, Einſichten, Redlichkeit und Arbeitſamkeit ſich immer gleich geblieben. An ihm fand der Klerus einen wohlthätigen Freund und einen eifrigen Beſchützer. Er ſtarb im J. 1811.

Haid, dessen Zutrauen er gewann und in seinem Hause eine kleine Akademie errichtete, um nach dem Leben zeichnen zu können. Als dieser Haid zum Bischof der Brüdergemeinde in Pensilvanien berufen wurde, arbeitete Moser für eigene Rechnung, und erwarb sich mit Treiben von Uhrgehäusen und Tabakdosen großen Ruhm. Der König bewunderte seine Arbeit und billigte die von ihm errichtete Kunstschule. Bald hernach nahm er sie sogar in seinen besondern Schutz und bewilligte ihr ein eignes Haus. Als Privatanstalt war sie noch lange dem Neid der Engländer und besonders des berühmten Hogharts ausgesetzt. Wie aber der König in die ihm gemachten Vorschläge zur Vermehrung ihres Ansehens und ihres Glanzes eingetreten war, ihren Vorstehern Pensionen bestimmte und vielerlei Kunstwerke auf königl. Kosten angeschaft wurden, so entstunde aus diesem Moserischen Institute die königl. Großbrittannische Maler-Akademie, welche den 10. December 1768 eröffnet worden, und die Moser zum zweiten Präsidenten mit 100 Pfund Sterling Gehalt erhalten hatte. Moser verfertigte prächtige Tabakdosen mehrentheils für die königl. Familie und ein Medaillon auf Georg III., welches sehr geschätzt wird. Das Schmelzwerk hat er auf die höchste Stufe von Vollkommenheit gebracht. Allgemein hochgeschätzt starb der hochachtungswürdige Mann im J. 1783. Seine Tochter Maria, geb. 1744 ist eine treffliche Malerin, und ihre Meisterstücke im Blumen-Mahlen, haben ihr bereits die Ehre der Aufnahme in die von ihrem Vater veranlaßte Maler-Akademie erworben. Sie besitzt gleich diesem die Gunst des königl. Hauses und hat auch in der Geschichtsmalerei sich als Künstlerin qualificirt. Einige der geschmackvollsten Dekorationen in verschiedenen neuen königlichen Zimmern im Windsor sind von ihrer Hand.

Mouchon, Peter, Pfarrer zu Genf, geb. daselbst 1733, legte sich im väterlichen Hause auf die Kultur der Sprachen und Wissenschaften, obgleich Mechanik für ihn vorzüglichen

Reiz hatte. Im J. 1758 wurde er zum Predigtamte geweiht und erhielt eine Lehrerſtelle am Kollegio zu Genf. Er hatte eine ſolche unbegrenzte Achtung für Rouſſeau ſeinen philoſophiſchen Landsmann, daß er nicht nur ſeine Schriften unabläſſig ſtudirte und ihren Geiſt auffaßte, ſondern auch nach ſeinem Muſter ſeinen Styl bildete. Im J. 1766 wurde ihm eine der franzöſiſchen Predigerſtellen zu Baſel angetragen. Während ſeines Aufenthalts in dieſer Stadt, belud er ſich mit der ungeheuern literäriſchen Arbeit der Table analytique et raisonée des Matières, contenues dans l'Encyclopedie. II. Tom. Fol. 1780. Nicht nur brachte er dieſes Werk zu ſeiner Vollendung und Vollkommenheit, ſondern man ſtaunt nicht unbillig wegen ſeiner vielumfaſſenden großen Gelehrſamkeit, und wegen ſeines beharrlichen unermüdeten Fleißes, welche beide in demſelben ſichtbar ſind. Bleibend ſind daher ſeine Verdienſte, welche er ſich dadurch erworben hat. Im J. 1778 ward er Pfarrer zu Genf und 1791 Principal des dortigen Kollegiums, und ſtarb am 20 Aprill 1797. Er war ein tiefer Denker und

für die Menschheit versprach, zog er aus dem Staube hervor, sorgte für ihre Ausbildung, vertrat Vaterstelle an ihnen und steuerte sie aus. Arme aber tugendhafte Töchter erhielten durch ihn eine angemessene Erziehung und eine anständige Mitgabe. Nach seinem 1787 erfolgten Tode zeichnet seine frommen Vermächtnisse auch ein Kapital aus, aus dessen Interesse ein armes Bürgerskind einen ihm gefälligen und nützlichen Beruf erlernen und dadurch dem Bettel und Müssiggang entzogen werden solle. Was mancher andere unter ähnlichen Glücksumständen nicht thut, weil keine Bruderliebe in seiner Brust athmet, hat dieser Menschenfreund gethan.

Müller, Christof Heinrich, Professor der Philosophie zu Berlin, geb. zu Zürich 1740. Seine wissenschaftliche Bildung empfieng er in den Schulen seiner Vaterstadt. Alle Zeit hielte er für verloren, die er nicht den Studien widmete. Durch seinen Fleiß sowohl als durch seine großen Fähigkeiten und gute Fassungskraft reifte er immer mehr zum Gelehrten, und bei seiner Ordination zum geistlichen Stande exzellirte er nicht nur in der Theologie und klassischen Literatur, sondern er bewies, daß er auch in den philosophischen Kenntnissen mit diesen gleichen Schritt halte. Ein Unstern leuchtete aber ihm bald nach seiner Priesterweihe. Er wurde nämlich angeklagt, Mitarbeiter an einer 1767 erschienenen Flugschrift über die damaligen Genfer-Unruhen gewesen zu sein, welches ihn nöthigte seine Vaterstadt zu verlassen und sein Glück im Auslande zu suchen. Er begab sich noch in demselben Jahr nach Berlin, wo seine literarischen Talente bald hervorgezogen wurden. Der König ernannte ihn zum Professor der Philosophie und Geschichte an dem Joachimsthalischen Gymnasium, und gab ihm folglich Gelegenheit seine gesammelten vielfältigen Kenntnisse in Ausübung zu bringen; auch erhielte er durch eine königliche Kabinetsordre vom 31. Dezember 1767 das Epborat über diese Bildungsanstalt. Mehrere Jahre bekleidete er ruhm-

voll ſeine Stelle, bis eingetretene fatale Geſundheitsumſtände ihn zwangen um ſeine Entlaſſung zu bitten und nach dem Vaterlande zurückzukehren, die er auch 1788 mit Penſion erhielt. Er ſtarb 1807. Der weite Umfang ſeiner gelehrten Kenntniſſe, ſo wie ſeine durch Leiden aller Art geprüfte Rechtſchaffenheit waren nur wenigen bekannt. Von ihm iſt herausgekommen: Sammlung deutſcher Gedichte aus dem XII., XIII. und XIV. Jahrhundert. II. Bände. Berlin 1784. 4. Abriß der drei Schleſiſchen Kriege zur Erläuterung einer Kupfertafel, auf welcher 26 Schlachten und Hauptgefechte abgebildet. 4 Berlin. 1786 Seine übrigen Schriften ſind meiſt philoſophiſch-humoriſtiſchen Inhalts.

Müller, Joſt Anton, Landamann zu Ury, geb. zu Altorf 1749. Sein Vater, der an ſeinem Sohne große Naturgaben und eine brennende Wißbegierde bemerkte, unterſtützte ſie durch eine vortrefliche Erziehung, und pflanzte ihm Liebe zum Vaterlande und republikaniſche Grundſätze zeitig ins Herz.

Schweitz im Spätjahr 1802 die siegende wurde und eydsgenössische Amphiktyonen auf einem Kongresse zu Schwyz zusammen traten, erschien er als Sprecher seines Kantons. Immer thätig, immer beschäftigt mehr für das gemeinschaftliche als für sein eigenes Interesse, wurde er bei der Einführung des neuen schweizerischen Föderativ-Systems von seinen Landsleuten im J. 1803 nicht vergessen, die ihn zum regierenden Landammann ihres regenerirten Standes und zum ersten Gesandten auf die erste schweizerische Tagsatzung zu Freyburg erwählten, in welcher in der Sitzung am 29. July 1804 eine Apoplexie sein Leben plötzlich endigte. Sowohl die Arbeiten in der Reorganisation des heimathlichen Kantons Ury als auch die Sorge für dessen Wiederaufblühen ließ er sich sehr angelegen seyn, wurde auch wegen seiner Redlichkeit, Einsichten und Klugheit im Lande sehr hoch geachtet.

Müller, Johannes von, königl. Westphälischer Staatsrath und General-Direktor der Studien, der berühmteste Geschichtschreiber der Schweiz, geb. zu Schafhausen 1752. Sein Vater, Conrektor am Gymnasium daselbst, der 1779 gestorben, war darauf bedacht seinen beiden Söhnen das beßte Erbtheil, eine zweckmäßige Erziehung zu geben, und seine sorgfältige Hand zog sie wirklich zur Ehre und zum Nutzen ihres Vaterlands. Nicht nur legte sie durch das Studium der alten Sprachen und der Philosophie den Grund zu ihrer nachherigen literarischen Größe, sondern sie machten auch in den schönen Wissenschaften schnelle und gleichzeitige Fortschritte. Besonders frühe glänzte das Genie des schweizerischen Historiographen, unter dessen gelehrten Erwerbungen seine Ausbildung in der Geschichte des Vaterlandes die angelegenste war. An ihre Bearbeitung auf einem neuen bisher ungewohnten Pfade mochte er längst schon gedacht haben ohne die Hindernisse zu scheuen, die sein kühner Geist besiegte. Reich ausgestattet mit wissenschaftlichen Kenntnissen bekleidete er die ihm 1775 übertragene

Profeſſur der griechiſchen Sprache an dem Gymnaſium der Vaterſtadt, als er nach einigen Jahren eine Lehrerſtelle an dem Gymnaſio Karolino zu Caſſel erhielte, wo er auch mit dem Diplom eines Ehrenmitglieds der Antiquitäten-Geſellſchaft daſelbſt beehrt wurde. In der Folge hatte er ſich öfters in Genf oder in Bern aufgehalten, in welcher letztern Stadt er mit Privatvorleſungen über die ſchweizerſche Geſchichte Liebhaber unterhielte. Während ſein Freund Karl von Bonnſtetten die Landvogtei Nyon im Waadtlande verwaltete, wohnte er bei dieſem geiſtreichen Beamten in dem dortigen Schloſſe mit Matthiſon, Salis und der noch lebenden Friederike Brun, und lebte vereint mit ihnen den Muſen und der Freundſchaft. Als er im Jenner 1786 den Ruf als Bibliothekar und Profeſſor, von dem Churfürſt von Mainz Karl Joſef Friedrich von Erthal, mit dem Karakter eines geheimen Legationsraths angenommen hatte, bemühten ſich ſeine Berneriſchen Freunde, die beſonders von ſeiner Abſchiedsrede über die Verfaſſung des Freyſtaats Bern ergriffen wurden, ihm einen Jahrgehalt auszumachen,

Referendars bei der Staatskanzlei in auswärtigen Geschäften anbot. Er gieng nun nach Wien dem schmeichelhaften Beruf folgend, und der deutsche Monarch der ihn ausgezeichnet ehrte, bediente sich seiner zu wichtigen diplomatischen Sendungen. Im J. 1796 reiste er in besondern Angelegenheiten nach London, wo ihn der brittische König wohlwollend empfieng. Bei der Einführung der Einheitsverfassung in der Schweiz erwählten ihn seine Mitbürger, obgleich abwesend, in den obersten Gerichtshof der helvet. Republik, welche Ernennung er aber ablehnte, dagegen machte ihn der Kaiser zum Kustos der kaiserlichen Bibliothek. Im J. 1804 that ihm der König von Preußen Friedrich Wilhelm II. die günstigsten Anerbietungen; er bestimmte ihn zum Geschichtschreiber seiner Staaten, ertheilte ihm Geheime Raths-Würde, und die Berlinische Akademie der Wissenschaften nahm ihn in ihren Schooß auf. Unter Ausdrücken, welche den Schmerz seines Verlusts und die Fortdauer kaiserlicher Gewogenheit gegen ihn außer Zweifel setzen, erhielte er seine Entlassung und trat seine neue Stelle in Berlin an. Endlich im J. 1807, eben als er zum Professor der Historien nach Tübingen berufen worden, erhob ihn Hieronymus Napoleon I., König von Westphalen, zu seinem Staats-Minister und Direktor der Studien in allen westphälischen Staaten, in welcher erhabnen Stelle er 1809 den 29. May sein Leben beschloß. Seine früher erschienenen Schriften sind: Bellum Cimbriam. 8. Turic 1772. Essay historiques. 8. Berlin 1781. Darstellung des Fürstenbundes. Leipzig 1787. Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, zum Gebrauch der studirenden Jugend. 8. 1788. Reise durch einige Kantone der Schweiz 1790. Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft, von welcher bereits V. Bände herausgekommen sind. Leipzig 1786—1808. (Wie sehr wäre es zu wünschen, daß dieses über jedes Lob erhabene Werk, das aber noch unvollendet ist, indem es nur bis zu Ende des XV. Jahrhunderts reicht, durch eine geschickte Hand möchte fortgesetzt werden!) Seine übri-

gen in Handſchrift hinterlaſſenen Werke wird ſein Bruder, der gleichfalls als Schriftſteller rühmlichſt bekannt iſt, allmählig zu Tage fördern, und dadurch ſeinem unſterblichen Bruder das ſchönſte Ehrendenkmal errichten. Müller, dieſe Zierde der Schweiz, die Ehre ſeines Geburtsorts Schafhauſen, war nicht nur ein Mann von einer vielumfaſſenden, ausgebreiteten und großen Gelehrſamkeit, der ausgeſtattet mit einem bewundernswürdigen Gedächtniſſe, welches ihm alle ältern und neuern Zeitereigniſſe und Begebenheiten, alle Epochen der Geſchichte, alle Jahrszahlen und alle Namen vergegenwärtigte, ſondern auch in ſeiner Unterhaltung zeigte er, gleich wie den Gelehrten, eben ſo auch den feinen Weltmann. Unerſchütterliche Wahrheitsliebe, und ein ſeltener Muth oft ſcharfe Rügen zu geben, wo ihn das Recht dazu aufrief, bezeichneten ſeinen Karakter und ſeine Schriften. Die Geſchichte ſeines Vaterlandes glüht von ſeinem edlen Patriotismus und trägt das Gepräge weiſer Partheiloſigkeit in der Beurtheilung der handelnden Perſonen und der Gegenſtände; ſie iſt mit Eleganz und Gründlichkeit bearbeitet. Raſtlos ſam-

theils durch eignen Fleiß einen reichen Schatz schöner und nützlicher Kenntnisse erworben hatte, widmete er sich auf der hohen Schule zu Montpellier der Arzneikunst und promovirte darin 1749, nachdem er eine Dissertation de Arthrithide edirt hatte. Einige Jahre diente er seinem heimathlichen Kanton in öffentl. Aemtern, trat aber in der Folge in St. Gallische Hofdienste, ward Pfalzrath, hernach Obervogt zu Rosenberg, zu Rorschach, Landvogt im Toggenburg, und 1774 Landshofmeister, geheimer Rath und erster Minister. Alle diese Stellen bekleidete er mit Ruhm zu bester Zufriedenheit des St. Gallischen Fürstabts, der seine Thätigkeit und Sorgfalt für das Wohl des Landes kannte, ihm auch sein ganzes Zutrauen schenkte und dessen kluge Vorschläge und Gutachten in Staats- und Landes-Angelegenheiten immer Beifall fanden. Im J. 1773 wurde er in den Adelstand mit dem Prädikate von Friedberg erhoben und erhielt den St. Michaels-Orden. Merkwürdig machen seine Regierung die seit 1763 bis zur Auflösung der alten Eidgenossenschaft in ununterbrochener Folge bekleideten Gesandtschaften auf die gewöhnlichen so wie auf die ausserordentlichen schweizerischen Tagleistungen und Konferenzen, auf welchen er seine Geschicklichkeit als Staatsmann und seine Einsichten in allen öffentlichen Geschäften von der empfehlendsten Seite zeigte. Er starb bald nach der Revolution und hinterließ mehrere Söhne, von welchen Carl erster Regierungs-Rath des Kantons St. Gallen, ein treflicher aufgeklärter Staatsmann, Verfasser von mehreren Schauspielen, die Schweiz betreffend, herausgegeben hat: Philosophie der Staatswissenschaft in Grundsätzen zur gesellschaftlichen Glückseligkeit. 8. St. Gallen 1790. Reflexions d'un Democrate de l'Helvetie sur la France et ses Liaisons avec la Republique des Suisses etc. Winterthur 1790. Darstellung der eidsgenössischen Truppenüberlassungen an fremde Mächte. 8. Intérêts politiques de la Suisse avec la Voix du Patriote. 2 Part. 8. 1791.

Mülinen, Albrecht von, aus einem alten Aargauischen Ritterhaus, welches während der Herrschaft der Habsburgischen Fürsten denselben sehr zugethan war, sich aber nachher zu Bern niederließ und bald zu den ersten Stellen dieses Freistaates gelangte. Er ward 1649 geboren, trat mit drei Brüdern in französische Dienste, zeichnete sich in mehreren Feldzügen, besonders bei der Einnahme von Puicerda in Katalonien, wo er der erste war, welcher die Breche bestieg, durch seine Tapferkeit aus, stieg bis zum Grad eines Brigademajors 1678, da ihm aber das Versprechen einer Obersten-stelle nicht gehalten wurde, verließ er ohngeachtet mehrerer noch vorhandenen Briefe des stolzen Louvois, der diesen Offizier ungern verlor, die franz. Dienste, und kam in sein Vaterland zurück. Einige Jahre nachher bot ihm König Wilhelm das Kommando eines Schweizer-Regiments in holländischen Diensten an, mit der Befugniß, alle Hauptleute desselben ernennen zu können. So entstand 1693 das erste kapitulirte Berner Regiment in Holland. Sein Chef machte mit demsel-

schlug sich mit seinem Regimente durch, ward aber an der Spitze desselben durch einen Bajonetstich hart verwundet. Er ward 1724 des kleinen Raths, 1725 Venner und starb 1735. Er war der Stammvater des ganzen noch fortdauernden Geschlechts.

Mülinen, Friedrich von, geboren 1706, des obigen fünfter Sohn, ein kluger, thätiger, in der ganzen Schweiz beliebter und angesehener Staatsmann. Sein Lieblingsstudium war vaterländische Geschichte und er hat eine beträchtliche Zahl eigenhändiger, historischer und politischer Handschriften hinterlassen, von denen eine aktenmäßige Geschichte der Verschwörung von 1749 und die diplomatische Geschichte seines eigenen Hauses vorzüglich zu bemerken sind. Er ward 1745 des großen Raths seiner Vaterstadt Bern, 1756 des kleinen Raths, 1762 Venner, ward zu vielen wichtigen Gesandtschaften und Negotiationen gebraucht, besonders im Kapitulations-Geschäfte mit Frankreich im Jahr 1764. Als 1769 im souveränen Rath lebhafte Debatten über den von Frankreich unternommenen Festungsbau von Versoix statt hatten, sprach er mit vieler Wärme gegen diese der Unabhängigkeit der Schweiz nachtheilige Unternehmung, wurde vom Schlage gerührt und starb Einige Stunden nachher fand sich auf dem Rathhause an der Stelle, auf welcher er niedergesunken war, folgende von einem Unbekannten verfertigte Inschrift: Vir nobilissimus et spectatissimus, ad cineres usus referendus Fridericus de Mülinen Tribunus die 29. mensis Ap. An. Christi 1769. stans, orans, pugnans moriensus Deo et Patriae vicit discrimina Franciae.

Mülinen, Albrecht von, Schultheiß der Republik Bern, geboren 1732. Des erstererwähnten, älterer Sohn, vollendete seine Studien zu Genf und widmete sich schon frühe unter der Leitung seines Vaters der genauesten Kenntniß der Verfassung und Rechte

ſeines Vaterlandes. In ſeinen Nebenſtunden ſchrieb er ein ſchweizeriſches Adelslexikon und verfertigte eigenhändig ein ſehr ſchön gemaltes Wappenbuch als Beilage zu demſelben. Er gelangte 1764 in den großen Rath; ward 1765 Landvogt zu Laupen und 1774 in den kleinen Rath erwählt. Im Jahr 1778 wurde er zum Venner, 1783 zum Seckelmeiſter welſcher Landen, und 1790, während ſeiner Abweſenheit auf einer Geſandtſchaft beim Fürſtbiſchof von Baſel, zum Haupte der Republik erhoben. So wie ſein Jugendfreund und Kollege Steiger ſeinen weitumfaſſenden Geiſt größtentheils auf die äußern Verhältniſſe ſeines Vaterlandes richtete, ſo beſchäftigte er ſich hingegen mehr mit der innern Verwaltung des Landes, und ſeine bis in die kleinſte Zweige ſich erſtreckende gründliche Kenntniß der Rechte und innern Verhältniſſe deſſelben gaben ihm einen großen Einfluß in den Staatsgeſchäften den auch ſein heller Verſtand, ſeine reine Moralität und ungeheuchelte Gottesfurcht und ſeine raſtloſe Arbeitſamkeit vollkommen verdienten. Sein Aeußeres war voll Anſtand und Würde, ſein Betragen zwar

obschon in dieser heftigen Krisis er im Ganzen genommen den politischen Ansichten des regierenden Schultheißen von Steiger beistimmte. Ueberhaupt war sein ordnungsliebender, gewissenhafter, sanfter Charakter für ruhigere Zeiten geschaffen, und paßte nicht in die revolutionären Stürme. Als am 4. März 1798 die Bernerische Regierung ihre Gewalt niederzulegen gezwungen ward, nahm der edle Greis sein Gewehr auf die Schultern — willens zu seinem Sohn nach Laupen sich zu begeben, woselbst dieser bei der Armee ein untergeordnetes Kommando hatte, in der Hoffnung, daselbst den Tod finden zu können. Allein ein Trupp revolutionärer Bauern, denen er vor dem Stadtthor in die Hände fiel, nöthigten ihn, mit seinem Unglücksgefährten dem siebenzigjährigen Seckelmeister von Ginsgin in die Stadt zurückzukehren; die Seinigen verhinderten ihn an einem fernern Versuch. Er ergab sich in sein Schicksal und erlebte am folgenden Tag die feindliche Besitznahme seiner Vaterstadt und die Zerstörung aller Hoffnungen und Anstrengungen seines thätigen Lebens. Seine bald nachher erfolgte Deportation nach Frankreich und der Gram über das Schicksal seines Vaterlandes zerstörten allmählich seine Gesundheit. Doch trat er noch einmal öffentlich auf, als im September 1802 die helvetische Einheitsregierung Bern zu verlassen genöthiget ward, und unter seinem Vorsitz die alten Bernerischen Regierungsglieder sich wiederum als oberste Staatsbehörde konstituirten und ihre Gewalt sogleich einem engern Ausschusse übertrugen. Von seit an vermehrte sich täglich die Abnahme seiner Kräfte, er verließ sein Zimmer nicht mehr und starb den 13. Dezember 1807. Sein einziger Sohn Niklaus Friedrich: der nach Einführung der Mediationsakte auch Schultheiß seines Kantons ward, ist Besitzer seiner schönen, besonders an Handschriften reichen Schweizer-Bibliothek, die er durch eigene Arbeiten und anderweitige Beiträge noch um Vieles bereichert hat, so daß es nach aller Wahrschein-

lichkeit die beträchtlichſte geſchichtliche Bücherſammlung iſt, die ſich in der Schweiz in Privathänden befindet.

Münch, Friedrich, Staatsrath und Dreierherr zu Baſel, geboren daſelbſt 1729. Seine ſeltenen Talente zeichneten ihn ſchon als Jüngling aus. Er widmete ſich den Wiſſenſchaften und nahm 1747 den akademiſchen Grad eines Magiſters in der Philoſophie an. Schon im 20. Jahr bewarb er ſich um das erledigte Profeſſorat der Moralphiloſophie und des Naturrechts, bei welchem Anlaß er ſeine Specimen de mendaciis oficiosis vertheidigte. Er wollte die Theologie ſtudieren, als ſein Vater, von Beruf ein Becker, ſtarb. Seine Mutter hatte in dem Gewerbe Beiſtand vonnöthen. Die zarte Liebe des Sohns tröſtete ſie. Er entſagte dem geiſtlichen Stande und übernahm das väterliche Gewerbe. Ausgezeichnet durch die Mannichfaltigkeit ſeiner Kenntniſſe, durch den geſunden richtigen Blick ſeines Geiſtes wählten ihn ſeine Mitbürger in den großen Rath und von nun an diente er dem Vaterlande in den wichtigſten Angelegenheiten und Aemtern über ein halbes Jahr-

ken, Leichtigkeit und Reinheit der Sprache vortheilhaft auszeichnen.

Müßli, David Emanuel, Oberst und General-Inspektor der Stückgießerei in Holland, geboren zu Bern 1707. Er gieng 1727 in holländische Kriegsdienste und wurde nach 20 Jahren Hauptmann bei dem Artilleriekorps. Er erwarb sich frühe ausgebreitete Kenntnisse in der Mathematik und Kriegsbaukunst, erhielt 1749 Oberstrang und wurde zum General-Inspektor der Stückgießerei der Republick ernannt. In den Kriegszügen von 1743—1746 hatte er sich auf eine ruhmvolle Weise hervorgethan, wurde aber in der Belagerung von Mons kriegsgefangen und erst nach dem Achner Friedensschluß ranzionirt. Nachdem er bis zum wirklichen Major bei dem Artilleriekorps emporgestiegen, ist er 1777 gestorben. Wie ausgezeichnet er in seinem Fache war, bezeugen die Feierlichkeiten seiner Bestattung, zu welcher sich der Herzog von Braunschweig, sämmtliche holländische Generäle und die Garde zu Fuß und zu Pferde einfanden. In seinem Aeußern war er einfach, ohne alle Prätensionen, suchte für sich kein Glück, machte es aber gerne andern. Bei seinem Absterben hinterließ er ein das Artillerieweſen umfassende Werk unter der Presse, das unter dem Titel Memoires d'Artillerie nachher erschienen ist.

Muralt, Johann von, Mareschal de Camp und Oberst eines französischen Schweizerregiments, geboren zu Zürich 1710. Er widmete sich dem Militärstande, gieng in französische Dienste zu dem Regiment Brendle, und erhielt bei der Errichtung des Regiments Lochmann die Stelle eines Majors. Er hatte von 1757 an allen Feldzügen in Deutschland beigewohnt und sich in der Schlacht bei Crevelt besonders einen glänzenden Namen gemacht. Im Jahr 1758 wurde ihm durch einen Kanonenschuß ein Pferd unter dem Leib getödtet; und in der Schlacht bei Warburg in Westphalen 1760 gerieth er ungeachtet der ta-

pferſten Gegenwehr in die Kriegsgefangenſchaft der Alliirten. Im Jahr 1762 ward er Brigadier und 1770 Mareſchal de Camp. Den Ritterorden des Kriegsverdienſtes trug er ſeit ſeiner Errichtung 1759. Er ſtarb im Jahr 1782. Sein Sohn Johannes, Sekretarius des Juſtiz- und Polizei-Departements des Kantons Zürich, geboren 1753, wählte anfangs den Soldatenſtand, zog ſich aber aus den Kriegsdienſten zeitig wieder zurück und widmete ſich den Kanzleigeſchäften, ward 1786 Stadtgerichtſchreiber und 1795 des großen Raths. Bei erfolgter Staatsumwälzung wurde er 1798 von dem helvetiſchen Direktorium zu einem ſeiner Sekretarien ernannt, welche Stelle er bis 1802 behielt, wo er zum Sekretariat der Züricheriſchen Verwaltungskammer berufen wurde. Beim Eintritt der gegenwärtigen Regierungsverfaſſung wurde er zum Sekretär des Juſtiz- und Polizeidepartements erwählt und ſtarb im Jahr 1806. Im ſchweizeriſchen Geſchichtsfache, Diplomatik und Heraldik beſaß er vorzügliche Kenntniſſe und hinterließ eine Wappenſammlung, welche zu den ſchönſten und vollſtändigſten der Schweiz gehört. Ein anderer Sohn, Peter Balthaſar,

und wurde 1785 in den Bernerischen Senat aufgenommen. Im Jahr 1789 wurde ihm die äußerst wichtige Würde eines Seckelmeisters der welschen Lande, mit welcher die Präsidentenstelle der welschen Appellationskammer des höchsten und inappellablen Gerichtshofes über das vormalige Bernerische Waadtland verbunden war, aufgetragen. In beiden Eigenschaften als Richter und Schatzmeister, erwarb er sich durch Gerechtigkeitsliebe und Güte allgemeine Achtung. Auch bei den 1791 entstandenen Unruhen, so wie bei den beträchtlichen Defentionsanstalten, welche im Herbst 1792 durch den Einfall der Franzosen in das benachbarte Savoyen, und durch das mehr als zweideutige, gerechtes Mißtrauen erregende Betragen des damaligen französischen Vollziehungsraths veranlaßt wurden, über welche ihm das Oberkommando mit sehr ausgedehnten Vollmachten aufgetragen wurde, behielt er seinen menschenfreundlichen Charakter bei, und erhöhte noch das in ihn von Höhern und Niedern gesetzte Zutrauen. Das ganze Truppenkorps, das er befehligte und über 18,000 Mann betrug, liebte ihn wie seinen Vater. Er starb den 18. Dezember 1796. Der Freistaat Bern verlor in ihm einen seiner wichtigsten Magistraten, welcher mit vorzüglichen Talenten und Kenntnissen, die vortrefflichsten Grundsätze und eine ungemeine Thätigkeit verband.

Muret, Johann Ludwig, Pfarrer und Dekan zu Vivis im Waadtlande, statistischer und ökonoscher Schriftsteller, geboren zu Morges 1725, studirte Theologie, empfieng die Ordination, und im Jahr 1757 die Pfarrerstelle zu Vivis. Das Dekanat ward ihm 1772 aufgetragen. Er war ein einsichtsvoller Oekonom, der alles prüfte und reiflich erwog, ja keinen Gegenstand unbearbeitet ließ, der irgend einen Bezug auf dieses sein Lieblingsfach im engern oder weitern Sinne hatte. Diese Verdienste verschafften ihm auch die Ehre zum Mitglied von der ökonomischen Gesellschaft in Bern aufgenommen zu werden. Sein in ihre Abhandlungen eingerücktes Mémoire sur l'Etat de la

Population dans le Pays de Vaud, iſt mit einer bewunderten Sorgfalt und Richtigkeit ausgearbeitet und enthält viele tiefgedachte und aller Aufmerkſamkeit würdige Betrachtungen. Dieſe Schrift wurde auch als Preisſchrift mit einer goldenen Medaille gekrönt. Einige andere Arbeiten von den rothen Weinen des Landes; von den vortheilhaften Mittelpreiſen des Getraides im Kanton Bern, 1767; und über das Mahlen des Korns, 1777 verdienen nicht weniger Achtung und Beherzigung. Der arbeitſame Mann ſtarb 1796. Mit einer langen und gründlichen Erfahrung in der Landwirthſchaft verband er eine reife Beurtheilungskraft, eine große Beleſenheit, und alle ſeine Vorſchläge ſind Reſultate ſeiner Beobachtungen und ſeiner Verſuche.

N.

Näf, Heinrich, Pfarrer zu St. Jakob bei Zürich, ge-

ein Berather in gelehrten Studien, Weltweisheit, Theologie, Pastoralkenntnissen und Personalfällen, und eine wahre Zierde der ascetischen Gesellschaft gewesen. Von ihm sind nur einige Kasual-Predigten im Drucke erschienen.

Nägeli, Hans Jakob, Pfarrer und Dekan zu Wetzikon im Kanton Zürich, geboren zu Zürich 1736, studirte in seiner Vaterstadt Theologie und wurde 1759 für den geistlichen Stand geprüft. Im Jahr 1772 erhielt er die Pfarrei Wetzikon, 1793 das Dekanat des Kapitels, 1798 das Schulinspektorat des Bezirks Grüningen und starb 1806. Mit dem Studium der Landwirthschaft, in welchem er vorzüglich exzellirte, verband er das Studium der Tonkunst. In letzterer hatte er eine solche Fertigkeit erlangt, daß er den Ruhm einer der vorzüglichsten Musikern Zürichs genoß. Seine Kantate bei der Einweihung der Kirche zu Wädenschwyl 1767 zeugt zu seiner Ehre. Als ein Mann von heiterer gefälliger Laune suchte jederman seine Gesellschaft, und seine Menschenfreundlichkeit wird von seiner Gemeinde nie vergessen werden. Sein Sohn, Hs. Georg, geboren 1773, zeigt sich als trefflicher Komponist und hat große Verdienste um die Gesangmethode. Er begründete eine merkwürdige Singanstalt in Zürich, und ist der Verfasser der musikalischen Zeitschrift Teutonia.

Nahl, Johann August, ein trefflicher Bildhauer, geboren zu Berlin 1710, ließ sich, nachdem er Italien und Frankreich bereist hatte, zu Strasburg nieder, zog aber 1741 wieder in seine Vaterstadt Berlin, wo er, so wie zu Charlottenburg und Potsdam, sehr viel arbeitete. Im Jahr 1746 gieng er in die Schweiz, hielt sich lange Jahre im Kanton Bern auf und war in demselben verburgert. Zu Hindelbank, unweit Bern, verfertigte er den berühmten Grabstein der Gattin des dortigen Pfarrer Langhans, welche am Ostertag 1751 bei ihrer ersten Entbindung starb und seltene Schönheit des Körpers und der

Seele vereinigte. Dieſes Denkmal, welches Nahl aus Achtung für die Verſtorbene ſetzte, iſt ein Meiſterſtück der Bildhauerkunſt. Es ſind auf demſelben Verſe von Haller eingegraben und Wieland hat ſolches durch ein Gedicht verewiget. Man hat von dieſem Grabmal einen Kupferſtich und Abbildungen von Thon, beide ſind ſehr ähnlich. Der Künſtler hatte in der Folge ſein neues Vaterland die Schweiz wieder verlaſſen, wurde Profeſſor zu Kaſſel und bearbeitete daſelbſt die Statue des Landgrafen, die in der Mitte der Esplanade aufgeſtellt iſt. Er ſtarb 1785. Noch leben ſeine geſchickten Söhne in dieſer Reſidenzſtadt.

Necker, Jakob, Staatsminiſter Frankreichs im Anfang der Revolution und berühmter Schriftſteller, geboren zu Genf 1732. Er war der Sohn eines Profeſſors daſelbſt. Mit den liebenswürdigſten Talenten begabt, beluſtigte er ſich frühzeitig mit der Poeſie und verfertigte verſchiedene Theaterſtücke. Sehr jung kam er nach Paris in die Handlungsſtube des Wechſelhauſes ſeines Verwandten Vernets. Nach einem Jahr ward

schen Staatsumwälzung gegeben. Gegen Ende des Jahrs 1776 war der in Frankreich zum Finanzrath und zum Direktor des königlichen Schatzes und in dem darauf folgenden Jahr zum General-Direktor der Finanzen ernannt. Im Jahr 1781 wurde er durch Hofkabale von seiner Stelle entfernt, da er durch Aufhebung vielfältiger Auflagen und Einschränkung des Personals des Krondienstes sich viele Gegner zugezogen hatte. Nichts desto weniger behielt er auch bei seiner Entfernung die Achtung des Königs und der Nation, die sich bei seinen Finanzoperationen wohl befunden hatten, und selbst die Großen des Reichs und die Staatsbeamten schmeichelten ihm und zogen ihn fortwährend zu Rathe. Den 16. August 1788 trat er, nachdem er unter Calonne's Ministerium des Landes verwiesen und jetzt wieder zurück gerufen worden war, neuerdings ins Finanzministerium ein, und bekam Sitz und Stimme im königl. Staatsrathe. Seine Vaterstadt Genf hatte ihn auch im gleichen Jahr zum Conseiller d'honneur erhoben, wodurch er unmittelbar den Rang nach den 4 Syndikus und den Seigneur-Lieutenant erhielte. Gleich nach dem Antritt seiner Bedienung bemühte er sich eine Generalversammlung der Stände zur Untersuchung und Abstellung herrschender Mißbräuche zu Stande zu bringen, welche auch bekanntermaßen am 4. Mai 1789 eröffnet wurde. Am 11 Juli im nämlichen Jahr wurde er von neuem verabschiedet, aber nach wenigen Tagen darauf (29. Juli) auf Verlangen des Volks wieder in sein hohes Amt eingesetzt, welches er dann bis 1790 verwaltete, wo er den Abschied gab und sich nach seiner Herrschaft Koppet im Waadtlande zurückzog, wo er in philosophischer Abgeschiedenheit den Stürmen der französischen Revolution zusah, im vertrauten Umgange mit den Musen lebte und in seinem 70. Jahr noch einen Roman S. Manuscrits schrieb, nachdem er schon früher herausgegeben hatte: du pouvoir executif dans les grands Etats, 8. 2 Vol. 1792. Reflexions, présentées à la nation françoise, 4. 1792. de la Revolution françoise, 3 Tom. 8. 1796. Cours de la

morale religieuse, 3 Vol. Geneve 1800. Vues dernières de Politique et des finances, offertes à la nation françoise, 1802. Er ſtarb den 7. April 1804 als ein Genie, das weit mehr Anſpruch auf die Hochachtung der Nachwelt, denn tauſend andere ſo geheißene Große und Staatsmänner hat; aber wegen ſeinen Rathſchlägen und den daraus hervorgegangenen großen Folgen für den europäiſchen Kontinent den Vorwurf boswilliger Nebenabſichten ſich gefallen laſſen muß. Seine Gattin

Necker, Souſanne, geboren 1740, war die Tochter des Pfarrers Curchod zu Craſſy bei Nyon im Waadtlande und lebte als Geſellſchaftsdame zu Genf als ſie ihren Gatten 1765 heirathete. Von ihrem Vater hatte ſie eine männliche Erziehung empfangen, ohne darüber irgend eine von den Grazien und von den Tugenden des ſchönen Geſchlechtes zu vernachläſſigen. Sie war die treue Gefährtin ihres Ehegemahls bei jedem Glückswechſel, lebte mit ihm auf ſeinem Schloſſe Koppet bis an ih-

spielten, empfiengen auch daselbst ihre Bildung. Im Jahr 1771 wurde die haldensteinische Bildungsschule mit dem neuen von Ulysses von Salis gestifteten Philantropie zu Marschlins vereinigt, bis der Churische Burgermeister Johann Baptista von Tscharner ein neues Seminar zu Reichenau gründete, dem er durch Resemanns Ernennung zum Direktor desselben Glanz und Leben ertheilen wollte. Dieses Institut blühte, obgleich der Bündtnerische Faktionskampf solches seiner Auflösung mehr als einmal nahe gebracht hatte, bis im Mai, 1798, wo die politischen Ereignisse seine Aufhebung nothwendig machten. Resemann hatte sich zwar in die öffentlichen Angelegenheiten eben nicht groß eingemischt, ward aber als Bekenner liberaler Grundsätze bei dem Kriegstumulte im Jahr 1799 verdächtig, seine Wohnung zu Chur, zuerst von den Franzosen ausgeplündert, er aber nach dem Einmarsche der Oestreicher in Bündten im nämlichen Jahr in die Gefängnisse Tyrols deportirt, und ist nach seiner Rückkehr in einem Alter von fast 80 Jahren den 26. Jenner 1802 zu Chur gestorben. Allen diesen Instituten gab er eine republikanische Einrichtung, in welchen sein mit großen Kenntnissen gezierter philosophischer Geist die Zöglinge mächtig ergriff und sie mit republikanischen Ideen und Gefühlen erfüllte.

Neuhauß, Franz Alexander, Doktor der Medecin und Stadtschreiber zu Biel, geboren daselbst 1747. Er studirte die Arzneikunst mit solchem Erfolge, daß er frühe darin promovirte, und als ausübender Arzt mit königlicher Freiheit nach Nantes berufen wurde. Mit dem Eintritte der französischen Revolution kehrte er in seine Vaterstadt zurück, ward 1792 Stadtschreiber und hatte in dieser Eigenschaft mit dem französischen Convents-Deputirten Carnot zu Delsberg den Vertrag geschlossen, welcher dem Münsterthal und Erguel die Neutralität zusicherte. Bald hernach gieng er als Gesandter nach Paris, wo er bei dem französischen Direktorium eine solenne

diplomatiſche Audienz erhielte. Als im Dezember 1797 das Münſterthal und Erguel von den franzöſiſchen Truppen militäriſch und civiliſch im Beſitz genommen wurde, reiste er mit Vollmachten von der ſchweizeriſchen Tagſatzung verſehen zum zweitenmal nach Paris, wurde aber dort in Arreſt geſetzt, und erſt nach Eroberung der Schweiz wieder freigelaſſen. Er ließ ſich hierauf in Bern nieder und wurde im Jahr 1801 zum erſten Redaktions-Sekretär des helvetiſchen Senats ernannt; ſtarb aber immer kränkelnd ſchon im Jenner 1803. Als ein wiſſenſchaftlich gebildeter Mann von praktiſchem Verſtande, großer Rechtſchaffenheit und Klugheit, ſuchte er ſeiner Vaterſtadt weſentliche Dienſte zu leiſten, und ſtiftete auch in ſeiner Lage viel Gutes.

Ruce, Leopold Franz, Diviſionsgeneral in franzöſiſchen Dienſten und helvetiſcher Volksrepräſentant, ſtammte aus einer Niederwalliſchen zu Vouvry angeſeſſenen Familie, die von Kaiſer Karl dem VII. im Jahr 1732 in den Reichsadelſtand erho-

Verbindung mit mehreren Gliedern aus dem Gesetzgebungskorps aufgelöst wurde, hatte er ihm beigewohnt. Nach diesem Ereigniß war er wieder von der politischen Laufbahn abgetreten und hatte sich nach Frankreich zurück begeben, in welchem er auch seither gestorben ist.

Nüscheler, Jakob Christoph, Archidiakon am großen Münster in Zürich, geb. 1743. Sein Vater, ein Landprediger, bildete seinen Sohn, bey welchem er Talente und Lernbegierde erblickte, für den gleichen Stand. Von ihm und einem Hauslehrer in den nöthigen Vorkenntnissen unterrichtet, trat er in das Kollegium zu Zürich, lag rastlos den Studien ob und wurde 1762 ins Ministerium mit Beifall aufgenommen. Im J 1775 erhielte er ein Diakonat in seiner Vaterstadt, wurde Archidiakon beim großen Münster 1794, und übernahm bei demselben die Stiftsverwaltung im J. 1800. Er war ein aufgeklärter und ächt protestantischer Prediger, in dessen öffentlichen Religionsvorträgen der liberale Geist eines Sacks, Tellers und Spaldings athmete, der auf die Bedürfnisse seiner Zuhörer und auf die herrschenden Fehler und Laster mit pünktlicher Sorgfalt Rücksicht nahm und folglich denselben immer eine moralische Tendenz gab. Das neue Zürcherische Gesangbuch, welches er mit Professor Däniker sammelte und ordnete, beweist seinen rühmlichen Eifer diesem dringenden Bedürfnisse für religiöse Volksaufklärung abzuhelfen. Die Ordnung der Materien in demselben ist vortreflich und die Auswahl der Gesänge gut und zweckmäßig. Er starb im J. 1803.

O.

Oberteufer, Joh. Heinrich, ein geschickter Arzt, geb. zu Herisau 1717. Er widmete sich von frühen Jahren an dem väterlichen Beruf, der Wundarzneikunst, erweiterte seine Kennt-

niſſe in derſelben durch eine fünfjährige Praxis, gieng aber hierauf nach Zürich, wo er ſich einige Jahre auf das Studium der verſchiedenen Theile der Arzneiwiſſenſchaft legte, und ſich beſonders als eifriger Liebhaber der Anatomie und Entbindungskunſt zeigte, ſich daher auch fleißig in den Hospitälern übte. Im J. 1741 reiste er nach Rinteln, wo er den Doktorhut empfieng und eine Diſputation de Spina ventosa hielte. Nach ſeiner Rückkehr von der Akademie wurde er in das Zürcherſche Kollegium der Aerzte und Wundärzte aufgenommen. Seine glückliche Praxis zog nach ſeinem Wohnorte Herisau eine Menge Patienten von hohem und niederm Stande, die ihn zu Rathe zogen. Er war auch von 1759 – 1768 Mitglied des Landraths und ſtarb 1790.

Ochs, Joh. Rudolf, ein berühmter Edelſteinſchneider, geb. zu Bern 1673. Er legte ſich anfangs auf das Siegelgraben in Metalle, und hernach auf das Edelſteinſchneiden, worin er ſich den Namen eines der größten neuern Künſtler erwor-

sten Erwartungen von ihm berechtigten. Von dem edeln Geiste der griechischen und römischen Klassikern erwärmt, drang er durch die Vorhalle der philologischen Kenntnisse in das Heiligthum der wahren Erudition ein. Auf der hohen Schule zu Halle, wo schon mancher seine wissenschaftliche Ausbildung vollendet hatte, holte er sich auch die Seinige, hörte daselbst in der Philosophie Riemeyer und Schütz, und in der Theologie Semler und Nösselt. Bereichert mit einem großen Schatze, nicht bloß von literarischen Kentnissen, sondern auch der eben so nöthigen Welt- und Menschenkunde kam er nach Hause zurück, erhielte die Ordination, wurde 1786 zum Professor der Kirchengeschichte und 1800 zum Professor der Philosophie von dem helvetischen Minister Stapfer ernannt. Sein Vortrag zeichnete sich durch Klarheit und Deutlichkeit, die allen entbehrlichen Schmuck vermeidet und nur auf Belehrung hinzielt, aus. In der Philosophie war er vollkommen Eklektiker, der sich zu keiner besondern Meinung oder System bekannte, und die Auswahl des Wahren und Besten der Beurtheilung und dem Nachdenken seiner Schüler überließ. Zu großem Verluste der studirenden Jugend starb er den 21. August 1809.

Orell, Hs. Heinrich von, Konsul des Freystaats Zürich, geb. daselbst 1715. In seiner Jugend wurde er zu kaufmännischen Geschäften gebildet, dabei aber seine scientivische Erziehung nicht versäumt. Nach verschiedenen, dem Vortheile seiner Bestimmung angemessenen weitläufigen Reisen, übernahm er bei Hause die väterliche Handlung, die er mit eben so viel Geschicklichkeit als Thätigkeit führte. Zugleich befaßte er sich mit allen den Kenntnissen, welche einem künftigen Regenten wohl zu statten kommen. Besondere Liebhaberei hatte er für Feld- oder Land-Oekonomie, und von dieser geleitet, Antheil an der im J. 1747 gestifteten physikalischen Gesellschaft. Im J. 1749 kam er in den großen Rath und bald hernach in das kaufmännische Direktorium. Im J. 1757 wurde er in den

täglichen Rath aufgenommen, in welchem er dem Zürcherſchen Freiſtaate, theils auf Geſandtſchaften, die ihm anvertraut wurden, theils durch ſeine tiefen Einſichten und Rathſchläge, die wichtigſten Dienſte leiſtete. Unter ſeinen zahlreichen Miſſionen zeichnet ſich ſeine Sendung auf die Konferenzen zu Grynau mit Schwyz und Glarus im J. 1764; zu Weinfelden mit der Stadt St. Gallen im J. 1770; zur Bundesbeſchwörung in Solothurn im J. 1777, aus. Immer höher ſtieg ſein Anſehen und immer größer ward ſein Einfluß bei den innern und äußern Angelegenheiten des Vaterlandes, ſo daß er zuletzt 1778 mit allgemeinem Beifall zum Konſulate erhoben wurde. Redlichkeit, Leutſeligkeit, ein gebildeter heller Verſtand und eine ſeltene Uneigennützigkeit, machten ihn ſchon im Privatſtande, noch mehr aber als Staatsmann, ehrwürdig, ſo daß jedermann wegen ſeines muſterhaften Beiſpiels mit Hochachtung für ihn erfüllt wurde. Er ſtarb im Jahr 1785.

Oſchwald, Joh. Heinrich, Pfarrer und Dekan in Schaffhauſen, geb. daſelbſt 1701. Er zeigte früher große Anla-

und ihrer Umgebungen in eine gelehrte Gesellschaft, jedoch ohne Erfolg zu vereinigen, bearbeitete die medizinischen Aufsätze in der allgemeinen deutschen Bibliothek, und wollte diese eben für sich besonders herausgeben, als der Tod ihn 1786 überraschte.

Osterwald, Joh. Friedrich, erster Pfarrer zu Neuenburg, geb. daselbst 1663, studirte zu Saumur, Orleans und Paris, wurde nach seiner Zurückkunft Diakonus und 1699 Pfarrer zu Neuenburg, welches Amt er bis an seinen Tod 1747 versehen hatte. Mit großer Gelehrsamkeit verband er ungemeine Bescheidenheit, Duldung und Mäßigung, und machte sich nicht allein um seine Gemeinde, sondern überhaupt um die reformirte Kirche sehr verdient. Er schrieb nicht nur sehr erbauliche Schriften, sondern lehrte auch durch sein musterhaftes Beispiel. Zu Neuenburg gründete er mehrere gute Anstalten und verfaßte eine zweckmäßige Kirchenordnung für dieses Fürstenthum. Das meiste Gute von seinen religiösen gedruckten Arbeiten stiftete sein vielmal aufgelegter und in viele Sprachen übersetzter Catechisme ou l'Instruction de la rel. chret. Géneve 1702. 8, in welchem er die Religionswahrheiten sehr deutlich und besonders die Sittenlehre sehr erbaulich abgehandelt hatte, aber von vielen Geistlichen, besonders in den Kantonen Bern und Basel, wegen Auslassung der Lehre von der unbedingten Gnadenwahl, heftigen Tadel erdulden mußte. Auf das Schriftstudium drang er sehr fleißig, schrieb Anleitungen zum nützlichen Lesen der heil. Schrift, und wirkte mit Werrenfeld und Turretin nicht wenig zur Herbeiführung der neuen Epoche theologischer Aufklärung und Duldung. Sein Sohn

Osterwald, Joh. Rudolf, geb. 1687, wurde sehr sorgfältig erzogen, studirte Theologie, deren ächten Geist sein frommer und gelehrter Vater ihm zeitig einflößte. Im J. 1709

erhielte er zu Basel die franz. Predigerstelle, die er mit der strengsten Pflichttreu bis an seinen Tod 1764 bekleidete. Als gründlicher Theolog schrieb er: Les Devoirs des Communians, Basle 1745, deutsch 1746; La Nourriture de l'ame ou Recueil des Priéres. Basle 1752, zweimal; Cogitationes de Orthodoxia, 1788. Friedrichs zweiter Sohn

Osterwald, Samuel, Dekan oder Vizepräsident des Staatsraths zu Neuenburg, geb. 1692. Er studirte zu Genf die Philosophie und zu Basel die Rechte, worin er die Lizentiatur erhielte. Nach seiner Rückkunft von langen und weitläufigen Reisen wurde er 1730 zum Major von Vallangin ernannt, nachdem er schon drei Jahre vorhin in den fürstl. Staatsrath eingetreten war. Er zeichnete sich als ein Mann von großen Talenten aus. Mit der akademischen Gelehrsamkeit verband er praktischen Verstand, Beredtsamkeit, Kenntniß der Welt, Muth und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, und war weit entfernt von aller Glänzsucht in den von ihm verwalteten

veranlaßten, war er Gesandter an die Bernerische Regierung. Nach seiner Rückkunft und der Ermordung des General-Advokaten Gaudot, als auf des königl. Präsidenten Derschau Verlangen, eine schweizerische Besatzung in die Stadt gelegt worden war, erhielte er eine Wache in sein Haus und wurde seiner politischen Bedienungen entlassen. Für die Rechte seines Vaterlandes schrieb er mehrere Apologien, trat 1782 wieder in den Rath ein, und ist 1797 gestorben. Er hat in Druck gegeben: Cours elementaire de la Geographie anoiènne et moderne et de Sphère par demandes et reponses. Neuch. 1757. deutsch, Bern, 2 Bde. 1761 und 1769. Déscription abregèe des Montagnes qui font partie de la Principauté de Neuchatel, 1754. deutsch und vermehrt, Berlin 1783. Cours systematique, arithmetique et de change, suivi d'une Collection d'exemples choisies. 4 1794.

Ott, Joh. Bapt., Professor der hebräischen Sprache in Zürich, geb. daselbst 1661, war besonders in den Alterthümern sehr erfahren, erläuterte in verschiedenen Schriften den Flavius Josephus, übersetzte dessen sämmtl. Werke (Zürich 1736. 2 Bde. Fol.) und starb 1732.

Ott, Hans Jakob, geb. zu Zürich 1715. Er war ein eben so großer Komponist als Agronom. Sein Reichthum an musikalischen Talenten machte ihn zu seiner Zeit, so wie Thompsons Jahrszeiten, die er in Musik gesetzt hatte (Zürich, Fol. 1747.) berühmt. Durch die Herausgabe seiner Dendrologia Europæ Mediæ, oder Saatpflanzung und Gebrauch des Holzes, 8. Zürich 1763., und Bericht an den Landmann über die vornehmsten Futterkräuter und das welsche Korn, 8. Zürich 1764 zeichnete er sich als Kenner und Beförderer der Landwirthschaft aus. Sein Landgut schufen seine Kenntnisse und sein Fleiß zu einer Musterschule in diesem Fache um. Er starb 1769 als

thätig arbeitendes Mitglied der phyſikaliſchen und ökonomiſchen Geſellſchaften zu Zürich und Bern.

Ott, Joh. Heinrich, Burgermeiſter der Stadt Zürich, geb. daſelbſt 1719. Seine Eltern, welche ſchon frühe ausgezeichnete Geiſtesgaben an ihm bemerkten, gaben ihm eine vortrefliche Erziehung. Verſchiedene proſaiſche und poetiſche Aufſätze, die er ſchon im Knabenalter verfertigte, erweckten bei ſeinen Lehrern große Erwartungen von ihm, die auch in der Folge nicht getäuſcht ſondern übertroffen wurden. Nachdem er die Erziehungsanſtalten ſeiner Vaterſtadt fleißig benutzt hatte, verließ er Zürich, um ſich auch mit ſolchen Wiſſenſchaften bekannt zu machen, welche einem Staats- und Geſchäftsmann unentbehrlich ſind, aber auſſer dem Plan der Zürcherſchen Bildungsanſtalten liegen, hielt ſich dann eine geraume Zeit in Lauſanne, und noch länger in Halle auf. Dann durchreiste er den Norden von Deutſchland, die Niederlande und Frankreich, und kam 1740 in ſeine Vaterſtadt zurück. Hier wandte er ſeine erworbenen gründlichen juriſtiſchen Kenntniſſe mit vie-

öffentlichen Abschieds-Audienz selbst bezeugte, und da er die angebotene Erhebung in den Reichsfreiherrnstand ausschlug, durch ein seiner Gemahlin zugeschicktes kostbares und mit einem höchst verbindlichen Schreiben begleitetes Geschenk noch bekräftigte. Nach seiner Zurückkunft erhielte er die Würde eines Statthalters nebst dem Präsidium mehrerer wichtigen Dikasterien, in denen er mit unermüdendem Fleiße arbeitete, und ausserdem wurde er zu mehreren wichtigen Gesandtschaften und Konferenzen (unter denen der eidsgenössische Rechtsstand mit dem Kanton Schwyz wegen der streitigen Schiffahrt auf dem Zürichsee, und dem er als erster Rechtssprecher beiwohnte, eine der wichtigsten war) gebraucht. Auf den Tagsatzungen wußte er ebenfalls durch seine Beredsamkeit und überwiegenden Einsichten sich und seiner Vaterstadt vielen Einfluß zu verschaffen. Den 20. November 1780 wurde er zum Konsulate erhoben, das er seiner schwächlichen Gesundheit ungeachtet beinahe 15 Jahre lang verwaltete, und 1795, als er fühlte, daß seine Leibeskräfte ihm nicht mehr seine ehemalige Thätigkeit gestatten, niederlegte. Er starb 1796 mit dem Ruhme eines mit großen politischen Kenntnissen ausgezierten Schweizerischen Staatshaupts.

Ott, Kaspar, Zunftmeister zu Zürich, geb. daselbst 1740. Sein eigentlicher Beruf war zwar die Kaufmannschaft, aber seine Lieblingsneigung, die Kultur der Wissenschaften, und besonders der schweizerschen Geschichte, wußte er so mit diesem seinem Berufe zu verbinden, daß keines durch das andere litte. Späterhin als er 1778 in die Regierung befördert wurde, verließ er den Kaufmannsstand, und widmete seine Zeit ausschliessend den öffentlichen Geschäften und den Musen. Er machte sich eine Sammlung von Büchern aus allen Fächern des Wissenswürdigen, von historischen Manuscripten, Portraiten berühmter Schweizer, Prospekten, Handzeichnungen und kostbaren architektonischen und andern Plänen, die durch ihre Voll-

ſtändigkeit ſehenswerth wurde. Auf ſeine Koſten und nur für Freunde und Verwandte gab er heraus: Icones virorum gentis et stirpis Ottionum in Helvetia, præsertim Tiguri Litteris, Annis et Toga clarorum æri in cidi curavit, ut apud posteros suos pietatis et reverentiæ erga parentes extaut Monumentum, 1787. In einem zweiten Bändchen ſollten dann kurze Biographien und genealogiſche Tabellen folgen. Als ein durch treſliche Grundſätze, Rechtſchaffenheit und Anmaßungsloſigkeit ausgezeichnetes Regierungsglied ſtarb er im J. 1799.

P.

Pankaldi, Franz, italieniſcher Miniſter der innern Angelegenheiten, war von Aſkone im Kanton Teſſin gebürtig, widmete ſich frühe den Wiſſenſchaften, welche in ſeiner ſehr achtungswürdigen Familie geliebt ſind, und befließ ſich vorzugs-

vermochten seine Festigkeit zu erschüttern, wenn eine Sache das Wohl des Staates betraf. Er starb von jedermann vermißt, im J. 1804.

Pankaldi, Peter Franz, von Arona, bildete sich zu einem sehr guten Maler. Zu Bologna vollendete er mehrere Meisterstücke, die ihm großen Ruhm brachten. Im Versammlungssaal des großen Raths vom Kanton Tessin wird seit 1803 eines derselben aufbewahrt. Er verband mit seinem Kunsttalent noch ziemliche Gelehrsamkeit und starb im J. 1783.

Paravizino, Joh. Baptist, Ritter und Brigadier in franz. Diensten, stammte aus einer bündnerischen angesehenen Familie, und widmete sich dem Soldatenstande. Er bekam bei dem franz. Schweizerregiment Affry 1734 eine Kompagnie und 1740 den St. Ludwigs-Orden. Im J. 1747 befehligte er in der Aktion bei Perruwis ein Bataillon von dem Regiment Wittmer, wo er eine Quetschung aber zugleich auch Oberstlieutenants-Karakter erhielte. Im J. 1757, in der Slacht bei Roßbach, zeichnete er sich ehrenvoll aus und wurde auch hier mit Wunden bedeckt. In der Schlacht bei Bergen 1758 that er Wunder der Tapferkeit und trug dadurch zum glücklichen Ausgange derselben vieles bei. In dem Treffen bei Minden nahm ihm eine Kanonenkugel den Steigbügel weg und verwundete die Ferse. An der Spitze einer Brigade von Schweizer-Regimentern bemächtigte er sich Dillenburg, welches aber der hannövrische General von Wangenheim den 8. Jenner 1760 mit Sturm wieder eroberte, nachdem der Brigadier Paravizino mit ausserordentlichem Muthe Stadt und Schloß vertheidigt hatte. Er erhielte dabei einen Schuß in den Leib und starb den Heldentod.

Passavant, Klaudius, ein berühmter Arzt, geb. zu Basel 1709. Auf der Akademie seiner Vaterstadt studirte er

Philoſophie und Medizin, erhielte den Doktorhut und erwarb ſich durch ſeine gute Praxis ausgezeichnete Achtung und Zutrauen. Er wurde der leidenden Menſchheit in der Nähe und in der Ferne ein eben ſo einſichtsvoller als glücklicher Berather. Der Markgraf von Baden-Durlach machte ihn mit Hofrathstitel zum Leibarzte, und der Baslerische Fürſtbiſchof von Froberg beſtimmte ihm aus Dankbarkeit für öfters von ihm erhaltene ärztliche Hülfe, einen Jahrgehalt. Nie begünſtigte ihn das Loos bei der Concurrenz für ein akademiſches Profeſſorat, und er ſtarb 1777.

Paſſavant, Daniel, Mitglied der königl. preuſſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, geb. zu Baſel 1722, wählte ſich die Arzneikunde zu ſeinem Hauptſtudium, machte aber zugleich große Fortſchritte in der Mathematik. In Straßburg übte er ſich in der Anatomie, und wurde 1748 mit der Lizentiaten-Würde zu Baſel beehrt. Im gleichen Jahre nahm ihn die Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin in ihren Schooß auf. Im J. 1752 erhielte er den Karakter eines könial. Polni-

und das Unterbibliothekariat bei der dortigen Gelehrten-Schule. Schon frühe fixirte sich bei ihm eine Liebe zur Mathematik und Agrikultur, die Zeitlebens seine herrschende Neigung blieb. In diesen erwarb er sich unläugbare Verdienste, und dieselben würdigend, verordnete ihn der Bolognesische Magistrat zum besondern Lehrer dieser beiden Wissenschaften und die Florentinische Gesellschaft der Freunde des Ackerbaues machte ihn zu ihrem Mitgliede. Seine Vorlesungen, die er über diese Fächer hielte, wurden von Männern aller Stände besucht. Sein agronomisches Manual, das er 1797 edirte, so wie viele seiner agronomischen Werke wurden in Italien mit lautem Beifall aufgenommen, da sie viele lehrreiche Winke zur Aufnahme und Verbesserung des Ackerbaues enthalten. So wie seine große Gelehrsamkeit empfahl ihn auch seine Menschenfreundlichkeit. Er starb im Merz 1808.

Perret-Gentil, Moses, von Chaux-de-fond, ein trefflicher Mechaniker und erfinderischer Kopf. Aus einem gemeinen Landbauer erhob ihn sein Genie zum berühmten Mechanikus. Es befindet sich nämlich bei diesem Dorfe eine Quelle, die sich sogleich in einen tiefen Schlund hineinstürzt. Ueber dem Schlunde hatte er im J. 1764 vier kunstreiche Mühlen angelegt. Die Räder drehen sich alle unter der Erde, jedes tiefer als das andere. Eines derselben bewegt 8 Sägemühlen. Das Wasser, welches die sämmtlichen Räder treibt, sammelt sich in einem künstlichen Becken. Vermittelst einer Schleuße vermehrt oder vermindert man den Zufluß. Nachher verliert es sich in dem Felsen. Dieses kühne und bewundernswürdige Werk wird von vielen Fremden besucht. Er ist vor einigen Jahren gestorben.

Peschier-Lientard, Josef, Prediger zu Genf, geb. daselbst 1744, studirte Theologie und wurde in den Kirchendienst 1770 aufgenommen. Im J. 1773 ward er zum

Pfarrer in Cartigny erwählt. Nach einer faſt neunjährigen ſegensvollen Bekleidung dieſer Pfarrſtelle erhielte er eine andere in der Stadt Genf. Hier hatte er Gelegenheit ſeinen ehrwürdigen Karakter und ſeine Popularität, die vollkommen ſeinen ausgezeichneten Talenten glichen, zu beurkunden. Bei den tumultuariſchen Auftritten während des Winters 1789 in einem ſeiner Seelſorge unterworfenen Quartier der Stadt ließ die Regierung Militär gegen die Inſurgenten marſchiren; er ſah die drohende Gefahr, die über ſeinen verblendeten Pfarrgenoſſen ſchwebte, und im edeln Vorſatze ſich ganz für dieſelben hinzugeben, wenn dadurch einem blutigen Gemetzel vorgebogen werden könnte, warf er ſich zwiſchen die aufgebrachten Bürger und des anrückenden Militairs in die Mitte und verhütete durch ſeine Geiſtesgegenwart und patriotiſche Zureden nicht nur die blutigſten Szenen, ſondern es gelang ihm noch die Mißvergnügten mit dem Magiſtrat wieder auszuſöhnen. Als er ſeine erſte Pfarrgemeinde Cartigny in den ſtürmiſchen Tagen von 1794, von ihrem Seelſorger verlaſſen, einer gänzlichen Sittenverwilderung preisgegeben ſah, begab er ſich auf

Klugheit, feine Lebensart und Gewandtheit in Geschäften machte er sich sein Glück, und am kaiserlichen Hofe beliebt. Auch von dem Stande Bern, dessen Vasall er war, wurde er zu wichtigen Aufträgen gebraucht. Im J. 1710 wohnte er Namens desselben den Friedens-Negotiationen in Haag bei, das Interesse der protestantischen Schweiz zu besorgen. Im J. 1712 brachte er einen Defensiv-Traktat zwischen den vereinigten Niederlanden und dem Bernerischen Freistaate zu Stande. Er trat hierauf in Großbrittannische Dienste, erlangte Zutritt am Hofe, und wurde von demselben, mit Erhebung zum General-Lieutenant, als Minister nach Wien gesandt, wo er sich in dieser Eigenschaft wieder bei 10 Jahren aufgehalten hatte. In der Folge sollte er als englischer Resident nach Bern gehen, allein die Regierung dieses Staats wollte ihn als ihren Lebensgenossen in diesem Karakter nicht anerkennen. Er starb 1737. Als ein thätiger arbeitsamer Staatsmann hinterließ er bei 40 Bänden Negotiationen in Mscrpt., unter welchen viele die Schweiz berührende Gegenstände sich befinden.

Pestalozzi, Herkules Hypolitus Freiherr von, k. k. östreichischer Generalfeldmarschall-Lieutenant. Aus vornehmem Bündnerischem Geschlechte, wurde er 1683 geboren. Er trat 1704 in östreichische Kriegsdienste, ward Hauptmann bei dem Regiment Boul, und nachdem dieses 1714 abgedankt worden, kam er in dieser Qualität zu dem Regiment Jung Lothringen. In den Feldzügen gegen die Türken 1716-18, und in Italien 1734 und 1735 stieg er durch tapfere Thaten, Muth und Fähigkeit in seiner Kriegskunst schnell empor. Im J. 1739 wurde er wirklicher Oberst. Im J. 1740 erhob ihn Kaiser Karl VI. in den Reichsfreiherrnstand und ernannte ihn zum General-Feldwachtmeister. Bei den Kriegsauftritten in Schlesien, Baiern, am Rhein und in Italien zeichnete er sich durch vorzügliche Geistesgegenwart, Gewandtheit und Feuer aus. In der Schlacht bei Piazenza 1746 gab er wieder Beweise von

großer Bravour, wurde aber hart verwundet und für den Kriegsdienſt ferner untauglich gemacht. Mit einem Gehalte von 4000 Gulden übertrug ihm der Kaiſer ein Kommando in Mähren, und iſt 1751 zu Wien geſtorben. Aus eben dieſer Familie iſt:

Peſtalozzi, Cäſar Hypolitus Marquis von, Ritter und General-Lieutenant in franz. Dienſten, geb. 1704, wurde frühe für den Militärſtand gebildet, in welchem er ſich ſpäter als ein Mann von Muth und Kenntniſſen bewieſen hatte. Im J. 1734 wurde er Lieutenant bei dem franz. Schweizergarde-Regiment, erhielte 1736 den St. Ludwig-Orden, wohnte den wichtigſten kriegeriſchen Unternehmungen, Heerzügen und Schlachten in den Niederlanden und in Deutſchland, ſo wie mehreren Belagerungen feſter Plätze bei, wo er ſich immer als ein vortreflicher Offizier, der den Krieg aus Grundſätzen und Erfahrung kannte, hervorthat, und ſich Ruhm erwarb. Im J. 1762 wurde er Marechal de Camp, und nach wenigen Jahren General-Lieutenant, da er die Kommandantenſtelle bei der General-Kompagnie der Garde niederlegte. Er ſtarb 1790

auch in das Deutsche übersetzt mit Anmerkungen im Drucke erschienen ist, übten hierauf seine Kollegen das ihnen zukommende Recht der Entsetzung wirklich an ihm aus. Die Gemeinde machte bei dem Landesherrn, König Friedrich II. Gegenvorstellungen, allein die Verfassung behielt die Oberhand und der König antwortete: „Da es ihre Articles generaux „so wollten, so könne er nicht hindern, daß die Neuenburger „ewig verdammt würden“. Petitpierre mußte von der Pfarrstelle abtreten, behielte aber nichts destoweniger die Achtung und das Ansehen bei seinen Mitbürgern bei. Er starb vor mehrern Jahren, nachdem er in Druck gegeben: Le plan de Dieu envers les hommes tel qu'il l'a manifesté dans la nature et dans la grace. 8. 1786. Essais sur les études à faire dans le College de Neuchatel. 8. 1789.

Pettolaz, Peter Leo, helvetischer Senator, geb. zu Galmis im Kanton Freiburg 1765. Einzig mit Beihülfe der Lektüre gebildet, liebte er vorzüglich die Geschichte. Er wurde Notar und schrieb in franz. Sprache mit einer seltenen Fertigkeit. Seine republikanischen Grundsätze machten ihn zum leidenschaftlichen Anhänger der Volksparthei; mit Feuergluth erfüllte ihn die Idee eines Staatsgebäudes auf repräsentative Demokratie gegründet. Im J. 1798 erhielte er das Sekretariat bei dem Freiburgischen Kantonsgericht und zugleich auch das Sekretariat des Erziehungsraths. Späterhin trat er in den helvetischen Senat. Im J. 1803 wählte ihn das Quartier Corbers in den großen Rath zu Freiburg. Seitdem lebte er als Greffier des franz. Civilgerichts und Sekretär der Kommission der Stadtmiteigenthümer. Unter seinen schriftlichen Aufsätzen verdient eine Bittschrift an den helvet. Senat vom 17. August 1802, Namens der Gemeinden Galmis und Kressu zu Gunsten der in Valsainte angesiedelten Trappisten besonders Aufmerksamkeit, weil sie seinen religiösen Sinn ins Licht setzet; ferner Observations sur ce qu'on appelle Gabellage dans le

thätig arbeitendes Mitglied der phyſikaliſchen und ökonomiſchen Geſellſchaften zu Zürich und Bern.

Ott, Joh. Heinrich, Burgermeiſter der Stadt Zürich, geb. daſelbſt 1719. Seine Eltern, welche ſchon frühe ausgezeichnete Geiſtesgaben an ihm bemerkten, gaben ihm eine vortrefliche Erziehung. Verſchiedene proſaiſche und poetiſche Aufſätze, die er ſchon im Knabenalter verfertigte, erweckten bei ſeinen Lehrern große Erwartungen von ihm, die auch in der Folge nicht getäuſcht ſondern übertroffen wurden. Nachdem er die Erziehungsanſtalten ſeiner Vaterſtadt fleißig benutzt hatte, verließ er Zürich, um ſich auch mit ſolchen Wiſſenſchaften bekannt zu machen, welche einem Staats- und Geſchäftsmann unentbehrlich ſind, aber auſſer dem Plan der Zürcherſchen Bildungsanſtalten liegen, hielt ſich dann eine geraume Zeit in Lauſanne, und noch länger in Halle auf. Dann durchreiste er den Norden von Deutſchland, die Niederlande und Frankreich, und kam 1740 in ſeine Vaterſtadt zurück. Hier wandte er ſeine erworbenen gründlichen juriſtiſchen Kenntniſſe mit vie-

öffentlichen Abschieds-Audienz selbst bezeugte, und da er die angebotene Erhebung in den Reichsfreiherrnstand ausschlug, durch ein seiner Gemahlin zugeschicktes kostbares und mit einem höchst verbindlichen Schreiben begleitetes Geschenk noch bekräftigte. Nach seiner Zurückkunft erhielte er die Würde eines Statthalters nebst dem Präsidium mehrerer wichtigen Dikasterien, in denen er mit unermüdendem Fleiße arbeitete, und ausserdem wurde er zu mehreren wichtigen Gesandtschaften und Konferenzen (unter denen der eidsgenössische Rechtsstand mit dem Kanton Schwyz wegen der streitigen Schiffahrt auf dem Zürichsee, und dem er als erster Rechtssprecher beiwohnte, eine der wichtigsten war) gebraucht. Auf den Tagsatzungen wußte er ebenfalls durch seine Beredsamkeit und überwiegenden Einsichten sich und seiner Vaterstadt vielen Einfluß zu verschaffen. Den 20. November 1780 wurde er zum Konsulate erhoben, das er seiner schwächlichen Gesundheit ungeachtet beinahe 15 Jahre lang verwaltete, und 1795, als er fühlte, daß seine Leibeskräfte ihm nicht mehr seine ehemalige Thätigkeit gestatten, niederlegte. Er starb 1796 mit dem Ruhme eines mit großen politischen Kenntnissen ausgezierten Schweizerischen Staatshaupts.

Ott, Kaspar, Zunftmeister zu Zürich, geb. daselbst 1740. Sein eigentlicher Beruf war zwar die Kaufmannschaft, aber seine Lieblingsneigung, die Kultur der Wissenschaften, und besonders der schweizerschen Geschichte, wußte er so mit diesem seinem Berufe zu verbinden, daß keines durch das andere litte. Späterhin als er 1778 in die Regierung befördert wurde, verließ er den Kaufmannsstand, und widmete seine Zeit ausschliessend den öffentlichen Geschäften und den Musen. Er machte sich eine Sammlung von Büchern aus allen Fächern des Wissenswürdigen, von historischen Manuscripten, Portraiten berühmter Schweizer, Prospekten, Handzeichnungen und kostbaren architektonischen und andern Plänen, die durch ihre Voll-

terkeit bei allem Wechſel der Schickſale und der Erfahrungen, machten ihn ſeinen Zeitgenoſſen und der Nachwelt ehrwürdig.

Pfenninger, Johann Konrad, Diakon am St. Peter in Zürich, geboren daſelbſt 1747. Er verband von ſeinem ſechszehnten Jahr an in ſeiner Vaterſtadt mit dem Studium der Theologie den Jugendunterricht, erhielt 1767 die Ordination, wurde 1775 Diakon am Waiſenhauſe, 1786 am St. Peter und ſtarb 1792. Bei ſchätzbaren Eigenſchaften des Geiſtes, bei einer hellen und thätigen Urtheilskraft beſaß er eine Wärme der Empfindung, die für alles Schöne und Gute offen ſtand, die ſich in ſeiner Amtstreue, in ſeiner Freundſchaft und in ſeiner Religion gleich ſichtbar zeigte. Johann Kaſpar Lavater, ſein Herzensfreund und Mitarbeiter, fand in ihm den Gehülfen, der eben ſo wie er, für Erhebung chriſtlicher Wahrheit dachte und lebte, deſſen religiöſe Meinungen auch die ſeinigen waren. Zeugniſſe hievon geben Pfenningers chriſtliches Magazin, 1779—1781; Repertorium für denkende Bibelverehrer

er vieles in Lavaters physiognomisches Werk, machte von Meisterwerken gute Kopien, und lieferte die Bildnisse zu Helvetiens berühmten Männern, von Leonhard Meister. 2 Bände. Zürich, 1799. Gab auch heraus Caractères des pactes les plus distingues de l'Allemagne avec leur portraits. Zuric, 1789. Im Jahr 1799 erschien von ihm ein Pamphlet: Versuch einer Beantwortung der Frage: Wer ist schuld an unserer unglücklichen Lage? und der noch wichtigern Frage: Wie müssen wir uns betragen, sobald möglich aus dieser traurigen Lage zu kommen? Pfenninger ist seit kurzem tod, nachdem er schon früher seine artistische Laufbahn verlassen haben soll.

Pfister, Balthasar, Bürgermeister zu Schafhausen, geboren daselbst 1695. Er war von der Natur mit großen Vorzügen des Geistes begabt, die durch den Unterricht guter Lehrer vortrefflich ausgebildet wurden. Bei der Bestimmung seines künftigen Standes folgte er seiner früh genährten Neigung zu den Wissenschaften, ergriff mit Eifer das Studium der Arzneikunst als seiner Hauptwissenschaft, worin er die berühmten Aerzte **Wepfer** und **Keller** und seinen eignen Vater zu Lehrern hatte. Nachdem er den Doktorgrad angenommen, begab er sich zur Erweiterung seiner Kenntnisse nach Paris, wo er in vertraute Bekanntschaft mit den ausgezeichnetsten Aerzten und Zergliederern, und besonders mit **Petit** kam, welcher letztere sich gar sehr für ihn interessirte. Als er sich in der Entbindungskunst und in der Anatomie festgesetzt hatte, reiste er nach London, um im Umgange mit den dortigen Gelehrten seinem Eifer und Enthusiasmus für alles Wissenswürdige Genüge zu thun. Im Jahr 1718 kam er in seine Vaterstadt zurück, wo er glücklich zu praktiziren begann. Sein Ruhm verbreitete sich immer mehr, und bald wurde er in und außer Schafhausen zu Rathe gezogen. Im Jahr 1722 trat er in den großen Rath ein, und wie er allmählig zu höhern politischen Stellen sich erhoben sah, mußte er sich auch von

Philoſophie und Medizin, erhielte den Doktorhut und erwarb ſich durch ſeine gute Praxis ausgezeichnete Achtung und Zutrauen. Er wurde der leidenden Menſchheit in der Nähe und in der Ferne ein eben ſo einſichtsvoller als glücklicher Berather. Der Markgraf von Baden-Durlach machte ihn mit Hofrathstitel zum Leibarzte, und der Baslerische Fürſtbiſchof von Froberg beſtimmte ihm aus Dankbarkeit für öfters von ihm erhaltene ärztliche Hülfe, einen Jahrgehalt. Nie begünſtigte ihn das Loos bei der Concurrenz für ein akademiſches Profeſſorat, und er ſtarb 1777.

Paſſavant, Daniel, Mitglied der königl. preuſſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, geb. zu Baſel 1722, wählte ſich die Arzneikunde zu ſeinem Hauptſtudium, machte aber zugleich große Fortſchritte in der Mathematik. In Straßburg übte er ſich in der Anatomie, und wurde 1748 mit der Lizentiaten-Würde zu Baſel beehrt. Im gleichen Jahre nahm ihn die Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin in ihren Schooß

und das Unterbibliothekariat bei der dortigen Gelehrten-Schule. Schon frühe fixirte sich bei ihm eine Liebe zur Mathematik und Agrikultur, die Zeitlebens seine herrschende Neigung blieb. In diesen erwarb er sich unläugbare Verdienste, und dieselben würdigend, verordnete ihn der Bolognesische Magistrat zum besondern Lehrer dieser beiden Wissenschaften und die Florentinische Gesellschaft der Freunde des Ackerbaues machte ihn zu ihrem Mitgliede. Seine Vorlesungen, die er über diese Fächer hielte, wurden von Männern aller Stände besucht. Sein agronomisches Manual, das er 1797 edirte, so wie viele seiner agronomischen Werke wurden in Italien mit lautem Beifall aufgenommen, da sie viele lehrreiche Winke zur Aufnahme und Verbesserung des Ackerbaues enthalten. So wie seine große Gelehrsamkeit empfahl ihn auch seine Menschenfreundlichkeit. Er starb im Merz 1808.

Perret-Gentil, Moses, von Chaux-de-fond, ein treflicher Mechaniker und erfinderischer Kopf. Aus einem gemeinen Landbauer erhob ihn sein Genie zum berühmten Mechanikus. Es befindet sich nämlich bei diesem Dorfe eine Quelle, die sich sogleich in einen tiefen Schlund hineinstürzt. Ueber dem Schlunde hatte er im J. 1764 vier kunstreiche Mühlen angelegt. Die Räder drehen sich alle unter der Erde, jedes tiefer als das andere. Eines derselben bewegt 8 Sägemühlen. Das Wasser, welches die sämmtlichen Räder treibt, sammelt sich in einem künstlichen Becken. Vermittelst einer Schleuße vermehrt oder vermindert man den Zufluß. Nachher verliert es sich in dem Felsen. Dieses kühne und bewundernswürdige Werk wird von vielen Fremden besucht. Er ist vor einigen Jahren gestorben.

Peschier-Lientard, Josef, Prediger zu Genf, geb. daselbst 1744, studirte Theologie und wurde in den Kirchendienst 1770 aufgenommen. Im J. 1773 ward er zum

Pfarrer in Cartigny erwählt. Nach einer faſt neunjährigen ſegensvollen Bekleidung dieſer Pfarrſtelle erhielte er eine andere in der Stadt Genf. Hier hatte er Gelegenheit ſeinen ehrwürdigen Karakter und ſeine Popularität, die vollkommen ſeinen ausgezeichneten Talenten glichen, zu beurkunden. Bei den tumultuariſchen Auftritten während des Winters 1789 in einem ſeiner Seelſorge unterworfenen Quartier der Stadt ließ die Regierung Militär gegen die Inſurgenten marſchiren; er ſah die drohende Gefahr, die über ſeinen verblendeten Pfarrgenoſſen ſchwebte, und im edeln Vorſatze ſich ganz für dieſelben hinzugeben, wenn dadurch einem blutigen Gemetzel vorgebogen werden könnte, warf er ſich zwiſchen die aufgebrachten Bürger und des anrückenden Militairs in die Mitte und verhütete durch ſeine Geiſtesgegenwart und patriotiſche Zureden nicht nur die blutigſten Szenen, ſondern es gelang ihm noch die Mißvergnügten mit dem Magiſtrat wieder auszuſöhnen. Als er ſeine erſte Pfarrgemeinde Cartigny in den ſtürmiſchen Tagen von 1794, von ihrem Seelſorger verlaſſen, einer gänzlichen Sittenverwilderung preisgegeben ſah, begab er ſich auf

Klugheit, feine Lebensart und Gewandtheit in Geschäften machte er sich sein Glück, und am kaiserlichen Hofe beliebt. Auch von dem Stande Bern, dessen Vasall er war, wurde er zu wichtigen Aufträgen gebraucht. Im J. 1710 wohnte er Namens desselben den Friedens-Negotiationen in Haag bei, das Interesse der protestantischen Schweiz zu besorgen. Im J. 1712 brachte er einen Defensiv-Traktat zwischen den vereinigten Niederlanden und dem Bernerischen Freistaate zu Stande. Er trat hierauf in Großbrittannische Dienste, erlangte Zutritt am Hofe, und wurde von demselben, mit Erhebung zum General-Lieutenant, als Minister nach Wien gesandt, wo er sich in dieser Eigenschaft wieder bei 10 Jahren aufgehalten hatte. In der Folge sollte er als englischer Resident nach Bern gehen, allein die Regierung dieses Staats wollte ihn als ihren Lebensgenossen in diesem Karakter nicht anerkennen. Er starb 1737. Als ein thätiger arbeitsamer Staatsmann hinterließ er bei 40 Bänden Negotiationen in Mscrpt., unter welchen viele die Schweiz berührende Gegenstände sich befinden.

Pestalozzi, Herkules Hypolitus Freiherr von, k. k. östreichischer Generalfeldmarschall-Lieutenant. Aus vornehmem Bündtnerischem Geschlechte, wurde er 1683 geboren. Er trat 1704 in östreichische Kriegsdienste, ward Hauptmann bei dem Regiment Boul, und nachdem dieses 1714 abgedankt worden, kam er in dieser Qualität zu dem Regiment Jung Lothringen. In den Feldzügen gegen die Türken 1716-18, und in Italien 1734 und 1735 stieg er durch tapfere Thaten, Muth und Fähigkeit in seiner Kriegskunst schnell empor. Im J. 1739 wurde er wirklicher Oberst. Im J. 1740 erhob ihn Kaiser Karl VI. in den Reichsfreiherrnstand und ernannte ihn zum General-Feldwachtmeister. Bei den Kriegsauftritten in Schlesien, Baiern, am Rhein und in Italien zeichnete er sich durch vorzügliche Geistesgegenwart, Gewandtheit und Feuer aus. In der Schlacht bei Piazenza 1746 gab er wieder Beweise von

großer Bravour, wurde aber hart verwundet und für den Kriegsdienst ferner untauglich gemacht. Mit einem Gehalte von 4000 Gulden übertrug ihm der Kaiser ein Kommando in Mähren, und ist 1751 zu Wien gestorben. Aus eben dieser Familie ist:

Pestalozzi, Cäsar Hypolitus Marquis von, Ritter und General-Lieutenant in franz. Diensten, geb. 1704, wurde frühe für den Militärstand gebildet, in welchem er sich später als ein Mann von Muth und Kenntnissen bewiesen hatte. Im J. 1734 wurde er Lieutenant bei dem franz. Schweizergarde Regiment, erhielte 1736 den St. Ludwig-Orden, wohnte den wichtigsten kriegerischen Unternehmungen, Heerzügen und Schlachten in den Niederlanden und in Deutschland, so wie mehreren Belagerungen fester Plätze bei, wo er sich immer als ein vortreflicher Offizier, der den Krieg aus Grundsätzen und Erfahrung kannte, hervorthat, und sich Ruhm erwarb. Im J. 1702 wurde er Marechal de Camp, und nach wenigen Jahren General-Lieutenant, da er die Kommandantenstelle bei der General-Kompagnie der Garde niederlegte. Er starb 1790

auch in das Deutsche übersetzt mit Anmerkungen im Drucke erschienen ist, übten hierauf seine Kollegen das ihnen zukommende Recht der Entsetzung wirklich an ihm aus. Die Gemeinde machte bei dem Landesherrn, König Friedrich II. Gegenvorstellungen, allein die Verfassung behielt die Oberhand und der König antwortete: „Da es ihre Articles generaux „so wollten, so könne er nicht hindern, daß die Neuenburger „ewig verdammt würden". Petitpierre mußte von der Pfarrstelle abtreten, behielte aber nichts destoweniger die Achtung und das Ansehen bei seinen Mitbürgern bei. Er starb vor mehrern Jahren, nachdem er in Druck gegeben: Le plan de Dieu envers les hommes tel qu'il l'a manifesté dans la nature et dans la grace. 8. 1786. Essais sur les études à faire dans le College de Neuchatel. 8. 1789.

Pettolaz, Peter Leo, helvetischer Senator, geb. zu Galmis im Kanton Freiburg 1765. Einzig mit Beihülfe der Lektüre gebildet, liebte er vorzüglich die Geschichte. Er wurde Notar und schrieb in franz. Sprache mit einer seltenen Fertigkeit. Seine republikanischen Grundsätze machten ihn zum leidenschaftlichen Anhänger der Volksparthei; mit Feuergluth erfüllte ihn die Idee eines Staatsgebäudes auf repräsentative Demokratie gegründet. Im J. 1798 erhielte er das Sekretariat bei dem Freiburgischen Kantonsgericht und zugleich auch das Sekretariat des Erziehungsraths. Späterhin trat er in den helvetischen Senat. Im J. 1803 wählte ihn das Quartier Corbers in den großen Rath zu Freiburg. Seitdem lebte er als Greffier des franz. Civilgerichts und Sekretär der Kommission der Stadtmiteigenthümer. Unter seinen schriftlichen Aufsätzen verdient eine Bittschrift an den helvet. Senat vom 17. August 1802, Namens der Gemeinden Galmis und Kressu zu Gunsten der in Valsainte angesiedelten Trappisten besonders Aufmerksamkeit, weil sie seinen religiösen Sinn ins Licht setzet; ferner Observations sur ce qu'on appelle Gabellage dans le

Kriegsdienſte bei dem Garderegiment. Im Jahr 1736 erhielt er den St. Ludwigsorden und eine Kompagnie bei demſelben. Als Aide de Camp des Prinzen von Dombes that er ſich bei der Schlacht von Dettingen 1743 vorzüglich hervor. Er wohnte den Belagerungen von Philippsburg, Menin, Ypres, Freiburg und Maſtricht bei, bewies dabei eine ausgebreitete Kriegskunde und einen unbeſiegbaren Muth. Im Jahr 1754 bekam er das Regiment Balthaſar und ward 1759 zum General-Lieutenant erklärt. Er ſtarb als ein geachteter Krieger im Jahr 1760.

Polier, Anton Franz von, General der Artillerie in Dienſten des großen Moguls, ward 1741 zu Lauſanne geboren. Er ſtammte aus einem adelichen von Villefranche urſprünglichen Geſchlecht, welches durch Johann, königl. franzöſiſchen Legations-Sekretär in die Schweiz verpflanzt wurde und 1575 das Bürgerrecht zu Lauſanne erhielt. Er trat in die Dienſte der engliſchen Kompagnie in Oſtindien, woſelbſt ſein Oheim Paul Philipp als Generalmajor eine anſehnliche Rolle ſpielte. Er ſelbſt ſchwang ſich durch ſeine militäriſchen Talente

er zum Stempel seiner Denkungsart mit einem in einer Jakobinermütze steckenden Dolch hatte bezeichnen lassen. —

Portes, Ludwig von, General der Infanterie in sardinischen Diensten, geboren zu Lausanne 1666. Seine herrschende Neigung war der Soldatenstand, und schon 1682 wurde er in das adeliche Kadetenkorps zu Montpellier gebracht. Im Jahr 1703 errichtete er ein mehrentheils aus Refugies bestehendes Regiment in savoyischen Diensten, litt aber mit demselben in der Schlacht bei Turin einen großen Verlust, ungeachtet des muthvollsten Widerstandes, den es gethan hatte. Im Jahr 1709 wurde er General-Major, 1717 General-Lieutenant und war in dem sizilianischen Kriege einer der ersten sardinischen Feldherren. Er hatte sogar im Jahr 1720 die Ehre im Namen seines Souveräns von dem Königreiche Sizilien Besitz zu nehmen, und sich zum Obergeneral der Infanterie erhoben zu sehen. Der König, welcher den Werth und die so wichtigen als rühmlichen Verdienste dieses Generals um seine Krone kannte, gab ihm auch die unzweideutigsten Beweise von seiner Erkenntlichkeit und Achtung. Er ertheilte seiner in Savoyen angekauften Herrschaft **Verrie** den Namen einer Grafschaft und machte ihn zum Gouverneur der Provinz Alexandrien. Er starb zu Genf 1739. Mit den Kenntnissen des Feldherrn vereinigte er die Tapferkeit des Soldaten. Auch als Protestant erwarb er sich Achtung durch die eifrige Beschützung seiner in Frankreich verfolgten Glaubensbrüder.

Portmann, Joseph Sylvester, geboren zu Luzern 1765, gehörte wohl nicht zu den talentvollsten, doch zu den gemeinnützigsten Geistlichen, dessen Gelehrsamkeit, so eingeschränkt sie gewesen seyn mochte, sich mehr zum Nutzen der Menschen als für die Studirstube eignete. Im Jahr 1790 erhielt er die Kaplanei Adligenschwyl, mit welcher Seelsorge verbunden ist. Der uneigennützigste Eifer und Pflichttreue be-

zeichnete seine Verwaltung dieser eben nicht lukrativen Pfründe. Zur Zeit der Errichtung der Landschulen im Kanton Luzern, und als es seiner Gemeinde an einem tauglichen Schullehrer gebrach, versah er lange Zeit hindurch dieses Amt zugleich, und die gesetzliche Besoldung desselben verwandte er zur Anschaffung der Hülfsmitteln für die ärmere Klasse der Schüler. Als Schulinspektor des Bezirks Luzern erwarb er sich nicht geringe Verdienste durch seine fleißigen Schulbesuche in dem ganzen Umfange seines Bezirks, dadurch er selbst die Mängel und Hindernisse des aufkeimenden Schulwesens entdeckte, den noch unerfahrnen Lehrern zu Hülfe kommen, ihnen Anleitung geben, und in der Lehrmethode durchgängige Uebereinstimmung, Ordnung und Leben einführen konnte. Als Zeitumstände ihm sogar sein karges Einkommen noch mehr schmälerten, litt seine edle Seele bei diesem widrigen Geschicke einzig durch das Bewußtseyn, daß er nicht mehr nach Wunsche Wohlthätigkeit ausüben könne. Er starb im J. 1805.

Weise, und gab ihm und seinem erstenerwähnten Bruder unter andern Kennzeichen seiner Gnade, ansehnliche Güter in Kanada und Georgien zum Geschenke. Er starb 1778 in Breda.

Püntener, Josef Anton, ein guter Staatsmann aus Ury, wo er um das Jahr 1670 geboren wurde. Durch seine überwiegenden Talente und Staats-Ansichten gewann er frühe den größten Einfluß in die Geschäfte, und erstieg bald die höchsten Ehrenstufen in seinem Vaterlande. Neunzehnmal erschien er als Gesandter Uri's auf den allgemeinen schweizerischen und besondern katholischen Tagleistungen, und da er zur Führung auswärtiger Geschäfte viele Geschicklichkeit besaß, so machte er mehrere Gesandtschaftsreisen an fremde Höfe, als im J. 1700 zu Kaiser Leopold I. im Namen der ganzen Eidgenossenschaft, und bald hernach mit Aufträgen von einigen katholischen Ständen zu Kaiser Josef I. Im J. 1712 half er den Frieden zwischen den 7 ersten Ständen der Schweiz unterhandeln und abschließen, und wohnte 1715 dem Bundschwur mit der Krone Frankreich bei. Auch als Militair wollte er sich einen Namen machen, und errichtete mit dem schwyzerischen Oberst Bettschardt ein Regiment von 2000 Mann in spanischen Diensten. Im Jahr 1734 bemühte er sich ein solches für Karl VI. zu Stande zu bringen, die Waldstätte am Rhein damit zu decken. Er starb 1748 mit dem Prädikate eines bischöfl. Baslerischen Geheim- und Bundesraths.

Pury, David Baron von, Banquier und Diamenthändler in Lisabon, geb. zu Neuenburg 1709 von armen Eltern. Er gieng als Jüngling nach Genf die Handlung zu erlernen, und begab sich von dort nach England und Spanien, erwarb sich als kluger und glücklicher Kaufmann und besonderer Kenner der Diamanten große Reichthümer, und wurde in Lisabon, wo er sich zuletzt niederließ, einer der reichsten Banquiers und Pretiosenhändler. Da er unverheirathet lebte, so verwendete

dieſer, von einem ſeltenen edeln Gemeinſinn beſeelte ehrwürdige Mann, faſt ſein ganzes Vermögen für ſeine Vaterſtadt und machte ſich um dieſelbe unſterblich verdient. Zur Erbauung eines neuen Armen- und Krankenhauſes ſandte er 1779 hundert tauſend Thaler und eben ſo viel in den beiden folgenden Jahren. Zur Anlegung einer neuen und prächtigen Straße nach Baſel, und zur Herſtellung der elenden Wege in der Grafſchaft Vallangin, ſo wie zur Errichtung eines neuen Rathhauſes ſchoß er ungeheure Summen her, vermehrte um ein Anſehnliches den Fond zur Unterhaltung armer Predigerwittwen, ſandte jedes Jahr 300 Louisd'or für die Armen, und nach ſeinem Tode, welcher zu Liſabon den 31 Mai 1786 erfolgte, bekam Neuenburg ſein ganzes Vermögen von 3—4 Millionen Livr., mit der Bedingung, die eine Hälfte zur Verſchönerung der Stadt und ihres Gebiets, und die andere zur Verbeſſerung für Kirchen, Schulen- und Armen-Anſtalten zu verwenden. Friedrich II. von Preußen machte den edeln Mann zum Baron, für welche Erhebung der Magiſtrat von Neuenburg ſich beim

in Geschäften seines Landes auf den eidgenössischen Tagleistungen erschienen war, wo man seine Geschicklichkeit kannte und ehrte, starb er im J. 1752. Er hinterließ mehrere der Neuenburgischen Rechte, Geschichte und Immunitäten betreffende Arbeiten, die seine gründlichen Kenntnisse und seinen kritischen Scharfsinn genugsam bewähren, in Mscrpt.

Q.

Quadrio, Franz Xaver, ein großer Literator, geb. zu Ponte in der Landschaft Veltlin 1695. Er kam frühe in die Schule der Jesuiten zu Brescia, welche den muntern Kopf zu behalten und ihn zu bereden suchten, daß der Himmel ihn für ihre Gesellschaft bestimmt hatte. Er gab ihren Wünschen nach und that in diesem Orden sein Gelübde. Nachdem er bei 30 Jahren darin zugebracht hatte, dispensirte ihn sein großer Gönner Pabst Benedikt XV., worauf er Bibliothekar bei dem Mailändischen Gubernator Marquis **Pallavicini** wurde, und zu Mailand 1756 gestorben ist. Bald alle gelehrten italienischen Institute hatten ihn zum Mitglied angenommen. Er erwarb sich große literarische Celebrität durch folgende zwei Werke: Della Storia et della Ragione d'ogni Poesia. Bolog. T. V. 1739—1746. 4. Dissertazioni criticostoriche intorno alla Rezia di qua dalle alpi, oggi detta Valtelina. T. III. Milano 1755. 4. Das erste Werk enthält unter vielen überflüssigen Dingen, auch viele gute und brauchbare Nachrichten, in soweit sie zur italienischen Literatur gehören; das zweite enthält eine vollständige Geschichte des Veltlins von frühesten Zeiten an, voll Gelehrsamkeit, wichtiger Nachrichten und kritischer Erzählungen, ein Gemisch von Gutem und Schlechtem, aber doch für diese Geschichte unentbehrlich. Als einem besondern Liebhaber der Kräuterkunde verdankt ihm dieselbe viele ausgezeichnete Bereicherungen. Er war auch thätiger Mitarbeiter

an dem groſsen botaniſchen Werke von Chiacomo Zanichally; edirte noch überdieſs eine Menge theils geiſtliche theils poetiſche Schriften.

Quesne, Heinrich Margraf du, war der Sohn des berühmten franz. Seehelden Abraham du Quesne, der ſich vorzüglich in der Schlacht bei Syrakus einen unſterblichen Namen machte. Der Sohn hatte von früher Jugend an auf den Flotten gedient, war in vielen Unternehmungen gegen die Feinde Frankreichs ſehr glücklich, verlieſs aber nach der Aufhebung des Edikt von Rom ſein Vaterland und den franz. Seedienſt, und kaufte die Herrſchaft Aubonne im Waadtlande. Ludwig XIV., der ſeine Standhaftigkeit in der reformirten Konfeſſion bewunderte, lieſs ihn mit ſeinem Vermögen frei über die Grenze ziehen. Nachdem er im J. 1701 die Baronie Aubonne der Stadt Bern käuflich überlaſſen hatte, lieſs er ſich zu Genf nieder, wo die Errichtung einer Proſelyten-Kammer von ihm eifrigſt betrieben wurde. Die Originalzeichen der h. Schrift

Italien flüchten. In der größten Dürftigkeit kam er 1748 nach Lausanne, bekannte sich daselbst öffentlich zur reformirten Kirche, erhielte die Stelle eines Erziehers bei dem jungen Fürst von Zerbst, bewarb sich in der Folge um theologische Professuren zu Lausanne und Bern, die er zwar nicht erhielte, dagegen aber mit schönen Geschenken von der Bernerischen Regierung beehrt wurde. Der Fürst von Anhalt-Dessau bot ihm eine Professorstelle an, die er aber, weil er Lausanne jedem andern Aufenthalte vorzog, ausschlug. Er starb 1758. Seine schöne Büchersammlung legirte er der Regierung zu Bern, welche sie der Lausannischen akademischen Bibliothek hatte einverleiben lassen. Er edirte viele theolog. Dissertationen, die sein redliches Untersuchen und Forschen und seinen richtigen Verstand genugsam beweisen.

Quadrio, Peter, ein junger Architekt, gebürtig von Balerna im Kanton Tessin. Er lernte bei Bartholomeo Bianko, und erweckte durch seine großen Talente die schöne Hofnung, daß er einst eine sehr ausgezeichnete Stelle unter den Baukünstlern einnehmen werde. Allein diese Hofnung verschwand, da er schon als Jüngling starb, ehe er der Welt von seinem architektonischen Genie Probe geben konnte.

Quadrio, Johann Baptist, von Lugano, bildete sich in östreichischen Diensten zum guten Soldaten. Nachdem er die untern Offiziersstellen durchgegangen war, wurde er Oberst eines Husaren-Regiments. Er hatte unter den Marschällen von Königsegg, Kövenheller, Laudon, und selbst unter dem großen Eugen von Savoyen wichtige Dienste geleistet und sich tapfer gehalten. Diese Helden, welche Tapferkeit und militairische Kenntnisse zu werthen wußten, bezeugten ihm auf vielfältige Weise ihren Dank und ihre Zufriedenheit mit seinen Verrichtungen. Als Kommandant von Kremona hatte er sich die Liebe und Achtung der dortigen Einwohner in ausgezeich-

an dem großen botanischen Werke von Chiacom[illegible] in seinem edirte noch überdieß eine Menge theils geistlich[illegible] Schriften.

Quesne, Heinrich Margraf [illegible] berühmten franz. Seehelden Abrah[illegible] züglich in der Schlacht bei Syra[illegible] machte. Der Sohn hatte vor[illegible]er zu Hinweil, geboren zu ten gedient, war in vielen [illegible]ng seines Kurses auf dem Lyzeum Frankreichs sehr glückli[illegible] er 1776 die Aufnahme ins Predigt- des Edikt von Rom [illegible] seiner wissenschaftlichen Kenntnisse be- und kaufte die He[illegible]ität Halle, und benutzte vorzüglich den Un- XIV., der sein[illegible]emlers, Nösselts und Niemeyers in bewunderte, [illegible] Hermaneutik, der Kirchengeschichte und der ziehen. [illegible] Literatur. In Leipzig kam er in Bekanntschaft Stadt [illegible], Zollikofer und Morus, in Berlin mit niede[illegible] und Teller, in Magdeburg mit Resewitz, in eifr[illegible] mit Michaelis und Loß. Nach seiner Rückkehr

Italien flüchten. In der größten Dürftigkeit kam er 1748 nach Lausanne, bekannte sich daselbst öffentlich zur reformirten Kirche, erhielte die Stelle eines Erziehers bei dem jungen Fürst von Zerbst, bewarb sich in der Folge um theologische Professuren zu Lausanne und Bern, die er zwar nicht erhielte, dagegen aber mit schönen Geschenken von der Bernerischen Regierung beehrt wurde. Der Fürst von Anhalt-Dessau bot ihm eine Professorstelle an, die er aber, weil er Lausanne jedem andern Aufenthalte vorzog, ausschlug. Er starb 1758. Seine schöne Büchersammlung legirte er der Regierung zu Bern, welche sie der Lausannischen akademischen Bibliothek hatte einverleiben lassen. Er edirte viele theolog. Dissertationen, die sein redliches Untersuchen und Forschen und seinen richtigen Verstand genugsam beweisen.

Quadrio, Peter, ein junger Architekt, gebürtig von Balerna im Kanton Tessin. Er lernte bei Bartholomeo Bianko, und erweckte durch seine großen Talente die schöne Hofnung, daß er einst eine sehr ausgezeichnete Stelle unter den Baukünstlern einnehmen werde. Allein diese Hofnung verschwand, da er schon als Jüngling starb, ehe er der Welt von seinem architektonischen Genie Probe geben konnte.

Quadrio, Johann Baptist, von Lugano, bildete sich in östreichischen Diensten zum guten Soldaten. Nachdem er die untern Offiziersstellen durchgegangen war, wurde er Oberst eines Husaren-Regiments. Er hatte unter den Marschällen von Königsegg, Kövenheller, Laudon, und selbst unter dem großen Eugen von Savoyen wichtige Dienste geleistet und sich tapfer gehalten. Diese Helden, welche Tapferkeit und militairische Kenntnisse zu werthen wußten, bezeugten ihm auf vielfältige Weise ihren Dank und ihre Zufriedenheit mit seinen Verrichtungen. Als Kommandant von Kremona hatte er sich die Liebe und Achtung der dortigen Einwohner in ausgezeich-

netem Grade ebenfalls zu verdienen gewußt. Er ſtarb in ſeinem Vaterlande im J. 1759, 65 Jahre alt.

R.

Rahn, Joh. Jakob, Pfarrer zu Hinweil, geboren zu Zürich 1755. Nach Vollendung ſeines Kurſes auf dem Lyzeum ſeiner Vaterſtadt, erhielte er 1776 die Aufnahme ins Predigtamt. Zur Erweiterung ſeiner wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe beſuchte er die Univerſität Halle, und benutzte vorzüglich den Unterricht eines Semlers, Röſſelts und Niemeyers in der Dogmatik, Hermaneutik, der Kirchengeſchichte und der theologiſchen Literatur. In Leipzig kam er in Bekanntſchaft mit Erneſti, Zollikofer und Morus, in Berlin mit Spalding und Teller, in Magdeburg mit Reſewitz, in Göttingen mit Michaelis und Loß. Nach ſeiner Rückkehr

fungen. Um seine gelehrten Kenntnisse desto brauchbarer zu machen, verband er damit das Studium der Welt- und Menschenkunde, und machte noch eine Reise durch Frankreich und England. Nach der Zurückkunft ins Vaterland praktizirte er mit ungemein glücklichem Erfolge. Den Patienten war er nicht nur Arzt, sondern zugleich ermunternder Freund. Im J. 1748 wurde er Rathsherr. In dieser Würde zeigte er sich als ein Mann von unbestechlicher Redlichkeit und thätigem Diensteifer; bei Geringen wie bei Leuten vom Stande genoß er des unumschränktesten Zutrauens. Als Beisitzer vieler Rathskollegien wußten seine Einsichten und seine Klugheit die verwickelste Sache zu vereinfachen. Er war auch Mitstifter und Beförderer der 1747 errichteten physikalischen Gesellschaft, deren Abhandlungen er mit interessanten Aufsätzen bereicherte, und dieselbe mit ansehnlichen Geschenken an Büchern und Instrumenten begabte. Er starb 1786.

Rahn, Hs. Konrad, Professor der Physiologie an dem medizinisch-chirurgischen Institut in Zürich, geb. 1737. Neigung bestimmte den talentvollen Jüngling zur Arzneiwissenschaft, in welcher er glückliche Fortschritte machte. Im Jahr 1757 wurde er zu Leiden zum Doktor promovirt und gab eine Dissertation de Aquis Mineralibus Fabariensibus seu Piperinis heraus. Nachdem er wieder in seine Heimath zurückgekommen, verband er mit den medizinischen auch die Staatsgeschäfte, wurde Mitglied des großen Raths und mehrerer obrigkeitlicher Dikasterien, welche Stellen er alle mit rastlosem Eifer zum Besten seines Vaterlandes bekleidete. Bei der Errichtung des medizinisch-chirurgischen Instituts, welche er thätig betrieben hatte, übernahm er 1784 die Professur der Physiologie. Er starb 1787. Von ihm ist im Druck erschienen: Anleitung zur richtigen Erkenntniß und vernünftiger Heilung der Ruhr, zum Besten der Landärzte, Zürich 1765. Beschreibung des Pfeffersr Mineralwassers, 8. Zürich 1766. Des David Malbrigde

durch Erfahrung erläuterte Verſuche. Aus dem Engl. überſetzt. Zürich 1766.

Rahn, Joh. Rudolf, Chorherr und Archidiakon am großen Münſter in Zürich, geb. daſelbſt 1712. Des vaterloſen Waiſen Erziehung übernahm der verdienſtvolle Rektor Eberhard in Winterthur, der es mit dem wißbegierigen und offnen Knaben in kurzer Zeit ſo weit brachte, daß er die griechiſchen und römiſchen Klaſſiker mit Fertigkeit und mit Geſchmack leſen konnte. Auf dem akademiſchen Gymnaſium in Zürich ſtudirte er nebſt der Theologie die philoſophiſchen Wiſſenſchaften, und wurde im achtzehnten Jahre ſeines Alters zum Predigtamte ordinirt. Nach einer langen literariſchen Reiſe durch Deutſchland, Holland und Frankreich, auf welcher er die berühmteſten hohen Schulen und die geachteſten Männer auf denſelben beſucht hatte, wurde er 1746 zum Diakon an der h. Geiſtkirche in ſeiner Vaterſtadt erwählt, und 1749 zum Archidiakon und Chorherr am großen Münſter befördert. Er ſtarb im J. 1775. Er beſorgte die Herausgabe des Catalogi

ſtarb 1786. Sein noch lebender Bruder Chorherr Hans Heinrich, Stifter des mediziniſch-chirurgiſchen und andern Inſtitute in Zürich, geb. 1749, hat ſich beides als großer und glücklich-praktizirender Arzt und fruchtbarer mediziniſcher Schriftſteller die allgemeinſte Hochachtung und den ausgebreitetſten Ruf erworben. Mit einem ſcharfſinnigen Beobachtungsgeiſte verbindet er eine große Gelehrſamkeit. Er iſt Präſident mehrerer von ihm geſtifteten Inſtitute, Mitglied der phyſikaliſchen Geſellſchaft zu Zürich, Baſel und Lauſanne, und der kaiſerl. Akademie der Naturforſcher.

Ramſeck, Jakob Chriſtof, Gymnaſiarcha zu Baſel, geb. daſelbſt 1722, genoß eine gute Erziehung und geſchickten Unterricht, der ihm bei ſeinen vorzüglichen Talenten bald viele Kenntniſſe verſchafte. Der Medizin gewidmet, machte er eine Reiſe durch Deutſchland, hielt ſich einige Zeit zu Berlin und Göttingen auf, ſetzte ſich auf dem letztern Muſenſitze vorzüglich in die Gunſt des großen Hallers, in deſſen Epistolis eruditorum virorum vieles von ihm über die Botanik erſcheint. Zu Paris erweiterte er ſeine anatomiſchen Kenntniſſe und nahm bei ſeiner Heimkunft den mediziniſchen Doktorgrad. Sowohl auf ſeinen nachher gemachten ſchweizeriſchen Exkurſionen, als wie auf ſeiner 1755 u. 1756 unternommenen Reiſe nach dem europäiſchen Norden, arbeitete und ſammelte er für ſeine Lieblingswiſſenſchaft die Botanik, und bereicherte ſein Herbarium. Im J. 1766 erhielte er, nachdem er vorhin verſchiedene Profeſſuren bekleidet hatte, die Stelle eines Gymnaſiarcha, und ſtarb 1797. So redlich ſein Karakter war, ſo war oft ſein äußeres Betragen, ohne daß er es ſelbſt wußte oder wollte, widerlich und komiſch und ſein bürleskes Weſen ein Gegenſtand des öffentlichen Gelächters. Die Kolloquien der Schüler auf Burg, während ſeines Rektorats, ſind alle von ihm verfaßt und füllen einen Quartband aus.

Raymond, Ludwig, geb. zu Lauſanne 1752, war nicht nur einer der eifrigſten Beförderer der Revolution im Waadtlande, ſondern als ein ſogeheißener Ultrarevolutionär verfaßte er rebelliſche Petitionen an die helvetiſche Regierung, worin er auf ſchleunige und unbedingte Abſchaffung aller Feudalrechte in Helvetien, und auf Widerrufung verſchiedener Beſchlüſſe über das Munizipalweſen drang. Dabei erlaubte er ſich aufrühreriſche Reden und rückte ſtrafbare Aufſätze in die öffentlichen Blätter ein. Er wurde daher eingeſetzt und ein Prozeß gegen ihn angehoben. In einem Auflaufe forderte der Pöbel in Lauſanne am 20. Herbſtmonat 1798 ſeine Freilaſſung. Das waadtländiſche Kantonsgericht wollte ihn mit dreimonatlichem Hausarreſte beſtrafen, der helvetiſche oberſte Gerichtshof hingegen verfällte ihn zu zweijährigem Verhafte auſſer dem Kanton Waadt, zu zehnjähriger Ausſchließung von allen öffentlichen Aemtern, und daß er an keiner Zeitung mehr arbeiten dürfe. Schon im Frühling des folgenden Jahrs wurde er wieder begnadiget, und erhielte eine Kapitainſtelle bei der erſten

helden dem Freistaat Schwyz gegeben hat. Rudolf, Landammann, trug zum Siege bei Morgarten bei; Jost fiel in der Schlacht bei St. Jakob; Ital war einer der größten und fruchtbarsten schweizerischen Karaktere, und Retter der Eidgenossenschaft im XV. Jahrhundert, und der noch lebende Aloys Landshauptmann, focht heldenmüthig im Kampfe gegen die Franzosen, und war bis 1803 die Seele aller Schweizer, welche das Alte retten wollten. Siebenzehn von diesem edeln Geschlechte haben in fremdem Kriegsdienste durch Heldensinn und in den höchsten Befehlshaberwürden sich berühmt gemacht. Josef Nazar, Ritter und General-Lieutenant in königl. franz. Diensten, geb. 1711, glänzte als Held in fünf Schlachten, wohnte mehreren Feldzügen und Belagerungen bei, und wurde 1759 zum General-Lieutenant erhoben. Im Jahr 1763 erhielte er eine ganze Kompagnie bei der Schweizergarde. Bei Hause, wo man ihn schätzte, wurde er 1773 und 1775 mit der höchsten Staatswürde, mit der Stelle eines Landammanns beehrt. In dieser, so wie auf seinen ihm aufgetragenen Gesandtschaften, leistete er seinem Vaterlande die wichtigsten Dienste, ungeachtet dasselbe ihm auch auf eine Zeit zu mißkennen schien. Sein patriotischer Sinn setzte sich aber über jede Unbill weg, und er sah nur auf die Ehre und Wohlfahrt seines Staates. Er half den französischen Bund negotiren und denselben 1777 zu Solothurn beschwören. Er starb 1782. Rudolf, geb. 1762, erhielt 1790 eine Kompagnie bei der franz. Schweizergarde und wurde am 10. August 1792 in den Thuillerien in Paris, wo er ruhmvolle Beweise von seiner angestammten Tapferkeit gegeben hatte, schwer verwundet, ins Gefängniß geschleppt und in der Abbaye daselbst jämmerlich ermordet.

Reding, Theodor, Herzog und Grand von Spanien, General und Inhaber eines Schweizer-Regiments, geboren 1755. Sein Vater, Theodor Anton, war Oberst-Lieutenant in spanischen Diensten bei dem Regiment Ehrler, und hatte vier Söhne, von welchen Theodor der älteste war. Erst-

erwähnter Gardehauptmann war der zweitjüngſte, und vorgedachter Aloys der jüngſte. Theodor, gleich ſeinen Brüdern, ein unternehmender geiſtvoller und militäriſch gebildeter Mann, trat in einem Alter von 16 Jahren als Lieutenant zu dem ſpaniſchen Schweizer-Regiment jung Reding, und machte die Feldzüge der ſpaniſchen Armee in den neuern Zeiten alle mit. Bei verſchiedenen Gelegenheiten wirkte ſeine Klugheit, ſeine Kaltblütigkeit und ſeine Kühnheit nicht wenig zu glücklichem Erfolge. Dieſe Auszeichnungen ſeiner Talente erhoben ihn nach und nach zum Hauptmann, Major und Oberſt-Lieutenant. Im J. 1788 ward er Oberſt und Inhaber des Regiments, und wenige Jahre hernach zum Marechal de Kamp erklärt. Bei der letzten Kataſtrophe hielte er ſich immer an den entthronten König Ferdinand VII. und deſſen Anhang, und hier war es, wo ſein Name aller Welt in glänzendem Lichte erſchien. Als General der ſpaniſchen Truppen zog er gegen die Franzöſiſchen zu Felde; kühn trotzte er in manchem heißen Kampfe, dem ihm oft an Zahl weit überlegenen Feinde: und entſchied durch eben ſo kühne als glückliche Be-

ner Weihe zum geistlichen Stande das Schullehreramt in seiner Vaterstadt, wo viele brauchbare Männer ihm ihre erste Bildung verdankten. Im J. 1763 wurde er Pfarrer zu Gebisdorf, einem paritätischen Ort im Badergebiete, 1773 Helfer an der h. Geistkirche zu Bern, und in der Folge Pfarrer am Münster daselbst. So ward er auch Mitglied des Bernerschen Schul- und Kirchenraths und des obern Ehegerichts, und starb im Jenner 1794. Als Gelehrter stand er ob dem Mittelmäßigen; als Prediger nützte er durch seine lichtvolle und kunstlose, so wie durch seine überzeugende und anmuthige Beredtsamkeit, und als Gesellschafter empfahl er sich durch seine lehrreichen und unterhaltenden Gespräche, durch sein einnehmendes Wesen und muntern Scherze. Sein Sohn Albrecht, geb. 1762, studirte die Medizin und promovirte in derselben, reich an gelehrten Kenntnissen und hellen Einsichten, erhielte er 1798 bei der helvetischen Regierung das Ministerium des Innern. Im Unglück von Nidwalden im Herbstmonat desselben Jahrs verwendete er seine ganze Sorgfalt auf die Verminderung des furchtbaren Elends, welches damals in diesem Ländchen die Einwohner drückte. Im J. 1801 gieng er als helvet. Mitgesandter auf den Friedenskongreß nach Luneville. Er hat sich durch einige gutgeschriebene politische Arbeiten empfohlen, von welchen jene über die politische Verketzerungssucht in unsern Tagen, 8. 1793, besonders bemerkenswerth ist.

Rengger, Josef Anton von der Laine, bischöfl. Baslerischer Hofrath, Geheimsekretär und Syndik der Landstände, geb. zu Altkirch 1734. Sein Vater war von Biel gebürtig, ließ sich aber zu Pruntrut nieder, wo er zur kathol. Kirche übergieng und fürstl. Tresorier wurde. Der Sohn trat in bischöfliche Hofdienste, sein geschmeidiger einschmeichelnder Geist gefiel, er wurde hervorgezogen und zu geheimen Geschäften und Aufträgen gebraucht. Auf inländische und auswärtige Angelegenheiten hatte er entscheidenden Einfluß. Den

27. Juli 1783 hatte ihn Kaiſer Joſef II. in den Reichsadelſtand erhoben. Des Zutrauens des Biſchofs ungeachtet, ſtellte er ſich nach dem Einmarſche der öſtreichiſchen Truppen in das Bisthum Baſel im J. 1791 öffentlich an die Spitze der Mißvergnügten im Lande. Er machte mit denſelben mehrere Verſuche die biſchöfl. Reſidenzſtadt Pruntrut zu überfallen. Als im darauf folgenden Jahr franzöſiſche Mannſchaft einrückte, und die vorzüglichern Plätze beſetzte, erſchien er am 17. Mai unter dem Begleite von mehr als 400 Bauern wirklich vor den Thoren Pruntruts. Es ſetzte ihm aber der franz. Befehlshaber ein paar Kanonen entgegen und ſein Schwarm zerſtreute ſich. Am 21. Oktober pflanzte unter ſeiner Anführung ein ſtürmiſcher Haufen in Pruntrut den Freiheitsbaum. Im Dezember wurde er zum Präſident einer Volksrepräſentation erwählt und ſein Verfaſſungs-Entwurf genehmigt. Da man heftige Klagen wider ihn und ſeine Satelliten, als wider Tyrannen, vorbrachte, ſo wurde von dem franz. Gouvernement eine neue Verſammlung beſchloſſen; allein die Verwirrung nahm immermehr überhand, und Renaaer ſtellte ſich an die Spitze der Parthei,

barer Gebäude in Wien selbst, so wie in Mähren und Ungarn übertrug. Das herrliche Schloß Austerlitz, dessen Name die denkwürdige Schlacht, welche im J. 1805 dabei vorgefallen, verewiget; Schönbrunn, wo der Kaiserhof sich zur Sommerzeit aufhält; viele Kirchen und Paläste zeugen von seiner Geschicklichkeit zu seinem größten Ruhme. Die Höfe von Bayreuth und von Kassel wollten ihn in ihre Dienste unter großen Anerbietungen ziehen. Er starb aber im J. 1756.

Rietmann, Johann von, Generalmajor in sardinischen Diensten, geb. zu Schafhausen 1679, trat zuerst in holländische dann in sardinische Kriegsdienste und ward Kapitainlieutenant bei dem Schweizer-Regiment la Reine. In der Belagerung von Nizza verwundete eine Kanonenkugel seinen linken Arm gefährlich. Im J. 1707 bekam er eine Grenadier-Kompagnie bei dem Regiment Kyd. Im J. 1708 nahm er unter dem fürchterlichsten Feuer des Feindes die Redoute und das Schloß la Peyrouse im Sturme weg. In den folgenden Feldzügen bis 1713 zeichnete er sich durch mehrere Kriegsthaten ehrenvoll aus, und ward 1731 Oberst bei seinem Regimente. In den Belagerungen von Navarra und Tortona und in der Schlacht bei Parma 1734, trug beides seine Klugheit und seine Entschlossenheit vieles zum Siege bei, wurde aber in dem letzten blutigen Kampfe mit Wunden bedeckt, jedoch wieder hergestellt. Der König, der ihn wegen seines hohen Muthes ehrte, erhob ihn hierauf in den Adelstand und ernannte ihn 1734 zum Brigadier. Im J. 1736 ward er Kommandant in Komo und 1740 zum General-Major erklärt. In den Belagerungen von Modena und Mirandula 1742 machte er sich nochmals verdient, wurde aber nachher von Unpäßlichkeit befallen, verließ mit Pension die Kriegsdienste, und starb 1761 im Vaterlande.

Ringold, Karl Joseph, Pfarrer zu Altorf im Kanton Ury, geboren allda 1737. Er hatte der Erziehung wenig,

der Natur und dem eigenen Fleiße das Meiſte zu danken. Nach empfangener Prieſterweihe wurde er 1760 Kaplan in ſeinem Geburtsorte, 1767 Pfarrer zu Attingbauſen und 1779 zu Sarmenſtorf im Freien Amt. Mit Beifall bekleidete er bis 1793 dieſe ihm in jeder Hinſicht werthe Pfarrerſtelle als er zum Pfarrer nach Altorf berufen wurde. Hier zeigte er ſich als ein guter aufgeklärter und thätiger Seelſorger, der durch Gelehrſamkeit und eigne Verdienſte über viele ſeiner Kollegen erhaben für allen ſeiner Gemeinde nöthigen Unterricht in allen Verhältniſſen ſorgte, den herrſchenden Vorurtheilen ſteuerte und den deutſchen Meßgeſang zu gröſſerer Erbauung einführte. Der Biſchof von Konſtanz übertrug ihm auch die Stelle eines Kommiſſarius im Kanton. Er ſtarb im Jahr 1806. Einige Lobreden auf den ſel. Bruder Klaus ꝛc. ꝛc. gab er im Drucke heraus.

Risbeck, Kaſpar, geboren zu Höchſt im Mainziſchen 1749 oder 1750, ſtudirte zu Mainz und Gieſen die Rechte,

die Milbiller vollendete, Zürich 1788—1790, 8. und ſtarb allda 1786. Seltene Geiſtestalente und mannichfaltige gelehrte Kenntniſſe paarten ſich bei ihm mit einer großen Dosis Leichtſinn, der ihn in viele Verlegenheiten brachte.

Ritter, Erasmus, Architekt und Kaufhausverwalter in Bern, geboren 1726. Seine Schuljahre brachte er in ſeiner Vaterſtadt Bern zu, wo er ſich als talentvoller Jüngling zeitig hervorthat. Seine Neigung zu den mathematiſchen Wiſſenſchaften beſtimmte ihn bei der Auswahl eines Berufes für die Architektur. Nebenbei kultivirte er die Antiquitätenkunde und die Geſchichte. Er wurde in der Folge nicht nur ein gründlicher Bauverſtändiger, ſondern der Ruhm von ſeinen weitläufigen literariſchen und hiſtoriſchen Kenntniſſen auch außer ſeiner Kunſt, erwarb ihm die Ehre, daß er von der ökonomiſchen Geſellſchaft in Bern, der Geſellſchaft der Alterthümer zu Kaſſel, den Akademien der Baukunſt zu Paris und Dresden, ſo wie von dem Inſtitute zu Bologna zu ihrem Mitgliede angenommen wurde. Im Jahr 1772 erhielt er die Kaufhausverwalterſtelle zu Bern. Im Jahr 1788 gab er ſein Memoire abrégé et Recueil de quelques Antiquités de la Suisse avec des Desseins levés sur les lieux, depuis 1783, Berne 1788; nebſt 8 Blatt Kupfer, architektoniſche Zeichnungen von Ruinen, heraus. Mit einem neuen Forſcherblick hat er die Ueberbleibſel des alten Aventikums viele Wochen lang unterſucht, und theilt in dieſem Werkchen die Reſultate ſeiner Nachforſchungen und ſeine Urtheile mit. Ueberdieß machen noch eine Menge guter Bemerkungen über die Sculptur der Alten daſſelbe noch ſchätzbarer. Er ſtarb im J. 1805, und hinterließ in Manuſcript eine ſehr wichtige Arbeit über die helvetiſche Alterthümer, die durchaus der Bekanntmachung werth wäre. Sein Bruder

Ritter, Johann Jakob, Arzt zu Gnadenfrei, geboren zu Bern 1714, ſtudirte zu Baſel und Strasburg, wurde 1740

Heſſen-Homburgiſcher Leibarzt, 1744 Phyſikus zu Lauterbach, 1747 Profeſſer der Anatomie zu Franecker, dankte 1748 ab, und begab ſich zur Brüdergemeinde, bei welcher er 1750 zu Gnadenfrei im Dorfe Peylau in Schleſien als Medikus angeſtellt wurde. Er ſtarb 1784, und hat ſich rühmlich als beobachtender Arzt und Naturforſcher bekannt gemacht. Seine Abhandlungen in den Actis Nat. Curiosorum und andere von ihm edirte Schriften beweiſen die Gründlichkeit ſeiner Kenntniſſe. So lange der Myſticismus nicht auf ihn drückte, war ſein Geiſt hell, und ſein Auge drang in die Naturgeheimniſſe ein, als aber dieſes ſeinen Kopf verfinſterte, ſtand er von allen weitern Forſchungen ab.

Ritter, Joſeph, Baumeiſter zu Luzern. Aus einem bürgerlichen Geſchlechte dieſer Stadt abſtammend, widmete er ſich dem Zimmerhandwerk, erlangte im Auslande einen ſeltenen Grad von Fertigkeit in demſelben, daß ihn die Regierung zu Luzern nach ſeiner Rückkehr in der Vaterſtadt zum Stadtwerkmeiſter ernannte. Er gab auch in der ausübenden Bau-

1760 zum Probst des Collegiums zu Lugano ernannt. Er starb 1785. Er besaß vielfältige gelehrte Kenntnisse und hat sich unter den neuern italienischen Dichtern durch vorzügliches Talent und eine im Ganzen angenehme Schreibart ungemein ausgezeichnet. Von seinen poetischen Arbeiten befinden sich viele einzeln zerstreut in den Sammlungen italienischer Poesien, vorzüglich in der Poesie Bernesca. Er hat Kommödien von Moliere und Tragödien von Racine ins Italienische, von ihm übersetzt, herausgegeben, denen späterhin die Psalmen Davids, das Buch Hiob und der Thomas von Kempis, in diese Sprache übertragen, gefolgt sind.

Riva, Stephan, Gouverneur zu Orvietto und Fermo im päbstlichen Gebiete. Er wurde zu Lugano geboren im Jahr 1738. Seine wissenschaftliche Laufbahn betrat er zu Rom, wo er sie auch vollendete und sich den Doktorgrad der Theologie und der Rechte hatte geben lassen. Er gieng mit dem päbstlichen Nuntius Giraud nach Paris an den Hof Ludwigs XV. bei welchem er die Stelle eines Auditors versahe. Riva befand sich eben in Rom, als der Erzbischof von Rheims und Großallmosenier von Frankreich Karl Anton de Roche-Aimon den 16. Dezember 1771 zum Kardinal erklärt wurde, worauf er dem Gewählten das Biret zu überbringen, den Auftrag erhielt, und zugleich zum geheimen päbstlichen Kämmerer erhoben wurde. Der Pabst, welcher seine politischen Fähigkeiten kannte und ihn in der Folge auszeichnen wollte, machte ihn zuerst zum Gouverneur von Sabina, dann zu Benevent, zu Orvieto, (wo ihm die Bürgerschaft 1781 zu Ehren ein Denkmal mit einer passenden Inschrift errichtete, die ihren Dank gegen ihn ausdrückt) und endlich zu Fermo, wo er 1790 starb. Er war ein vortrefflicher Kopf, gelehrt und besaß Weltkenntniß. Bei längerm Leben hätten ihm Gunst und Verdienste eine Beförderung zu noch höhern Würden, nach aller Wahrscheinlichkeit zubereitet.

Robert, zwei Brüder, berühmte Mühlenbauer von Locle im Fürſtenthum Neuenburg. Sie lebten um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts und das Hauptwerk dieſer beiden Künſtler, beſtehend in unterirdiſchen Mühlen, findet ſich nahe bei ihrem Geburtsort Locle. Der Abfluß des Bied hatte zwiſchen den Klüften der Felſen weite unterirdiſche Höhlen ausgewaſchen, dieſe beiden mechaniſchen Genies beſaßen den Muth und die Geſchicklichkeit in dieſe tiefen Höhlen 3 Mühlen ſenkrecht untereinander zu erbauen. Bei Lampenſchein ſteigt man in dieſe ſchauerlichen Grüfte, um die Kunſt dieſer Männer zu bewundern. Man erſtaunt, wenn man die ungeheuren Räder und andere Maſchinen in den Felſen befeſtiget ſieht und wie dieſe Künſtler an bequemen Stellen Lager und Treppen nach ihren Abſichten zu ſprengen und zu bearbeiten wußten.

Rochela, Peter, Heidenbekehrer in Amerika, geboren zu Genf 1732. Geiſt und guter Geſchmack hatten ihn von Jugend auf ausgezeichnet. Er hatte verſchiedene Berufsarten ergriffen und mit gutem Erfolge betrieben. Er hielt ſich mei-

Roche de, Franz, Pfarrer und Professor zu Genf, geb. 1691, erhielt unter der Leitung der damaligen Genfer Gelehrten eine vortreffliche wissenschaftliche Bildung und legte sich unter Alphons Turretin auf die Theologie, ohne die schöne Literatur bei Seite zu setzen. Mit den englischen Theologen, die er besonders wegen ihrer Gründlichkeit schätzte, machte er sich in hohem Grade bekannt. Nach seiner Ordination erhielt er 1733 die Ernennung zum Stadtprediger, nachdem er vier Jahre vorher eine Landpfarre versehen hatte. Seine seltenen Gaben zum guten Kanzelredner, sein aufgeklärter, von allen Vorurtheilen freier Geist, der in allen seinen Vorträgen durchblickte, seine liebliche Stimme und sein Ansehen zogen ihm immer viele Zuhörer herbei. Als Professor der Theologie seit 1749 war er jungen Studirenden ein eben so einsichtsvoller, gelehrter als thätiger Gehülfe, vorzüglich in der praktischen Theologie. Er starb 1769. Seine Werke, welche er zum Druck beförderte, sind alle theologischen Inhalts und sprechen zu seinem Ruhme.

Rodolf, Ludwig, Professor in Bern, geboren 1726. Sein Vater, Pfarrer zu Gränichen, gab ihm eine gelehrte Erziehung. Zu Bern vollendete er seine akademischen Studien, und wurde in das Ministerium 1749 daselbst aufgenommen. Anstatt für die Kanzel, bildete er sich in der Folge für's Catheder durch unermüdete Uebungen im Studium der alten Klassiker. Er besaß ein feines Gefühl für das vielfältige-Schöne in denselben, war mit einem glücklichen Gedächtnisse begabt, so daß er ohne Mühe die interessantesten Bilder und sinnvollsten Gedanken nach Willkuhr auf's Passenste anführen konnte. Im J. 1758 erhielte er die Professur der lateinischen Sprache und der Geschichte an dem Lyzäum in Bern, ward Rektor desselben von 1768—1789, und starb im J. 1806. Er sammelte sich eine, besonders an den besten Ausgaben der alten Klassiker reiche, große und kostbare Bibliothek, welche er der Stadt Zo-

fingen, wo er, wie zu Bern, das Bürgerrecht genoß, teſtamentlich legirte, welche nun mit der 1695 angelegten Zofingiſchen Stadtbibliothek vereinigt worden iſt, und dieſe um ſo ſehenswerther macht.

Rodt, Franz Karl von, Kardinal und Biſchof von Konſtanz, aus einem alten reichsritterlichen Geſchlechte in Schwaben entſproſſen, geb. zu Mörsburg 1706, wurde Maltheſerritter, 1728 Domherr von Konſtanz, 1750 Biſchof und 1756 Kardinal. Dem Erzhauſe Oeſtreich leiſtete er viele und nützliche Dienſte, vollzog, vielleicht williger als irgendwo in Deutſchland, die päbſtlichen Verordnungen wegen des aufgehobenen Jeſuiterordens, verwandte die Güter deſſelben zur Verbeſſerung der Kirchen und Schulen, ſteuerte den Teufelsbeſchwörungen Gaßners, regierte mild und weiſe, und ſtarb im Oktober 1775. Er hatte mit den Mönchen, der dem Hochſtifte Konſtanz einverleibten Abtei Reichenau, einen verdrießlichen Prozeß, der ſich aber 1757 zu ſeinem Vergnügen endigte. Uebrigens war er für den größten Theil der katholiſchen

dungsschule für gute Adjutanten dienen sollte. Im J. 1774 hatte ihn Kaiser Franz I. in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Im J. 1778 wohnte er dem Feldzuge in Böhmen bei und wurde 1783 zum Generalfeldwachtmeister erklärt, nachdem er schon 1776 zum wirklichen Oberst avancirt war. Er starb 179. .

Roguin, Albert Ludwig, geb. zu Iferten 1693, war ein eben so geschickter Militair als Geschäftsmann. Schon in dem einheimischen sogenannten Zwölferkrieg hatte er zur Ehre und zum Vortheile seines Vaterlandes die Waffen ergriffen und geführt. Nachher trat er in franz. Dienste, wohnte den Belagerungen von Landau und Freiburg ebenfalls mit Auszeichnung bei, gieng späterhin an den franz. Hof und wußte sich bei demselben in solches Ansehen zu setzen, daß Kardinal Fleury bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten sich seiner mit besonderm Zutrauen bediente und viele wichtige Aufträge ihm ertheilte. Mit Herrn von Chauvelin zerfallen verließ er 1733 Frankreich und gieng zum König von Sardinien, mit welchem er eine Kapitulation zur Errichtung eines Schweizer-Regiments schloß, welches 1738 vom Stande Bern avouirt worden. In dem Treffen bei Parma 1734 hatte er durch klugen Rath und glückliche Bewegungen dem König die treflichsten und wirksamsten Dienste geleistet, so daß dieser ihm das schmeichelhafteste Lob ertheilte, ihn in der Folge gerne um sich hatte und täglich zur Tafel zog. Im J. 1737 machte er eine Reise nach Bern, wurde aber in dieser Stadt krank, und starb in einem Alter von 44 Jahren.

Roguin, August Gabriel, Oberst und Inhaber eines Schweizer-Regiments in sardinischen Diensten, ein tapferer und talentvoller Offizier, geb. zu Iferten 1700. Er nahm 1720 polnische Kriegsdienste und erhielte 1728 eine Kompagnie bei dem Garde-Regiment. Im J. 1734 gieng er in sardinische über, wurde Oberstlieutenant bei dem damals errichteten Re-

giment Roguin, mit welchem er der Schlacht bei Guaſtella beiwohnte. Im J. 1742 befand er ſich bei dem Belagerungskorps von Modena und Mirandula. In der Schlacht bei Kampo Santo 1743 befehligte er zwei Bataillons vom Regiment Diesbach auf dem linken Flügel, welcher dem rechten Flügel der ſpaniſchen Armee gegenüber ſtand. Hier entſchied er den Sieg durch ſeine kühne und muthvolle Wegnahme einer die Spanier bedeckenden Caſſine. Dieſe heroiſche That vermochte den General von Daun ihm ein Regiment in Oeſtreichs Solde anzubieten, was er aber ablehnte; dagegen ernannte ihn der König zum Oberſt und Inhaber des Regiments Roguin. Nicht lange hernach kommandirte er zwei Bataillons im Lager von Pietra longa, und hielte ſich auf dieſem Poſten ſo lange und mit einer ſolchen Tapferkeit bis eine feindliche Kugel ihn den 19 Juli 1744 tödete. Dem König gieng der Verluſt dieſes ausgezeichneten Offiziers ſehr nahe.

Roguin, Jonas Franz, Generalmajor in ſardiniſchen Dienſten, geb. zu Bierten 1708. Er erwarb ſich auf ſeiner

gieng zuerst in französische und 1733 in sardinische Kriegsdienste. Durch sein tapferes Betragen bei vielen Anlässen, durch seine Kenntnisse und Kriegswissenschaft, die ihm einen Vorzug vor vielen andern Offiziers gaben, so wie durch andere empfehlende Eigenschaften mehr, machte er seine Beförderung schnell und leicht und rückte von einer Stelle zur andern vor, bis er 1754 zum Brigadier und 1757 zum General-Major erhoben wurde. Er starb 1760 als der letzte seines Stamms und Geschlechts.

Roll, von. Dieses in den neuern Zeiten in den Freiherrnstand erhobene Geschlecht aus dem Waadtlande hat sich im J. 1475 zu Solothurn niedergelassen, wo es noch besteht. Aus diesem haben sich mehrere treffliche Krieger und Staatsmänner seit mehreren Jahrhunderten hervorgethan. **Franz Victor Augustin**, Schultheiß, wurde geboren 1696. Er war ein allgemein verehrter und würdiger Staatsmann, durch Bildung und eigene Talente dazu gemacht, dessen scharfer und vielumfassender Verstand, treffendes und unbefangenes Urtheil im Rathe zu Solothurn wie auf den eidgenössischen Tagleistungen bewundert und geachtet wurde. Im J. 1728 war er Dolmetscher bei der königl. franz. Ambassade in der Schweiz, kam 1732 in die Regierung als Jungrath, wurde 1743 Seckelmeister und eidgenössischer Repräsentant zu Basel, erhielt 1746 den Ritterorden des h. Grabes zu Jerusalem, kaufte drei Jahre hernach die Herrschaft Hilfikon und Sarmenstorf an sein Haus, und ward 1754 zum Salzdirektor und bischöflich Baselischen Bundesrath ernannt. Im J. 1759 erhoben ihn seine Mitbürger zum Staatshaupte. Von 1748 bis an seinen 1773 erfolgten Tod war er der gewöhnliche Gesandte seiner Republik auf allen schweizerischen Tagsatzungen und Extrakonferenzen zu Frauenfelden und Baden, hatte auch der Bundserneuerung der katholischen Stände mit Wallis zu Stans im J. 1756 beigewohnt. Sein Sohn, **Franz Joseph**, Ritter und Ma-

reschall de Camp in königl. französischen Diensten, war seit 1764 des großen Raths zu Solothurn, wo er jetzt noch im Privatstande lebt.

Romilly, Johann, ein sehr berühmter Uhrmacher zu Paris, geb. zu Genf 1714. Er war ein genie reicher Künstler und hatte sich durch verschiedene nützliche Erfindungen und Verbesserungen in seiner Kunst durch die Bearbeitung der dieselbe betreffenden Artikel in der franz. Encyklopädie und durch seinen Antheil an dem Journal de Paris einen großen Namen gemacht. Er starb 1796.

Romilly, Johann Edmé, des ersterwähnten Sohn, geboren zu Genf 1739, widmete sich der Theologie, wurde 1766 Prediger der franz. Gemeinde in London, 1769 auf dem Lande bei Genf, zu Saconex, und starb in seinem vierzigsten Jahr 1779. Er war ein aufgeklärter Religionslehrer, stand mit d'Alembert, Diderot und Voltaire in Verbindung, ohne in ihre Irrthümer und gefährliche Meinungen einzuge-

wurde. Im J. 1710 kam er auf des berühmten Theologen Samuel Werrenfeld Empfehlung als franz. Prediger nach Basel, wo er auch 1748 gestorben ist. Er hatte sich durch seine Frömmigkeit, treue Amtsführung und herausgegebenen erbaulichen Schriften rühmlich bekannt gemacht. Unter letztern hat ihm seine Pastoraltheologie unter dem Titel: Le Pasteur Evangelique, Basle 1723. 4. Deutsch, Halle 1768, 8. und Le vray Pietisme, Basle 1731. 4. Deutsch, Rostock 1748, 3 Thle. 8. allgemeine Achtung erworben. Außer der Theologie waren ihm auch andere wissenschaftliche Fächer nicht fremde. Bei 30 Jahren hatte er ununterbrochen philosophische Vorlesungen gehalten, die von einer Menge Zuhörern immer besucht waren; und von seinen Einsichten in die Metaphysik gab er in verschiedenen gelehrten Tagebüchern überzeugende Proben.

Rosset, Johann Alphons, Professor der Theologie zu Lausanne, geboren daselbst 1709, bildete sich zu Hause unter den Augen seines Vaters, der erster Prediger der Stadt und ein guter Theologe war, und zu Genf unter seinen Taufpathen des berühmten Turretels unmittelbarer Leitung, von welchem er auch 1730 die Weihe zum Predigtamte erhielt. Im J. 1735 wurde er Prediger in seiner Vaterstadt, 1748 Professor der Theologie, bekleidete auch verschiedene Male das Rektorat der Lausannischen Akademie, war Direktorial-Präsident der Ecoles de Charité, die 1726 zu Lausanne gestiftet worden, und starb 1766. Sowohl in der Philologie als in der Critica Sacra war er ungemein stark, verstand die orientalischen Sprachen gründlich, und von den lebenden die vorzüglichern vollkommen. Im J. 1745 und 1747 hatte er für den Lehrstuhl der hebräischen Sprache in Bern mit Ruhm disputirt, und die englische Societät zur Fortpflanzung des Glaubens hatte ihn zum Mitgliede aufgenommen. Er edirte mehrere akademische Schriften, die seine Gelehrsamkeit beurkunden und ihren theologischen Werth haben.

Rossi, Dominik., ein trefflicher Architekt von Morco, im Luganesischen, geboren 1678. Er hatte meistens in Venedig gelebt, wo man ihn wegen seinen ausgezeichneten Kenntnissen in seinem Fache sehr schätzte. Er machte großen Aufwand und starb 1747 daselbst. Einige Frontispicen von Kirchen und Palästen und viele kostbare Altäre, werden als Denkmäler seiner Kunst und seines Geschmacks sehr bewundert. Sein Sohn Paulus, welcher mit dem väterlichen Berufe gleichen Kunstsinn verband, ist 1768 gestorben.

Rossiere, Karl Ludwig Baron von, königl. preußischer Generalmajor und Oberst eines Feld-Artillerieregiments, geb. zu Nyon im Waadtlande 1709. Seine ersten Kriegsdienste that er in Sardinien bei dem Schweizerregiment Fatio, bei welchem er durch alle subalternen Grade bis zum Kapitän avancirte. Im J. 1766 gieng er in preußische Dienste und zeigte sich dem großen Friedrich von einer Seite, die ihm die volle Gnade dieses Monarchen erwarb. Er erhob ihn bald zum Baron und gab ihm das Kommando über zwei Bataillons Grenadiere und zugleich in der Festung Silberberg in Schlesien. Rossiere begleitete in der Folge den König auf seinen Reisen und jährlichen Revüen; bekam 1770 ein Feldartillerie-Regiment, wurde 1771 zum Generalmajor ernannt und starb 1778.

Rouquet, ein geschickter Maler von Genf, wo er zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts geboren wurde. Er arbeitete in London und Paris, und starb in letzterer Stadt als Mitglied der königl. Akademie 1758. Er machte wichtige Entdeckungen über den Mechanismus seiner Kunst und die Komposition der Schmelzfarben.

Rousseau, Johann Jakob, ein berühmter philosophischer Selbstdenker und origineller Schriftsteller, Sohn eines

Uhrmachers, geb. zu Genf 1712. Frühzeitig von seinem Vater auf das Glück aufmerksam gemacht, das freie Bürger in wohlorganisirten Republiken genießen, erhob sich in ihm ein Freiheitssinn, der nachher den Hauptzug seines Karakters ausmachte. Aus jugendlicher Unbesonnenheit entlief er seinen Eltern im 13. Jahr, gieng nach Savoyen, änderte die Religion und verlor dadurch Vaterland und die Achtung guter Menschen. Auf verschiedene Weise versuchte er sein Glück, fand solches nirgends nach seinem Wunsche, bis er nach vielen Verirrungen und Herumfahren bei der Baronesse von Warens Aufnahme fand, bei welcher er mit wenig Unterbrechung 13 Jahre in ihrem Hause zu Chambery sich aufgehalten hatte, in welcher Zeit er sich mancherlei gelehrte Kenntniße erwarb und in der Musik übte. Auf verschiedenen Reisen nach dem südlichen Frankreich und der Schweiz lernte er viele Gelehrte kennen, erhielt 1742 eine Stelle als Sekretär bei der französischen Gesandtschaft in Venedig, und kam nachher in dürftigen Umständen nach Paris, wo er sich einige Zeit vom Notenschreiben nährte. Mit wißbegierigem scharfen Geist studirte er mehr in Menschen als in Büchern und als die Akademie von Dijon 1750 die Preisfrage aufwarf: Ob die Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften zur Verbeßerung der Sitten beitrage? beantwortete er sie negativ und erlangte den Preis, weil er sein Paradoxon mit Scharfsinn und Beredsamkeit durchführte. Das Gerücht von seiner sonderbaren Antwort erscholl in allen Gegenden von Europa wo Gelehrte wohnen, und sein Ruhm war von dieser Zeit an gegründet. In der Folge erschien seine Julie, ein Warnungsspiegel für unschuldige Mädchen. Im J. 1752 gab er die kleine Oper Devin du Village, wozu er die Musik selbst komponirte, heraus, welche in demselben Jahr zu Paris mit allgemeinem Beifall aufgeführt wurde. Stolz auf seine Geburtsstadt Genf, gedachte er mit der wärmsten Anhänglichkeit bei allen Anläßen seines Vaterlands, begab sich

sogar im J. 1754 dahin und kehrte öffentlich in den Schoos der reformirten Kirche zurück. Er schrieb nun seinen Discours sur l'Origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes. Amts. 1755. 8. eine Abhandlung voll paradoxer gewagter Meinungen, in welcher er Mein und Dein Eigenthum, Reichthum, daraus entstehende Obermacht und Ueppigkeit als Quelle tausendfachen Elends, als Zunder zahlloser Verbrechen, die nur in polizirten Staaten zu Haus sind, erklärte. In Montmorency, wo er sich mehrere Jahre in der Stille aufhielt, verfaßte er jene so viel Aufsehen erregende Werke, als: seine Abhandlungen über die Schädlichkeit der Schauspiele, unter dem Titel: J. J. Rousseau à M. d'Alembert sur son Article Geneve dans l'Encyclopedie; La nouvelle Heloise ou lettres des deux amans; Contract social ou principes du droit politique, worin er das Volk zur legislativen Gewalt erhob, und die Fürsten nur als verantwortliche Beamte darstellte; und sein Emile ou de l'Education, wodurch er in der Pädagogik Epoche machte. Rousseau wollte, daß man bei der Erziehung überall der Natur folge, und seine dahin abzweckende Vorschläge sind oft sehr excentrisch. Kaum hatte das Werk die Presse verlassen, als es von dem Pariser Parlament verboten und öffentlich durch Henkers Hand verbrannt wurde. Gegen den Verfasser waren Verhaftbefehle ergangen, er war aber entwichen und suchte Schutz im Vaterlande. Der Erzbischof von Paris verfolgte ihn in einem Hirtenbrief, und Rousseau begab sich ins königl. preußische Fürstenthum Neuenburg nach Motier Travers, da man ihm zu Iferten mit Gefängniß drohte, wenn er den Kanton Bern nicht sogleich verlassen würde. Hier entsagte er seinem Bürgerrecht zu Genf und verhieß, von jetzt an seine Feder ruhen zu lassen. Da er seit seinen Jugendjahren nie mehr für lange unter Protestanten gewohnt hatte, so war die Vereinigung mit denselben ihm angenehm. Ihm gefiel der einfache Gottesdienst, er bat um Zu-

lassung zur h. Kommunion, die ihm der Pfarrer des Orts aus freundschaftlicher Gefälligkeit gestattete, besuchte fleißig den Tempel und gewann die Liebe der ganzen Gemeinde. Kaum hatte er hier seines Aufenthaltes angefangen froh zu werden, mußte er sich gegen die Vorwürfe seiner Feinde in Genf vertheidigen und dies geschah in seinen Lettres écrites de la Montagne, worin er das Verfahren seiner Vaterstadt gegen ihn in das Licht setzen wollte. Der bisher mit ihm freundliche Pfarrer von Motiers Travers änderte auf einmal seine Gesinnungen und brachte durch heftige Ausfälle auf der Kanzel die Gemüther seiner Gemeinde wider ihn in Aufruhr, so daß die Leute auf der Straße ihm mit Flüchen nachfolgten. Nicht mehr seines Lebens sicher, floh er auf die St. Peters-Insel im Bieler See. Nach einem kurzen Aufenthalte zwang ihn Bern auch diese zu räumen. Mit einem freien Geleitsbrief kam er hierauf wieder nach Paris, wo ihn der englische Philosoph Hume mit sich nach London nahm. Mit Enthusiasmus hatten ihn die Engländer empfangen. Lange vertrug er sich aber mit Hume nicht, sondern aufgebracht über die Gleichgültigkeit dieses Mannes bei den Spöttereien, womit einige Launigte von seinen Landsleuten ihn neckten, verließ er England wieder und gieng nach Paris zurück, wo er, nachdem er seine Haushälterin geheirathet und fünf Kinder mit ihr erzeugt hatte, die er alle bald nach der Geburt ins Findelhaus schickte, am 2: Juli 1778 gestorben ist. Rousseau war von reizbaren Sinnen und einer glühenden Einbildungskraft. Er schuf sich Ideale von Menschen, die alle Eigenschaften von Romanenhelden besaßen und welche er in der wirklichen Welt nirgends finden konnte. An dem Republikanismus hieng er mit schwärmerischer Vorliebe, wozu noch ein düsterer zum unbiegsamen Starrsinn hinleitender Egoismus sich gesellte. Sein Verstand gefiel sich in kühnen Paradoxien und die Darstellungen der Empfindungen und des innern Gemüthszustandes gelangen ihm besser als der Erscheinungen in der wirklichen Welt. Von seinen vielen

Schriften wurden die vorzüglichern auch in das Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen, herausgegeben.

Rousan, Anton Jakob, Prediger zu Genf, ein sehr achtungswürdiger Literator, geboren daselbst 1704. Von gemeinen und dürftigen Eltern herstammend, war auch seine Erziehung sehr gemein; was aber an dieser abgieng, ersetzten seine vorzüglichen Naturgaben, verbunden mit unermüdetem Fleiße. Aus Liebe zum kirchlichen Stande bereitete er sich von frühen Jahren zu demselben vor und erwarb sich alle die wissenschaftlichen Kenntnisse, mit welchen der Religionslehrer ausgeschmückt seyn soll. Im J. 1761 erhielt er eine der ersten Lehrerstellen am Genferischen Kollegio, und 1764 die Ernennung als Prediger bei der schweizerischen Gemeinde London. Im J. 1790 kam er in seine Vaterstadt zurück, wurde 1793 Mitglied der Assemblée Nationale in derselben, und starb den 18. Juni 1808. Seine schriftstellerischen Talente widmete er größtentheils der Vertheidigung der christlichen Religionswahrheiten, so wie der Grundsätze reiner Sittlichkeit und Tugendlehre. Nicht nur der große Schatz seiner Kenntnisse und die daraus hervorgegangenen trefflichen Geistesarbeiten, sondern auch seine Bescheidenheit, Sanftmuth, Freundlichkeit, sein ausharrender Muth und Thätigkeit und sein lehrreicher Umgang verdienten und verschafften ihm den Genuß des ausgebreitetsten Ruhms. Rousseau fand in ihm einen kühnen Bekämpfer des Contract social insoweit derselbe das Christenthum benachtheiliget. Auch als Historiograph hat er sich durch die Herausgabe seiner Abrége de l'Histoire universelle, 9 Vol. 12. wichtig gemacht; ein Werk, welches sich durch gründliche Untersuchungen, glückliche Auswahl und einen natürlichen reinen Styl rühmlich auszeichnet.

Ruchat, Abraham, Professor der Theologie zu Lausanne, geb. zu Grandcourt im Waadtlande 1687, that sich

sehr früh in den Wissenschaften hervor, und gieng, von der Bernerischen Regierung mit Reisegeld unterstützt, 1705 nach Berlin und von dort nach Leyden, seine Studien fortzusetzen. Nachdem er sich ausgebreitete Kenntnisse in der Philologie, Geschichte und Gottesgelehrtheit erworben hatte, kehrte er in sein Vaterland zurück und wurde zu Lausanne in den geistlichen Stand aufgenommen. Im Jahr 1708 erhielt er schon die erste Pfarrerstelle zu Rolle, 1721 das Professorat der Eloquenz und das Ephorat über das Lausannische Gymnasium, und 1733 der Theologie. Er starb 1750. In den Jahren 1727—1728 arbeitete er seine Histoire de la Reformation de la Suisse, 6 Tom. 12. aus, die weit genießbarer als die von Hottinger ist, dem er aber doch das meiste geschichtliche darin zu verdanken hat. Früher denn diese 1707, edirte er sein Abrégé de l'Histoire ecclesiastique du Pay de Vaud. Weniger brauchbar sind seine Delices de la Suisse. 2. Vol. Leyd. 1740. 8. Als Sprachgelehrter machte ihn seine Grammatica Hebraica, 1707 bekannt, so wie seine Dissertationen und andere in gutem Latein verfaßte theologische Arbeiten ihn als einen gründlichen Gottesgelehrten bezeichneten.

Rupert, Salomon, Präsident des Bezirkgerichts Bülach, geb. zu Wipkingen bei Zürich 1742. In diesem seinem Vaterorte bekleidete er von 1783 bis 1798 die Stelle eines Untervogts. Er hatte sich durch seine militärische Talente besonders ausgezeichnet, indem er, ohne jemals in auswärtigen Kriegsdiensten gewesen zu seyn, das Militärwesen sich so eigen gemacht und in demselben eine solche Geschicklichkeit erlangt hat, daß er in Uebereinstimmung mit mehreru Offiziers eine ganz neue Organisation in das Zürichersche gebracht und folglich dasselbe umgebildet hat. Die Regierung zu Zürich schätzte daher diesen als Soldat und Mensch gleich liebenswürdigen Mann ungemein, ernannte ihn zum Adjudanten der sämmtlichen Infanterie-Regimenter und legte ihm 1784 den Rang

und Karakter eines Hauptmanns bei. Er ward auch 1792 Adjudant des Züricherschen Zuzugskontingents zu Basel und that als solcher Majorsdienste bei dem ganzen eidgenössischen Grenzbewachungskorps daselbst. Im J. 1795 beehrte ihn wegen seiner Verdienste seine Obrigkeit mit dem Stadtbürgerrecht in Zürich. Beim Ausbruche der Revolution mußte er am 5. Hornung 1798 mit dem ersten Bataillon der Zürcherschen Auxiliartruppen nach dem Kanton Bern aufbrechen, kehrte aber schon im März, nach der Einnahme der Stadt Bern durch die Franzosen wieder nach Hause zurück. Er wurde nachher Distriktsrichter und 1799 Kommandant eines Militärquartiers des Kantons Zürich. Im Jahr 1800 erhielt er die Stelle eines Kantonsrichters, und im Jahr 1804 das Präsidium bei dem Bezirkgericht Bülach. Auch bei diesen bürgerlichen Bedienungen karakterisirten ihn seine Rechtschaffenheit und seine Kenntnisse. Er starb den 15. Dez. 1805.

Ruska, Bartholomeus, königlich spanischer Hofmaler, geb. zu Rovio bei Lugano 1680. In Spanien, wohin die Königin Elisabeth Farneſe ihn berief, sind in den königl. Schlössern alle seine Arbeiten aufbehalten. Der Hof hielt diesen Künstler sehr hoch, der sich übrigens als ein Mann von sehr gefälligen Sitten an demselben gezeigt hatte. Er starb zu Madrid 1745.

Ruskoni, Joseph, Professor bei der Akademie der schönen Künste zu Rom, geb. 1688 zu Tremona im Luganesischen. Seine Eltern schickten ihn nach Rom, um in der Akademie posſiren zu lernen. Seine hervorstechenden Kunsttalente empfahlen ihn dem berühmten Bildhauer Camillus Ruskoni, der ihn nicht als Schüler, sondern als Kind hielt. Dies verschaffte ihm den großen Vortheil von dem gütigen Lehrmeister alle Geheimnisse der Kunst zu entlocken, die er ihm nicht nur willig eröffnete, sondern ihn auch zum Erben seiner Werkstatt

und seiner Studien einsetzte. Er starb in großer Achtung 1798.

Rusterholz, Heinrich, Rathsherr und Erziehungsrath in Zürich, von Wädenschwyl, wo er 1670 geboren wurde. Bei seinem Vater, der einen kleinen Handel mit Mousselinen, die er und die Seinigen selbst webten, hatte, lernte er anfänglich diese Berufsart. Doch schien er einer höhern Bestimmung würdig zu seyn. Im J. 1780 bot ihm der bündtnerische Schulverbesserer **Andreas von Salis** eine Stelle in seinem Hause an, bei welcher die Beschäftigungen seine Bildung zum künftigen Jugendlehrer die Folge seyn würden. Er nahm dieses Anerbieten an und sein Vater willigte ein. Er kam nach Chur, betrat seinen neuen Stand und brachte es, unterstützt von einigen trefflichen Männern, nach einigen Jahren so weit, daß er ein trefflicher und gebildeter Schulmann wurde. Die Methode seines Unterrichts war nicht die Angewöhnung oder Befolgung bisheriger oder fremder und geborgter Manieren, sondern Resultat eigener Beobachtungen, die ihre Güte dadurch bewies, daß sie die besten Wirkungen bei den Kindern hervorgebracht hat. Es war seine eigne Erfindung, die Kinder ohne das mühsame Wiederholen der Buchstaben oder der Sylben lesen zu lehren. Durch eine für seine Glücksumstände vortheilhafte Heirath im J. 1790 verließ er seine Lehrerstelle in Chur, setzte sich auf dem Rietli bei Zürich und gründete daselbst eine Lehr- und Erziehungsanstalt für junge Leute, aus welcher in der Folge mehrere nützliche und brauchbare Männer hervorgegangen sind. Bei dem Erscheinen der Revolution wurde er zuerst Mitglied des Landraths und hernach zum Richter in das Bezirkgericht Zürich erwählt. Bei der Einführung der jetzigen Kantonalverfassung in Zürich machte ihn der große Rath zum Mitgliede des kleinen oder des Regierungsrathes. Sein gesunder Verstand, seine Thätigkeit, der gerade Sinn, seine Erfahrungen und die Gabe, herzlich

und unbefangen mit jederman zu reden oder zu handeln, gaben ihm zu verſchiedenen Geſchäften eine nicht geringe Brauchbarkeit und erwarben ihm bei allen Ständen und vormaligen Partheien die reinſte Achtung. Nichts deſtoweniger verließ er zwei Jahre vor ſeinem Tode ſeine politiſchen Stellen mit Ausnahme ſeines Beiſitzes im Erziehungsrathe, theils um ſich ganz ſeinem Inſtitute zu widmen, theils auch wegen ſeiner ſchwachen Geſundheit. Er hatte ſich wirklich mehrere, im Bildungsfache gewandte und berühmte Männer, beigeſellt, als ihn im Mai 1806 eben ſeine wankende Geſundheit wirklich nöthigte, ſie ganz aufzugeben. Doch noch ehe er ſtarb, wollte er ſich durch Stiftung einer obgleich nur temporären, aber wahrhaft vaterländiſchen und gemeinnützigen Anſtalt um den Kanton Zürich verdient machen, und ſchlug in Verbindung mit dem verdienſtvollen Profeſſor Schultheiß die Errichtung eines Normallehrer-Inſtituts vor, welches ſo lange dauern ſollte, bis alle Schullehrer ab dem Lande, die zu dem Ende nach Zürich kommen und ſich darin in einer beſſern Methode unterrichten laſſen ſollten, die erforderliche Fertigkeit in ihrem Amte erhalten haben

und 1737 bei St. Leonhard. Nachdem er 1755 wegen körperlichen Beschwerden seine Predigerstelle niedergelegt hatte, erhielt er 1759 eine theologische Professur an der Baslerischen hohen Schule und starb im Juli 1764. Die allgemeinste Achtung seiner Zeitgenossen begleitete ihn durchs Leben und viele gelehrte Geistliche dankten seinem Unterricht ihre theologischen Kenntnisse. Sein Vortrag erstreckte sich auf alle Theile der Theologie und empfahl sich besonders durch Gründlichkeit und Ordnung. Seine herausgegebenen Schriften enthalten meistens Parentationen und akademische Arbeiten.

Rhyiner, Johann Friedrich von, des vorigen Bruder, geboren 1732, Venner zu Bern, dessen Vater die nämliche Würde bekleidet hatte. Er ward frühe in der Staatskanzlei angestellt und 1758 Kommissions-Schreiber, gelangte 1764 in den großen Rath, erhielt 1783 das Stiftamt und 1788 eine Stelle in dem kleinen Rathe. Im folgenden Jahr ward er Venner, geheimer und Finanzrath der Republik. Er war ein sehr thätiger, arbeitsamer Staatsmann. Redlich, betriebsam, eifrig, zuweilen etwas leidenschaftlich in seinem Geschäftskreise, in seinen Privatverhältnissen voll Gutmüthigkeit und Frohsinn. Er verfaßte für die Regierung mit Sorgfalt und unermüdetem Arbeitsfleiß mehrere weitläufige staatsrechtliche und gerichtliche Werke. In seinen Erholungsstunden arbeitete er an einem Regionbuch oder einer topographischen Beschreibung des damaligen Kantons Bern, welche noch in vielen Foliobänden vorhanden ist und einen Schatz von statistischen Nachrichten enthält. Ueberhaupt war Geographie und Staatenkunde von seiner Jugend an seine Lieblingsbeschäftigung. Als der alte Geschäftsmann durch die Revolution in den Privatstand versetzt wurde, versüßte sie ihm manche Stunde seiner letzten Lebensjahre. Er hinterließ seinem Neffen eine vortreffliche Sammlung von mehr als 12000 Landcharten, die zwar durch die Requisition eines französischen

Feldherrn etwas gelitten hatte. Dieſer verdiente Staatsmann ſtarb im J. 1802 im ſiebenzigſten Altersjahr.

Ryhiner, Karl von, Oberſt und Landvogt zu Morges, geb. zu Bern 1744. Von ſeinem Vater dem Staate gewidmet, machte er ſich auch mit den Geſchäften und Rechten des Staates bekannt. Im J. 1775 kam er in den großen Rath, wurde 1780 Stadtmajor zu Bern und 1786 Landvogt zu Morges. Auch im Kriegsfache war er kein Fremdling und hatte ſich viele militäriſche Kenntniſe eigen gemacht. In dem Kampfe zwiſchen Bern und dem ungleich mächtigern Frankreich kommandirte er als Oberſt bei der Diviſion des linken Flügels bei Gümmenen und Laupen. Am 3. März ſchrien ſeine Soldaten über Verrath, und Ryhiner, ein Mann von erprobter Bravour, Vaterlandsliebe und Verdienſt von Aufwieglern als Verräther bezeichnet, wurde von den, ihre Poſten verlaſſenden Bauern am 4. März 1798 vor den Thoren Berns mit Bajonetſtichen niedergeſtoßen und ermordet.

S.

Saccona y, Johann von, Bernerischer General-Lieutenant aus dem Waadtlande, geb. 1646, ein tapferer und einsichtsvoller Krieger. Er betrat die Heldenbahn in Frankreich, und schon in den ersten Jahren seines militärischen Lebens erwarben ihm sein in Schlachten und Belagerungen bewiesener Muth und viele kriegerische Thaten einen großen Namen. Wenige Schweizer, so groß auch die Anzahl der Tapfern aus diesem Volke von jeher und zu allen Zeiten gewesen ist, haben sich durch einen solchen erhabenen Muth und Thatendrang angekündiget wie er. Nur da, wo der Kampf am hitzigsten war, nur bei Bestürmungen von Schanzenwerken, oder Ueberrumpelungen feindlicher Posten gefiel sich der kühne und entschlossene Saccona y. Obgleich er häufig in den blutigen Kämpfen verwundet wurde, so schien ihm dennoch der Tod auf allen den vielen Schlachtfeldern auszuweichen. Die in Frankreich angehobenen Religionsverfolgungen ließen ihm zwar im Jahr 1694 die französischen Dienste quittiren, aber von seiner kriegerischen Laufbahn nicht abtreten; im Gegentheil, er warb für König Wilhelm III. von England ein Regiment Eidgenossen, mit welchem er auf manchem Schlachtgefilde als Sieger gestanden und mancher Gefahr, die nur seinen tapfern Sinn erhöhte, getrotzt hatte. Von Ruhm und Ehre bedeckt, gieng er 1708 ins Vaterland zurück, wo ihm seine Regierung das Oberkommando eines Beschützungskorps, das ins Neuenburgische eingerückt war, auftrug. Als der sogenannte Toggenburger Krieg im J. 1712 begann, half er als Bernerischer Heerführer die Städte Bremgarten, Mellingen und Baden erobern, drang in der Schlacht bei Vielmergen mit der bewundertsten Tapferkeit in die feindlichen Heereshaufen, nahm eine Batterie im Sturme weg, tödtete mit eigner Hand die Kanoniers und entschied den Sieg zu Gunsten der Reformirten. Die Berne-

rische Regierung diese und andere Grosthaten des Helden würdigend, beschenkte ihn mit dem Bürgerrecht zu Bern und einer Grosrathsstelle, gab ihm 1722 die Landvogtei Oron und ließ sein Bildniß von einem Meister gemalt auf die Bibliothek zu Bern setzen. Er selbst starb zu Lausanne 1727, neun und siebenzig Jahre alt.

Saladin, Joh. Ludwig, Syndik des Freistaats Genf geboren daselbst 1701; widmete sich zuerst dem geistlichen Stande, änderte aber nach einiger Zeit seine Gesinnungen, machte, nachdem er sich große gelehrte Kenntnisse erworben hatte, weitläuftige Reisen durch Frankreich und England, wo ihn der König kennen lernte und sich von seinen politischen Fähigkeiten und diplomatischen Geschäftskunde solchermaßen überzeugt hatte, daß er ihn als Churfürst von Hannover zu seinem Residenten beim franz. Hofe ernannte. Bei den innern Verwirrungen und Unruhen, welche 1737 in seiner Vaterstadt ausgebrochen waren, benutzte er das vom Kardinal Fleury ihm geschenkte Vertrauen, theils zur Uebernahme der Vermittelung

Als ein Mann von Geist und Beredtsamkeit besaß er auch bei dem gutgesinnten Theil der Bürgerschaft Ansehen und Einfluß, und würde durch ihn manches Gute zu Stande gekommen sein, wenn der unruhige Geist des großen Haufens solches nicht verhindert hätte.

Salchli, Joh. Jakob, Professor zu Bern, von Zofingen, geb. 1695. Die altklassische Literatur war seine erste und lebenslängliche Freude, diese studirte er und bildete sich dadurch zu einem vorzüglichen Literator. Im J. 1721 wurde er zum Predigtamte geweiht, nach drei Jahren Helfer auf der Nydeg und 1726 Professor der Theologie zu Lausanne, wo man ihm 1731 das Bürgerrecht verehrte. Im J. 1746 erhielte er die theologische Professur in Bern, bekleidete das akademische Rektorat von 1753—1756 und starb 1774. Er war für seine Zeit ein ganz vorzüglicher Prediger, und machte sich als Lehrer der Theologie durch die Erweckung und Bildung vieler guten Geistlichen verdient. Von seinen vielen herausgegebenen akademischen Theologie und Philologie berührenden Schriften, werden in der Tempe Helvetica einige gefunden. Sein Sohn, **Emanuel**, seit 1807 Pfarrer zu Bätterkinden, geb. 1740, ist durch sein philosophisch-moralisches Gedicht (Le Mal. Poeme philos. Berne 1789) jedem Denker ein interessanter Schriftsteller geworden. Mit dem Feuer der Imagination schildert er darin viele vaterländische Gegenden. Er hat ferner noch im Drucke herausgegeben: Ode sur les Reformes de l'Empereur, 8. 1785. Ode aux Poetes lyriques qui veulent chanter Napoleon. Arau 1807. La chute de l'Empire Brittanique. Arau 1807.

Salis, von, soll eines der ältesten Geschlechter der Schweiz in Graubündten seyn. Sein Stammsitz Soglio ist ein Bregell-Thal. Daselbst lebten schon im J. 913 zwei Brüder, **Andreas** und **Rudolf**. Ein Zweig dieses Geschlechts

war damals in Brescia schon bedeutend. In den ältern und neuern Zeiten haben sich die Salisse durch persönliche Verdienste in Krieg und Frieden unter den Bündnerischen Familien ausgezeichnet und in jedem Zeitalter große Helden und geschickte Staatsmänner aufgestellt.

Salis, Karl Ulysses von, ein berühmter Staatsmann und Schriftsteller, geb. zu Marschlins 1728. Er war der Sohn des 1795 im 98sten Lebensjahr verstorbenen Rudolf Hubert, und zeigte schon von früher Jugend an ungemeine Geistestalente, studirte in seinem sechszehnten Jahre zu Basel, machte im siebenzehnten Reisen und wurde schon im achtzehnten Syndikator. Obgleich noch sehr jung machte er sich öffentlich als einen kühnen und gründlichen Vertheidiger der Rechte seines Vaterlandes bekannt. In seiner 1755 ausgegebenen Schrift: Ausführung der Rechtsamen des Gotteshausbunds über das Hochstift Chur, bewies er, daß der Gotteshausbund der Schirm- und Kastenvogt des Bisthums Chur seie, und daß daher seine Zustimmung und Genehmigung zur Wahl eines neuen Bi-

französischen Geschäftsträgers in Graubündten anzunehmen. Dadurch erhielte er, vermöge seiner überwiegenden Geistes-kräfte und Kenntnisse, einen ungemein bedeutenden Einfluß auf die politischen Angelegenheiten Graubündtens. Im Jahr 1771 übernahm er mit sehr beträchtlichem Geldaufwande die Erziehungsanstalt vom Prediger Planta und Resemann zu Haldenstein, verpflanzte sie nach Marschlins, erlebte aber nach einigen Jahren die ihn tiefschmerzende Auflösung dieses soge-heißenen Philanthropins, wobei sein Vermögen merklichen Schaden litt. Indessen konnte er doch immer noch, obgleich in beständigem Kampfe mit vielen Feinden, mit einigem Glanze leben, als von dem J. 1790 an die furchtbaren Faktionen sei-nes Vaterlandes und hernach die 1798 ausgebrochene helvetische Revolution ihn bis an sein Lebensende, das er nach vielen Leiden den 6. Oktober 1800 zu Wien erreichte, unglücklich machten. Für einen Mann, der von der ersten Familie des Landes abstammte, die seit Jahrhunderten an der Spitze der Staatsgeschäfte gestanden, und immer als Haupt einer Parthei angesehen worden, auch bei der Superiorität von seinen Ta-lenten und Kenntnissen war es bei der bündtnerischen Verfassung unmöglich sich von Partheien entfernt zu halten, er mußte sich Gegner machen, die seinen uneigennützigsten Absichten eine schiefe Auslegung gaben. Schon 1794 mußte er sich aus Graubündten retten, wurde kontumazirt, für vogelfrei erklärt und sein Vermögen eingezogen. Sein damals noch lebender hochbetagter Vater und seine Familie duldeten die schrecklichsten Mißhandlungen von der Partheiwuth. Er war ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Mann von einem unerschütterlichen Karakter, der mit der Thätigkeit des Staatsmanns auch das Lob eines nützlichen Schriftstellers mit aus der Welt nahm. Seine herausgegebenen Schriften sind: Beiträge zur natürli-chen und ökonomischen Kenntniß der Königreiche beider Sizi-lien 2 Bde. Zürich 1790. Fragmente der Staatsgeschichte des Thals Veltlin und der Grafschaften, Kleven und Worms,

aus Urkunden. 4 Bde. 8. 1792. Reiſen in verſchiedene Provinzen des Königreichs Neapel. 8. 1793. Bildergallerie der Heimwehkranken. Ein Leſebuch für Leidende. 3 Bde. Zweite Auflage, 1804. Sein Sohn, Karl Ulyſſes, Naturforſcher und Schriftſteller, geb. 1762, hat ſich durch ſeine Werke und durch die Herausgabe der Alpina (wovon im J. 1809 der vierte Band erſchienen iſt) als Naturforſcher rühmlich angekündiget.

Salis, Johann Baptiſt von, ein excentriſcher Kopf und fanatiſcher Projektenmacher, geb. 1737, ſtand eine Zeitlang in Dienſten ſeines Vaterlandes, war Podeſtat zu Morbegno, Gränzkommiſſarius mit der mailändiſchen Regierung, und 1767 Tribunals-Präſident. Er zeichnete ſich anfangs durch ſeltene Einſichten und Klugheit bei diplomatiſchen Verhandlungen aus. Bald hernach geriethe er in eine fromme Schwärmerei, ſchrieb ein Werkchen unter dem Titel: Neue Urkunde für die Kirche und den Glauben, Lindau und Chur 1769, das eine Mißgeburt von fanatiſchen Einfällen und Bemerkungen iſt, gieng im J. 1771 nach Wien, dem öſtreichiſchen Monarchen zur Vereini-

baren Rollen die er ſpielte, ſich größeres Anſehen zu geben. Im Jahr 1781 ward er zu Kleve als Aſſiſtent des damaligen Kommiſſarius Secchia angeſtellt, aber bald wieder abgedankt, da er ein Memorial wegen dem Verkaufe der bündtnerischen Unterthanen-Lande geſchrieben, welches zu Chur durch den Henker verbrannt wurde. Beſſer noch hatte ihm als alle dieſe Abentheuer und Grillen-Werke ſeine 1790 zu Zürich edirte Bibliothek für die Familie von Oberau, Wahrheitsfreunde der verſchiedenſten Denkensart, erſter Band empfohlen, die einiges Genießbares enthält. Er ſoll ſeither geſtorben ſeyn.

Salis, Rudolf Anton Hubert Baron von, General-Lieutenant in königl. franz. und hernach in königl. neapolitaniſchen Dienſten, geb. 1732, ein treflicher Offizier, dem, wenn ihn auch viele andere an Glanz und Ruhm von heroiſchen Thaten übertrafen, vielleicht keine in Rückſicht taktiſcher Kenntniſſe beikamen. Im J. 1757 erhielte er, nachdem er ſchon ſeit 1749 eine eigene Kompagnie in franz. Dienſten beſeſſen hatte, Oberſt-kommiſſion, wurde 1770 General-Inſpektor der Schweizer- und Graubündtner-Regimenter, und nach Aufhebung dieſer Stelle im J. 1772, bekam er die Inſpektion über die franzöſiſchen und auswärtigen Truppen, bald in dieſer bald in jener Feſtung, wurde Großkreuz des Ordens vom Kriegsverdienſte und 1780 Feldmarſchall. Auf einer Reiſe durch Italien machte er perſönliche Bekanntſchaft mit dem Neapolitaniſchen Staats- und Kriegs-Miniſter Akton, der ihn dem König vorſtellte, welcher ihn huldreich empfieng und die General-Inſpektorſtelle über ſein ganzes Kriegsheer mit General-Lieutenantsrang antrug. Mit Genehmigung des franz. Hofes hatte er dieſes Anerbieten angenommen und das neapolitaniſche Kriegsweſen in allen Theilen reformirt und auf einen beſſeren Fuß geſetzt, mit welchen Verrichtungen der König ungemein zufrieden geweſen. Im J. 1790 begab er ſich in ſein Vaterland, und ließ ſich nach einiger Zeit in Zürich nieder, als ſein in Frankreich gehabtes

Regiment im Herbſtmonat 1792 das Schickſal der Abdankung, gleich den übrigen Schweizer-Regimentern, erfuhr. Im Jahr 1799 errichtete er ein regulirtes Regiment in kaiſerlichen Dienſten in engliſchem Solde, welches im Frühling 1800 ſchon 1400 Mann zählte. Er hatte ſich mit demſelben bei verſchiedenen Anläßen treflich gehalten und iſt 1807 geſtorben.

Salis, Rudolf Freiherr von Zizers, Oberſt in franz. Dienſten, geb. 1736. Sein Vater, Joh. Heinrich, Marechal de Kamp, erzog ihn für den Soldatenſtand und verſchafte ihm bei dem franz. Schweizergarde-Regiment eine Offizierſtelle. Er wurde Unteraidemajor mit Hauptmanns-Rang, hernach erſter Lieutenant mit Oberſtlieutenants Rang, und hatte ſich bei dem Vorfall in den Thuillerien am 10. Auguſt 1792 wacker gehalten, geriethe aber in Gefangenſchaft und wurde am 2. Herbſtmonat in der Conciergerie in Paris grauſamerweiſe ermordet.

Saluz, Peter, Profeſſor an dem Collegio Philoſophico zu Chur, aus einem bürgerlichen Geſchlechte daſelbſt, widmete

nasiums in Verbindung zu setzen. Sein löbliches Unternehmen, der ungünstigen Umstände ungeachtet, gelang ihm, er bildete die Grundlagen der neuen Schule, betrieb die Aufführung des neuen Gebäudes, starb aber noch vor der Einweihung dieser ihm und der bündtnerischen Kantons-Regierung Ehre bringenden öffentlichen Unterrichtsanstalt, die am 7. Weinmonat 1811 geschehen war.

Saluz, Balthasar Anton, Brigadier in franz. Diensten, geb. in Fettan im Unter-Engadin 1660. Ein halbes Jahrhundert stand dieser Offizier als Held in den meisten Schlachten, vorzüglich bei Oudenarde und Malplaquet, und in den Belagerungen von Homburg, Löwen, Denain, Douay und Quesnoi, und starb in hohem Alter 1752.

Salzmann, Leodegar, Abt von Engelberg, Wohlthäter seiner Unterthanen, geb. zu Luzern 1721. Seine Studien hatte er zuerst in Luzern und hernach im Kloster Engelberg gemacht, in welchem er auch 1738 in den Benediktinerorden getreten und 1744 zum Priester geweiht worden. Von 1754 bis 1769 bekleidete er die Statthalterstelle zu Sins im obern freien Amt, in welchem Jahr er die Abtswürde erhalten hatte. Kaum war er in diese eingetreten, so bewies er sich gegen seine Unterthanen, die Thallente von Engelberg, als Vater und Wohlthäter. Er vertrieb Bettelei und Armuth durch die Anlegung von Seiden- und Wollenspinnerei und Weberei, errichtete in den zum Kloster gehörigen Nebengebäuden Werkstuben, Waaren-Niederlagen, Vorräthe der roben Stoffe und Handlungskammern, gründete eine gute Schule, in welcher einige Konventualen als Lehrer arbeiteten und ein Hypotheken-Register. Er zeigte in allen seinen Anordnungen, daß Menschenwohl das höchste Ziel seiner Bestrebungen sei. Sein Name wird im Thale Engelberg von keinem Menschen anders als mit Ehrerbietung, Dankgefühl und Segenswünschen ausgesprochen,

und das kleine Völkchen, welches dieses einsame Bergthal bewohnt, verdankt den Bemühungen dieses würdigen Prälaten seinen Wohlstand und sein stilles Glück. Er starb am 14. Mai 1798.

Samson, Joh. Heinrich, ein ausgezeichneter Graveur zu Basel. Seine Eltern widmeten ihn der Kupferstecherkunst, welche er bei Courvoisier in Lachaux de fonds lernen sollte. Da dieser ihn nicht pflichtmäßig zur Kunst anführte, gieng er nach Genf, wurde ein Bewunderer der Werke eines Dassier und Hedlingers, entschloß sich zur Nachahmung dieser großen Künstler, und bildete sich in Turin und andern Städten Italiens in seinem Kunstfache aus. Durch Empfehlung des gelehrten Pfarrers August Burxdorf kam er in persönliche Bekanntschaft mit Hedlinger selbst, und erhielte von ihm noch manche nützliche Anleitung zur Vervollkommnung seiner Kunst und Vermehrung seines Ruhms. Im J. 1781 wurde Samson Mitglied des großen Raths seiner Vaterstadt und starb im Jahr 1807. Seine große Geschicklichkeit in Pettschaften und Schaumünzen hat ihm einen Ruhm erworben der ihn lang überleben wird.

Sandoz, Franz August von, General-Lieutenant in holländischen Diensten, stammte aus dem berühmten alten Geschlechte Sandoz Rollin von Neuenburg ab. Als Lieutenant in sardinischen Diensten bei dem Regiment Paquier machte er die Feldzüge 1734 und 1735 mit, gieng aber 1737 in gleicher Eigenschaft zu dem holländischen Schweizer-Regiment Hirzel, kam 1748 mit Oberst-Karakter zu dem damals errichteten Garde-Regiment, wurde 1766 General-Major, 1775 Chef desselben, und 1779 zum General-Lieutenant erhoben. In den bekannten Unruhen, welche 1785 die Staaten von Holland erschütterten, hatte er sich, als am 6. Herbstmonat desselben Jahrs dem Prinz Statthalter das Kommando im Haag abgenommen und ihm

übergeben wurde, mit vieler Klugheit benommen. Er ist 1790 gestorben. Sein Verwandter Alphons, ein Geschäftsmann, von eben so vielfältigen Kenntnissen als großen und originellen Vorzügen des Geistes, wurde von dem König in Preussen in seine Dienste gezogen und bei verschiedenen Staatsgeschäften und diplomatischen Sendungen gebraucht. Im J. 1770 war er königl. preussischer Legations-Sekretär und Charge d'Affaires am franz. Hofe. In der Folge ernannte ihn der König zu seinem Minister in Madrid und 1786 zu seinem Kammerherrn. Im J. 1795 gieng er als preussischer Gesandter nach Paris und hatte am 31. Dezember die erste Audienz bei dem franz. Direktorium. Seiner gelehrten Verdienste wegen nahm ihn die Akademie der Künste und Wissenschaften zu Berlin zu ihrem Mitgliede an.

Sauſſüre, Niklaus von, Mitglied der ökonomischen Gesellschaft in Bern, geb. zu Genf 1709, wurde 1746 Mitglied des großen hernach des LX. Raths seiner Vaterstadt und Kastellan von Jussy, und starb 1790. Er war ein sehr verständiger und gebildeter Oekonom, von dem man eine nicht unbedeutende Anzahl brauchbarer Schriften über den Getreide- und Weinbau hat. Sein Memoire sur la maniere de cultiver les terres erhielte das Accessit bei der Akademie zu Auſch, die ihn, so wie die ökonomische Gesellschaft zu Bern, ihren Mitgliedern beizählte.

Sauſüre, Horaz Benedikt von, des erstenerwähnten Sohn, berühmter Naturforscher und Besteiger des Montblanc, geb. zu Conches bei Genf 1740. Er genoß die beste Erziehung, studirte auf der Akademie seiner Vaterstadt, auf welcher achtungswürdige Gelehrte dozirten, die ihm gerne ihre literarischen Schätze öffneten. Sein Fortgang in den Wissenschaften war um so viel schneller, da er mit den glücklichsten Anlagen den größten Fleiß verband, und von allen Zerstreuungen und Spielen

der Jugend weit entfernt war. Physik und Mathematik hatten ihn besonders angezogen und er besaß in seinem zwanzigsten Jahre schon eine solche Stärke in diesen Wissenschaften, daß er 1760 um den mathematischen Lehrstuhl disputirte. Im Jahr 1761 wurde er zum Professor der Philosophie erwählt, welche Stelle er bis 1786 mit vielem Ruhm bekleidete da er sie an seinen Zögling Pictet abtrate. In den letzten Jahren seines Lebens nahm er vielen Antheil an der neuen Gesetzgebung seines Vaterlandes, ward Mitglied des Raths der Zweihundert, 1795 Professor der Naturgeschichte zu Paris, wo er sich aber nicht aufhielte, sondern zu Genf den 22. Jenner 1799 starb. Als im J. 1786 Faques Balmat und Doktor Paccard aus Chamouny den Montblanc zuerst erstiegen, wollte Sauſſüre noch im nämlichen Jahr ihren Fußstapfen folgen, allein ungünstiges Wetter zwang ihn von seinem Vorhaben einstweilen abzustehen. Besser gelangs ihm im folgenden Jahr, wo er mit seinem Bedienten und achtzehn Führern am 1. August das Wagestück unternahm und nach muthvoller Ueberwindung der größten Schwierigkeiten glücklich ausführte. Außer dieser machte

Atmometer und einen Anemometer, die er theils in seinen Reisen, theils anderwärts beschrieb. Uebrigens haben ihm Naturkunde in allen ihren Theilen, besonders aber Physik, Botanik, Mineralogie und Geologie manche Entdeckung zuzuschreiben. Er veranlaßte die Gesellschaft der Künste, welcher Genf in den letzten dreißg Jahren den Flor seiner Fabriken verdankt, und blieb Präsident derselben bis an seinen Tod. Auch war er ein thätiges Mitglied der naturforschenden Gesellschaft in Genf, lieferte viele Journal-Aufsätze und war ein Mitglied der gel. Gesellschaften zu Stockholm, Lyon, Neapel, Mannheim, Dijon, Mailand, Paris, Kassel und Berlin. Sein gelehrter Sohn, Theodor, vermehrt noch immer seine Sammlung von Stein- und Gebürgsarten, der vulkanischen Produkte, Versteinerungen, Insekten und Vögeln. Er besitzt auch viele physikalische Instrumente und ein chymisches Laboratorium.

Sauter, auch Suter, Anton Josef, Landammann des Kantons Appenzell Inner Rhoden, ein unglückliches Opfer der Partheiwuth, war Gastwirth und Bademeister in der Gemeinde Gonten im katholischen Theil des Appenzeller-Landes und hatte durch Freundlichkeit und Freigebigkeit so sehr das Herz seiner Mitbürger gewonnen, daß sie ihn auf öffentlicher Landgemeinde im J. 1760 zum Landvogt über das Rheinthal erwählten. Sein Mitwerber, der damalige Landammann Geiger, ein wahrer Demagog, faßte deßwegen gegen ihn einen tödtlichen Groll. Dieser stieg endlich zur Wuth, als in den Jahren 1762, 1766, 1770 und 1774 Suter zum Haupte des Staats, zum Landammann erwählt wurde, und in dieser Eigenschaft vielen eidsgenössischen Tagsatzungen und Extrakonferenzen beiwohnte. Geiger und sein Anhang beschlossen ihn zu stürzen, wozu sie sich unter anderm eines Vorfalls bedienten, den eine Alpe veranlaßte, und wobei Suters gerades und pflichtmäßiges Betragen nicht verkannt werden kann. Allein sein Sturz sollte nicht länger aufgehalten werden. Während

ſeine Feinde ihn politiſch verketzerten, verſchrien die Geiſtlichen, beſonders die Kapuziner, ihn als Freidenker. Während er zur Schwächung des gegen ihn erregten übeln Eindrucks eine Wallfahrt nach Einſiedeln that, verurtheilte der ihm größtentheils gegneriſche Landrath ihn als Rebell, Freiheits- und Religionsſtörer. Hierauf flüchtete er ſich nach Konſtanz. Unter ſicherm Geleite erbot er ſich zur Verantwortung vor einem unpartheiiſchen Richter. Es wurde ihm aber abgeſchlagen. Ein falſcher Freund lockte ihn am 7. Hornung 1782 ins Land. Sogleich wurde er gefangen genommen, wiederholt gefoltert, zum Tode verurtheilt, und als ein 63jähriger Greis enthauptet.

Schalch, Joh. Jakob, ein treflicher Maler von Schafhauſen, wo er 1723 geboren wurde. Seine beßten Stücke ſind in England, wo er ſich von 1754—1763 mehrentheils am Hofe aufgehalten und für den König gearbeitet hatte. Im Haag in Holland verweilte er bis 1770 und gab daſelbſt ebenfalls viele Proben von ſeinem Kunſttalente. Hierauf kehrte er

nahm und daselbst dem König als brauchbaren und kenntnißreichen Geschäftsmann empfahl. Diese Empfehlung hatte auch die gute Wirkung, daß er dem englischen Ambassador am Wienerhof Lord Cobham als Sekretär beigeordnet und nach dessen Zurückberufung zum großbrittanischen Geschäftsträger allda angestellt wurde. Im J. 1720 wurde er von K. Georg I. zum Ritter geschlagen, zur Würde eines Chevalier Baronet erhoben und naturalisirt, und in der Folge mit den wichtigsten Aufträgen nach Spanien, Frankreich und Polen gesandt, die er immer mit ausnehmender Geschicklichkeit und Staatsklugheit zum Vergnügen des englischen Hofes besorgte. König Georg II. erkannte und ehrte die Verdienste dieses mit so trefflichen Eigenschaften gezierten Geschäftsmanns, und machte ihn zum Englischen und Braunschweig-Hanöverischen Minister am französischen Hofe. Während seines Aufenthalts in Paris ergab sich eine Gelegenheit, auch seiner Vaterstadt Basel nützlich zu werden. Es war nämlich im J. 1736 ein Streit zwischen den französischen Fischern des Neudorfs und den Baslerischen von Kleinhüningen entstanden. Derselbe wurde, so unbedeutend er war, im gehässigsten Lichte am französischen Hofe vorgestellt, und zog sogleich eine gänzliche Sperrung von Handel und Wandel nach sich. Schaub, unterrichtet von allen Verhältnissen der Sache, wußte Basels Rechte ins wahre Licht zu setzen, und den franz. Hof, der sich für beleidiget hielte, mit Basel auszusöhnen. Auch der Republik Genf leistete er im J. 1738 sehr gute Dienste, indem er durch seine dem Ministerium eingegebene Vorstellung die vom Grafen Lautreck vorgeschlagene beständige Mediation unterdrückte, daher ihm der Genferische Magistrat seine Dankbarkeit auf eine ehrenvolle Weise bezeugte. Im J. 1739, als die Bundeserneuerung zwischen Frankreich und der Schweiz betrieben wurde, übergab er dem Kardinal Fleury ein bündiges Memorial über die schicklichste Art mit der Schweiz Unterhandlungen zu pflegen, welches dieses Staatsministers vollkommen Beifall erhielte. Seine Vaterstadt Basel

wollte dieſen edeln und verdienſtvollen Bürger näher mit ſich verbinden, erhob ihn zum außerordentlichen Mitgliede der Regierung und des Staatsraths und überließ ihm die lebenslängliche Benutzung einer Staats-Domäne. Weil er aber ſeine Vaterſtadt nie mehr ſahe, konnte er von ſeiner Erhebung keinen Gebrauch machen, letztere hingegen genoſſen in ſeinem Namen ſeine Anverwandten. Er ſtarb den 28. Febr. 1758.

Schellenberg, Joh. Rudolf, ein bekannter Entymologe, Maler und Kupferſtecher, geb. zu Winterthur 1740. Sein Vater, Ulrich, Rath- und Kaufhausmeiſter daſelbſt, hatte ſich ebenfalls in der Bildniß- und Landſchaftmalerei einen guten Namen gemacht, und iſt 1795 geſtorben. Der Sohn widmete ſich der nämlichen Kunſt, ſtudirte die Naturgeſchichte und beſonders die Inſektologie. Er exzellirte auch vorzüglich in dem Fache der Inſektenmalerei, wovon die 24 Kupfertafeln in G. Sulzers Abhandlung von den Kennzeichen der Inſekten Zeuge ſind. Zwar bildete er ſich nach keinen großen Meiſtern, da ihm ſeine ſchwächliche Geſundheit Kunſtreiſen zu machen

Scherb, Jakob Christof, Thurganischer Regierungs-Rath und medizinischer Schriftsteller, geb. zu Bischofzell 1737, genoß eine sehr gute wissenschaftliche Erziehung, bildete sich auf mehrern hohen Schulen zum guten Arzte, erhielte den Doktorgrad, und kehrte nach seiner Vaterstadt zurück, in welcher er neben einer guten Praxis auch in Regierungssachen arbeitete. Durch seinen Betrieb erhielte Bischofzell im Jahr 1778 eine Brandkasse. Im J. 1794 wurde er Assessor beim Oberamtsgericht, ward auch vorhin schon zum Altrath, eine der ersten Stellen bei dem Bischofzellischen Gemeindwesen, ernannt worden. Im J. 1798 schlug er seine Erwählung zum helvet. Senator aus, hatte aber dagegen die Distriktsstatthalter-Stelle von Bischofzell angenommen. Im J. 1803 trat er als Regierungsrath in die Regierung des neuorganisirten Kantons Thurgau ein, erhielte das Präsidium des Sanitätsraths und 1805 die Stelle eines Distriktsarztes. Er starb 180.. Er war ein eben so edeldenkender als einsichtsvoller Arzt und Geschäftsmann, ein warmer Menschenfreund und dabei ein noch mit verschiedenen andern wissenschaftlichen Fächern vertrauter Gelehrter. Er hat herausgegeben: Ueber die Einpfropfung der Blattern. 12. Zürich 1779. Kurze Anleitung zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit, in sofern beides ohne medizinische Hülfe erhalten werden kann. 8. Zürich 1783. Im rheinischen Archiv: Briefwechsel mit Herrn Dr. Rhan über die Kräfte des thierischen Magnetismus. Im Rhanischen gemeinnützigen Wochenblatt: Geschichte einiger Einpfropfungen der Pocken. Seinem Freunde, dem verst. Chorherr Meyer von Luzern, stiftete er ein biographisches Denkmal.

Scheuchzer, Joh. Jakob, Raths- und Bauherr zu Zürich, geb. daselbst 1734. Nach Vollendung seines Studienkurses bildete er sich auf Reisen durch Holland und Frankreich noch weiter aus und widmete sich nach seiner Rückkehr den Regierungsgeschäften. Nachdem er mit Thätigkeit und Kennt-

seine Feinde ihn politisch verketzerten, verschrien die Geistlichen, besonders die Kapuziner, ihn als Freidenker. Während er zur Schwächung des gegen ihn erregten übeln Eindrucks eine Wallfahrt nach Einsiedeln that, verurtheilte der ihm größtentheils gegnerische Landrath ihn als Rebell, Freiheits- und Religionsstörer. Hierauf flüchtete er sich nach Konstanz. Unter sicherm Geleite erbot er sich zur Verantwortung vor einem unpartheiischen Richter. Es wurde ihm aber abgeschlagen. Ein falscher Freund lockte ihn am 7. Hornung 1782 ins Land. Sogleich wurde er gefangen genommen, wiederholt gefoltert, zum Tode verurtheilt, und als ein 63jähriger Greis enthauptet.

Schalch, Joh. Jakob, ein treflicher Maler von Schafhausen, wo er 1723 geboren wurde. Seine beßten Stücke sind in England, wo er sich von 1754—1763 mehrentheils am Hofe aufgehalten und für den König gearbeitet hatte. Im Haag in Holland verweilte er bis 1770 und gab daselbst ebenfalls viele Proben von seinem Kunsttalente. Hierauf kehrte er in seine Vaterstadt zurück, in welcher er seither gestorben ist.

Schaub, Lukas, Ritter, königl. großbrittannischer Geschäftsträger bei verschiedenen Höfen, geb. zu Basel 1690. Von seinem Vater, der Notarius war, zur Fortsetzung seiner Praxis einst bestimmt, widmete er sich, dem väterlichen Wunsche gemäß, der Rechtsgelehrtheit und bildete sich in derselben ungemein aus, erhielte auch den Grad eines Lizentiaten. Eben fügte es sich, daß der damalige brittische Gesandte in der Schweiz, Abraham Stanyan, eines Sekretärs benöthigt war. Er wandte sich deßwegen an zwei Basleriſche Literatoren, welche ihm den durch Talente und gute Sitten gleich ausgezeichneten jungen Schaub empfahlen, der auch von ihm angenommen wurde. Nach zwei Jahren hatte er sich bei dem Gesandten solchermaßen in Gunst gesetzt, daß dieser ihn mit sich nach London

wollte diesen edeln und verdienstvollen Bürger näher mit sich verbinden, erhob ihn zum außerordentlichen Mitgliede der Regierung und des Staatsraths und überließ ihm die lebenslängliche Benutzung einer Staats-Domäne. Weil er aber seine Vaterstadt nie mehr sahe, konnte er von seiner Erhebung keinen Gebrauch machen, letztere hingegen genossen in seinem Namen seine Anverwandten. Er starb den 28. Febr. 1758.

Schellenberg, Joh. Rudolf, ein bekannter Entymologe, Maler und Kupferstecher, geb. zu Winterthur 1740. Sein Vater, Ulrich, Rath- und Kaufhausmeister daselbst, hatte sich ebenfalls in der Bildniß- und Landschaftmalerei einen guten Namen gemacht, und ist 1795 gestorben. Der Sohn widmete sich der nämlichen Kunst, studirte die Naturgeschichte und besonders die Insektologie. Er exzellirte auch vorzüglich in dem Fache der Insektenmalerei, wovon die 24 Kupfertafeln in G. Sulzers Abhandlung von den Kennzeichen der Insekten Zeuge sind. Zwar bildete er sich nach keinen großen Meistern, da ihm seine schwächliche Gesundheit Kunstreisen zu machen verbot. Dagegen besaß er die Kunst aus sich selbst, und ein unerschöpfliches Genie. Aus seinem Arbeiten mit Oel und Wasserfarben strahlt Sinn, Geist und Feuer. Seine Manier im Radiren war leicht. Zu seinen vorzüglichern Werken gehören: Biblische Figuren, 2 Bde. 1774. Schweizerische Landschaften, 1779. Raillerien auf 8 Blättern. Freund Heins Erscheinungen in Holbeins Manier, 1785. Genres des mouches dipteres, representées en 42 coloriés, projettées et dessinées en planches par deux amateurs de l'Entymologie 1803. Auch ins Deutsche übersezt. Schellenberg starb im J. 1806. Seine in Wasserfarben gemalte Insektensammlung das erste und einzige Werk in seiner Art, in der Schweiz, die Frucht mehrjähriger Arbeiten und eines unermüdeten Forschens von Seite des Verstorbenen, wurde erst vor Kurzem zum Kauf ausgeboten.

niß einige mühevolle Sekretariate beſorgt hatte, kam er 1766 in den großen Rath, wurde 1770 Amtmann zu Embrach, hernach Mitglied des Rechen-Raths, und 1779 des kleinen Raths zu Zürich. Die Bauherrnſtelle erhielte er 1783 und 1795. Unter ſeiner Direktion wurden mehrere öffentliche Gebäude in Zürich theils neu aufgeführt oder anſehnlich erneuert, einige Brücken gebaut, unter denen die Sihlbruck ſich vorzüglich auszeichnet, und welche alle als Denkmale ſeiner architektoniſchen Kenntniſſe anzuſehen ſind. Im J. 1792, als die Flammen der franzöſiſchen Revolution auch die Schweizergrenzen bedroheten, war er Oberſtkommandant des eidgenöſſiſchen Auxiliarkorps zu Baſel, welche Stelle er im J. 1796 von neuem erhielte. Die durch ihn angeordnete neue Einrichtung des eidgenöſſiſchen Kriegsweſens in dieſer Stadt, und ſein bewieſener altſchweizeriſcher Muth und Geiſt in ſeiner dortigen ſchwierigen Stellung erwarb ihm allgemeine Hochachtung. Auch in der Revolution, obgleich ſeine politiſchen Grundſätze und Meinungen ſehr von ihr abwichen, ließ er ſich aus Liebe zu nützlicher

Lehr ins Vaterland leistete er demselben im J. 1712 als Ingenieur wichtige Dienste. Im J. 1718 sollte auf ihn die Wahl als Professor der Botanik zu Padua fallen; der Religion wegen ward sie aber hintertrieben. Nachdem er zum zweitenmal Holland, Frankreich, Deutschland und Italien durchreist hatte, widmete er sich ganz dem Vaterlande; im J. 1732 wurde er Landschreiber der Grafschaft Baden, im J. 1733 Professor der Physik und Mathematik, Stadtarzt und Kanonikus zu Zürich. Von ihm hat man verschiedene, theils antiquarische, theils physikalische Schriften zur Beleuchtung, theils der politischen und literarischen Geschichte und theils der Naturgeschichte der Schweiz. Dadurch daß er die Gräser genauer zu bestimmen suchte, hat er sich ein unsterbliches Verdienst um die Kräuterkunde erworben. Ein immer brauchbares Werk wird seine Agrostographia seu graminum, junctorum, cyperorum, cuperoidum iisque ad finium historia. Tig. 1719. 4. bleiben. Der neuen Ausgabe von 1779. Tig. 4. accedunt Alb. a Haller Synonyma nuperiora gramium Septuaginta Species, de generibus graminum epicrisis, denique plantæ Rhætici itineris a 1709 a H. Scheuchzero suscepti. Er starb 1738, nachdem die Akademie Natura Kuriosor. ihn zum Mitgliede angenommen hatte. Sein Bruder

Scheuchzer, Joh. Jakob, berühmter Naturforscher und Schriftsteller, geb. in Zürich 1672. Er studirte zu Altorf und Utrecht die Arzneiwissenschaft, machte Reisen durch Deutschland, Holland und Frankreich, kam in seine Vaterstadt zurück, wo er Stadtphysikus wurde und den Lehrstuhl der Mathematik erhielte. Daselbst starb er 1733. Scheuchzer hatte von 1702 bis 1711 Ausflüge in alle Gegenden der Schweiz gethan und alle seine gesammelten Beobachtungen in seinem lateinischen Werke Itinera alpina, 4 Tom. 4. 1720, zu Leiden herausgegeben. Er war für seine Zeit ein großer Physiker und Naturhistoriker, der mit Recht den Ruhm des ersten Schriftstellers

über die Naturgeſchichte der Schweiz lange behauptete, und daher auch von den nachfolgenden Reiſenden vielfältig benutzt wurde. Eben ſo wichtig iſt ſeine Naturgeſchichte des Schweizerlandes in ſechs Theilen, die in der neuen Auflage der drei erſten Theile (Zürich 1746. 4.) ſowohl in Anſehung des Styls als des Inhalts von J. A. Sulzer viele Verbeſſerungen erhielt; auch iſt in dieſer Ausgabe alles Botaniſche, Hiſtoriſche, Politiſche und Antiquariſche weggelaſſen. Beſondern Ruhm brachte ihm aber ſein Prachtwerk: Physica sacra oder Kupferbibel. 6 Bde Fol. Ulm 1731, auch lateiniſch ibid. eod. Vol. IV. Fol. mit vielen ſchönen Kupfern, das auch ins Franzöſiſche und Holländiſche überſetzt worden. Alle ſeine phyſikaliſchen und naturhiſtoriſchen Forſchungen hat er darin auf Erklärung der h. Bücher angewandt. Dieſe gelehrten Verdienſte Scheuchzers um eine zu ſeiner Zeit noch wenig bearbeitete Wiſſenſchaft, gaben die Veranlaßung, daß er ſowohl von der kaiſerl. Akademie der Naturforſcher, als von den königl. Akademien zu London und Berlin zum Mitgliede aufgenommen wurde. Er hinterließ

daß dieser wackre Mann sich so frühe und zwar bei einer andern gemeinnützigen Arbeit den Tod zugezogen hat! Es sollten nämlich neue Rheinwuhre in der Herrschaft Wartau angelegt werden, die vielem Streit mit den fremden Gränzherrschaften vorbeugen sollten. Nachdenken, Eifer, allzustarke Anstrengungen und der bis in die späte Herbstzeit fortgesetzte Aufenthalt in einem ungesunden Klima, legten ihn 1791 aufs Krankenbett, auf welchem er nach einigen Wochen starb.

Schindler, Kaspar, Landammann zu Glarus, geb. zu Mollis 1717. Nachdem er in königl. sardinischen Kriegsdiensten im J. 1744 Hauptmannsstelle erhalten hatte, verließ er den Militärstand und weihete sich dem Staate. Er wurde 1757 Landammann im Thurgau und 1766 Landammann seines Kantons, zu welcher Würde er 1774 und 1776 wieder erhoben wurde. Im J. 1777 wohnte er zu Solothurn der Beschwörung des Bundes mit Frankreich bei. Im J. 1781 ward ihm die Landvogtei Thurgau aufgetragen. Er war ein väterlicher Regent, durch Klugheit, Kenntnisse und einen männlichen Verstand ausgezeichnet. Damit vereinigte er eine sanfte tolerante Denkungsart, und wurde daher von beiden Religionsgenossen geschätzt und geliebt. Er starb 1791.

Schindler, Joh. Heinrich, General in königl. sardischen Diensten, geb. zu Mollis 1713. Er warb im J. 1742 eine Kompagnie unter das Regiment Raith in sardinischem Solde; mit derselben focht er bei Cogni, trat sie aber seinem Bruder ab, und entschloß sich ein eigen Bataillon im Dienste dieses Königs zu errichten, der ihn nun zum Großmajor ernannte. Im J. 1744 ward er Oberst-Lieutenant, 1755 Oberst, 1760 Brigadier und 1772 Generalmajor. Durch seine guten militärischen Eigenschaften und Verdienste schwang er sich zu großem Ansehen, genoß besonders die Achtung des Königs, der ihn nach Abdankung seines Regiments mit einer schönen

lebenslänglichen Penſion belohnte. Aus edler Freigebigkeit vermehrte er durch Beiſteuern die Kirchengüter der meiſten Gemeinden des reformirten Glarnerlandes, erhöhte die Beſoldungen der Pfarrgeiſtlichen, wahr wohlthätig gegen die ärmere Volksklaſſe, und ſtarb von jederman betrauert im J. 1795.

Schintz, Salomon, Doktor der Medizin, Chorherr und Profeſſor der Phyſik und Mathematik zu Zürich, geb. daſelbſt 1734. Neigung zu den Wiſſenſchaften überhaupt und zur Naturgeſchichte insbeſondere, entſchieden bei ihm für die Arzneiwiſſenſchaft, und frühe hatte er das Glück des berühmten Kanonikus Geßners Schüler und Liebling zu werden. Nachdem er ſich zu Zürich zur Beziehung einer höhern Schule vorbereitet hatte, gieng er 1753 nach Tübingen, und nachdem er eine ſchwere Krankheit glücklich überſtanden, nach Leiden. Daſelbſt erhielte er 1756 den Doktorgrad. In Paris machte er ſich auch mit den erſten Grundſätzen der Entbindungskunſt bekannt, und kam gegen Ende 1756 von ſeinen akademiſchen Reiſen nach Hauſe. Die phyſikaliſche Geſellſchaft nahm ihn bald hernach

tiones tres de itineribus per Helvetiam cum fructu faciendis, 1781—1783. Reiſe auf den Uetliberg 1775, u. a. m.

Schintz, Rudolf, Pfarrer zu Uetikon bei Zürich, und Sekretär der phyſikaliſchen Geſellſchaft, geb. 1745. Ob er gleich ſeine frühern Jahre den Muſen widmete und ſpäterhin das Studium der Theologie ergriff, ſo gab er ſich doch weniger mit gelehrten Sprachen und ſpekulativen Wiſſenſchaften als mit der Erwerbung richtiger Menſchenkenntniß, praktiſcher Lebens-Philoſophie und der ausübenden Landwirthſchaft ab. Im J. 1765 wurde er zum Predigtamte geweiht. Ohne ſein Augenmerk auf eine Verſorgung an einer geiſtlichen Stelle ſogleich hinzurichten, privatiſirte er einige Zeit auf dem Lande, erwarb ſich durch genaue Beobachtungen einen reichen Schatz von nützlichen Erfahrungen, lebte in der Folge als Freund und Geſellſchafter eines ſchweizeriſchen Landvogts einige Jahre in der italieniſchen Schweiz, welche Zeit er zur nähern Kenntniß des phyſiſchen, moraliſchen und politiſchen Zuſtandes der Einwohner, der Land- und Haus-Oekonomie, der Aus- und Einfuhr, der öffentlichen Anſtalten u. ſ. w. in dieſem von der Schweiz bisher ſo ziemlich vernachläſſigten Lande, benutzte. Seine darüber herausgegebenen Hefte ſind noch das einzige Werk über dieſen Theil der Schweiz und ein Muſter für reiſende Beobachter. Im J. 1778 erhielte er eine Landpfarre, wurde Sekretär der phyſikaliſchen Geſellſchaft und ſtarb 1790. Er war ein thätiger Menſchen- und Jugendfreund, ein unermüdeter Beförderer des Guten, ein warmer Freund ſeines Vaterlandes, ein treuer Hirt ſeiner Gemeinde und einer der vorzüglichſten Oekonomen der Schweiz. Außer ſeinen Beiträgen zur nähern Kenntniß des Schweizerlandes hat er einige theils in lateiniſcher theils in deutſcher Sprache abgefaßte Denkmale auf verdiente Eidgenoſſen zum Drucke befördert.

Schintz, Joh Heinrich, Mitglied des Raths und Statthalter der Republik Zürich, geb. daſelbſt 1727. Früher Hang

zur Lektüre und Studien, ein lichter Verſtand und das beſte Herz machten ihn bald bemerkbar, und ſeine Lehrer ahneten in dem Jüngling einen Mann, der einſt in der Kirche oder im Staate Großes würken werde. Hinaufgerückt durch die Schulen und Collegien bis zur Philoſophie, kam er jetzt nach Genf zur Erlernung der Handlung. Die Geſchäfte, die meiſt auf Kaufmannſchaft ſich bezogen, vermochten den höherſtrebenden Geiſt nicht zu hemmen; im Gegentheil, ſeine zu Hauſe geſammelten Kenntniſſe kamen hier zur Reife. Nach ſeiner Rückkehr in die Vaterſtadt war ihm Bildung für den Staat eine große Angelegenheit, und die Erwerbung von Staatskenntniſſen ein nützliches Geſchäft in ſeinen Muſeſtunden. Die naturforſchende Geſellſchaft hatte ſich ſchon 1749 dieſen würdigen Mann angeeignet. Dieſe beſuchte er fleißig und war einige Zeit hindurch ihr Bibliothekar. Ein Aufſatz von ihm, von einer neuen Weiſe das Getraide zu erhalten, ſteht in dem erſten Bande ihrer Abhandlungen eingerückt. Im J. 1760 ſchloß er ſich an jene verdienſtvollen Eidgenoſſen an, welche der helvetiſch-patriotiſchen Geſellſchaft von Schinznach, hernach von Olten ihr Da-

Schinz, Hs. Heinrich, Mitglied der Regierung zu Zürich, geb. daselbst 1725. Er hatte sich der Kaufmannschaft gewidmet, besaß aber zugleich eine seltene und gründliche Gelehrsamkeit und Sprachkenntniß. Seiner Kenntniß in der Diplomatik, Numismatik, Archäologie überhaupt und besonders in der Geschichte des Mittelalters kamen wohl wenige Schweizer seiner Zeit bei. Sein Fleiß und seine Arbeitsliebe war bewundernswürdig, denn mit der Besorgung merkantilischer Gegenstände verband er fortgesetzte Kultur seiner Lieblingswissenschaften und bekleidete zu gleicher Zeit die mühevolle Stelle eines Salzdirektors, bei welcher er durch neue Einrichtungen die Einkünfte des Staats bei dem Salzhandel, ohne den Preis dieses unentbehrlichen Bedürfnisses zu erhöhen, vermehrt hatte. Bei allen Konferenzen und Unterhandlungen mit auswärtigen und eidgenössischen Staaten, zu denen diplomatische oder merkantilische Kenntnisse erfordert wurden, wurde er als Geschäftsmann gebraucht. Als Mitglied der Regierung wurde ihm die General-Inspektorstelle des Artilleriekorps und die Oberaufsicht über die Zürcherischen Arsenäle übertragen. Er hatte einen sehr ausgebreiteten Briefwechsel und besaß eine kostbare Sammlung von Büchern, Münzen und Medaillen, Alterthümern und Manuscripten. Dabei arbeitete er noch viele Abhandlungen aus. Sein Versuch einer Geschichte der Handelschaft der Stadt Zürich, 8. 1763 ist eine kleine aber ungemein reichhaltige Schrift. In Handschrift hinterließ er mehrere historisch-vaterländische Aufsätze, welche der Bekanntmachung allerdings würdig wären. Eine gründliche Verbesserung so vieler eingeschlichenen Staatsgebrechen in den eidgenössischen Verfassungen war sein innigster Wunsch, nur verabscheute er jede fremde Einmischung. Er war Mitglied der Interims-Regierung während der östreichischen Besitznahme Zürichs und erwarb sich durch sein damaliges Benehmen die Achtung aller Rechtschaffenen. Er starb den 7. April 1800.

Schlatter, Joh. Wilhelm von, ruſſiſch-kaiſerlicher Staatsrath und Präſident des Bergkollegiums und Münzdepartements, geb. in Berlin 1708. Sein Vater, Heinrich von Schlatter, ein Bürger von Zürich, wurde von Kaiſer Peter I. im J. 1718 zum Aſſeſſor des damals errichteten Bergkollegiums nach Rußland berufen. Der Sohn kam mit ihm ſehr jung nach St. Petersburg, wo er ſich vorzüglich der Berg- und Münzwiſſenſchaft widmete und der ruſſiſchen Sprache vollkommen mächtig machte. Im J. 1722 wurde er zum Berge-Probierer und 1726 zum Münzwardein ernannt. Im folgenden Jahr erhielt er den Auftrag die neuentdeckten Kupferminen von Duderhof zu unterſuchen, um welche Zeit er die Kunſt Meſſing zu machen zuerſt in Rußland einführte. Seit dem J. 1732 widmete er ſich ganz dem Münzweſen, war bald in Moskau bald in St. Petersburg bei dem Münzdepartement angeſtellt, und 1740 zum Kanzlei-Rath bei dem Petersburgiſchen ernannt. Im J. 1745 errichtete er ein Laboratorium zur Scheidung des in dem Schlangengebirge in Sibirien damals entdeckten Silbererzes, mit gutem Erfolge. Im J. 1748 wurde das präch-

ſilien, wildwachſende Bäume und Stauden in Manuſcript verfaßt, als ein unerwartet frühzeitiger Tod dieſen hoffnungsvollen Mann in der Blüthe ſeiner Jahre, nämlich im J. 1784, dem Vaterlande und den Wiſſenſchaften entriß. Nicht gering ſind neben dieſen ſeine Verdienſte um ſeine Pfarrgemeinde insbeſondere geweſen. Als aufgeklärter Seelſorger überſah er die Jugendbildung am allerwenigſten. Mit Eifer betrieb er die Einrichtung mehrerer Schulen in dem weiten Umfang ſeiner Pfarre, und brachte es auch zum Beſten der weit entfernten Alpen- und Bergleute, die bisher zu Schüpfen eingepfarrt waren, dahin, daß eine beſondere Pfarre in Elusſtalden oder Flüheli im J. 1782 errichtet wurde. Von ihm iſt im Druck erſchienen: ſeine erwähnte Geſchichte der Entlibucher, 2 Bde. 8. Luzern 1782. Beſondere Beſchreibung etlicher Berge im Entlenbuch. III Stke. Luzern 1783. Im Schweizer-Muſeum und in Höpfners Magazin für die Naturkunde Helvetiens ſind mehrere treffliche Arbeiten von ihm enthalten.

Schultheß, Joh. Georg, Diakon am St. Peter in Zürich, geb. 1758. Von ſeinem Geburtsort Stettfort im Thurgau, wo ſein Vater der erſte Pfarrer dieſer neugeſtifteten Kirchgemeinde geweſen, kam er im 14. J. ſeines Alters auf das akademiſche Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt Zürich und legte daſelbſt in ſieben Jahren die Bahn der höhern Studien zurück. Im J. 1779 trat er in das Miniſterium. Nachdem er einige Zeit Privatlehrer geweſen, erhielt er einen Ruf an die Realſchule in Zürich, eine Stelle, an welcher er ſeine Kunſt, junge Leute zu behandeln und bei ihnen Intereſſe für höhere Kenntniſſe zu erwecken, öffentlich zeigen konnte — und wirklich danken ihm viele gebildete Männer Zürichs aus allen Ständen einen großen Theil ihrer Bildung. Im J. 1787 wurde er Diakon der Waiſenkirche, und 1791 durch einhellige Wahl Leutprieſter am großen Münſter. Im J. 1795 beehrte ihn die asketiſche Geſellſchaft mit ihrem Präſidium, und 1801 erhielt

er das Diakonat am St. Peter. An dem für Zürich denkwürdigen 13. Herbſtmonat 1802, an welchem dieſe Stadt von dem helvetiſchen General Andermatt bombardirt wurde, ward er um Mitternacht von vier Stücken einer Haubitzgranate getroffen, die auf das Pflaſter der St. Petershofſtatt, zwei Schritte von ihm, niederſchmetterte und zerſprungen war, welches ſeinem Leben nach ſieben Leidenstagen ein Ende machte. Er beſaß die ausgezeichnetſten Predigertalente. Seine Vorträge waren kernhaft, herzlich und popular. Ihr Inhalt aus der Urquelle ſelbſt geſchöpft, war kein Chriſtenthum, nach der Zeitphiloſophie und Zeittheologie gemodelt — ſondern Reſultat eigner Ueberzeugung; ſie giengen zuerſt durch ſeinen Kopf und Herz, ehe ſein Mund ſie ausſprach. Sein herausgegebener Manuductor ad latinitatem in usum scholae Turicensis 1787 zeugt von ſeinen Sprachkenntniſſen, und Proben von ſeinem Dichtergenie finden ſich in der allgemeinen Blumenleſe der Deutſchen, im ſchweizeriſchen Muſeum 1784, und in dem helvetiſchen Kalender bei Geßner, 1795—1797. Er war ein warmer und [illegible]

chen Erziehungswesens wesentlichen Nutzen. In Steinmüllers helvet. Schulmeister-Bibliothek rückte er den Vorschlag eines Instituts zur Bildung der Landschulmeister ein. Sein Vater

Schultheß, Hans Georg, Pfarrer zu Mönchaltorf, geb. zu Zürich 1724. Er widmete sich dem theologischen Studium mit großer Vorliebe, strebte nach einer besondern Kenntniß und Fertigkeit in den alten Sprachen, und bestand die Prüfungen am Ende seines akademischen Kurses mit so großem Geschicke, daß er das größte Lob erhielt und 1747 zum Predigtamte geweihet wurde. Im J. 1752 ward ihm die Pfarre Steinfort im Thurgau und 1769 die zu Mönchaltorf im Zürichgebiete aufgetragen, wo er im Mai 1804 gestorben ist. Neben der Gabe der Erbauung in seinen Predigten und einer gewissenhaften Pünktlichkeit in Ausrichtung seiner Amtspflichten, besaß dieser würdige Mann einen bewundernswürdigen Reichthum gelehrter Sprachkenntnisse, daß er mit eben derselben Gründlichkeit und Scharfsinn als Leichtigkeit die griechischen Philosophen ins Deutsche übersetzte und alles Vorzügliche in demselben mit der größten Genauigkeit in Kopf und Feder faßte, so daß seinem forschenden und prüfenden Geiste nichts entgehen konnte. Ueberall in seinen Uebersetzungen schimmert seine vertraute Freundschaft mit Grayas großen Geistern durch. Zeugen hievon sind seine Bibliothek der griechischen Philosophen, 4 Bde. Zürich 1778. Aeschines des Sokratikers philosophische Gespräche. 8. 1779. Epiktets Reden und Handbücher. Plato's Unterredungen über die Gesetze. Salust's des Philosophen Buch von den Göttern und der Welt. Heraklides über Homers Allegorien.

Schuler, Johannes, Ritter und Hauptmann in französischen Diensten, geb. zu Nettstall im Glarnerlande 1700, von dürftigen Eltern. Seine Erziehung glich seinem Stand. Als armer Bauersjunge kam er in franz. Dienste. Glück,

Talente und eine empfehlende Aufführung beförderten ihn bald zum Offizier, endlich zum Hauptmann bei dem Regiment Caſtelle und Ritter des Ordens vom Kriegsverdienſte. In mehrern Schlachten ſtand er als Held, und eine Probe ſeines heroiſchen Muths gab er, als ſein rechter Arm, der in einer blutigen Aktion gefährlich verwundet worden war, ihm abgenommen werden ſollte, er durch ſeinen entſchloſſenen Widerſtand nicht nur die Amputation verhinderte, ſondern auch die Freude genoß, ſeinen Arm wieder hergeſtellt zu ſehen. In höhern Jahren verließ er mit einer ſchönen Penſion den Dienſt, lebte wohlthätig gegen unbemittelte Verwandte im Vaterland, und ſtarb 1782. Sein ernſter Karakter, ſein lebhaftes Temperament, ſein in allen Verhältniſſen militäriſches Benehmen ſelbſt gegen ſeine Mitlandsleute, die ſich ungern von ihm kommandiren ließen, und ſein aufs Höchſte geſpanntes Intereſſe an allem was Frankreich betraf, und das ihn ſogar die Gallatäge zu Verſailles, in ſeinem Heimatort Nettſtall feiern ließ, mußte dieſen auffallenden und ihn als ſonderbaren Mann darſtellen; zeigt aber doch, daß wenn Geburt und Erziehung ſein Genie

Gutmüthigkeit, erhoben ihn bald über die Sphäre der gemeinen Empiriker, verschafften ihn sogar den ausgebreitetsten Ruf eines Wundarztes. Einige reiche Marquisinnen aus Paris, wovon die eine nach langer Unfruchtbarkeit schwanger aus den Alpen zurückkehrte, und die andere durch einen sehr komischen Zufall über die Wunderkenntniß des Schuppachs bestürzt und erstaunt, wurden die Posaunen dieses Alpendoktors und machten ihn auch im Auslande weit und breit berühmt. Von Paris rollten die glänzendsten Kutschen zu diesem Medecin des Alpes, und Reisende aller Nationen beratheten ihn. In den Sommermonaten hielten sich bisweilen einige hundert reiche Fremde in Langnau auf, die in seinem Hause speisten. Er hielt sich einen Schreiber, Dolmetscher und Apotheker. Jeder Tagen kamen oft 80 — 100 Boten mit Uringläsern, und seine ganz eigene, fast unglaubliche Geschicklichkeit, die Krankheiten der Menschen aus dem Urin zu erkennen und viele zum Erstaunen glückliche Kuren, die er gemacht hatte, erzeugten ein ihm so günstiges Vorurtheil bei allen Ständen, daß sich jederman schon in seinen Beschwerden erleichtert glaubte, wenn er Schuppach blos nur konsultirt hatte. Dieser berühmte Mann starb den 2. März 1781. Mit seinem Tode hörte auch die Wallfahrt nach Langnau auf.

Schwaller, Franz Joseph, Oberst eines königlich spanischen Schweizerregiments und Mareschall de Camp, geb. zu Solothurn 1732, stand von seinem siebzehnten Jahr an in spanischen Diensten bei dem Regiment Buch, ward 1759 Hauptmann, gab glänzende Proben von seinen militärischen Eigenschaften bei der Expedition auf Algier im J. 1775, wurde 1779 Kommandant des zweiten Bataillons, 1783 wirklicher Oberstlieutenant mit Oberstkarakter und 1789 Chef des Regiments. Im J. 1791 erklärte ihn der König zum Brigadier und 1796 zum Mareschall de Camp. Er ist seitdem gestorben. Talente und Erfahrungen hatten ihn zum guten Krieger gebildet und sein Ruhm wird als solcher sobald nicht erlöschen.

Schnjerer, Johann Philipp, ein geschickter Arzt in Solothurn, geb. zu Wien 1743. Von armen Eltern erzeugt, hatten seine frühern Schicksale wenig reizendes. Anhaltender Fleiß und treffliche Talente besiegten allein die Schwierigkeiten, die sich ihm auf seiner Studienbahn entgegenthürmten. Er hatte schon zwei Jahre in einem Wiener Hospital glücklich praktizirt, als er 1775 den medizinischen Doktorgrad erhielt. Seine dabei vertheidigte Dissertation, Extispicia cadaverum decem. Viennae 1775. 8. gab sowohl seinem Geiste als seinen Kenntnissen das rühmlichste Zeugniß. Um die nämliche Zeit kam er auf Empfehlung des Barons von Breteuil, damaligen franz. Ambassadeurs am Wiener Hofe, nach Solothurn, und gewann sich in dieser Stadt durch glückliche Kuren, unermüdete Thätigkeit und andere gute Eigenschaften allgemeines Zutrauen. Sein großer Grundsatz war: die Natur durch so wenige und so einfache Mittel, als möglich, wirken zu lassen. Er hatte Schritt gehalten mit den neuesten Entdeckungen und Beobachtungen in der Medizin und Chemie, und besaß ausgezeichnete Kenntnisse in den verschiedenen ältern und neuern Sprachen, Geschichte und Geographie. Er starb von jedermann beweint 1811.

Schnyder, Joseph von Wartensee, Pfarrer im Entlibuch zu Schüpfen, geb. zu Luzern 1750. Von Jugend auf belebte diesen thätigen Mann Liebe zu den Wissenschaften und ein eigener Hang für die Natur- und Geschichtskunde seines Vaterlandes. Als er 1775 die Pfarre Schüpfen in dem Alpenreichen Entlenbuch erhielte, machte er sich beides, mit diesem Lande und mit seinen Einwohnern, so bekannt, daß er sich in Stand gesetzt sah, eine Geschichte und Topographie von dieser so interessanten Landschaft zu verfassen und herauszugeben, die allenthalben ungetheilten Beifall fand. Schon früher hatte er einige andere geschichtliche Aufsätze zum Druck gefördert und mehrere kleinere Schriften über Mineralogie und Fos-

war ledigen Standes, zurückgezogen in seine Hütte sich alles, von seinen Nachbaren für einen Sonderling gehalten. Grillen und Talente hatten auch ihn so sehr von der Sphäre abgeirret, in die ihn sein Schicksal gesetzt hatte, daß er darum sehr merkwürdig geworden ist. Unglück im Spiel hatte ihn in den Jünglingsjahren auf sein Stübchen beschränkt. Eine unwiderstehliche Neigung, und ein immer größer gewordenes Vergnügen an den alten und neuen Sprachen, im Vereine mit einem ungewöhnlichen Thätigkeitsbedürfniß der Seele, führte ihn auf das für einen Berufsmann vom Lande ganz seltene Studium, zuerst der lateinischen, dann der griechischen und hebräischen, und hernach der französischen und italienischen Sprache, welchem er Sonn- und Feiertage widmete und die auffallensten Fortschritte darin machte. Er handelte sich bei Trödelmännern, die alte Bücher beim Pfund verkaufen, Wörterbücher und Grammatiken ein, und half sich ohne Lehrmeister, und ohne daß nur jemand die leiseste Ahnung von seinem literarischen Erwerbe hätte haben können, in denselben fort. Seine Fertigkeit im Lateinischen erstreckte sich über die prosaischen leichtern Klassiker; im Griechischen verstand er die LXX. und das Neue Testament. Im Hebräischen hatte er's sehr weit gebracht und sich auch mit dem Syrischen bekannt gemacht. Aus dem Französischen und Italienischen übersetzte er gut, und hatte oberflächliche Kenntnisse in der Geographie und Geometrie. Er sammelte sich nach und nach eine freilich in wohlfeilen Ausgaben bestehende Bibliothek für sein Lieblingsfach. Hätte dieser Mann je einen Führer gehabt, der seine Studien geleitet hätte, und Glücksgüter genug, um nicht für tägliches Brod mit Handarbeit sorgen zu müssen, er würde in der literarischen Welt sich einen großen Namen gemacht haben.

Schwendimann, Josef, ein berühmter Medailleur, geb. zu Ebikon bei Luzern 1741. Von der Natur mit den seltensten Künstlergaben beschenkt, legte er sich frühzeitig auf die

er das Diakonat am St. Peter. An dem für Zürich denkwürdigen 13. Herbstmonat 1802 an welchem diese Stadt von dem helvetischen General Andermatt bombardirt wurde, ward er um Mitternacht von vier Stücken einer Haubitzgranate getroffen, die auf das Pflaster der St. Petershofstatt, zwei Schritte von ihm, niederschmetterte und zersprungen war, welches seinem Leben nach sieben Leidenstagen ein Ende machte. Er besaß die ausgezeichnetsten Predigertalente. Seine Vorträge waren kernhaft, herzlich und popular. Ihr Inhalt aus der Urquelle selbst geschöpft, war kein Christenthum, nach der Zeitphilosophie und Zeittheologie gemodelt — sondern Resultat eigner Ueberzeugung; sie giengen zuerst durch seinen Kopf und Herz, ehe sein Mund sie aussprach. Sein herausgegebener Manuductor ad latinitatem in usum scholae Turicensis 1787 zeugt von seinen Sprachkenntnissen, und Proben von seinem Dichtergenie finden sich in der allgemeinen Blumenlese der Deutschen, im schweizerischen Museum 1784, und in dem helvetischen Kalender bei Geßner, 1795—1797. Er war ein warmer und eifriger Bekämpfer der helvetischen Revolution, in wie ferne sie als Blendwerk den gemeinen Haufen täuschte und bethörte, und er gab während ihrer Dauer viele Blätter heraus, die weder Wünsche, Maximen noch Zweifel eines klügelnden Politikers, wohl aber offene Worte zur Rechtfertigung der verkannten Wahrheit und ihrer Verfechter enthielten. Aus seinem theologischen Nachlasse erschienen nach seinem Tode schriftmäßige Auslegung und Nutzanwendung der Offenbarung Johannis in Abendgebetstunden; Auslegung und Nutzanwendung des Evangeliums St. Mathäi in 37 Abendgebetstunden. Zürich 1805. Das lehr- und trostreiche Leiden und Sterben Jesu Christi in Passionspredigten. Winterthur 1805. Als Mitglied des Züricherschen Erziehungsrathes, in welchen ihn seine pädagogischen Kenntnisse, seine Thätigkeit und seine feste Entschlossenheit hingestellt hatten und besonders auszeichneten, stiftete er zum Besten des durch die Ereignisse zerrütteten öffentli-

schaften zu Marseille, und die Sozietät de propaganda fide zu London, die ihn sich beigesellten.

Senebier, Jean, Pfarrer und Bibliothekar zu Genf, korrespondirendes Mitglied der dritten Klasse des kaiserl. Instituts zu Paris und mehrerer gel. Gesellschaften, ein großer und verdienstvoller Literator, welchem nicht nur mannigfaltige und gründliche Kenntnisse, sondern auch sein liebenswürdiger Karakter ehrenvoll auszeichnen — brachte die Jahre seiner Kindheit und einen Theil seines Jünglingalters in seiner Vaterstadt Genf zu, wo er unter seinen Mitschülern den ersten Rang frühe schon behauptete. Er studirte die Theologie und alle damit verwandten Wissenschaften, vermehrte auf fremden Akademien den Schatz seiner schon gesammelten gelehrten Kenntnisse und wurde 1765 zum Kirchendienste geweiht. Durch seine vorzüglichen Kanzelgaben, welche er in einer edeln Popularität seines Vortrags, in zweckmäßiger Fruchtbarkeit seiner Predigten und herzlicher Wärme, womit er auf eine im täglichen Leben sich äußernde Religiosität hindrang — zu Tage legte, machte er bald von sich sprechen und verschaffte sich 1769 die Pfarre Chancy. Die Kultur der Wissenschaften wurde ihm nun zur immer wichtigern Angelegenheit und er widmete sich derselben mit rastlosem Fleiße und dem glücklichsten Erfolge. Gleich seinem Landsmann dem berühmten Saussüre bereicherte er die Physik und Naturgeschichte mit verschiedenen interessanten Werken und seine mit Spallanzani gemeinschaftlich unternommenen Arbeiten über naturhistorische Gegenstände, seine Bekanntmachung von verschiedenen Schriften dieses großen Naturforschers stellten ihn bald in die Reihe der ersten Physiker seiner Zeit. Mit einem scharfen richtigen Beobachtungsgeiste ausgestattet, arbeitete er eine 1769 von der holländischen Akademie der Wissenschaften zu Harlem gekrönte Preisschrift sur l'art d'observer aus. Dieses Werk, bereichert durch 27 jährige Erfahrungen und Beobachtungen, erschien von ihm um-

gearbeitet 1802 unter der Aufſchrift: d'Essai sur l'art d'observer. Das Bibliothekariat zu Genf, welches ihm in der Folge aufgetragen wurde, ehrte er durch ſein 1778 herausgegebenes räſonirendes Verzeichniß der Genferſchen Manuſcripte. Seine 1789 in drei Bände erſchienene Gelehrten-Geſchichte von Genf, welche der fleißige Mann bei längerer Lebensdauer bis auf unſre Tage fortgeſetzt haben würde, iſt ein ruhmvolles Denkmal ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit und ſeiner allumfaſſenden Gelehrſamkeit. Innig vertraut mit den gelehrten ſowohl als mit den lebenden Sprachen dozirte er dieſelben in philologiſchen Kollegien. Beſtändig umgeben von jüngern Literatoren und Freunden wiſſenſchaftlicher Kultur befaßte er ſich raſtlos mit der Leitung auf ihrer Studienbahn. Eine ſchmerzhafte Operation, in welcher ihm der linke Arm wegen eines unheilbaren Leibesfluſſes abgenommen werden mußte, und die er nur zwanzig Tage überlebte, entriß den hochgeachteten, thätigen und nützlichen Gelehrten in einem Alter von 67 Jahren, im Juli 1809, der Welt.

einer weisen Mäßigung ausgehenden Vorschläge zur Ableitung drohender Gewitterschläge gerne gehört wurden, und damit er seiner Sendung stets Ehre machte. Am 26 Jenner 1798 wohnte er, Namens seines Freistaats, der feierlichen Erneuerung der Allianz und des Bundschwurs unter den verschiedenen Ständen der Eidgenossenschaft zu Aran bei. Nach der gewaltsamen Auflösung der föderativen Verfassungen und ihrem Uebergange in eine untheilbare Republik wurde auch er von dem Kanton seines verwandelten Heimathlandes nicht vergessen und in den Senat der helvetischen Republik von seinen Mitbürgern gewählt. In diesem hatte er bis zu desselben Aufhebung am 7. August 1800 ausgehalten. Späterhin, 1801, ernannte man ihn zum Deputirten zu der Kantonal-Tagsatzung von Wallis, und nachher zur helvetischen Zentral-Tagsatzung nach Bern. Das Elend, das in dieser Zeit in Wallis den furchtbarsten Grad erreichte, suchte er auf jede ihm mögliche Weise zu mildern, und dem allgemeinen, schrecklichen Jammer durch nachgesuchte außerordentliche Unterstützungen bei der helvetischen Regierung zu begegnen. Mit Wehmuths- und Schmerzgefühl unterwarf er sich mit seinen Mitbürgern im J. 1803 der neuen Verfassung, die ihn und sein Volk von der Schweiz trennte. Im J. 1807 nahm man seine Geschäfts- und Landeskenntnisse von neuem in Anspruch und erhob ihn in den Staatsrath des veränderten Vaterlandes, in welcher Eigenschaft er seitdem gestorben ist, ehe noch die definitive Vereinigung desselben mit dem mächtigen franz. Kaiserstaate erfolgt war.

Simmler, Joh. Jakob, Inspektor des Kollegiums der Alumnen in Zürich, geb. daselbst 1716. Er widmete sich dem geistlichen Stande, und legte in den Schulen seiner Vaterstadt mit Hülfe gelehrter Lehrer den Grund zu seinen literarischen Kenntnissen. Im J. 1739 wurde er ordinirt, und erhielte 1748 die Inspektorstelle, die er nach 37jähriger ruhmvoller Verwaltung, mit ansehnlichem Ruhegehalte niederlegte,

und den 5. August 1788 geſtorben iſt. Simmler beſaß vielfältige Verdienſte. Unter ſeiner Aufſicht und durch ſeine thätige Mitwirkung wurden dem Zürcherſchen Staate und Kirche viele geſchickte Männer gebildet und erzogen — und als Hiſtoriker hat er ſich durch Beleuchtung der ſchweizerſchen Reformationsgeſchichte einen berühmten Namen gemacht. Seine 1759—1763 herausgegebene Sammlung alter und neuer Urkunden zur Kirchengeſchichte, vornehmlich des Schweizerlandes, 2 Bände, 8. enthält viele intereſſante Aktenſtücke und Originalſchriften. Im J. 1780 wollte er auf Pränumeration eine Sammlung Briefe, die engliſche Kirchen Reformation betreffend, in 2 Foliobänden, zum Drucke befördern; aus Mangel an Abnehmern unterblieb die Herausgabe. Als Prediger und Philolog ſtellen ihn einige von ihm edirte Klaſſiker und ein Band Feſt- und Kommunions-Andachten dar. Er ſammelte ſich einen großen Schatz von Schriften zur ſchweizeriſchen Kirchengeſchichte, in welchem ſeine Kollektion von Briefen der Reformatoren außerordentlich ſtark geweſen.

thek tüchtig machten. Sein Catalogus Codicum Msc. Bibliothecae Bernensis, 3 Vol. 1760 — 1772, ein mit vieler Kritik und gründlicher Gelehrsamkeit geschriebenes Werk, beweißt mit welcher Würdigkeit er das Bibliothekariat verwaltet. Im J. 1764 kam er in den großen Rath und erhielte 1776 die Landvogtei Erlach. Auch während dieser öffentlichen Bedienung waren die Musen seine Erholung, wovon viele sachreiche Aufsätze und Abhandlungen, die er von Zeit zu Zeit in vielgelesene periodische Blätter einrückte, Zeugniß geben. Seine historisch-literarische Reise durch das abendländische Helvetien, 2 Bde., welche er französisch, Neuchatel 1781, herausgab, und auch ins Deutsche übersetzt wurden, ist eine treffliche Arbeit, und enthält ungemein interessante Züge aus der Geschichte des Mittelalters. Schade, daß die Fortsetzung wegen einer ihn befallenen Gemüthskrankheit unterblieben ist. Diese ließ ihn auch 1785 seine Rathsstelle niederlegen. Er starb hierauf 1787. Außer diesen berühmten Arbeiten erhält sich sein Andenken durch seine Extraits de quelques Poesies de XII. XIII. XIV. Siecle. Lausanne 1759. Essay sur les dogmes de la metamorphose et des purgatoires enseignées par les Bramines d'Indostan, 8. 1770.

Sinner, Friedrich, aus einem alten patrizischen Hause in Bern, welches mit den berühmten Schinnern in Wallis den gleichen Ursprung haben soll. Sein Großvater, Johann Rudolf, ein ausgezeichneter Kopf, gründete den Glanz und Reichthum seines Hauses, erhielte die Schultheißen-Würde 1696, und da er in den Neuenburgischen Suzzessions-Streitigkeiten dem Könige von Preußen wichtige Dienste leistete, so ward er 1707 auf seine Fürsprache von Kaiser Josef I. für sich und seine Nachkommenschaft in den Reichsfreiherrnstand erhoben.

Sein Enkel, der Schultheiß Friedrich, ward 1713 geboren, erhielte auf deutschen Universitäten große wissenschaftliche Bildung, wobei denn seine rastlose Wißbegierde, sein spe-

Zeichnung, und machte als Knabe schon Versuche mit der Radiernadel. Das Glück führte ihn zu Hedlinger, unter welchem er sich bildete. Nach dieses großen Künstlers Tode kam er durch Vermittlung des Luzernerschen Schultheißen Am Rhyn nach Rom und machte sich daselbst berühmt. Mehrere von seiner Hand verfertigte Medaillen, worunter die auf den Eremiten Niklaus von Flüe, auf die Sempacher-Schlacht, auf die Vereinigung von Pfalz und Baiern, auf die Erneuerung des Bundes zwischen Frankreich und den Eidgenossen, auf Pabst Pius VI., die vorzüglichern sind, waren alle in einem großen und edeln Styl bearbeitet. Im J. 1787 wurde dieser ausgezeichnete Mann durch Meuchelmord der Kunst und dem Vaterlande entrissen.

Seigneux, Gabriel von, Seckelmeister zu Lausanne, Herr zu Correvon. Nach vollendetem Kurse auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt beschloß er seine erlangten Schulwissenschaften zuerst in Genf und hernach in Basel zu erweitern. Von den Rechtsgelehrten auf diesen beiden hohen Schulen hörte er Kollegien über bürgerliches wie über Natur- und Völkerrecht, studirte dabei noch Mathematik und Philosophie, und erhielte zu Basel die juristische Lizenziatur im J. 1717. Nach seiner Rückkehr nach Hause wurde er 1718 Präsident des ehemaligen Domstiftischen Gerichts; 1723 kam er in den Stadtmagistrat, und 1740 ward ihm die Stelle eines Seckelmeisters anvertraut. Er starb 1776. Seigneux war ein Mann von reellen Verdiensten. Gelehrt, arbeitsam und patriotisch denkend. Ihm hat die Ecole de Charité zu Lausanne hauptsächlich ihre Existenz zu danken. Er betrieb die Herausgabe der Bibl. Italique. Eigene Schriften hat man wenige von ihm, aber desto mehr Uebersetzungen. Es hatte ihn die ökonomische Gesellschaft in Bern zum Mitgliede angenommen, und von jener zu Lausanne bekleidete er umwechslungsweise das Präsidium. Auf eine ähnliche Weise beehrten ihn die Akademie der schönen Wissen-

nehmen Gesellschafter. Seine Gegner beschuldigten ihn aber eben dadurch und durch seinen zwanglosen offenen Umgang zu sehr von der Sitte seiner Vorgänger am Schultheißen-Amte abgegangen zu sein, die durch eine äußerst eingezogene Lebensart, ruhige Würde und altrepublikanischen Ernst sich auszeichnen zu sollen glaubten. Nach dem Tode seines Kollegen des Schultheißen Albert Friedrich von Erlach im J. 1788, der den preussischen schwarzen Adler-Orden getragen hatte, machte er bei dem König von Preussen, die Verdienste seines Großvaters, und die seinigen um dessen königliches Haus geltend, und erhielte diese Auszeichnung zugleich mit dem neuerwählten berühmten Schultheißen von Steiger. Bekanntlich verbot ein Gesetz der Republik Bern ihren Patriziern, die seit 150 Jahren erhaltene Diplome fremder Fürsten im Vaterlande geltend zu machen, und daraus entstand eine Art Mißverhältniß zwischen diesen neuerhobenen Geschlechtern und dem ältern Adel. Dieß bewog die Schultheißen Sinner und Steiger und den Seckelmeister Frisching ein Dekret in Anregung zu bringen, daß allen patrizischen Familien gestattet sein solle, das von ihrem Namen beisetzen zu können, welches sie auch ohne Widerstand der ältesten von jeher mit dem von sich schreibenden Geschlechter erhielten, bei vielen anderst denkenden aber ungerechten Spott und Unwillen zur Folge hatte. Der Schultheiß von Sinner hatte das Glück die Stürme nicht zu erleben, die bald nach seinem den 23. Febr. 1791 erfolgten Tod, die alte Verfassung zerstöret, und das ganze Vaterland zerrüttet haben.

Soave, Joh. Franz, Professor der Logik und Metaphysik zu Pavia, geb. zu Lugano 1744 und gestorben zu Pavia 1806. In seinen Jünglingsjahren trat er in die Gesellschaft der Somasken-Regularen zu Mailand, kam in der Folge nach Rom in das Clementinische Kollegium, in welchem er als ein gelehrter Humanist exzellirte. Zu Parma, wohin man ihn zur Professur der schönen Wissenschaften berief, wurde ihm die

gearbeitet 1802 unter der Aufschrift: d'Essai sur l'art d'observer. Das Bibliothekariat zu Genf, welches ihm in der Folge aufgetragen wurde, ehrte er durch sein 1778 herausgegebenes räsonirendes Verzeichniß der Genferschen Manuscripte. Seine 1789 in drei Bände erschienene Gelehrten-Geschichte von Genf, welche der fleißige Mann bei längerer Lebensdauer bis auf unsre Tage fortgesetzt haben würde, ist ein ruhmvolles Denkmal seiner schriftstellerischen Thätigkeit und seiner allumfassenden Gelehrsamkeit. Innig vertraut mit den gelehrten sowohl als mit den lebenden Sprachen dozirte er dieselben in philologischen Kollegien. Beständig umgeben von jüngern Literatoren und Freunden wissenschaftlicher Kultur befaßte er sich rastlos mit der Leitung auf ihrer Studienbahn. Eine schmerzhafte Operation, in welcher ihm der linke Arm wegen eines unheilbaren Leibesflusses abgenommen werden mußte, und die er nur zwanzig Tage überlebte, entriß den hochgeachteten, thätigen und nützlichen Gelehrten in einem Alter von 67 Jahren, im Juli 1809, der Welt.

Siegristen, Jakob Valentin von, Staatsrath der Republik Wallis. Wenige Personen erlebten so vielerlei Wechsel und äußere und innere Veränderungen des Vaterlandes, als er. Er war aus dem Zehnten Gombs gebürtig. Wissenschaftlich gebildet, gewandt in Geschäften, einnehmend im Umgange und voll Eifers für das Glück seiner Republik glänzte er bald in den ersten Stellen, wurde 1770 Landsseckelmeister, im folgenden Jahr Landvogt zu St. Mauritzen, 1781 Großkastellan von Martinach und im Mai 1785 Kanzler des Landes. Im Jahr 1790 ward ihm die Würde eines Landshauptmanns übertragen, womit er die Zügel des Wallisischen Staats in die Hände bekam. Im Jahr 1792 erschien er als Gesandter auf der außerordentlichen Tagleistung zu Frauenfelden, noch im gleichen Jahr zu Arau, und wieder im darauf folgenden, so wie 1797, abermal zu Frauenfelden, wo seine Ansichten und klugen von

zu Hanau. Beides als theoretiſcher und praktiſcher Lehrer der Arzneikunde erwarb er ſich allgemeinen Beifall, und beſonders das Zutrauen des Fürſten und des Erbprinzen von Heſſenkaſſel, indem jener ihn zum Leibarzt und Hofrath erhoben, dieſer ihm andere ehrenvolle Beweiſe ſeiner Achtung zu geben geruht hatte. Im J. 1778 verließ er Hanau und begab ſich in ſeine Vaterſtadt Baſel, wo ſeine Mitbürger mit freudiger Herzensrührung den ausgezeichneten Mann aufnahmen und im gleichen Jahr in den großen Rath erwählten. Er beſaß einen koſtbaren Apparat von phyſikaliſchen Inſtrumenten, und ſtarb 1808.

Sonnenberg, Jakob Anton Thüring von, Statthalter und Venner des Freiſtaats Luzern, Ritter, Marechal de Camp und Oberſt eines franz. Schweizer-Regiments, geb. zu Luzern 1718. Von Jugend auf widmete er ſich dem Kriegsſtande, wohnte als Hauptmann bei dem franz. Regiment La Cour au Chentre den Feldzügen von 1744—1748 in den Niederlanden, verſchiedenen Belagerungen feſter Plätze, und der Schlacht bei Roucoux mit einem ſolchen heroiſchen Muthe bei, daß ihm beſonders viele Lobeserhebungen deßwegen ertheilt wurden. Im J. 1755 trat er mit ſeiner Kompagnie zu dem Regiment Curten als Oberſtlieutenant, machte die Kriegszüge in Deutſchland mit, und bewies auch jetzt bei vielen Anläßen wie geläufig ihm die Kriegskunſt ſeie. Im J. 1763 kam er in gleicher Qualität zu dem Regiment Jenner, erhielte 1770 das Regiment Pfyfer, wurde im gleichen Jahr Brigadier, und 1781 zum Marechal de Camp erhoben. Sein edler menſchenfreundlicher Karakter, ſeine nicht gemeinen Staatseinſichten, erwarben ihm zugleich auch die Achtung und Erkenntlichkeit ſeines Vaterlandes, das ihn in ſeinen Dienſt zog, in welchem er bis zur Statthalter-, Venner- und Pannerherrn-Würde hinaufgerückt war. Er ſtarb 1799. Sein Sohn, Alphons Anton, geb. 1751, erhielte 1774 ſeines Vaters Kompagnie unter deſſelben Regiment, gieng

und den 5. August 1788 gestorben ist. Simmler besaß vielfältige Verdienste. Unter seiner Aufsicht und durch seine thätige Mitwirkung wurden dem Zürcherschen Staate und Kirche viele geschickte Männer gebildet und erzogen — und als Historiker hat er sich durch Beleuchtung der schweizerschen Reformationsgeschichte einen berühmten Namen gemacht. Seine 1759—1763 herausgegebene Sammlung alter und neuer Urkunden zur Kirchengeschichte, vornehmlich des Schweizerlandes, 2 Bände, 8. enthält viele interessante Aktenstücke und Originalschriften. Im J. 1780 wollte er auf Pränumeration eine Sammlung Briefe, die englische Kirchen-Reformation betreffend, in 2 Foliobänden zum Drucke befördern; aus Mangel an Abnehmern unterblieb die Herausgabe. Als Prediger und Philolog stellen ihn einige von ihm edirte Klassiker und ein Band Fest- und Kommunions-Andachten dar. Er sammelte sich einen großen Schatz von Schriften zur schweizerischen Kirchengeschichte, in welchem seine Kollektion von Briefen der Reformatoren außerordentlich stark gewesen.

Simmler, Joh., Maler, geb. zu Zürich 1693. Er zeichnete sich in Portraits- und Blumenstücken aus, welche letztere in der Zärtlichkeit des Pinsels, in der Zusammensetzung, Haltung und Farbe höchst schätzbar sind. Er starb in seiner Vaterstadt 1748.

Sinner, Joh. Rudolf, ein großer Literator von Bern, geb. daselbst 1730. Von früher Jugend an widmete er sich dem Staate und den Wissenschaften, und richtete in solchem Grade die große Thätigkeit seines Geistes auf die Erweiterung seiner Kenntnisse, daß er Mühe hatte, sich unter die oft sehr despotischen Formen des gesellschaftlichen Weltlebens zu schmiegen, in welche ihn seine Verhältnisse gesetzt hatten. Er war kaum ins Jünglingalter getreten, als ihn seine großen Kenntnisse zu der Stelle eines Bibliothekars an der großen Bürger-Biblio-

thek tüchtig machten. Sein Catalogus Codicum Msc. Bibliothecae Bernensis, 3 Vol. 1760 — 1772, ein mit vieler Kritik und gründlicher Gelehrsamkeit geschriebenes Werk, beweißt mit welcher Würdigkeit er das Bibliothekariat verwaltet. Im J. 1764 kam er in den großen Rath und erhielte 1776 die Landvogtei Erlach. Auch während dieser öffentlichen Bedienung waren die Musen seine Erholung, wovon viele sachreiche Aufsätze und Abhandlungen, die er von Zeit zu Zeit in vielgelesene periodische Blätter einrückte, Zeugniß geben. Seine historisch-literarische Reise durch das abendländische Helvetien, 2 Bde., welche er französisch, Neuchatel 1781, herausgab, und auch ins Deutsche übersetzt wurden, ist eine treffliche Arbeit, und enthält ungemein interessante Züge aus der Geschichte des Mittelalters. Schade, daß die Fortsetzung wegen einer ihn befallenen Gemüthskrankheit unterblieben ist. Diese ließ ihn auch 1785 seine Rathsstelle niederlegen. Er starb hierauf 1787. Außer diesen berühmten Arbeiten erhält sich sein Andenken durch seine Extraits de quelques Poesies de XII. XIII. XIV. Siecle. Lausanne 1759. Essay sur les dogmes de la metamorphose et des purgatoires enseignées par les Bramines d'Indostan, 8. 1770.

Sinner, Friedrich, aus einem alten patrizischen Hause in Bern, welches mit den berühmten Schinnern in Wallis den gleichen Ursprung haben soll. Sein Großvater, Johann Rudolf, ein ausgezeichneter Kopf, gründete den Glanz und Reichthum seines Hauses, erhielte die Schultheißen-Würde 1696, und da er in den Neuenburgischen Suzzessions-Streitigkeiten dem Könige von Preußen wichtige Dienste leistete, so ward er 1707 auf seine Fürsprache von Kaiser Josef I. für sich und seine Nachkommenschaft in den Reichsfreiherrnstand erhoben.

Sein Enkel, der Schultheiß Friedrich, ward 1713 geboren, erhielte auf deutschen Universitäten große wissenschaftliche Bildung, wobei denn seine rastlose Wißbegierde, sein spe-

kulativer wohlorganisirter Kopf und sein vorzügliches Gedächtniß ihn bald große Fortschritte machen ließen. Im J. 1745 ward er des großen Raths, 1750 Landvogt nach Interlachen, verkaufte 1755 seine väterliche Freiherrschaft Grandcourt, placirte einen großen Theil seines Vermögens in fremde öffentliche Staatsanlehen, und vermehrte durch seine große Kenntniß in Finanzsachen in hohem Grade den Wohlstand seiner zahlreichen Familie. Er gelangte 1761 in den kleinen Rath, und bald bahnten ihm die Leichtigkeit, mit welcher er die schwierigsten Geschäfte durchschaute und zu behandeln wußte, seine gründlichen administrativen Kenntnisse, sein frohmüthiger leutseliger Karakter, den Weg zu den ersten Stellen seiner Republik. Er ward 1766 Venner, 1767 Deutsch-Seckelmeister, hatte vielen Einfluß auf die Beilegung der Genferischen und Neuenburgischen Unruhen und ward 1771 regierender Schultheiß. In seiner fernern Laufbahn als Haupt seiner Republik zeigte er sich des Vertrauens würdig, das die Regierung in ihn gesetzt hatte. Sein thätigstes Streben gieng dahin, den innern Wohlstand des Landes durch Beförderung kommerzieller und landwirthschaftlicher Betriebsamkeit zu begünstigen. Den großen Ausgaben der Republik für militärische Anstalten war er abhold, er glaubte sie unnütz und gefährlich. Er war überhaupt ein durch wissenschaftliche Kenntnisse, große Geschäftskunde und Thätigkeit ausgezeichneter Staatsmann. Seine eigne schnelle Fassungskraft und seine klare und leichte Darstellungsgabe recht, fertigen die Ungeduld, die er oft nicht ganz zu unterdrücken vermochte, wenn öftere Wiederholungen und schwerfällige Diskussionen über unbedeutende Gegenstände in den Sitzungen beider Räthe, dem Staat und ihm selbst eine kostbare Zeit raubten. Er war eines edeln menschenfreundlichen Karakters, ein guter Gatte, guter Vater und guter Freund. Sein heiterer Sinn, sein treffender Witz und der unerschöpfliche Vorrath von Anekdoten aller Art, die er mit unnachahmlicher Anmuth und Laune zu erzählen wußte, machten ihn zum höchst ange-

zu Hanau. Beides als theoretiſcher und praktiſcher Lehrer der Arzneikunde erwarb er ſich allgemeinen Beifall, und beſonders das Zutrauen des Fürſten und des Erbprinzen von Heſſenkaſſel, indem jener ihn zum Leibarzt und Hofrath erhoben, dieſer ihm andere ehrenvolle Beweiſe ſeiner Achtung zu geben geruht hatte. Im J. 1778 verließ er Hanau und begab ſich in ſeine Vaterſtadt Baſel, wo ſeine Mitbürger mit freudiger Herzensrührung den ausgezeichneten Mann aufnahmen und im gleichen Jahr in den großen Rath erwählten. Er beſaß einen koſtbaren Apparat von phyſikaliſchen Inſtrumenten, und ſtarb 1808.

Sonnenberg, Jakob Anton Thüring von, Statthalter und Venner des Freiſtaats Luzern, Ritter, Marechal de Camp und Oberſt eines franz. Schweizer-Regiments, geb. zu Luzern 1718. Von Jugend auf widmete er ſich dem Kriegsſtande, wohnte als Hauptmann bei dem franz. Regiment La Cour au Chentre den Feldzügen von 1744—1748 in den Niederlanden, verſchiedenen Belagerungen feſter Plätze, und der Schlacht bei Roucoux mit einem ſolchen heroiſchen Muthe bei, daß ihm beſonders viele Lobeserhebungen deßwegen ertheilt wurden. Im J. 1755 trat er mit ſeiner Kompagnie zu dem Regiment Curten als Oberſtlieutenant, machte die Kriegszüge in Deutſchland mit, und bewies auch jetzt bei vielen Anläßen wie geläufig ihm die Kriegskunſt ſeie. Im J. 1763 kam er in gleicher Qualität zu dem Regiment Jenner, erhielte 1770 das Regiment Pfyfer, wurde im gleichen Jahr Brigadier, und 1781 zum Marechal de Camp erhoben. Sein edler menſchenfreundlicher Karakter, ſeine nicht gemeinen Staatseinſichten, erwarben ihm zugleich auch die Achtung und Erkenntlichkeit ſeines Vaterlandes, das ihn in ſeinen Dienſt zog, in welchem er bis zur Statthalter-, Venner- und Pannerherrn-Würde hinaufgerückt war. Er ſtarb 1799. Sein Sohn, Alphons Anton, geb. 1751, erhielte 1774 ſeines Vaters Kompagnie unter deſſelben Regiment, gieng

Mentorstelle bei dem königl. Prinzen übertragen. Nach verschiedenen rühmlichen Bekleidungen ähnlicher Stellen in Neapel, Mailand und Modena, kam er zuletzt als öffentlicher Lehrer der Logik und Metaphysik nach Pavia, wo er gestorben ist. Seine Kenntnisse in den alten und neuen Sprachen waren nicht gemein. Er übersetzte in metrischen Versen Geßners Idyllen, Homers Odyssee und Virgils Georgica und Bucolica ins Italienische. Seine gelehrten Verdienste erwarben ihm die Ehre der Aufnahme in verschiedene Gelehrten-Vereine Italiens als Mitglied. Nicht weniger Celebrität verschaffte sich sein Bruder.

Soave, Felix, geb. 1740. Ein ausgezeichneter Architekt, unter dessen Direktion die geschmackvollsten Gebäude, besonders zu Mailand, in den neuesten Zeiten aufgeführt wurden. Als 179. von Baukünstlern Zeichnungen und Risse zur Erbauung einer neuen Facade an dem herrlichen Dom zu Mailand verlangt wurden, erschien auch Soave als Konkurrent und gewann den Preis. Ihm ward daher die Ausführung dieses Werks übertragen, und an demselben der Name dieses erfindungsreichen Künstlers durch eine Inschrift auf Marmor verewigt. Er erhielt hierauf das Prädikat als Architekt der Domkirche und eines Professors an der Zeichnungsschule, und starb im J. 1803.

Socin, Abel, Hessen-Hanauischer Leibarzt und Hofrath geb. zu Basel 1729. Seine Anfangsgründe der Elektrizität und verschiedene gedruckte gelehrte Dissertationen über medizinische Gegenstände sind sprechende Beweise von dem unvergleichlichen Genie dieses Mannes und von seinen tiefen Einsichten, die sich nicht nur auf die Arzneikunst, sondern auch auf alle mit ihr verwandten mathematischen und physischen Wissenschaften erstreckten. Er promovirte zu Basel 1751, und erhielt 1761 den Ruf zum Professorat der Medicin und Physik

tigen Kenntniſſen geſchildert, der bei Pabſt Benedikt XIV., an deſſen Hof er wegen ſeines Stifts eine Zeitlang ſich aufhielte, in großem Anſehen ſtund, auch von der Kaiſerin Maria Thereſia, bei welcher er in ähnlichen Angelegenheiten zu Wien ſich eingefunden hatte, geſchätzt und mit einer koſtbaren goldenen Halskette beſchenkt wurde.

Spengler, Laurenz, geb. zu Schafhauſen 1720, kam in ſeinem vierzehnten Jahr zu dem berühmten Kunſt- und Silber-Drächsler Teuber nach Regenſpurg in die Lehre, und nach Vollendung der Lehrzeit und vielen Reiſen durch Deutſchland, Holland und England, 1743 nach Koppenhagen, wo die Liebhaberei des Königs und ſeines Hauſes zu der Arbeit ſeines Berufes ihm den Weg zu ſeinem Glück bahnte. Er wurde als Hofkunſt-Drächsler angeſtellt, und ihm im königl. Schloß eigne Zimmer angewieſen. Der König und ſeine Gemahlin ſelbſt bedienten ſich ſeiner Anleitung in Muſeſtunden. Er hatte viele allgemein bewunderte und ſehenswürdige Kunſtſtücke in das königl. Kunſtkabinet geliefert, und ſich damit des Königs Gnade in ſolchem Grade erworben, daß er 1771 zum Aufſeher der königl. Kunſtkammer zu Koppenhagen ernannt wurde. Er ſtarb im J. 1808, 88 Jahr alt. Auch als Naturkundiger war er nicht ohne Verdienſte. Seine Conchylien-Sammlung war eine der reichſten und auserleſenſten. Sie wurde noch vor ſeinem Tode von der Däniſchen Regierung angekauft und dem Muſeum der Naturgeſchichte einverleibt. Er war auch Mitglied der kaiſerl. Akademie der Naturforſcher, und ſchrieb verſchiedene Abhandlungen, von welchen ſeine Aufſätze zu dem prächtigen Regenfußiſchen Muſchelwerk ſehr gehaltvoll ſind.

Sprecher, Salomon von Bernegg, k. k. General-Feldmarſchall-Lieutenant und Oberſt eines Infanterie-Regiments. Er ſtammte aus einem Geſchlechte, welches dem Bündneriſchen Freiſtaate viele treffliche Regenten gegeben hat, und in

fremdem Kriegsdienste manchen ausgezeichneten Offizier aufzählen kann. Er wurde geboren zu Davos 1697, erhielte eine wissenschaftliche Erziehung, studirte zu Halle in Sachsen, und ward zuerst Staatsbeamter, indem er 1731 und 1736 die Stelle eines Bundslandammanns des X. Gerichtsbundes bekleidete. Im J. 1744 wurde ein Graubündtner-Regiment in kais. königl. östreichischem Solde errichtet, mit welchem er bis zu desselben Abdankung 1750 die Feldzüge in Italien mitgemacht, in vielen blutigen Aktionen sich hervorgethan, und in der Belagerung von Genua die wichtigsten Dienste geleistet hatte. Im J. 1752 war er General en Chef über alle kaiserlichen Truppen in der Lombardie; 1754 wurde er zum General-Feldmarschall-Lieutenant erhoben, und ihm von der Kaiserin-Königin 1757 das ledigggewordene Hagenbachische Regiment konferirt. In der Belagerung von Prag zeichnete er sich durch seine Entschlossenheit und standhaften Muth solchermaßen aus, daß sein Ruhm dadurch überall verbreitet wurde. Nachdem im Herbstmonat 1757 die Oestreicher wieder in Schlesien eingerückt waren, errang er über die sich zurückziehenden Preussen durch kühne und glückliche Bewegungen nicht wenige Vortheile, entschied auch in der Aktion bei Barschdorf, wo er sich auf einem der gefährlichsten Punkte den Preussen mit einem Grenadierkorps entgegenwarf, den Sieg zu östreichischen Gunsten. Als er wegen der Vertheidigung und Uebergabe von Breßlau vor ein Kriegsgericht gestellt wurde, legitimirte er sich so gut, daß er ungeachtet vielen Mißgünstigen das unumschränkte Wohlwollen der östreichischen Monarchin behielte. Sie verhieß ihm sogar das Brevet eines Feldzeugmeisters und übertrug ihm im Feldzuge von 1758 die Oberbefehlshaberstelle über die Reichsarmee. Allein ein unglücklicher Fall aus einer Kutsche endigte plötzlich sein Leben am 19. September desselben Jahrs.

Syreng, Johann Jakob, Professor der griechischen Sprache, Poesie, Beredtsamkeit und der väterländische Ge-

schichte zu Basel, geb. daselbst 1699. Mit vorzüglichen Talenten begabt, bildete er dieselben unter treflichen Lehrern aus. Er studirte Theologie, ohne Poesie und Geschichtskunde, alte Sprachen und neuere Literatur, zu welchen seine Neigung ihn vornehmlich hinzog, unangebaut zu lassen. Nach seiner Aufnahme ins Predigtamte im J. 1721 wurde er Pfarrer zu Ludweiler im Nassauischen, 1743 außerordentlicher Professor der Beredtsamkeit und der deutschen Sprache, und 1746 Prediger in der Waisenhauskirche zu Basel. Im J. 1762 begünstigte ihn das Loos bei der Besetzung des Lehrstuhls der griechischen Sprache. Er starb 1768. Er gehört zu den ersten Beförderern eines reinen Geschmacks in der Dichtkunst und Beredtsamkeit in der Schweiz, besonders zu Basel. Durch seine Uebersetzung der Psalmen Davids auf die gewöhnlichen Melodien, Basel 1741; zweite Aufl. Bernb. 1766, 8. hat er sich zu seiner Zeit sehr verdient gemacht. Indessen veranstaltete er ebenfalls die Ausgabe von Schriften, die näher sein Amt als außerordentlicher Lehrer der helvetischen Geschichte und seine Vaterstadt betrafen. Sein breve Comentarium Rerum Rauracarum usque ad Basiliam conditam, 1744; sein Werk vom Ursprung und Alterthum der beiden Städten Basel; seine Lesungen über die helvetische Geschichte bis auf den römischen Kaiser Vitellium, sind eigene historische Schöpfungen und haben ihm Widerspruch in Menge zugezogen. Spreng besaß unstreitig viele Gelehrsamkeit und einen hellen Kopf, aber auch eine Paradoxiensucht, die ihn bald von dem Gewöhnlichen und Allgemeinangenommenen abweichen ließ. Sein Eidgenoß 1749, und sein Sintemal 1759 sind voll Sarkasmen und Ironien auf Gegenstände und Personen von allerlei Karakteren, und zeigten seine Fertigkeit im Lächerlichmachen und Durchziehen an.

Sprüngli, Daniel, Bernerscher Landprediger und Naturforscher, geb. zu Bern 1721. Nach seiner Aufnahme ins Predigtamt erhielte er zuletzt die Pfarre Stettlen, zwei Stun

den von seiner Vaterstadt, gab aber schon im J. 1775 dieselbige auf, verweigerte 1789 die ihm auf die ehrenvollste Weise angetragene Professur der Naturgeschichte zu Bern, lebte auf seinem Landhause unweit Bern den Musen, und starb im Jahr 1801. Schon frühe erwachte in ihm sein Eifer für die Naturgeschichte, der ihn auf den Entschluß brachte, dem Studium der schweizerischen Naturwissenschaft sich nicht nur ausschließlich zu widmen, sondern auch ein Naturalienkabinet anzulegen, welches nach und nach zu einem der vorzüglichsten in Helvetien geworden ist. Außer sehr vielen Mineralien, Versteinerungen und Conchylien enthielt solches eine fast vollständige Reihe ausgestopfter, sowohl lokaler als Zugvögel, die man in der Schweiz findet. Unter diesen ist der gelblichte Lämmergeier sehr merkwürdig. Sprüngli hat über die Ornitologia helvet. einen schätzbaren Katalog in Manuscript ausgearbeitet. Diese kostbare Sammlung wurde nach des Besitzers Tod durch freiwillige Beiträge vieler Bürger Berns gekauft, und seitdem sehr vermehrt und verschönert und mit der Stadtbibliothek vereiniget.

Sprünglin, Niklaus, geschickter Architekt zu Bern, geb. daselbst 1725. Er lernte seinen Beruf bei dem berühmten Jenner in Bern, vervollkommnete sich darin zu Paris, wo er von der dortigen Akademie der Baukunst einen Preis erhielte. In London, Dresden und Berlin gab er mehrere und sehr schöne Proben von seiner Kunstfertigkeit. Von der Regierung zu Bern in ihren Dienst berufen, machte er sich durch die Erbauung der Hauptwache, der Bibliothekgallerie, des Hotels de Musique in seiner Vaterstadt, so wie durch Anlegung mehrerer schönen Brücken und Dämme rühmlich bekannt. Auch Grundrisse zu einem Pallast für die Kaiserin von Rußland wurden ihm aufgetragen, und einen höchst vortheilhaften Ruf nach Hanover lehnte er 1776 ab. Im J. 1796 erhielte er die Stelle eines Baumeisters im Münster, und starb im J. 1805.

Stähelin, Benedikt, Professor der Physik zu Basel, wo er 1695 geboren wurde. Nachdem er die philosophische Magisterwürde 1710 erhalten hatte, widmete er sich der Arzneiwissenschaft, studirte in Paris unter Le Vaillant die Botanik, welche er ungemein liebte, machte mit dem großen Haller mehrere Bergreisen, der seiner in seiner Historia Stirpium mit Ruhm erwähnt. Im J. 1716 wurde er mit dem medizinischen Doktorhut beehrt, und ihm 1727 der Lehrstuhl der Physik bei der Baslerischen hohen Schule anvertraut. Er starb 1750. Er war ein gelehrter Kräuterkenner, und arbeitete an einer Historia Plantarum Basileensium, und hätte der Tod diesen verdienstvollen Mann nicht so frühe überrascht, so wäre diese um das doppelte reicher geworden als das Bauhinische Verzeichniß ist, welches sein Vater, der Arzt J. R Stähelin, durch Auffindung vieler seltener Pflanzen vermehrt hatte. In den Cryptogamiis war er vorzüglich stark gewesen.

Stähelin, Heinrich, Pfarrer und Dekan zu St. Gallen, geb. daselbst 1698. Von seinem Vater, der ein Architekt, in der Kriegsbaukunst, Gnomonik und andern in sein Fach einschlagenden Wissenschaften sehr geübt war, und von seiner Mutter, einer frommen christlichen Matrone, empfieng er eine gute Erziehung, wurde den Studien und dem geistlichen Stande gewidmet, in welchen er nach abgelegten rühmlichen Beweisen von seinen philosophischen und theologischen Kenntnissen 1720 aufgenommen wurde. Zu Marburg und Bern erweiterte er letztere noch mehr. Im J. 1729 wurde er Pfarrer auf Geis im Appenzellerlande. Nachdem er eilf Jahre mit Eifer und Segen an dieser Gemeinde gearbeitet hatte, wurde er 1740 Diakon in St. Gallen, 1750 Stadtpfarrer, in der Folge Dekan der St. Gallischen Geistlichkeit, und starb 1778. Ein frommer und gelehrter Geistlicher, der durch Schriften, Wandel und Lehre erbaute, welcher dem System der neuern Naturalisten gewaltig zu Leibe gieng, und als kirchlicher Vorsteher aus dem

Schatze seiner vielen Erfahrungen mit geprüftem Rathe seine jüngern Collegen unterstützte und Licht und Wahrheit unter ihnen zu verbreiten suchte. Er gab eine Menge ascetischer Schriften im Drucke heraus, die seinem christlich-religiosen Sinn Ehre machen.

Stalder, Joseph Dominik, großer Komponist von Luzern gebürtig, hat sich durch mehrere musikalische Arbeiten sowohl in der Schweiz als im Ausland einen berühmten Namen gemacht. Seine erste Bildung erhielt er in Italien, begab sich hierauf nach England und erwarb sich in London durch mehrere beliebte Musikstücke, und unter andern durch eine wohlgerathene Oper großen Ruf und Auszeichnung. Aus England kam er als Kapellmeister zu dem Prinzen von Monaco, und nach etwas Zeit zu dem Prinzen von Conti, und wurde auch da wegen seines musikalischen Genies und seinen guten Kompositionen, mit verdienter Achtung behandelt. Seine zerrüttete Gesundheit veranlaßte ihn aber nach wenigen Jahren, in sein Vaterland zurückzukehren und die Stelle eines Organisten an der Stiftkirche in Luzern anzunehmen, an welcher er mit großem Beifall bis an seinen 1765 erfolgten Tod gestanden ist.

Stapfer, Joh. Jakob, Pfarrer der Nydeggemeinde zu Bern, geb. zu Brugg, dem gemeinschaftlichen Stammort aller Bernerischen Stapfer, 1747. Treffliche Geistesgaben und ein rastloser Fleiß, womit er ihre Ausbildung unter der Leitung gelehrter Führer beförderte, berechtigten zu schönen Erwartungen von ihm. Im J. 1772 hatte er seine akademische Laufbahn vollendet, wurde zum Geistlichen geweiht und nach wenigen Jahren zum Lehrer am Bernerischen Gymnasium erwählt. Sein heller, lichter Sinn, die Anmuth seiner Vorträge, seine vielumfassende Gelehrsamkeit, und sein ganz eignes Talent, junge Leute zu bilden und sie zur Erfüllung ihrer Pflichten ge-

gen Religion und Vaterland zu führen, gaben ihm die beste Empfehlung zur Pfarre auf der Nydegg in Bern, die er 1788 erhielt, und an welcher er im J. 1805 gestorben ist. Seine Liebe zu nützlicher Thätigkeit begleitete ihn durch sein ganzes Leben. Er gab eine deutsche Uebersetzung der Briefe des Ferdinands Kortes an Kaiser Karl V. nebst dem Leben des Kortes (die vielen beigefügten Anmerkungen machen diese Ausgabe höchst schätzbar und dem Geschichtforscher nothwendig) 2 Thle. 1793, heraus. Ferner besorgte er den Abdruck der letzten Bände der Hallerischen Bibliothek der Schweizergeschichte; verfertigte auch ein Generalregister über das ganze Werk. Früher publizirte er einen Plan zu einem neuen englischen Museum, in welchem er die Schweizer geschwinder mit der englischen Literatur bekannt machen wollte und das aus Mangel an Subscribenten unterblieb. Er bekleidete auch viele Jahre hindurch das Sekretariat der ökonomischen Gesellschaft in Bern; war auch ein arbeitendes Mitglied der helvetischen gewesen.

Stapfer, Joh. Friedrich, Pfarrer zu Oberdiesbach und Kammerer des Bern-Kapitels, geb. 1708. Dieser verdienstvolle Theologe und eifriger Beförderer der wahren Sittlichkeit, genoß im väterlichen Hause, nebst einer edlen moralischen Bildung, gründliche Anleitung zur klassischen Literatur. Mit hohen Vorzügen des Geistes und Herzens begabt, trachtete er diese durch Gelehrsamkeit und wissenschaftliche Kenntnisse zu erhöhen und zu veredeln. Ueber dem Studium der h. Bücher vergaß er das Studium der griechischen und römischen Schriftsteller nicht. Mit kritischem Auge und scharfprüfendem Geiste begann er seine dogmatischen Untersuchungen, und suchte besonders über die Auslegungskunst und Homiletik helleres Licht zu erhalten und in der Folge auszubreiten. Im J. 1738 wurde er Feldprediger bei einem in kaiserlichen Diensten gestandenen Schweizerregiment, machte nachher eine literarische Reise nach den berühmten deutschen Musensitzen, lehnte zum vierten Male

den Ruf zu einer theologischen Professur in Marburg ab, erhielt dagegen 1755 die lukrative Pfarrerstelle zu Diesbach bei Thun, und 1766 das Kamerariat des Bern-Kapitels, und starb 1775. Er hat sich rühmlichst bekannt gemacht durch seine Institutiones Theologiae polem. ordine scientifico dispositae Tig. 1743—1747. Vol. V. 8. Grundlegung zur wahren Religion, ebendf. 1746—1753, 12 Bde. 8, und durch seine Sittenlehre, ebendf. 1756—1766. 6 Thle. 8. Diese Werke empfehlen sich durch gute Ordnung, Deutlichkeit, Gründlichkeit und Simplizität der Schreibart.

Steiger, Nikolaus Friedrich von, Schultheiß der Republik Bern, einer der größten Staatsmänner der Schweiz, geb. zu Bern 1729. Von der Natur mit herrlichen Anlagen ausgestattet, erblickte er unter seinen Ahnherren bedeutende Namen, welche das dankbare Vaterland mit Ehrfurcht ausspricht. Diese entflammten schon in seiner jugendlichen Brust das heilige Feuer des reinsten Patriotismus, und die Nachfolge auf der politischen Ehrenbahn war sein fester Entschluß. Seine ausgezeichneten Fähigkeiten verbunden mit einer ungewöhnlichen Geistesthätigkeit und Gedächtnißstärke, ließen ihn seine Fortschritte in der wissenschaftlichen Bildung schnell und glücklich machen. Aus den Schulen und Kollegien der Vaterstadt bezog er Universitäten des Auslandes, bereiste die merkwürdigsten europäischen Staaten, bereicherte sich dadurch mit mannichfaltigen Kenntnissen, und sein Gewinn an Einsichten in politische Verhältnisse und an Gewandtheit im Umgange mit Menschen erhob ihn bald ehrenvoll über seines Gleichen. Dem sogenannten äußern Stande, dieser trefflichen Pflanzschule Bernerischer Staatsmänner, stand er vor 1755—64 als Schultheiß, wo er seine Wohlredenheit und seltene Kunst, die Menschen zu seinen Zwecken zu leiten, schon ausbildete, ehe er noch zu eigentlichen Regierungsgeschäften gelangte. Im J. 1764 betrat er wirklich den Schauplatz des eigentlichen öffentlichen Lebens

als Mitglied des souverainen Raths von Bern, erhielt 1772 das Amt eines Schultheißen von Thun, und zwei Jahre nachher eine Stelle im kleinen Rath der Republik. Von dieser Zeit an bis zu seiner Erhebung der obersten Würde im Bernerischen Freistaate im J. 1787 hatte er alle Mittelstufen als Beisitzer der wichtigsten Dikasterien, besonders des Geheim- und Staatsraths als Venner und deutsch Seckelmeister durchgelaufen, und ward wie durch allgemeine Akklamation, welche die öffentliche Meinung von seiner Würdigkeit und von seinen Verdiensten genugsam ausspricht, an das glänzende Ziel seiner Wünsche hingestellt. Seine Geschicklichkeit in Auseinandersetzung der verwickeltsten Forderungen und Rechte, seine unermüdliche Thätigkeit, seine nicht zu erschütternde Rechtschaffenheit von der Kunst begleitet, der Menschen Gemüth und Denkart zu ergründen und zu führen, seine besitzende Stärke, zumal in der neuern Geschichte, der Diplomatik und Statistik, und seine genaue Bekanntschaft mit dem Personale wie mit den Interessen der vorzüglichsten Höfe Europens, vereinigten über ihm sogleich alle Stimmen, wenn Bern oder das übrige Helvetien eines Staatsmanns bedurfte, äußere oder innere wichtige Angelegenheiten zu behandeln. So war seine Theilnahme im J. 1768 an den Streitigkeiten des preußischen Hofes mit der Stadt Neuenburg von großem Einflusse für die glückliche Beendigung dieses Geschäfts. In den Jahren 1775 und 1776 stand er auf den außerordentlichen Tagleistungen zu Arau und Baden wegen der franz. Allianz, und neben den franz. und sardinischen Gesandten Jeaucourt und Marmora in der Genferischen Mediation 1781 und 1782. Bei allen diesen Anlässen erschien er im erhabensten Lichte und vergrößerte die Achtung, mit welcher Fremde und Mitbürger seinen Talenten huldigten. Die furchtbare Umkehrung der Dinge in Frankreich begann mit dem Antritt seiner Schultheißenwürde zu Bern. Schon vom Februar 1787 bis zum 25. Mai 1788 waren die Notables Frankreichs versammelt, bald darauf wurden die Parlamente ver-

nichtet; 1789 ſaß die erſte Nationalverſammlung in Paris beiſammen; die königl. Brüder, ein Theil des Hofadels, die höhere Geiſtlichkeit auf der Flucht; dieſem folgten bald mit Schnelligkeit alle jene ungeheuere Unordnungen und Greuelſcenen nach, welche die franzöſiſche Revolution befleckten, und auch nach und nach über andere Staaten grauſenvolle Ungewitter und Verwüſtungen herführte. Steiger beobachtete alle dieſe Ereigniſſe und Bewegungen in dem großen Nachbarſtaate mit dem Scharfblick des weiſen und des alles erwägenden Staatsmanns und ſeine Einſicht in die politiſchen Verhältniſſe ließ ihn auch leicht die Folgen vorſehen, die jene Verwirrung über die Schweiz in dem Fall bringen mußte, wenn ihr nicht zu rechter Zeit Einhalt gethan werde. Seine Seele war mit Unwillen wider ein Volk erfüllt, das ſich zum Spielball leidenſchaftlicher Faktionshäupter gebrauchen ließ und ſich dadurch entehrte. Er ſchloß ſich daher an die Gegner der franz. Revolution an; und wären ſeine Anſichten die Anſichten aller Eidgenoſſen geweſen, ſo wäre die Schweiz wahrſcheinlich früher in den Kampf mit Frankreich getreten und auf den Aus-

dieſem Tag von Fraubrunnen bis Bern fechtend gegen die Franzoſen den alten Freiſtaat retten wollte, in der Hoffnung, den Heldentod an ſeiner Spitze zu ſterben. Allein in allen den blutigen Kämpfen dieſes Tages hatte dieſer ihn ausgewichen; Bern fiel und Steiger rettete ſich über den Thunerſee nach Deutſchland. Sowohl am öſterreichiſchen als am Berliner Hofe (von letzterm hatte er 1789 mit ſeinem Kollegen Schultheiß von Sinner den königl. preußiſchen ſchwarzen Adlerorden erhalten) ward dieſer heroiſche Staatsmann nach Verdienſten aufgenommen und geehrt, und immer hoffte er noch auf eine Aenderung der Dinge und auf die Wiederbefreiung der Schweiz von Frankreichs mächtigem Einfluſſe. Allermeiſt gab das Waffenglück der öſterreichiſchen Heere in der erſten Hälfte des Jahres 1799 ſeinen Hoffnungen neues Leben. Er ließ ſich von der ſchweizeriſchen Legion, die aus ausgewanderten Jünglingen beſtund, am 8. März deſſelbigen Jahres zu Neuravensburg zu Handen der alten Eidgenoſſenſchaft huldigen, kehrte mit ihr, bei dem Vordringen des Erzherzogs Karl in die Schweiz, nach Zürich zurück, gieng aber nach der großen Schlacht am 25. Herbſtmonde, wo die Ruſſen geſchlagen wurden, wieder nach Deutſchland, wurde ſchon zu Lindau krank und ſtarb zu Augsburg den 3. Chriſtmonat 1799. Von dort wurde ſein Leichnam im J. 1805 mit großer Feierlichkeit nach Bern zurückgebracht und in der Hauptkirche des Münſters beerdiget und ihm ein ſchönes Grabmal errichtet.

Steiger, Franz Viktor, Oberſtlieutenant des holländiſchen Schweizergarde-Regiments, geb. zu Bern 1756. Er wurde 1775 Fähndrich bei der Kompagnie Stürler, im folgenden Jahr Unterlieutenant, 1780 Oberlieutenant, 1786 Kapitainkommandant der Kompagnie Mai mit Oberſtlieutenants-Rang, und erhielt ſeinen Abſchied aus holländiſchen Dienſten mit der Auflöſung des ganzen Korps. Er war ein guter Offizier, den ſeine Kenntniſſe, Muth und Thätigkeit brauchbar

und langte mit derselben Abends um
oben am Zugersee an. Er schlug den
und wie er mit einem Theile seiner B
dau betrat, ereignete sich der schrecklich
tenbruch vom Spitzbuel, dem höchste
abwärts, welcher die Dörfer Goldau
Lauwerz mit 433 Einwohnern verschü
ger und seine Gesellschaft begrub.

Steinbrüchel, Joh. Jakob
und Sprachforscher, Professor der
biblischen Hermeneutik in Zürich, g
sein Vater Pfarrer war, 1729. B
ersten Unterricht in den gelehrten S
das Kollegium der Alumnen in Züri
nen ausgezeichneten Talenten bald
und auf vielfältige Weise unterstützt.
vorgeschriebenen Kurses ward er 1751
dinirt. Im J. 1754 wurde ihm d
Waldenseekolonie in Schwaben übe
zwei Jahren wieder niederlegte, in
Beförderung zur Professur der hebrä
seine Muse zu ununterbrochenem S

ſeinem Lieblingsfache, erwarb ſich große Verdienſte durch ſeine Interpretation des neuen Teſtaments, indem er alle ſchwierigen und dunkeln Stellen derſelben in das ſchönſte Latein überſetzte, auch gab er im gleichen Jahr eine Anthologie aus Ciceros Büchern von den Pflichten mit einem Lexikon Antibarbarum heraus. Im J. 1773 beſchenkte er das literariſche Publikum mit ſeinem Tragiſchen Theater der Griechen, 2 Bde. 8, war auch thätiger Mitarbeiter an der 1784—1786 erſchienenen Bibliothek der theolog. philoſoph. und ſchönen Literatur. Steinbrüchels Antheil an der Verbeſſerung der Zürcherſchen Schulanſtalten bleibt immer ein ſchöner Edelgeſtein in der Krone ſeiner gelehrten Verdienſte. Im J. 1773 wurden dieſe ihm mit mit einem Kanonikat an der Großmünſterkirche, mit welchem der Lehrſtuhl der Exegeſe und Hermeneutik am Karoliniſchen Kollegium verbunden war, belohnt. Dieſer mit der alten Literatur vertraute und um dieſelbe verdiente Mann ſtarb 1796.

Steiner, Joh. Jakob, Marechal de Camp, Oberſt und Inhaber eines franz. Schweizer-Regiments und Landvogt zu Regenſperg, geb. im Schloß Hegi bei Winterthur, wo ſein mütterlicher Großvater damals Obervogt war, 1724. Die Steiner ſind alte verdiente Edelleute von Zürich. Seine Eltern weiheten ihn dem Dienſte der Kirche, aber des Jünglings Neigung führte ihn zum Militärſtande. Im J. 1746 trat er in franz. Dienſte zum Regiment Monin, bei welchem er 1749 Lieutenant und Aidemajor wurde. Bei der Errichtung des Zürcherſchen Standes-Regiments Lochmann im J. 1752 war er Kapitain-Kommandant der Kompagnie Muralt, und 1757 Hauptmann. In den Feldzügen des ſiebenjährigen Krieges gab er die herrlichſten Proben ſeiner Kriegserfahrenheit und ſeines Heldenmuths, wurde in der Schlacht bei Krevelb gefährlich verwundet, doch bald wieder hergeſtellt, um zu neuen Großthaten eilen zu können, womit er ſich in der Folge einen weit ausgebreiteten Kriegsruhm erworben hatte. Im J. 1770

bekam er Oberst-Kommission, ward 1780 Brigadier, 1782 wirklicher Oberst und 1783 Komenthur des Ordens von Kriegsverdiensten. Im J. 1784 erhob ihn der König zum Marechal de Camp. Im J. 1795 erhielte er die Landvogtei Regensperg im Zürichgebiete, welche er bis zum Ausbruche der Revolution 1798 begleitet hatte. Steiner war ein vollendeter Krieger, Soldat mit Leib und Seele, und zu allen Kriegsübungen geschickt. Er empfahl sich aber auch von der Seite eines mit den liebenswürdigsten Eigenschaften der Seele gezierten Staatsmannes, der eine gränzenlose Liebe zu seinem Vaterlande besaß, und sich in den J. 1795 und 1802 mehr als eine Bürgerkrone um seine Vaterstadt errang. Er kommandirte nämlich in der bekannten Stäfnergeschichte, in welcher dieses Dorf der Mittelpunkt von einer Volksbewegung von einem großen Theil der Umwohner des Zürichsees im J. 1795 war, das zur Dämpfung dieser Unruhen abgeschickte Zürcherische Bezwingungskorps — und als im J. 1802 der helvetische General Andermatt am 8. u. 9. September sein Lager vor Zürichs Stadtthoren aufschlug, die Stadt mit Kanonen und Haubitzen beschoß, und dieses Bombardement den 13. beinahe 18 Stunden lang fortsetzte, war General Steiner bemüht, Truppen zur Unterstützung der Stadt aus den ihr ergebenen Landgemeinden zu sammeln, und hatte auch ein aus einigen hundert Mann bestehendes Korps zusammen gebracht, mit welchem er der belagerten Vaterstadt zuziehen wollte, als er von einer weit zahlreichern Schaar von Mißvergnügten und Helvetischgesinnten überfallen und nach einem kurzen Gefecht zum Rückzuge gegen Regensperg gezwungen wurde, worauf aber nichts desto weniger in Folge der Konvention vom 15. September die helvetischen Truppen vom Zürichberg abziehen mußten. Steiner starb im J. 1808. Sein Sohn

Steiner, Kaspar, Hauptmann in königl. großbrittanischen Diensten, geb. 1770. Väterliches Beispiel entflammte

früh seine Liebe zum Soldatenstande, in welchem er einst sich auszuzeichnen hoffte. Er kam 1783 zu seines Vaters Regiment, wurde 1789 zweiter Unteraidemajor, sah aber zu seinem Verdruß im Herbstmonat 1792 sich mit demselben aus dem französischen Dienste entlassen. Allein seiner militärischen Bestimmung getreu, gieng er schon im folgenden Jahr zu dem kaiserlich-östreichischen Tyroler-Scharfschützen-Regiment. Sein Aufenthalt bei demselben war aber nur sehr kurz, er kehrte nach Zürich zurück, wurde bei einigen Staatskommissionen als Sekretär angestellt, wobei er jedoch sein Lieblingsfach, das Kriegsstudium, fortwährend betrieb, und als Mitglied der mathematisch-militärischen Gesellschaft die Schweiz bereiste. Im J. 1796 trat er als Oberlieutenant bei dem Regiment von Roll oder Royal etranger in königl. großbritannische Dienste, vorzüglich mit der Schiffbaukunst und Nautik seine Kenntnisse zu vermehren. Dieses Vorhaben beschleunigte aber seinen Tod. Denn als er im Sommer 1797 auf der amerikanischen Insel S. Kitt oder Christof von einer Schiffsleiter herunterfiel, beschädigte er sich solchermaßen, daß er daran sterben mußte, nachdem er kurz vor seinem Tode zum Hauptmann befördert worden war.

Steck, Joh. Rudolf, Mitglied des Bernerischen Apellationsgerichts, geb. zu Bern 1772. Sein Vater, Kommandant und Amtmann zu Arburg, erzog ihn für den Dienst des Staats, und übertrug seine Bildung solchen Lehrern, deren Geist durch Wissenschaften aufgehellt, ihr Licht auch dem talentvollen Jüngling mitzutheilen vermögend waren. Frühe erhob sich auch der Wißbegierige über die gemeine Sphäre seiner Altersgenossen; seine literarische Thätigkeit ließ ihn nicht stille stehen; mit unaufhaltbarem Eifer erwarb er sich ausgebreitete Kenntnisse in der Staatskunde und in den lebenden Sprachen, wodurch er sich einst die nöthigen Einsichten und Gewandtheit in jedem Fache der Kriegskunst verschaffen wollte. Im J. 1795 wurde er Substitut auf der Staatskanzlei zu Bern. Im J. 1796

war er einer der jungen Patrizier, die durch großmüthige Ideen verblendet, durch freiwillige Aufopferung ihrer ausschließlichen Rechte die französische Armee zum Rückzuge zu bringen hofften. Er wurde am 21. April 1798 von dem helvetischen Großen Rath zum ersten Schreiber, und den 28sten darauf zum General-Sekretär des helvet. Direktoriums ernannt. Im Juni gleichen Jahrs verlangte der fränk. Kommissär Rapinat seine, und der Direktoren Bay und Pfyfer Entfernung von ihren Stellen, und Steck resignirte. Hierauf widmete er sich wieder den Musen und zugleich auch der Landökonomie, in welcher er besonders exzellirte. Von der allg. helvetischen Tagsatzung am 23. Weinmonat 1801 in den neuen helvetischen Senat erwählt, war seine Stelle nur ephemer, und der 28. desselbigen Monats hatte ihn wieder davon verdrängt. Inzwischen hatte er das Amt eines Kantonsrichters bekleidet, und dieses bis zur Auflösung des Tribunals im Jahr 1803 behalten. In diesem Jahr wurde er Mitglied des großen Raths des neuorganisirten Kantons Bern und des obersten Apellationsgerichts, und starb

Indianern vielen Abbruch. Dadurch hatte er sich den Weg zu seinem Glücke gebahnt und stieg von einer Ehrenstufe zur andern, bis er im J. 1757 zum Feldoberst und zum Präsident des Justizraths in dem Gouvernement von Samarang erhoben wurde. Im J. 1759 kam er nach Europa zurück, empfieng von der holländisch-ostindischen Kompagnie viele Beweise von Achtung und Würdigung seiner Verdienste, zog sich in sein heimathliches Alpenthal zurück, und starb im J. 1763. Er war ein Mann von vorzüglichen militärischen Talenten, hatte sich eine seltene Kenntniß von den Gebräuchen und den Sprachen der Indianischen Völkerschaften erworben, und war wegen seiner Klugheit zur öffentl. Geschäftsführung wie zum Kriegskommando gleich geschickt gewesen.

Stuber, Karl Rudolf, aus einem bürgerlichen Geschlechte zu Bern, studirte zu Basel die Rechte und erhielte 1772 daselbst den juristischen Doktorgrad. In der Folge trat er als Advokat vor den Gerichtshöfen auf, wurde Vorsprech vor dem souverainen Rath seiner Vaterstadt, bewies seine genaue und gründliche Rechtskunde, mit welcher er einen hellen Blick in verwickelte Geschäfte und die uneigennützige Rechtschaffenheit gegen die Clienten verband, bei allen Gelegenheiten, und gewann sich dadurch allgemeines Zutrauen. Bei dem Eintritte der Revolution ward er einer der Ausschüsse in der damals aufgestellten Bernerischen Landeskommission, hernach Unterstatthalter des Distrikts Bern. Als sich in der Gegend von Langenthal und Wangen, im November 1795 (3—8), Unruhen wegen der militärischen Einschreibung der Jugend und der Enthebung der Vermögenssteuer erhoben hatten, in welchen die helvetischen Beamten beschimpft und bedroht wurden, wurde Stuber, diese zu sichern und das Volk zu belehren, dahin gesandt — allein er fand Trotz und Widerwillen bei den Verirrten, die sich sogar an seiner Person vergreifen wollten; und er holte sich bei der helvetischen Regierung bewaffnete

Mannschaft und fernere Verhaltungsbefehle, welche aber ohne Wirkung waren. Erst am 12 darauf wurde der Aufruhr durch Erscheinung fränkischer Truppen unter General Lorge gedämpft. Er legte jetzt seine Stelle nieder, widmete sich von neuem seiner ersten Bestimmung, kam 1803 in den großen Rath des Kantons Bern, ward wieder Anwald bei dem Appellationsgericht, und starb im April 1804. Während seiner Statthalterschaft erschien wider ihn ein Pamphlet, welches ein Sybold von Bern unter der Aufschrift herausgab: Rechtliche Zuflucht an die helvetische Gesetzgebung gegen B. Stuber, betreffend dessen Mißbrauch der Gewalt und daraus entstandenen Verletzung seines des Klägers staatsbürgerlichen Rechten 1799.

Stürler, Joh. Rudolf, geb. zu Bern 1676 aus einem berühmten alten patrizischen Geschlechte dieser Stadt. Er ward 1737 Oberst über ein Berner-Regiment in holländischen Diensten, 1742 Brigadier, 1747 General-Lieutenant, und starb 1757 im ein und achtzigsten Jahr zu Mastricht. Aus diesem Geschlechte, welches sich vorzüglich in Diensten der vereinigten Niederlande hervorgethan hat, war schon Vinzenz 1702 Oberst eines Regiments und 1705 Brigadier geworden, und Karl ward 1741 Oberstkommandant des Regiments Constant, Brigadier und 1747 Generalmajor; mehrere andere sind im XVIII. Jahrhundert als Stabs-Offiziers und Inhaber von Schweizer-Regimentern mit dem Ruhme tapferer und geschickter Offiziers in diesen Diensten gestorben.

Sturzenegger, Ulrich, Mathematiker und Buchdrucker zu Trogen im Kanton Appenzell, geb. daselbst 1714. Er war der Sohn eines wackern und verständigen Landmanns, erhielte eine zwar nicht gebildete aber doch gute Erziehung, und erwarb sich aus Vorliebe zu mathematischen und astronomischen Kenntnissen, ohne andere Anleitung als durch Lesung von Büchern und Schriften, welche in diese beide Wissenschaften

einſchlugen, in dieſen eine ſolche Stärke, daß er die Sonnen- und Mondsfinſterniſſe, nebſt allen ſcientifiſchen Zugehörungen zu einem Kalender, von ſelbſt zu berechnen und zu bearbeiten im Stande war. Er verfertigte daher 1746 ſeinen erſten Kalender auf die alte Zeitrechnung, und da er ſolchen bei zwanzig Jahren in auswärtigen Druckereien mußte abdrucken laſſen, ſo errichtete er 1766, ohne fremde Mithülfe, eine eigene Buchdruckerei, und ſetzte nebſt ſeinen beiden Söhnen (von welchen einer ſich den Lieblingswiſſenſchaften des Vaters vorzüglich gewidmet hatte und im J. 1807 geſtorben iſt) dieſen Kalender fort, den er auch immer mehr vervollkommnete, und ſich damit ſeinen Wohlſtand um ein artiges vermehrte. Der geſchickte Mann ſtarb 1781.

Sulzer, Joh. Georg, Direktor der philoſophiſchen Klaſſe der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, ein großer Literator, Philoſoph und Schriftſteller, geb. zu Winterthur 1720. Sein Geſchlecht zeichnete ſich von jeher durch kenntnißreiche und treffliche Männer aus. Schon in ſeinem vierzehnten Jahr wurde er ein Vater- und Mutterloſer Waiſe. Von ſeinem wenigen Vermögen wurde ſeine Erziehung beſtritten und der Jüngling dem geiſtlichen Stande gewidmet. Aber anſtatt des Studiums der Sprachen trieb er lieber geographiſche und kosmographiſche Studien. Reiſebeſchreibungen und die Scheuchzeriſche Naturgeſchichte waren ſeine Lieblings-Lektüre. In Zürich, wo er in das Heiligthum der Muſen eingeführt werden ſollte, fand er an dem berühmten Joh. Geßner einen aufmunternden Lehrer und Freund. Im J. 1739 ward er ins Predigtamt aufgenommen, und kurz darauf Hauslehrer, zuerſt in einem Zürcherſchen und hernach in einem Handelshaus in Magdeburg. Im Jahr 1747 verſchaffte ihm ſein Landsmann Euler den Lehrſtuhl der Mathematik an dem Joachimsthaliſchen Gymnaſium in Berlin, nach drei Jahren ward er Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, in der Folge Direktor der phi-

losophischen Klasse, und starb 1777. Er war ein tiefsinniger Metaphisiker, ein Geweihter der spekulativen Philosophie, ein fleißiger Naturforscher, ein Kenner der alten Klassiker, ein angenehmer Lehrer der Tugend und ein thätiger Beförderer des guten Geschmacks und der Künste. Lichtvoll und stark ist sein Ausdruck, voll natürlicher Anmuth, Präzision und gefälliger Mannigfaltigkeit, die aus dem Reichthum seiner Kenntnisse entspringt. Durch seine allgemeine Theorie der schönen Künste (letzte Ausgabe), 8. Berlin 1792, 4 Bde. that er den ersten Schritt zu einer allgemeinen Uebersicht der Künste und zu einer nähern Bestimmung ihrer einzelnen Bestandtheile; er nahm dabei hauptsächlich auf den Einfluß Rücksicht, den die Kunst auf die Bildung und Veredlung des Menschen haben kann und haben soll, und diesem zufolge suchte er den Künstler immer auf den höhern Zweck hinzuweisen, den er bei seinem Kunstwerke unverrückt im Auge behalten müsse. Von seinen übrigen Schriften sind zu merken: Moralische Betrachtungen über die Werke der Natur, 8. Berlin 1745. Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, 8. Berlin

ihm die Achtung und das Vertrauen des französischen Monarchen und seiner Armee. Auch als gelehrter Münzenkenner und Archäologe blieben seine Verdienste nicht ungekannt und unbelohnt. Kurz vor seinem Tode, im J. 1741, wurde er zum Mitglied der Akademie des Inscript. et belles Lettres angenommen. Er besaß ein kostbares und reiches Münzkabinet, welches nach England kam; seine in zwei Foliobänden verfaßten gelehrten Commentare zu demselben werden aber in dem Archiv der erwähnten Akademie aufbewahrt.

Sury, Eugen Georg Alexander, Ritter des St. Lazari-Ordens, königl. sardinischer General-Lieutenant, und Kapitain der königl Garde der 100 Schweizer, geb. 1720. Sein Geschlecht gehört zu den achtungswürdigsten der Stadt Solothurn. Seine ersten Kriegsdienste that er in Frankreich. Im J. 1741 begab er sich zu dem Regiment Guibert in sardinischem Solde, und zeigte sich schon im folgenden Jahr bei den Belagerungen von Modena und Mirandula als ein Offizier, dem es an Erfindungskraft, Muth und Geistesgegenwart in Benützung aller Vortheile des Augenblicks nicht bald einer zuvorthun werde. Im J. 1744 vertheidigte er mit vielem Ruhme den Posten von Pietra longa, und bei den Unternehmungen auf Valenzia und Genua focht er mit ununterbrochenem Glück, und bewies damit beides, seine Unerschrockenheit und die vollendete Ausbildung seiner militärischen Talente, wurde aber auch gefährlich verwundet. Nun erstieg er eine Stufe militärischen Ranges nach der andern, wurde 1757 Oberst des Regiments Bude von Montfort und 1771 Brigadier. Im J. 1774 erhob ihn der König zum Kapitainkolonel seiner schweizerischen Leibwache und zum General-Lieutenant, beehrte ihn auch mit dem St. Mauritz- und Lazari-Ritterorden. Dieser großgeachtete Mann starb aber schon 1782 zu Turin.

T.

Tanner, Jakob Josef, Ritter und Brigadier in königl. sizilianischen Diensten, geb. zu Altorf im Land Uri 1718. Er widmete sich von Jugend auf den Beschwerden und Gefahren des Kriegsstandes, gieng 1735 in sizilianische Dienste, wurde 1738 erster Lieutenant bei dem königl. Garde-Regiment, und stand 1779 als Brigadier und Kommandant des zweiten Bataillons auf einer ansehnlichen Ehrenstufe. Auf seiner ganzen militärischen Laufbahn begleiteten ihn Tapferkeit und Klugheit, und besonders zeichnete er sich in den Kriegszügen von 1743 und 1744, und in den Aktionen bei Ferolles und bei Velletri als streitbarer Held, der kühn bei Unternehmungen und muthvoll vor dem Feinde, seines Sieges gewiß ist, aus. Der König war selbst Augenzeuge seiner heroischen Thaten und beförderte ihn schnell. Im J. 1770 bekam er die der Familie Tanner zugehörige Kommenthurei St. Stefans-Ordens zu Toskana, und starb, als der letzte seines altadelichen und verdienten

und die Handelswelt ein würdiges Mitglied. Sein Name ist auf den ersten Handelsplätzen Europens genannt und geachtet. Mit anspruchloser schweizerischer Simplizität verband er die seltensten Kenntnisse in allen Fächern und Details des Handels, vereinigt mit einer ungemeinen Kenntniß vieler fremden Sprachen, und mit einer Thätigkeit, die nicht nur seinen großen Anlagen entsprach, sondern fast keine Grenzen kannte.

Tencella, Carpoforus Mazetti, aus Bissono im Luganesischen, geb. 1684. Er war ein Schüler seines Landsmanns Abundio Statio, der zu Venedig lebte, und mit welchem er gemeinschaftlich arbeitete, ihn aber noch weit übertraf. Er war einer der geschicktesten Stukaturarbeiter Italiens und starb zu Venedig im J. 1748.

Thomann, Jakob, ein Landmann von Zellikon, unweit Zürich, geb. daselbst 1720. Seine Erziehung war so beschaffen, daß er ausgezeichnete Religionskenntnisse erhielte und dabei noch zur Arbeitsamkeit und Haushältigkeit angehalten wurde. Auch war sein Wandel ehrbar und unbescholten, so daß er sich dadurch als Jüngling und in der Folge als Hausvater, bei Hohen und Niedern in ein günstiges Ansehn setzte, und 1786 Gemeindsvorgesetzter oder Geschworner wurde. Seine arbeitlosen Stunden widmete er der Lektüre, und Witz, Scherz, Gefälligkeit machten ihn bei Städter und Landleuten zu einem beliebten Gesellschafter. Mit Anlagen zur Dichtkunst ausgestattet, schrieb er zum Zeitvertreibe eine Menge origineller Gedichte, verfertigte Landschaftsgemälde, Gnomen und Allegorien sinnvoll und burlesk, ohne damit Aufsehen zu machen. Die Revolution zog seine poetische Liebhaberei besonders an, und er gab in Prosa und in Versen vieles heraus, das überall Leser, aber nicht überall Beifall gefunden hat. Er ist vor wenigen Jahren gestorben.

Thurneyſen, Joh. Jakob, ein berühmter Kupferſtecher, geb. zu Baſel 1636, lernte die Kunſt bei Peter Aubry in Strasburg. Er arbeitete in Wien, Turin, Augsburg, vornehmlich aber zu Lyon, wo er allein 19 Jahre zubrachte. Nachdem er ſeine meiſte Lebenszeit außer Baſel verlebt hatte, ſtarb er in ſeiner Vaterſtadt 1718. Man bewundert unter ſeinen zahlreichen Arbeiten beſonders diejenigen, die er nach Melan's Manier mit einfacher Schrafierung verfertigte. Sein Sohn, mit gleichem Vornamen, folgte dem Vater in der Kunſt, erreichte ihn aber nicht, und iſt 1730 geſtorben.

Tillier, Johann Anton, kaiſerl. königl. General-Feldmarſchall, Lieutenant und Oberſt eines Infanterie-Regiments, geb. 1722, ſtammte aus einer alten Berneriſchen Familie, die ausgezeichnet an großen Helden und Staatsmännern ruhmwürdig in den ſchweizeriſchen Annalen glänzt. Sein Vater, kaiſerlicher Feldmarſchall, Lieutenant und Kommandant von Freiburg und Eſſek, hatte als Held und Feldherr unter der Fahne Oeſtreichs ſich einen unſterblichen Namen gemacht und iſt 1739 geſtorben. Das Feuer ſeiner Jugend und ſein Geſchmack an militäriſchen Uebungen kündigte frühe ſeine Beſtimmung und Tauglichkeit zu derſelben an. Er trat ſehr jung in öſtreichiſche Kriegsdienſte, und voll Thätigkeit und raſcher Unternehmung erhob ihn General von Bärenklau, bei deſſen Regiment er eine Kompagnie erhalten hatte, 1743 zu ſeinem Aide de Camp. Mit dieſem machte er die Feldzüge in Italien und that ſich trefflich hervor. Zudem wurden ihm noch viele Geſchäfte aufgetragen, die er mit Einſicht und Eifer verrichtete. Im J. 1755 wurde er Oberſtlieutenant und Mitglied des ſouveränen Raths ſeiner Vaterſtadt Bern. Während des ſiebenjährigen Krieges bewieß er ſeinen Muth in vielen blutigen Unternehmungen, beſonders in der Belagerung von Prag durch zwei Ausfälle am 10. und 16. Juni 1757, in der Schlacht bei Breslau und in dem Treffen bei Leuten, wo er durch ſchickliches

und zeitiges Eindringen in die preußischen Retranchementer dem Feinde eine derbe Schlappe beibrachte und seinen Uebermuth strafte. In der letzten Aktion hatte er durch seine standhafte Gegenwehr den Rückzug der österreichischen Armee gedeckt, und wegen des 1758 erfochtenen Sieges bei Hochkirchen von der Kaiserin-Königin ihr reiches, mit Diamanten geschmücktes Porträt und die Stelle eines Kommenthurs des Theresien-Ordens zum Geschenk bekommen. Dieser sein unbesiegbarer Muth, und andere um den deutschen Thron sich erworbenen Verdienste, so wie seine unbestechliche Treue und sein Diensteifer gewannen ihm das Vertrauen der Monarchin in solchem Grade, daß sie ihn nicht nur zu den höchsten militärischen Würden beförderte, sondern auch zu diplomatischen Sendungen sich seiner bediente, und machte ihn zu ihrem Großbotschafter am St. Petersburger Hofe im J. 1759. Nach seiner Rückkehr nach Wien fieng er aber bald zu kränkeln an. Man rieth ihm zu einer Gesundheitsreise nach dem mildern Italien, allein er starb schon zu Padua im Hornung 1761.

Tillier, Joseph Maximilian, Baron von, ein würdiges Seitenstück zu dem vorhergehenden, dem er auch an bleibenden Thatenruhm und heroischen Tugenden und Talenten vollkommen glich. Er wurde 1726 geboren. Im J. 1743 kam er zu dem ungarischen Regiment Forgatsch, wohnte den Feldzügen in Böhmen und hernach 1744 bis 1747 in Italien bei, in welchem letztern Jahr er bei Simpschön Hauptmann, dann 1754 Major und 1757 Oberstlieutenant geworden ist. Die Kriegszüge gegen die Preußen hatte er alle mitgemacht, wurde 1763 zum General-Feldwachtmeister und 1769 zum kommandirenden General im Warasdiner-Komitat erhoben, 1774 zum General-Feldmarschallieutenant erklärt. Er starb, nachdem er seinem Heldenmuth und Kriegserfahrenheit so manches hehre Denkmal gesetzt hatte, den 7. Okt. 1788.

Tillier, Joh. Anton, aus dem gleichen, vormals in Bern sehr beliebten Geschlecht, geb. 1705, des großen Raths 1735, des kleinen Raths 1746; dieser wegen seiner Mäßigung und Popularität eben so geliebte als wegen seinen großen Einsichten und seiner Staatsklugheit geschätzte Staatsmann entdeckte durch einen seiner Bekannten 1749 die Verschwörung gegen die Regierung, die durch einige, durch ihre zerrütteten Vermögensumstände zu unbesonnenen Wagestücken verleiteten Bürger angesponnen worden war. Tillier und andere Magistraten, seine Freunde, bemächtigten sich persönlich der Verschwornen, die hernach den Gerichten übergeben und zur Strafe gezogen wurden. Bald hierauf ward er Deutsch-Seckelmeister und 1745 Schultheiß seiner Republik. Er war mit Recht einer der einflußvollsten Staatsmänner seiner im gemeinsamen Vaterland, und in seinem Kanton von allen Volksklassen geliebt und verehrt. Nach langer schmerzlicher Krankheit starb er 1771.

Tissot, August, ein berühmter Arzt und Schriftsteller zu Lausanne, Mitglied der königl. Gesellschaft zu London ꝛc. geb. in dem Dorf Grancy im Pays de Vaud 1728, wo sein Vater ein Feldmesser war. Frühe zeigte er eine entschiedene Neigung zur Arzneiwissenschaft, machte seine ersten Studien zu Genf, hernach zu Montpellier, wo er auch promovirte. Er ließ sich nun zu Lausanne nieder und praktizirte daselbst mit dem glücklichsten Erfolge. Dieß bewog den Magistrat dieser Stadt, ihn mit dem dortigen Bürgerrecht zu beschenken, und die Regierung zu Bern verlieh ihm das Prädikat eines außerordentlichen Professors der Medizin auf der Lausannischen Akademie. Der König Stanislaus Augustus von Polen wollte ihn an seinen Hof ziehen und berief ihn zu seinem Leibarzte; aus Liebe zu seinem Vaterlande lehnte er diese Auszeichnung von sich ab. Auf eine sehr schmeichelhafte Weise wurde ihm das Professorat der Arzneikunst zu Pavia angetragen. Er nahm

dern ein geläutertes Religionssyſtem zur Folge hatte. Im J. 1777 wurde er ins Predigeramt aufgenommen, erhielt 1784 die Predigerſtelle zu Offenbach am Main, nachdem er ſchon 1781 durch ſeine Ueberſetzung des Sophocles, 2 Bände, und in demſelben Jahr 1784 durch ſeine deutſche Ausgabe von Orpheus Argonauten ſich vortheilhaft bekannt gemacht hatte. Im J. 1794 wurde ihm die Pfarre Veltheim bei Winterthur aufgetragen, welche er 1799 reſignirte, als er zum Mitgliede des helvetiſchen Senats am 27. Dez. und 8. Jenner 1800 erwählt wurde. Mit der Auflöſung des letztern am 27. Auguſt 1800 kehrte er in den Privatſtand und in ſeine Vaterſtadt zurück, blieb aber als brauchbarer und talentvoller Mann nicht vergeſſen, ſondern ward im folgenden Jahr auf die Pfarre Wald befördert, auf welcher er am 8. Mai 1812 geſtorben iſt. Unter ſeinen frühern Schriften zeichnen ſich in Pfeningers Sammlungen zum chriſtlichen Magazin und im ſchweiz. Muſeum mehrere, ſeine Dichtertalente beurkundende, Arbeiten aus. Als Volksſtellvertreter beſorgte er zu Bern mit Betſch von Werdenberg ein politiſches Blatt, der Vaterlandsfreund genannt, und

Tobler, Johannes, Archidiakon an der Großmünsterkirche in Zürich, geb. zu Margrethen im Rheinthal, wo sein Vater damals Prediger war, 1732. Bei diesem erwarb er sich die ersten philologischen Kenntnisse. Im J. 1747 kam er nach Zürich, wurde bald in das obere Kollegium befördert, und erhielt schon im 18. Jahr seines Alters die Einweihung zum Kirchendienste. Sein dichterisches Genie brachte ihn in persönlichen Umgang mit Klopstock, der sich zu jener Zeit in Zürich aufhielt, der in ihm die Liebe zur Dichtkunst bis zum Entzücken befeuerte. Von jetzt an lieferte er Uebersetzungen englischer Werke, als Bukinghams, Thompsons ꝛc, Prosa und Verse in periodischen Schriften, und machte dadurch bald Aufsehen von sich. Im J. 1754 wurde er zum Pfarrer in Ermatingen, im Thurgau ernannt. Sein unverdrossener Eifer und seine Bemühungen für das Wohl dieser Gemeinde ruhten bei ihr im segenvollen Andenken noch lange, nachdem er sie verlassen hatte. Im J. 1768 erhielt er das Diakonat am Frauenmünster in seiner Vaterstadt Zürich, und ward 1777 Archidiakon am großen Münster daselbst. Er starb am 3. Hornung 1808. Tobler hat als ascetischer Schriftsteller sich bekannt und berühmt gemacht, und manches schlechte Erbauungsbuch durch seine bessern verdrängt. In allen seinen Arbeiten, welche zahlreich, theils mit, theils ohne seinen Namen von ihm erschienen sind, erkennt man den edlen religiösen Verfasser, der Licht, Wahrheit und Wärme in sich vereinte, und eben sowohl von slavischer Systemsucht wie von zügelloser Freidenkerei sich entfernt hielt.

Travers, Joh. Viktor, Baron von, Generallieutenant in königl. franz. Diensten, geb. zu Zuz in Bündten 1721. Er hat sich als Krieger, Staatsmann und Freund der Wissenschaften rühmlich bekannt gemacht. Als der würdige Sohn eines an militärischen Verdiensten reichen Vaters, betrat er 1737, bei dem von letzterm einige Jahre vorhin in französischem Solde errichteten Schweizerregiment die Ehrenbahn, auf welcher er,

weniger durch Begünſtigung und Dienſtzeit, als durch Bravour und Gewandtheit in der Kriegskunſt, durch alle höhere Grade bis zum Feldherrnſtab vorgerückt iſt. Mit großem Lobe erwähnen ſeiner die Tagebücher von den Feldzügen von 1757 bis 1761 in Deutſchland, da er ſich in dem Treffen bei Sangershauſen und Lütterberg in Heſſen, ſo wie in der Belagerung von Münſter als ein tapferer Offizier gezeigt hatte. Mit Würden und Ehren für ſeine Verdienſte belohnt, wollte er in ſeinem Vaterlande ausruhen, er wurde aber wegen einer ſtreitigen Landammann-Wahl mit dem Hochgericht Ortenſtein in ſchweren Prozeß verwickelt, der durch Dazwiſchenkunft der unpartheiiſchen Rhätiſchen Bünde beendiget worden, ihn aber zu dem Entſchluß brachte, nach Frankreich zurückzukehren, wo er 1776 zu Metz geſtorben iſt. Von ihm iſt im Druck erſchienen: l'etude militaire pour servir d'instruction methodique de l'art de la guerre. II Vol. 8. Paris 1755.

Trembley, Abraham, Mitglied des großen Raths in Genf, wo er 1710 geboren wurde. Er ſollte Theologie ſtudie-

stoire d'un genre de Polypes d'eau duce. Leyde 1744. 4. Dem Fleiße, welchen er der physischen und moralischen Erziehung seiner Kinder weihte, danken folgende Schriften ihr Daseyn: Instructions d'un père à ses enfans sur la nature et la religion, 1775. II. Vol. 8. Insructions d'un père à ses enfans sur le principe de la religion et du bonheur. 1782. 8.

Treytorrens, Abraham von, königl. sizilianischer Marechal de Camp, Infanterie-Oberst und Gouverneur von Messina, ein Waadtländischer Edler, geb. zu Petterlingen gegen Ende des XVII. Jahrhunderts. Die Führung der Waffen war schon in zarter Jugend seine Liebhaberei; er trat frühzeitig in franz. Dienste, trug ehrenvolle Wunden aus der Schlacht bei Malplaquet, weil er aber ohne Beförderung blieb, gieng er 1721 zu dem spanischen Schweizerregiment Niederöst, erhielt eine Kompagnie, und leistete bei den Belagerungsarbeiten vor der Festung Oran in Afrika, ohne nur durch die geringste Wendung dem öftern Kugelregen der Belagerten auszuweichen, die trefflichsten Dienste. Im J. 1733 begleitete er den spanischen Infanten Don Karlos nach Italien, wohnte der Eroberung des Königreichs Neapel bei, und wurde 1741 zum Major bei dem in sizilianische Dienste übergetretenen Regiment Tschudy befördert. Im J. 1742 und folgende Jahre war er bei den Kriegszügen in der Lombardei und in dem Kirchenstaate und verrichtete in der Schlacht bei Veletri am 17. Juli 1744 eine Waffenthat, die seinen Namen allein schon verewiget hätte. Der König war nämlich in der augenscheinlichsten Gefahr, vom Feinde gefangen zu werden; an der Spitze eines Korps tapferer Grenadiere und mit dem unerschrockensten Heldenmuthe vorankämpfend, zerstreute er den feindlichen Heerhaufen und rettete den Monarchen. Der Preis dieser heroischen That war Dankumarmung des Geretteten, und seine Ernennung zum Oberstlieutenant, die auf der Stelle erfolgte. Im J. 1746 sandte ihn der König an den Doge und den Senat

manität im höhern Sinne des Worts zum Augenmerk gemacht hatte. Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland bis zu seiner Beförderung in den großen Rath zu Bern, war Studium der Landwirthschaft und der Klassiker alter und neuer Zeiten und Völker seine meiste Beschäftigung. Im J. 1767 wurde er Obervogt zu Schenkenberg, wo er unter seinen Untergebenen als Vater lebte und als Vater von ihnen geliebt war. Späterhin versetzten ihn seine Talente und Kenntnisse in die wichtigsten Tribunale der Republik. Im J. 1771 war er Repräsentant des hohen Standes Bern in den Genfer Unruhen. Im J 1789 wurde er in den kleinen Rath befördert und 1792 zum Seckelmeister deutscher Lande erwählt. Er starb am 9. Mai 1794. Tscharner gehörte zu den aufgeklärtesten und thätigsten Staatsmännern Berns, der als tiefblickender Beobachter nicht nur die Mängel und Gebrechen, die hier und dort in der innern Staatspolizei und Staatsökonomie sich vorfinden mochten, sondern auch die Quellen derselben bald und richtig entdeckte, und rastlos den Mitteln nachsann, solche zu verbessern. Als Mitstifter, und in seinen letzten Lebensjahren als Vorsteher der Gesellschaft landwirthschaftlicher Freunde zu Bern, benutzte er dieses Institut als eine Fackel, welche in ökonomischer Hinsicht Licht über Berns weitläufiges Gebiet verbreiten sollte. Seine Ansichten und Erfahrungen über wirthschaftliche Gegenstände sind in den Abhandlungen dieser Gesellschaft eingerückt, und bezeichnen ihn als einen kenntnißvollen und versuchten Land- und Staatsökonomen. Einen eben so aufgeklärten und für das öffentliche Wohl thätigen Magistraten hatte Bern an seinem Bruder

Tscharner, Vinzenz Bernhard, Landvogt zu Aubonne, geb. zu Bern 1728. Mit diesem bereiste er in seinen frühern Jahren einen Theil Deutschlands, Hollands, Englands und Frankreichs, wobei seine Ausbildung zum Staatsmann und zum Gelehrten sein Zweck war. Im J. 1764 war er in den

Hirt; Diana von Amor geneckt; das Ehrendenkmal für den russischen Grafen Tschernitschef, welches 1789 alle Künstler in Rom mit Bewunderung erfüllte; von ihm auch die Brustbilder Göthe und Herders.

Tronchin, Theodor, ein berühmter Arzt, geb. zu Genf 1709. Ohne andere Hülfsmittel als seine trefflichen Talente, verließ er 1719 seine Vaterstadt und begab sich nach England, wo er zu Kambridge Geschmack an der Medizin und Chirurgie gewann. Er gieng nach einigem Aufenthalte nach Holland zurück, studirte unter Boerhaave zu Leyden, der ihn als praktischer Arzt nach Amsterdam brachte, übte die Kunst in der Folge zu Genf, seit 1751 in Paris, wo er 1781 als Leibarzt des Herzogs von Orleans und Mitglied der Akademien zu Berlin, London, Paris, Petersburg ꝛc. starb. Sein edler, menschenfreundlicher Karakter, seine ausgebreitete glückliche Praxis, seine gründliche Gelehrsamkeit, erwarben ihm großen Ruhm, und Boerhaave erkannte in ihm einen seiner würdigsten Schüler. Ihm dankte Frankreich die Einführung der Blattern-Inokulation, die bessere physische Erziehung der Kinder, und die frische Luft in den Zimmern der Kranken, die man vorher sorgfältig vor den Zugängen der Luft verwahrte. In Krankheiten beobachtete er mehr den Gang der Natur, um ihr nachzuhelfen, als sie mit einer Menge Arzneien zu bestürmen. Die Menge seiner Beschäftigungen erlaubte ihm nicht, vieles von seinen Beobachtungen dem Publikum mitzutheilen. An der ältern franz. Encyklopädie hatte er Antheil.

Troxler, auch Traxler, oder Trachsler, Jost Remigi, Landammann des Kantons Unterwalden, geboren zu Stans 1737. Von seinen Eltern wurde seine Bildung nach den Gewohnheiten und alter Sitte des Landes geleitet, und der Jüngling frühe mit Ehrfurcht für Religion, Verfassung und öffentliche Tugend erfüllt, aber auch mit allen den Kün-

der patrizischen Familie ab, und brachte seine Jugendjahre zu Rheinegg im Rheinthal zu, wo sein Vater damals die Stelle eines Landschreibers bekleidete. Nachdem er sich größtentheils hier aus Büchern gebildet hatte, gieng er in seinem achtzehnten Jahr nach Bern, arbeitete als Freiwilliger in der Staatskanzlei, und da er sich in der Folge auch als praktischer Rechtsgelehrter und Sachwalter rühmlich ausgezeichnet hatte, erhielt er das Sekretariat des obersten Ehegerichts, welches er bis zu seinem Tode 1780 versehen hatte. Außer seiner ordentlichen Geschäftsthätigkeit war es die Landwirthschaft, die für ihn außerordentliche Reize hatte. Schon in frühern Jahren legte er sich auf die Naturkunde und den praktischen Theil derselben, und auf die Landwirthschaft, die er nicht bloß theoretisch studirte, sondern durch vielfältige gelungene Versuche in dem Landbau selbst sich nützliche Erfahrungen darin sammelte. Sein weitläufiges Landgut zu Kilchberg war zu seiner Zeit die eigentliche Schule für alle, welche die neuesten Entdeckungen in Anwendung gebracht sehen und aus Erfahrung belehrt seyn wollten. Er beabsichtigte bei allen gemachten Proben nie seinen eigenen Nutzen, sondern nur das allgemeine Beste, und seine erste Sorge war, so oft eine derselben glückte und sichern Erfolg verhieß, sie auch andern mitzutheilen, denn eine unumschränkte Menschenliebe und Grosmuth war ein Hauptzug seines Karakters. Eines seiner vorzüglichsten Verdienste um die Landwirthschaft bestund in der geschickten Pflanzung und Bearbeitung der Färberröthe, die er zuerst im großen baute und dem Holländischen probhaltig zuzurichten wußte. Er besaß besondere Geschicklichkeit in der Baumzucht, in dem Kartoffelbau, in der Kunst, die Wiesen mit dem größten Vortheil zu wässern, in einer nutzbaren Vermischung der Erdarten. Seine Versuche in landwirthschaftlichen Verbesserungen, die zuletzt seinem eignen Vermögen höchst nachtheilig wurden, besonders aber seine Bemühungen zu Einführung der Stallfütterung und des Baues der künstlichsten Grasarten gereichten dem Vater-

lande zu einem unermeßlichen Nutzen, und der kenntnißreiche und gemeinnützige Mann schien der feldbauenden Menschenklasse von der Vorsehung zum Segen geschenkt zu seyn. Sein Andenken wird seiner Vaterstadt besonders unvergeßlich bleiben. Er war nicht nur der Stifter der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, sondern auch eines der arbeitsamsten und berühmtesten Mitglieder derselben. Er bereicherte ihre Verhandlungen mit vielen wichtigen Aufsätzen. Besonders gedruckt ward seine Schrift von der Stallfütterung und dem Kleebau in der Schweiz. Bern 1789. 8. Diese hatte ihm auch im Auslande einen berühmten Namen gemacht und Dank und Achtung erworben.

Tschudy, dieses turniermäßige adeliche Glarner-Geschlecht ist eines der ältesten in der Schweiz, reich an großen Staatsmännern und Kriegsbelden. Es gab auch den Eidgenossen ihren ersten und vorzüglichsten Geschichtschreiber in der Person des berühmten Aegidius. In den neuern Zeiten haben sich aus dieser Familie verdient und ruhmvoll bekannt gemacht:

Tschudy, Joseph Anton, königl. sizilianischer General-Lieutenant, Oberst eines Schweizerregiments und Kammerherr, geb. zu Glarus 1703. Die Natur hatte ihn mit allen ihren Gaben physisch und geistig begabt, und frühzeitig strebte er nach dem Ruhm seiner tapfern Ahnen. Schon als Kadet bei dem Regiment Hässi in franz. Diensten, trug er aus dem spanischen Feldzug 1719 ehrenvolle Wunden. Im J. 1727 wohnte er als Lieutenant bei dem spanischen Schweizerregiment Niederöst der Belagerung von Gibraltar bei. Im J. 1728 machte er sich im Kampfe mit den Mohren vor Ceuta als entschlossener Krieger bekannt. Im J. 1731 beförderte er durch eine glänzende Waffenthat die Uebergabe der Festung Malzaquivir, bestund auch im gleichen Jahr einen schweren Kampf mit den Mohren, denen er einen Hauptschlag versetzte und den Sieg

über sie entschied, so daß er 1733 zum Oberstlieutenant gra-
duirt wurde. In dem Feldzuge gegen Neapel kommandirte er
bei der Eroberung der Festung Cajetana im J. 1734. Der neue
König Karl von Sizilien gab ihm hierauf ein Infanterie-Re-
giment, ernannte ihn 1737 zum Marechal de Camp und bald
hernach zu seinem Kammerherrn. Auch in dem Feldzug in
die Lombardie erzwang er den Durchzug des spanischen Kriegs-
heers durch die päbstlichen Staaten nach Florenz, und der
König erhob ihn 1759 zum General-Lieutenant. Er starb zu
Neapel im Juni 1770. Er war ein kühner und großer Feld-
herr, voll Heldenfeuer und mit vielen persönlichen Tugenden
geschmückt. Die Regierung zu Glarus hatte ihn zu ihrem Eh-
renmitglied ernannt.

Tschudy, Ludwig Leonhard, mit des ersterwähnten
Titeln und Prädikaten bekleidet, geb. 1700, wurde im J. 1725
Fähndrich bei dem Regiment Brendle in franz. Diensten, trat
in der Folge als Hauptmann und Bataillons-Kommandant zu
dem spanischen Schweizerregiment Niederöst, mit welchem er
der Eroberung der Königreiche Neapel und Sizilien und ver-
schiedenen Belagerungen beigewohnt hatte. Die dabei empfan-
genen Wunden schwächten seinen Muth nicht, und kämpfend
gegen den andringenden Feind von Syrakusa kommandirte er
seine siegreiche Schaar mit solchem Lobe, daß ihn der König
zum Oberst eines Regiments Fußvolks ernannte. Im J. 1742
hatte er sich als Befehlshaber einer Brigade in der Lombardie
und bei Velletri im Kirchenstaate ausgezeichnet, und sich die
Freundschaft des nachherigen Pabsts Ganganelli in hohem Grade
erworben. Im J. 1745 wurde er Oberstlieutenant des königl.
Garde-Regiments und 1759 Feldmarschall. Ungeachtet er
unter Waffengeräusch erzogen wurde und im Feld ergraunete,
war er ein besonderer Freund des Mönchsstandes, und der Ka-
puzinern und Franziskanern großer Gönner, lebte für einen
schweizerischen Landmann, der Simplizität vorzüglich ehrt, sehr

großen Rath seiner Vaterstadt Bern eingetreten, und 1765 ihm die Landvogtei Aubonne übergeben. Im J. 1776 wurde er der Staatskommission wegen dem franz. Bundesgeschäft beigeordnet, und 1778 gieng er als Gesandter auf den Syndikat nach Lauis, starb aber bald nach seiner Zurückkunft. Bern verlor an ihm einen eben so einsichtsvollen als einflußreichen und tugendhaften Staatsmann, der an jeder Stelle mit Sachkenntniß und Würde handelte, und die einem guten Regenten so nöthige als nützliche Kenntniß seines Vaterlandes sich eigen gemacht hatte. Die Schweiz hatte an ihm einen pragmatischen Geschichtschreiber, und seine Historie der Eidgenossen, neue Auflage, Zürich 1784—1788, ist eines der vorzüglichsten helvetischen Geschichtswerke, das aber unvollendet ist, weil der Tod diesen trefflichen Mann zu früh ereilte. Er lieferte auch viele historisch-geographische und statistische Aufsätze sowohl in die Encyklopädie als in Dictionaire geographique etc. de la Suisse, und als Mitglied der ökonomischen Gesellschaft in Bern bereicherte er ihre Abhandlungen mit vielen sachvollen Arbeiten. Noch mehrere andere rühmliche Zeugnisse seiner literarischen Thätigkeit, die theils gedruckt, theils noch in Manuscript vorhanden sind, bleiben ungenannt.

Tscharner, Beat Rudolph, Landvogt zu Nydau, geb. zu Bern 1733. Er war ein gelehrter Humanist und Geschichtforscher, ward 1775 des großen Raths, im folgenden Jahr Landvogt zu Nydau, 1790 Salzdirektor und starb 1799. Seine Historie der Stadt Bern. 2 Thle. 8. 1765 ist ein Auszug aus alten Schweizerchroniken, besonders aus Stettler, mit dem sie auch aufhört, mit eingestreuten Bemerkungen. Als ehemaliges Mitglied des äußern Standes gab er verschiedene Gedächtnißreden heraus.

Tschiffeli, Joh. Rudolph, Stifter der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, geb. daselbst 1716. Er stammte von ei-

ner patrizischen Familie ab, und brachte seine Jugendjahre zu Rheinegg im Rheinthal zu, wo sein Vater damals die Stelle eines Landschreibers bekleidete. Nachdem er sich größtentheils hier aus Büchern gebildet hatte, gieng er in seinem achtzehnten Jahr nach Bern, arbeitete als Freiwilliger in der Staatskanzlei, und da er sich in der Folge auch als praktischer Rechtsgelehrter und Sachwalter rühmlich ausgezeichnet hatte, erhielt er das Sekretariat des obersten Ehegerichts, welches er bis zu seinem Tode 1780 versehen hatte. Außer seiner ordentlichen Geschäftsthätigkeit war es die Landwirthschaft, die für ihn außerordentliche Reize hatte. Schon in frühern Jahren legte er sich auf die Naturkunde und den praktischen Theil derselben, und auf die Landwirthschaft, die er nicht bloß theoretisch studirte, sondern durch vielfältige gelungene Versuche in dem Landbau selbst sich nützliche Erfahrungen darin sammelte. Sein weitläufiges Landgut zu Kilchberg war zu seiner Zeit die eigentliche Schule für alle, welche die neuesten Entdeckungen in Anwendung gebracht sehen und aus Erfahrung belehrt seyn wollten. Er beabsichtigte bei allen gemachten Proben nie seinen

lande zu einem unermeßlichen Nutzen, und der kenntnißreiche und gemeinnützige Mann schien der feldbauenden Menschenklasse von der Vorsehung zum Segen geschenkt zu seyn. Sein Andenken wird seiner Vaterstadt besonders unvergeßlich bleiben. Er war nicht nur der Stifter der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, sondern auch eines der arbeitsamsten und berühmtesten Mitglieder derselben. Er bereicherte ihre Verhandlungen mit vielen wichtigen Aufsätzen. Besonders gedruckt ward seine Schrift von der Stallfütterung und dem Kleebau in der Schweiz. Bern 1789. 8. Diese hatte ihm auch im Auslande einen berühmten Namen gemacht und Dank und Achtung erworben.

Tschudy, dieses turniermäßige adeliche Glarner-Geschlecht ist eines der ältesten in der Schweiz, reich an großen Staatsmännern und Kriegshelden. Es gab auch den Eidgenossen ihren ersten und vorzüglichsten Geschichtschreiber in der Person des berühmten Aegidius. In den neuern Zeiten haben sich aus dieser Familie verdient und ruhmvoll bekannt gemacht:

Tschudy, Joseph Anton, königl. sizilianischer General-Lieutenant, Oberst eines Schweizerregiments und Kammerherr, geb. zu Glarus 1703. Die Natur hatte ihn mit allen ihren Gaben physisch und geistig begabt, und frühzeitig strebte er nach dem Ruhm seiner tapfern Ahnen. Schon als Kadet bei dem Regiment Hässi in franz. Diensten, trug er aus dem spanischen Feldzug 1719 ehrenvolle Wunden. Im J. 1727 wohnte er als Lieutenant bei dem spanischen Schweizerregiment Niederöst der Belagerung von Gibraltar bei. Im J. 1728 machte er sich im Kampfe mit den Mohren vor Ceuta als entschlossener Krieger bekannt. Im J. 1731 beförderte er durch eine glänzende Waffenthat die Uebergabe der Festung Malzaquivir, bestund auch im gleichen Jahr einen schweren Kampf mit den Mohren, denen er einen Hauptschlag versetzte und den Sieg

über ſie entſchied, ſo daß er 1733 zum Oberſtlieutenant gra-
duirt wurde. In dem Feldzuge gegen Neapel kommandirte er
bei der Eroberung der Feſtung Caſetana im J. 1734. Der neue
König Karl von Sizilien gab ihm hierauf ein Infanterie-Re-
giment, ernannte ihn 1737 zum Marechal de Camp und bald
hernach zu ſeinem Kammerherrn. Auch in dem Feldzug in
die Lombardie erzwang er den Durchzug des ſpaniſchen Kriegs-
heers durch die päbſtlichen Staaten nach Florenz, und der
König erhob ihn 1759 zum General-Lieutenant. Er ſtarb zu
Neapel im Juni 1770. Er war ein kühner und großer Feld-
herr, voll Heldenfeuer und mit vielen perſönlichen Tugenden
geſchmückt. Die Regierung zu Glarus hatte ihn zu ihrem Eh-
renmitglied ernannt.

Tſchudy, Ludwig Leonhard, mit des erſterwähnten
Titeln und Prädikaten bekleidet, geb. 1700, wurde im J. 1725
Fähndrich bei dem Regiment Brendle in franz. Dienſten, trat
in der Folge als Hauptmann und Bataillons-Kommandant zu
dem ſpaniſchen Schweizerregiment Niederöſt, mit welchem er

prächtig, hielte eine zahlreiche Dienerschaft und fuhr in kostbaren Equipagen. Sowohl der spanische als der sizilianische König suchten es auch einander in Gunstbezeugungen gegen ihn zuvorzuthun, und letzterer gab ihm den Kammerherrnschlüssel. Er starb 1779, betrauert von vielen Armen, die in ihm einen edeln Wohlthäter und versorgenden Freund verlohren hatten.

Tschudy, Joh. Jakob, Pfarrer zu Glarus, geb. daselbst 1722. Mit hoffnungsvollen Anlagen begabt, wählte er den Predigerstand, studirte zu Basel unter Werrenfels, Grynäus, Iselin und Frey, bei welchen er in der alten Literatur und in der Theologie rühmliche Fortschritte machte. Im J. 1743 wurde er zum Predigtamte geweiht, erhielte nach und nach mehrere Pfarren des Glarnerlandes, bis er 1756 zum Pfarrer der Hauptgemeinde Glarus erwählt wurde. Er starb 1784. Die Wissenschaften liebte er ungemein, war in den gelehrten Sprachen und in der vaterländischen Geschichte besonders stark, und sein feiner Witz, sein angenehmes Aeußeres und sein lehrreicher gefälliger Umgang machten ihn zum angenehmen Gesellschafter. Ein verdienstliches Werk von ihm war die Stiftung der öffentl. Bibliothek auf dem evangel. Schulhause zu Glarus; die Errichtung des Armen-Fonds und die Anordnung einer zweiten Bürgerschule — Institute, die durch ihre treffliche Wirksamkeit und gesegneten Folgen ihrem Stifter das erhabendste Lob aussprechen.

Turretin, Joh. Alphons, ein gründlicher Theologe, geb. zu Genf 1671. Er war der Sohn des ebenfalls berühmten Gottesgelehrten Franz Turretins. In der Philosophie hatte er zu seinem Lehrer und Freund den Robert Chouet, und in der Theologie hörte er Mestrezat, Piktet und Tronchin. Er besuchte hierauf Holland, England und Frankreich, machte mit den gelehrten Engländern Burnets, Loyd, Whitby, Allix und Wilhelm Wake Bekanntschaft, und studirte bei Longuerue

in Paris die arabiſche Sprache. Im J. 1694 kam er in ſeine Vaterſtadt zurück, wurde 1697 Profeſſor der Kirchengeſchichte, und erhielte 1705 den theologiſchen Katheder. Er ſtarb 1737. Er beſaß ausgezeichnete und gründliche theologiſche Kenntniſſe, war ein guter Exeget, und unabläßig bemüht die Aufmerkſamkeit ſeines Publikums, das er ſich durch viele ſchöne Schriften zu erweitern wußte, von ſtreitigen Lehrſätzen auf praktiſche Gegenſtände zu leiten. Seine ſämmtl. Werke wurden wenige Zeit vor ſeinem Tode in drei großen Quartbänden zu Genf gedruckt.

U.

Ulrich, Joh. Kaſpar, Pfarrer am Frauenmünſter in Zürich, geb. daſelbſt 1705. Mit Eifer fieng er frühe an ſich den Wiſſenſchaften zu widmen, und ſeine Progreſſen in denſelben wurden bald bedeutend. Seine Talente entwickelten ſich unter der Leitung berühmter und geſchickter Lehrer in einem ſo

nen, Kasual- und andern Predigten, gab er mehrere praktische Schriften, auch eine Geschichte der Juden in der Schweiz, 4. Basel 1768, heraus, die ein mühevolles mit wichtigen Urkunden belegtes Werk ist. Uebrigens war er ein Mann von seltenen gelehrten Verdiensten.

Ulrich, Joh. Jakob, Professor der Theologie zu Zürich, geb. daselbst 1714. Väterliches Beispiel, Belehrung und Ermunterung, so wie eigne Neigung, ließen ihn dem geistlichen Stande sich widmen, in welchen er 1734 aufgenommen wurde. Er begab sich in der Folge nach Lausanne, wo er Bochat, und nachher nach Paris, wo er Montfaucon und Fontenelle hörte. Zu Utrecht übte er sich in der alten klassischen Literatur als dem besten Hülfsmittel zur richtigen Auslegung der h. Schrift. Nach einem Jahr kehrte er nach Zürich mit bereichertem Vorrath mannigfaltiger Kenntnisse und geschärftem Beobachtungsgeiste zurück. Im J. 1740 wurde er zum Professor der hebräischen Sprache und nachher der Welt- und Kirchengeschichte erwählt. Im J. 1764 ward ihm das Professorat der Theologie aufgetragen. Die verschiedenen, bei gewöhnten Anlässen von ihm edirten Disputationen, welche den Vorzug der christlichen Moral vor der heidnischen, zum Inhalte haben, zeigen, wie wohl er seine frühern Studien auf das Studium der Theologie anzuwenden verstand, und wie viel Licht er aus jenen Wissenschaften geschöpft, um die Theologie zu beleuchten. Dieser klassisch-gebildete Mann war auch der ersten einer gewesen, welche die Religion von der Kanzel, faßlich und von scholastischem Schwulste und Gelehrsamkeit gereinigt, vortrugen, und sie auf Beförderung guter Sitten und ächter Frömmigkeit anzuwenden sich bemühten. Sein Todestag war der 7. Christmonat 1788.

Ulrich, Joh. Rudolf, Pfarrer am Großen Münster und Antistes der Kirchen in Zürich, geb. daselbst 1728, ein verdienst-

voller Religionslehrer und Beförderer alles Guten, der, mit klaſſiſcher Gelehrſamkeit ausgerüſtet, im Kirchen- und Schulweſen ohne Geräuſch viel nützliches wirkte, und wegen ſeiner Mäßigung die allgemeinſte Verehrung genoß. Neben einer edeln ſittlichen Bildung erhielte er von ſeinem Vater, der Pfarrer in dem Aargauiſchen Dorfe Seengen war, gründliche Anleitung zur klaſſiſchen Literatur. Nach Vollendung der akademiſchen Laufbahn erhielte er 1748 Zutritt zum Predigtamte. Die Entfaltung ſeiner Talente fiel in jenen Zeitpunkt, in welchem Bodmer, Breitinger und Zimmermann den wiſſenſchaftlichen Geſchmack läuterten, und des letztern freierer Lehrart Kritik auch über die Theologie, beſonders die Auslegungskunſt und Kanzelberedſamkeit, ein reineres Licht ausbreitet, daher der Jüngling die Alten nicht nur als Sprachforſcher las, ſondern ſich auch mit ihrem Geiſt nährte. Im J. 1756 erhielte er den Lehrſtuhl der Eloquenz und bald hernach damit zugleich die Predigerſtelle beim Waiſenhauſe. Im J. 1763 wurde er Profeſſor des Naturrechts, und ein Jahr hernach der Sittenlehre. Im J. 1769 erwählte ihn der große Rath zu Zürich

gefälliger, anspruchloser und einfach-natürlicher Karakter ihm das Wohlwollen aller, die ihn persönlich kannten, verschafft hatte. Seinen Mitmenschen, und besonders seinen Mitbürgern, so nützlich als möglich zu werden, war schon frühe der Lieblingsgedanke, den seine Seele nährte und der nie erloschende Trieb jeder seiner Handlungen. Er hatte sich dem geistlichen Stande zu widmen beschlossen, und von der Natur mit herrlichen Gaben ausgestattet, erhob er sich durch sein männlich-ausdauerndes Bemühen in ihrer Entwickelung und Anwendung bald über die gemeine Sphäre der jungen Studirenden. Im J. 1760 empfieng er die Ordination. In eben diesem Jahr unternahm er eine Reise nach Italien und Frankreich, die ihm Gewinn für Wissenschaft und Literatur verhieß und auch wirklich brachte, indem er das vorzüglich Interessante dieser Länder aus der alten sowohl als aus der neuen Welt in jeder Beziehung auffaßte, und damit den großen Schatz seiner mannigfaltigen Kenntnisse noch bereicherte. Nach seiner Rückkehr erhielte er 1764 die Professur der griechischen Sprache, 1769 diejenige der Sittenlehre, 1773 der Logik und Rhetorik im Obern Collegio Humanitatis, und kurz hernach das Lehramt der Theologie, und damit eine Chorherren-Pfründe beim grossen Münster. Durch außerordentliche Anstrengungen, denen sich dieser gelehrte und schätzbare Mann unterzogen hatte, wurde sein Gesundheitszustand untergraben, und er starb im Mai 1789. Nicht nur war er ein thätiger Beförderer aller guten zu seiner Zeit gemachten Anstalten bei der Zürcherschen Reglschule, sondern seinen eigentlichen Ruhm gründete er durch die im J. 1773 begonnene Stiftung der Töchterschule in Zürich, ein Werk, das Usteri's Name und edeln Sinn im schönsten Glanze erscheinen läßt, und ihm den Dank und die Verehrung der Nachwelt zusichert. Für dieses Institut so wie für das Zürcherische Lyzeum hatte er verschiedenes Zweckmäßige geschrieben und außerdem auch mehrere nützliche Schriften. Sein

Sohn Paulus, geb. 1768, Doktor der Medizin und Staatsrath, ein würdiger Erbe der väterlichen Tugenden und Gelehrsamkeit, hat ſich als Botaniker und medizinischer Schriftſteller, ſo wie durch ſeine übrigen ſeltenen tiefen und vielumfaſſenden Kenntniſſe, der literariſchen Welt bereits rühmlich empfohlen.

V.

Vanelli, N. N., Abbé, geb. zu Lugano 1766. Mit mannigfaltigen Kenntniſſen geziert, wußte er durch körperliche Würde und natürliche Wohlredenheit bei den Luganeſen, ſeinen Landsleuten, ſich in ein ſolches Anſehen zu ſetzen, daß ſein Einfluß bei ihnen nicht unbedeutend war, und er überall als einer der hellſten und geiſtvollſten Männer ſeines Vaterlandes geachtet wurde. Er war ein großer Freund der franzöſiſchen Revolutionsgrundſätze, und als Verfaſſer der in Lugano bei den Gebrüdern Vanelli erſchienenen Zeitung eifrig bemüht, die

rasten und tobten. Am 28. April 1799 wurde Vanelli von diesen in Kerker geschleppt, bald aber mit andern von seiner Meinung zu Lugano aus dem Gefängnisse herausgeholt, an den Freiheitsbaum gebunden und mit Flintenschüssen niedergestreckt. —

Vattel, Wattel, Emmerich de, ein berühmter philosophischer Rechtsgelehrter, geb. zu Neuenburg 1714. Sein Vater, David, Pfarrer zu Couvet, wurde 1727 von dem König in Preußen in Adelstand erhoben. Der Sohn studirte zuerst in Basel Theologie, legte sich hernach aber bloß auf die Philosophie. Er gieng, um eine Anstellung zu erhalten, im J. 1741 nach Berlin und 1743 nach Dresden, wo er 1746 Legationsrath und kursächsischer Minister bei der Republik Bern wurde. Von da ward er 1758 nach Dresden zurückgerufen, und mit dem Prädikate eines geheimen Raths bei der geheimen Kanzlei angestellt. Sein Tod erfolgte 1767. Unter den neuern Bearbeitern des Natur- und Völkerrechts hat er sich einen berühmten Namen gemacht, indem er die von Wolf in Dürrer mathematischer Lehrart vorgetragenen Sätze in einen angenehmen natürlichen Vortrag einkleidete, und sich besonders bei Staatsmännern und Personen, die sich nicht eigentlich der Gelehrsamkeit widmen, Eingang verschaffte. Le droit des Gens, ou principes de la loi naturelle appliqués à la conduite et aux affaires de nations et de souverains, T. II. Leide 1758. 4. Neufchatel 1777, T. III. 12. Bei der letztern Ausgabe befindet sich seine Biographie. Ist auch ins Deutsche übersetzt worden. Le loisir philosophique, ou pieces div. de philos. de morale et d'amusem. Gen. 1747 8. Questions de droit naturel, Berne 1762. 8. Deutsch 1771. Er hinterließ einen einzigen Sohn, der auf der Akademie der Adelichen zu Berlin erzogen wurde.

Venel, André Josef, Erfinder der mechanisch-chirurgischen Kunst die Klumpfüsse zu heilen, geb. zu Morges im

Regiments seines Namens, geb. 1730 und gestorben 1794, hatte sich bei verschiedenen Anläßen militärischen Ruhm erworben und sich dadurch im J. 1780 zum Marechal de Camp emporgeschwungen. Im J. 1783 wurde ihm das Regiment Waldner konferirt, welches von dieser Zeit an seinen Namen trug.

Vogelsang, Urs Viktor Georg, Probst zu Schönenwerdt, geb. zu Solothurn 1724. Seine hervorstechenden Talente berechtigten zu den erfreulichsten Hoffnungen für die Zukunft. Nach Vollendung seiner Studien-Kurse und abgelegten trefflichen Proben von seinen Fähigkeiten zum Predigtamte und zur Seelsorge, erhielte er die Priesterweihe und wurde schon in seinem drei und dreißigsten Jahr Pfarrer seiner Vaterstadt, und 1764 Probst des Kollegiatstifts Schönenwerdt. Die Muse, welche ihm die letztere Stelle gestattete, widmete er seiner fernern wissenschaftlichen Ausbildung, und mit einem seltenen Forschungsgeiste begabt, war die Alterthumskunde der vorzüglichste Gegenstand seiner Liebhaberei und seiner Untersuchungen, ohne dabei seine Aufmerksamkeit andern Kenntnissen zu entziehen. Für seine Zeit war er der einzige Antiquar in seinem heimathlichen Kanton, und was er nur immer von Alterthümern auftreiben konnte, sammelte er sich in ein Kabinet. Er hinterließ in Handschrift eine noch unvollendete Geschichte des Stiftes Schönenwerdt.

Vonderweid, Franz Peter Felix, Brigade-General in k. k. französischen Diensten, geb. zu Freiburg 1766. Er trat sehr frühzeitig in franz. Kriegsdienste beim Regiment Vigier, bei welchem sein Vater eine Kompagnie hatte. Bis zum Ausbruche der Revolution in der Schweiz war er Mitglied des großen Raths seiner Vaterstadt; dann aber griff er wieder zu den Waffen und diente als General-Adjutant. Er machte unter Massena den Feldzug mit gegen den Erzherzog Karl und gegen die Russen, und kommandirte späterhin den linken

Besetzung von Genf durch die drei Mächte Frankreich, Sardinien und Bern relegirt. Im J. 1786 nahm er die Predigerstelle bei der Genfer-Kolonie zu Konstanz an, gieng aber jedoch nach einiger Zeit nach Genf zurück, wo er seine verlorne geistliche Stelle wieder erhalten hatte. Er starb 1791. Sein Sohn, gleichen Namens, geb. 1762, wurde 1794 Mitglied des Comité legislatif, und gab 1800 heraus: le Voyageur sentimental en France sous Robespierre, so auch ins Deutsche übersetzt wurde. La Franciade, ou l'ancienne France; Poeme en 16 Chants. 2 Vol. gr. 8.

Bernet, Joh. Jakob, Professor der Theologie und Prediger in Genf, geb. daselbst 1698, widmete sich den Studien, obgleich er nicht das glücklichste Gedächtniß hatte. Unter den beiden Turretins und Benedikt Pictet bildete er sich zum Theologe und wurde 1722 zum Predigtamte ordinirt. Nachdem er sich hierauf einige Zeit in Paris aufgehalten hatte, wo er mit den berühmtesten Gelehrten, unter andern mit Fontenelle, Montesquieu und Voltaire, Bekanntschaft machte, und von dort aus Beiträge zur Bibliotheque Britannique lieferte, durchreiste er in den Jahren 1728 und 1729, in Gesellschaft eines jungen Herrn vom Stande Italien, die Schweiz, Deutschland, Holland und England. Inzwischen hatte ihn die Akademie von Tortona unter ihre Mitglieder aufgenommen. Im J. 1730 erhielte er die Landpfarrei Jussy und 1731 die von Saconnex. Im J. 1734 kam er als Professor der Theologie in die Stadt Genf, und wurde 1737 Rektor der Akademie, und späterhin Professor der Geschichte und schönen Wissenschaften. Im J. 1741 kam er in Briefwechsel mit dem bekannten Graf Zinzendorf, den er aber als mit einem Mystiker bald wieder aufgab. Seine Vorlesungen als Professor wurden sogar von Fürsten-Söhnen und andern ausgezeichneten Personen besucht. Bis in sein ein und neunzigstes Jahr wirkte dieser gelehrte, beredte und bescheidene Mann bei ungeschwächten Kräf-

kein Mann von großen und glänzenden Talenten, aber von großer Festigkeit des Karakters, und im gesellschaftlichen Umgange sehr angenehm.

Vorster, Johann Werner Freiherr von, römisch-kaiserlicher Reichshofrath, Ritter des Hessen-Kasselischen Löwen-Ordens und Churfürstl. Mainzischer Staats- und Konferenz-Minister, stammte aus einem noch blühenden Geschlechte zu Dießenhofen und wurde 1706 geboren. Sein Vater war Professor der Medizin zu Freiburg im Breisgau und wurde von Kaiser Karl VI. im J. 1717 in den Adelstand erhoben, und im folgenden Jahr zu einem Mitglied der unmittelbaren Reichs-Ritterschaft aufgenommen. Der Sohn, mit nicht gemeinen Eigenschaften und Gaben ausgestattet, die einen künftigen brauchbaren Staatsmann in ihm hoffen ließen, wurde auch von des Vaters sorgfältiger Hand zu dieser Ehre und Bestimmung erzogen, und seine Ausbildung in Strasburg durch den daselbst genossenen wissenschaftlichen Unterricht noch mehr befördert. Hierauf bereiste er Frankreich und die Schweiz, wurde 1729 Churf. Mainzischer Hofgerichts-Assessor, 1730 Hof- und Regierungs-Rath auf der adelichen Bank, und gieng bei der Erledigung des deutsches Reichsthrones im J. 1745 als zur Kaiser-Wahl einladender Botschafter an die churfürstlichen Höfe von Trier, Cölln, München und Mannheim. Der neuerwählte Kaiser Franz I. ernannte ihn, für seine ihm bei diesem Anlaße geleistete Dienste, zum geheimen Reichs-Hofrath. Im J. 1750 mußte er sich als kaiserlicher Geschäftsträger bei dem König von Großbritanien nach Hannover begeben. In der Folge kam er als Hofkanzler, Staats und Konferenz-Minister nach Mainz, wohin ihn der Churfürst Johann Friedrich berief. Seine tiefen Einsichten, sein kluges Benehmen bei schwierigen und mühevollen Geschäften, so wie seine aufrichtige Ergebenheit und Anhänglichkeit an Thron und Fürst, erwarben ihm des letztern unbeschränktes Zutrauen. Auf dessen Empfehlung

wurde er auch in den Reichsfreiherrnstand vom Kaiser erhoben, und von der Kaiserin mit einem Brillantringe von kostbarem Werthe beschenkt. Bei der Kaiser-Wahl im J. 1764 erschien er zu Frankfurt als dritter und zwar dirigirender Botschafter des Churfürsten von Mainz, wobei er sich durch seine bei diesem Anlaße gehaltenen Vorträge glänzend auszeichnete. Uebrigens war er ein in allen politischen Verhältnissen gewandter und für Völker-Glück rastlos bemühter Mann, dessen heller Blick reger Eifer für das Wohl des Landes und umfassende Kenntnisse allgemein, besonders aber von den Mainzischen Unterthanen verehrt wurden. Er starb im J. 1770.

W.

Wäber, N. N., helvetischer Obergeneral, der Sohn eines angesehenen Landmanns von Brütteln, aus dem Kanton Bern gebürtig. Er trat als Gemeiner in das Schweizerregiment May in holländischen Diensten. Seine gute Aufführung und die Verwendung des Majors Stephan Wytenbach verhalfen ihm zu einer Offizier- und Adjutantenstelle. Der General Topf, General-Adjutant des Prinzen Statthalters, lernte ihn kennen, und gab ihm eine Lieutenantstelle in seinem Regiment. Dort erwarb er sich vorzügliche mathematische Kenntnisse, ward ein ausgezeichneter Offizier und diente in dem Feldzuge gegen die Franzosen im J. 179.. mit Majorsrang als Adjutant bei dem jungen Prinzen von Oranien. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland ward er 1798 bei dem Generalstab des [illegible] Erlach angestellt. Man war seiner kluge[illegible] den Erfolg des glänzenden Gefechts bei [illegible] Nach der Revolution ernannte ihn die [illegible] gierung zum General en Chef der [illegible] den 25. Mai in einem Treffen gegen die [illegible]

da er eben den Oberbefehl über die helvetischen Truppen erhalten. Er war von allen politischen Partheien hochgeschätzt, ein tapferer geschickter Offizier von edlem menschenfreundlichem Karakter. Er war Bruder des verdienten Majors Wäber, Grosmajor im 3. Schweizerregiment in Frankreich. —

Wäber, Werner Aloys Graf von, Landammann zu Schwyz und Oberst in sizilianischen Diensten, geb. 1703, widmete sich von Jugend auf den Beschwerden des Krieges, trat zuerst in spanische Kriegsdienste, stieg in denselben bis zum Hauptmann, und hatte sich bei den Belagerungen von Gibraltar 1727, von Oran 1732, und bei dem Entsatze von Ceuta in Afrika hervorgethan. Bei Errichtung des Regiments Tschudy in sizilianischem Solde wurde er Bataillons-Kommandant mit Oberstlieutenants-Rang, und 1748 wirklicher Oberstlieutenant mit Oberstitel. Nicht lange hernach verließ er die militärische Laufbahn und widmete sich den Staatsgeschäften in seinem Vaterlande, welches seinen Eifer und seine Talente zu lohnen und zu nutzen ihn zu der ersten Landesstelle in den J. 1761, 1767 und 1771 erhoben hatte. Bis 1780 wurden ihm die meisten Gesandtschaften auf die Tagsatzungen und andere Konferenzen von seinem Stande aufgetragen, und seine Rechtschaffenheit, Einsicht, Erfahrung und Geschicklichkeit waren so offenkundig und erprobt, daß er dadurch der allgemeinsten Achtung in der ganzen Schweiz werth gehalten wurde. Im J. 1787 wurde er von dem päbstlichen Stuhle mit dem glänzendsten Prädikate eines **Grafen** für sich und seine Nachkommen beehrt, und ist 1792 gestorben. Sein Sohn

Wäber, Dominik Aloys Graf von, fürstl. Konstanzischer geheimer Rath und Landammann des Freistaats Schwyz, geb. 173.. Sein Vater gab ihm eine treffliche, seine Talente ausbildende Erziehung. Mit unverdrossenem Eifer widmete er sich dem Staatsdienste und den politischen Wissenschaften.

Nicht wegen seiner Abstammung, sondern eben wegen seinen großen Geistesgaben und seinem regen Geschäftstriebe gelangte er auch früher zu solchen Staatsämtern, die, wenn sie auch einige ökonomische Vortheile verhießen, wegen den schwierigen und mannichfaltigen Geschäften, die damit verbunden waren, keinen gemeinen Kopf forderten. So wurde er Landhauptmann zu Wyl, zum zweitenmale Landvogt in Thurgau, war auch 1792 Hauptmann und Kommandant des Schwyzer-Kontingents im Zuzug nach Basel und bald hernach Landespannerher und Oberst des Regiments Schwyz. Im J. 1794 gieng er wiederum als eidgenossischer Repräsentant nach Basel, und im J. 1797 als Gesandter der 4 Abt St. Gallischen Schirmorte nach Frauenfelden, das Vermittlungsgeschäft zwischen den St. Gallischen Unterthanen und ihrem Fürsten zu beendigen. In eben diesem Jahr erhob ihn die Schwyzerische Landsgemeine zur Landammannstelle, und dieß in einem Zeitpunkte, wo ungünstige Umstände den Staat zu bedrohen begannen, und die ihn davon hätten abschrecken sollen. Allein sein biederer Sinn, seine Erfahrungskenntnisse und die genießende Achtung bei seinem Volke erhoben ihn über jede Bedenklichkeit. Mit erneuerter Thätigkeit betrat er die zwar ehren- aber auch sorgenvolle Würde. Auf den Tagsatzungen zu Frauenfelden und zu Arau im Christmonat 1797 zeugten seine Rathschläge von seinem richtigen und geübten Blick, von seiner Staats- und Vaterlandskunde und von der Festigkeit seiner Grundsätze. Ruhe, Sicherheit, Verfassung und Integrität dem Vaterlande zu erhalten, war der einzige Gegenstand, auf welchem sich seine Denk- und Handelsweise konzentrirt hatte. Als im J. 1798 die Schweiz von den franz. Waffen erobert und die Einheitsverfassung auch dem Kanton Schwyz aufgedrungen wurde, empörte dieß sein Gemüthe und sein Gefühl von National-Unabhängigkeit, und nicht ohne Einfluß auf den Kampf seiner Mitlandleute gegen die franz. Kriegsschaaren verharrte er in seiner Treue und Anhänglichkeit an sein Vaterland bis an sei-

nen Tod. Im Herbſtmonat 1798 begab er ſich nach Lindau, und ſtarb daſelbſt ſchon vor mehrern Jahren mit dem Ruhme eines biederherzigen ſtandhaften Schweizers. —

Wägelin, Kaſpar, Pfarrer und Dekan zu St. Gallen, geb. daſelbſt 1711. Sein Vater Bartholome, der mit derſelben geiſtlichen Würde bekleidet geweſen, und 1750 geſtorben iſt, gab ihm eine ſehr gute Erziehung. Mit großen Talenten ausgerüſtet, war er raſtlos thätig, ſeinen Geiſt mit Kenntniſſen und Wiſſenſchaften zu bereichern. Worin der Vater excellirte, ſuchte auch der Sohn ſich auszuzeichnen. Wie dieſer machte er das Studium der alten und neuen Sprachen zu ſeinem Lieblings-Fache, in welchem er es ungemein weit gebracht hatte, indem ihm die lateiniſche, griechiſche, hebräiſche und die orientaliſchen Sprachen ſo wenig fremd als ſeine Mutterſprache waren. Im J. 1732 hatte er die Ordination zum geiſtlichen Stande erhalten, empfieng und bekleidete nachher mehrere Profeſſuren, ward 1748 Stadtpfarrer und 1778 Dekan. Seine Sanftmuth und Freundlichkeit, ſein gefälliger Umgang mit Menſchen von

delte, wurde nachher Hofmeister und erhielte 1743 Zutritt zum Predigtamte. In St. Gallen wurde ihm 1747 die Predigerstelle an der französischen Kirche aufgetragen und 1759 die Professur der Philosophie. Auf Sulzers Empfehlung berief ihn 1765 der König von Preußen zum Lehrstuhl der Geschichte an der Ritterakademie zu Berlin, wohin er auch abgieng und 1791 gestorben ist. Er war ein tiefer Denker und gründlicher Kenner der Geschichte, der Philosophie und Theologie, aber er wußte seinem Vortrage weder auf der Kanzel noch in seinen Schriften Licht und Faßlichkeit zu ertheilen, darum auch seine Schriften im Publikum das Glück nicht machten, das sie in Ansehung ihrer Gründlichkeit verdienten. Hauptsächlich gilt dieß von seinem Hauptwerke, der in drei Quart- und sechs Oktav-Bänden gedruckten Histoire universelle et diplomatique, worin die Geschichte von der Theilung des römischen Reichs bis 1740 fortgeführt werden sollte, aber nur bis zum Absterben der Karolinger oder bis zum J. 987 gedieh. Ferner schrieb er: Caractéres hist. des empereurs depuis Auguste jusquá Maximin, 8. Berlin 1768, 2 Vol. Im J. 1768 beehrte ihn die Berliner-Akademie der Wissenschaften mit der Aufnahme zum Mitgliede, und der König selbst, dem Wägelins Talente, Fleiß und große Kenntnisse bekannt waren, würdigte ihn seines öftern Umganges und seiner Unterhaltung. Eben so hatte er auch den königl. Minister, Graf von Hertzberg, zu seinem besondern Gönner gehabt.

Waldner, Christian Friedrich Dagobert Graf von, königl. französischer General-Lieutenant und Großkreutz des Verdienst-Ordens, auch Inhaber eines Schweizer-Regiments, geb. 1712. Obgleich die Familie Waldner den adelichen Oberelsaßischen Geschlechtern beigezählt wurde und der Ritterschafts-Matrikel in dieser Provinz einverleibt war, war sie nichts destoweniger wegen ihres Genusses von einem zweifachen schweizerischen Bürgerrecht zu Aarau und Müllhausen als schweizerisch-

anzuſehen. Den General Waldner belebte von Kindheit auf ein kriegeriſcher Geiſt, er ergriff daher ſchon frühe die Waffen, und diente im franz. Schweizer-Regiment May bis zum Aide-Major, dann wurde er Bataillons-Kommandant bei dem Regiment Burki, und erhielte 1741 eine Kompagnie bei der Schweizergarde mit Oberſt-Rang. Von 1743 — 1747 hatte er mit derſelben allen Feldzügen, Treffen und Belagerungen beigewohnt, und ſich dabei ſo vortheilhaft ausgezeichnet, daß ſich der König bewogen fand, zur Belohnung ſeiner ſchon ſo vielfach erprobten Tapferkeit, ihn und ſeine Nachkommen in den Grafenſtand zu erheben. Im J. 1755 wurde er Oberſt bei dem Regiment Wittmer. In der Schlacht bei Roßbach leiſtete er an der Spitze ſeiner Brigade den hartnäckigſten Widerſtand, ſo daß er ſich erſt vom Schlachtfelde zurückzog, als der kommandirende Feldherr, Prinz von Soubiſe, ihn den Unbeſiegten zum Rückzug beordnete, wofür er noch im gleichen Jahre 1767 das Regiment Wittmer als Chef erhielte. Im J. 1758 befehligte er in dem Treffen bei Sangershauſen ein beſonderes Korps, mit welchem er mit ſolchem Nachdruck gegen den Feind [illegible]

ſetzte, und damit den humanſten Karakter und die edelſte Simplizität verband.

Walſer, Gabriel, Kronikſchreiber und Verfaſſer von Schweizer-Karten, aus dem Kanton Appenzell Auſſer-Rhoden gebürtig und geb. 1695, trat ſchon zeitig ins wiſſenſchaftliche Leben, ſtudirte Theologie, wurde im vier und zwanzigſten Jahr Pfarrer im Spycher, hernach zu Urnäſchen und 1745 zu Bernegg im Rheinthal, wo er 1776 geſtorben iſt. Er war ein emſiger Forſcher in der Schweizergeſchichte, und hat ſeine darin erlangten groſſen und gründlichen Kenntniſſe in ſeiner 1740 herausgegebenen Appenzeller-Kronik hinreichend dokumentirt. Auch als Geograph haben ihm ſeine, obgleich nicht ganz richtigen, Spezial-Karten von allen Ständen der Eidgenoſſenſchaft, welche theils zu Augsburg theils zu Nürnberg in Kupfer geſtochen wurden, nebſt ſeiner Schweizer-Geographie, einen Namen gemacht. In letzterer iſt die Naturgeſchichte gut gelungen.

Walther, Gottlieb, Alterthumsforſcher und Geſchichtſchreiber, geb. zu Bern 1738, ein durch ſeine ſchöne körperliche Bildung, Witz, Scharfſinn und Gelehrſamkeit, aber auch durch eine ausſchweifende Lebensweiſe gleich ausgezeichneter Mann. Dem väterlichen Vorbild in der Auswahl eines Berufes hatte er keine Neigung zu folgen und ſich der Kaufmannſchaft zu widmen, ſondern kaum entronnen den Schulen ſeiner Vaterſtadt, wählte er ſich das Studium der politiſchen Rechte und der Geſchichte ſeines Vaterlandes zum Hauptgegenſtand ſeiner Forſchungen und ſeines Nachdenkens. Im J. 1775 wurde er Fürſprech vor dem ſouverainen Rath der Republik Bern, und 1778 Profeſſor der vaterländiſchen Geſchichte. Nach zehn Jahren reſignirte er ſeinen Lehrſtuhl, erhielt im April 1804 die Stelle eines Fürſprechs vor dem oberſten Appellationsgericht zu Bern, und ſtarb im Chriſtmonat des folgenden

Jahrs. Als Geschichtsforscher kann man ihm große Belesenheit nicht absprechen, aber durch seine genialischen oft einseitigen Ansichten irre geleitet, verfällt er nur zu oft in grundlose Hypothesen, und giebt die gewagtesten Vermuthungen als erwiesene Wahrheiten dar. Er war ein geschickter und gewandter Rechtsgelehrter, und hätte mit mehr Ordnungsliebe und Sittlichkeit ein ehrenvolles und glückliches Leben führen können. Allein seine Ausschweifungen schwächten allmählig in gleichem Grade seinen athletischen Körper, seine Geisteskräfte und sein Vermögen, so daß er endlich statt Achtung Mitleiden einflößte. Unter seinen zahlreichen historischen Arbeiten empfehlen sich besonders durch innern Gehalt: seine Grundsätze zu Beurtheilung der Verfassung und Sitten der alten Helvetier vor der römischen Herrschaft, Bern 1781; seine Celtische Alterthümer ꝛc. Bern 1783; und sein Versuch über die älteste Geschichte Helvetiens, Bern 1784. —

Warnery, Karl Emanuel von, königl. polnischer General-Major, geb. zu Morges im Waadtlande 1709. Er trat sehr jung in sardinische Kriegsdienste, 1737 in kaiserlich-östreichische, in welchen er verschiedene Kriegszüge mitgemacht hatte, und hernach als Hauptmann in russische. Im J. 1742 wurde er Rittmeister bei dem preußischen Husaren-Regiment Bandemer, nachdem er aus Rußland den Abschied wieder genommen hatte. Im zweiten schlesischen Kriege diente er mit Beifall in den Schlachten bei Striegau und Sorr, nahm im schlesischen Gebirge mit 100 Pferden 7 Offiziere und 160 Reuter gefangen und wurde zur Belohnung Major. Beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges war er außer der Reihe Oberstlieutenant, und machte sich 1757 durch die persönliche Ueberrumpelung und Einnahme der Bergfeßung Stolpe außerordentlich berühmt. Weil ihn, seiner Meinung nach, König Friedrich II. nicht geschwind genug zu den höchsten Kriegs-Würden beförderte, so verließ er am Ende des Jahrs 1757 den preußischen

Dienst und lebte mehrere Jahre auf seinem Gute Langhof in Schlesien. Dann trat er als General-Quartiermeister in polnische Dienste, avancirte nachher zum General-Major, zog sich aber auch aus diesen 1782 zurück, begab sich nach Breslau, wo er 1786 gestorben ist. Unter den Waffen ergraut, reich an Erfahrungen und Thaten und an Geist gebildet, verfaßte er verschiedene militärische Werke, als: Remarques sur le Militaire des Turcs et des Russes. 1771. 8 Melanges des Remarques surtout sur Cesar et autres Milit. 1782 und Remarques sur l'essai gen. de Tactique de Guibert, 8. 1782, in welchen ein denkender Offizier viele nützliche und lehrreiche Dinge findet, die er zu seinem Unterrichte trefflich verwenden kann.

Waser, Joh. Heinrich, statistischer Schriftsteller von Zürich, wo er 1742 geboren wurde. Von seiner Kindheit auf zeigte er jene bösartige Schalkheit, die ihn bis an seinen tragischen Tod begleitete, und die ihn in der von ihm verursachten Angst rechtliger und wackerer Leute Vergnügen finden ließ. Seine trefflichen Talente erwarben ihm, ungeachtet dieses groben Fehlers in seiner sittlichen Natur, hohe Gönner, von welchen der berühmte Burgermeister Heidegger sich besonders wohlthätig gegen ihn erzeigt hatte. Waser hatte die Theologie studirt und wurde 1764 in den geistlichen Stand aufgenommen. Im J. 1770 erhielte er die Filialpfarre beim Kreuz, nächst Zürich. Ohne Tadel bekleidete er vier Jahre hindurch diese, als er im J. 1774 wegen Allmosen-Rechnungen mit den Obervögten seiner Pfarre und mit dem Zürcherschen Kirchenrathe einen Prozeß begann, der seine Entsetzung von seinem Amte zur Folge hatte. Von jetzt an brütete er Rache nicht nur an einzelnen Personen, sondern sogar an seinem unschuldigen Vaterlande zu nehmen; diese zog ihn auch in die eben so unbesonnenen als verruchten Maßregeln hinein, die ihn endlich das Leben kosteten. Er hatte nämlich einige aus dem Staatsarchive

ihm anvertraute wichtige Dokumente hinterhalten, und sogar unter frechen Drohungen abgeläugnet, in der treulosen Absicht, wegen vermeint erlittenem Unrecht sein Vaterland in Unruhe und Verwirrung zu bringen; worauf er am 7. Mai 1780 hingerichtet wurde. Waser war ein Mann, der viele vortrefliche Eigenschaften besaß, aber Falten in seinem Herzen hatte, die sein finsteres, in sich verschlossenes, zuletzt nur der Rachsucht fähiges Gemüth mit Gift und Galle anfüllte. In dem Schlözerischen Briefwechsel hatte er einige bittre Aufsätze und giftige Schmähschriften über seine eignen Wohlthäter einrücken lassen, und sich dadurch des schändlichsten Undanks gegen sie schuldig gemacht. Er beförderte einige Werke zum Druck, unter welchen die wichtigsten sind: seine Betrachtungen über die Zürcherschen Wohnhäuser, 8. Zürich 1778, welche mühsam gesammelte und wichtige statistische Nachrichten enthalten, die über die verschiedenen Veränderungen der Bevölkerung, Wohlstand u. s. f. der Stadt Zürich viel Licht verbreiten. Ihre Tendenz war die Einführung der Brand-Assekuranz, welche auch späterhin zu Stande gekommen ist; ferner historisch-diplomatisches Jahrzeitbuch zur Prüfung der Urkunden, auch einzelne Begebenheiten der heil. und Weltgeschichte, mit Kupfern und Tabellen, Fol. Zürich 1779. Abhandlungen vom Gelde, 4. Zürich 1778. Physik und Mathematik waren seine Lieblingsstudien, in welchen er es auch sehr weit gebracht hatte.

Waser, Hans Heinrich, Diakon zu Winterthur, geb. zu Zürich 1713. Er verlebte seine Kindheit zu Veltheim, wo sein Vater Pfarrer gewesen. Dieser sprach mit ihm so manches Wort zum Lobe der Wissenschaften, daß dieses tief auf sein Gemüth einwirkte, und noch mehr munterte ihn das Beispiel seines gebildeten Vaters selbst auf, sich der Gelehrsamkeit zu widmen. Obgleich ihm einst die theologischen Wissenschaften Brod und Ehre geben sollten, so bezogen sich seine Studien weit mehr auf philosophische Gegenstände, die seiner Neigung ent-

sprachen. Die Klassiker, Dichter, Redner und Geschichtschreiber der ältern und neuern Nationen wurden seinem denkenden Geiste täglich interessanter. Noch jung galt er schon für einen ächten (Wolfischen) Philosophen. Mit Sulzer, Bodmer, Breitinger pflog er die innigste Freundschaft. Im J. 1733 erhielte er die Weihe zum kirchlichen Stande und 1746 das Diakonat zu Winterthur. Seine amtsfreien Stunden brachte er mit Uebersetzungen ausgezeichneter Geisteswerke aus fremden Sprachen in die deutsche zu, womit er sich dem größern Lese-Publikum Deutschlands bekannt machte. Von 1756—1768 gab er Swift heraus und pflanzte durch eine gelungene Uebersetzung diesen geistvollen Britten auf deutschen Boden. Früher noch erschienen von ihm Lucian und der Buttlersche Hudibras, Anfangsgründe der moralischen Weltweisheit von Fordyce und Orantes oder moralische Beobachtungen und Urtheile, aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, unter dem unzweideutigsten Beifall des Publikums. Seine Predigten waren erst fünf Jahre nach seinem Tode zum Drucke in Winterthur abgegeben worden. Durch die Feinheit seines Witzes, der ihn aber auch zuweilen seine satyrische Geisel streng führen ließ, durch die Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse und durch die Annehmlichkeit seines Karakters machte er sich zum gesuchten und willkommenen Gesellschafter. Er starb 1777.

Wattenwyl, Joh. Ludwig von, Welschseckelmeister und Venner zu Bern, geb. 1669. Aus einem uralten adelichen Geschlechte, welches schon dreißig Jahre nach Erbauung der Stadt Bern einen Rathsherrn seines Namens aufweisen konnte. Sein Vater, Joh. Jakob, Herr zu Loins, Oberkommandant des Waadtlandes und Welschseckelmeister, behandelte ihn bei ausgehenden Kinderjahren so hart, daß er den Entschluß nahm sich zu entfernen, und nicht wieder ins Vaterland zurückzukehren, bis sein Vater gestorben sei. Er nahm demselben ein Pferd aus dem Stall, etwas Geld in die Tasche, und ent-

kam in Frankreich, woselbst er in der Kompagnie des Herrn von Bettens unter erborgtem Name als Soldat Dienste nahm. Lange nachher ward er erkannt und von seinem Vater zurückberufen; er blieb aber seinem Gelübde getreu und diente mehrere Jahre nunmehr als Offizier in franz. Diensten, in welchen er sich durch seine kalte Entschlossenheit in mehrern Feldzügen auszeichnete. Nach dem Tode seines Vaters ward er 1701 des großen Raths, erhielte 1712 als Oberst ein Kommando im Bernerischen Kriegsheere, ward 1716 des kleinen Raths, 1719 Zeugherr, 1721 Welschseckelmeister und 1733 Venner. Ungeachtet Wattenwyl in roher Unwissenheit aufgewachsen war, so vertrat sein heller Verstand und seine nach und nach durch Routine erworbene Geschäftskenntniß größtentheils die ihm mangelnde standesmäßige Erziehung, und er ward als ein verständiger, gerechter und entschlossener Staatsmann von den hohen und niedern Klassen des Volks geschätzt. Man erzählt von ihm, daß noch kurz vor seinem Tode er einst einem Freunde die Frage vorgelegt habe: ob er dann glaube, daß die alten Römer und Griechen, von denen man so viel Aufhebens mache, in der That existirt hätten? Er starb 1740.

Wattenwyl, Emanuel von, Generalmajor in holländischen Diensten, geb. zu Bern 1693, ergriff frühe die Waffen und zeichnete sich bald durch kriegerischen Muth, durch Thätigkeit und Brauchbarkeit in mehrern Feldzügen aus. Er stieg daher auch schnell von einer Stufe der militärischen Ehrenstellen zu der andern, wurde 1734 Hauptmann des holländischen Schweizerregiments Stürler, 1735 des großen Raths, verließ im J. 1754 die Kriegsdienste als Oberstkommandant des erstererwähnten Regiments mit dem Range eines General-Majors, wurde in demselben Jahr Landvogt zu Cönitz, und starb 1766. Sowohl in seinem Privat- als wie in seinem Geschäftsleben, und früher an der Spitze seines Korps, bewies er sich in jedem dieser Verhältnisse als einen edeln, menschenfreundlichen

und verdienstvollen Bürger, Staatsmann und Krieger, und erwarb sich dadurch allgemeines Zutrauen und die reinste Hochachtung.

Wattenwyl, Karl Emanuel von, Schultheiß des Freistaats Bern, geb. daselbst 1681, eröffnete seine politische Laufbahn im Jahr 1710 als Schultheiß des äußern Standes, ward 1718 des souverainen Raths, kaufte 1721 die Herrschaft Bely, wurde 1727 Landvogt zu Morges, und als er 1744 wegen mehrern Mitbewerbern seines Geschlechts endlich schon betagt in den kleinen Rath gelangt war, erhielt er im gleichen Jahr die ansehnliche Stelle eines Deutschseckelmeisters, und ward 1749 Schultheiß seiner Republik. Altersbeschwerden zwangen ihn zwar schon im J. 1754 seine hohe Würde niederzulegen, in welcher er sich durch redlichen Patriotismus, Geschäftskenntnisse und durch seine Popularität seinen Mitbürgern verehrungswerth gemacht hatte, und ist bald darauf gestorben. Sein Sohn

Wattenwyl, David Salomon von, Herr zu Bely, erhielte auf Universitäten nach der Sitte seiner Zeit eine gründlich-klassische Bildung, ward 1745 des großen Raths, 1758 Schultheiß zu Burgdorf, 1761 des kleinen Raths, 1771 Deutschseckelmeister. Dieser würdige Magistrat wurde in den wichtigsten Staatsangelegenheiten des Vaterlandes gebraucht, und wenn der Schultheiß von Erlach kein so hohes Alter erreicht hätte, so ist kein Zweifel, daß er gleich seinem Vater zur Schultheißenwürde gelangt wäre. Er ward öfters auf eidgenössische Tagleistungen gesandt, einer der Negotiatoren und Unterzeichner der 1777 geschlossenen neuen Allianz mit Frankreich, und 1781 und 1782 einer der Vermittlungsgesandten in Genf zu Beseitigung der dortigen heftigen Unruhen. Zufälligerweise hatte er in den wichtigsten Aufträgen seiner Regierung fast immer den seither als Schultheiß so berühmt gewordenen Friedrich

von Steiger zum jüngern Mitgesandten, der ihm wohl an Ueberblick, Scharfsinn und Gewandtheit, nicht aber an altrepublikanischer Tugend überlegen war. Der Seckelmeister von Wattenwyl war ein frommer, anspruchloser, förmlicher, großherziger und wohlthätiger Mann. In seiner Freiherrschaft Bely ist noch jetzt nach langen Jahren seine Herzensgüte in hochverehrtem Andenken. Der finstere Ernst seiner etwas harten Gesichtszüge kontrastirte sonderbar mit seiner unübertrefflichen Gutmüthigkeit und Leutseligkeit. Zu seinen Eigenheiten gehörte seine Zerstreuung, ein den Bernern bisweilen vorgeworfener Nationalfehler; deßhalb hatte er sich angewöhnt, um ungestört vor äußern Eindrücken seine Ideen zu sammeln, in seinen öffentlichen Vorträgen immer mit verschlossenen Augen zu sprechen. Dieser in jeder Rücksicht edle Mann hatte das Glück 1788 vor dem Ausbruche der französischen Staatsumwälzung zu sterben.

Wattenwyl, Sigmund Rudolf, geb. 1731, des vorstehenden Nachfolger im kleinen Rath und Venner zu Bern. Von Jugend auf der vertrauteste Freund des nachherigen berühmten Schultheißen Friedrich von Steiger, war er der Gefährte desselben auf der hohen Schule zu Leyden, und auf seinen nachherigen Reisen wie auch von 1755—1764 neben demselben Schultheiß des äußern Standes. Er ward 1764 des großen Raths, 1767 Kommandant und Obervogt zu Aarburg, 1788 des kleinen Raths, Gesandter auf mehrern eidsgenössischen Tagleistungen, unter andern 1792, nach der Ermordung der Schweizergarden in Paris, auf der Tagsatzung zu Aarau, woselbst er seine ganze Beredtsamkeit fruchtlos anwandte, die Nation zu entschlossenen, ihrer Ehre angemessenen Maaßregeln zu bewegen. Er ward Venner 1793 und starb gleichen Jahrs plötzlich am Schlage auf seinem Landsitze zu Montbenay in der Waadt. Ein geistvoller, lebhafter, rastlosthätiger Mann, durch seine Geistes-Kultur, seinen frohen, freundlichen, ge-

nen Sinn, sein edles Herz, seine Empfänglichkeit für alles Gute und Schöne ungemein liebenswürdig, von seinen Hausgenossen und zahlreichen Freunden herzlich geliebt. Als Staatsmann liberal in seinen Grundsätzen, arbeitsam, scharfsinnig, beredt, zuweilen aber durch seine lebhafte Einbildungskraft zur Einseitigkeit in seinen Ansichten, und durch sein Herz zu allzu günstiger Beurtheilung der ihn umgebenden Menschen verleitet. Das Vaterland verdankt ihm einen würdigen Sohn, den Alt-Landammann und General Niklaus Rudolf von Wattenwyl.

Wattenwyl, Abraham Friedrich, des obigen Bruder, geb. 1738, trat sehr jung als Offizier in königl. französische Dienste, verließ dieselben als Hauptmann 177 ., ward des souverainen Raths 1775, Chef des Scharfschützenkorps 1779, Landvogt nach Erlach 1782, that 1791 als Oberster den Zug ins Waadtland, war 1792 Kommandant der schweizerischen Garnison zu Genf, folgte 1794 seinem Bruder in den kleinen Rath und ward 1796 Venner. Von Jugend auf zum Militärdienste bestimmt, und als der jüngste von vier Brüdern, ohne wahrscheinliche Anwartschaft auf hohe Staatswürden war er ohne wissenschaftliche Kultur aufgewachsen, doch als unvorherzusehende Umstände ihn ganz gegen seine Neigung in den kleinen Rath beförderten, so machten sein heller Verstand, sein tiefes Pflichtgefühl und sein gerader entschlossener Karakter, daß er in demselben eine seines Namens würdige Stelle behaupten konnte. Er war ein hochherziger Mann, von unerschütterlicher Gerechtigkeit, ganz preux chevalier sans peur et sans reproche. Allein so gleichförmig edel seine Handlungsweise immer war, so veränderlich war er in seinem gesellschaftlichen Umgange; gewöhnlich trocken und einsilbig leuchteten oft gleich Blitzstrahlen aus finsterm Gewölke, schalkhafte Laune und genialische Gutmüthigkeit aus dem düstern Grunde hervor. Die Revolution, die ihn aus seinem Geschäftskreise herausriß, ihn ganz einem alten Gewohnheitsfehler dem Hang zur Langweile

preis gab, und ihn bei seinem altritterlichen Karakter ganz besonders kränken mußte, verbitterte ihm seine letzten Lebensjahre. Er starb 1803 an den Folgen eines Schlagflusses.

Wattenwyl, Alexander Ludwig von, schweizerischer Geschichtschreiber, geb. zu Bern 1714. Schon in seiner frühen Jugend wurde seine Aufmerksamkeit auf die Kultur der vaterländischen Geschichte und Rechte hingelenkt, um sich mit dem schweizerischen Genius zu befreunden. In den einheimischen und auswärtigen Schulen gebildet reifte er beides zum Staatsmann und zum Historiker, kam 1745 in den souverainen Rath zu Bern, ward 1752 Landvogt zu Aydau und 1758 Oberkommandant des Münsterthals. Die Bearbeitung geschichtlicher Abhandlungen, die Untersuchung und Prüfung archivarischer Schriften und Dokumente gewährten ihm nicht großes Vergnügen, sondern er suchte auch darin das Ziel seiner Thätigkeit, wodurch er sich den Mitlebenden und der Nachwelt verband. Seine Histoire de la conféderation helvetique (bis 1603) Vol. 2. 1768. 8. seine Hist. de la Ville de Berne und seine Histoire du Canton de Berne II Vol. fol. Mſrpt. so wie seine historisch-kritische Untersuchung des Ursprungs der Herzoge von Zähringen sind unverwerfliche und rühmliche Zeugen seiner Kenntnisse und seiner Arbeitsamkeit. Er war auch Mitglied des akademischen oder Schulraths und obrigkeitlicher Büchercensor, und starb im J. 1780. Er hatte sich nicht nur als gründlicher Gelehrter, sondern auch als gebildeter Staatsmann und liebenswürdiger Gesellschafter empfohlen. Indem er mehrentheils in bisher wenig benutzten Quellen schöpfte, so bereicherte er die vaterländische Geschichte mit vielen wichtigen Entdeckungen. Seine wichtigste Arbeit, seine erstgedachte Histoire de la Ville et du Canton de Berne, die sich in den Händen seines Sohns befindet, verdient allerdings durch den Druck bekannt zu werden. Er hat auch viele genealogische Arbeiten zusammengetragen.

Weiß, Andreas, Rathsherr zu Basel, geb daselbst 1713. Nachdem er die Philosophie und die klassische Litteratur zuerst und hernach die Rechte studirt hatte, wurde er 1734 Professor des Natur- und Völkerrechts an der Baslerischen hohen Schule, und empfieng im J. 1737 den juristischen Doktorgrad. Nach zehn Jahren erhielt er einen Ruf nach Leyden in Holland den Lehrstuhl der Rechte daselbst zu übernehmen, welchem er auch folgte. Da er mit großem Wissen einen edlen Karakter verband, so war dieses Empfehlung zur Hofmeisterstelle bei dem Erbprinzen des Statthalters Wilhelm V. welche er im J. 1759 angetreten hatte. Mit kraftvoller Wirksamkeit arbeitete er an der Bildung dieses jungen Fürsten, der auch in der Folge Weißens Bemühungen nicht unbelohnt ließ. Nach sechs Jahren kehrte er zu seinem vorigen Katheder zurück. Unermüdet thätig in seinen Vorlesungen und in seinem Privatunterrichte dankte ihm mancher Gelehrte Hollands einen großen Theil seiner wissenschaftlichen Ausbildung. Im J. 1773 kam er wieder Basel, wo ihm seine Mitbürger eine Rathsstelle übertrugen, in welcher ihn seine Einsichten, seine Herzensgüte und seine Tugenden, [illegible] unvergeßlich machten. Er starb 1792.

Weissenbach, Joseph, Chorherr zu Zurzach, geb. zu Bremgarten 1734. Er wählte den geistlichen Stand und gelobte dem Jesuiten-Orden. Nach überstandener Probezeit ward er 1760 Priester, und nach Aufhebung des Ordens 1773 Professor an dem Lyzeo zu Luzern. Im J. 1781 erhielt er ein Kanonikat zu Zurzach. Dieser mit seltenen literarischen Kenntnissen und einem reifen Geist begabte Mann gefiel sich weniger in Gesellschaften als in seinem Studierzimmer. Für die Lehre der katholischen Kirche gab er von Zeit zu Zeit gehaltreiche Werke und Schriften heraus, in welchen er sich nicht so fast mit der Vergangenheit, sondern noch mehr mit der Gegenwart und Zukunft beschäftigte. Seine nützliche Thätigkeit noch mehr zu beleben, erließ Pabst Pius VI. unterm 23. Juni 1787 an

den Bischof von Konstanz ein Breve, in welchem er Weissenbach vom Chor befreit, und dagegen ihm die nöthige Muse zu nützlichem Bücherschreiben vergönnt wurde. Seine 1800 herausgegebene Schutzschrift der katholischen Geistlichkeit in der Schweiz über einen der wichtigsten Punkten, wegen welchem die Meinungen bisher getheilt waren, zog ihm eine Verantwortung vor dem Kantongerichte Baden zu, vor welchem er sich in Gegenwart einer Menge Zuhörer gründlich vertheidigte. Im gleichen Jahr errichtete er unseren abgelebten Räthen durch eine diesen Titel führende Schrift ein Grabmahl. Für die Schweizergeschichte bearbeitete er: Leben und Geschichte des sel. Niklaus von Flüe, aus Urkunden und mit den nöthigen Abhandlungen versehen. Dieser von Arbeiten erschöpfte Greis starb in seiner Vaterstadt Bremgarten den 11. April 1802.

Wentz, Joh. Ludwig, Sekretär des Ehegerichts zu Basel, geb. daselbst 1695, studirte in seiner Vaterstadt die Rechte, war ein großer Freund der Mechanik, in welcher er glückliche Versuche wagte, und erwarb sich solche ausgezeichnete mathematische Kenntnisse, daß sein Ruhm bis nach Petersburg erscholl, wohin er zum zweitenmal als Professor dieser Wissenschaft berufen wurde, aber nicht dahin abgieng. Im J. 1750 ernannte ihn die Regierung zu einem außerordentlichen Lehrer eben dieser Wissenschaft an der hohen Schule zu Basel, und 1752 verlieh sie ihm die Stelle eines Stadtnotarius und Sekretarius des Ehegerichts, worauf die außerordentliche Professur wieder aufgehoben wurde. Er starb im J. 1772. Seine Einleitung zur praktischen Rechenkunst. 8. 1748. empfiehlt sich besonders durch ihre Faßlichkeit, und wird sobald von keinem neuern Rechenbuch daran übertroffen werden. Seine übrigen herausgegebenen Schriften sind akademische Dissertationen und Abhandlungen in den Actis Eruditorum Lipsiensis.

Werdmüller, Johann Kaspar, Oberstfeldzeugmeister

und Mitglied des innern Raths zu Zürich, geb. daselbst 1663. Seine Voreltern haben sich dem Zürcherschen Freistaate wegen ihren ausgezeichneten Verdiensten um Kirchen- und Gemeinwesen von jeher wichtig gemacht. Des jungen Werdmüllers Geschicklichkeit in der bürgerlichen und Kriegsbaukunst hatte ihm frühe einen Namen gemacht, und die Oberaufseherstelle der Zürcherschen Befestigungswerke verschafft. Im J. 1692 bediente sich seiner Kenntnisse die Stadt Genf bei ihrem Festungsbau, und im J. 1703 die drei rhätischen Bünde bei der Anlage des Schanzenwerks bei St. Luziensteig. Im J. 1706 übertrug ihm die Reichsstadt Lindau die Kommandantenstelle mit Oberstlieutenantsrang. Auf dem blutigen Schauplatze seines Zeitalters und Vaterlandes, in dem sogenannten Zwölferkrieg spielte er eine der glänzendsten Rollen. Er dirigirte nämlich die Belagerung und das Bombardement der Stadt Baden im Juni 1712 mit einem so glücklichen Erfolge, daß der eidgenössische Kommandant zu Baden Erivelli auf Diskretion die Stadt und Festung übergeben mußte. Eine ähnliche Kriegsunternehmung sollte unter seiner Leitung gegen Rapperschwyl ausgeführt werden, als diese Stadt ihre aus Urnern und Italienern bestehende Besatzung noch zeitlich wegschickte und um Kapitulation bat, worauf Werdmüller das Kommando derselben erhielt. Nach der Errichtung des Landfriedens wurde er zum ersten Deputirten bei der Bestimmung der Gränze zwischen den obern und untern Freiämtern ernannt, 1716 zum Rathsherrn erwählt und im November 1722 in einem Grenzstreit zwischen Bündten und den III Ständen Ury, Schwyz und Unterwalden als Mediator und allfälliger Obmann angesucht. Er starb im J. 1744. Nicht bloß seine treffliche Kriegswissenschaft, sein Muth und seine Beharrlichkeit und seine mit Milde gepaarte Strenge, womit er auf Kriegszucht hielt, sondern auch seine Anhänglichkeit an das wahre Interesse seiner Vaterstadt und andere Tugenden mehr zeichneten ihn vor vielen seines Standes und Ranges aus.

Werenfels, Samuel, einer der berühmteſten Baſleriſchen Theologen, wurde 1657 zu Baſel geboren. Sein Vater Peter Werenfels, ſtarb daſelbſt als Profeſſor der Theologie und Antiſtes im J. 1703. Unter ſeiner Leitung beſuchte der Sohn die niedern und höhern Schulen ſeiner Vaterſtadt, genoß des vorzüglichen Unterrichts eines Wettſteins, Johann Zwingers und Lukas Gerelers, und wurde 1677 in den geiſtlichen Stand aufgenommen. Im J. 1684 übernahm er vikariatsweiſe die Profeſſur der Logik und wurde ſchon im folgenden Jahr zum wirklichen Profeſſor der griechiſchen Sprache ernannt. Im J. 1686 machte er eine literariſche Reiſe mit Gilbert Burnet, welcher ſpäterhin Biſchof von Salisbury geworden, nach Deutſchland und den Niederlanden, und erhielt bei ſeiner Zurückkunft das Katheder der lateiniſchen Sprache. Im J. 1696 wurde er zum Doktor der Theologie promovirt und ihm zugleich das Lehramt der Kontroverſen übertragen, welches er bis an ſeinen Tod 1740 zu großem Nutzen der Studirenden bekleidet hatte. Seiner ſchwachen Geſundheit wegen wurde er von der Beſchwerde öffentlicher Vorleſungen ſchon früher be-

Pfarrer an der St. Leonhardskirche gewesen. Auch zählte er unter seinen Ahnen verschiedene Männer, die sich um den Staat, um die Kirche und die Akademie verdient gemacht hatten. Er widmete sich dem Studium der Theologie, und brachte es in der griechischen Sprache, deren Kunde in seiner Familie gleichsam erblich war, in der Kritik und Alterthümern frühzeitig ungemein weit. Im J. 1713 wurde er zum Predigtamte geweiht, und bereiste nicht lange hernach Frankreich und England und untersuchte überall die wichtigsten Handschriften des N. Testaments. Im J. 1716 ernannte ihn der schweizerische Brigadier von Chambrier zum Prediger bei seinem Regiment in Rochester, das bald nachher in Holland übergieng. Schon im folgenden Jahr wurde er als Gemeinhelfer nach Hause berufen, und nach drei Jahren zum Helfer bei St. Leonhard erwählt. Einen Theil seiner Musestunden widmete er dem unentgeltlichen Unterricht junger Geistlichen, mit denen er das N. Testament und Osterwalds Theologie las. Dieser nützlichen Thätigkeit ungeachtet verlor er im J. 1730 seine Stelle, da man ihm verschiedene Abweichungen vom Lehrbegriffe der reformirten Kirche zur Last legte. Diese Verfolgung der Baslerischen Orthodoxen und Wetsteins Unbiegsamkeit, ohne welche der Prozeß wahrscheinlich einen andern Gang genommen haben würde, bewogen ihn seine Vaterstadt zu verlassen und sich nach Holland zu begeben. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Amsterdam kehrte er nach Basel wieder zurück, wo er in den J. 1732 und 1733 öfters die Kanzel bestieg. In diesem letzten Jahr wurde er an das remonstrantische Gymnasium in Amsterdam berufen, als Adjunkt des schwächlichen le Clere, dem er 1736 als Professor wirklich nachfolgte. Den Ruf nach Basel 1743 als Professor der griechischen Sprache nahm er zwar nicht an, doch reiste er dahin und das folgende Jahr nach England. Er starb zu Amsterdam 1754. In den Prolegomenen zu seinem neuen Testamente, Amsterd. 1749, giebt er umständliche Nachricht von seinen erlittenen Verfolgungen. Im J. 1751

kam der erſte, und im J. 1752 der zweite Band von ſeinem griechiſchen neuen Teſtamente heraus; begleitet von zwei bisher ungedruckten Epiſteln des Clemens Romanus aus der ſyriſchen Handſchrift des N. Teſtaments zu Glocester. Wettſtein hat ſich um die Kritik des N. Teſtaments unleugbare Verdienſte erworben, und in dieſer Hinſicht verdient er an die berühmteſten proteſtantiſchen bibliſchen Sprachforſcher angereihet zu werden.

Wetter, Laurenz, Landammann des Kantons Appenzell außer Rhoden, geb. zu Heriſau 1726. Sein 1764 verſtorbener Vater, der ſeinen vielen Tugenden wegen noch immer den erſten Platz in den Herzen aller patriotiſchen Appenzeller hat, wirkte durch ſeinen Unterricht und durch ſein Beiſpiel in ſolchem Grade auf ſeinen Sohn, daß dieſer mit eben demſelben Geiſte auch die Grundſätze ſeines Vaters angenommen und treu befolgt hatte. Auf weitläufigen Reiſen durch die Schweiz, Frankreich und England ſammelte er ſich mancherlei Kenntniſſe und viele Einſichten in das politiſche Syſtem und Staatseinrichtungen. Nach ſeiner Rückkehr wurde er bei der Landmiliz Grenadier-Hauptmann, dann diente er ſeinem Vaterlande in

Wild, Franz Samuel, Berghauptmann zu Bex, geb. zu Bern 1744, erhielt seine Bildung in seiner Vaterstadt und zu Lausanne, und trat hierauf 1768 als Lieutenant zu dem sardinischen Schweizerregiment Tscharner. Im J. 1775 verließ er die Kriegsdienste und wurde Salzkassierer zu Aelen, 1779 zu Bevieux, 1784 Oberbergingenieur in den obrigkeitlichen Salzbergwerken, und 1789 mit Gehaltserhöhung Oberberghauptmann. Er hatte durch seine großen bergmännischen Kenntnisse den Ertrag der Salzwerke von Aelen sehr beträchtlich vermehrt, und glaubte mit Recht von seiner Regierung eine ehrenvolle Belohnung verdient zu haben. Sein ganzer Ehrgeiz gieng dahin, in den souveränen Rath aufgenommen zu werden, als er aber 1795 unbillig genug, gegen seinen jüngern, weniger um den Staat verdienten, Geschlechtsverwandten zurückgesetzt ward, bemächtigte sich unbegränzte Rachsucht seiner ganzen Seele, und der gekränkte Patrizier dachte von da an nur an den Untergang der alten Verfassung. Er arbeitete rastlos an der Revolutionirung des Waadtlandes, und als endlich 1798 die empörten Waadtländer mit der franz. Armee auf Bern marschirten, so mißleitete ihn seine Erbitterung so weit, daß er sogar in gedruckten, mit seinen Namen unterzeichneten Flugblättern, die im Bernerischen Heer verbreitet wurden, die Soldaten zur Empörung gegen ihre Regierung und ihre Offiziers aufrief. Wild blieb auch unter der helvetischen Einheitsregierung Oberdirektor der Salinen und Oberbergrath. Sein Ehrgeiz war aber damit nicht befriedigt. Unzufrieden mit seinem Vaterlande und sich selbst verlebte er seine letzten Jahre auf seinem Landsitze zu Pully am Genfersee, und beschäftigte sich mit der Erziehung einer hoffnungsvollen Familie. Er starb im April 1802. Sein Meisterwerk Essai sur la montagne salifère du gouvernement d'Aigle, Genève 1788 mit einer trefflichen Karte über diese ganze Landschaft, wozu noch 1793 bis 1794 Supplemente erschienen sind, wird ihm stets zur Ehre gereichen.

Willi, Joh. Jakob, Schuſter und Inſurgenten-Chef von Horgen am Zürichersee, wo er 1773 geboren wurde. Von unbegüterten Eltern abſtammend, lernte er das Schusterhandwerk. Nach Vollendung ſeiner Lehrjahre ſchien ſich der junge Brauskopf unter öftern und weitem Herumreiſen an waghalſigte Abentheuer frühe gewöhnt zu haben. Sein Geiſt mußte daher an den Grundſätzen der Demagogie und ihren verderblichen Reſultaten Gefallen haben, und ihm nach ſeinem ſtürmiſchen Karakter jeder Anlaß willkommen ſeyn, bei welchem er ſich geltend machen konnte. Uebermuth und Leichtſinn und die Umgebungen von unzufriedenen hab- oder herrſchſüchtigen Menſchen leiteten daher den lockern Schuſter auf die gefährliche Stufe eines Inſurgenten-Chefs, von welcher er auf das Schafot wieder heruntergeſtiegen war. Im März 1804 verurſachte das Zürcherſche Loskaufsgeſetz der Zehnten und Grundzinſe in dieſem Kanton heftige Bewegungen. An den Ufern der Reuß und des Zürcherſees ſpukte es am meiſten, und hier zeigte ſich auch die heftigſte Abneigung gegen die in dieſen Zeitpunkt gefallenen Huldigungs-Feierlichkeiten. Durch wirkliche Weigerung zeichneten ſich die Gemeinden Richterſchwyl, Wädenſchwyl, Schönenberg und Hütten aus. Hierauf wurden Zuſammenrottirungen der Unzufriedenen wahrgenommen, worauf dieſe endlich zu den Waffen griffen, ſo daß die Zürcherſche Regierung um eidgenöſſiſche Hülfe den damals regierenden Landammann der Schweiz, Herrn von Wattenwyl von Bern, angehen mußte, der auch die ſchweizeriſchen Kontingente nach Zürich und gegen die Inſurgenten aufbrechen ließ. Der Schuſter Willi erhob ſich an der Spitze der letztern. Es kam zu Gefechten. Willi zeigte ſich anfangs unerſchrocken, bald aber wurde er zaghaft und ſeine Mithaften, dieſes verwegenen Spiels müde, kehrten nach planloſem Herumirren meiſtens wieder nach ihren Wohnungen zurück. Willi ſelbſt wurde durch eine in einem Gefechte erhaltene Fußwunde an der Flucht verhindert, und zu Stäfa, durch den Verrath eines Mädchens in einem Kellerge-

wölbe entdeckt, arretirt und zu Zürich vor ein Kriegsgericht gebracht und den 25. April daselbst enthauptet.

Winning, Heinrich Wilhelm, Inspektor und Professor des Kollegiums zu Chur, von Halle in Sachsen gebürtig. Nach Vollendung seiner Studien kam er 1757 als Hofmeister in das Salisische Haus nach Chur, welche Stadt er in der Folge zu seinem beständigen Aufenthalt wählte, und sich in derselben durch seine gute Lebensart, ausgebreitete und gründliche Gelehrsamkeit und tadellose Aufführung die würdigsten und edelsten Männer zu seinen Gönnern und Freunden machte. Er wurde hierauf Professor und Inspektor des philos. Kollegiums und Freiprediger bei St. Regula. Letztere Stelle verschaffte ihm allgemeine Bewunderung, da sich seine Predigten durch Gründlichkeit, richtvolle Ordnung und edle Einfalt, so wie sein Vortrag durch Würde und rührende Wärme auszeichneten. Er starb frühzeitig im J. 1789. Er hatte verschiedenes zum Druck befördert, als: Predigten; Gedanken eines Afrikaners über das das Gesetz der Natur u. s. w.

Wirtz, Joh. Konrad, Antistes zu Zürich, geb. daselbst 1688. Der Gottesgelehrtheit gewidmet, wurde auch diese des stillen und talentvollen Jünglings Lieblingsstudium. Im J. 1708 war er in den geistlichen Stand getreten und hatte kurz darauf eine Hofmeisterstelle in Niederdeutschland angenommen. Nach einigem Aufenthalte zu Utrecht, wo er in den hebräischen Alterthümern und in der Theologie unter Reland und Roel seine bereits erworbenen Kenntnisse erweitert hatte, kehrte er 1712 in sein Vaterland zurück, übte sich fleißig im Predigen, wurde 1719 Diakon am St. Peter in Zürich, 1729 Archidiakon zum großen Münster, und 1737 zum Pfarrer an demselben und zugleich zum Antistes der Zürcherschen Kirchen erwählt. Er starb 1769. Er war ein eben so beliebter und exemplarischer Prediger als Gelehrter, ein Beispiel seltenen Fleißes und Amtsthätigkeit, ein ungemeiner Freund der Ordnung und ein

würdiges Vorbild christlicher Lehrer. In das Museum Helveticum ließ er viele akademische Dissertationen und Orationen einrücken, welche manche sehr sinnreiche und gelehrte Anmerkungen in einem nervösen Styl enthalten. Seine heilige Bibelübung VII Bde. 1736—1750, 8. wurde auch in die niederdeutsche Sprache übersetzt, und war, wenn schon jetzt vergessen, den Freunden des praktischen Christenthums ein willkommenes Werk.

Wirz, Hans Jakob, Pfarrer zu Dürnten, geb. zu Zürich 1732. Sein Vater Jakob, der 1764 gestorben, war in der Hydraulik besonders bewandert, verfertigte treffliche Feuerspritzen und wurde 1760 von dem Stande Basel für seine Anweisungen zum Torfstechen in diesem Kanton mit einer großen goldnen Schaumünze von 20 Dukaten beschenkt. Der Sohn studirte die Theologie, wurde 1753 dem geistlichen Stande einverleibt und 1757 zum Pfarrer in Frauenfelden erwählt. Noch vor seiner Beförderung auf die Pfarre Wildberg im J. 1771 sah er mit Schmerzen die Hälfte dieser Stadt und damit einen großen Theil der Wohnungen seiner Gemeindgenossen in Flammen auflodern, bei welchem traurigen Anlasse er eine Predigt zum Besten der Verunglückten herausgab. Die Pfarre Wildberg bekleidete er mit gewissenhafter Treue bis 1793, in welchem Jahr er die Pfarre Dürnten erhalten hatte, daselbst er 1797 gestorben ist. So groß sein Hang zu literarischen Beschäftigungen war, so ließ er sich doch durch denselben von seinen wichtigen Amts- und Dekanats-Geschäften (er bekleidete nämlich seit 1777 das Dekanat der Elgerklasse) nicht allzuweit abführen, und was ihm zu seinen Studien vorzüglich zu passen schien, war eine Sammlung aller kirchlichen Verordnungen, welche auf den Kanton Zürich Bezug haben, die er nach und nach zusammenbrachte und im J. 1794 in zwei Oktavbänden in Zürich edirte. Ein Werk, das für jeden der mit kirchlichen Einrichtungen sich bekannt machen will, sehr interessant ist. Auch

hatte er ein Promtuarium ecclesiasticum in Handschrift hinterlassen, welches zwar zur Publizität nicht geeignet ist, aber ein rühmliches Denkmal seiner Geschicklichkeit und seines rastlosen Fleißes bleibt.

Wirtz, Wolfgang Ignatz von Rudenz, königl. neapolitanischer Kammerherr, Generallieutenant und Inspektor der Infanterie, geb. zu Sarnen in Unterwalden 1689, trat im J. 1716 zu dem Schweizerregiment Müller in Venetianische Dienste, focht mit seltener Tapferkeit gegen die Türken, gieng aus diesen 1718 in österreichische, wurde Adjutant des General v. Mercy, und in der Belagerung von Messina verwundet. Bei der Errichtung des Regiments Boßler in Spanien kam er zu demselben als Kapitän und in der Folge als Major zu dem Regiment von Niederöst, mit welchem er 1725 dem spanischen Infanten Karlos das Königreich Neapel erobern half. Sein ruhmvolles Betragen in der Schlacht bei Bitonto war hinreichend, ihn bei dem neuen König von Neapel zu empfehlen, daß er ihm 1736 das lediggewordene Regiment Niederöst verlieh und zum Ritter des St. Stephans-Orden erklärte. In dem österreichischen Erbfolgekrieg war er bei dem Angriff der Feinde auf das königl. Lager bei Velletri im J. 1744 unter den Tapfersten des Heeres der Ausgezeichnetste, da er die Person des Königs in Sicherheit setzte, worüber ihm der König das größte Lob ertheilte, zugleich auch das Gouvernement von Pescara mit dem Prädikate eines Marchese von Pascal übertrug und ihn zum königl. Feldmarschall erhob. Im J. 1746 wohnte er der Expedition nach der Lombardie bei, und bekam in der Schlacht bei Piacenza 4 Schüsse in den Leib und 6 Säbelhiebe, wodurch zwar die heroische Tapferkeit dieses großen Kriegers von neuem in glänzendem Lichte erschien, er aber für den fernern wirklichen Kriegsdienst unbrauchbar wurde. Der dankbare Monarch gab ihm daher die Erlaubniß, sein Regiment seinem ältern Sohn Joseph Ignatz abzutreten, erklärte ihn zu sei-

zum Kammerherrn und zum Generallieutenant. Als König Ferdinand 1759 Neapel erhalten und König Karl Spanien in Besitz genommen hatte, wurde er zum General-Inspektor der Infanterie und zum Mitgliede des königl. Kriegsraths ernannt. Der Ruhm seiner Kriegsthaten bewog die Republik Venedig, ihm das Generalkommando ihrer Landtruppen anzubiethen, welches er aber aus Ergebenheit an Neapels Fürsten ausschlug. Er starb zu Neapel 1774, mit dem Ruhme eines hochsinnigen tapfern und gewandten Grosoffiziers, des thätigsten und unermüdlichsten unter allen neapolitanischen Feldherren.

Wolf, Salomon, Pfarrer und Dekan zu Wangen im Kanton Zürich, geb. zu Zürich 1752. Unter der Aufsicht eines vortrefflichen Vaters, der ihn wenig von seiner Seite ließ, und unter der Leitung eines edlen Lehrers, wuchs der an Gaben des Geistes und Herzens gleich ausgezeichnete Knabe zum wissenschaftliebenden Jüngling, dem an vorzüglicher Kenntniß der vaterländischen Geschichte, und richtigen und bestimmten Blick in dem Gebiete der Theologie und Philosophie wenige seiner Altersgenossen gleich kamen. Im J. 1772 wurde er in den geistlichen Stand aufgenommen, erhielt 1787 die Katechistenstelle an der untern Straße bei Zürich, und wurde 1796 auf die Pfarre Wangen befördert. In der Folge ward ihm das Kamerariat und das Dekanat seines Kapitels aufgetragen. Er starb im August 1810. Große und gründliche Kenntnisse und verschiedene vortreffliche theologische Schriften, die er im Druck gegeben und wodurch er die erstern beurkundete, hatten ihn vortheilhaft bekannt gemacht. Von der ascetischen Gesellschaft, welcher er mit warmem Interesse zugethan gewesen, war er von 1794—1797 Aktuar, und erwarb sich durch gehaltreiche Reflexionen und Rezensionen verdientes Lob. Die achtungswürdigsten Gelehrten unter seinen Mitbürgern waren seine Freunde, zwischen welchen und ihm ein freundschaftlicher Ideenwechsel über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen oder

auch über philosophische Gegenstände statt gefunden hatte. Als Mitarbeiter an dem neuen Zürcherschen Gesangbuche, und als christlicher Liederdichter überhaupt wird sein Andenken sich noch lange erhalten, und seinen Gesängen das Natürliche und Einfache, so wie Wärme und Herzlichkeit niemand absprechen.

Wolf, Kaspar, trefflicher Gebirgsmaler, geb. zu Mury 1735. Er war der Sohn eines dortigen Landmanns. Der Jüngling äußerte früh seine Neigung zum Zeichnen, wodurch er seinem Vater, der ihn für seinen Stand bestimmte, manchen Verdruß erweckte. Doch zuletzt gab dieser nach und der junge Wolf wurde nach Konstanz geschickt, die Malerei zu erlernen. Nachdem er zu Augsburg, München und Passau sich einige Zeit aufgehalten hatte, kehrte er in seinen Heimatsort zurück. Hier schien man aber seiner wenig zu achten. Zu Basel gab man ihm daher Empfehlungsschreiben an den sich damals zu Paris aufhaltenden Maler Lauterburg, dessen ausgezeichneter Schüler er bald wurde. In seinem Geburtsort Mury wollte er hierauf sein Glück noch einmal versuchen, aber auch dießmal floh es ihn, so daß er sich mit den Seinigen blos mit Vergolden und gemeiner Arbeit kümmerlich durchbringen konnte. Ein besseres Loos wurde ihm aber durch seine Bekanntschaft mit Herrn Wagner in Bern zubereitet, der sich seiner zur Bereicherung seiner Prospekten-Sammlung bediente. Wolf zeigte nun bald seinen Künstlerwerth. Er drang tiefer in die Eis- und Scheegegenden der Gebirge, als kein Künstler vor ihm, keine Gefahr und Beschwerde hielt ihn ab, die grausenvolle Natur in ihren verborgensten Höhen oder Abgründen aufzusuchen, und selbst im Winter, mitten im Schnee zu zeichnen und zu malen. Seine Zeichnung ist auch äußerst genau und treu, sein Pinsel kühn und kräftig, doch finden viele die innern Theile seiner Umrisse zu leer. Er ist vor einigen Jahren gestorben. Genannter Herr Wagner besitzt seine vorzüglichsten Arbeiten.

Wolleb, Emanuel, Schultheiß des Stadtgerichts zu Basel, geb. 1706. Sein Vater war ein Landgeistlicher, und der gelehrte Stand hatte zu viele Reize für ihn, als daß er demselben nicht ausschließlich angehören wollte. Für mannichfachere höhere Kenntnisse schien ihm das Studium der Sprachen des Alterthums unentbehrlich, diesem lag er auch daher in seinen akademischen Jahren die meiste Zeit ob. Zuerst widmete er sich der Theologie, gieng aber zur Jurisprudenz über und erhielt in letzterer die Lizentiatur. Im J. 1726 begann er eine litterarische Reise, theils sich auf eine höhere Stufe von Kenntnissen zu erheben, theils in den neuern Sprachen gründlichen Unterricht zu erhalten. Zehn Jahre brachte er auf derselben und mehrentheils auf den Akademien in Deutschland, Holland, Frankreich und England zu, nahm inzwischen den juridischen Doktorgrad an, und hernach die Hofmeisterstelle bei einem jungen Baron von Raknitz. Im J. 1740 berief ihn seine Vaterstadt in ihren Dienst, da sie ihn mit der Schultheißenwürde am Stadtgericht beehrte. Welche Stelle er erst im J. 1786 niederlegte, und im Christmonde 1788 darauf ge-

zu Göttingen, geb. zu Basel 1692. Seine akademischen Studien vollendete er in seiner Vaterstadt, in welcher er 1713 die geistliche Weihe erhielte. Im J. 1718 wurde er Feldprediger bei dem franz. Schweizerregiment von Courten und kam hernach als Prediger zu der Waldenser-Gemeinde zu Holzapfel im Nassau-Schaumburgischen. Seine moralischen, wie seine gelehrten Verdienste, allermeist aber sein ausgezeichnetes Talent geistlicher Wohlredenheit machten ihn dem Landgrafen von Hessen-Homburg bekannt; der ihn zu seinem Hofprediger berief. Eben dieses glückliche Predigertalent, das ihn bereits in grosses Ansehen gesetzt hatte, war die Ursache zu einer noch höhern Beförderung geworden, indem ihm König Friedrich Wilhelm von Preußen im J. 1732 die erste Stadtpredigerstelle zu Halberstadt mit dem Prädikate eines königl. Hofpredigers antragen ließ. Die gnädigen Ausdrücke, womit dieser Antrag begleitet war, wurden bei ihm überwiegender Grund, diese Stelle nicht auszuschlagen. Im J. 1736 übertrug ihm dieser seinen Verdiensten huldigende Monarch das Ephorat der sämmtlichen Kirchen und Schulen des Fürstenthums Halberstadt. In diesen Stellen wirkte der thätige Mann mit sichtbarem Erfolge, indem er mit kühnem Geiste alles Schädliche und Unnütze abzuschaffen, und alles Nützliche, die christliche Aufklärung Befördernde, einzuführen suchte. Bei seinen vielen Geschäften fand er die süßeste Erholung in der Mathematik, in welcher er einst die berühmten Johann und Daniel Bernoully zu Lehrern hatte, und in der geistlichen Poesie. Seine gelungene Uebersetzung der Psalmen Davids wurde auf höhere Verordnung erst in Göttingen und hernach in allen sächsischen und preußischen reformirten Kirchen beim Gottesdienste eingeführt. Im J. 1750 hatte ihn auch die gelehrte Göttinger Gesellschaft zu ihrem Mitgliede angenommen; er ist 1763 gestorben.

Wursch, Melchior Joseph, berühmter Maler, geb. zu Buochs in Unterwalden 1732. Sein Vater war Mitglied des Landraths und Landvogt zu Bellenz gewesen. Als die-

ser des Sohns Neigung zur Malerei gewahr wurde, brachte er ihn zu einem zwar sehr gemeinen Maler nach Luzern, bei dem er drei Jahre aushielte, ohne in der Kunst große Progressen gemacht zu haben. Als er nachher mit dem berühmten Maler Franz Anton Kraus von Regensburg, der einige Zeit zu Einsiedeln arbeitete, bekannt wurde, vervollkommnete er sich schnell in der Kunst, da er nach dessen Vorschrift zu Hause nach der Natur arbeitete. In Rom und Neapel vollendete er in der Folge seine Bildung zum großen Künstler. Im J. 1768 begab er sich nach Besancon und stand der Maler-Akademie daselbst als Professor sehr lange vor. Als blinder 66jähriger Greis mußte er erleben, wie die Franzosen unter General Schauenburg den 9. Herbstmonat 1798 seinen glücklichen Geburtsort und sein eignes Haus einäscherten, in dessen Flammen er umkam. Von seinen trefflichen Arbeiten werden in Luzern Sarnen und Engelberg mehrere gesehen. Seine Verdienste um die Ermunterung der Kunst in seinem Vaterland sind eben so groß, als seine Geschicklichkeit in der Kunst selbst.

Wyttenbach, Daniel, Professer der Theologie zu Marburg, landgräfl. Hessen-Kasselischer Kirchenrath, geb. zu Bern 1706. Wissenschaftliche Thätigkeit wurde ihm schon als Jüngling nachgerühmt und er gab frühe mehrere Proben von unverkennbaren Anlagen zum künftigen Gelehrten und großem Manne. Seinen akademischen Studienkurs begann er in seiner Vaterstadt, setzte ihn zu Lausanne fort und beendigte ihn zu Marburg. Im J 1732 erhielt er die Einweihung zum Predigtamte. Eine litterarische Reise durch Deutschland, Holland und Frankreich folgte derselben. Im J. 1740 wurde er zum Helfer an der h. Geistkirche und 1746 zum Professor Theologiae Elencticae zu Bern erwählt. Sein 1741 herausgegebener Tentamen Theologiae dogmaticae 3 Vol. und sein 1754 edirtes Compendium Theologiae dogmat. et moral., welche ganz nach der mathematischen Lehrart geschrieben sind, und in denen die strengste Demonstration herrscht, machte sei-

nen Namen auch dem Auslande verehrungswerth. Im J. 1756 bemühte sich der Landgraf von Hessenkassel diesen kraft- und geistvollen Theologen für seine Universität Marburg zu gewinnen, und trug ihm die Stelle eines Professoris primarii Theologiae zu Marburg mit ansehnlichem Gehalt an. Wyttenbach folgte dieser Einladung und gieng dahin ab. Bald darauf ernannte ihn dieser Fürst zum Kirchenrath und Inspektor der reformirten Kirchen in Hessen. Liebenswürdige Bescheidenheit bei allem seinem Reichthum gelehrter Kenntnisse und bei seinem kirchlichen Ansehn war ein Hauptzug in seinem Karakter. Er starb zu Marburg 1779. zu seinen herausgegebenen Werken gehören noch: Sciagraphia Theologiae dogm. 1768. 8. und die Vortheile der Reformation für die Katholizität. Frankfurt 1769 8. Sein Sohn gleichen Namens, Professor der Philosophie und Geschichte zu Amsterdam, ein ausgezeichneter Kenner der griechischen Literatur gab 1799 eine Biographie von David Ruhnkohn 8. in einem eleganten Latein verfaßt in Druck. Man schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß er seine im Pulte aufgehobenen Geisteswerke nach und nach ans Licht werde treten lassen. —

Wyttenbach, Johann; geboren zu Bern 1763, dessen Vater schon als Dekan und Haupt der Bernerischen Geistlichkeit ein allgemein geschätzter Mann war. Er studirte auf der Universität zu Göttingen, trat in die Bernerische Staatskanzlei, ward 1795 des souverainen Raths und 1798 Kanzlei-Unterschreiber. Nach der Revolution ward er 1801 Mitglied des gesetzgebenden Raths der helvet. Republik, bei der neuen Verfassung 1803 des großen Raths und Seckelschreiber, Mitglied des kleinen Stadtraths und 1809 Kurator der Akademie. Ein talentvoller, sanftmüthiger, arbeitslustiger, in hohem Grade gemeinnütziger Mann, ganz seiner Pflicht als Christ, als Bürger, als Beamter lebend, streng gegen sich selbst, nachsichtig gegen andre, im Wohlthun sich immer vergessend, andere niemals; tugendhaft im höchsten und schönsten Sinne

des Worts. In unſern Staatsumwälzungen leiteten ſtrenge Moralität und kalte Vernunft einzig ſeine Handlungen, jede Glaubensparthei machte es ihm zum Vorwurf. Groſſe und lange körperliche Leiden vermochten niemals ſeine Seelenruhe und Freudigkeit zu trüben. Seine beſchränkten Vermögensumſtände hinderten ihn, eine Stelle in der oberſten Regierungsbehörde annehmen zu können, zu der die allgemeine Stimme ihn bezeichnet hatte. Er ſtarb 1811, von ſeinen Mitbürgern allgemein betrauert.

3.

Zeender, Emanuel, Profeſſor der didaktiſchen Theologie zu Bern, geb. daſelbſt 1772. Für ſeine Bildung ſchien trefflich geſorgt geweſen zu ſeyn. Herrliche Geiſtesgaben durch natürliche Wohlredenheit empfohlen und durch philoſophiſche und philologiſche Kenntniſſe unterſtützt, erwarben ihm frühen Ruhm, den zu vermehren er raſtlos befliſſen war. Im J. 1795

deter Kopf, und seine große Gelehrsamkeit in allen Fächern des menschlichen Wissens entsprach ganz seinem außerordentlichen Gedächtnisse. Es mangelte ihm aber, wie manchem Gelehrten, an praktischer Menschenkenntniß, er war daher oft einseitig in seinen Urtheilen, und seine Eigenliebe außerordentlich reizbar. Bei seinem großen aber dabei schwächlichen Körperbau stürmte er durch ununterbrochene immer tief in die Nacht gedehnte Kopfarbeit auf seine Gesundheit los, suchte durch hitzige Getränke seine abnehmenden Kräfte zu beleben, und starb an der Auszehrung im Herbstmonat 1807. Seine Stärke in der orientalischen Literatur erregte allgemeine Bewunderung, und seine nachgelassene Bibliothek, reich an den ausgesuchtesten Ausgaben klassischer Werke, war eine der zahlreichsten, welche in den neuesten Zeiten je ein Privatmann zusammen tragen konnte. —

Zellweger, Laurenz, Arzt zu Trogen im Kanton Appenzell, wo er 1692 geboren wurde. Er widmete sich der Arzneiwissenschaft und begann seine Studien in Zürich unter dem berühmten Scheuchzer, besuchte dann die Universität Leyden in Holland, wo er den vortrflichen Boerhave als seinen Lehrer nannte. Im Jahr 1713 wurde er daselbst zum Doktor promovirt. Nach seiner Heimkunft bestrebte er sich seine erworbenen Kenntnisse zum Besten seiner Mitlandleute anzuwenden, und sich auch in der Ausübung als geschickten Arzt zu beweisen. Nebenbei las und studirte er fleißig die Philosophie der Alten in den Schriften der Griechen und Römer, womit er auch die Geschichte seines Vaterlandes, die er vorzüglich liebte, verband. Im J. 1723 brachte er das Landarchiv in Ordnung, eine Arbeit, die eben so verdienstlich als mühevoll war. Im J. 1726 kam er in den Landrath, wurde Major, Zeugherr und Archivar. Die Landesunruhen in den Jahren 1732 und 1733 bestreuten seinen Pfad mit Dornen und Disteln und brachten ihn um seine Staatsämter. Nun gab er sich wieder ganz der ausübenden

Arzneikunſt hin, verfaßte als Mitglied der phyſikaliſchen Geſellſchaft in Zürich eine in derſelben Abhandlungen eingerückte Arbeit über die Landökonomie des K. Appenzell, und ſtarb 1764, nachdem er in ſeiner letzten Willensmeinung zur Gründung eines Waiſenhauſes in ſeinem Geburtsort ein beträchtliches Legat ausgeſetzt hatte. Seine patriotiſchen Geſinnungen beweist überdieß ſein Abſchiedsſchreiben von der damals entſtandenen Schinznachter- oder nachherigen helvetiſchen Geſellſchaft.

Zellweger, Johann, Ländsfähndrich des Kantons Appenzell, geb. zu Trogen 1730. Er folgte ſeiner Neigung zur Handelſchaft, hatte eine äußerſtſtrenge Jugendzeit, gewann aber dadurch eine ſolche Liebe zur Arbeit, daß dieſelbe bis an ſeinen Tod ihn nicht mehr verließ. Ungeachtet die Handlung den gröſten Theil ſeiner Zeit beſchäftigte und beſchäftigen mußte, da ſie ſich immer mehr erweiterte, und ſich über Frankreich, Italien und Spanien, ſelbſt nach Indien, und über Deutſchland, Polen und Rußland ſogar bis an die Grenzen von China

großem Glücke die Geschäfte seines Hauses zu Lyon, zog sich 1767 in sein Vaterland zurück, ward in den Rath aufgenommen und zum Zeugherr erwählt. In den Hunger-Jahren, die bald darauf eintraten, machte er von seinem Reichthume den edelsten Gebrauch, zeigte sich seinen nothleidenden Mitlandleuten als Vater, indem er es keinem derselben an Unterhalt fehlen ließ, und seine theilnehmenden Gefühle durch große Opfer, die er menschenfreundlich ihrer Erhaltung brachte, zu Tage legte. Im J. 1780 wurde er Landshauptmann, 1781 Lands-Seckelmeister, 1782 Landsstatthalter und 1794 zur höchsten Würde des Freistaats, zum Landammann, erhoben. Im J. 1796 resignirte er die Landammannstelle und wollte entfernt von den öffentlichen Geschäften seine Tage in Ruhe verleben; konnte aber dennoch nicht verhindern, daß er den 17. Mai 1799 mit großer Stimmenmehrheit wieder zur gleichen Ehrenstelle von der Appenzellischen Landsgemeinde befördert wurde. Mit dem Zeugnisse eines staatsklugen, thätigen, liebreichen und freigebigen Regenten beschloß er seine Laufbahn im Dezemb. 1808.

Ziegler, Heinrich, Gründer einer neuen Fabrik bei Winterthur, geb. daselbst 1738, ergriff zuerst den geistlichen Stand, zu welchem er 1758 die Weihe empfieng. Nachdem er denselben 1763 in England wieder niedergelegt hatte, lebte er ganz seiner Neigung zu den physischen Wissenschaften, ließ sich 1769 zu Basel den medizinischen Doktorhut geben, kehrte nach England zurück, machte sich bald als Chemiker einen berühmten Namen, und wurde daselbst den Mitgliedern der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Wissenschaften beigezählt. Eine gleiche Ehre wiederfuhr ihm von der physisch-medizinischen Gesellschaft zu Basel, und der physikalischen in Zürich. In seiner Vaterstadt, in welche er inzwischen zurückgekommen war, wurde er 1780 in den kleinen Rath aufgenommen, und 1792 mit der Seckelmeister-Würde beehrt. Mit besonderm Fleiße setzte er seine naturhistorischen Untersuchungen, Arbeiten und

Studien fort, legte eine Sammlung von Vögeln und Fiſchen, durch Kunſt dem Leben ſo gut wie möglich nachgebildet, und eine andre von vielen phyſikaliſchen Inſtrumenten an, gründete außerhalb Winterthur eine anſehnliche Fabrik, von Vitriolöl, rauchendem Salzgeiſt, cypriſchem Vitriol, Alaun, grünen Farben und Glauberſalz, arbeitete mehrere technologiſche Werke aus, und erwarb ſich durch ſeine tiefen und ausgebreiteten Einſichten in alle Theile der Naturlehre und Mechanik, die er auch auf ſeinen Sohn fortzupflanzen bemüht war, die Hochachtung der vorzüglichſten Gelehrten in ſeinem Fache. Er iſt vor Kurzem geſtorben.

Zimmermann, Johann Jakob, Chorherr und Profeſſor der Theologie in Zürich, geb. daſelbſt 1695. Die Vermögensumſtände ſeiner Eltern waren ſo beſchaffen, daß ihr Sohn, wenn er zu Anſehen und Ehre gelangen wolle, er auf dem Wege eigner Verdienſte dahin gelangen müſſe. Mit groſſen Talenten beſchenkt, reifte er frühe unter den Augen und

andrer Zierden der protestantischen Kirche, selbst die königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin ehrte ihn durch seine Aufnahme in ihren Schooß — welches ihm auch in Zürich den Sieg über seine Gegner verschafte, wenn sie gleichwohl seine Tage ihm verbitterten und durch ihren Verfolgungsgeist zum Theil verkürzten. Er starb 1756, und sein Name steht unter den verdienten Beförderern theologischer Aufklärung. Seine verschiedene Abhandlungen enthält folgende Sammlung: Opuscula theol. hist. et philos. Argumenti. Tiguri, 2 T. 1757. 4.

Zimmermann, Joh. Georg Ritter von, königl. großbrittanischer Leibarzt in Hannover, geb. zu Bruck im Aargau 1728. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielte er zu Bruck. Zu Göttingen schenkte ihm Haller, den er sich durch seine Fähigkeiten und Fleiß gewonnen hatte, seine Freundschaft, nahm ihn in sein Haus auf und leitete ihn auf seiner Studien-Bahn. Hier hatte der Jüngling das Glück Augenzeuge der gelungenen Versuche zu sein, mit denen Haller in der Anatomie und Physiologie Epoche machte. Mußte dann nicht bei einer solchen Erziehung das junge Genie zum Mann, zum großen nützlichen Arzt anwachsen? Im J. 1751 empfieng er zu Göttingen den medizinischen Doktorgrad, und verschafte sich durch seine bei dieser Beförderung herausgegebene Abhandlung über die Reizbarkeit der Nerven, eine bedeutende Stelle unter den theoretischen Aerzten. Nach einer Reise durch Holland und Frankreich kam er nach Bern zurück, wo er in der ausübenden Arzneikunst wichtige Dienste leistete, und wurde bald darauf als Stadtarzt in seinen Geburtsort Bruck berufen. Doch war diese Sphäre für einen so thätigen Mann zu klein, so sehr auch sein Ruhm als praktischer Arzt über die Schweiz sich ausbreitete. Manche Stunde widmete er der Bearbeitung gehaltvoller durch Inhalt und Sprache ausgezeichneter Werke und einem gelehrten Briefwechsel. Im J. 1768 folgte er einem

Ruf als königl. großbrittanischer Leibarzt nach Hannover, wo sich ihm eine weitere Bahn als Arzt zu wirken durch das nördliche Deutschland eröffnete. Eine Reihe von Ungemach und anhaltende körperliche Leiden verstimmten aber sein Gemüth und erzeugten in ihm eine eben so sonderbare als düstere Ansicht der Welt. Er schrieb die großen Revolutionen, in den Meinungen vieler seiner Zeitgenossen über politische und religiöse Gegenstände einem planmäßigen Verhalten der Gelehrten in einem geheimen Orden zu und sah alle Ereignisse der französ. Revolution sogar aus dieser Verbindung entstehen. Mit leidenschaftlicher Hitze und auf eine für viele verdienstvolle Gelehrte höchst beleidigende Art zog er öffentlich gegen die Glieder des vermeinten Bundes zu Felde und warnte vor ihren Unternehmungen. Dadurch wurde er in Streitigkeiten verwickelt, die sein Gemüth noch mehr erbitterten, und seine Kräfte erschöpften. Er glaubte endlich, die Franzosen stellen ihn als Aristokraten nach, hielt sich für bettelarm, und meinte stündlich, die Feinde werden sein Haus zerstören. Man brachte ihn zur Erleichterung seines Gemüths nach Eutin, aber er kam nach drei Monaten höchst melancholisch nach Hannover zurück und starb daselbst den 7. Oktober 1795. Zimmermann war ein großes originelles Genie, und kein deutscher Arzt seiner Zeit erlangte einen so großen Ruhm als er. Aus den entferntesten Gegenden wandte man sich in schweren Krankheiten an ihn, und selbst König Friedrich von Preußen unterhielte sich lange mit ihm. Die Kaiserin Katharina II. von Rußland schätzte ihn ebenfalls sehr hoch, pflog mit ihm einen geheimen Briefwechsel, und ertheilte ihm 1786 den Wladimir-Orden. Zu seinen herausgegebenen Schriften gehören Hallers Leben 1755. Ueber die Einsamkeit, 4 Bde. Leipzig 1784. Ganz klassisch ist dieses vortrefliche Werk, gleich einem andern vom Nationalstolze, 8. Zürich 1768. Von der Erfahrung in der Arzneikunst, 2 Thle. 8. Zürich 1787. Fragmente über Friedrich den Großen, 3 Bde. 8. Leipzig 1790.

Zimmermann, Josef Ignaz, Exjesuite und dramatischer Dichter, geb. auf einem Dorfe am Sempachersee im Kanton Luzern 1737. Die guten Talente, die der Knabe schon frühe von sich zeigte, bestimmten seine Eltern ihn in die lateinische Schule nach Luzern zu schicken, in welcher er schnelle Fortschritte machte; denn Genialität, Gedächtniß, Fleiß und Freude am Nützlichen und Guten hatten sich in ihm in einem seltenen Grade vereinigt. Seiner Neigung zum geistlichen Stande und vorzüglich zum Jesuiten-Orden folgend, trat er im J. 1765 in denselben, wurde 1766 Professor der Rhetorik zu Solothurn, erhielte nachher die nämliche Lehrstelle zu München, von wo er wieder nach Solothurn zurückkehrte. Nach der Aufhebung seines Ordens wurde er als Lehrer der Rede und Dichtkunst an das Luzernerische Gymnasium berufen, daselbst er bis 1795, da man ihn seiner kränkelnden Umstände wegen mit einer hinlänglichen Pension in Ruhestand gesetzt hatte, zur Bildung geschickter Männer redlich das Seinige beitrug. Er starb am 9. Jenner 1797. Zimmermann war ein Mann, der den Wissenschaften lieb gewesen, dessen Herz für Licht und Wahrheit, für Vaterland und Bürgerglück stets warm und vollgeschlagen hat. Mit einem großen Schatz von Kenntnissen verband er den edelsten Karakter, und empfahl sich damit bei Hohen und Niedern, denen sein Andenken noch lange auch deßwegen ehrwürdig bleiben wird. Er war unter den katholischen Eidgenossen einer der fruchtbarsten Schriftsteller neuerer Zeit, und hätte er nichts geschrieben, als das vielgelesene und vortrefliche Buch: Die junge Haushälterin, 4 Bde., neue Aufl., Luzern 1808, so wäre er schon eines ehrenvollen Platzes unter den Pädagogen werth, zu welchem ihn noch ein anderes Werk, seine Sittenakademie berechtigte. Seine grammatischen und historischen Arbeiten, so wie seine für die Luzernerische Schaubühne herausgegebene Theaterstücke sind ebenfalls schön gereifte Früchte seiner vielgeprüften Kenntnisse und eines rastlosen Fleißes.

Zollikofer, Joachim Georg, reformirter Prediger in Leipzig, geb. zu St. Gallen 1730. Zu seinen theologischen Kenntnissen legte er den Grund im Gymnasium seiner Vaterstadt; zu Frankfurt am Main, Bremen und Utrecht bildete er dieselben in der Folgezeit aus. Auf diesen gelehrten Schulen war es auch, wo ihm frühe Liebe zur Philosophie und den schönen Wissenschaften, vorzüglich aber zur deutschen Literatur eingeflößt wurde. Nach seiner Aufnahme in den geistlichen Stand im J. 1753 kam er gleich im folgenden Jahr als Prediger nach Murten, von wo ihn eine bessere Stelle nach Monstein in Bündten nach eilf Monaten abrief. Im J. 1758 erhielte er eine Einladung nach Ysenburg und kurz darauf nach Leipzig, wo er den 22. Jenner 1788 gestorben ist. In hohem Grad verehrt, nicht nur von seiner Gemeinde und allen die ihn persönlich kannten, sondern auch von allen Lesern seiner vortreflichen Schriften, die im Fache der Kanzelberedtsamkeit Epoche gemacht haben. Seine Predigten, 15 Bände. Leipz. 1798—1804. Predigten über die Würde des Menschen, 2 Bde. Leipzig 1795. Betrachtungen über das Uebel in der Welt, 3te Auflage 1789 — haben ihn zu einem der berühmtesten Kanzelrednern Deutschlands und der Schweiz gemacht. Nicht nur besaß er eine ganz eigene lichtvolle Lehrgabe, sondern in seinen Predigten, Anreden und Gebeten herrschte ein edler Geist von Einfalt im Denken und Empfinden, und seine klug ausgewählten Materien wußte er auf die fruchtbarste Weise zu behandeln und für Gebildete und Ungebildete anziehend und lehrreich zu machen. Bei seiner literarischen Thätigkeit, die durch einen ausgebreiteten Briefwechsel noch mehr in Athem gesetzt wurde, versäumte der rastlosthätige Mann keine seiner heiligen Berufspflichten, wirkte ohne Eigennutz und Privatabsichten öffentlich und im stillen vieles Gute, und sein reinsittlicher Wandel sprach die eigene Religion seines Herzens aus.

Zollikofer, Johann Georg, Appellationsrath des Kantons St. Gallen, geb. daselbst 1750. Dieser eben so um-

sichtig rathende, klug vermittelnde, in Geschäften geübte und gelehrte Mann, erhielte 1780 die seiner Vaterstadt angehörige Obervogtei Bürglen im Thurgau, welche er bis zum Einbruche der helvetischen Staatsumwälzung verwaltete. Am 5. Februar 1798 wurde er von den zu Weinfelden versammelten Ausschüssen der Thurgauischen Gemeinden zu einem der ersten Deputirten an die das Thurgau regierende Kantone mit dem Begehren um gänzliche Befreiung desselben, erwählt. Ihre Zufriedenheit mit seinen Verrichtungen ihm zu bezeugen, ernannte ihn die Wahlversammlung des Kantons Thurgau zum Mitglied des helvetischen Senats, welche Ehre er sich aber verbat. Nicht lange hernach übertrug ihm der Kanton Sentis die Stelle eines Oberrichters der helvet. Republik, welche er bis zur Auflösung des Tribunals im J. 1803 behalten hatte. Nach dem Eintritte der Mediationsakte kam er in den großen Rath des neuen Kantons St. Gallen, welche hohe Behörde den vieljährigen und vielbekannten Verdiensten dieses gerechtigkeitfördernden Mannes huldigend, ihn ins Appellationsgericht beförderte. Er starb im Jahr 1809.

Zuberbühler, Jakob, Landammann des Kantons Appenzell, geb. zu Speicher 1723. Da er aus eigener Neigung die väterliche Kunst wählte, reiste er 1739 auf die Universität Halle, wo der fähige Jüngling nicht auf die Weihe, die ihm seine äskulapische Abstammung für seinen künftigen Stand zu geben schien, sich verließ, sondern mit regem Eifer die medizinischen Studien betrieb, um einst mit Erfolg und aus eignen Quellen schöpfend wirken zu können; und wirklich belohnten auch späterhin die glücklichsten Erfolge seinen aufgewandten Fleiß. Im J. 1743 graduirte er daselbst. Schon 1747 wurde er in den Landrath erwählt. Im J. 1762 wurde er Landshauptmann, 1780 Lands-Seckelmeister, 1781 Landsstatthalter, und 1782, 1786 und 1790 regierender Landammann. Er hatte vielen eidsgenössischen Tagleistungen und

auch jenen außerordentlichen Konferenzen, welche wegen Erneuerung des franz. Bundes zu Aarau und Solothurn gehalten wurden, so wie der Bundesbeschwörung selbst im J. 1777 als Repräsentant seines Standes beigewohnt. Er konnte sich um so eher den öffentlichen Geschäften ohne Nachtheil für seine medizinische Praxis widmen, da sein einziger Sohn, Johann Georg, sich als Arzt und Geburtshelfer einen eben so verdienten als ausgebreiteten Ruf verschaft, ihn aber 1785 durch einen frühzeitigen Tod verloren hatte. Im J. 1794 legte er alle seine öffentlichen Bedienungen nieder, und starb im Wintermonat 1803.

Zweifel, Jakob, Landammann des Kantons Glarus, geb. 17.50. Mit einem umfassenden und sehr gebildeten Verstande und nicht gewöhnlichen Kenntnissen in den öffentlichen Geschäften, betrat er seine politische Laufbahn, ward 1768 Landvogt zu Sargans, und 1770 Amtsstatthalter in den untern freien Aemtern. Im J. 1783 erhielte er eine Landrathsstelle. Im J. 1789 wurde er zum Landsstatthalter und 1791 zum Landammann gewählt. Die Würde eines Landeshauptes hatte er 1796 nochmals erhalten und ist inzwischen weniger wegen seines Amtsranges und Vermögens als vielmehr wegen seiner Talente und anderer persönlichen Vorzüge zu den meisten Sendungen auf Konferenzen und Tagleistungen gebraucht worden. In dem geschäftreichen Jahr 1797 fand er abermals Gelegenheit seine Einsichten und seine Treue am Vaterlande zu bewähren — allein noch schwerere Proben hatten in der Folgezeit seine bürgerlichen Tugenden und Eigenschaften zu bestehen. Im J. 1798, den 25. Jenner, wohnte er der Beschwörung der eidgenössischen Bünde zu Aarau bei. Im Mai darauf wurde er nach eben dieser Stadt wegen dem Beitritt des Landes Glarus zur helvetischen Republik abgeordnet. Im Frühling 1799 führten ihn die Franzosen als Geißel weg nach Basel. Allein ungeachtet seiner gewaltsamen Entfernung erhob ihn, während des Aufenthaltes der Oestreicher in der Schweiz,

die zu Glarus wieder verſammelte Landsgemeinde einſtimmig wieder zum Landammann. Im J. 1801 wurde er Präſident der Verwaltungskammer des Kantons Linth und am 28. Weinmonath in den neuen helvetiſchen Senat gewählt. Im Jahr 1803 war er Präſident der Regierungskommiſſion zu Glarus, und 1804 Geſandter auf die zu Frauenfeld angeſetzte Konferenz wegen Abtretung des Ländchens Wertenberg an St. Gallen. Seither ſoll er geſtorben ſein. Im Grunde ſeines Karakters lagen Feſtigkeit, unerſchütterliche Treue am Vaterlande, und Liebe zur Unabhängigkeit, ſo wie die edelſte Rechtſchaffenheit vereint.

Zwicki, Joh. Peter, Landammann zu Glarus, geb. 1692. Frühe dem Staat gewidmet, ſtieg er ſchon 1724 zur Würde eines Landſtatthalters, und 1726 der Rangordnung gemäß zur Landammannſtelle. Die Ehre dieſer Auszeichnung wiederfuhr ihm auch in den Jahren 1734, 1736, 1754 und 1756, inzwiſchen er auch viele Tagſatzungen beſuchte. Er war ein ſehr edeldenkender Mann, mit vielen Vorzügen des Geiſtes und Herzens begabt. Er half jedermann, der ſeine Hülfe brauchte, durch ſeine Dienſtfertigkeit, Wohlthätigkeit und Rechtſchaffenheit, ſo daß er die Liebe und Achtung ſeiner Mitlandleute in vorzüglichem Grade beſaß. Er ſtarb im J. 1779 und legirte in ſeinem Teſtament der Armen-Kaſſe des Landes ein Kapital von 4500 Gulden.

Zwinger, iſt der Name einer jetzt zu Baſel erloſchenen Familie, die in einem Zeitraum von beinahe 250 Jahren der Baſleriſchen hohen Schule in faſt ununterbrochener Folge verdienſtvolle Lehrer gab, deren ausgebreiteter Ruhm auch auf ihre Vaterſtadt zurückſtrahlte. Der Sohn des als gelehrten rüſtigen theologiſchen Athleten Johannes Zwinger, Antiſtes der Kirchen zu Baſel, Theodor, der dritte dieſes Namens, geb. 1658 und geſt. 1724, gehörte zu den berühmteſten Aerzten ſei-

nes Zeitalters, war hochgeachtet als gelehrter Beobachter und glücklicher Praktiker, daher ihn der König von Preußen, der Herzog von Wirtemberg und andere fürstliche Personen zu ihrem Leibarzte, und mehrere gel. Gesellschaften und Akademien zu ihrem Mitgliede wählten. Als Erben der gelehrten Verdienste ihrer Ahnen zeichneten sich während des XVIII Jahrhunderts aus Friedrich, der den Grund der Humanität in den Schulen seiner Vaterstadt gelegt hatte. Mit außerordentlicher Neigung zur Arzneiwissenschaft begabt, machte er unter der unmittelbaren Leitung seines berühmten Vaters, des erstgedachten Theodors Zwinger die glücklichsten Fortschritte in derselben, hielte sich einige Jahre zu Tübingen und Leyden, wo er des Umganges mit Boerhave genoß, auf, und nach vollendetem akademischen Kurse empfieng er auch zu Basel den Doktorhut im Jahr 1732. Wegen seiner glücklichen Praxis wurde er weit und breit von Hohen und Niedern zu Rathe gezogen, erhielte mit der Ernennung eines Margräflich-Baden-Durlachischen Hofraths und Leibarztes im J. 1751 das Professorat der Anatomie und Botanik, und 1752 der Theoretik; und starb 1776. Seines Vaters Herbarium gab er mit Zusätzen bereichert im J. 1744 frisch heraus. — Eben so lieferte er die Pflanzen-Verzeichnisse zu dem Bruckneriſchen Werke histor. und natürl. Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Gedruckt sind ferner von ihm sehr viele Observationen in den Actis helvet. physic. mathem. botanic. et medicis. Joh. Rudolf, sein Bruder, Professor der ausübenden Heilkunde zu Basel und Land-Physikus der Badischen Herrschaft Röteln, geb. 1692, empfieng seinen Unterricht in der klassischen Literatur von den berühmtesten Lehrern der Baslerischen hohen Schule, wählte in der Folge nach väterlichem Beispiel den Beruf eines Arztes aus, und frühe wurden die mit Schnelligkeit sich entwickelnden Talente des hoffnungsvollen Jünglings bewundert. Mit ausgezeichnetem Beifall bestand er die Prüfungen, die der Graduirung vorhergehen, und 1710 ward er zum Doktor pro-

movirt. Nach seiner Zurückkunft von einer literarischen Reise wollte er seine gesammelten Kenntnisse in der Ausübung zeigen, und indem er der einfachen Heilart seines vielberühmten Vaters folgte, erhielte er bald eine große und glückliche Praxis. Im J. 1712 wurde er Professor der Logik, 1721 der Anatomie und Botanik und 1724 der praktischen Medizin. Im J. 1720 übertrug ihm auch der Margraf von Baden das Land-Physikat der Herrschaft Rötteln. Die Bildung junger Aerzte war bei seinen sonst überhäuften Geschäften seine angenehmste Arbeit, und er hatte das Vergnügen geschickte Aerzte unter seinen Schülern aufwachsen zu sehen. Die kaiserliche Akademie der Naturforscher, welche seine gründliche Gelehrsamkeit und grossen Erfahrungen ehrte, hatte ihn deswegen im J. 1724 ihren auswärtigen Mitgliedern beigezählt. Er starb den 31. August 1777. So entschieden seine Talente zum großen Schriftsteller in seinem Fache gewesen waren, so machte er sich immer heilige Pflicht daraus, die Ausarbeitung gelehrter Werke seiner großen und weitläufigen Praxis und seinem akademischen Lehramte unterzuordnen, daher ausser mehrern Dissertationen und Observationen, bloß die Ausgabe von Hippocratis Opusculis aphoristicis, welchen er ein Speculum hippocraticum de Notis et praesagiis morborum beigefügt hatte, nichts von ihm im Drucke erschienen ist. —

Druckfehler.

Seite 20.	Zeile 14	lese man	Bundschwur,	statt Landschwur.
— —	25	— —	Smelins,	statt Smelies.
— 25	— 9	— —	Arregger,	statt Arragger.
— —	— 19	— —	1738,	statt 1788.
— 58	— 18	— —	Opitzens,	statt Opitzeas.
— 60	— 28	— —	Gentbod,	statt Gertbod.
— 108	— 1	— —	Chamberd,	statt Chambray.
— 179	— 2	— —	zu Junwyl,	statt Jewyl.
— 186	— 17	— —	polizirte,	statt politische.
— 225	— 9	— —	im J. 1748 trat er als erster u. s. w.	
— 234	— 14	— —	Rheinauische,	st. Reichenauische.
— 246	— 32	— —	25,	st. 35.
— 249	— 1	— —	Birr,	st. Birns.
— 262	— 30	— —	Romoos,	st. Romors.
— 273	— 22	— —	Stifter,	st. Stitte.
— 276	— 5	— —	Diakonat,	st. Dekanat.
— 277	— 24	— —	sehenswürdige Brücke zwölf Jahre u. s. w.	
— 285	— 2	— —	Poliaters,	st. Poliators.
— 288	— 20	— —	Louthersburg,	st. Louchterburg.
— 291	— 32	— —	Heldengeist,	st. Heldengenuß.
— 297	— 13	— —	vindizirt,	st. vedizirt.
— 302	— 5	— —	Bern,	st. Berg.
— —	— 15	— —	septem,	st. uptem.
— 315	— 30	— —	zum,	st. zu.
— 320	— 18	— —	Kriegsruhme,	st. Kriegstheater.
— 321	— 23	— —	Unterstatthalter,	st. Unterhalter.
— 324	— 8	— —	Zu mit einem kleinen z.	
— 325	— 22	— —	Kiesen,	st. Kysten.
— 330	— 4	— —	Evandbere,	st. Standbere.
— 345	— 9	— —	Curiosorum,	st. Curiosori.
— 346	— 21	— —	Wigier,	st. Vigirs.
— 365	— 25	— —	usque,	st. usus.
— —	— 27	— —	moriensque,	st. moriensus.
— 368	— 33	— —	Latium,	st. Lerium.
— 371	— 24	— —	ökonomischer,	st. ökonoscher.
— 419	— 11	— —	Ramspeck,	st. Ramsteck.
— 437	— 2	— —	Werrenfels,	st. Werrenfeld.
— —	— 19	— —	Turretins,	st. Turcetels.
— 445	— 4	— —	1760,	st. 1670.
— 447	— 11	— —	folgenden,	st. vorigen.
— 451	— 31	— —	im,	st. ein.
— 475	— 2	— —	Thurnen,	st. Thurmen.
— 477	— 8	— —	Lisenenthal,	st. Lifernthal.
— 484	— 2	— —	Castella,	st. Castelle.
— 488	— 4	— —	Am Rhyn,	st. Am Mhyn.
— 498	— 7	— —	Sonders,	st. Sanders.
— 506	— 29	— —	stand er von 1755—64 als Schultheiß vor.	
— 524	— 14	— —	Staatsmänner seiner	Zeit.
— 528	— 4	— —	1757,	st. 1557.

Einige andere weniger bedeutende Buchstabenfehler wird der geneigte Leser schon aus dem Sinn des Ganzen zu verbessern wissen.

DQ 123 .A2 .L7 C.1
Nekrolog denkwuerdiger Schweiz
Stanford University Libraries
3 6105 038 749 938

D
12
.A

DATE DUE